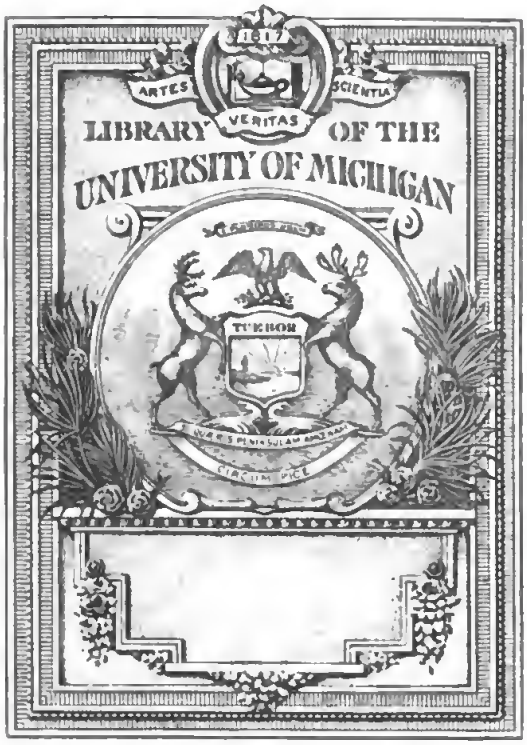
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

Friedrich von Smitt,

Geschichte

des

Polnischen Aufstandes und Krieges

in den

Jahren 1830 und 1831.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Geschichte

des

Polnischen Aufstandes

und

Krieges

in den

Jahren 1830 und 1831.

Nach authentischen Quellen

dargestellt

von

Friedrich von Smitt.

Zweiter Theil.

Zweite verbesserte Auflage.

Mit vier Schlachtplänen und zehn Tabellen.

Berlin,

Verlag von Duncker und Humblot.

1848.

Digitized by Google

DK
436
.567
1918
v.2

F203-280205

Inhalts-Verzeichniß

des zweiten Theils.

Siebentes Buch.

Von der Wiederaufnahme der Operationen bis zur Schlacht von Iganie. S. 3—111.

Stärke und Vertheilung des Polnischen Heeres. — Prondzynski's Entwurf. — Skrzynecki. — Berathung über den Angriffsplan. — Chrzanowski's Entwurf. — Schwinden der Interventions-Hoffnungen. — Stellung und Stärke der Russischen Armee. — Deckung der Russischen Gränze. — Der Feldmarschall beschließt die Operationen wieder aufzunehmen. — Günstigste Punkte zum Uebergang. — Entwurf zum Uebergang. — Anstalten dazu. — Mißlungener Versuch auf die Prager Brücke. — Die Russische Armee setzt sich in Bewegung. — Instruktion für den General Rosen. — Rosens Stärke und Aufstellung. — Rosens erste Berichte über den Ausfall des Feindes. — Seine ferneren Berichte. — Nähere Erzählung vom Ausfall der Polen aus Prag. — Disposition. — Geismars Stärke und Aufstellung. — Er wird mit Uebermacht angegriffen und zurückgedrängt. — Rosens Maßregeln um den Feind aufzuhalten. — Treffen bei Dembe Wielkie. — Polnischer Kavallerie-Angriff. — General Geismar muß den Rückzug decken. — Gefecht bei Kalnszyn. — Rosens Niedergeschlagenheit. — Verluste des sechsten Korps. — Rosens Fehler. — Fehler der Polen. — Skrynecki's Ungewißheit über seine ferneren Operationen. — Untersuchung über das was der Polnische Feldherr thun konnte. — Skarzynski's und Chrzanowski's Streifzug. — Der Feldmarschall beschließt den Uebergang aufzugeben. — Fürst Lopuchin mit einer Vorhut nach Jelechow geschickt. — Neue Stellung des Russischen

Heeres. — Erkundigung des Fürſten Gortſchakoff. — Roſen erhält einige Verſtärkungen, und eröffnet die Verbindung mit der Haupt-Armee. — Stellung der Polen. — Kriegs-Rath zu Ryki und Rede des Grafen Toll. — Geſchickter Flankenmarſch der Ruſſen. — Auch die Poliniſche Armee ſetzt ſich in Bewegung. — Schilderung Skrzynecki's, Chrzanowski's, Prondzynski's. — Skrzynecki's Syſtem. — Plan zu einer neuen Unternehmung gegen Roſen. — Bewegungen beider Armeen. — Geismars Anordnungen in Siedlce. — Stellung der Ruſſen bei Iganie. — Ankunft Roſens und der Polen. — Prondzynski beſchließt und beginnt den Angriff. — Die Polen bemächtigen ſich des Damms. — Das 13te und 14te Jäger-Regiment. — Skrzynecki erſcheint nach Beendigung des Treffens. — Urſache ſeiner Verſpätung. — Prondzynski's Unzufriedenheit. — Beiderſeitige Verluſte. — Bemerkungen über das Gefecht bei Iganie. — Der Feldmarſchall in Lukow. — Marſch nach Siedlce, wo ſich das Ruſſiſche Heer koncentrirt. — Uminski's Unternehmung gegen die Garden. — Gefecht bei Liw. — General Ugriumow wird gegen Uminski geſchickt, und nimmt den Brückenkopf bei Liw. — Uminski's wiederholte Anfälle auf ihn. — Betrachtungen über die bisherigen Operationen. — Urtheile über Diebitſch. — Urtheile über Skrzynecki. — Freuden-Taumel in Warſchau. — Berathungen im Reichstage über die Frage wegen Eigenthums-Verleihung an die Bauern. — Stimmung in Litauen. — Umtriebe bei der Univerſitäts-Jugend. — Wachſende Aufregung. — Samogitien. — Erſte Unruhen. — Die Samogitter beſchließen loszubrechen und pflanzen die Aufruhrsfahne in Roſſiene auf. — Der Aufſtand greift um ſich. — Die Aufrührer bei Eiragola geſchlagen. — Erſte Kämpfe bei Polangen. — Aufſtand im Wilkomirſchen. — Emilie Plater. — Beſobraſow und Labanowski. — Auflauf in Wilna. — Kudrewicz und ſeine Genoſſen. — Anordnungen gegen den Aufſtand. — Die Kreiſe um Wilna ſtehen auf. — Angriffe der Litauer auf Kowno. — Oberſt Bartholomei muß ſich nach Preußen ziehen. — Oszmiana. — Die Ruſſen nehmen Oszmiana. — Nachwirkung davon.

Achtes Buch.

Die Unternehmungen Sierawski's, Dwernicki's und Chrzanowski's. S. 113—190.

Anordnungen des Feldmarſchalls in Siedle. — Stärke und Vertheilung der Ruſſiſchen Armee. — Stärke der Polen. — Erſte Erſcheinung der Cholera. — Berichte und Anſichten des Generals Kreutz. — Inſtruktion für Kreutz. — Dwernicki geht über den Bug. — Anordnungen des Feldmarſchalls gegen ihn. — Vorſtellungen des Generals Kreutz. — Operationen von Pac und Sierawski. — Kreutz und Sierawski ſtoßen zuſammen. — Treffen bei Wronow. — Sierawski's Rückzug nach Kaſimierz. — Gefecht bei Kaſimierz. — Sierawski entſetzt. — General Kreutz. — Baron Dellingshauſen. — Beurtheilung dieſer Operationen. — Die revolutionären Umtriebe in Wolhynien und Podolien. — Ueber die Bewohner jener Provinzen. — Die Edelleute. — Die Bauern. — Die Geiſtlichkeit. — Die Judenſchaft. — Erſte Schritte der Verſchwornen. — Verſammlung zu Michailowka und zu Glynaniec. — Maßregeln der Verſchwornen in Wolhynien. — Dwernicki entſchließt ſich endlich zur Unternehmung nach Wolhynien. — Seine Streitkräfte. — Schil-

derung ſeiner Perſon. — Major Chruscikowski. — Dwernickt tritt ſeinen Zug an. — General Rüdiger zieht ſich zurück. — Gefecht bei Porezk. — Laue Aufnahme Dwernicki's in Wolhynien. — Geſchickte Manöver des Generals Rüdiger. — General Dawüdow zerſtreut die Inſurgenten in Wladimir. — Aufgefangene Depeſchen des Generals Rüdiger. — Erſtes Gefecht bei Boremel. — Dwernicki's Verlegenheit. — Zweites Gefecht bei Boremel. — Dwernicki ſucht ſich dem General Rüdiger zu entziehen. — General Rüdiger gewinnt ihm die Flanke ab. — Dwernickt in Radziwillow. — Rüdiger kommt ihm bei Krzemientee zuvor. — Und verlegt ihm den Weg nach Podolien. — Mißlungener Aufſtand. — General Rüdiger nöthigt Dwernickt zum Uebertritt nach Galizien. — Unterhandlungen wegen der übergetretenen Truppen. — Entwaffnung der Polen. — Der größere Theil entkommt nach dem Königreiche. — Zwietracht und Parteiung durch Dwernicki's Unglück veranlaßt. — General Rüdiger, Dwernicki's Beſieger. — Kurze Ueberſicht der Operationen Dwernicki's und Beurtheilung derſelben. — Unterdrückung der kleinen Aufſtände in Wolhynien. — Kleiner Krieg in den Woiwodſchaften Plock und Auguſtow. — Gefecht bei Mariampol. — Lewinski's und Jankowski's Verſuche ins Auguſtowſche vorzudringen. — Unterſtützt durch das Freikorps von Zaliwski. — Uminski's kleine Gefechte. — Stellungen der Ruſſen und Polen. — Plan des Ruſſiſchen Feldmarſchalls. — Gefecht bei Kolaczyn. — Das Ruſſiſche Heer ſetzt ſich in Bewegung; Aufenthalt. — Gefecht bei Kuſlew. — Berathungen im Polniſchen Hauptquartier. — Die Polniſche Armee zieht ſich zurück. — Gefecht bei Minsk. — Beurtheilung der Ruſſiſchen Operationen. — Das Ruſſiſche Heer zieht ſich wieder an den Koſtryn zurück. — Stellung daſelbſt. — Oſterfeier im Ruſſiſchen Lager. — Das Ruſſiſche Hauptquartier nach Jukow verlegt. — Erkundigung nach Zimnawoda. — General Kreutz wird verſtärkt. — Chrzanowski wird entſandt um Dwernicki Hülfe zu bringen. — Gefecht im Firlejer Walde. — Treffen bei Lubartow. — Chrzanowski rettet ſich nach Zamosc. — Urtheile über ihn. — Und über Kreutz. — Dziekonski's verſpäteter Uebergang, und Erſetzung durch Romarino. — Stimmung im Ruſſiſchen Heere. — Der Ruſſiſche Soldat. — Stimmung im Polniſchen Heere. — Diskuſſionen zwiſchen Prondzynski und Skrzynecki. — Kammer-Debatten. — Geſetz wegen der Litauiſchen Provinzen. — Wrotnowski's Sendung.

Neuntes Buch.

Skrzynecki's Zug gegen die Garden und Schlacht von Oſtrolenka. S. 191—276.

Terrain-Beſchreibung des Landes zwiſchen Bug und Narew. — Plan der Polen gegen die Garden. — Anſicht des Feldmarſchalls. — Gefecht bei Jendrzejow. — Rückkehr der Ruſſen in ihre alten Stellungen. — Fortdauernde Täuſchung des Feldmarſchalls. — Seine Bemerkungen über die Polniſchen und Ruſſiſchen Soldaten. — Verhandlungen zwiſchen dem Feldmarſchall und dem Großfürſten. — Der Feldmarſchall bricht nach Sokolow auf. — Wie Skrzynecki die Unternehmung gegen die Garden verſchleiert. — Uminski's Inſtruktionen. — Fernere Maßregeln. — Prondzyns-

ki's Entwurf gegen die Garden. — Das Polniſche Hauptheer geht über den Bug. — Maßregeln des Großfürſten. — Das Polniſche Heer theilt ſich in drei Kolonnen. — Erſtes Zuſammentreffen mit den Garden in Przetycze. — Der Großfürſt beſchließt ſeine Truppen bei Sniadow zu vereinigen. — Rückzug über den Damm von Jakac. — Chlapowski nach Litauen entſandt. — Lubienski beſetzt Nur. — Skrzynecki's Bedenklichkeiten. — Diskuſſion mit Prondzynski und Soltyk. — Oſtrolenka vom General Sacken geräumt. — Auftritt mit Prondzynski. — Der Großfürſt beſchließt, ſich gegen Bialyſtok zu ziehen und verläßt Sniadow. — Die Polniſche Armee folgt den Garden. — Gefecht bei Rudki. — Lomza wird von Gielgud beſetzt. — Gefecht bei Tykocżyn. — Und bei Zolki. — Ueber den Rückzug der Garden. — Mißmuth und Unzufriedenheit der Polniſchen Armee. — Eilige Umkehr auf Nachricht von des Feldmarſchalls Anmarſch. — Der Feldmarſchall geht bei Granne über den Bug. — Berichte vom Großfürſten. — Gefecht bei Nur. — Rückmarſch des Polniſchen Heers auf Oſtrolenka. — Das Garde-Korps rückt ihm nach. — Ungewißheit des Feldmarſchalls in Tymianki. — Er wendet ſich nach Wyſoko-Mafowezk. — Und von da in einem Eilmarſch nach Oſtrolenka. — Vereinigung mit der Vorhut der Garde. — Sicherheit Skrzynecki's. — Aufſtellnng des Polniſchen Heeres. — Lubienski mit der Nachhut bleibt vor Oſtrolenka. — Wird von den Generalen Berg und Noſtitz angegriffen und zurückgedrängt. — Allgemeines Vorrücken der Ruſſen. — Lubienski ſucht ſich bei Oſtrolenka zu halten. — Beſchreibung der Oertlichkeiten. — Sorgloſigkeit im Polniſchen Heer. — Die Ruſſen ſtürmen Oſtrolenka und gehen über die Brücken. — Skrzynecki ſteigt zu Pferde. — Wengierski's Angriff. — Bedenkliche Lage der übergegangenen Ruſſen. — Graf Toll. — Angriff von Langermann. — Die ganze Polniſche Armee muß vor. — Kraſicki's Angriff. — Urſachen, warum die übergegangenen Ruſſen keine Verſtärkungen erhielten. — General Rabokoff geht über. — Der Feldmarſchall. — Skrzynecki will Prondzynski's Rath in Ausführung bringen. — General Manderſtern und die See-Regimenter. — Wendepunkt der Schlacht. — Skrzynecki. — Die dritte Diviſion. — Der Kampf ermattet. — Warum der Feldmarſchall nicht debouchirt. — Letzter Akt der Schlacht. — Kriegs-Rath bei Mondenſchein. — Dembinski an Gielgud abgeſchickt. — Prondzynski's Rede. — Allgemeine Entmuthigung. — Gründe, die den Feldmarſchall von der Verfolgung abhielten. — Die Polen ziehen ab. — Nicht-Benutzung des Siegs. — Ordnungsloſer Rückzug des Polniſchen Heers. — Operationen Uminski's. — Er wird entſetzt. — Anordnungen des Feldmarſchalls in Oſtrolenka. — Maßregeln gegen Gielgud. — Verluſte der Polen und Ruſſen. — Beurtheilung Skrzynecki's und des Feldmarſchalls. — Vorwürfe gegen beide.

Zehntes Buch.

Die Aufſtände in Litauen und Podolien; des Feldmarſchalls Diebitſch Tod und Gielgud's Zug gegen Wilna. S. 277—390.

Aufſtand im Swieneianer Kreiſe. — Aufſtand im Braslawer und Disnaer Kreiſe. — Und im Wileykaer. — Plan gegen Wilna. — Graf Zaluski zum Ober-Anführer erwählt. — Anordnungen zum Angriff auf Wilna. — Gefecht bei Owſtaniszki. —

Gefecht bei Kowno. — Zaluski's Aufbruch von Kowgany. — Die Samogitier. — Jacewicz. — Posten-Krieg. — Gefecht bei Dorbian. — Und bei Kröttingen. — Bauern-Aufruhr. — Operationsplan der Ruſſen. — Otroſchtſchenko's Kriegszug gegen die Oszmianer Inſurgenten. — Zug des Generals Schirmann. — Zaluski's Maßregeln. — Wollowicz und Przeclawski. — Vereinigung Pahlens und Schirmanns. — Operationen des Fürſten Chilkow. — Und des Generals Sulima. — Zaluski in Poniewiez. — Treffen bei Przistowiany (Emilie Plater.) — Zaluski legt den Oberbefehl nieder. — Das Inſurgenten-Heer trennt ſich. — Die Ruſſiſchen Generale brechen in verſchiedenen Richtungen von Schawle auf. — Pahlen zieht ſich über Telsze gegen Polangen. — Abermalige Kämpfe bei Dorbian und Polangen. — Rückzug und Flucht der Telszer. — Ihre Niederlage bei Tauroggen. — Das Land wird allmählig beruhigt. — Traurige Lage der Aufgeſtandenen. — Beſchwerlichkeit des Kriegs für die Ruſſen. — Lage der übrigen aufgeſtandenen Kreiſe. — Die Filipponen. — Schickſale der Wileykaer, Swienciauer und Disnaer Aufgeſtandenen. — Gefecht bei Kaczergiszki. — Auszug der Wilnaer Studenten. — Ihre Niederlage. — Aufſtand im Grodnoſchen. — Die Inſurgenten im Bialowiezer Walde. — Anordnungen des Feldmarſchalls Sacken in Wolhynien und Podolien. — Die Sobanski und Jelowicki. — Verſammlung und Organiſation bei Krasnoſielka. — Die Aufgeſtandenen der Ukraine. — Die Podolier ziehen über Granow nach Daszew. — Entblößung des Landes von Truppen. — General Rott. — Rott ſtößt auf die Inſurgenten. — Gefecht bei Daszew. — Wenzel Rzewuski. — Die Geretteten ziehen unter Kolyszko über das Dorf Obodne nach Michalewka. — General Scheremeteff. — Seine Unterredung mit Sobanski. — Kampf mit dem General Czacki bei Obodne. — Die Aufgeſtandenen wollen nach Bar. — Scheremeteff's Sieg bei Maidanek. — Aufſtand im Latyczower Kreiſe unter Nagorniczewski. — Nagorniczewski vereinigt ſich mit Kolyszko. — Ihr Uebertritt nach Galizien. — Schnell gedämpfter Aufruhr in Owrutſch und in Radomysl. — Rozycki's Zug. — Skrzynecki's Auftreten in Warſchau. — Sucht den Geiſt zu heben. — Sein Zwiſt mit Krukowiecki. — Und mit Prondzynski. — Deputation der Kammern an Skrzynecki. — Skrzynecki's Aeußerung. — Vorſchlag zur Regierungs-Veränderung. — Heftige Berathungen in den Kammern darüber. — Parteien der Reformiſten und Anti-Reformiſten. — Die Reform wird von den Kammern verworfen. — Die patriotiſche Geſellſchaft gewinnt an Einfluß. — Bemerkungen. — Die Ruſſen rücken nach Pultusk vor. — Anſtalten zum Weichſelübergang. — Sendung des Grafen Orlow. — Letzte Augenblicke und Tod des Feldmarſchalls Diebitſch. — Deſſen militairiſche Laufbahn. — Graf Toll übernimmt den Befehl. — Kreutz muß nach Nur, Rüdiger nach Lublin. — Chlapowski's Zug. — Gefecht bei Hainowczyna. — Der Prieſter Loga. — Chlapowski's fernerer Marſch. — Chrapowitzki's Vertheidigungs-Anſtalten in Wilna. — Chlapowski und die Litauer. — Gielgud's und Dembinski's Marſch. — Ihre Stärke. — Gielgud's Unfähigkeit. — Sacken in Raigrod. — Sacken beſchließt vorzugehen und ſtößt auf Gielgud. — Treffen bei Raigrod. — Beurtheilung der Operationen von Sacken. — Rückzug der Ruſſen. — Gielgud's Mißtrauen gegen Dembinski. — Zug durchs Auguſtowſche. — Kriegs-Rath in Mariampol. — Uebergang bei Gielgudyszken. — Sacken zieht ſich von Kowno nach Wilna. — Operationsplan der Polen. — Gielgud's triumphirender Marſch durch Samogitien. — Entſendung Szymanowski's. — Truppen-Organiſationen. — Einſetzung einer Regierung. — Unzufriedenheit über Gielgud's unumſchränktes Walten. — Szymanowski's Angriff

auf Schawle. — Koncentration der Ruſſen bei Wilna. — Meuterei gegen Gielgud. — Die Ruſſen drängen Dembinski von Wilna zurück. — Kuruta langt bei Wilna an. — Theilung der Ruſſen bei Ponary. — Das Polniſche Heer rückt zum Angriff. — Gielgud's Zuverſicht. — Angriffsplan der Polen. — Treffen bei Wilna. — Das Polniſche erſte Ulanen-Regiment. — Rückzug der Polen. — Verluſte. — Die Polniſch-Geſinnten in Wilna. — Allgemeine Entmuthigung. — Dembinski's Grimm über Gielgud. — Beurtheilung der Ruſſiſchen Operationen. — Beurtheilung der Polniſchen Operationen.

Siebentes Buch.

Von der Wiederaufnahme der Operationen bis zur Schlacht von Iganie.

Von der Wiederaufnahme der Operationen bis zur Schlacht von Iganie.

„Was nun die Geschichte des Kriegs betrifft, so kann man gewiß nicht nachdrücklich genug gegen die groben Irrthümer und muthwilligen Wahrheitsverdrehungen kämpfen, denen sie fortdauernd Preis gegeben wird, und die, wenn ihnen jetzt nicht Einhalt geschieht, sie vielleicht auf immer entstellen werden."

Gentz.

Das Abbrechen der Unterhandlungen ließ die Häupter des Krieges in Warschau nicht in Zweifel, daß der Kampf, dem sie getrost entgegen sehen zu können glaubten, da sie die Zeit der Waffenruhe gut benutzt hatten, nächstens mit erneuerter Heftigkeit beginnen würde. Ihr Heer war neu geschaffen, hatte seine durch die Schlachten bei Wawer und Grochow verursachten Lücken ergänzt und war durch zahlreiche neue Bataillone und Schwadronen vermehrt worden, so daß es eine Stärke von beinahe 80,000 Mann erreichte.

Die alte Infanterie*), vollkommen ergänzt, bestand aus den vier Divisionen Rybinski, Gielgud, Malachowski und Mühlberg, und zählte mit Inbegriff des neuformirten 5ten Jäger- und des 20sten Linienregiments, die beide der dritten Division einverleibt wurden, in 55 Bataillonen über 40,000 Streiter mit 72 Kanonen und 30 Stücken Reserve-Artillerie. Die Kavallerie war in zwei Korps unter den Generalen Uminski und Thomas Lubienski, nebst einer Reserve-Division unter General Kasimir Skarzynski vertheilt und hatte 72 Schwadronen oder 11,000 Reiter mit 24 reitenden Geschützen. Außerdem gab es noch zwei besondere Korps unter den Generalen Dwernicki und Sierawski, und eine allgemeine Reserve unter General Pac. Das Korps von Dwernicki bestand, wie wir gesehen haben, aus 4 Bataillonen und 22 Schwadronen mit 12 Stücken und war 6500 Mann stark. Von ungefähr gleicher Stärke war das Korps von Sierawski, bestehend aus 7 Bataillonen und 12 Schwadronen mit 6 Stücken. Endlich war die Reserve des Generals Pac aus den neuen Regimentern zu-

*) Siehe die nähere Organisation dieser Truppen in der Beilage A.

sammengesetzt und zählte in 12 Bataillonen und 16 Schwadronen 11,400 Mann mit 14 Kanonen. Die zu Felde liegende Streitmacht betrug demnach 78 Bataillone, 122 Schwadronen oder ungefähr 76,000 Mann mit 158 Geschützen *). Die beiden Haupt-Festungen, Modlin und Zamose, waren gut verwahrt und jede mit 5 bis 6000 Mann besetzt. Warschau und Prag endlich wurden, außer ihrer 6000 Mann starken National-Garde, noch durch die sich daselbst formirenden Truppen vertheidigt.

Diese Streitkräfte waren beträchtlich, und standen denen, über welche der Russische Feldmarschall in dem Augenblicke zu gebieten hatte, wenn man die Garden und rückwärts gelassenen Truppen abrechnet, um nichts nach. Der größere Theil davon befand sich in und um Warschau; das Korps von Sierawski an der Oberweichsel; Dwernicki in Zamose. Da man sehr wohl begriff, daß mit dem Fall von Warschau alles abgethan sein würde, so erwog man lange und sorgfältig die beste Art der Vertheidigung. Mehre Vorschläge wurden eingereicht und verworfen. Chrzanowski schlug nach Haro 5 kleine Forts (Pentagonen) außerhalb des Stadtwalls vor, mit Schulterwehren in den Zwischenräumen für das Feldgeschütz. Warschaus Umfangswall sollte bleiben, nur mit mehren durch Lünetten bedeckten Ausgängen versehen werden, welche dem Wall zugleich ein Flankenfeuer gegeben hätten. Mit diesen Anstalten hielt er 25,000 Mann für hinreichend, die Hauptstadt zu vertheidigen; 15,000 Mann sollten in die Forts vertheilt werden und 10,000 zur Reserve zurückbleiben; jedem Fort gab er 20 Geschütze und gedachte die nach seiner Berechnung noch übrig bleibenden 60 Stück zur freien Verfügung zu behalten, um sie auf die Angriffs-Punkte hinzubringen. Skrzynecki erklärte von der Fortifikation ohne genauere Kenntniß zu sein, und überließ die Sache dem Genie-Korps. Dieses verwarf den Vorschlag, und führte dagegen allmählig jene weitläuftigen Verschanzungen auf, welche von den Russen nachmals erstürmt wurden. Auf die Vertheidigung der Straßen in der Stadt setzte man keine Hoffnung, da Skrzynecki, Czartoryski, Ostrowski und Chrzanowski unter sich abgemacht hatten, die Dinge nicht bis zum Aeußersten kommen zu lassen; und die dort betriebenen Arbeiten sollten nur die Täuschung der Menge unterhalten und den Russen imponiren.

---

*) Hauptarmee: 55 Bat. 72 Schw. 96 Kan. 40,000 M. Inf. 11,000 Kavall.

Artillerie-Reserve:	—	„	—	„	30	„	—	„	„	—	„
Dwernicki:	4	„	22	„	12	„	3,500	„	„	3,000	„
Sierawski:	7	„	12	„	6	„	5,400	„	„	1,800	„
Pac:	12	„	16	„	14	„	9,000	„	„	2,400	„
	78 Bat.		122 Schw.		158 Kan.		57,900 M. Inf.			18,200 Kavall.	

76,100 Mann.

Inzwiſchen verfolgte der Generalquartiermeiſter Prondzynski mit aufmerkſamem Auge alle Bewegungen der Ruſſen. Als Graf Toll mit 18,000 Mann entſendet ward, hielt er den Augenblick für günſtig, mit der Hauptmacht aus Prag auszufallen, die Kantonnirungen des Feldmarſchalls zu überraſchen, und, nachdem man deſſen Armee einzeln geſchlagen, durch raſche Märſche vorwärts, das Korps von Toll von den Garden zu trennen. Beide Korps, hierdurch gezwungen das Königreich zu räumen, würden damit dem Polniſchen Heer die Litauiſchen Provinzen mit ihren reichen Hülfsquellen öffnen. Nur nach ſolchen Erfolgen, meinte er, dürfe man hoffen, Bundesgenoſſen zu finden oder könnte man auf eine Dazwiſchenkunft rechnen. Von dieſen Ideen erfüllt, hatte er in den erſten Tagen des Märzes die Stellung der Ruſſiſchen Vorhut unter General Geismar erkundigt und auch dem von Jankowski am 10. März (26. Febr.) gemachten Ausfall beigewohnt. Er wollte ſich überzeugen, ob der durchweichte Boden den Gebrauch der Kavallerie und Artillerie erlauben würde, zugleich ſollte der General Geismar an die Ausfälle der Polen aus Prag gewöhnt werden. Mit Zufriedenheit bemerkte er, daß der Ruſſiſche General, trotz der bedeutenden Kräfte, die unter Jankowski ausgerückt waren, nicht im Geringſten daran dachte, ſeine Stellung aufzugeben; man rechnete darauf, daß der erlittene kleine Nachtheil der Polen ihn in ſeiner Zuverſicht beſtärken würde; und dieſes wünſchte man gerade.

Aber man bedurfte der Einwilligung Skrzynecki's; und dieſe war ſchwer zu erhalten. Von Natur mehr zum ſtillen Grübeln als zum thätigen Handeln geneigt, ſchob der neue Generaliſſimus den entſcheidenden Augenblick gern ſo weit als möglich hinaus. Mit Chlopicki daran verzweifelnd, der Ruſſiſchen Macht lange zu widerſtehen, und am wenigſten in großen Schlachten, ſetzte er ſeine vornehmſte Hoffnung auf die Intervention fremder Mächte, und bis dieſe durch diplomatiſche Unterhandlungen herbeigeführt würde, wollte er den Krieg in die Länge ziehen. Er glaubte daher, nur ſo viel ſchlagen zu dürfen, um die Ruſſen von ſich abzuhalten, nicht aber um die ganze Sache mit Einem Mal auf die Spitze des Schwerts zu ſtellen. Daher wollte er von offenſiven Bewegungen nie etwas hören, die Natur des Vertheidigungskriegs verkennend, die nicht in trägem Abwehren, ſondern in Benutzung günſtiger Gelegenheiten zum Angriff beſteht. Die Berathungen, die er mit Prondzynski Chzranowski und Kolaczkowski über die Operationen hielt, wurden daher ſehr lebhaft. Man hatte nun auch Kunde von den Vorbereitungen des Feldmarſchalls zu einem Uebergang erhalten, und die Frage ward aufgeworfen: wie man denſelben am beſten verhindern könne. Drei Wege wurden dazu in Vorſchlag gebracht. Zuerſt, ſich den Ruſſen geradezu von vorn entgegenzuſtellen, und, gelänge ihr Uebergang, ihnen auf dem dieſſeitigen Ufer eine Schlacht zu liefern. Gewänne man dieſe, ſo ſchienen große Reſultate zu hoffen; verlöre

man ſie, freilich dann war alles verloren. Aber Prondzynski, der ſich am meiſten dieſem Vorſchlage widerſetzte, beſtritt ſelbſt die großen Reſultate des Gewinnes einer Schlacht. Der Sieg, meinte er, würde nie ſo vollſtändig ſein, um die Ruſſiſche Armee zu vernichten. Und was hätte man alſo gewonnen? „Sie wird ganz einfach, ſagte er, über den Fluß zurückgehen, Verſtärkungen an ſich ziehen und neuerdings wieder vordringen.“ Eine ſolche Vertheidigungsart, fuhr er fort, ſei unzulänglich, und nur dem alten Schlendrian gemäß, wo man nichts gekannt, als ſich dem Feinde immer von vorn entgegenzuſtellen. Durch Neues, Unerwartetes, Ueberraſchendes müſſe man den Gegner in Erſtaunen ſetzen, außer Faſſung bringen, ihn beſiegen. Skrzynecki und Chrzanowski hatten nichts dagegen einzuwenden, um ſo weniger, als der letztere bemerkte, man habe nach jener Seite hin, von wo man die Ruſſen erwartete, durchaus keine Magazine, und bei den ſchlechten Wegen ſeien Zufuhren aus der Ferne ſobald nicht herbeizuſchaffen. — Man unterſuchte hierauf die andern beiden Vorſchläge, die mehr Vortheil zu verſprechen ſchienen. Chrzanowski rieth, über Modlin vorzugehen, den Narew zu paſſiren und plötzlich über die Garden herzufallen, die ſich jenſeits zu zeigen anfingen. „Wider jedes andere iſolirte Korps, bemerkte er, würde eine ſolche Maßregel wenig fruchten; der Feldmarſchall würde es ſeinem Schickſal überlaſſen und ſeinen Uebergangsplan nur deſto eifriger verfolgen; aber hier ſeien es die Garden, die Haustruppen des Kaiſers; hier könnte man gewiß ſein, daß er alles im Stich laſſen würde, um zu ihrer Hülfe herbeizueilen. Jedoch, entſchiede man ſich für dieſe Maßregel, ſo müſſe man bald aufbrechen — wären die Anſtalten zum Uebergang einmal vollendet, dann möchte es zu ſpät ſein.“ Prondzynski trat hierauf mit dem dritten ſchon früher berührten Vorſchlag hervor. „Man ſollte an der Ober-Weichſel bei Kozienice, ſo wie bei Modlin und Warſchau nur die in ihrer Organiſation verſpäteten Truppen zurücklaſſen; mit dem übrigen Heer aber, wenigſtens 50,000 M. ſtark, aus Prag ausfallen, Geismar umringen, vernichten; die auf der Chauſſee befindlichen Truppen aufrollen und bis Siedlce zurückwerfen, ſodann ſich ſeitwärts über Siennica, Latowiez und Zelechow gegen die Kantonirungen des Feldmarſchalls wenden, um deſſen Armee theilweiſe zu überfallen und zu ſchlagen. Die bisherigen Verluſte der Ruſſen, Tolls Entſendung, die Zurückwerfung des Korps auf der Chauſſee müßten die Hoffnung geben, daß man nur mit einer geringen Streitmacht würde zu thun bekommen. Würde der Feldmarſchall ſeine Truppen gegen Lukow hin, in der Richtung ſeiner Operations-Linie über Breſt, koncentriren wollen, ſo würde man durch den angegebenen Marſch mehre ſeiner Kolonnen abſchneiden, vereinigte er ſie bei Ryki, ſo nöthigte man ihn, mit dem Rücken gegen den Wieprz oder die Weichſel eine Schlacht anzunehmen, d. h. in einer Stellung, wo er ſeine ganze Armee verlieren könnte.“

Skrzynecki urtheilte mehr nach der größern Leichtigkeit der Ausführung, als nach dem innern Werth dieſer Entwürfe, und da ſchien ihm der Plan von Chrzanowski den Vorzug zu verdienen. Der Gedanke eines Kampfes mit den Garden ſchmeichelte ihm; er erwartete von ihnen wenig Widerſtand und nannte ſie nicht anders als „junge Herrchen" (Panicze); endlich hoffte er, außer leichtem Erfolg, noch einen großen Troß zu erbeuten, mit dem er ſie überladen glaubte. Alles dieſes zog ſeine Einbildungskraft an. Doch, von Natur unentſchloſſen, ſchwankte er lange hin und her, und nur der perſönliche Einfluß entweder Prondzynski's oder Chrzanowski's mußte hier den Ausſchlag geben. Da erkrankte plötzlich der erſtere, Chrzanowski's Anſehn überwog, und Skrzynecki ließ ihn die Vorbereitungen zur Ausführung ſeines Entwurfs um ſo lieber machen, da ſie für ihn den Augenblick entfernten, wo er Warſchau verlaſſen müſſe, was er im Lauf des ganzen Krieges immer nur mit dem größten Widerwillen that.

Von ihm bevollmächtigt, traf Chrzanowski nun folgende Anſtalten. Zuerſt bildete er unter Uminski ein Korps von einigen Tauſend Mann*), das er über Modlin, wo man endlich eine Brücke geſchlagen, gegen Oſtrolenka vorſchickte, um Sacken zu vertreiben und die über Lomza heranziehenden Ruſſiſchen Garden zu beobachten. Um den Uebergang der Weichſel zu vertheidigen, ward Sierawski mit ſeinem Korps neuer Formation zwiſchen Solec und Gora (Pulawy gegenüber) aufgeſtellt; Pac mit dem Reſerve-Korps, und durch die Kavallerie-Diviſion von Jankowski verſtärkt, zwiſchen Gniewaſzow und Kozienice; zu ſeiner Unterſtützung mußte Mühlberg mit der 4ten Diviſion nach Kozienice, wo man den Uebergang erwartete. Rybinski mit der erſten Diviſion war früher ſchon (am 11. März [27. Febr.]) nach Gora-Kalwarya geſchickt. Der Reſt der Armee, die Diviſionen Gielgud nnd Malachowski, ſowie das Kavallerie-Korps von Lubienski und Skarzynski, die (nebſt Rybinski) zu der Expedition gegen die Garden beſtimmt waren, blieb vorerſt in Warſchau.

So ſah man gegen Ausgang des Märzes die Polniſche Armee der Ruſſiſchen gegenüber, auf dem linken Weichſel-Ufer von der Oeſtreichiſchen Gränze bis gegen Rozan hin ausgedehnt. Dieſe Zerſplitterung war groß und man hat ſie Skrzynecki vorgeworfen, doch war eine Koncentrirung derſelben in kurzer Zeit möglich. Rybinski bei Gora war nur 5 Meilen entfernt, Mühlberg 13, Uminski auf der andern Seite 12; — der erſtere konnte in einer Nacht, die andern beiden in drei Tagen herbeigezogen werden. Skrzynecki hatte demnach in jedem Augenblick über 32,000 M. zu verfügen; einen Tag ſpäter über 42,000 M.

*) Es beſtand aus den 5 Kavallerie-Regimentern der Diviſion Tomicki, dem erſten Fußjäger-Regiment und den Podlachiſchen Schützen, zuſammen aus 5 Bat., 20 Schwad. und 8 reit. Geſchützen, oder ungefähr 6500 M. — Die andere Diviſion des Uminskiſchen Kavallerie-Korps unter Jankowski ward zu Pac hinbefehligt.

und noch zwei Tage später über 55,000 Mann. Pac und Sierawski mit ihren neuen Kriegern, waren nicht zu offensiven Bewegungen bestimmt, sondern sollten dieselben durch den Vertheidigungs-Krieg zu guten Soldaten bilden. Dwernicki endlich, der von Zamosc die Russische Gränze bedrohte, hatte eine vom Oberfeldherrn ganz unabhängige Bestimmung.

Indeß murrten die jungen Offiziere im Heer über die lange Unthätigkeit und klagten voll Ungeduld den Oberfeldherrn wegen seines Zögerns an. Ihr Unwille wurde von den sämmtlichen Revolutionsmännern um so mehr getheilt, als gerade um diese Zeit die diplomatischen Aussichten sich sehr getrübt zeigten, und sie sich auf das eigene Schwert verwiesen hielten. Alle auf Oestreich gesetzte Hoffnungen waren zusammengestürzt, alle lockenden Vorschläge, alle wiederholten Anträge, den Erzherzog Karl zum Polnischen König zu erwählen, entschieden zurückgewiesen worden. Und zugleich schwand auch die Aussicht auf Frankreichs Beistand, als eben damals das schwache Ministerium Lafitte dem kräftigen Kasimir Periers Platz gemacht hatte, und dieser mit fester Hand die Revolution zu zügeln begann, ja sogar als man von ihm die Verhinderung der Oestreichischen Dazwischenkunft in Italien verlangte, öffentlich erklärte: „Frankreich, weit entfernt, sich zum Ritter aller Revolutionen aufzuwerfen, werde nur dann einschreiten, wenn es sein unmittelbarer Vortheil erfordere."

Im Russischen Hauptquartier betrachtete man die Dinge nicht aus so entschiedenem Gesichtspunkte, noch hielt man die Polen für so stark und gerüstet, als sie waren. Man wußte wohl, daß sie eifrig an der Reorganisation ihrer Armee arbeiteten, erwartete aber nicht, daß sie so schnell ihre Verluste herstellen würden; am wenigsten setzte man bei ihnen Angriffs-Pläne voraus. Der Feldmarschall war vielmehr der festen Ueberzeugung, daß sie nach ihren Unfällen bei Wawer und Grochow es nimmermehr wagen würden, eine zweite Schlacht in offenem Felde anzunehmen. Am 23. (11.) März war der Graf Toll, auf dringendes Verlangen des Feldmarschalls, wieder beim Hauptquartier eingetroffen, nachdem er den Befehl über das abgesonderte Korps dem Grafen Witt übergeben hatte. Dieser sollte mit seinem Kavallerie-Korps und der dritten Grenadier-Division wieder zur Haupt-Armee stoßen, General Kreutz dagegen auf dem linken Wieprz-Ufer zurückbleiben, um Dwernicki zu beobachten. Zu diesem Ende wurden ihm außer seinen Dragonern noch die Abtheilungen von Murawiew und Anrep untergeordnet.

Die Stellungen und die Stärke des Russischen Heeres waren damals, gegen Ende des März, folgende. Das Korps von Rosen, nach Herbeiziehung seiner rückwärts befindlichen Truppen (mit Ausnahme des Tatarischen Ulanen-Regiments), noch 18,000 M. stark, hatte am 16. (4). März jenes von Pahlen auf der Brester Chaussee abgelöset, und stand, von Milosna an echelonnirt auf den beiden Straßen von Minsk und Stanislawow, mit einer Vorhut unter Ge-

neral Geismar bei Wawer. Von dem erſten Korps, 20,000 M., ſtanden die erſte, dritte und die Huſaren-Diviſion um Garwolin und Paryſow; die zweite Diviſion war längs der Weichſel bis zur Wieprz-Mündung in einzelnen Poſten vertheilt. Die Garde-Abtheilung des Großfürſten, 5000 Mann, befand ſich um Zelechow; die beiden erſten Grenadier-Diviſionen endlich, 16,000 Mann, welche die Haupt-Reſerve bildeten, hielten Latowicz und die Umgegend beſetzt. Die hier befindliche Streitmacht betrug demnach ungefähr 60,000 Mann und ſollte (mit Ausnahme des ſechſten Korps) zum allgemeinen Vereinigungs-Punkt Siennica haben, wo ſich das Hauptquartier des Feldmarſchalls befand.

Auf dem linken Wieprz-Ufer hatte der Graf Witt die dritte Grenadier-Diviſion, 5000 Mann zwiſchen Pulawy und Lublin, und ſein Kavallerie-Korps, 4000 Reiter, rückwärts bei Lubartow. General Kreutz, der nunmehr eine Streitmacht von 6 Bataillonen 31 Schwadronen und 5 Koſaken-Regimentern (7500 Manu regulaire Truppen und 2000 Koſaken) unter ſich hatte, und vornämlich das Entkommen Dwernicki's von Zamosc verhindern ſollte, hielt mit drei Dragoner-Regimentern eine Central-Stellung bei Urzendow, hatte links bei Krasnoſtaw den Oberſt Anrep mit einem Dragoner- und 3 Koſaken-Regimentern zur Bewachung Dwernicki's, rechts den General Paſchkow mit der erſten reitenden Jäger-Brigade in Kaſimierz und Pulawy, und hinter ſich in Lublin die Litauiſchen Grenadiere unter Murawiew. Zwei Koſaken-Regimenter bildeten vor ihm einen Kordon längs der Weichſel. Die auf dieſer Seite des Wieprz vorhandene Streitmacht betrug 16,500 Mann.

So ſtand das Ruſſiſche Heer, 76,000 Mann ſtark, längs der Weichſel ausgezogen, von Rachow bis Okuniew; größere Maſſen um Lublin und Siennica; — in wenigen Märſchen konnte es auf beſtimmte Punkte concentrirt werden *). Das Garde-Korps, 24,000 Mann ſtark, war zwiſchen dem 22. und 27. (10. und 15.) März in Polen eingerückt, und hatte nach dem langen Marſch von St. Petersburg einſtweilige Erholungs-Quartiere jenſeits des Bugs zwiſchen Oſtrolenka, Zambrow und Tykoczyn bezogen. Die Abtheilung des Generals Sacken, 6000 Mann, die ihm als Vorhut dienen ſollte, rückte von Oſtrolenka gegen Makow vor. Das zweite Infanterie-Korps endlich, unter Graf Pahlen II., näherte ſich der Gränze. Seine erſte Beſtimmung ſollte ſein, die Gränzpunkte im Litauiſchen, ſo wie jenen Theil des Königreichs, welchen die Haupt-Armee ſchon durchzogen hatte, zu beſetzen, und die dort zurückgelaſſenen Truppen abzulöſen.

Die Ruſſiſche Gränze gegen Zamosc hin war auch ſchon vollkommen geſichert worden. Gleich bei den erſten Nachrichten von Dwernicki's Vorhaben

*) Vergl. die genaueren Notizen über die Stärke und Aufſtellung des Ruſſiſchen Heers in der Beilage B.

gegen Wolhynien, hatte der Feldmarſchall an den Grafen Sacken, Befehlshaber der erſten Armee in Kiew, geſchrieben, und ihn gebeten, einige Truppen ſeiner Armee näher der Gränze aufzuſtellen, um allen feindlichen Einfällen begegnen zu können. Der Feldmarſchall Graf Sacken übertrug demzufolge dem Generallieutenant Rüdiger, der ſich als talentvoller Offizier in den Franzöſiſchen und Türkiſchen Kriegen bewährt hatte, die bezeichneten Truppen vom dritten Infanterie-Korps aus ihren Quartieren in Gewaltmärſchen an die Gränze vorzuführen. Sie beſtanden aus der 11ten Infanterie-Diviſion (in Shitomir) und der erſten Brigade der dritten Huſaren-Diviſion (in Berditſchew), ſollten aber im Nothfall noch verſtärkt werden durch die zehnte Infanterie-Diviſion, die zweite Brigade der 3ten Huſaren-Diviſion und die erſte Dragoner- und erſte reitende Jäger-Diviſion aus Podolien. Da aber dieſe Truppen zu den erſt kürzlich aus der Türkei gekommenen gehörten, ſo waren ſie alle nicht vollzählig, und zählten Infanterie wie Kavallerie, das Regiment im Durchſchnitt nur 500 bis 600 Mann. Zwar hatten einige dieſer Regimenter ihre Rekruten erhalten, aber unmittelbar vor dem Abmarſch; ſelbige waren daher nicht nur nicht eingeübt, ſondern nicht einmal uniformirt oder ausgerüſtet, und konnten nicht gebraucht werden; andere Regimenter hatten ſie gar nicht erhalten. So fand General Rüdiger, als er am 19. (7.) März in Wladimir ankam, daß die elfte Diviſion kaum 3000 Mann, und die Huſaren-Brigade 1350 Mann zählte. Mit Einſchluß von 4 Reſerve-Bataillons des 6ten Korps und einer Brigade der erſten Dragoner-Diviſion (die Regimenter Moskau und Kargopol), die von Podolien herbeieilte, beſtanden ſeine ſämmtlichen Streitkräfte aus 4500 Mann Infanterie und 2500 Reitern mit 32 Kanonen. Davon ſtanden in erſter Linie 10 Bataillone und 12 Schwadronen mit 20 Stücken in Poreck, Wladimir und Uſtilug; in zweiter Linie 6 Bataillone mit 8 Stücken in Luzk, Dubno und Krzemieniez; die 12 Dragoner-Schwadronen endlich näherten ſich Oſtrog. Von den übrigen zur Unterſtützung beſtimmten Truppen lag die 10te Infanterie-Div. weiter rückwärts in Wolhynien, die beiden Kavallerie-Diviſionen in Podolien.

So wurde von beiden Seiten alles zur Erneuerung des erbitterten Kampfs vorbereitet; aber die Abſichten der beiden gegenüberſtehenden Feldherren gingen nach ganz divergenten Richtungen: während Skrzynecki, wie wir geſehen, eine Unternehmung nach dem Norden gegen die Garden vorbereitete, ſann der Feldmarſchall auf einen Uebergang im Süden. Mißvergnügt über die erfolgloſen Unterhandlungen, die ihn ſo lange in eiteln Erwartungen hingehalten ſah er mit Sehnſucht dem Augenblick entgegen, wo er über die Weichſel ſetzen und den Stoß gegen den feindlichen Herzpunkt würde richten können. Darum hörte er auch nicht auf den Rath des Grafen Toll, welcher zuvor die Garden heranzuziehen rieth, um nichts dem Ungewiſſen Preis zu geben. Er hielt ſich auch ohne die Garden für ſtark genug, und wäre es unſtreitig in einer offenen

Feldschlacht gewesen, aber hier war er in einer ganz andern Lage. Er mußte, wenn er überging, in Folge des früher bemerkten Nachtheils seiner Operations-Linie vom Norden aus, dem Feinde in Warschau die Flanke bieten und seine Haupt-Kommunikationslinie über Brest ihm bloßgeben. Um diese gehörig zu decken und zugleich auf der andern Seite anzugreifen, dazu fehlte es ihm an der erforderlichen Stärke. Er glaubte es nicht; er hoffte wenigstens, der Feind würde seine Vortheile nicht zu benutzen wissen, allein er irrte sich.

Schon seit einiger Zeit war man mit den Anstalten zum Uebergange beschäftigt. Anfangs war man unschlüssig gewesen über die Wahl des Orts, da die zur Erkundigung der Flusses-Ufer ausgeschickten Offiziere mehre günstige Punkte bezeichnet hatten. Zuerst bei Modrzyce, unterhalb der Wieprz-Mündung, wo das rechte Ufer höher und die Flußbreite nur 450—500 Schritt betrug, doch riethen sie hier den Uebergang nicht an, wegen der steilen Ufer und des Hohlwegs, aus welchem sich die Truppen entwickeln müßten. Sodann bei Tyrczyn, wo General Kreutz überging. Dieses sei einer der günstigsten Punkte. Der Fluß habe hier nicht mehr wie 3—400 Schritt Breite, die Strömung sei am rechten Ufer, am linken eine lange Sandbank; überdieß sei das rechte Ufer höher; es biete zwar keine vortheilhaften Stellen zur Anlegung von Batterien, aber auf der andern Seite gebe es deren eben so wenig; endlich wären hier in der Nähe treffliche Materialien zu einem Brückenbau vorhanden. — Ein dritter vortheilhafter Punkt sei tiefer zwischen Tarnowek und Skorze. Die Weichsel, 5—600 Schritt breit, werde in der Mitte durch drei kleine Inselchen getheilt und habe links ein niedriges, mit Wald bewachsenes Ufer, das vom rechten beherrscht werde. Auch hier befänden sich treffliche Materialien zum Brückenbau. Der vierte und letzte günstige Punkt sei eine Werst unterhalb Karczew, wo abermals das rechte Ufer überrage, da sonst im Ganzen das linke Ufer höher sei. Hier fanden öftere Uebergänge statt. Das Strombett sei eng und die Lage des Ortes günstig, doch die zu große Nähe der Hauptstadt gefährlich.

Bereits am 12. März (28. Febr.) wurde von den Obersten Vietinghoff und Obrutschew ein Entwurf zum Uebergange eingereicht, welcher folgende Bestimmungen enthielt. Bei Karczew solle vom rechten Ufer bis zur Insel im Flusse (50 Faden) eine Brücke auf dort befindlichen Transportfahrzeugen, Galeeren genannt, erbaut werden; von der Insel bis zum andern Ufer (150 Faden) eine Ponton-Brücke. Da keine Materialien in der Nähe vorhanden, fragten sie an, ob man durch Niederreißung einiger Häuser sich dieselben verschaffen dürfe. In solchen Fällen, erwiederte der Feldmarschall, dürfe man keinen Anstand nehmen, doch sei den Einwohnern ihr Schaden durch Geld zu ersetzen. In Tarnowek wollten sie, wegen der vielen dort vorhandenen Materialien, eine Floßbrücke von 50 Faden bis zu der mitten im Strom befind-

lichen Inſel ſchlagen, von welcher bis zum andern Ufer man bei niedrigem Waſſerſtande auf der fortlaufenden Sandbank einen Weg mit Faſchinen bereiten könnte, oder im Nothfall eine Bockbrücke. Bei Tyrczyn könnte, meinten ſie, wegen der Menge der dort vorgefundenen Balken und Bretter, eine Floßbrücke für die Breite von 80 Faden errichtet werden. Nur ſei der Umſtand bedenklich, daß die Balken am Ufer lägen und die Arbeiten daher im Angeſicht des Feindes geſchehen müßten, welcher Gegen-Anſtalten treffen würde. Sie ſchlugen demnach vor, bei dieſem Punkte keine ſichtbaren Vorbereitungen zu machen und nur erſt an dem zum Uebergang beſtimmten Tage eine Ponton-Brücke aufzuführen. Die nothwendigen Faſchinen, Böcke, Bretter, um über die Sandbänke zu kommen, ſollten insgeheim und vor dem Feinde verborgen bereitet werden. Tyrczyn ſei dazu um ſo vortheilhafter, als bei ſeinem engen Fahrwaſſer die Zahl der vorräthigen Pontons zu einer Brücke hinreichend wäre, und noch einige übrig bleiben würden, theils um die durch feindliche Kugeln beſchädigten zu erſetzen, theils um über die kleinen Flüſſe auf der andern Seite hinüber zu kommen. Im günſtigen Falle könne man zwei Brücken hier erbauen, bei Tyrczyn und eine Werſt oberhalb beim rothen Krug (czerwonna korczma), wo man gleich auf eine gute Straße nach Kozienice ſtoße. Hier war auch 1794 GeneralFerſen übergegangen.

Nach Prüfung der vorgelegten Entwürfe, entſchied ſich der Feldmarſchall für Tyrczyn — hier ſollte der Haupt-Uebergang geſchehen, in Tarnowek und Karczew nur Demonſtrationen. Doch ſollte dort gleichfalls an den Brücken gearbeitet werden, um die Aufmerkſamkeit des Feindes zu theilen; und wenn einmal der Uebergang bei Tyrczyn geſchehen ſei und das Heer gegen Warſchau vorrücke, ſollte man dieſe auch wirklich erbauen, um die Verbindungen mit dem rechten Ufer zu vermehren. Späterhin wurde befohlen, auch an der Ober-Weichſel, bei Rachow, wo ein überaus günſtiger Punkt war, und bei Kazimierz, an Vorbereitungen zu einem Uebergange zu arbeiten. Rachow erhebt ſich amphitheatraliſch, und beherrſcht vollkommen das jenſeitige Ufer; eben ſo bot Joſefow eine günſtige Lage durch hohe Ufer und Krümmung des Fluſſes; Kamien, Kazimierz und Pulawy zeigten weniger Vortheile: der Fluß fließt hier gerade, keine Seite beherrſcht vollkommen die andere; ja bei Pulawy iſt der Vortheil ganz für den auf dem linken Ufer Befindlichen, indem die dortigen Anhöhen, obgleich ſie etwas zurücktreten, das rechte Ufer vollkommen dominiren. Bei Rachow als dem fernſten Punkt, ſollten nur leichte Truppen übergehen. Bei Kazimierz erhielt die Leitung der Arbeiten der Artillerie-General Braker; der ausgezeichnete General Gerſtenzweig, von der Garde-Abtheilung des Großfürſten, auf den Hauptpunkten bei Modrzyce und Tyrczyn, und unter ihm der Sappeur-Oberſt Obrutſchew; der Ingenieur-General Dehn, der zugleich einſtweilen die Stelle eines Stabschefs des erſten Korps vertrat,

bei Tarnowek und Karczew. Auf allen dieſen Punkten ſollten Floßbrücken errichtet werden.

Balken, Bohlen und Bretter fand man an den beſtimmten Orten vorräthig oder in der Nähe, aber ein großer Mangel entſtand an Tauen, Ankern, eiſernen Bolzen, Klammern u. ſ. w., welche man, da ſich im Lande nichts davon vorräthig befand, genöthigt war aus Rußland kommen zu laſſen, worüber nicht geringe Zeit verſtrich. Am 15. (3.) März wurden vom Feldmarſchall die Befehle zur Erbauung der Brücken gegeben. Der General Gerſtenzweig mußte ſofort mit dem Wolhyniſchen Garde-Regiment und 8 ſchweren Stücken nach Modrzyce aufbrechen und dort Batterien aufführen, um das Fahrwaſſer zu beherrſchen. Die Deckung der Arbeiten erhielt die zweite Infanterie-Diviſion: ein Bataillon derſelben mit 8 ſchweren Stücken kam zur Wieprz-Mündung; ein Jäger-Regiment mit 4 Stücken nach Tyrczyn und ein anderes mit eben ſo viel Stücken nach Tarnowek. Am 22. ſollte alles vollendet ſein und man erwartete alsdann den Uebergang für den folgenden Tag.

Dieſe Arbeiten konnten dem Feinde in ſeinem eigenen Lande nicht lange verborgen bleiben; er wußte, daß an mehreren Orten an Brücken gearbeitet wurde und vermehrte daher ſeine Aufmerkſamkeit; doch täuſchte er ſich über den eigentlichen Punkt, wo der Uebergang geſchehen ſollte, und vermuthete ihn bei Modrzyce, am Einfluß des Wieprz, wo in der That eifrig an den erforderlichen Materialien gearbeitet ward. Dieſe wurden aber ſpäter in Einer Nacht, ohne daß die Polen es gewahrten, heimlich nach Tyrczyn geſchafft. Die Generale Sierawski und Pac hatten den Oberbefehl über die hier verſammelten Truppen, faſt lauter neue Regimenter, wie wir ſchon bemerkt haben. Man ſah von der Ruſſiſchen Seite die Polniſchen verdoppelten Wachen; an mehreren Stellen Batterien, und rückwärts in den Dörfern und im Walde verborgene Truppen; beſonders befanden ſich viele der Wieprz-Mündung gegenüber, wie man bei einem Allarm ſich zu überzeugen Gelegenheit hatte. Offenbar waren die Polen auf ihrer Hut. Oefters ſah man auch höhere Offiziere ans Ufer kommen, um die gegenſeitigen Arbeiten zu erkunden. Einſt richtete General Gerſtenzweig perſönlich eine Kanone auf eine ſolche Gruppe und zwar ſo richtig, daß mehrere getödtet und ein General verwundet weggetragen wurde; wie man Ruſſiſcher Seits glaubte Sierawski *).

Die Weichſel war vom Eiſe frei geworden, und ihre Frühlings-Ueberſchwemmungen, die ſich auf beiden Ufern weithin verbreiteten, größtentheils ſchon abgeronnen **). Der Ruſſiſche Feldherr traf ſeine letzten Anordnungen

*) Die Polniſchen Blätter ſprachen auch zur Zeit von einer leichten Wunde, die derſelbe erhalten habe.

**) Die Weichſel-Ufer ſind größtentheils niedrig, daher beim Anſchwellen des Waſſers ſtarke Ueberſchwemmungen entſtehen. Das Waſſer erhebt ſich über ſeinen gewöhnlichen

zum Uebergang; Skrzynecki und Chrzanowski gaben die letzten Befehle zu ihrem beabsichtigten Marsch gegen die Garden. Schon war Thomas Lubienski mit seinem Kavallerie-Korps nach Modlin aufgebrochen und dort über die Weichsel gegangen; Rybinski mußte ihm von Gora dahin folgen; die bei Warschau versammelten Truppen sollten sofort in derselben Richtung abmarschiren: die Krisis nahte. Da erlangt Prondzynski, hergestellt, den Gebrauch seiner Stimme wieder, deren er eine Zeitlang beraubt gewesen und eilt zum Generalissimus, um die stärksten Protestationen gegen sein Beginnen einzulegen. „Nicht nur, behauptet er, versäume er die schönste Gelegenheit, die das Glück ihm böte, sondern richte durch die Zerstückelung seiner Streitkräfte die Armee und die Polnische Sache zu Grunde." Es kam zu heftigen Scenen zwischen ihnen. Prondzynski bot seine ganze Beredtsamkeit auf; er betheuerte, daß ein Erfolg gegen Geismar unfehlbar sei, und man durch einen bloßen Ausfall aus Warschau den Feldmarschall zwingen würde, von seinem beschlossenen Uebergang abzustehen. Endlich gelang es ihm Skrzynecki zu überzeugen; doch hielt diesen noch die falsche Scham zurück, die angeordneten Bewegungen wieder abzustellen. Prondzynski beruhigte ihn durch die Versicherung, daß man sie als ein sehr gelehrtes Manöver vorstellen würde, um den Russischen Feldherrn irre zu führen *). So siegte er endlich ob, und erhielt Skrzynecki's Einwilligung zu seinem Plan. Der 31. (19.) März ward zur Ausführung desselben bestimmt. Lubienski, Rybinski, Mühlberg erhielten Befehl, aufs schleunigste zurück zu kommen; Uminski, Pac und Sierawski waren zu weit, um sie mitwirken zu lassen; auch mochte sich Skrzynecki nicht entschließen, die Weichsel ganz von Truppen zu entblößen, trotz Prondzynski's Versicherung: „daß er den Uebergang wirksamer durch einen Ausfall mit Macht im Rücken seines Gegners verhindere, als durch kleine zerstreute Posten auf dem linken Fluß-Ufer." — So viele Mühe kostete es, den Generalissimus zu einer Operation zu bewegen, die augenscheinliche Vortheile bot, und die, obgleich um einige Tage zu spät unternommen, da der Russische Feldherr schon angefangen hatte, seine Streitkräfte bei Ryki zu versammeln, dennoch einen entschiedenen Erfolg hatte.

Doch wenden wir uns zum Feldmarschall. Derselbe hatte seine Vorbereitungen beendigt: am 29. (17.) März sollte der Marsch des Heers nach dem Uebergangs-Punkt angetreten werden, zuvor aber noch, um dem Feinde die Möglichkeit zu nehmen, von Prag auf die Kommunikationen des Heers auszufallen, die Prager Brücke zerstört werden. Gelang dieses, so war mit Einem Schlage Prondzynski's mit so vieler Anstrengung verfochtener Plan

Stand von 2 bis 5 Ellen; es fließt zwar schnell ab, läßt aber viele stehende Gewässer zurück.

*) Auch wurden sie bisher von den meisten Bericht-Erstattern also dargestellt.

vereitelt. Der Ingenieur-Oberſt Pawlowski und der Artillerie-Oberſt-Lieutenant Wnukow erhielten den Auftrag, die erforderlichen Brander zu erbauen. Einige in Karczew vorgefundene Barken ſollten dazu dienen. Man verſah ſie mit abwechſelnden Schichten von trockenen Balken und Strohlagen, bedeckte dieſe mit Kien- und Pechkränzen, durchſpickte ſie mit Granaten und wand in jeglicher Richtung Zündwürſte durch. So ausgerüſtet ſollten drei Brander in der Nacht auf den 18. März gegen die Brücke losgelaſſen werden: die Hauptleute Maibel, Eſſen und Balz ſollten ſie leiten und erhielten jeder dazu einen Lotſen und 12 freiwillige Sappeurs. Um dieſe Braven zu retten, ſollte General Geismar ſeine Vorpoſten in der Nacht dem Fluſſe näher führen. Da ſie von Karczew, von wo ſie ausliefen, fünf Stunden bis Warſchau brauchten, ſo ſollten ſie am 17. um 8 Uhr Abends aufbrechen, zwei Werſt von der Brücke ihre Brander anzünden und ſich retten.

Alles dieſes geſchah wie vorgeſchrieben. Nach 8 Uhr fuhren ſie aus; einige Werſt unterhalb Karczew wurden ſie aus einem Ufer-Dorfe mit Flintenfeuer empfangen, ohne zu antworten; 12 Werſt tiefer abermals, 2 Mann wurden verwundet — ſie fuhren ſtill weiter. Schon nahten ſie ſich der Stadt, da ward bei dem Dorfe Siekierki, 5 Werſt von Warſchau, der Brander von Balz, der voran ging, durch die Strömung fortgeriſſen, lief, ſtatt links, rechts einer kleinen Inſel, und gerieth auf eine Sandbank. Alle Verſuche ihn los zu machen, waren vergeblich, worauf der Offizier, voller Verzweiflung, ihn anzündete. Gleiches Loos hatten die beiden folgenden Brander von Eſſen und Maibel; auch ſie geriethen auf die Sandbank und wurden zuletzt angezündet. Vier und eine halbe Stunde dauerte der Brand, der weithin leuchtete; mehr wie eine Stunde ſprangen unausgeſetzt die Granaten und verhinderten jede Annäherung, weit umher ſchleuderten ſie beim Zerſpringen brennende Holzſpähne und Pechkränze. Aber hier gab es nichts zu zerſtören. Die ganze Unternehmung war geſcheitert; indeß retteten ſich Offiziere und Mannſchaft ans Ufer.

Trotz dieſes Mißlingens brach das Ruſſiſche Heer, wie voraus feſtgeſetzt, am 29. (17.) März aus ſeinen Kantonnirungen auf, um ſich nach den beſtimmten Uebergangs-Punkten zu begeben. Noch war der Boden überall durchweicht, die Wege, auch in beſſerer Jahreszeit nicht vorzüglich, gegenwärtig faſt ungangbar, und der Marſch, beſonders die Fortſchaffung des Geſchützes und Fuhrweſens, mit unglaublichen Schwierigkeiten verknüpft. Man war genöthigt bis zu 15 Pferden vorzuſpannen, um die zwölfpfündigen Kanonen und ſchweren Wagen aus dem Koth zu ziehen, in den ſie jeden Augenblick verſanken. Auch die Soldaten litten aufs höchſte bei dieſen erſchöpfenden Märſchen, die noch dazu ſehr ſtark waren. Haufenweiſe fielen ſie ermattet nieder, nicht bloß jüngere, auch ältere Soldaten, und

antworteten auf die Vorwürfe ihrer Führer: „Wir können nicht mehr, es fehlt uns an Kraft.“ Wegen der ſo ſchwierigen Verpflegung hatten ſie viel vom Mangel zu leiden gehabt. Zur Zeit der Grochower Schlacht fehlte es ihnen ſieben Tage lang an Brod, an Salz, an Branntwein; nur Fleiſch gab es im Ueberfluß, was bald zum Ekel ward. Mit größter Schwierigkeit gelangten die Zufuhren zur Armee und das Land bot faſt nichts mehr: kein Wunder, wenn ihre Kräfte erſchöpft waren. Nur die Grenadiere und Seeregimenter bewahrten hier wie überall einen durch nichts zu beugenden Muth, und eine Ausdauer, die allen Beſchwerden Trotz bot.

In drei Märſchen rückte das erſte und das Grenadier-Korps aus der Umgegend von Siennica an den Wieprz und ſtellte ſich an dem rechten Ufer deſſelben auf: das erſte Korps zwiſchen Ryki und Bobrowniki, dieſe Punkte, ſo wie Stenzyca und Warkocin beſetzend; das Grenadier-Korps in zweiter Linie zwiſchen Miaſteczko und Dronczgow; die Abtheilung des Großfürſten in dritter Linie um Kock herum. Das Kavallerie-Korps des Grafen Witt mußte von Lubartow gegen Pulawy aufbrechen, wo es mit der dritten Grenadier-Diviſion zum 23. eintreffen ſollte. Das Hauptquartier ging von Siennica über Zelechow nach Ryki, wo es am 31. (19.) ankam, an demſelben Tage, wo die Dinge vor Prag den von Prondzynski bereiteten Umſchwung erlitten und das Ruſſiſche Heer auf einmal aus dem Angriff in die Vertheidigung geworfen ward.

Zwei Tage vor ſeinem Abmarſch aus Siennica hatte der Feldmarſchall dem General Roſen folgende Inſtruktion über ſein Verhalten zugeſchickt: „Er ſollte mit dem ſechſten Korps zurückbleiben, die Kommunikationen der abziehenden Armee decken und des Feindes Unternehmungen darauf verhindern. Zu dem Ende müſſe er ſeine Truppen mehr koncentriren, ſeine Vorhut unter Geismar von Wawer nach Milosna oder Dembe Wielkie zurückziehen und mit ſeinen übrigen Streitkräften eine Stellung zwiſchen Minsk und Kaluszyn nehmen. In Wawer habe er nur Koſaken, von einer Schwadron Ulanen unterſtützt, zu hinterlaſſen; andere Beobachtungs-Poſten in Garwolin und Kolbiel.“ Hierauf ging der Feldmarſchall in ſeiner Inſtruktion die verſchiedenen Fälle durch, die ſich ereignen könnten. „Sollten die Inſurgenten mit einem Theil ihrer Truppen aus Prag vorbrechen, ſo ſolle Roſen ihnen entgegen gehen und ſie zurückſchlagen. Fielen ſie aber mit ihrer ganzen Macht heraus, was übrigens nicht wahrſcheinlich ſei, und ſähe Roſen keine Möglichkeit, ihren Andrang bei Minsk oder Kaluszyn aufzuhalten, ſo erlaube ihm der Feldmarſchall gegen Siedlce zurückzuweichen; doch müſſe er dieſen Punkt um jeden Preis halten. Dazu könne er ſich durch die in jener Stadt ſchon befindlichen oder noch herbeikommenden Truppen verſtärken, und den General Biſtrom auffordern, mit den nächſten Abtheilungen der Garde über Nur zu ſeiner Hülfe herbeizu-

eilen. — Unternähme der Feind, einen andern Fall angenommen, mit seiner Hauptmacht eine Operation gegen das Garde-Korps zwischen dem Bug und Narew, so müsse Rosen den General Geismar mit hinreichender Macht zurücklassen, um die Chaussee zu decken, und mit den übrigen Truppen zur Unterstützung der Garden aufbrechen, wobei er, nach den Umständen, über Wengrow oder Nur dem Feinde in Flanken und Rücken fallen könne." — Doch schien der Feldmarschall an die Möglichkeit dieser Annahmen nicht zu glauben, und erklärte sie für unwahrscheinlich. Es macht übrigens seinem Scharfsinn große Ehre, die Entwürfe so richtig als ob er im Rath der Feinde gesessen hätte, vorausgesehen zu haben, nur schätzte er seine Gegner zu gering und mußte diesen Irrthum theuer bezahlen; denn gerade die von ihm für unwahrscheinlich gehaltenen Annahmen beschäftigten die Polnischen Anführer am meisten. „Nur in den ersten Augenblicken nach Antritt seines Marsches, fuhr der Feldmarschall in seiner Instruktion fort, sei eine solche Bewegung des Feindes zu besorgen, so wie er erst festen Fuß auf dem linken Weichsel-Ufer gefaßt, wäre nichts mehr zu befürchten, und der Feind außer Stande, bedeutende Entsendungen auf diese Seite zu machen. Alsdann solle auch Rosen, mit Zurücklassung Geismars, dem er 8 Bataillone und 22 Schwadronen geben könne, um die Chaussee zu decken, mit seinen übrigen Truppen nach Tyrezyn aufbrechen und sich mit der Haupt-Armee auf dem andern Ufer vereinigen. Geismar möge sich dann nach den Umständen bei Kaluszyn oder Minsk aufstellen, näher gegen Brest zu. Die Unternehmung gegen Warschau sichere ihn vor jedem bedeutenden Anfall des Feindes, und er könne daher ganz bequem die Kommunikationen des Heers decken. Zum Schluß eröffnete ihm der Feldmarschall noch seine Absicht, nach dem Uebergange den Weg über Kock und Meudzyrzec zu seiner Haupt-Verbindungs-Linie mit Rußland zu wählen." — Solches waren die Instruktionen, die er dem Baron Rosen bei seinem Abmarsch zukommen ließ. Alle Fälle waren vorhergesehen, uod dennoch kam alles anders. An wem lag die Schuld? — oder war es höhere Bestimmung?

Die unter General Rosen zurückbleibende Streitmacht bestand aus dem sechsten Infanterie-Korps und 9 Schwadronen reitender Jäger, zusammen aus 24 oder eigentlich 18 Bataillonen der 24sten und 25sten Infanterie-Division, indem die Regimenter der 25sten Division sämmtlich ihre Stärke auf 1 Bataillon reducirt sahen; aus 27 Schwadronen Ulanen und reitender Jäger, 49 Kanonen und 950 Kosaken. Die 24ste Division zählte noch 8600 Mann unter den Waffen, mehr hatte die 25ste gelitten und nicht mehr wie 5600 Mann aufzuweisen. Die Ulanen waren fast noch vollständig und zählten 2500 Mann; die reitenden Jäger 1500. Das ganze Korps bestand demnach aus 14,000 Mann Infanterie und 4000 Mann Kavallerie mit 49 Kanonen und 950 Kosaken. Diese Truppen waren folgendermaßen vertheilt. Von Prag über Grochow führen zwei

große Straßen ab: rechts die Breſter Chauſſee über Milosna und Minsk, links die Straße über Okuniew und Stanislawow; dieſe ſpaltet ſich anderthalb Meilen weiter bei Grzybowska Wola, geht links auf Okuniew, und bildet rechts den ſogenannten alten Weg von Kaluszyn über Skruda, Cyganka, Miſtow und Jakubowo. Außerdem führt noch eine vierte Straße von Prag links über Turow und Renezai nach Stanislawow. General Roſen hatte demnach vier Wege zu bewachen. Zur Beobachtung der Hauptſtraße, der Breſter Chauſſee, verwandte er die 24ſte Diviſion, zu jener der drei Nebenſtraßen die 25ſte. Seine Aufſtellung war folgende: General Geismar mit drei Infanterie-Regimentern (Wilna, Litauen und 47ſte Jäger-), einem Kavallerie-Regiment (Wolhynien-Ulanen) und 10 Kanonen (5300 Mann nebſt 700 Koſaken) bildete die Vorhut bei Wawer und beobachtete Prag. Hinter ſich zur Stütze hatte er bei Milosna und Grzybowska Wola das Regiment Bialyſtok mit zwei Kanonen. Der Reſt der 24ſten Diviſion (die Regimenter Breſt und 48ſte Jäger-) nebſt vier Schwadronen reitender Jäger und Litauen-Ulanen, ſtanden bei Dembe Wielkie und Minsk. Die 25ſte Diviſion bewachte den Hauptweg über Okuniew und Stanislawow mit drei Infanterie-Regimentern (50ſte Jäger- in Okuniew, 49ſte in Puſtelnik, Regiment Wolhynien in Stanislawow) und den Polniſchen Ulanen; hatte das Regiment Minsk und drei Schwadronen reitender Jäger auf dem Turower Wege bei Renezai, und die Regimenter Shitomir und Podolien auf der alten Kaluszyner Straße bei Ryſie, Cyganka, Brzoſa. Zwei Schwadronen reitender Jäger endlich bewachten links den Nebenweg über Wionzowna *).

Es fällt in die Augen: Roſen hatte ſeine Truppen ſehr zerſtreut; und dazu beging er den Fehler, daß er nicht, nach der Inſtruktion des Feldmarſchalls, ſie ſogleich zuſammenzog, ſondern drei Tage nach Abmarſch der Hauptarmee in jener zerſtreuten Aufſtellung verweilte; eine Unbehutſamkeit, die um ſo mehr zu verwundern iſt, da er nicht ohne Unruhe über ſeine Lage war. Denn ganz im Gegenſatz mit dem Oberfeldherrn war er nur zu geneigt, die Dinge aus einem trüben Licht zu betrachten. Er hätte gern ſelbſt Gegen-Vorſtellungen gethan, wenn ihn nicht ſein ſtrenges militairiſches Pflichtgefühl und vielleicht die moraliſche Nachwirkung eines kurz zuvor wegen einer ähnlichen Vorſtellung empfangenen Verweiſes zurückgehalten hätte.

Der Feldmarſchall, nichts beſorgend und zufrieden, daß die Brücken-Arbeiten ſo weit gediehen, hatte ſich in Begleitung der Generale Toll und Reidhardt ſelber nach Tyrezyn begeben, um die Arbeiten in Augenſchein zu nehmen: ſie fanden ſeinen vollen Beifall, und ſollten am 22. gänzlich vollendet ſein. Schon war der Uebergang für den 23. beſtimmt, ſchon drohte der Inſurgenten Hauptſtadt Gefahr und Strafe, — die Entſcheidung des Kriegs ſchien mit ihrem Falle bevorzuſtehen: als plötzlich das von den Polen im Stillen vorbereitete Unge-

*) Vergl. Beilage C.

witter losbrach und den Dingen eine andere Wendung gab. Am 19. Abends erhielt der Feldmarschall, als er eben von der Besichtigung der Brücken-Arbeiten zurückkam, einen kurzen Bericht des Generals Rosen, datirt von demselben Tage Mittags, der ihn in eine nachdenkliche Stimmung versetzte. Rosen meldete ihm darin: Am Morgen des 19. früh hätten die Vorposten des Generals Geismar eine große feindliche Streitmacht entdeckt, die in zwei Kolonnen gegen ihn anrückte; er habe sich deshalb auf der Chaussee von Milosna zurückgezogen. Nach Aussage der Gefangenen seien die sämmtlichen Streitkräfte des Feindes von Warschau auf diese Seite übergegangen. „Ich versammle gegenwärtig, setzte Rosen hinzu, ein erstes Echelon von drei Infanterie-Regimentern und acht Schwadronen bei Dembe Wielkie, um meine Vorhut zu unterstützen und des Feindes Andrang aufzuhalten. Auf meiner rechten Flanke zwischen Rysie, Brzosa und Mistow habe ich fünf Infanterie- und zwei Kavallerie-Regimenter und links drei Schwadronen reitender Jäger in Karczew, Wionzowna und Warszowiec. Nach Möglichkeit denke ich den Feind bei Dembe Wielkie, Minsk und Kaluszyn aufzuhalten." Dazu fügte er einen in der Eile auf einem kleinen Stück blauen Papiers geschriebenen Bericht des Generals Geismar: „Nicht bloß ein Theil, die ganze Polnische Armee sei gegen ihn vorgebrochen; wie brav sich seine Truppen schlügen, beweise ihr starker Verlust; aber er bedürfe der Unterstützung, da der Feind mit Macht vordränge; schon sei er bis hinter Milosna zurückgegangen, wo er den Saum des Waldes zu halten gedenke. Die ganze Infanterie sei im Feuer, die Kavallerie erschöpft; nochmals bitte er um Unterstützung besonders an Infanterie, um mit geringerem Verlust sich zurückziehen zu können. Eine Fahne*) des fünften Polnischen Regiments sei erobert worden." — Auf diesen noch alles ungewiß lassenden Bericht folgte sogleich ein zweiter von Rosens eigener Hand in der Nacht des 31. (19.) zu Minsk geschrieben: „Geismar mit seiner Vorhut habe den Feind nach Möglichkeit aufgehalten. Bei Dembe Wielkie habe er ihn aufgenommen und ein heftiges Gefecht hätte nun begonnen, das länger wie vier Stunden gewährt. Der überlegene Feind habe seinen linken Flügel immerfort verstärkt, und als er, Rosen, um ihm das Gleichgewicht zu halten, seinen rechten durch Truppen aus dem Centrum unterstützt habe, hätte der Feind einen mächtigen Kavallerie-Angriff auf dieses so wie auf den linken Flügel gethan und sie zum Rückzuge genöthigt. Da habe er viel verloren; vier Kanonen seien im Koth stecken geblieben; er denke sich noch in der Nacht gegen Kaluszyn zurückzuziehen."

Solches waren die ersten Meldungen Rosens, welche die Größe seines Unfalls verschleierten, weswegen auch Anfangs der Feldmarschall keineswegs den Muth verlor, sondern noch am 20. an Rosen schrieb: „Er sähe nichts Ver-

*) Wohl nur ein Irrthum: die Polen hatten keine Fahnen bei ihren Regimentern.

zweifeltes in seiner Lage; an der 25sten Division, die in Okuniew gestanden, habe er noch eine starke Reserve und bei Kaluszyn und an der Liviza würden noch mehr Truppen zu ihm stoßen. Graf Pahlen II. mit den vordersten Regimentern der 7ten Division käme ja am 27. nach Siedlce. Auch glaube er nicht, daß der Feind über Kaluszyn hinausrücken werde; im Gegentheil werde er durch seinen Weichsel-Uebergang ihn dahin bringen, unverzüglich umzukehren, und dann solle ihm Rosen seinerseits in den Fersen sitzen." — Aber bald kamen die nähern Nachrichten, und der Feldmarschall konnte sich nun nicht länger den ganzen Umfang seines Verlustes verhehlen. Am 20. Abends schrieb ihm Rosen aus Poliaki, zwei Meilen von Siedlce: „Die Nothwendigkeit, die Versprengten und Ermüdeten zu sammeln, Mangel an einer guten Position, der morastige Boden, der die Verwendung der Artillerie gehindert, hätten ihn bewogen, von Kaluszyn nach Poliaki zurückzugehen; seine Vorhut stände bei Jagodna am Kostrzyn;" und am folgenden Tage gestand er in einem eigenhändigen Schreiben mit Schmerz seinen großen Verlust: „das Litauische Regiment sammt seinen Fahnen existire nicht mehr; es sei bei Wawer umringt und nebst zwei Kanonen gefangen worden; bei Dembe Wielkie seien sieben Kanonen stecken geblieben; General Lewandowski vorn unter den Schützen gefangen; viele Brod-, viele Pulverwagen hätten im Koth nicht fortkommen können und wären dem Feinde in die Hände gefallen; der Verlust an Offizieren und Soldaten sei sehr groß; die Artillerie und Kavallerie könne kaum fort. Er habe nicht viel über 5000 Mann übrig*). Hülfe sähe er nirgends, noch Unterstützung; in Siedlce wären noch keine Truppen angekommen, sondern würden erst zum 4. April (23. März) erwartet. Mit bitterer Empfindung setzte er hinzu: „er habe sein Unglück vorausgesehen, doch gewohnt, als Soldat zu gehorchen, habe er keine Einwendungen gemacht. Was vermöge der Mensch gegen das Schicksal**)."

Diese Nachrichten zeigten die Dinge in einem trübern Lichte. Doch gab der Feldmarschall den Uebergang darum noch nicht auf, in der Meinung, daß dieser so wie sein Vorrücken gegen Warschau alles wieder gut machen würde. Aber bald trafen neue Unglücks-Botschaften ein: zuerst, ganz Schamaiten sei aufgestanden und der Bürgerkrieg voller Wuth in Litauen entbrannt; sodann, Wolhynien und Podolien gähre und Dwernicki in Zamosc mache sich fertig, dahin aufzubrechen; alle Kommunikationen endlich seien gehemmt oder gefährdet und die Verpflegung der Armee aus Rußland in hohem Grade bedroht. Alles dies machte andere Entschließungen dringend nöthig; doch zuvor haben wir das Hervorbrechen der Polen aus Prag näher zu betrachten.

*) Ein großer Theil seines Korps war nur versprengt. Später sammelten sich viele dieser Versprengten wieder unter ihre Fahnen.

**) Wir haben alle diese Schreiben fast wörtlich nach den Originalien angeführt.

Tiefer Nebel bedeckte am frühen Morgen des 31. (19.) Märzes die Umgegenden Warschaus, als dessen Einwohner plötzlich durch lauten Kanonendonner vom rechten Weichsel-Ufer her geweckt wurden. Allmählig erfuhr man: die ganze Armee sei in der Nacht nach Prag hinübergegangen und von dort gegen die Russen vorgebrochen. Was weiter geschehen sei, wußte man nicht — genug, ein neuer ernster Kampf hatte begonnen; der lebhafte Kanonendonner bürgte dafür; aber zugleich verkündigte sein immer schwächer werdender Hall, daß das Gefecht sich entferne, daß es für die Polen glücklich ausfalle. Dieses bestätigten die vom Schlachtfeld bei Wawer zurückkehrenden Offiziere, selbst Krukowiecki, der voll innerer Mißgunst Zeuge der Erfolge seines Nebenbuhlers hatte sein müssen; und als am Nachmittage eine starke Zahl gefangener Russen, vor welchen Polnische Soldaten zwei eroberte Fahnen hertrugen, in die Stadt geführt ward, erreichte die Freude und Begeisterung den höchsten Gipfel. Unzähliges Volk empfing den Zug jubelnd auf der Krakauer Vorstadt, und konnte nicht aufhören, seinen neuen Feldherrn und dessen tapfere Mitgenossen zu preisen. Im Gegensatz zu Krukowiecki, zeigte selbst Radziwil laut seine Freude über das Glück seines Nachfolgers, drückte den geleitenden Soldaten die Hände und nahm sich edelmüthig der Gefangenen an. Tausend Erzählungen und Gerüchte wurden verbreitet und die ausschweifendsten Erwartungen neu angeregt: diesesmal sollten sie zum Theil erfüllt werden.

Kaum hatte Prondzynski, wie wir oben gesehen, die Einwilligung Skrzynecki's wie im Sturm davongetragen, als er triumphirend folgende Disposition zu Geismars Vernichtung getroffen hatte. Sie war zum Theil durch den Umstand bestimmt, daß man im gegenwärtigen Augenblick nur auf den größern Straßen operiren konnte, indem jene Moräste, die in der Grochower Schlacht ganze Armeen mit ihrem Geschütz getragen, jetzt, aufgethaut, keine andere Annäherung an die Russische Stellung erlaubten. Rybinski mit seiner Division (12 Bataillone 18 Kanonen) sollte, von Modlin zurückgerufen und durch eine Kavallerie-Brigade (unter Joseph Kaminski) verstärkt, in der Nacht auf den 31. (19.) März über Zombki herum nach Kawenczyn marschiren, und mit Tages-Anbruch über Geismars Rechte herzufallen; vornämlich sollte er rechts drücken, um demselben auf der Chaussee zuvorzukommen und den Rückweg abzuschneiden. Kicki mit seiner Kavallerie-Brigade (zweite und dritte Ulanen-Regiment), durch einige Bataillone und eine reitende Batterie verstärkt, sollte auf der Chaussee bis zum Monument vorgehen, und seine Plänkler mit Geismars Kosaken herumschwärmen lassen, um dessen Aufmerksamkeit hierher zu ziehen: aber sobald Rybinski's Angriff sich durch ein anhaltendes scharfes Feuer aussprächе, sollte er ungestüm auf seinen Gegner losstürmen und alles vor sich her aufräumen. Dem Rest des Heers ward vorgeschrieben, gleichfalls in der Nacht

überzugehen, und in geschlossenen Kolonnen sich vor dem Brückenkopf aufzustellen, um hier des Kampfes Ausgang zu erwarten.

Solches war der Plan. Geismars Verderben schien gewiß; mehr wie 40,000 Mann, vor Ungeduld brennend, standen bereit, mit Tages-Anbruch über ihn herzustürzen, ihn zu umringen und zu vernichten. Zur Sicherung Warschaus bei der fortgesetzten Operation ließ man dort die Depots aller alten Regimenter, wovon eins nach Prag kam. Auch die Besatzung von Modlin ward durch zwei neue Regimenter verstärkt.

Das Geheimniß der Expedition ward dem Fürsten Czartoryski nur erst am Morgen des zum Ausfall bestimmten Tages anvertraut, und Krukowiecki erfuhr nicht eher was davon, als bis er schon den Kanonen-Donner hörte. Ja zu besserer Verbergung des Plans versammelte der Generalissimus am Abend bei sich eine Gesellschaft, in welcher bei der herrschenden Unbefangenheit und Fröhlichkeit niemand die so nahe Eröffnung der Feindseligkeiten ahnete. Indeß hatten die Truppen Befehl erhalten, sich zur Nacht marschfertig zu machen; und um acht Uhr Abends berief Skrzynecki alle Divisions-Befehlshaber und theilte ihnen die nöthigen Instruktionen mit. Die Brücke wurde dicht mit Stroh bedeckt, damit die Russischen Vorposten, die in der Nähe standen, das Gerassel des überfahrenden Geschützes nicht hörten; und gegen Mitternacht, als Warschaus Bewohner in tiefem Schlummer lagen, ging, in Ausführung der Disposition, zuerst Rybinski über, gefolgt von den übrigen Divisionen. Es war drei Uhr Morgens, als Rybinski aus dem Zombkier Schlag hinauszog, Finsterniß herrschte und dichter Nebel bedeckte die Moräste. Gleich nach ihm gingen die Divisionen Malachowski und Gielgud, gefolgt von der Reiterei von Skarzynski und Lubienski, über und zum Grochower Schlag hinaus; voran General Kicki mit seiner Reiter-Brigade. Beim Monument, wie ihm vorgeschrieben, hielt er an, um das Signal von Rybinski's Angriff zu erwarten. Der Nebel begünstigte alle diese Bewegungen und General Geismar konnte um so leichter irre geführt werden und glauben, er hätte es blos mit einer Erkundigung, wie schon früher mehrmals, zu thun. Kaum hatte das Feuer bei Kawenczyn begonnen, als Kicki seiner Instruktion gemäß sich zu einem ungestümen Angriff bereit machte. In demselben Augenblick aber traf Skrzynecki mit seinem Gefolge bei ihm ein, und hielt ihn zurück, „weil, wie er sagte, ein zu heftiger Angriff von seiner Seite Geismar nur zu einem schnellen Rückzug treiben würde, statt daß man ihn durch ein leichtes Gefecht auf seinem Posten festzuhalten suchen müsse, damit Rybinski Zeit gewänne, ihn zu umgehen." Dies hatte zur Folge, daß der Angriff auf der Chaussee nur mit wenigem Nachdruck gemacht wurde.

Die Lage Geismars war bedenklich. Er hatte in seiner Vorhut nur drei Infanterie-, ein Kavallerie- und zwei Kosaken-Regimenter, mit 10 Kanonen, in

allem 4400 Mann Infanterie, 900 Mann regulaire Kavallerie und 700 Koſaken *). Dieſe waren folgendermaßen aufgeſtellt. Vom Monument bis über Kawenczyn hinaus, Koſaken-Poſten; das Gros der Koſaken bei Grochow; hinter dem moraſtigen Bach bei der Goclaw-Kolonie ein Bataillon Wilna mit zwei Kanonen; bei Wawer 6 Bataillone mit 8 Kanonen und dem Wolhyniſchen Ulanen-Regiment. Endlich 5 Werſt hinter ſich bei Milosna und Grzybowska Wola hatte er zum erſten Soutien das Regiment Bialyſtok (1200 Mann).

Um vier Uhr Morgens berichtete man ihm, der Feind habe den in Zombki befindlichen Koſaken-Poſten verdrängt und rücke mit großen Kavallerie- und Infanterie-Maſſen über Kawenczyn heran. Er ließ ſogleich eine Schwadron Ulanen dahin vorgehen, um die Koſaken-Poſten zu unterſtützen, mit dem 47ſten Jäger-Regiment beſetzte er rechts die Höhen zwiſchen Wygoda und dem Waldſaum; und in der Ebene daneben ſtellte er die Ulanen auf. Vorwärts Wawer vereinigte er zum Schutz ſeiner Artillerie (6 ſchwere und 2 leichte Geſchütze), die auf der Chauſſee ſtand, das Regiment Wilna; das Litauiſche Regiment behielt er in Reſerve. Gegen fünf Uhr erhielt er den Bericht, der Feind zeige ſich auch auf der Chauſſee mit Macht, ziehe aber hauptſächlich links gegen Wygoda. Daraus ſchließend, daß der Haupt-Anfall auf ſeinen rechten Flügel geſchehen werde, ſandte er auch das Regiment Litauen mit zwei Kanonen gegen Wygoda vor, mit dem Befehl, ſich rechts zu halten, um die Verbindung mit dem Jäger-Regiment nicht zu verlieren. Doch der hier anrückende General Rybinski drängte durch ſeine überlegenen Maſſen die Jäger zurück, die nur unter den größten Anſtrengungen und nicht ohne Verluſt ſeine Fortſchritte aufhielten. Rybinski, um ſeinen Auftrag der Umgehung deſto ſicherer zu vollführen, rückte in zwei Kolonnen vor, von denen die erſte unter Oberſt Romarino (erſtes und fünftes Regiment) nebſt vier Schwadronen Reiter, auf den Höhen am Waldſaum fortziehend, auf Wawer losging, während die zweite unter Oberſt Zawadzki (zweite und ſechſte Regiment) ſich weiter links hielt, und durch den Wald der Stellung bei Wawer in den Rücken zu kommen ſuchte **).

Da General Geismar wegen des dichten Nebels vom Geſchütz keinen Gebrauch machen konnte, auch fürchtete, ſeinen linken Flügel zu weit vorwärts

*) Infanterie: Regiment Litauen 1404 Mann, Wilna 1212 Mann, 47ſte Jäger 1817 Mann, zuſammen 4432 Mann. — Kavallerie: 6 Schwadronen Wolhynien-Ulanen 909 Pferde, Koſaken: Iljin 386, 2te vom ſchwarzen Meer 315, zuſammen 1610 Pferde. — Das Ganze 6043 Mann.

**) So ſagt der officielle Polniſche Bericht — Brzozowski und nach ihm Spazier nennen die Brigade Romarino als die links umgehende — wir glauben mit Unrecht. — Romarino oder Ramorino (angeblich ein natürlicher Sohn des Marſchalls Lannes) ein Glücksritter, war vor kurzem aus Frankreich gekommen, und ſogleich vortheilhaft in der Polniſchen Armee angeſtellt worden. Er war brav aber ohne höhere Talente.

zu laſſen, ſo hatte er dieſen bis zum Gaſthaus Wawer zurückgenommen. Als aber Rybinski ſeinen rechten Flügel immer heftiger drängte, beſchloß er, um nicht abgeſchnitten zu werden, ſich vollends gegen den Wald zu ziehen. Zur Vermeidung alles Gedränges auf der Chauſſee, ließ er ſeine Reiterei auf einem Nebenwege nach Milosna vorausgehen, und näherte ſich mit den übrigen Truppen gegen acht Uhr Morgens dem Walde. So wie aber einmal der Rückzug entſchieden war, wurde auch des Feindes Andrang ſtärker; zugleich begannen die durchs Gehölz ziehenden Polniſchen Bataillone ſich beim neunten Werſtpfahl zu zeigen, da wo die Chauſſee ganz in den Wald hineingeht. Die Schützen-Kette derſelben ſchob ſich raſch zwiſchen die Jäger und das Litauiſche Regiment ein, und dieſes, entmuthet durch den Verluſt ſeines tapfern Oberſten (Kuroſch), der bisher Ordnung und Vertrauen aufrecht erhalten, ſtreckte ohne fernern Widerſtand die Waffen. Zwei Kanonen gingen damit zugleich verloren. Der Oberſt vom Wilnaſchen Regiment, ein Litauer, verließ daſſelbige unter dem Vorwand einer Verwundung, und damit gerieth dieſes nun auch in Verwirrung. General Geismar ſetzte ſich perſönlich den größten Gefahren aus, um die Flüchtigen aufzuhalten und die Ordnung wieder herzuſtellen, unterſtützt dabei durch die Tapferkeit des 47ſten Jäger-Regiments, das ausgezeichnet focht und den Rückzug der Uebrigen deckte.

Polniſcher Seits hatte Rybinski den Hauptkampf gehabt. Er hatte ſeinen Auftrag mit Geſchick ausgeführt, nur fehlte er vielleicht darin, daß er nicht ſchon von Kawenczyn ſeine Kavallerie-Brigade im Trab über Grzybowska Wola auf Milosna ſchickte, um Geismar dort zuvorzukommen. Das Bataillon Bialyſtok hätte dieſelbe ſchwerlich aufgehalten und Geismar wäre in augenſcheinliche Gefahr gerathen. — Nachdem ſich Rybinski mit der Hauptmacht hinter Wawer vereinigt, ward die Diviſion Gielgud an die Spitze der Kolonne geſetzt, welche der Vorhut unter Kicki in geringer Entfernung folgte. Zugleich ward der Oberſt Zawadzki mit dem zweiten Regiment links über Grzybowska Wola auf Okuniew gerichtet und General Dziekonski mit ſeiner Reiter-Brigade auf Wionzowna, um von beiden Seiten die Flanken der Ruſſen zu bedrohen.

Gleich bei der erſten Erſcheinung des Feindes hatte General Geismar dem Baron Roſen Nachricht gegeben und dieſer ihm geboten, ſo lange wie möglich das Feld zu halten, damit er Zeit gewänne, ſeine in weiten Quartieren zerſtreuten Truppen bei Dembe Wielkie zu verſammeln. Dem Bataillon Bialyſtok in Grzybowska Wola befahl er, jenen Poſten durchaus zu behaupten und nicht eher zurückzuweichen, als bis Geismar ſchon bei Milosna ſei und keine Umgehung von da zu beſorgen habe. Das andere Bataillon ſollte Geismar auf der Höhe von Milosna erwarten. Zu der Ruſſen Glück war die Verfolgung der Polniſchen Vorhut unter Kicki nicht ſcharf genug, und ſo gelang es

dem General Geismar auf verſchiedenen Punkten längern Widerſtand zu leiſten; vorzüglich bei Milosna, wo er um neun Uhr ankam und ſich eine volle Stunde hielt. Als er zuletzt wegen Uebermacht des Feindes dieſen Poſten aufgeben mußte, geſchah es mit Ordnung und nicht ohne Benutzung jeglichen Terrain-Hinderniſſes: ſo behauptete er ſich eine Zeit lang beim Eingange des Waldes hinter Milosna, ſo beim Kruge Janowek, wo das Bataillon Bialyſtok von Grzybowska Wola, das getreulich ſeinen Auftrag ausgeführt und Zawadzki aufgehalten hatte, zu ihm ſtieß, ſo endlich bei Olszawa, wo er um drei Uhr Nachmittags ankam. Solchergeſtalt unausgeſetzt kämpfend, langſam weichend, wieder ſtehend und wieder weichend, gewann er 11 Stunden Zeit, und rückte, ſeit fünf Uhr Morgens im Gefecht, erſt gegen vier Uhr Nachmittags in die Poſition von Dembe Wielkie, wo Roſen ihn mit 5 Bataillonen und 8 Schwadronen, zuſammen 3000 Mann*), und 14 Kanonen erwartete. Sein Widerſtand war um ſo verdienſtlicher, als von Milosna an Prondzynski ſelbſt den Befehl über die vorderſten Truppen der Polen übernommen hatte und heftig nachdrängte, indem er unaufhörlich den Offizieren und Soldaten wiederholte: „daß es jetzt acht Tage lang übermenſchlicher Anſtrengungen bedürfe, um ungeheure Reſultate zu erlangen; daß man während eines jeden dieſer acht Tage einen Gewaltmarſch machen und ein blutiges Gefecht liefern müſſe."

Das Dorf Dembe Wielkie breitet ſich, wenn man von Milosna kommt, links der Landſtraße aus. Als Vereinigungspunkt mehrer Kommunikationen war deſſen Behauptung für Roſen um ſo wichtiger, als er der fünf und zwanzigſten Diviſion Zeit geben mußte, herbeizukommen; aber aus den gleichen Gründen war es deſſen Wegnahme für den Polniſchen Heerführer, der noch durchaus am Abend in deſſen Beſitz kommen mußte, damit ſein Gegner ſich ihm nicht in der Nacht entzöge und ihn ſo um die ganze Frucht ſeiner Unternehmung brächte. Er beſchloß daher, als er um drei Uhr Nachmittags über Brzeziny hinauskommend, vor dieſer Poſition angelangt war, ſie unverzüglich anzugreifen, und beſtimmte dazu die ausgewählte Diviſion Malachowski's. Boguslawski erhielt Befehl, das vierte Regiment rechts der Chauſſee zu entfalten, Wengierski das achte links; beide mußten hierauf vorgehen. Alle Verſuche aber, Artillerie aufzuführen, ſcheiterten; der Boden war ſo durchnäßt, daß die Stücke, welche die Straße verließen, bis zur Achſe einſanken.

*) Nämlich mit den Infanterie-Regimentern Breſt — 1236 Mann,
dem acht und vierzigſten Jäger- — 1720 „
und dem funfzigſten Jäger- — 963 „

Zuſammen 3919 Mann.

dem Kavallerie-Regiment Litauen-Ulanen 6 Schwadronen 838 Pferde,
und von der zweiten reit. Jäger-Diviſion 2 Schwadronen 264 „

8 Schwadronen 1102 Pferde.

Rosen hatte indeß seine Vertheidigungs-Maßregeln gut getroffen, und seine Stellung bei dem Dorfe war stark genug. Auf beiden Seiten sich an Wald und Moräste stützend, war seine Linke durch einen Arm des Mienia-Baches gedeckt, der durch Dembe fließend sich links in die Moräste verlor, und seine Rechte durch Wald und sumpfiges Buschwerk. Diese war dem Feinde am meisten zugänglich, darum hatte er sie vornämlich durch Truppen verstärkt. Drei Jäger-Bataillone (vom acht und vierzigsten und funfzigsten Regiment) mit vier Kanonen standen hier, rechts von Dembe, bei dem Walde; drei andere Bataillone (von Brest und Bialystok) mit acht Kanonen, bildeten das Mitteltreffen auf der Höhe vor dem Dorfe und hatten 6 Schwadronen Litauischer Ulanen und 2 Schwadronen reitender Jäger hinter sich in Reserve; ein Bataillon Brest mit 2 Kanonen endlich bildete auf der Heerstraße links von Dembe den linken Flügel, hinter welchen sich Geismars Vorhut, (die Regimenter Wilna und sieben und vierzigste Jäger- nebst Wolhynien-Ulanen) zurückzog. Die Stellung bildete mit der Chaussee einen spitzen Winkel, die Rechte vorstehend. Die gesammte Streitkraft Rosens, mit Inbegriff der völlig ermüdeten Truppen Geismars betrug demnach noch keine 8000 Mann Infanterie und 2000 Mann Kavallerie *). Diese hatte hier die ganze Polnische Armee aus drei Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen bestehend, ungefähr 40,000 Mann, sich gegenüber; der endliche Ausgang des Gefechts konnte daher in keinem Fall zweifelhaft sein.

Die fünf und zwanzigste Division sammelte sich indeß auf der alten Straße von Kaluszyn. Drei Regimenter Infanterie nebst den Polnischen Ulanen (3000 Bajonette und 900 Pferde **)) nahmen mit 10 Kanonen vorläufig eine

*) Nämlich:

Regiment Brest	2 Bataillone	1236 Mann,	
„ Bialystok	2 „	1274 „	
„ Wilna	2 „	1212 „	
sieben und vierzigste Jäger-	2 „	1817 „	
acht und vierzigste Jäger-	2 „	1720 „	
funfzigste Jäger-	1 „	963 „	
	11 Bataillone	8222 Mann. (Hiervon sind die Verluste abzuziehen, die Geismar auf seinem Rückzug von Wawer erlitten.)	
Kavallerie: Litauen-Ulanen	6 Schwadronen	838 Pferde,	
Wolhynien „	6 „	909 „	
Reitende Jäger	2 „	264 „	
	14 Schwadronen	2011 Pferde.	

**) Podolien . . . . . 1019 Mann,
Shitomir . . . . . 1140 „
neun und vierzigste Jäger- 826 „
2985 Mann
Polnische Ulanen 6 Schwadronen 900 Pferde.

Stellung bei Ryſie, um eine Umgehung von dieſer Seite zu verhindern; die beiden übrigen Regimenter dieſer Diviſion nebſt den vier Schwadronen reitender Jäger bei Renczai *), die einen weiten Weg zurückzulegen hatten, erhielten ihren Sammelplatz weiter rückwärts bei Miſtow.

Roſens linker Flügel war durch die Moräſte und das angeſchwollene Flüßchen gut bedeckt, deshalb beſchloß der Polniſche Heerführer ſeine Haupt-Angriffe auf deſſen rechten Flügel zu führen, wo der Zugang offen, aber wegen des durchweichten Bodens mit Ausſchluß von Geſchütz und Reiterei, hauptſächlich nur für Fußvolk möglich war. Um jedoch die Aufmerkſamkeit Roſens auf die andere Seite hinzuziehen, ließ er das vierte Regiment gegen deſſen Linke und das Dorf vorgehen. Der Haupt-Angriff geſchah aber durch Malachowski mit dem achten Regiment, dem gleich darauf noch zwei Bataillone Jäger zu Hülfe geſchickt wurden, auf Roſens rechten Flügel. Hier entſpann ſich ein äußerſt hartnäckiges Gefecht, das mehre Stunden dauerte, ohne daß die Polen den mindeſten Vortheil gewinnen konnten. So oft das achte Regiment aus dem ſchützenden Walde ins Freie herauskam, um die Ruſſen auf dem höhern Boden bei Dembe anzugreifen, wurde es durch die Anfälle der Litauiſchen Ulanen ſofort zum Rückzug genöthigt und von den Ruſſiſchen Jägern in den Wald hinein verfolgt. Von nicht beſſerem Erfolge waren auf der andern Seite die Angriffe des vierten Regiments, obgleich es vom General Boguslawski perſönlich vorwärts getrieben wurde; es blieb hier faſt nur bei einem Tirailleur-Feuer von einem Ufer des ausgetretenen Bachs zum andern.

Als General Roſen ſah, daß die Anſtrengungen und Streitkräfte der Polen ſich gegen ſeinen rechten Flügel richteten, verſtärkte er denſelben durch drei Bataillone (von Breſt und Bialyſtok), die er aus ſeinem Mitteltreffen zog und hier durch das mit Geismar gekommene ſieben und vierzigſte Jäger-Regiment und ein Bataillon Wilna, vom linken Flügel erſetzte. Dadurch wurde dieſer, der ſeine Haupt-Kommunikations-Linie, die Breſter Chauſſee, deckte, äußerſt geſchwächt. Das benutzte Skrzynecki, und bereitete nun, da ſchon die Dämmerung einbrach, nach Chrzanowski's Vorſchlag den entſcheidenden Angriff, der überdies durch den Umſtand begünſtigt wurde, daß es um dieſe Zeit dem vierten Regiment gelungen war, die vordern Häuſer von Dembe wegzunehmen und hier zwei Kanonen auf der Chauſſee aufzuführen, womit es die Ruſſiſche Artillerie gegen Malachoswki in die Flanke nahm. General Skarzynski mußte eine jener Reiter-Kolonnen bilden, die ſo oft im Wende-

*) Wolhynien . . . . . 725 Mann
Minsk . . . . . 938 "
1663 Mann.
Reitende Jäger 4 Schwadronen 700 Pferde.

punkt der Schlachten den Sieg entschieden, eine Kolonne, wie jene, mit welcher Napoleon den bekannten Angriff bei Somosierra ausführte*). Damit sollte er durch das Ende des Dorfs, so weit es an der Chaussee lag, sprengen und den linken Flügel der Russen durchbrechen. Skarzynski, persönlich tapfer und begierig Ruhm zu erwerben, stellt sich selber an die Spitze des zweiten reitenden Jäger-Regiments, welchem die Karabiniere, die Posener Schwadronen und das fünfte Ulanen-Regiment folgen, und dringt in einer Kolonne von sechs Pferden Breite im scharfen Trabe auf der Chaussee vor, über den Damm und die Brücke, welche über das morastige Flüßchen führen. In dem Maße, als seine Schwadronen jenseits des Defilees ankommen, formiren sie sich; die Jäger wenden sich rechts, die Karabiniere links, und stürzen sich sofort auf die beim Kruge stehende Russische Artillerie und Infanterie des linken Flügels (die zwei Bataillone von Brest und Wilna), deren eiligst gebildete Vierecke nach einigem Widerstande durchbrochen werden. Der sie befehligende General Lewandowski, ein alter Krieger, der noch unter Suworow gefochten, wird gefangen, vier Kanonen genommen.

Rosen hatte einen großen Theil seiner Reiterei und des Geschützes schon zurückgeschickt, da er sie wegen des morastigen Bodens nicht gebrauchen konnte,

---

*) Nach später erhaltenen sichern Aufklärungen über diesen Angriff verhielt sich die Sache folgendermaßen: die Angriffe der Russischen Ulanen auf das achte Regiment schienen darauf hinzuweisen, daß der Boden jenseits des Dorfes fester sei; dies gab Chrzanowski Anlaß, gegen Skrzynecki und Prondzynski zu äußern: „man sollte die Kavallerie auf der Chaussee bis zur andern Seite des Dorfes vorsprengen lassen, damit sie daselbst wirksam sein könnte." — Diese Idee schien Anfangs unzulässig, doch da sich der Tag schon neigte, ohne daß man vorwärts kam, wiederholte Chrzanowski seinen Vorschlag. Man schickte nach Skarzynski, um ihn zu fragen: „ob ein Offizier in seinem Korps wohl diese gefahrvolle That mit einigen Schwadronen übernehmen würde?" — Da man ihm versicherte, daß der Erfolg des Tages von dem Gelingen derselben abhänge, so erbot er sich, sie selber zu vollführen und zwar mit der Mehrheit seiner Division, indem ein richtiges Gefühl ihm eingab, daß es keine partielle Bewegung sein dürfte. Er kehrte sofort zu seiner Division zurück und setzte sie auf die im Text beschriebene Art in Bewegung. Es war schon Nacht, das Feuer ließ nach, die Russen glaubten den Kampf beendigt, als diese Kolonne aufbrach und im scharfen Trab durch das Defilee sprengte. — Hierbei müssen wir gegen einen Mißverstand warnen. Das Dorf Dembe zieht sich weit neben nicht an der Chaussee hin; nur ein paar Häuser, das Ende des Dorfs, befinden sich zu beiden Seiten der letztern. Die Polnische Kavallerie sprengte nun nicht durch das Dorf, wie in allen Berichten immer irrig wiederholt wird, sondern nur durch jenes Ende desselben, so weit es an der Chaussee lag, was die Gefahr mit der größern Kürze des Defilees und der einbrechenden Nacht bedeutend verminderte. Sonach erweiset sich also auch die Erzählung der Polen, daß Skrzynecki absichtlich den Angriff bis zur Dunkelheit verschoben, um den Russen die Möglichkeit der Wiedereroberung ihrer Stellung zu rauben, als unbegründet.

und es keineswegs ſeine Abſicht war, dieſe Poſition länger als bis zur Nacht zu halten; ſeine bisherige Vertheidigung hatte einzig zum Zweck gehabt, der zerſtreuten fünfundzwanzigſten Diviſion Zeit zu geben, ſich zu ſammeln und zurückzuziehen. Daher fehlte es ihm, als der entſcheidende Polniſche Angriff geſchah, ſowohl an Geſchütz als an gehöriger Reiterei, um ſich demſelben entgegenzuſetzen. Dieſes ſowie das Unvermuthete des Angriffs, die Dunkelheit der Nacht, der ſumpfige Boden, der alle Bewegungen erſchwerte, die Ermüdung endlich der hier kämpfenden Truppen (von Geismars Vorhut), gaben den Polen einen vollſtändigen Erfolg; und bald wäre Roſen ſelbſt in ihre Hände gefallen. Durch einen Streifſchuß am Fuße verwundet, ließ er ſich eben hinter dem Dorfe verbinden, als der herbeieilende General Geismar ihn vor der anſtürmenden Polniſchen Reiterei warnte. Kaum hatte er ſich zu Pferde geſchwungen, ſo hieben ſchon die Polniſchen Karabiniere auf ſeine Eskorte ein. Vergebens that er nun alles Mögliche, um die Ordnung wieder herzuſtellen. Die Litauiſchen Ulanen, die er allein noch zur Hand hatte, mußten auf ſeinen Befehl ſich auf die Polniſche Reiterei losſtürzen. Sie warfen ſich auf die Karabiniere, entriſſen ihnen den gefangenen General Lewandowski und zwei Kanonen, aber gleich darauf von der übrigen Reiterei Skarzynski's in Flanke und Rücken genommen, mußten ſie nach mehreren Chargen mit Verluſt weichen, wodurch Lewandowski ſo wie die Kanonen abermals in die Hände des Feindes fielen. Um dieſe Zeit erneuerte auch die Polniſche Infanterie ihre Angriffe. Die rechts von Dembe befindlichen Ruſſiſchen Bataillone, von vorn angefallen und hinten des Rückzugs beraubt, warfen ſich rechts in den Wald gegen Ryſie und zogen von da auf Nebenwegen gegen Minsk. Die Verwirrung wurde allgemein und jede einzelne Truppe rettete ſich ſo gut ſie vermochte.

So entſchied ſich das Treffen bei Dembe zum Vortheil der Polen bloß durch einen Reiterangriff, den Skarzynski glänzend ausgeführt hatte. Die Verwendung der wenigen Infanterie-Bataillone konnte keine Wirkung hervorbringen; eine ganze Diviſion Infanterie hätte man links aus dem Buſchwerke vordringen laſſen ſollen, wenn man Erfolg haben wollte; doch Skrzynecki zeigte während des ganzen Kriegs wenig Geſchick, die Manöver größerer Maſſen einzuleiten; er machte ſeine Angriffe faſt immer nur zerſtückelt und ohne Zuſammenhang.

Roſen, voll Schmerz und entſchloſſen, ſeine Niederlage nicht zu überleben, wollte den Kampfplatz nicht verlaſſen. Schon war er von Feinden umringt, als ein ihn begleitender Gendarme ſein Pferd am Zügel ergriff und ihn aus dem Getümmel faſt wider Willen fortriß. Er, der in zwanzig Schlachten mit Ehren geſtritten, konnte den Gedanken nicht ertragen, zu fliehen; und nur die höhere Pflicht, als Feldherr für ſeiner Truppen Rettung zu ſorgen, vermochte ihn, dem Gendarmen zu folgen. Abermals übertrug er dem ta-

pfern Geismar, der mit gleicher Hingebung wie er gekämpft, die Leitung der Nachhut, wozu er die eben über Kobiernia eintreffenden drei Regimenter der 25ſten Diviſion, die bei Ryſie geſtanden, ſo wie die Ueberbleibſel der Regimenter Wilna, Breſt und des 47ſten Jäger-Regiments, nebſt den beiden Ulanen-Regimentern beſtimmte, die insgeſammt nicht viel über 5000 Mann betragen mochten. Er ſelbſt eilte nach Minsk, um dort den Reſt ſeiner Truppen ſo wie die Flüchtigen und Zerſtreuten zu ſammeln. General Geismar ſtellte ſich mit ſeiner Nachhut bei Stoyadlo, drei Werſt von Minsk, auf, und ſollte dieſen Poſten ſo lange halten, bis die auf Seitenwegen ſich zurückziehenden Bataillone des rechten Flügels Minsk erreicht hätten. Roſen ſelbſt ſetzte ſich mit dem Reſt der Truppen, der Artillerie und dem Fuhrweſen in der Nacht um zwei Uhr von Minsk nach Kaluszyn in Bewegung, ſeine Rettung einzig von dem Widerſtand erwartend, den General Geismar würde leiſten können.

Dieſer blieb bis acht Uhr Morgens in ſeiner Stellung bei Stoyadlo. Als er um dieſe Zeit erfuhr, daß die ſeitwärts ſich rettenden Bataillone bereits Minsk durchzogen, und zugleich, daß der Feind ſeine Bewegung gegen ihn angefangen, ſo trat auch er ſeinen Rückzug an, nachdem er vorher noch die Magazine von Minsk hatte anzünden laſſen. Die Artillerie und Kavallerie wurden voraus weggeſchickt, da bei dem waldigen, moraſtigen Terrain zwiſchen Minsk und Kaluszyn wenig Gebrauch davon zu machen war; hinter ihnen folgte General Fäſi mit den zwei Jäger-Regimentern der 24ſten Diviſion, und dieſen General Brieſemann mit vier Regimentern der 25ſten Diviſion (Podolien, Shitomir, 49ſte und 50ſte Jäger). Die Koſaken machten den äußerſten Nachtrab.

Im Fall eines feindlichen Angriffs, der bei dem gewonnenen Vorſprung nur durch Kavallerie geſchehen konnte, befahl General Geismar, daß die zwei Regimenter von Fäſi auf der Chauſſee halten ſollten, während die vier des Generals Brieſemann ſich zu beiden Seiten derſelben ſchachbrettförmig aufſtellten, und den Feind durch ein koncentrirtes Feuer umfaßten. So ging der Rückzug mit Ruhe und Ordnung fort bis in die Nähe von Kaluszyn*). Schon hatte die Artillerie und Kavallerie die Höhen vor dieſer Stadt erreicht, als General Geismar Befehl erhielt, den Feind hier aufzuhalten, um den von

*) Die Polniſchen Erzähler Brzozowski und nach ihm Spazier behaupten, Roſen hätte bei allen Wäldern Bataillone zurückgelaſſen, um die Verfolgung der Polniſchen Kavallerie aufzuhalten; dieſe wäre aber in Galopp durchgeſprengt und die Bataillone wären ſo gefangen worden. An dieſer ganzen Erzählung iſt kein Wort wahr, nicht ein einziges Bataillon ward auf ſolche Weiſe geopfert. Ueberhaupt waren die Reſultate dieſer Verfolgung, in Vergleich deſſen, was erreicht werden konnte, gering, da die Ruſſen einen zu ſtarken Vorſprung gewonnen hatten. Was Herr Spazier Ferneres nach den Polniſchen Zeitungen beibringt, iſt vollends abgeſchmackt und verdient keine Widerlegung.

Mistow kommenden Regimentern Minsk und Wolhynien Zeit zur Vereinigung zu geben. Während er nun sein Geschütz aufstellte und die Brigade Fäsi anhielt, entstand auf einmal weiter rückwärts bei den Truppen von Briesemann ein verwirrtes Getümmel. Die Kosaken, von Polnischen Ulanen angegriffen, stürzten, auf der Chaussee fliehend, gerade in die Infanterie-Kolonne hinein, unmittelbar gefolgt von einem Häuflein feindlicher Ulanen, die Graf Wladislaw Zamoyski führte. Ehe sich die Infanterie nur besinnen konnte, waren die Ulanen mit den Kosaken in ihrer Mitte, entrissen dem 49sten Jäger-Regiment eine Fahne, streckten die Fahnenjunker des 50sten Jäger-Regiments nieder und raubten auch diesem seine beiden Fahnen, obgleich Offiziere und Soldaten eiligst auf sie losstürzten, um jene Ehrenzeichen ihnen zu entreißen. Vergebens! Der kühne Zamoyski, obwohl zweimal verwundet, schlug sich mit seinen Ulanen (vom 4ten Regiment) aus dem Getümmel heraus, bog links ab und brachte seine Beute glücklich davon. Unwille, Vorwürfe, Verzweiflung — einer schob die Schuld auf den andern, obgleich keiner eigentlich Schuld war; die Ulanen waren zu schnell, zu plötzlich erschienen, und hatten ihren kühnen Streich schon ausgeführt, ehe man noch wußte, daß sie da wären. Von Verlust an Mannschaft war keine Rede; nur schmerzlich und niederschlagend für die Truppen war jener Verlust der Fahnen. Dieß entmuthigte sie vollends. Von jetzt an verschwand auch bei der Armee alles Vertrauen zum Litauischen Korps, und dieses, obgleich es sich Anfangs brav geschlagen hatte, kam durch eine Reihe unglücklicher Umstände dahin, daß es an sich selbst zu zweifeln anfing. Lob verdient aber der als Krieger und Mensch gleich achtungswürdige General Rosen, daß er unter so schwierigen Umständen und mit so gänzlich entmuthigten Truppen noch eine gute Haltung zu nehmen und dem Feinde zu imponiren wußte.

Mit einem vom Schmerz zerrissenen Gemüth schrieb er über das letzte Gefecht an den Feldmarschall: „Das ganze sechste Korps ist in Trauer. Gestern suchte General Ungebauer (Befehlshaber des 50sten Jäger-Regiments) den Tod in der vordern Schützen-Kette, ohne ihn finden zu können; andere, nicht so entschieden, haben Muth und Kraft verloren. Was mich betrifft, rein in meinem Gewissen, suche ich, so viel ich kann, den Geist der Truppen wieder zu beleben und meine innere Verzweiflung vor meinen Untergebenen zu verbergen. Der Gedanke wird mir unerträglich, meinen langen, ehrenvollen Dienst auf einmal durch Schicksal und Umstände befleckt zu sehen. Der Verlust von Fahnen, Kanonen, Leuten kann ersetzt werden, was ersetzt aber den Verlust der Selbstachtung und des Selbstvertrauens!"

Nach jenem demüthigenden Ereigniß behauptete General Geismar mit der Nachhut die Stellung vor Kaluszyn gegen die Angriffe des Feindes bis drei Uhr Nachmittags, und trat den ferneren Rückzug nicht eher an, als bis sich die Regimenter Wolhynien und Minsk mit ihm vereinigt hatten.

Er ging hierauf bis Jagodna zurück, wo er hinter dem moraſtigen Koſtrzyn eine Poſition bezog und die Brücken über dieſen Bach ſo wie über den Liviec zerſtören ließ. Da die Koſaken jenſeits blieben, ſo wurde die Brücke auf der Hauptſtraße noch unverletzt gelaſſen, aber ſtark barrikadirt, und Anſtalten getroffen, ſie auf den erſten Befehl abbrechen zu können.

Der Verluſt, den das ſechſte Korps an dieſen zwei Tagen erlitt, war nicht ſo groß an Todten und Verwundeten, als an Gefangenen und Verſprengten. Der Geſammtverluſt mochte zwiſchen 5 bis 6000 Mann betragen*) (ſpäter werden wir die genauern Angaben beibringen), ein Verluſt, groß genug, um ihn nicht noch anzuſchwellen, wie die Polniſchen Berichte thaten; denn wenn auch alle Bediente, Trainknechte, Offizierburſchen und andere Nicht-Streiter eingerechnet werden, ſo erreicht man die in jenen Schriften enthaltenen höchſt übertriebenen Zahlen dennoch keineswegs. — Roſens Lage war unſtreitig ſchwierig geweſen, jedoch herrſchte bei der Ruſſiſchen Armee nur Eine Meinung darüber, daß wenn Rothkragen (Ruſſen) da geweſen wären, ſie nimmermehr ſo viel verloren hätten als die Gelbkragen (Litauer), wenigſtens hätten ſie ſich nie Regimenter- oder Bataillonsweiſe ergeben. Unter den Gefangenen befand ſich, außer dem General Lewandowski, der Artillerie-Oberſt Sokolow und an 100 Offiziere; getödtet wurden zwei Oberſten (Kuroſch und Glaſatow), verwundet drei (Aslanowitſch, Zemirow und Kwitzinski). Außer den fünf Fahnen verlor man 9 Kanonen (2 bei Wawer und 7 bei Dembe) und viele Munitionskaſten, Fuhrwerke und Gepäck. Der Verluſt an Todten und Verwundeten war von beiden Seiten unbedeutend und mochte 5 bis 600 Maun nicht überſteigen.

Wären die Truppen des Generals Roſen geſammelt geweſen, wie es die Inſtruktion des Feldmarſchalls vorſchrieb, ſo hätte Geismar bei der erſten Erſcheinung des überlegenen Feindes ſich zurückgezogen und nicht nöthig gehabt, ſich mit ſeiner Vorhut ſo ſehr auszuſetzen, um Zeit für Roſen zu gewinnen. Dieſer ſeinerſeits wäre hinter den Koſtrzyn zurückgewichen, wo er mit ſeinem vereinigten Korps und in einer guten Stellung längere Zeit würde haben Widerſtand leiſten können. Der Polniſche Feldherr durfte, aus Furcht vor den Unternehmungen des Feldmarſchalls, nicht lange ihm gegenüber verweilen, und Roſen wäre ſo faſt ohne Verluſt davon gekommen. — Ferner könnte man ihn tadeln, daß er bei Dembe ſeinen linken Flügel, der ſeine wichtigſte Kommunikation, die Breſter Chauſſee deckte, ſo ſehr entblößte und nur zwei ſchwache Bataillone dort zurückließ; endlich, daß er ſich gar keine Reſerve vorbehielt,

*) Der Polniſche offizielle Bericht, mitten unter den gewöhnlichen prahleriſchen Uebertreibungen, zeugt unwillkührlich ſelber dafür, indem er ſagt: „man hätte 6000 Gewehre erbeutet.“

um unvorhergeſehenen Ereigniſſen zu begegnen. So geſchah es, daß er dem Polniſchen Kavallerie-Angriff durch Dembe nichts entgegen zu ſetzen hatte, als das einzige Litauiſche Ulanen-Regiment.

Beging Roſen Fehler, ſo waren die des Feindes, obgleich das Glück ihn begünſtigte, nicht geringer. Bedenkt man, daß bei Dembe Roſens rechter Flügel weit vor dem geſchlagenen linken vorragte, und zu ſeinem Rückzug nur ſchlechte Nebenwege hatte, während die Polen der trefflichen Chauſſee ſich bedienen konnten, ſo ſieht man leicht ein, daß derſelbe nicht ohne große Fehler der letzteren davon kommen konnte. Ein zweiter Mißgriff war die am folgenden Tage zu ſpät angefangene Verfolgung. Man glaubte nämlich, friſche Truppen würden lebhafter auftreten als die am Abend gebrauchten, und beſtimmte für den nächſten Morgen die Diviſionen Lubienski und Gielgud dazu. Aber ehe dieſe, die hinten ſtanden, ſich durch das übrige Heer hindurchwinden, ehe ſie durch Trümmer aller Art, durch Kanonen, Pulverkaſten und Fuhrwerke bei Dembe Wielkie ſich einen Weg bahnen konnten, verging längere Zeit, und es war ſchon 8 Uhr vorbei, als ſie über jenes Dorf hinauskamen. So begann man die Verfolgung drei Stunden ſpäter als man gekonnt, wenn man die vorwärts Dembe befindlichen Truppen dazu verwandt hätte, und Geismars Nachhut erhielt dadurch einen bedeutenden Vorſprung. Doch muß zu Ehren Lubienski's zugegeben werden, daß er die Verfolgung mit Nachdruck betrieb, wie es ihm ſeine von Prondzynski gegebene Inſtruktion einſchärfte. „Er ſollte, hieß es darin, ſeinen Marſch äußerſt beſchleunigen, und ſo weit wie möglich an dieſem Tage vordringen; mit ſeinen vorderſten Schwadronen ſollte er alles angreifen, auf was er ſtoßen würde, ohne ſich mit dem Entfalten ſeiner Truppen aufzuhalten.“ Denn es war zu erwarten, daß Roſen nach der Niederlage vom vorhergehenden Tage einen zweiten Kampf nicht annehmen, ſondern an Beſchleunigung ſeines Rückzuges denken würde; man mußte alſo durch verdoppelte Thätigkeit von dem niederſchlagenden Eindruck Vortheil ziehen, den die erlittenen Unfälle auf ſeine Truppen hervorgebracht. Auch drängte Lubienski raſtlos nach, ſprengte mit ſeiner Kavallerie und reitenden Artillerie in ſcharfem Trabe durch Minsk und Kaluszyn, und legte, obgleich ſpät ausgerückt, 35 Werſt (5 Meilen) bis an den Koſtrzyn zurück. Dieſe unermüdliche Verfolgung trug nicht wenig zur Desorganiſation des Roſenſchen Korps bei. — Ein dritter Fehler von Seiten der Polen war, daß die Abtheilung, welche die Ruſſen auf der alten Straße von Kaluszyn über Miſtow und Jakubowo verfolgen ſollte, ſich ebenfalls ſpät in Bewegung ſetzte, und damit die auf dieſer Straße zurückweichenden Truppen gar nicht mehr erreichte. Endlich verirrte ſich gar die Abtheilung, welche von Janow auf Przytoka geſchickt ward, um die beiden Regimenter Wolhynien und Minsk abzuſchneiden, welche dadurch glücklich ihrem Verderben entgingen. — Ein die damalige Manns-

zucht beim Polniſchen Heer karakteriſirender Umſtand hatte nicht wenig Schuld daran. Der Generalſtabs-Chef Chrzanowski, der die umgehende Abtheilung führen ſollte, war vom Pferde geſtiegen, um einige Gefangene auszufragen; aber indeß ward ihm ſein Pferd mit dem am Sattelknopf befeſtigten Fernrohr geſtohlen, und es dauerte längere Zeit, ehe man dieſes wieder auffinden konnte. Darüber gewannen die Ruſſen einen Vorſprung und man kam hier abermals zu ſpät. Jeden Falls hätte ein Gefecht, unter den vorliegenden Verhältniſſen begonnen, bei einſichtigerer Leitung ganz andere Reſultate zu Gunſten der Polen geben müſſen.

Skrzynecki war am Morgen nach dem Sieg von Dembe nicht ganz mit ſich einig, was er mit der Hauptmacht weiter anfangen ſollte. Seine Unternehmung war ihm über Erwartung geglückt. Er brauchte Zeit zu ſich zu kommen, ſich zu ſammeln und für einen neuen Entſchluß zu beſtimmen. Prondzynski, ſelber voll Eifer, rieth, den allgemeinen Enthuſiasmus zu benutzen, um über Siennica und Latowicz gegen den Feldmarſchall zu marſchiren, gegen den man, wenn Mühlberg zugeſtoßen wäre, mehr wie 40,000 Mann würde aufſtellen können, ſelbſt wenn man einige Tauſend Mann gegen Roſen zurückließe, der gewiß ſobald an offenſive Operationen nicht denken würde. Aber wie er in ſeiner begeiſterten Zuverſicht davon ſprach, den Feldmarſchall anzugreifen und zu ſchlagen, fand Chrzanowski das zu ſtark und ereiferte ſich, und Skrzynecki machte ſich luſtig über ihn. Schon ſetzten ſich die Truppen in Bewegung und der Generaliſſimus wußte noch immer nicht, welche Richtung er ihnen geben ſollte; da brachte man die Papiertaſche von Roſen, welche man auf der Leiche ſeines Ordonanz-Koſaken gefunden hatte. Unter den dort befindlichen Papieren war das wichtigſte die oben mitgetheilte Inſtruktion des Feldmarſchalls; ſie machte der Unentſchloſſenheit des Generaliſſimus ein Ende. Das Licht, welches ſie über die Abſichten des Ruſſiſchen Feldherrn verbreitete, beſtimmte ihn, nach Siedlce zu marſchiren, indem er glaubte, daß ein leichter Sieg ihn dort erwarte. Er fing nachgerade Geſchmack an den Gefechten mit Roſen zu gewinnen. Doch ſeine Hoffnung war ohne Grund; die hartnäckige Gegenwehr, die dem General Roſen zur Rettung von Siedlce befohlen war, hatte in Wawer und Dembe ſtattgehabt, und ſein Korps war nicht mehr im Stande, ein Gefecht mit der ganzen Polniſchen Armee anzunehmen, die, ihm folgend, nur einem Schatten nachgelaufen wäre. Aus einem zweiten Stück jener Papiere erſah man die Vertheilung der bisherigen Ruſſiſchen Kantonnirungen; nach derſelben mußten die Parks in Lukow ſtehen. Dies, meinte Prondzynski, müßte ein Grund mehr ſein, ihre Bewegung gegen Ryki zu beſchleunigen, um die Ruſſiſche Armee ohne ihre Parks zu bekämpfen. Skrzynecki hatte dagegen den Einfall, das Regiment von Kuszel am Narew aufſuchen zu laſſen, um es nach Lukow zur Zerſtörung der Ruſſi-

ſchen Parks zu ſenden, indem es, wie er meinte, im Podlachiſchen gebildet, am beſten die Oertlichkeiten kennen müßte; er bedachte nur nicht, daß bei der großen Entfernung das Regiment vor acht Tagen nicht ankommen konnte. Endlich entſchloß er ſich, um dem Dringen ſeines General-Quartiermeiſters zu genügen, zu einer halben Maßregel, und ſtatt wie jener wollte, mit dem ganzen Heer gegen den Feldmarſchall aufzubrechen, entſandte er am 1. April (20. März) noch von Dembe aus den General Skarzynski mit ſeiner Kavallerie-Diviſion und drei Bataillonen über Siennica und Garwolin auf Zelechow, um die Stellungen und Bewegungen der Ruſſiſchen Hauptarmee zu erkunden. Derſelbe ſo wie der Oberſt Dembinski, der mit 5 Schwadronen links gegen den Bug und Liwiec geſchickt ward, erhielt zugleich den Auftrag, den umliegenden Landſtrich von den Ruſſen zu befreien, und die Trümmer des Roſenſchen Korps aufzuleſen. Er ſelber marſchirte mit der Hauptarmee an dieſem Tage bis Kaluszyn; Lubienski mit ſeiner Vorhut bis Boimie, von wo er ſich am Koſtrzyn ausbreitete.

Am folgenden Tage (den 2. April [21. März]) überbrachte eine Deputation des Reichstags dem Generaliſſimus das Komthur-Kreuz des Militair-Ordens (virtuti militari), das er vor einem Monat, nach der Grochower Schlacht, ſo ſehr zu erhalten gewünſcht, was ihm aber damals die Regierung abgeſchlagen hatte. Aus dieſer und andern Urſachen war er ſchon um jene Zeit in ein geſpanntes Verhältniß mit ihr gekommen, und benutzte gern jede Gelegenheit, um ſie zu demüthigen und ihre Wünſche zu durchkreuzen. Gegenwärtig, wo er das Großkreuz glaubte verdient zu haben, machte die Verleihung des Komthur-Kreuzes nur wenig Eindruck auf ihn. Indeß nahm ihn dieſe Deputation ſo ſehr in Anſpruch, daß er darüber ſeinen Entſchluß vergaß, auf Siedlce zu marſchiren, und die Armee den ganzen Tag in Unthätigkeit ließ; blos Chrzanowski ward in gleichem Zweck wie Skarzynski, mit 3 Bataillonen, 4 Schwadronen und 4 Stücken, zur Beobachtung des Feldmarſchalls über Stoczek gegen Zelechow geſchickt.

Indeß beſtürmten den Generaliſſimus, außer Prondzynski, auch andere Generale und Offiziere mit Bitten: „ſeinen ſiegreichen Fuß weiter zu ſetzen;“ ja ſogar Regierungs-Mitglieder, wie Czartoryski, welcher dem Treffen bei Dembe beigewohnt und ſich im Hauptquartier gegenwärtig befand, und Barzykowski, der ihm das Kreuz überbracht hatte, drangen deshalb in ihn. Er aber ſchwankte unentſchloſſen hin und her, indem er, wofür er ſich auch entſchiede, überall Gefahr zu ſehen glaubte. „Er wiſſe nicht,“ antwortete er den in ihn Dringenden, „wo der Ruſſiſche Feldmarſchall gegenwärtig ſtehe und was derſelbe zu thun gedenke; er könne ſich darum nicht zu weit nach Siedlce vorwagen, denn jener könnte ihn ſonſt durch einen raſchen Marſch auf Minsk oder Dembe von Warſchau abſchneiden, von wo er

ſich vielleicht ſchon zu weit entfernt habe; oder er könnte auch über die Weichſel gehen und am vierten Tage vor Warſchau ſein, man müßte ſich daher bereit halten, mit hinlänglicher Streitmacht zu gleicher Zeit dort anzulangen. Gegen den Feldmarſchall ſelbſt zu marſchiren, ſei wegen der ungangbaren Wege nicht rathſam; man würde mit ermüdeten und erſchöpften Truppen und zurückgebliebenem Material dort ankommen und friſche, ausgeruhte Soldaten zu bekämpfen haben. Er dürfe ſich daher von der Chauſſee nicht entfernen." — Bei dieſem Entſchluß blieb er, und weder der Zug gegen Roſen noch der gegen den Feldmarſchall fand ſtatt.

Roman Soltyk, der ſich damals im Hauptquartier befand und zu den Vertrauten Skrzynecki's gehörte, verſichert, folgenden Rath gegeben zu haben: „Man ſollte ohne Verzug auf Siedlce losgehen und von da über Miendzyrzec ſich gegen den Rücken des Feldmarſchalls wenden, den man ſo in den Winkel zwiſchen dem Wieprz und der Weichſel einkeilen würde." — Dagegen läßt ſich bemerken: der Stärkere kann wohl abſchneiden, einkeilen, umſtricken, nicht der Schwächere; will dieſer es thun, ſo zerreißt jener die loſen Netze wie Spinnengewebe. Die Polen waren, weil ſie Roſen beſiegt hatten, darum noch bei weitem nicht die Stärkeren, und bei jenem Rath kam ihre Armee ſelber in Gefahr, geſchlagen und gegen den Bug geworfen zu werden. Sogar wenn der Feldmarſchall, ohne eine Schlacht anzunehmen, hätte zurückgehen wollen, ſo hatte er immer zwei Brücken über den Wieprz. Skrzynecki handelte demnach ganz vernünftig, daß er dieſen Rath wie ſo manchen andern, den man ihm aufdringen wollte, verwarf. Da man ihm aber ſein Verfahren nach dem Dembeer Treffen auf vielfache Weiſe vorgeworfen, und daſſelbe militairiſch betrachtet auch ſtarken Tadel verdient, ſo wird es nicht undienlich ſein, die Sache etwas näher zu unterſuchen.

Drei Wege ſtanden dem Polniſchen Oberfeldherrn in Kaluszyn offen: er konnte gegen die Garden, gegen Roſen und Siedlce, endlich gegen den Feldmarſchall und die Ruſſiſche Haupt-Armee marſchiren. Das erſtere war unthunlich, weil jene ſich zurückgezogen, und der Feldmarſchall ihn in den Rücken genommen hätte. Für die andern beiden Entſchließungen ſtritt man vornämlich und brachte für beide Argumente vor: Soltyk für die erſtere, Prondzynski für die letztere. Unſtreitig hätte Siedlce ſchwerlich gerettet werden können, da das faſt aufgelöſete Roſenſche Korps nicht viel Widerſtand mehr leiſten konnte, und man hätte dort nicht blos einen bedeutenden Artillerie-Train, ſondern auch große Magazine, Spitäler, Parks, kurz bedeutende Niederlagen des Ruſſiſchen Heeres vorgefunden. Der Verluſt von Siedlce wäre daher den Ruſſen nicht nur ſehr empfindlich geweſen, ſondern konnte ihnen auch gefährlich werden, da ſie hierdurch ihre Verbindung mit den Garden verloren und die Polen eine höchſt vortheilhafte innere Operations-

Linie zwiſchen den getrennten Theilen des Ruſſiſchen Heers und noch dazu auf der trefflichen Chauſſee gewonnen hätten. Auch wäre, wollten ſie ſich auf Warſchau zurückziehen, ehe der Feldmarſchall ſie abſchnitte, ihnen immer noch Zeit dazu übrig geblieben. Der Feldmarſchall war drei ſtarke Märſche entfernt; er konnte die Nachricht von Roſens Unfällen erſt den 1. April (20. März) ſpät erhalten. Wenn er auch auf der Stelle ſeinen Entſchluß faßte, ſo konnte er doch vor dem 3. oder 4. April (22. oder 23. März) nicht vorrücken, da ſeine Armee auf beiden Seiten des Wieprz zerſtreut war (man erinnere ſich, daß das dritte Kavallerie-Korps und die dritte Grenadier-Diviſion jenſeits des Wieprz ſtanden). Er hätte alſo vor dem 6. oder 7. April (25. oder 26. März) nicht vor Minsk oder einem andern Punkt der Heerſtraße anlangen können; wie viel Zeit alſo für den Polniſchen Feldherrn, der auf der feſten Kunſtſtraße operirte, wo er in weniger als drei Märſchen von Siedlce in Prag ſein konnte (80 Werſt oder 11½ Meile). Den 1. April (20. März) kam er nach Kaluszyn, den 2. April (21. März) hätte er recht gut Siedlce wegnehmen können, ein Vorhang leichter Truppen hätte die Bewegungen des Feldmarſchalls bewacht. Nachdem er Siedlce und die dortigen großen Vorräthe weggenommen und Roſens Korps vernichtet, blieb ihm immer noch Zeit, wollte er eine Schlacht vermeiden, vor dem Feldmarſchall Minsk oder Prag zu erreichen; oder, wollte er einen kräftigen Entſchluß faſſen, ſeine Streitmacht zu vereinigen und ſie, indem er ihre aufs höchſte geſteigerte Begeiſterung benutzte, gegen das Ruſſiſche Hauptheer zu führen, das in den Moräſten am Wieprz verwickelt war. So konnte er nach Wegnahme von Siedlce, den 3. oder 4. April (22. oder 23. März) in Kaluszyn ſein, ſeine Truppen zuſammenziehen und auf den Feldmarſchall losgehen. Den 5. oder 6. April (24. oder 25. März) wäre er auf ihn geſtoßen, Schwert und Bajonet hätten dann über das Schickſal des ganzen Feldzugs entſchieden. Gewann er den Sieg, ſo war die Armee des Feldmarſchalls, ſobald er den Sieg nur tüchtig verfolgte, bei den ſcheußlichen Wegen zur Hälfte verloren; das meiſte Geſchütz wäre genommen worden, und nur einzelne Theile des Ruſſiſchen Heers hätten ſich über den Wieprz und Bug retten können. Verlor er die Schlacht, nun, ſo zog er ſich, ohne beſonders große Nachtheile, wieder auf Prag zurück. Das Geſchütz wäre dann freilich größtentheils verloren gegangen, auch ein Theil des Fuhrweſens: auf jeden Fall wäre eine Entſcheidung herbeigeführt worden, die beſſer war, als ein unſicheres Harren auf fremde Intervention; ein Harren, das ſo wenig Gründe und ſo wenig Ausſichten für ſich anführen konnte. — Der angegebene Unterſchied in den Folgen der Schlacht gründete ſich darauf, daß er bis Prag nur eine kurze Rückzugs-Linie hatte, während der Feldmarſchall von allen ſeinen Kommunikations-Linien abgeſchnitten, ſich durch ein erſchöpftes und dabei unzuverläſſiges

Land, den Aufstand vor der Front und den Feind auf den Ferſen, hätte zurückziehen müſſen.

Solches wäre militairiſch das Richtigere geweſen, was Skrzynecki hätte thun können; die Aufgabe und die Reſultate waren groß genug, um wenigſtens zu einem Verſuche anzufeuern, wenn er auch, wie wir glauben, mißlungen wäre. Der polniſche Feldherr hatte es bisher nur mit den weniger guten Truppen der Ruſſen zu thun gehabt, faſt immer nur mit dem ſechſten Korps und einem kleinen Theil des erſten. Hier hätte er die Kern-Schaar der Grenadiere und der See-Regimenter vorgefunden, denen im Lauf des ganzen Feldzugs nichts zu widerſtehen vermochte; und die Polniſchen Regimenter waren ſchon nicht mehr das, was früher bei Wawer und Grochow, wo die Blüthe derſelben gefallen und nur unvollkommen durch Rekruten erſetzt worden war. Die Polen hatten keinen Begriff von dem Geiſt, der in jenen Kriegern lebte, erſt bei Oſtroleuka und ſpäter bei Warſchau lernten ſie ſie kennen, und ſeitdem wich auch die große Zuverſicht, die ſie in den Kämpfen mit dem ſechſten Korps gewonnen hatten. Ohne Zweifel würde jene Schlacht bei Wileszyn oder Zelechow eine der blutigſten der Geſchichte geworden ſein, da man von beiden Seiten mit der fürchterlichſten Erbitterung gekämpft haben würde; lebhafter Enthuſiasmus hätte mit kalter Unerſchrockenheit und Ausdauer gerungen; aber jener verraucht und dieſe bleibt ſich ſelber gleich, und der endliche Sieg wäre nicht einen Augenblick zweifelhaft geweſen, wenn auch die Stärke der gegenſeitigen Truppen-Maſſen ſich aufgewogen haben würde, was aber nicht der Fall war. Vielleicht ahnete dies Skrzynecki; er kannte die Ruſſiſche Armee von alten Zeiten her und beſſer wie ſeine jungen Tadler; darum wollte er nichts auf die Spitze des Schwertes ſtellen.

Doch ließ er ſich endlich am 3. April (22. März) von Kaluszyn mit der Hauptmacht nach Siennica fortziehen, der Ruſſiſchen Armee entgegen. Am Koſtrzyn blieb nur die Reiter-Diviſion Lubienski mit einer Infanterie-Brigade (drittes und ſiebentes Regiment) unter Rohland; die vierte Diviſion von Mühlberg, die man über Minsk erwartete, ſollte ihm zum Nachhalt dienen. Andrychiewicz mit dem zwanzigſten Regiment wurde gegen Liw hin aufgeſtellt, um gewiſſermaßen die Vorhut von Uminski dort zu bilden, der von Rozan eintreffen ſollte. Die Hauptmaſſe des Heers concentrirte ſich um Siennica herum, wo ſie eine neue Front gegen die Ruſſiſche Armee annahm.

Hierher kehrten am 4. April (23. März) Skarzynski und Chrzanowski von ihrem Streifzug nach Zelechow zurück und berichteten über ihre Unternehmung. Der erſtere hatte in Siennica und weiterhin einiges Gepäck der Ruſſiſchen Armee erbeutet, bei Gorzno am 3. April (22. März) zwei Schwadronen Olwiopol-Huſaren eingeholt, die ſich von Garwolin zurückzogen, und ihnen über hundert Gefangene abgenommen, und war ſodann auf Zelechow

losgegangen, welches nur schwach besetzt war; und während er hier von einer Seite eindrang, war Chrzanowski auf der andern Seite erschienen. Jenseits der Stadt hatten sie eine Russische Linie von Infanterie und Kavallerie erblickt, und sich mit ihr bis zum Abend kanonirt; in der Nacht waren sie umgekehrt und über Miastkow nach Latowicz zu ihrer Armee zurückgegangen. Beide versicherten: der Feldmarschall habe seinen Plan zum Uebergange aufgegeben und koncentrire seine Truppen bei Ryki.

Sie berichteten wahr. Als der Feldmarschall nämlich die ersten allgemeinen Berichte von Rosen erhalten, wollte er sich nicht eher für etwas bestimmen, als bis genauere Anzeigen über die dortige Lage der Dinge eingelaufen wären. „Ich erwarte, schrieb er seinem Monarchen, die nähern Berichte von den Unternehmungen des Feindes gegen Baron Rosen; diese müssen entscheiden, ob ich meinen Uebergang bewerkstellige oder mich am rechten Weichsel-Ufer aufwärts wende, um dem Feinde Flanke und Rücken abzugewinnen."— Diese nähern Berichte kamen bald und lauteten traurig genug: Rosen, halb vernichtet, war in Siedlce, und die ganze Polnische Streitmacht auf des Feldmarschalls Flanke. Unter diesen Umständen glaubte er nicht länger auf dem Gedanken eines Ueberganges bestehen zu dürfen.

Hier möchte man fragen: was fürchtete der Feind? warum fiel er aus Warschau auf den Rücken des Russischen Feldherrn? — Um ihn von seinem beabsichtigten Uebergang abzuziehen. Nun muß man im Kriege gerade thun, was der Feind nicht will, daß wir thun sollen. Diese Unternehmung des Feindes hätte also den Feldmarschall in seinem Vorsatz des Uebergangs bestärken müssen; er blieb dann im Angriff und warf den Gegner in die Vertheidigung, statt, wenn er umkehrte, der Gegner den Vortheil der Initiative behielt und bestimmte, ob und wie und wo geschlagen werden sollte. Das Ueble, was der Feind ihm zufügen könnte, hatte er ihm durch seinen Ausfall gegen Rosen bereits zugefügt; gegenwärtig konnte er ihm nicht viel mehr anhaben, und der Zug auf Warschau hätte ihn bald dahin zurückgerufen; eine allgemeine Schlacht vor dieser Hauptstadt hätte dann über den Feldzug und die Revolution entschieden. Solches wäre unstreitig das Beste gewesen— wenn die Verpflegung sich in Ordnung befunden. Allein diese war der Krebsschaden, der den Russischen Feldherrn in allen seinen Unternehmungen hinderte. Während seiner ganzen Führung war immer Mangel bei der Armee, statt daß später, als der Feldmarschall Paskewitsch den Oberbefehl übernahm, die Verpflegung, trefflich geordnet, den Operationen nie das mindeste Hinderniß in den Weg legte. Vieles trug freilich die Jahreszeit, die schlechten Wege, die Schwierigkeit der Zufuhren und die Erschöpfung des Landes nach einem Jahre voll Mißwachs, endlich der Aufstand in Litauen dazu bei. Doch hätten vielleicht bei größerer Strenge und Festigkeit von oben und bessern Anstalten von unten,

alle diese Schwierigkeiten überwunden werden können. Aber das Verpflegungs-Wesen schien die schwache Seite des Feldherrn zu sein; das kam den Verpflegungsbeamten zu gut und die Armee litt. Daher war unter solchen Umständen an einen Uebergang nicht mehr zu denken, um so weniger, als man auf der andern Seite ein durch den langen Aufenthalt der Polnischen Truppen völlig erschöpftes Land gefunden haben würde. Es blieb nun die zweite Bewegung: gegen die Flanke des Feindes vorzurücken, um ihn von Prag abzuschneiden. Hierfür entschied sich der Feldherr; blieb er doch so in der Initiative. Sofort traf er Anstalt zur Koncentrirung seines Heeres bei Ryki.

Eine Vorhut unter dem General-Lieutenant Fürsten Lopuchin, aus einer Infanterie-Division (der ersten) und drei Regimentern Husaren mit 16 Kanonen ward zusammengesetzt und gegen Zelechow geschickt, um den Rücken der Armee vor den feindlichen Anfällen zu decken. Der Fürst rückte am 3. April (22. März) nach Zelechow vor, von wo er das Fuhrwesen, die Kranken und Spitäler fortschaffen ließ. Einen ganzen Tag hatte der Hospital-Direktor, Oberst Tischin, ein alter Soldat, mit den Kranken, welche noch eine Flinte halten konnten, die Außenposten der Stadt besetzt, und den sich zeigenden feindlichen Parteien imponirt. Kaum waren diese in Sicherheit gebracht, als man die Annäherung des Feindes von zwei Seiten berichtete: es waren (wie oben angeführt worden) die Generale Skarzynski und Chrzanowski. Lopuchin, ohne genauere Kunde über ihre Stärke, glaubte Zelechow nicht halten zu können, und nahm rückwärts eine Stellung, in welcher er bis zur Nacht mit dem Feinde kanonirte.

Indeß war auch das erste Korps auf die Höhen von Kloczow hinter dem Okrzeicza-Bach gerückt, um die Vorhut im Nothfall zu unterstützen. Am 4. April (23. März) trafen das Grenadier-Korps von Miasteczko, die Garde-Abtheilung von Kock und das dritte Kavallerie-Korps von jenseits des Wieprz, in Ryki ein, und mußten, nachdem sie hier am 5. April (24. März) gerastet, den 6. (25.) in die Stellung von Wileszyn hinter dem Okrzeicza-Bach vorgehen; das Hauptquartier ward gleich dahinter nach dem kleinen Dorf Ownia verlegt. Am 6. April (25. März) hatte der thätige Fürst Gortschakoff den Fürsten Lopuchin im Befehl der Vorhut abgelöset und war sogleich mit derselben nach Zelechow aufgebrochen, welches die Polen verließen. Von hier machte er mit seiner Reiterei eine große Erkundigung gegen das feindliche Heer hin. Er schickte starke Parteien nach Garwolin, Parisow, Stoczek, und nahm eine Stellung dem Feinde dicht gegenüber bei Lopacionka. Das Resultat dieser Erkundigung war die Ueberzeugung, daß man den größten Theil des Polnischen Heers um Latowicz herum vor sich habe.

An demselben Tage war auch der Baron Rosen mit seiner Reiterei aus Siedlce ausgerückt. Nicht über den Kostrzyn vom Feinde verfolgt, hatte er seine

entmutheten Truppen wieder ſammeln und einige Ordnung herſtellen können; zugleich erhielt er einige Verſtärkungen. Zuerſt trafen am 3. April (22. März) 4 Bataillon Grenadiere (der dritten Grenadier-Diviſion) ein, die bisher in Wilna zurückgeblieben waren; ſodann zwei Huſaren-Regimenter vom zweiten Korps unter General-Major Siewers, und die ſiebente Diviſion war von Breſt im Anmarſch. Dadurch einigermaßen über ſeine Lage und den wichtigen Punkt Siedlce beruhigt, hatte er ſchon am 5. April (24. März) den General-Major Grafen Timan mit 4 Schwadronen reitender Jäger abgeſchickt, um über Lukow die Verbindung mit der Hauptarmee aufzuſuchen, und war in gleicher Abſicht ſelber am 6. April (25. März) mit 21 Schwadronen Ulanen und Huſaren nebſt 8 reitenden Stücken in der Richtung von Roza aufgebrochen. Hier erfuhr er, daß ein Huſaren-Regiment (Lubny) in Stoczek ſtände und unweit davon die ganze Vorhut der Hauptarmee. Er wandte ſich ſofort nach Sieroczyn, wo er eine Beobachtungs-Stellung nahm und die unmittelbare Verbindung mit dem Fürſten Gortſchakoff eröffnete.

Auch der Polniſche Heerführer, nach einem dreitägigen Aufenthalt in Siennica, war am 6. April (25. März) mit zwei Infanterie-Diviſionen (erſte und dritte) und der Kavallerie Skarzynski's von da aufgebrochen, und nicht ohne geringe Unruhe näher gegen die Ruſſiſche Armee bis Latowicz vorgegangen. Der Reſt des Heers erhielt eine Stellung zwiſchen dem Swider und Koſtrzyn-Fluß, ziemlich zerſtreut, indem alle Poſten des ſehr moraſtigen Swider-Bachs ſorgfältig beſetzt wurden. Indeß war die Stellung ſtark, da beide Flanken durch moraſtige Flüſſe gedeckt und die Mitte bei Latowicz auf einem beſchränkten Raum und nur auf einer einzigen Straße (der von Stoczek nach Latowicz) zugänglich war. Zur äußerſten Linken gegen Liw zu, ſtand das zwanzigſte Regiment, und Uminski wurde dort vom rechten Bug-Ufer erwartet. Lubienski und Rohland bildeten bei Boimie am Koſtrzyn (gegen Roſen) den linken Flügel; die Diviſionen Malachowski und Rybinski (mit Ausnahme der Brigade Romarino) nebſt dem größern Theil der Kavallerie ſtanden im Mitteltreffen um Latowicz; Romarino deckte rechts mit ſeiner Brigade (erſtes und fünftes Regiment) den wichtigen Uebergangspunkt bei Stargrod (auf der Straße von Pariſow nach Siennica), und hinter ihm zu ſeiner Unterſtützung ſtand Gielgud mit ſeiner Diviſion (ohne Rohland) bei Siennica. Die vierte Diviſion von Mühlberg, die um dieſe Zeit (am 6. April [25. März]) beim Heere eintraf, mußte in Minsk und Kaluszyn als allgemeine Reſerve bleiben.

Dieſe defenſive Haltung des Generaliſſimus entging dem Tadel ſeiner Umgebungen nicht. „Wie, hieß es, acht Tage nachdem wir von Warſchau mit dem Gedanken einer offenſiven Operation aufgebrochen ſind, ſehen wir unſere Armee auf dem ganzen weiten Raum innerhalb des Swiders, Koſtrzyns, Liwiec, Bugs und der Weichſel zerſplittert, und ſtatt anzugreifen, wie wir ſoll-

ten, nur einzig darauf bedacht, uns zu hüten. Mögen die Ruſſen, die in einem feindlichen Lande ſind, ſich theilen, um es in Unterwürfigkeit zu halten; unſere einzige Ausſicht iſt in Maſſen und offenſiv gegen jene Theile zu handeln." Alles ſchien auf wichtige Ereigniſſe hinzudeuten; dicht ſtanden ſich die Heere gegenüber und maßen ſich mit drohenden Blicken. Beiderſeits verlangte man ſehnſuchtsvoll nach einer Schlacht. Das Kriegerleben hat ſo viele Beſchwerden, daß man es dem Soldaten nicht verübeln darf, wenn er große Entſcheidungen herbeiwünſcht; ſie bringen Abwechslung in das todte Einerlei der Rück- und Vor-Märſche, der Läger, Biwaks und Quartiere; ſie ſpannen das Kraftgefühl, entflammen die Phantaſie und bewegen die Seele auf mancherlei Art. Nichts ſchlägt den Muth und die moraliſche Kraft des Kriegers mehr nieder, wie lange Unthätigkeit und unbedeutende Operationen; er wird verdroſſen und theilnahmlos. Aber öffnet ſich ihm die Ausſicht zu Thaten, zu entſcheidenden Erfolgen, dann trägt er willig und mit Freuden alle Beſchwerden, dann achtet er keiner Gefahren, und fühlt ſich angeſpornt durch den Gedanken der That und des Ruhms. Darum war es immer das Geheimniß großer Feldherren, nie lange zu raſten, nie Zeit zu verlieren, ſondern die Krieger in ſteter Aufregung von Erfolg zu Erfolg fortzureißen. So ward ihnen an der Spitze begeiſterter Krieger nichts unmöglich. Die durch das Handeln geſteigerte moraliſche Kraft vermehrt ſelbſt die phyſiſche Ausdauer des Soldaten; daher finden ſich zur Zeit thätiger Operationen nur wenig Kranke, während die Lazarethe bei langem Stillſtand und ſchläfrigen Operationen überfüllt ſind. Die Umſtände, die Jahreszeit, die Ueberſchwemmungen und bodenloſen Wege hatten hier eine ſechswöchentliche gezwungene Unthätigkeit herbeigeführt, die die Krieger mehr erſchöpft als erfriſcht hatte. Jetzt ſchien der Augenblick zu neuen Thaten gekommen zu ſein, und der Soldat lebte auf.

Am 5. April (24. März), als ſich das geſammte Heer bei Ryki koncentrirte, hatte der Feldmarſchall einen Kriegsrath berufen, um die Meinungen ſeiner Generale zu vernehmen. Hier erhob ſich Graf Toll und legte in ſeiner energiſchen, klaren Weiſe in kurzen Worten die ganze Lage der Sache dar. Zuerſt deutete er darauf hin, „daß die Haupt-Armee durch Ankunft der Garden und Annäherung des zweiten Korps zwar numeriſch, aber nicht wirklich verſtärkt worden ſei, indem jene Korps eine ganz unabhängige Beſtimmung hätten: die Garden ſollten im Auguſtowſchen bleiben und das Bialyſtokſche decken; nur mit kleinern Abtheilungen des Feindes ſich einlaſſen, jeden Zuſammenſtoß mit einer größeren Macht aber vermeiden; ſie hätten mithin eine mehr defenſive als offenſive Beſtimmung und könnten bei der Entfernung ihre Operationen mit denen der Haupt-Armee nicht verknüpfen. Eben ſo wenig reelle Verſtärkung brächte das zweite Korps. Zuvörderſt ſolle es die fünfte Diviſion zur Bewachung der Gränze von Grodno bis Kowno und zur Unter-

ſtützung der Garden abgeben, ſowie die ſechſte Diviſion zur Bewachung der Gränze von Wlodawa bis Bialyſtok; es bliebe alſo nur die einzige ſiebente Diviſion mit drei Huſaren-Regimentern, die ſich Siedlce näherten, als wirkliche Verſtärkung übrig. Eine ſolche ſei nicht hinlänglich zu einer offenſiven Operation jenſeits der Weichſel, da man zu vielen Entſendungen genöthigt ſein werde. Bisher ſei die Verpflegungs-Linie über die Breſter Chauſſee gegangen; in Rückſicht des Uebergangs-Punktes bei Tyrczyn müßte ſie jetzt von Wlodawa über Kock dahin geleitet werden. Es frage ſich nun, wenn die Armee überginge, wer dieſe Kommunikations-Linie decken ſolle? denn das Korps von Roſen, gegenwärtig kaum 8000 Mann ſtark, habe vorläufig Breſt, die Haupt-Niederlage aller Vorräthe des Heers, zu ſichern, und die Garden hätten ebenfalls eine andere Beſtimmung. Nur müſſe er in Hinſicht ihrer bemerken: alles decken zu wollen, führe zu Niederlagen im Einzelnen, und ſo könnten auch die Garden geſchlagen werden, wenn der Feind, unter dem Schutz der Weichſel ſeine Operationen verbergend, plötzlich mit geſammter Macht über ſie herfiele. Wolle man nun allen Zufällen begegnen und mit ſicherem Erfolg jenſeits der Weichſel operiren, ſo ſchlage er vor: auf dem rechten Bug-Ufer bloß Sacken zurückzulaſſen und die Garden über Siedlce und Zelechow an ſich zu ziehen*); die ſechſte und ſiebente Diviſion nebſt der zweiten Huſaren-Diviſion, etwa 20,000 Mann, mit Roſen zu vereinigen, und dieſe 28,000 Mann zur Deckung der Operations-Linie bei Zelechow aufzuſtellen; das Korps von Rüdiger mit der reitenden Jäger-Brigade von Paſchkow, zuſammen etwa 8000 Mann zur Blokade von Zamosc zu verwenden; dagegen die übrigen Truppen von Kreutz zur Hauptarmee ſtoßen zu laſſen, die durch alle dieſe Verſtärkungen bis zu 65,000 Mann Infanterie, 15,000 Mann Kavallerie, 3500 Koſaken mit 360 Kanonen, zuſammen auf ungefähr 85,000 Mann anwachſen würde, womit man den Uebergang ſchon unternehmen könnte. Für den gegenwärtigen Augenblick aber rathe er, mit der Haupt-Armee über Zelechow und Pariſow auf Siennica, gerade auf die Kommunikationen der Polniſchen Armee loszugehen, und die Sache durch eine Schlacht zu entſcheiden"**).

Der Feldmarſchall war ſchon früher der gleichen Anſicht geweſen; aber jetzt trat der General-Intendant mit der Erklärung auf: „Es ſei kein Brod mehr vorhanden; kaum könne er für wenige Tage einſtehen; alle über Kock erwarteten Zufuhren aus Litauen ſeien ausgeblieben." Dieſe Nachricht war ein Donnerſchlag für den Ruſſiſchen Feldherrn, der damit alle ſeine Pläne durchkreuzt

*) Dazu erfolgte auch ſpäter auf gethane Anfrage die Einwilligung des Kaiſers. Nur hatten ſich indeß die Umſtände geändert, und die Garden blieben vorläufig jenſeits des Bugs.

**) Graf Toll legte ſeine Meinung ſchriftlich nieder; darnach haben wir im Auszuge Obiges mitgetheilt.

sah. Zwar bestand Graf Toll dessen ungeachtet auf dem Marsch nach Siennica, der zu einer baldigen Entscheidung führen müsse, in Folge deren man den Umständen gemäß die Verpflegung wieder ordnen könne: doch die Generale Witt, Pahlen, Schachowskoi, denen hernach der Feldmarschall beitrat, waren der Meinung: „da man kein Brod habe, könne man sich unmöglich zu jenem Marsch entschließen." Es wurde demnach beschlossen, ohne etwas Weiteres zu unternehmen, durch einen Flankenmarsch über Lukow sich den Magazinen von Siedlce, Mendzyrzec und Brest so wie den vom Bug kommenden Transporten zu nähern, und dort das Verpflegungs-Wesen neu zu organisiren.

Ehe dieser Marsch angetreten ward, mußte Fürst Gortschakoff am 8. April (27. März) früh eine gewaltsame Erkundigung gegen Latowicz hin machen, um Nachrichten über die Stärke und Absichten des gegenüberstehenden Heeres einzuziehen. Die feindlichen Vorposten zurückdrängend, kam er bis anderthalb Werst von jenem Ort, fand diesseits der Swider nur eine schwache Vorhut, aber desto bedeutendere Streitkräfte jenseits; nach Aussage der Gefangenen sollten sie 15 bis 20,000 Mann betragen; der übrige Theil des Heers, das sie auf 40 bis 50,000 Mann angaben, stünde weiter rückwärts.

Der Flankenmarsch, den man jetzt im Angesicht der feindlichen Armee machen sollte, war nicht ohne Gefahr; durch seine geschickten Anordnungen wußte der Feldmarschall diese jedoch völlig zu beseitigen. Das Heer bewegte sich gleichsam koncentrisch in vier großen Massen von Wieszyn nach Lukow, um den Punkt Latowicz herum. Den ersten und kleinsten Halbkreis, am nächsten vom Feinde, machte die Vorhut des Fürsten Gortschakoff, seitwärts von Lopazionka nach Stoczek und Roza marschirend und die allgemeine Bewegung deckend und verdeckend. Hinter ihr und bereit zu ihrer Unterstützung marschirte das erste Korps von Zelechow über Osini nach Lukow; den dritten Kreis bildete das Grenadier-Korps durch seinen Marsch von Wieszyn über Radorisz, und den vierten die Garde-Abtheilung, mit welcher das Hauptquartier ging, über Woicieskow; die Küraſſiere des Grafen Witt blieben ganz zuletzt und bewegten sich über Dronczgow und Kock nach Radzyn. Die Maßregeln waren so gut getroffen, daß während eine Division gegen den Feind Front machte, die andern hinter ihr wegzogen, um in weniger Entfernung von da gleichfalls eine nach der andern Front zu machen und die übrigen Divisionen hinter sich fortziehen zu lassen. So war man auf jeden Fall, ja Ueberfall, gefaßt, und die Kolonnen brauchten nur einzuschwenken, um sofort in die Schlachtlinie zu treten. Den 9. und 10. April (28. und 29. März) wurde diese Bewegung ausgeführt, die außer der Vorhut noch durch die Reiterei von Rosen bei Sieroczyn gedeckt ward. Zuerst mußte das erste Korps am 8. April (27. März) nach Zelechow aufbrechen und von da, in vorderster Reihe hinter der Vorhut, seinen Flankenmarsch antreten; die übrigen Trup-

pen traten den ihrigen am folgenden Tage in beſtimmten Zeiträumen nach einander an. So war man auf einen Angriff des Feindes vorbereitet; der Soldat war gutes Muths, noch kannte er die Unfälle des Roſenſchen Korps nicht; hätte er ſie gekannt, ſie hätten mit Steigerung ſeines Selbſtgefühls nur den Wunſch in ihm erzeugt, zu beweiſen, daß der Ruſſe ſich anders zu ſchlagen wiſſe als der Litauer. General Gerſtenzweig erhielt Befehl, die Brücken bei Tyrczyn und Modrzyce zu verbrennen und ſodann der Hauptarmee mit ſeiner Abtheilung (5 Bataillonen 2 Schwadronen und 4 Kanonen) über Ryki und Kock zu folgen. Dem General Roſen ward angekündigt, daß die Armee, durch ſeine Unfälle an ihrem Uebergang verhindert, den 11. April (30. März) in Siedlce ſein würde, um ihn zu unterſtützen; bis dahin ſollte er dieſen Punkt durchaus halten.

Durch ein beſonderes Spiel des Zufalls ſetzte ſich faſt zu gleicher Zeit, wie die Ruſſiſche Armee, auch die Polniſche Armee in Bewegung, und die Generale Gortſchakoff und Roſen ſahen am 9. April (28. März) Abends lange Infanterie- und Kavallerie-Kolonnen von Latowicz über Wodynie und Jeruſalem hinziehen, was ihre Beſorgniß eines Angriffs ſteigerte und den General Roſen bewog, ſogleich mit ſeiner Reiterei über Domanice nach Siedlce aufzubrechen, wohin zurückzukehren ihm früher ſchon befohlen war. Während nämlich der Feldmarſchall ſein Heer bei Ryki verſammelte und ſich zum Angriff des Feindes bereitete, wurden im Polniſchen Hauptquartier verſchiedene Pläne vorgeſchlagen, überlegt, verworfen, Bewegungen angedeutet und wieder aufgegeben, der Wunſch, etwas zu thun, ausgedrückt, darauf gedrungen und doch nichts gethan. Drei rege, ſcharfe Geiſter ſtanden hier zuſammen, alle drei noch in der vollen Thatkraft ihres Alters, aber von verſchiedenen Karakteren und Anſichten und darum mit einander in beſtändigem Widerſpruch.

Skrzynecki, obwohl er ſich zu jeder Zeit mehr zum Studium politiſcher als militairiſcher Schriften geneigt hatte, brachte zum Kriege ein richtiges Urtheil, viel perſönliche Unerſchrockenheit, einen feſten Charakter und ſeine früheren Erfahrungen aus Napoleons Zügen mit. Er war hellſehend genug, wenn auch das Beſte nicht immer *aufzufinden*, doch aus den vorgelegten Entwürfen und Plänen *auszuwählen*, und hatte die gehörige Feſtigkeit, um das einmal für gut und zweckmäßig Erkannte mit Folgerechtigkeit durchzuführen. Doch entſchied er ſich ſchwer, ſchwankte lange, nahm gegebene Befehle zurück, um ſie gleich wieder zu geben, bis er zu einer Ueberzeugung gelangt war. Außerdem ſtand ihm etwas im Wege, was freilich nur den beſſern Menſchen aufhält, ſein tief religiöſes Gefühl: er haßte alles Blutvergießen, und hielt ſich für jeden Tropfen Bluts, der nicht aus unumgänglicher Nothwendigkeit vergoſſen würde, für verantwortlich vor Gott. Darum mied er, ſo viel er konnte, Schlachten. Zeitgewinn war ihm alles, um eine fremde Dazwiſchen-

kunft, auf die er ſeine ganze Hoffnung ſetzte, durchzuführen. Im vollen Sinne des Worts wollte er, wie er früher ausgeſprochen, Polens Fabius ſein. Darum hatte er ſeinen Blick faſt eben ſo ſehr auf das Ausland gerichtet, wie auf die Begebenheiten vor ſich. Täglich mußten ihm Auszüge aus den fremden Zeitungen, ſo wie aus den Berichten der Polniſchen Geſchäftsträger an den auswärtigen Höfen, von Warſchau eingeſchickt werden, damit er den Stand der politiſchen Angelegenheiten immer genau kenne: darüber verſäumte er aber zu oft die gehörige Aufmerkſamkeit auf andere ihn näher betreffende Dinge, wie z. B. die Disciplin, Verpflegung und Verwaltung ſeines Heers, zu richten. Die Gründe ſeines Zögerns lagen ſonach in ſeinem Karakter, in ſeiner Religions-Anſicht und in ſeiner Hoffnung auf fremde Dazwiſchenkunft, endlich auch in einem Syſtem, das er ſich gebildet und das er fürs beſte hielt, weil es mit ſeinen Neigungen übereinſtimmte.

Ganz im Gegenſatz mit ihm ſtanden ſeine beiden jungen Gehülfen. Beide wünſchten Thätigkeit und Schlachten, aber aus verſchiedenen Gründen: der eine, um ſeine Talente zu zeigen, der andere, um die Sachen zu einer baldigen Entſcheidung zu bringen; Prondzynski, voll großer Begriffe von Polniſcher Tapferkeit, glaubte, nichts würde dieſer widerſtehen können; Chrzanowski, mit gemäßigteren Anſichten, hielt die der Ruſſen nicht für geringer, und erwartete daher weniger vom Ausgange des Kriegs.

Chrzanowski, damals ungefähr 36 Jahr alt, klein, dünn, ſchmächtig, aber dennoch zur Ertragung von Kriegs-Beſchwerden wohl geſchickt; von richtigem Urtheil, ſcharfem Blick und ausgebreiteten Kenntniſſen, war unermüdlich in der Arbeit, und eignete ſich zu einem vorzüglichen Chef des Generalſtabs. Er hatte als Hauptmann vom Quartiermeiſter-Weſen dem merkwürdigen Feldzug von 1829 gegen die Türken beigewohnt, und eine hohe Meinung von der Trefflichkeit des Ruſſiſchen Heers zurückgebracht. Dieſe verfocht er gegen jedermann und ſteigerte die übertriebenen Erwartungen junger Offiziere nur zu oft herab. Als daher Prondzynski in ſeiner patriotiſchen Begeiſterung ausrief: „man müſſe die Ruſſen angreifen zwei gegen drei," erwiederte er kalt: „man würde auch mit gleichen Kräften mit ihnen nicht fertig werden." Leicht begreift man, welchen Haß dieſer Ausſpruch ihm von der überſpannten Partei zuziehen mußte, und derſelbe ward noch vermehrt, als Chrzanowski, offen und wahr in ſeinen Reden, ſeine Anſichten über den Aufſtand und Krieg keineswegs verhehlte. „Man hätte damit eine Thorheit begangen, ſagte er wie Chlopicki und alle verſtändigern Männer des Landes, eine Thorheit, die nur traurige Folgen nach ſich ziehen könne." Doch hielt ihn dieſe perſönliche Ueberzeugung nicht ab, ſeine militairiſchen Obliegenheiten ſtrenge zu erfüllen, und der Sache der Revolution, die er nicht liebte, wichtige Dienſte zu leiſten. Ueberzeugt, der endliche Ausgang des Kampfes würde zum Nachtheil ſeines Vaterlandes ausfallen, wünſchte

er die Sachen zu einer ſchnellen Entſcheidung zu bringen, damit das Land weniger litte. Daher drang er auf Handlung, Thätigkeit, Benutzung der erlangten Vortheile und wurde darin kräftig von Prondzynski unterſtützt.

Dieſer, auf der Ingenieur-Schule in Warſchau erzogen und ſeit 1806 im Dienſt, war gegenwärtig ungefähr 40 Jahr alt, mittlern Wuchſes und von wenig verſprechendem Aeußern, aber von großer geiſtiger Ueberlegenheit. Mit ſtrenger Arbeitſamkeit und vielen theoretiſchen Kenntniſſen, verband er ein ſcharfes Urtheil, und eine reiche, kühne, nur zu oft überſtrömende Einbildungskraft. Er war unerſchöpflich in Entwürfen, Plänen, in Mitteln und Gegenmitteln für alle Fälle des Kriegs. Von großem nationalen Enthuſiasmus, glaubte er mit den Polen das Unmögliche leiſten zu können: darum drang er unausgeſetzt auf offenſive Operationen, wenigſtens auf die Benutzung der erlangten Vortheile, darum trieb er ſelbſt Skrzynecki zu einem Angriff auf den Feldmarſchall. In die frühere Verſchwörung von 1822 verwickelt, war er mehre Jahre in Haft geweſen. Dies, ſo wie der Ruf von ſeinen Talenten, bewog die Revolutionaire, ihn beim Ausbruch des Aufſtandes zu ihrem künftigen Oberfeldherrn zu bezeichnen. Die Glieder der Regierung ſo wie Chlopicki fanden es ſonderbar, daß man einem bloßen Oberſt-Lieutenant eine ſo hohe Würde anvertrauen wolle; ſie ſchickten ihn daher, ſo wie man es mit Chrzanowski gethan, um ihn vom Schauplatz der Intrigue zu entfernen, nach Zamosc. So überlegen aber ſeine Geiſtesgaben waren, ſo fehlte ihm die Haupt-Eigenſchaft des Feldherrn: ein großer Karakter, ein feſter durchgreifender Wille. Er war weich, ſchwach, in der Ausführung durch unvorhergeſehene Zufälle leicht ſtuzig gemacht; er verſtand nicht zu imponiren, zu befehlen, ſich Gehorſam zu verſchaffen. Späterhin geſtand er ſelbſt, als man ihm den Oberbefehl übertragen wollte, daß er ſich zu einem ſolchen nicht geſchaffen fühle. Er verlangte nur die zweite Stelle als Rathgeber: das Befehlen und Ausführen überließ er einem Andern. Vielleicht ſah er auch den Ausgang voraus und wollte ſich nicht der Verantwortlichkeit einer erſten Stelle ausſetzen. Um dieſe Zeit ſehr vertraut mit Skrzynecki ſollte ſpäter das Unglück, wie es pflegt, ſie entzweien: ihre Anſichten und Meinungen traten in offenen Widerſpruch: Zwiſtigkeiten entſtanden und ſie trennten ſich zuletzt in entſchieden ausgeſprochener Feindſchaft. Da war ſein Verhältniß zu Chlopicki anders. Gegen dieſen, der ihm durch ſeinen Karakter und überlegene Kriegs-Erfahrung zu imponiren wußte, zeigte er eine große Ehrerbietung, und wenn auch Chlopicki ſeine Entwürfe verwarf, ſo ergab er ſich ruhig in deſſen Ausſpruch. Nicht alſo aber mit Skrzynecki. Er hatte bald das Maß von deſſen Feldherrn-Wiſſenſchaft erprüft, und hielt es für ſehr gering: je weniger er alſo dem neuen Generaliſſimus Einſichten und richtiges Urtheil in dieſem Fach zutraute, deſto hartnäckiger beſtand er auf ſeinen Plänen, und fühlte ſich erbittert und belei-

digt, wenn ſie nicht angenommen wurden. In ſeinem Unwillen begegnete es ihm ſodann, daß er jedermann im Vertrauen erzählte, welche trefflichen Pläne er entworfen, und wie wenig ſie der Generaliſſimus zu würdigen und auszuführen wiſſe. Er untergrub damit das Anſehen des erſteren, brachte ihn um das Vertrauen der Armee und ſchadete der Sache, die er vertheidigte.

Unſtreitig hatte er bisher die richtigſten Anſichten gezeigt, die beſten Pläne entworfen; in ſeinem Enthuſiasmus hielt er jedoch vieles für ausführbar und möglich, was es in der Wirklichkeit ſchwerlich geweſen wäre. Sein Plan gegen Roſen war vortrefflich, ſeine Forderung einer unausgeſetzten Benutzung des Siegs und Zuſammenhaltung der Streitkräfte ſehr richtig; nur ſein Rath gleich nach dem Treffen bei Dembe gegen den Feldmarſchall zu marſchiren, obwohl folgerecht, hätte wahrſcheinlich zu einer Niederlage geführt, da die Polniſche Armee, nach Zurücklaſſung eines Beobachtungs-Korps gegen Roſen und bei der fortdauernden Abweſenheit Mühlbergs, der erſt am 25. März (6. April) bei Minsk eintraf, nicht viel über 35,000 Mann durch Märſche auf bodenloſen Wegen abgemüdeter Truppen den friſchen 50,000 des Feldmarſchalls bei Ryki hätte entgegenſetzen können. Skrzynecki, der kälter urtheilte, urtheilte daher vielleicht richtiger, als er dieſen Marſch gegen den Ruſſiſchen Feldherrn verwarf, der alle eben gewonnenen Vortheile wieder vernichtet haben würde. Er fehlte nur darin, daß er ganz unthätig blieb und ſeine Streitkräfte zerſplitterte. Aber ſein Syſtem der Vertheidigung beſtand eben darin: feſte, unangreifbare Stellungen zu nehmen, auf Blößen des Gegners zu lauern, um gegen einzelne Theile deſſelben zu handeln, ſich aber mit mäßigen Vortheilen zu begnügen, um nicht in eine allgemeine Schlacht verwickelt zu werden, von welcher er theils nicht viel Gutes erwartete, theils ſie, wegen der Schwierigkeit, die Verluſte zu erſetzen, dem Intereſſe der Polen nicht für zuträglich hielt.

Da Prondzynski ihn nicht, wie er wollte, zu einer Unternehmung gegen den Feldmarſchall bewegen konnte, ſo ſchlug er ihm vor: die Stellung bei Latowicz zu benutzen, um Roſen noch einen Schlag beizubringen, indem man ſeine an den Koſtrzyn vorgeſchobenen Truppen über Wodynie umginge, und Siedlce mit ſeinen Spitälern, Magazinen und Parks wegnähme. Man konnte dann ferner noch durch eine Ausdehnung gegen Breſt hin hoffen, den Feldmarſchall ganz von den Garden und ſeinen aus dem Norden kommenden Kommunikationen abzuſchneiden, und ihn dadurch zu einem Rückzug über den Bug zu nöthigen. Dieſe Idee wirkte auf den Generaliſſimus, da ihm bei einem Angriff auf Roſen ſichere Lorbeern zu winken ſchienen: doch brauchte er nach ſeiner Gewohnheit mehre Tage, ehe er ſich definitiv entſchließen konnte. Um die Poſition gegen den Feldmarſchall nicht zu entblößen, wurden die zur Unternehmung beſtimmten Truppen aus verſchiedenen Diviſionen genommen, und Prondzynski als Urheber des Plans, erhielt den Auftrag, ihn auch auszuführen.

12 der auserlesensten Bataillone der Armee, nämlich die Brigaden Boguslawski und Romarino (das vierte und achte und erste und fünfte Regiment) 6 Schwadronen unter Kicki (das zweite Ulanen- und 2 Schwadronen des ersten Mafuren-Regiments) 6 Fuß- und 10 reitende leichte Stücke unter Major Bem wurden ihm mitgegeben.

Der Plan zu dieser Unternehmung, geistreich angelegt, schien einen sichern Erfolg zu versprechen. Das Rosensche Korps sollte, ehe es noch von der Haupt-Armee unterstützt werden könnte, von drei Seiten zugleich angegriffen werden: von vorn durch Skrzynecki selber von Boimie aus; links über Sucha durch Lubienski's Kavallerie-Division, rechts (und hier war der Haupt-Angriff) über Domanice durch Prondzynski. Während der vordere Angriff Rosens Truppen bei Jagodna festhielt, hätten Lubienski und Prondzynski sie in beiden Flanken umgangen und ihnen jeden Rückweg nach Siedlce abgeschnitten. So mußten sie vernichtet werden. Alsdann wandte man sich nach jenem Orte selbst und nahm ihn im ersten Anlauf und Schrecken. Gewiß, das glückliche Gelingen dieses Schlages wäre dem Feldmarschall noch empfindlicher gewesen, wie jener von Dembe Wielkie, und konnte selbst bedenkliche Folgen haben, da er die Polen bis Brest und weiter führen mußte; die mangelhafte Ausführung des Plans rettete das Korps von Rosen. Die nähern Bestimmungen waren folgende: das Korps von Lubienski, mehr wie 3500 Pferde mit einer reitenden Batterie, sollte am 29. März (10. April) Morgens sehr früh in Sucha, wo eine Furth war, koncentrirt sein, um bei den ersten Kanonen-Schüssen, die es hören, oder sobald es bemerken würde, daß die Russen den Kostrzyn verließen, überzugehen, ohne Zeitverlust im Trabe gegen die Chaussee zu eilen, und, sich gegen den Kanonenschall hinrichtend, am Kampfe Theil zu nehmen; in jedem Fall sollte es trachten, die Russischen Abtheilungen, welche vom Kostrzyn aus die Defileen von Iganie, von Chodow oder Mokobudy zu gewinnen suchten, abzuschneiden. Die Infanterie von Lubienski (die Brigade Rohland) mit der schweren Artillerie sollte, nach getroffenen Vorkehrungen, zu einem Uebergange auf der Chaussee vor Boimie vereinigt und bereit sein, auf das oben erwähnte Signal, die Brücken über den Kostrzyn herzustellen, und durch das Grenadier-Regiment von Kaluszyn unterstützt, überzugehen. Skrzynecki übernahm selber die Ausführung des letztern Theils der Operation, und versprach, noch in der Nacht auf den 10. April (29. März) bei Lubienski zu sein, welchem nur kurz angezeigt wurde, sich zu einer offensiven Operation, zu der ihm der Generalissimus die nähern Dispositionen geben würde, in Bereitschaft zu halten. Zwar hatte Prondzynski schon zweimal die Disposition an Lubienski schicken wollen, hatte sie aber immer wieder in Folge der Schwankungen Skrzynecki's zurücknehmen müssen.

Um die Aufmerkſamkeit abzuziehen und die Haupt-Bewegungen zu verbergen, ſollten Skarzynski und Chrzanowski mit einer Kavallerie-Diviſion und 3 Infanterie-Bataillonen, welche 6 andere unter Rybinski hinter ſich in Reſerve hatten, gegen Sieroczyn und die Vorhut der Ruſſiſchen Armee vorgehen, was dieſer den Gedanken beibringen mußte, als beabſichtige man einen Angriff auf ſie. Und ein ſolcher ſchien um ſo wahrſcheinlicher, als man von den Höhen von Sieroczyn die geſammte Polniſche Armee in den Ebenen von Wodynie in Bewegung ſah. Aber in der Nacht theilte ſie ſich: Skarzynski und Chrzanowski wandten ſich gegen Sieroczyn, und Prondzynski mit ſeiner Kolonne brach über Domanice nach Siedlce auf.

Durch ein ſonderbares Spiel des Zufalls hatten die Polen ihre Unternehmung in demſelben Augenblick angetreten, wie die Ruſſen ihren Flanken-Marſch, ohne, daß die einen etwas von den Abſichten der andern wußten. Dieſe gleichzeitige Bewegung beider Heere hat nachmals den Polniſchen Schriftſtellern Anlaß gegeben, ſie in Wechſelwirkung zu bringen, und den Marſch des Feldmarſchalls als einen durch die Furcht vor den Polen erzeugten Rückmarſch darzuſtellen. Die Wahrheit aber war, daß ſowohl der Ruſſiſche Feldherr wie ſein Heer nichts ſehnlicher wünſchten als eine Schlacht; auch war der erſtere entſchloſſen, im Fall er zu ſpät käme, um Siedlce zu retten, es mit Gewalt zu nehmen. Es hatte mit dieſer angeblichen Furcht dieſelbe Bewandniß wie bei Grochow, wo die Polniſchen Blätter gleichfalls bis zum Ueberdruß wiederholten „der Feldmarſchall wage aus Furcht vor ihnen gar nicht die Wälder zu verlaſſen.“ Die Schlacht von Grochow belehrte ſie bald eines andern; und hätten ſie bei Siedlce, oder ſpäter bei Kuflew oder Minsk Stand gehalten, ſo würden ſie auch da den Beweis erhalten haben, wie wenig man ſie fürchtete.

Man ſah Ruſſiſcher Seits am Abend des 9. Aprils (28. März) das Polniſche Heer in langer Kolonne hinziehen und ſpäter deſſen weit verbreitete Nachtfeuer bei Wodynie, ohne den eigentlichen Zweck dieſer Bewegung zu errathen, da ſie eben ſo gut zur Abſicht haben konnte, den Flankenmarſch der Ruſſen zu ſtören, als ihnen bei Siedlce zuvorzukommen. Für den erſten Fall waren die Maßregeln gut genommen worden; für den zweiten Fall erhielt General Roſen Befehl, unverzüglich mit ſeiner Reiterei nach Siedlce zurückzugehen, und dieſen Ort, es koſte was es wolle, zu halten, indem der Feldmarſchall ſelber am 11. April (30. März) dort zu ſeiner Unterſtützung mit dem Hauptheer einzutreffen gedenke. Dieſem Befehl zufolge war er am 10. April (29. März) in der erſten Frühe mit den Ulanen und dem Geſchütz von Sieroczyn über Roza und Domanice voraus weggezogen; die Huſaren-Brigade des Generals Siewers ſollte ihm unmittelbar folgen und den Rückzug decken. Da ein guter Weg von Wodynie über Trzciniec nach Domanice führt, ſo eilte er um ſo mehr, als er befürchtete, von dort aus abgeſchnitten zu werden.

Sobald am folgenden Morgen (den 10. April [29. März] Skarzynski und Chrzanowski vor Sieroczyn erschienen, wichen die, nach Rosens und Siewers Abmarsch dort noch befindlichen beiden Husaren-Regimenter, zur Vorhut von Gortschakoff gehörig, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, gegen Roza und von dort weiter auf die Lukower Straße gegen Dombie zurück, wohin sich auch die übrige Vorhut des Fürsten Gortschakoff, aus der Gegend von Stoczek über Lipniak marschirend und die Bewegungen der Hauptarmee deckend, wandte. Bei Dombie bezog sie eine feste Stellung, um Lukow gegen jeden Versuch des Feindes zu sichern *). Skarzynski und Chrzanowski ihrerseits blieben in der gleichen Absicht, um die Bewegung ihrer Haupt-Armee gegen Siedlce zu verdecken, in Roza und berichteten von da: „sie hätten das erste Korps vor sich, welches über Lukow nach Siedlce zöge." So standen sich von dieser Seite die Truppen den ganzen Tag beobachtend gegenüber.

Geschickte, kunstvolle Manöver von beiden Seiten, die, wenn man sie von einem höhern Standpunkt würde zugleich haben übersehen können, ein großes, belehrendes Schauspiel gewährt haben würden. Zwei Heere, kriegsgeübt und kampflustig, von geschickten Führern geleitet, dicht bei einander in voller Bewegung nach verschiedenen Richtungen hin, in der Absicht, einander den Vortheil abzugewinnen. So vieles stand auf dem Spiel und Minuten wurden hier kostbar wie Stunden.

Während sich von dieser Seite die Truppen auf gegenseitige Beobachtungen beschränkten, ging es ernster bei Siedlce zu. Die Kolonne von Prondzynski war am 10. April (29. März) mit Anbruch des Tages aus Wodynie ausgerückt, und bei Trzciniec über den Kostrzyn setzend, gegen Morgen auf Rosens Nachhut, die Husaren-Brigade Siewers, bei Domanice gestoßen. Der Oberst Mycielski mit dem zweiten Ulanen-Regiment durch zwei reitende Stücke unterstützt, griff sie entschlossen an: da sie aber Befehl hatte, sich durchaus in kein entscheidendes Gefecht einzulassen, so wich sie nach einigen Chargen, bei Annäherung der feindlichen Infanterie langsam und mit Ordnung gegen Siedlce zurück.

An diesem Orte führte in Rosens Abwesenheit General Geismar den Befehl, der damit abermals eine schwierige Aufgabe zu lösen hatte. Von drei Seiten bedroht (von Latowicz, Kaluszyn und Wengrow, wo Andrychiewicz und Uminski um diese Zeit ihre Angriffe begannen) hatte er nur we-

*) Nach der Angabe des Hrn. Spazier, des Vertrauten von Dembinski, soll dieser hier den Rath gegeben haben: „auf die Flanke der Russischen Armee zu fallen und bis Lukow vorzudringen." — Chrzanowski war zu verständig, um auf einen solchen Rath zu hören, der ihn, statt auf die Flanke, mitten in die Russische Armee hineingeführt und die wahrscheinliche Vernichtung seines Korps zur Folge gehabt haben würde. Er war zum Decken und nicht zum Angreifen da.

nige durch frühere Unfälle zum Theil entmuthete Truppen zu ſeiner Verfügung. Zwar wurden friſche erwartet, aber noch waren ſie nicht eingetroffen und Front mußte nach allen Seiten gemacht werden. Der größere Theil der Ueberbleibſel vom ſechsten Korps (die 35ſte Diviſion, nebſt den 2 Jäger-Regimentern der 24ſten und das Litauiſche Ulanen-Regiment) nicht viel über 6000 M. ſtark, bildeten bei Jagodna am Koſtrzyn die Vorhut; die drei übrigen Regimenter der 24ſten Diviſion (Breſt, Bialyſtok und Wilna) ungefähr 1800 Mann, ein und ein halbes Bataillon des kurz zuvor eingerückten ſechſten Jäger-Regiments 1200 Mann, und die vier Bataillone der dritten Grenadier-Diviſion (die Regimenter Sibirien und Graf Rumänzow) 3600 Mann, nebſt 4 Schwadronen reitender Jäger und 2 Schwadronen Huſaren, alles zuſammen 7500 M., machten die ganze Streitmacht aus, mit welcher er das wichtige Siedlce, wo mehrere Artillerie-Parks, eine Kriegskaſſe, 25 überflüſſige Kanonen und große Magazine und Spitäler aufgehäuft waren, behaupten ſollte. Nicht wenig bedenklich war daher ſeine Lage, als er gegen 11 Uhr Morgens vom General Roſen die Anzeige erhielt: „der Feind ſei mit bedeutender Macht im Anzuge; man müſſe Siedlce halten, es koſte was es wolle; er werde bald ſelber bei ihm ſein.“ Unter ſeinen Truppen war nur die einzige Grenadier-Brigade, auf die er ſich ganz verlaſſen konnte, denn die Truppen des Litauiſchen Korps kamen wenig in Betracht. Glücklicherweiſe zog ihn in dieſem kritiſchen Augenblick die Ankunft der Jäger-Brigade von der ſiebenten Diviſion aus der Verlegenheit, indem ſie ſeine Streitmacht mit 3200 Mann friſcher Truppen vermehrte. Da die Vorhut in ihrer Stellung bei Jagodna, 19 Werſt vorwärts Siedlce, durch die Bewegung des Feindes über Domanice vorzüglich bedroht war, ſo wurde ihr noch am Morgen von Roſen der Befehl zugeſchickt, eiligſt gegen Siedlce zurückzuweichen.

Die Straße von Jagodna führt 3 Werſt vor Siedlce bei dem Dorfe Iganie in einem langen Damm über den moraſtigen Muchawiec-Fluß, der ſich unweit davon in den Liwiec ergießt. Es kam alſo vorzüglich darauf an, den Uebergang ſo lange frei zu erhalten, bis jene Vorhut ſo wie die von Domanice kommende Reiterei herüber wären; keine leichte Aufgabe gegen einen ungeſtümen, ſiegestrunkenen Feind. Vorläufig und bis zur Ankunft des Generals Roſen wurden die Truppen auf dem rechten Muchawiec-Ufer aufgeſtellt, wo ſie die Annäherung zum Damm unter ihr Kreuzfeuer nahmen. Die vier Bataillone der friſch angekommenen Jäger-Brigade ſtanden ganz vorn gegen die Brücke hin, links von ihnen waren auf dem erhöhten Ufer in mehrern Batterien 28 Stücke aufgefahren; die Grenadier-Brigade und vier Schwadronen reitender Jäger bildeten dahinter die zweite Linie und Reſerve. Die drei ſchwachen Bataillone von Breſt, Bialyſtok und

Wilna endlich wurden weiter oberhalb bis Sokula hin in drei Posten vertheilt, um die hier befindlichen Uebergänge zu bewachen. Die Parks, die überflüssigen Kanonen, die Kranken und die Hospitäler wurden auf der Breſter Straße zurückgeſchickt, mit dem Befehl, die erſtern in die Luft zu ſprengen, im Fall es dem Feinde gelänge, Siedlce zu nehmen. In dieſer Verfaſſung erwartete man die Annäherung der Polen.

Die gewählte Stellung hatte eine große Vertheidigungsſtärke wegen des moraſtigen Muchawiec-Fluſſes, der die ganze Fronte bedeckte und jede Annäherung, außer über dem Damm, unmöglich machte. Kam die Vorhut von Jagodna vor dem Feinde an: ſo war nichts weiter zu befürchten, und man hätte auch einen dreimal ſtärkern Gegner in dieſer vortheilhaften Poſition aufhalten können. Es wurden demnach Befehle an ſie geſandt, ihren Marſch zu beſchleunigen. Dennoch kam ſie zu ſpät.

Kaum waren jene Anordnungen beendigt, als General Roſen mit der vordern Kavallerie erſchien, und nicht lange darauf erblickte man auch ſchon auf den Höhen hinter dem Muchawiec die aus dem Walde zurückweichende Kolonne des Generals Siewers, hart vom Feinde gedrängt, den Siewers wegen Mangels an Geſchütz nicht aufhalten konnte. Man ſchickte ihm eiligſt zwei reitende Stücke zu und ein Bataillon des 14ten Jäger-Regiments mit zwei Kanonen wurde nach dem einige Hundert Schritt jenſeits des Damms liegenden Iganie hinübergeführt, um dieſes Dorf zu halten und den Rückzug der Kavallerie zu decken; zugleich wurde das ſchwere Geſchütz näher gegen die Lehne des Fluſſes vorgefahren. Siewers nahm hierauf mit ſeiner Kavallerie, da die Jagodnaer Vorhut noch nicht eingetroffen war, rechts von Iganie, parallel mit der hinter ihm befindlichen Landſtraße, in mehrern Treffen eine Stellung zwiſchen jenem Dorf und einem Windmühlen-Hügel. Bald darauf ſah man eine Maſſe feindlicher Truppen bei dem Dorfe Zelkow ankommen.

Es war die Kolonne von Prondzynski. Ungewiß über die Stellungen der Ruſſen, und deshalb wegen Rücken und Flanken beſorgt, hatte er das vierte Regiment mit zwei Stücken und einer Schwadron bei Golombek, auf dem halben Wege von Domanice, zurückgelaſſen, und rechts ein Bataillon und eine Schwadron gegen den Muchawiec vorgeſchoben, zur Beobachtung einer Furth, auf welcher er umgangen zu werden fürchtete*). So erſchien er bei Zelkow, gegenüber Iganie nur mit 8 Bataillonen, 4 Schwadronen und 14 Stükken, oder ungefähr 7000 Mann. Es war Ein Uhr. Nachdem er durch

*) Er tadelte ſich ſelber nachmals wegen dieſer Entſendungen im Augenblick eines bevorſtehenden Gefechts, da ein ſicherer Offizier mit einem Kavallerie-Piket zu jener Beobachtung genügt, zum Widerſtand aber auch das Bataillon nicht hingereicht hätte. Er führte dabei Sobieski's Worte an: „die Kriegskunſt beſtände darin, ſich zu vereinigen um zu ſchlagen, und ſich zu trennen um den Sieg zu verfolgen und ſich zu erhalten.“

einige Kanonenſchüſſe das Signal ſeiner Ankunft gegeben, machte er im Buſchwerk Halt, formirte ſeine Truppen, und ließ ſie vom Marſche ausruhen, während er ſelber mit Kicki und einigen andern Offizieren ſich vorwärts begab, um die Stellung der Ruſſen zu erkundigen.

Sie ſchien ihm ſtark, und Kicki beſtand darauf, man ſolle ſich zurückziehen, aber ein Rückzug hätte die ganze Unternehmung vereitelt und das Korps von Lubienski bloßgeſtellt. Barzykowski, in Soldaten-Uniform gegenwärtig, und Bem, der die Artillerie befehligte, riethen, ohne die Ankunft der Uebrigen abzuwarten, zum Angriff zu ſchreiten. Nach einigem Zaudern, wobei er eine augenblickliche Schwäche zeigte, entſchloß ſich Prondzynski auf ihr Zureden dazu, um ſo eher, als man unausgeſetzt Artillerie, Fuhrweſen und einzelne Truppentheile bemerkte, die ſich hinter der Ruſſiſchen Front auf der Chauſſee zurückzogen. Wollte man ſeines Zwecks nicht verfehlen, ſo mußte man unverweilt den Kampf beginnen, da man ohnehin hoffen durfte, bald von Lubienski und Skrzynecki unterſtützt zu werden. Das zurückgelaſſene vierte Regiment erhielt nun auch Befehl, zum Korps zu ſtoßen und die Reſerve zu bilden.

In der Befürchtung, ſein linker Flügel möchte auf der Ebene durch die zahlreiche Ruſſiſche Kavallerie umringt werden, beſchloß Prondzynski ihn zurückzuhalten; auch war es gar nicht ſein Wille, jene Kavallerie aus ihrer Stellung zu vertreiben, ſondern vielmehr durch eine Anſtrengung auf ſeiner Rechten, ſich des Damms, ihrer einzigen Rückzugs-Straße zu bemächtigen, und dadurch ihre Vernichtung zu ſichern, ſobald auch die übrigen Truppen unter Skrzynecki und Lubienski angelangt wären. Er ſtützte demnach ſeinen linken Flügel, ihn ſtaffelförmig in Vierecken aufſtellend, an einen kleinen aus dem Gebüſch ragenden Hügel, auf welchem er ſeine vier Fuß-Stücke aufführte. Bem mit den zehn reitenden Stücken, von Kicki's Kavallerie gedeckt, zog voran und eröffnete um 3 Uhr die Kanonade, im Marſchiren feuernd, mit den vier Ruſſiſchen Stücken bei Iganie: das Centrum (fünfte Regiment) ſchob ſeine Vierecke ſtaffelförmig vorwärts, während der rechte Flügel, vom achten Regiment unter Wengierski gebildet, in Bataillons-Kolonnen, die Schützen vor ſich, auf Iganie losging. Obgleich die Angreifenden von dem Feuer der Ruſſiſchen Artillerie auf dem rechten Muchawiec-Ufer, das ſie in die Flanke nahm, bedeutend litten, ſo drangen ſie doch unerſchrocken bis Iganie vor, und bemächtigten ſich einiger Häuſer des Dorfs, ſo wie zweier Ruſſiſcher Stücke davor, die, als man ſie fortbringen wollte, im Sumpfboden verſanken.

Einige Reiter-Angriffe des Generals Siewers hatten die Polniſchen Vierecke aufgehalten, da aber die Vorhut von Jagodna noch nicht angekommen war und man die Landſtraße und den Damm für ſie frei erhalten mußte, ſo wurden nun auch die drei übrigen Bataillone der Jäger-Brigade (des 13ten und 14ten Regiments) hinübergeführt, um Iganie dem Feinde zu entreißen.

Dieſe Braven gehen im Sturmſchritt über das Defilee, wenden ſich links, und mit Ungeſtüm das Polniſche achte Regiment angreifend, werfen ſie daſſelbe in Unordnung aus dem brennenden Dorfe und nehmen die verlorenen Stücke zurück; aber von ihrem Muthe fortgeriſſen, verfolgen ſie, ſtatt ſich auf die Vertheidigung des Dorfs zu beſchränken, den Feind in die Ebene hinaus. Da nimmt die Sache einen Umſchwung.

Prondzynski, deſſen Geiſteskraft mit der Gefahr ſich ſteigert, erfaßt mit ſcharfem Blick die Lage der Dinge, und beſchließt durch einen kühnen Streich ſich herauszuziehen. Die Front der Ruſſiſchen Kolonne war durch die Breite des Defilees, welches ſie durchziehen mußte, beſtimmt worden, daher ſehr ſchmal und die Kolonne tief. Der Anführer derſelben beging den Fehler, ſie nicht in Bataillons-Kolonnen zu zerfällen, als er über Iganie hinaus war; im Gegentheil verlängerte ſich die Kolonne, indem ſie die Polen verfolgte. Dieſen Fehler faßt Prondzynski mit ſchneller Geiſtes-Gegenwart auf und beſchließt ihn zu benutzen. Er befiehlt Kicki mit aller möglichen Ordnung den rechten Flügel zurückzuziehen; und eilt ſelber zu ſeinem linken hin, deſſen Vierecke er in geſchloſſene Kolonnen verwandelt. Er ſelbſt und Romarino ſteigen von den Pferden, und ſich an die Spitze der Kolonnen ſtellend, führen ſie dieſelben zu Fuße gegen die Rechte der Ruſſen vor.

Unterdeſſen war die Spitze der Jagodnaer Vorhut, aus den zwei ſchwachen Regimentern Wolhynien und Minsk (beide zuſammen kaum 1000 Mann ſtark) beſtehend, unter General Fäſt eingetroffen und hatte die Höhen rechts von Iganie einnehmen müſſen, während die Kavallerie von Siewers ſich zurückzog, um über das Defilee des Muchawiec zu gehen. Da dringen Prondzynski und Romarino mit ihren Kolonnen vor. Der letztere mit dem erſten Regiment muß ſeine Bewegung gegen die Ruſſiſche Rechte fortſetzen und ſich eines hartnäckig vertheidigten Hofs am Ende von Iganie bemächtigen, während Prondzynski das fünfte Regiment im Lauf durch das Dorf und gerade auf den Damm zuführt, unausgeſetzt die Soldaten ermunternd, keine Zeit mit Schießen zu verlieren.

Die vorgedrungene Ruſſiſche Jäger-Kolonne bemerkt die Gefahr, die ihr droht, hält an, und geht zurück. Aber Prondzynski hat ſchon einen zu großen Vorſprung gewonnen, und erreicht vor ihr die Landſtraße und den Damm, wo, als ſie ſich den Rückweg öffnen will, der wüthendſte Kampf entſteht. Alles drängt ſich nun dahin, die Ruſſen, um hinüber zu kommen, die Polen, um ihnen den Uebergang zu verwehren: erbittert ſchlägt man ſich mit Bajonet und Kolben: das Kleingewehr-Feuer und die Artillerie ſchweigt von beiden Seiten; die Polniſche hat ſich ſchon verſchoſſen, die Ruſſiſche darf in jenes Handgemenge nicht hineinfeuern: nur die blanke Waffe muß hier entſcheiden. Die tapfern Jäger-Regimenter erkauften ſich den Durchgang, obgleich unter

ſchwerem Verluſt; nicht ſo glücklich waren die Regimenter Minsk und Wolhynien; zwar verſuchten ſie es unter dem tapfern Fäſi ſich durchzuſchlagen, aber nur einem kleinen Häuflein gelang es, der Reſt ward gefangen oder zerſtreut. Von den andern Regimentern der Jagodnaer Vorhut waren die von Shitomir und Podolien bereits vorher nebſt der Kavallerie von Siewers übergegangen; das 47ſte und 48ſte Jäger-Regiment, ſo wie die Litauiſchen Ulanen, die ganz zuletzt kamen und den Damm im Beſitz des Feindes ſahen, wandten ſich links und ſetzten weiter abwärts theils über die Brücke bei Chodow, theils durch eine Furth des Muchawiec, wobei aber einige Soldaten ertranken. Die vier Kanonen bis auf eine, deren Achſe brach, wurden glücklich mit der Kavallerie gerettet. Außer jener Kanone und einer Fahne des Wolhyniſchen Regiments erhielten die Polen keine Trophäen. Ein Verſuch, den ſie noch gegen die Brücke des Muchawiec machten, wurde mit Verluſt abgeſchlagen und damit endigte um 7 Uhr Abends das Gefecht.

Es iſt vorzüglich merkwürdig durch die geſchickten Manöver Prondzynski's, den raſchen Blick und Entſchluß, womit er im rechten Augenblick und am rechten Orte den Angriff machte. Sonſt hatte es keine weitern Folgen, und der eigentliche Zweck deſſelben, die Jagodnaer Vorhut abzuſchneiden, ward verfehlt. Die Truppen hatten ſich beiderſeits brav geſchlagen, vorzüglich gebührt dieſe Ehre dem Polniſchen fünften Regiment, und Ruſſiſcher Seits der Jäger-Brigade, die aber auch einen Namen zu bewahren hatte. Es waren die beiden Jäger-Regimenter, die ſich im letzten Türkenkriege ausgezeichnet, Anap geſtürmt, und zuerſt in Warna eingedrungen waren. Hier leiſteten ſie mehr wie bei Warna*). Ein ſcheinbar geringfügiger Umſtand diente ihre Tapferkeit zu erhöhen, indem er ihr Ehrgefühl ins Spiel brachte. Bei ihrer Ankunft am Morgen hatten ſie ſich tadelnd über die Litauer geäußert, die ſich ſo ſchmählig hätten ſchlagen laſſen. „Geht nur, erwiederten dieſe, verſucht's ſelber, und ihr werdet bald erfahren, daß die Polen keine Türken ſind.“ Dies reizte ſie, und ſie thaten nun ihr Möglichſtes, um zu beweiſen, daß ſie die Polen eben ſo gut wie die Türken zu bekämpfen wüßten. Und doch waren von jenen Siegern bei Warna nur wenige in dieſen Regimentern vorhanden. Als ſpäter nämlich das Garde-Jäger-Regiment, nach ſeiner theilweiſen Vernichtung durch die Türken, neu gebildet werden ſollte, ließ der Kaiſer die Mannſchaft dazu aus jenen beiden Regimentern nehmen, die dadurch ihre beſten Leute verloren.

*) Die Polniſchen Zeitungsſchreiber und Berichterſtatter nach ihrer Art, an eine Wahrheit immer eine Lüge zu heften, gaben vor, um indirekt ſich ſelber zu preiſen: der Kaiſer Nikolaus habe dieſe Regimenter nur „les lions de Warna“ genannt. Es war ſo wahr wie der Name der „Unſterblichen,“ den die Albert-Küraſſiere geführt haben ſollten, und wie tauſend andere dergleichen Titel, die ſie erfanden, um die eigene Eitelkeit zu kitzeln und durch ſolche erdichtete Neben-Umſtände die Ehre ihrer Siege zu erhöhen.

Tabelle D.

Russische Streitmacht bei Iganie.

I. Die vorn bei Iganie wirklich gegen die Polen fechtenden Truppen:

Infanterie:				Kavallerie:			
13te Jäger-Regiment	2 Bataillone	1630 Mann.		Irkutzk Husaren	6 Schwadronen . . .	806 Pferde.	
14te „ „	2 „	1561 „		Elisabethgrad	6 „ . . .	810 „	
Regiment Wolhynien	1 „ 491	1028 „		Polnische Ulanen	6 „ . . .	821 „	
„ Minsk	1 „ 537						
	6 Bataillone	4219 Mann.			18 Schwadronen . .	2437 Pferde.	
	Gesammt:	6656 Mann.					

II. Die auf dem rechten Muchawiec-Ufer befindlichen:

Infanterie:			Kavallerie:		
24ste Division. Rest der Regimenter Brest, Bialystok und Wilna	3 Bataillone	1800 Mann.	Wolhynische Ulanen	6 Schwadr.	655 Pferde.
Von der 3ten Grenadier-Division: Regiment Sibirien . . .	2 „	1836 „	Reitende Jäger . .	4 „	600 „
„ „ „ „ „ „ Rumänzow .	2 „	1823 „	Pawlograd-Husaren	2 „	245 „
Von der 3ten Infanterie-Division: das 6te Jäger-Regiment	1½ „	1200 „			
	8½ Bataillone	6659 Mann.		12 Schwadronen	1500 Pferde.
	Gesammt:	8159 Mann.			

III. Truppen der Jagodnaer Vorhut (mit Ausnahme der Regimenter Wolhynien und Minsk, die schon oben unter den fechtenden angeführt sind.)

Infanterie:			Kavallerie:		
Von der 24sten Division das 47ste Jäger-Regiment	1 Bataillon	677 Mann.	Litauische Ulanen	4 Schwadronen	490 Pferde.
„ „ „ „ das 48ste „ „	2 „	1165 „	Kosaken (Sekretow)		327 „
„ „ 25sten „ Regiment Podolien	1 „	675 „			817 Pferde.
„ „ „ „ „ Shitomir	1 „	856 „			
„ „ „ „ „ 49ste Jäger- . .	1 „	728 „			
„ „ „ „ „ 50ste Jäger- . .	1 „	495 „			
	7 Bataillone	4596 Mann + 817 Pferde.			
	Gesammt:	5413 Mann.			

So blieb ihnen von jener That der Ruhm aber wenige Theilnehmer übrig. Die meiſten, die bei Iganie fochten, waren junge Rekruten von 12 bis 18 Jahren, die noch keinen Feind geſehen hatten; aber der Ruhm ihrer Regimenter bewog ſie, ſich wie alte Soldaten zu ſchlagen, um denſelben aufrecht zu erhalten. Als am folgenden Tage die Generale dieſe Braven muſterten, und ſie wegen ihres heroiſchen Betragens lobten, riefen die jungen Krieger: „Ach wenn wir nur Kanonen gehabt, wir hätten mehr geleiſtet.“ — Der Schutz der Artillerie ermuthigt unſtreitig den Soldaten, aber hier durfte man nicht viel Geſchütz hinüberführen, damit es nicht dem Feinde in die Hände geriethe.

Nachdem alle Truppen über den Muchawiec waren, wurden ſie dicht hinter dieſem Fluß aufgeſtellt, um jeden etwanigen Verſuch des Feindes zum Uebergang zu vereiteln. Eine zahlreiche Artillerie beſtrich von beiden Seiten die Brücke und den Damm, und dahinter ſtanden in erſter Linie die Truppen der Jagodnaer Vorhut, in zweiter die Kavallerie und die Jäger, in dritter endlich die Grenadiere. Doch der Feind dachte nicht mehr an Uebergang, froh, daß er ſelber nicht angegriffen ward: denn alle ſeine Truppen waren im Feuer geweſen, die Munition verſchoſſen, und Pferde und Leute erſchöpft. Die Anführer waren wüthend über ihren Ober-Feldherrn, der ſie hatte unterſtützen ſollen, aber durch ſein Ausbleiben den ganzen Plan ſcheitern ließ. Erſt ſpät Abends erſchienen nach einander erſt Stryjenski mit einer Kavallerie-Brigade und dann Skrzynecki. Ein allgemeines Geſchrei erhob ſich gegen ſie. Sie gaben Auskunft über ihr Wegbleiben, die aber nicht befriedigte. „Sie hätten, erzählten ſie, das Gewehr im Arm, der Kanonade auf dem rechten Flügel entgegengeharrt; und als die Ruſſen nach einigen gewechſelten Kanonenſchüſſen den Koſtrzyn verließen, wären die Grenadiere, gefolgt vom dritten Regiment, auf den Stegen der Brücke ſo wie durch eine Furth übergegangen und ſogleich zur Verfolgung der Ruſſen aufgebrochen. Ueber Herſtellung der zerſtörten Brücke für die Artillerie ſeien drei Stunden verfloſſen; ohne Geſchütz aber habe die Infanterie nicht gewagt, lebhaft vorzudringen, da ohnehin die Ruſſiſche Nachhut durch Aufſtellung von Schützen in den Wäldern und Dörfern die Verfolgung aufzuhalten geſucht, und ſo hätte man zu den zwei Meilen von Boimie und Iganie längere Zeit gebraucht wie ſonſt.“ — Das waren die Entſchuldigungen Skrzynecki's, der alle Schuld gern von ſich ab und auf Stryjenski geſchoben hätte; auch nahm er dieſem durch einen eigenen Tagsbefehl ſeine Brigade. Stryjenski, um ſich zu rechtfertigen, verlangte eine Unterſuchung ſeines Benehmens, ohne ſie erhalten zu können. Es war ſo Skrzynecki's Art, einen unbeſtimmten Verdacht über Perſonen ſchweben zu laſſen, die er zu Trägern ſeiner eigenen Verſehen gemacht hatte. Denn nach der Erzählung

eines anwesenden Polnischen Generals trug er hier eigentlich ganz allein die Schuld. Von Natur träge und nicht stark genug, sich gewohnte Bequemlichkeiten zu versagen, war er, statt in der Nacht, wie er sollte, erst am Morgen des 10. Aprils (29. Märzes) von Latowicz abgegangen, und ziemlich spät bei Lubienski's Korps angelangt, das ihn unter den Waffen erwartete. Kaum angekommen, und noch im Wagen, behauptete er, äußerst ermüdet zu sein; und ohne irgend eine Disposition zu treffen, begab er sich nach einem Dorfe weiter rückwärts, frühstückte dort und legte sich nieder. Während seines Schlafs begann der Kampf von Iganie: man hörte deutlich jeden Kanonenschuß und sah Eilboten die am Kostrzyn befindliche Russische Infanterie abrufen. Lubienski schickt sofort zu Skrzynecki, der endlich herbei kommt: aber keine Anstalt zum unmittelbaren Uebergang über den Kostrzyn war gemacht und die Kavallerie bei Sucha nicht versammelt. Jetzt erst ließ Skrzynecki an Wiederherstellung der Brücke arbeiten und sandte in der Eile Stryjenski mit seiner Brigade nach Sucha, aber ohne ihm eine nähere Instruktion zu geben. Stryjenski ging durch die Furth, begegnete Russischer Kavallerie, und aus Furcht sich bloßzustellen, hielt er an, da er nicht wußte, was vorging, und ließ um Verhaltungs-Befehle bitten. Darüber ging Zeit und Gelegenheit verloren.

Prondzynski gereizt, daß man ihn in der Gefahr allein gelassen, vielleicht auch, weil er Anfangs einige Unentschlossenheit gezeigt, erwiederte grollend auf des Generalissimus Entschuldigungen: „Man hätte, sobald man die heftige Kanonade hörte, die Kanonen da lassen und mit der Infanterie und Kavallerie allein auf das Schlachtfeld hineilen sollen, um ihn aus der Gefahr zu ziehen; durch jene Saumseligkeit seien jetzt alle erwarteten Vortheile entgangen." — Obgleich Skrzynecki, der sein Talent hochschätzte, ihn durch Lob und Schmeichelworte zu besänftigen suchte, so blieb doch eine starke Empfindlichkeit zurück, die noch vermehrt ward, als man andrerseits affektirte, den etwanigen Ruhm dieses Gefechts nicht ihm, sondern dem Generalissimus, und in Ermangelung desselben, dem General Romarino beizulegen, der als Franzose die Eifersucht weniger auf sich zog als der Landsmann.

Siedlce jetzt noch anzugreifen, schien nicht rathsam; auch wollte Skrzynecki nichts davon hören, da sich zu viele Russische Truppen gerettet und am andern Morgen der Feldmarschall selber eintreffen konnte. Der ganze Plan war vereitelt, und statt einer folgenreichen Handlung zu einer bloßen Episode geworden, die Blut gekostet ohne etwas zu erwirken. Skrzynecki ging sogleich, die Truppen erst am andern Morgen zurück; Anfangs nach Kaluszyn und dann nach Cieglow; Chrzanowski und Skarzynski von Roza nach Kuflew. Jedoch am nächsten Tage sandte man sie, gleichsam über den eiligen Rückzug beschämt, wieder an den Kostrzyn, wohin

am 12. April (31. März) auch die Russische Vorhut vorgegangen war. Beide bezogen ihre alten Stellungen einander gegenüber.

Ein so hartnäckiger Kampf hatte beiden Theilen große Opfer gekostet, besonders verloren die tapfern Jäger-Regimenter sehr viel; fast alle ihre Stabs-Offiziere wurden getödtet oder verwundet. Ueberhaupt betrug der Verlust der Russen an Todten, Verwundeten und Gefangenen gegen 3500 Mann. Der Polnische Verlust war wahrscheinlich geringer, da die Gefangenen wegfielen; doch hatten sie Anfangs viel von dem Russischen Artillerie-Feuer und später im erbitterten Kampf auf dem Damme gelitten *).

*) Hier die genauern Angaben über den Verlust der Russen, nach den eingereichten Standlisten der Regimenter.

Stärke der Infanterie am 2. April (21. März).		Am 19. (7.) April.		Abgang.	
13tes Jäger-Regiment:	1630 Mann.	876	Mann.	754	Mann.
14tes „ „	1561 „	885	„	676	„
Gesammt:	3191 Mann.	1761	Mann.	1430	Mann.
Stärke der Kavallerie:					
Irkutzk-Husaren . . .	806 Mann.	586	Mann.	220	Mann.
Elisabethgrad-Husaren .	810 „	567	„	243	„
Polnische Ulanen . . .	821 „	465	„	356	„
Gesammt:	2437 Mann.	1618	Mann.	819	Mann.

Doch muß man für jenen siebzehntägigen Zeitraum auch Krankheiten mit in Anschlag bringen, da gerade die Cholera damals ihre Verheerungen anfing. Ueber die Jagodnaer Vorhut fehlen die specielen Angaben; im Ganzen belief sich ihr Verlust (mit Inbegriff der Regimenter Minsk und Wolhynien) auf 1250 Mann. Die Polen haben den Verlust der Russen in diesen Gefechten auf ihre gewöhnliche Art übertrieben. Bei Grochow z. B. sollen zwei (große) Küraſſier-Divisionen (also acht Regimenter) vernichtet worden sein; bei Dembe die zwei Korps von Geismar und Rosen, und bei Iganie abermals die Korps von Rosen und Pahlen II., obgleich nach den polnischen Angaben Rosen schon bei Dembe Wielkie vernichtet war.

Wenn man alle die lächerlichen Fehler und Irrthümer, die Herr Spazier bei Beschreibung des Iganier Gefechts macht, berichtigen wollte, so würde man nicht zu Ende kommen, da Alles falsch ist. Weil in der Preußischen Staatszeitung durch einen Druckfehler 1 statt 7 gesetzt ist, so muß die dritte Brigade der ersten Division Pahlens I. durchaus das Dorf Iganie besetzt halten, obgleich sie damals mit dem ersten Korps auf dem Marsch nach Lukow war, und Hr. Spazier sie, wenn wir nicht irren, schon bei Wawer vernichtet hat. Allein dieß gewährt den Vortheil, daß man nun noch besonders der dritten Brigade der siebenten Division erwähnen kann, die man parallel mit der Chaussee aufstellt. Da aber zwei dritte Brigaden Verdacht erwecken könnten, so macht man aus dieser dritten Brigade lieber die ganze Division selbst, und von einem Theil auf das Ganze schließend, verwandelt man diese zuletzt in das zweite Korps, das sich am besten längs der Chaussee ausnimmt. Alle diese Brigaden, Divisionen und Korps bestehen in der That nur aus einem einzigen Jäger-Bataillon des 14ten Regiments, unterstützt nachher durch die drei andern Bataillone dieses und des 13ten Regiments, wozu zuletzt noch zwei Bataillone unter General Fäst kamen. — Nicht besser steht es mit einem andern Bericht des Gefechts von Iganie im Polnischen Kourier (Nr. 490): „Das

Solches war das Gefecht von Iganie, welches die Polen für einen großen Sieg ausgegeben haben. Man sieht aus dieser der Wahrheit gemäßen Darstellung, daß sie eben nicht Ursache hatten sich viel zu brüsten, da sie nicht eine ihrer Absichten erreichten. Der eigentliche Erfolg des Gefechts war für die Russen, die sowohl ihre stark gefährdete Vorhut bei Jagodna retteten, als auch ihre Stellung hinter dem Muchawiec, sowie das wichtige Siedlce behaupteten; mehr hatten sie nicht gewollt. Aber, möchte man vielleicht fragen, da die russischen Anführer im Fortgang des Gefechts sich überzeugen mußten, daß die Polen keine bedeutenden Streitkräfte hatten, warum verwandten sie nicht mehr Truppen gegen sie; warum griffen sie nicht selber an? Die Vorhut von Jagodna konnte gegen des Feindes linke Flanke gerichtet werden, und die Herbeiführung der Grenadier-Brigade auf den Kampfplatz hätte unstreitig den Ausschlag gegeben. General Geismar wollte es Anfangs; Rosen widersetzte sich und zwar aus

14te Jäger-Regiment, heißt es da, wurde von den Moskowitern für unüberwindlich gehalten; allein wir haben es so überwunden, daß nur wenige davon gekommen sind. Es nahm von den Unsrigen keinen Pardon an, daher wurde der Kampf bis aufs Aeußerste geführt: Offiziere schlugen sich mit Offizieren, und die Polnischen Soldaten, als sie der feindlichen Offiziere Hartnäckigkeit und ihre Bemühungen sahen, die Soldaten zur Ausdauer anzuhalten, legten es vorzüglich auf sie an." Hierauf, versichert er, hätte man das ganze Regiment mit dem Bajonet niedergemacht, und den Rest noch in den Fluß gesprengt (also es gar doppelt vernichtet!). Weiter heißt es: „Boguslawski sagte: einen solchen Kampf hätte er selten gesehen." (Boguslawski war indeß gar nicht zugegen, sondern in Golembek.) „Unser fünftes Regiment hat sich geschlagen, wie die alten Griechen und Römer, als die Schießwaffen noch nicht erfunden waren. Das Resultat der Schlacht ist: 2000 Feinde sind getödtet, eben so viel ersäuft (es werden wohl dieselben sein, da auch das 14te Regiment zuerst niedergestoßen und dann ersäuft wurde), 1500 gefangen. Das Verhältniß unserer Anzahl zu jener des Feindes war wie 1 zu 3 (nach dem was wir beigebracht, wäre dieses fast umgekehrt zu verstehen). Das achte und fünfte Regiment, schließt er, und besonders das letztere, hätten Wunder der Tapferkeit vollbracht: dieses habe nämlich mit dem 14ten Jäger-Regiment gefochten" (wenn drei Bataillone gegen zwei Wunder gethan haben, so ist anzunehmen, daß die letztern noch größere verrichtet). Die Polen behaupten ferner, sechs Obersten hier gefangen oder getödtet zu haben, und zu mehrer Glaubwürdigkeit führen sie deren Namen an. Von diesen Namen ist der einzige Tschebotareff wahr, die andern erfunden. Glaseroff (soll Glasatow heißen) wurde schon bei Dembe Wielkie getödtet, Read gehörte zum ersten Korps und war gar nicht gegenwärtig, und die übrigen Namen: Wladimirow, Pachowski und Steffanow, wenn nicht erdacht, gehörten wenigstens keinen Obersten in der Russischen Armee an. Endlich wollen die Polen, wie in jedem Gefecht, so auch hier eine Menge Kanonen vernagelt haben; wollte man aber alle von ihnen angeblich vernagelten Kanonen zählen, so würden mehr herauskommen als die Russische Armee mit sich geführt hat und fast dasselbe kann man von den Gefangenen sagen.

Voll Zuversicht hatten die Polnischen Blätter zum Voraus die Einnahme von Siedlce angekündigt. Als diese nicht erfolgte, gaben sie vor: man hätte es nicht nehmen

triftigen Gründen. Man wußte, daß dieſes nur ein Vortrupp und daß die Hauptmacht unter Skrzynecki von Koſtrzyn her im Anzuge war, man durfte daher auf keinem Fall ſich zu ernſtlich auf dieſem nachtheiligen Schlachtfelde, mit einem langen Defilee im Rücken, einlaſſen. Hielt man Iganie ja doch nur einzig, um den Rückzug der Truppen vom Koſtrzyn zu ſichern. Ueberdieß mußte man für den folgenden Morgen einen ernſten Verſuch von der vereinigten Macht der Polen gegen Siedlce erwarten und daher ſeine Kräfte für dieſen Fall aufſparen. Die Grenadiere waren die einzige Reſerve, auf welche Roſen bauen konnte, ſein Anker des Heils, daher durfte er wegen eines etwa zu erhaltenden Neben-Erfolgs nicht ſein ganzes Heil aufs Spiel ſetzen, wie geſchehen wäre, wenn er ſeine ſämmtlichen Truppen über den Muchawiec geführt und in der gefährlichſten Stellung gekämpft hätte. Dann konnte es leicht in kleinerem Maßſtabe eine Schlacht von Friedland werden.

Viele Militairs haben den kombinirten Plan gegen Siedlce ſchön gefunden und nur die mangelhafte Ausführung, das Zaudern, den langſamen Marſch von Skrzynecki, die Unentſchloſſenheit und Saumſeligkeit von Stryjenski, ge-

---

wollen, wegen der vielen Lazarethe und anſteckenden Krankheiten daſelbſt, wobei denn zugleich den Ruſſen die Schuld an der Fortpflanzung der Cholera zugeſchrieben wird. Es heißt nämlich in ihrem Bericht: „Vergebliche Vorſicht! der Keim des Uebels war ſchon durch unſern Kampf mit dem Feinde aufgenommen worden und wir haben einige Hundert Cholera-Kranke. So bringt uns, ſchließen ſie, der grauſame Feind, der ſeit Jahrhunderten ſeine Bosheit an unſerm Lande ausläßt, auch noch jene letzte Noth, die uns fehlte, anſteckende Krankheiten!“ — Dieſe anſteckenden Krankheiten hätten auch ohne den „böſen Feind“ ihren Weg nach Polen gefunden, wie ſie ihn ſpäter in andere Länder gefunden haben.

Franzöſiſche Blätter kommentiren dann nach ihrer Weiſe: „General Skrzynecki, nach dem glorreichen Kampfe von Iganie (der ſeines Zweckes verfehlte) ſah ſich in der furchtbaren Alternative, entweder die der Cholera Preis gegebenen Ruſſiſchen Hospitäler in Siedlce anzuzünden oder die Frucht ſeines Siegs (den er nicht erfocht) zu verlieren. Ein Suworow hätte nicht gezögert (ohne Zweifel, er hätte den Feind geſchlagen), der Pole zog ſich lieber zurück (weil er mußte), als daß er ſeine heilige Sache befleckte (er befleckte ſie lieber mit einer Lüge). So blieben Siedlce und die Chauſſee in der Gewalt der Ruſſen.“

Nur noch ein Wort über die Grauſamkeiten, die man Polniſcher Seits den Ruſſen vorwarf. Der offizielle Bericht ſpricht von „friſch ermordeten ſchwangern Weibern und Kindern;“ aus einem andern Privat-Bericht lernt man aber, daß nur Eine Frau und Ein Kind gemeint ſei. Möglich, daß ſolche in einem Dorfe, wo man ſich ſtundenlang herumſchlug, umgekommen ſind, ohne daß gerade die Ruſſen deßwegen anzuklagen ſind. Allein jene bei jeder Gelegenheit hervorgeſuchten Deklamationen über die Grauſamkeit der Ruſſen, ſollten nur ein Mittel ſein, die öffentliche Meinung in Europa gegen ſie einzunehmen. Die zum Beweis beigebrachten Thatſachen waren größtentheils entweder ſo willkürlich erfunden wie oben die Namen der Oberſten, oder ins Ungeheuerſte übertrieben. Wir werden ſpäter bei der Darſtellung der Einnahme von Oszmiana ſehen, bis zu welcher Lächerlichkeit dieſe Uebertreibung ging.

tadelt. Nach unſerm Dafürhalten war es nur eine halbe Maßregel. Wollte man gegen Roſen, der noch iſolirt war und vor zwei Tagen keine wirkſame Hülfe zu erwarten hatte, etwas Entſcheidendes ausführen, ſo mußte man nicht mit einem Theil des Heeres, ſondern mit der ganzen Maſſe deſſelben handeln. Ein geſchickter General zerſtreut nicht im Augenblick, wo er zum Kampf geht, ſeine Streitkräfte, ſondern hält ſie bei der Hand, um ſie auf den entſcheidenden Punkt zu richten. Die Flügel, zu deren Deckung der Generaliſſimus mehr wie die Hälfte ſeiner Truppen verwandte, hätte er mit geringern Mitteln ſichern können, er hatte in dem Augenblick nichts für ſie zu beſorgen, und nicht dort, ſondern bei Siedlce lag die Entſcheidung. Wenn er alſo ſtatt **10,000** Mann unter Prondzynski zur Umgehung zu verwenden, **20,000** dazu genommen und mit **10,000** Mann auf der Chauſſee und über Sucha vorgedrungen wäre, ſo hätte er nicht nur das Korps von Roſen vernichten, ſondern auch Siedlce nehmen und ſich auf der Kommunikation des Feldmarſchalls feſtſetzen können. Ja, wenn er eine ſo bedeutende Streitmacht zur Umgehung verwandte, ſo hätte er, ſtatt auf Iganie, geradezu über Sokula (wo ein guter Weg führt) auf Siedlce losmarſchiren können, und alles was am Koſtrzyn und am Muchawiec ſtand, ward umgangen und abgeſchnitten, da um dieſe Zeit auch Uminski gegen Wengrow und Sokolow vorgedrungen war*). So in einem größeren Maßſtabe angelegt, hätte man auch große Erfolge geerntet, ſtatt daß man mit jenen halben Mitteln eigentlich gar nichts gewann und vieles aufs Spiel ſetzte. Ganz andere Wirkungen hätte ein ſolcher Schlag hervorgebracht, wenn man mehr wie **15,000** Mann auf einmal durch ihn vernichtete oder gefangen nahm. Welcher Eindruck auf beide Heere! welcher Eindruck aufs Ausland und die befreundeten Mächte! Skrzynecki wäre als zweiter Bonaparte erſchienen. Und mußte der Feldmarſchall dann nicht über den Bug zurück? denn ſchwerlich hätte er gewagt, nach ſo einem Verluſt, der allgemeine Beſtürzung verbreiten mußte, eine Schlacht noch anzubieten. Und welche Folgen dann!

Der Feldmarſchall Diebitſch war an jenem Tage mit ſeiner Hauptmacht in Lukow angelangt, den größten Beſorgniſſen Preis gegeben; gern wäre er auf der Stelle nach Iganie hingeeilt, wenn es die Ermüdung ſeiner Krieger

*) Wie Prondzynski nachmals erzählte, hatte er während ſeines Marſches einen Augenblick den Gedanken, auch den Muchawiec zu umgehen und Siedlce wegzunehmen, wodurch er Roſen in die Richtung von Sokolow zu werfen, und vom Feldmarſchall ganz zu trennen hoffte; allein der Unthätigkeit Skrzynecki's mißtrauend, habe er es nicht gewagt, ſich mitten in die Streitkräfte der Ruſſen hineinzuſtürzen und zwei Hinderniſſe, den Muchawiec und Koſtrzyn zwiſchen ſich und Lubienski zu ſetzen; um ſo weniger, als er vermuthete, daß die Armee des Feldmarſchalls in Bewegung ſei, und er nicht Luſt hatte, mitten in ihre Kolonnen zu fallen. Wäre die Operation, meinte er, einige Tage früher und damals wie er ſie angab, unternommen worden, ſo wäre er auf Siedlce losmarſchirt.

erlaubt hätte; indeß hörte man immerfort den rollenden Kanonendonner, der für die Hartnäckigkeit des Kampfes zeugte. Jeder Schuß ſchnitt ihm tief ins Herz. Sein ganzer Ruhm, ſeine Feldherrn-Ehre ſtand auf dem Spiel; und nicht blos dieſe, ſondern auch die Wohlfahrt des ihm vertrauten Heers. Man ſah ihn lebhaft in ſeinem Zimmer auf und abgehen, Berichte empfangen, Befehle ertheilen, Adjutanten rufen und wieder abfertigen, ſich wiederholt mit dem Grafen Toll beſprechen, kurz durch alle ſeine äußern Handlungen die tiefe Bewegung ſeines Innern verrathen. Auch ſonſt gab ſich im Hauptquartier eine unruhige Thätigkeit kund, obwohl nur wenige ahnten, daß in dieſen Augenblicken über das Schickſal des ganzen Feldzugs entſchieden würde.

In der erſten Frühe des folgenden Morgens wurden die Truppen gegen Siedlce, vier ſtarke Meilen von da, geführt, weil man die Erneuerung der feindlichen Anſtrengungen und in Folge deſſen eine allgemeine Schlacht dort erwartete. Zur Deckung dieſer Bewegung mußte Fürſt Gortſchakoff, mit Zurücklaſſung eines Huſaren- und eines Infanterie-Regiments unter General Read bei Dombie, mit dem Reſt ſeiner Vorhut nach Biarda rücken; das Fuhrweſen ward gegen Radzyn zurückgeſchickt. Aber ſchon unterwegs erfuhr der Feldmarſchall, daß der Feind es nicht gewagt, ſeinen Angriff zu erneuern, ſondern in aller Frühe auf der Straße nach Kaluszyn abgezogen wäre. Damit fiel ihm eine Laſt vom Herzen. Nunmehr beruhigt über die Lage der Dinge, nahm er ſein Nachtquartier in Bialka, vier Werſt von Siedlce, und rückte erſt am andern Morgen (den 12. April [31. März]) in die letztere Stadt ein, wo herum er ſeine Truppen koncentrirte. Das erſte und das Grenadier-Korps nebſt den Ueberbleibſeln des ſechſten Korps erhielten ihre Stellung vorwärts der Stadt; General Pahlen II., der am Tage vorher mit zwei Regimentern (Niſow und Simbirsk) der ſiebenten Diviſion eingetroffen, wurde mit einer Vorhut von 12 Bataillonen 18 Schwadronen und 22 Stücken (6000 Mann Infanterie, 2000 Mann Cavallerie und 700 Koſaken) wieder nach Jagodna vorgeſchoben, und eine zweite Vorhut unter General Manderſtern aus zwei Bataillonen und 18 Schwadronen beſtehend, bei Skurzec, auf der Straße von Latowiez aufgeſtellt. Die Küraſſier-Diviſion blieb bei Lukow, die Garde-Abtheilung in Radzyn; General Gerſtenzweig, nach Vernichtung der Brücken bei Tyrczyn und Modrzyce, kam mit ſeinen fünf Bataillonen nach Kock und ſollte vorläufig dort bleiben. Ein fliegendes Korps von einem Infanterie- und drei Kavallerie-Regimentern unter General Timan ſollte endlich den Raum zwiſchen dem Wieprz und der Breſter Chauſſee durchſtreifen, um die linke Flanke der Armee zu ſichern. Somit ſtand jetzt das Ruſſiſche Heer von Kock bis nach Siedlce aufgeſtellt, eine Vorhut bei Jagodna und eine bei Skurzec vor ſich und ein fliegendes Korps vor dem linken Flügel. Aber dagegen

war die rechte Flanke von Wengrow her ſtark durch den General Uminski bedroht, und um dieſe gleichfalls zu ſichern, erhielt General Ugriumow mit der erſten Grenadier-Diviſion Befehl, ihn von da zu vertreiben, und die Verbindung über Nur mit dem Garde-Korps wieder herzuſtellen.

Ehe wir an die Erzählung des zwiſchen ihnen vorgefallenen Kampfs gehen, haben wir noch kürzlich die Bewegungen Uminski's nach ſeinem Aufbruch von Warſchau gegen das Garde-Korps nachzuholen. Wie wir früher geſehen haben, war das letztere gegen Ende März ins Königreich eingerückt und hatte einſtweilige Erholungs-Quartiere um Lomza bezogen; Sacken war nach Makow vorgegangen. Um einen Handſtreich gegen dieſen auszuführen und die Garden zu beobachten, ward Uminski, wie wir gemeldet, mit einer Kavallerie-Diviſion *), dem erſten Fußjäger-Regiment und den Kuszelſchen Freiſchützen, in allem ungefähr 6500 Mann, über Modlin gegen Oſtrolenka vorgeſchickt, wohin ſich Sacken bei ſeiner Annäherung zurückgezogen hatte. Man hoffte, er würde dieſen ſchlagen, ehe er noch von den Garden unterſtützt werden könnte; nichts von dem geſchah. Einige Tage nach ſeinem Ausmarſch, am 26. (14.) März erſchien er in der Gegend von Oſtrolenka, und ließ dieſen Ort durch Chlapowski erkundigen; nach einer unbedeutenden Kanonade kehrte dieſer um und berichtete ihm, daß man hier nichts ausrichten würde, indem Sacken auf der andern Seite das ganze Garde-Korps hinter ſich zur Unterſtützung habe. In der That führte der Großfürſt Michael, auf die Nachricht von der Unternehmung Uminski's, deſſen Stärke übertrieben auf 15,000 Mann angegeben wurde, die Garden näher gegen Oſtrolenka. Die Polniſchen Blätter hatten unaufhörlich von der Demoraliſation der Garden gefabelt und Uminski laut erklärt, er wolle ihnen eine Lektion geben; um ihm den halben Weg zu erſparen, gingen ſie ihm entgegen. Doch Uminski zog ſich auf Rozan zurück und von da noch näher gegen Pultusk nach Sielkow, wo er längere Zeit unthätig blieb. Dem Großfürſten aber wurde berichtet, er ſei bei Rozan auf das linke Narew-Ufer gegangen, um Oſtrolenka von dieſer Seite anzugreifen. Deshalb ward Sacken, von der leichten Garde-Kavallerie-Diviſion des Grafen Noſtitz unterſtützt, in jener Richtung abgeſandt, um die feindlichen Bewegungen aufzuhalten. Er rückte am 30. (18.) März bis Goworowo vor, und überzeugte ſich, daß der Feind Sielkow nicht verlaſſen habe.

Als man nach Roſens Unglück bei Dembe befürchtete, Uminski würde gleichfalls gegen ihn gerichtet werden, mußte Sacken abermals vorrücken, um ihn dicht im Auge zu behalten. Er fand ihn wirklich im Rückzuge und mel-

*) Sie beſtand aus fünf Regimentern mit einer reitenden Batterie, nämlich dem erſten Ulanen- und dem dritten reitenden Jäger-Regiment, und den Regimentern von Krakau, Auguſtow und Lublin, zuſammen 3000 Mann.

dete, daß er bei Stary-Zambsk eine Brücke ſchlüge, um auf das linke Narew-Ufer überzugehen. Der Großfürſt befahl alſobald dem General Noſtitz, über Przetice gegen Pultusk hin eine Erkundigung anzuſtellen. Doch hatte dieſer ſchon früher, am 4. April (23. März), zwei halbe Schwadronen von den Huſaren und Dragonern der Garde zu dieſem Zweck bei Rozan auf das rechte Narew-Ufer hinübergeſandt, die aber dort plötzlich von zwei Schwadronen Polniſcher Ulanen und reitender Jäger überfallen, und nach einem tapfern Widerſtande mit einem Verluſt von zwei Offizieren und 31 Gemeinen zurückgenöthigt wurden. Auf dieſe Nachrichten hin bildete der Großfürſt, der mit der Garde eine Stellung um Lomza genommen, eine beſondere Abtheilung unter dem General-Adjutanten Biſtram, aus dem Sackenſchen Korps, der leichten Garde-Kavallerie-Diviſion und einer Infanterie-Brigade der Garde mit 24 Stücken zuſammengeſetzt, die am 5. April (24. März) von Oſtrolenka gegen Wyszkow vorgehen und das dieſſeitige Land zwiſchen dem Bug und Narew reinigen ſollte. Sie fand nirgends einen Feind. Die ausgeſchickte Reiterei berichtete, derſelbe habe die Brücke bei Stary-Zambsk abgebrochen, und ſei auf dem rechten Narew-Ufer über Pultusk zurückgegangen.

In der That hatte Uminski den Befehl erhalten, über den Bug zu gehen und am Liwiec eine Beobachtungs-Stellung gegen die Garden zu nehmen, die man von Lomza gegen Sieblee in Bewegung glaubte; denn es ſchien nicht wahrſcheinlich, daß der Feldmarſchall im Augenblick, wo er die Entſcheidung vorbereitete, dieſes auserleſene Korps ganz in Unthätigkeit laſſen würde. Uminski brach demzufolge am 4. April (23. März) von Sielkow auf; ſtatt aber die nächſte Straße von Pultusk über Wyszkow einzuſchlagen, marſchirte er, ſei es um der ſchlechten Wege willen, wie er vorgab, oder vielmehr um ein Gefecht mit den Garden zu vermeiden, über Sierock nach Prag und von da über Stanislawow gegen Liw, wo er am 10. April (29. März) in dem Augenblick ankam, als hier ein lebhafter Kampf ſtatt fand.

Liw und Wengrow waren nämlich durch den General Pinabel mit zwei Kompagnien des ſechſten Jäger-Regiments und einer Schwadron Tartariſcher Ulanen beſetzt geweſen. Auf die Nachricht von Annäherung bedeutender Streitkräfte hatte er ſich am 7. April (26. März) Abends, nach Zerſtörung der Brücke bei Liw, auf Mokobudy zurückgezogen, um nicht von Sieblee abgeſchnitten zu werden. Hier bekam er Befehl, wieder vorzugehen und den Uebergang über den Liwiec, es koſte was es wolle, zu behaupten. Zu ſeiner kleinen Abtheilung vereinigte er noch ein Sappeur-Bataillon, zwei Schwadronen Ulanen und 300 Fourageurs vom ſechſten Korps nebſt vier Kanonen, und ging damit am 9. April (28. März) wieder auf den Uebergangspunkt bei Liw los. Der General Andrychiewicz hatte ſich indeß mit dem 20ſten Regiment nach Herſtellung der Brücke des Uebergangs bemächtigt,

und jenseits einen Brückenkopf aufgeworfen, den er mit einem halben Bataillon besetzte. Mit Tages-Anbruch am 9. April (28. März) griff General Pinabel mit seinen Jägern, unterstützt von den Sappeurs, den Brückenkopf an, nahm ihn mit stürmender Hand, vernichtete den größten Theil des übergegangenen Feindes und zerstörte die Brücke. Da er aber bei dieser Gelegenheit schwer verwundet ward und der sich verstärkende Feind mit neuen Angriffen drohte, so schickte General Geismar in dem Augenblick, wo er dem Kampf bei Iganie entgegensah, den General Nasacken mit noch einem Bataillon Grenadieren und drei Schwadronen nebst zwei reitenden Stücken ab, um bei Liw den Oberbefehl zu übernehmen und seine bedrohte rechte Flanke zu sichern. Aber gerade da langte Uminski mit seinem ganzen Korps an (den 10. April [29. März]), erzwang den Uebergang, bemächtigte sich Wengrows und verfolgte durch seine Vorhut Nasacken bis Sokolow. Damit unterbrach er die Verbindung der Garden mit Siedlce*). Kaum hatte er sich hier festgesetzt, als er Nachricht von Ugriumow's Anmarsch erhielt. Er machte sich sofort bereit ihn zu empfangen, und ließ in der Eile bei Liw wieder den Brückenkopf herstellen.

General Ugriumow sollte, nachdem er zu den 9½ Bataillonen seiner Division noch 11 Schwadronen vom sechsten Korps nebst 16 Geschützen gezogen**), gegen Wengrow vorrücken, den Feind über den Liwiec werfen und die dortige Brücke zerstören. Am 13. (1.) April früh Morgens rückte er aus Siedlce;

*) Durch den leichten Erfolg ermuthigt, soll er sich gegen den Oberbefehlshaber erboten haben, bis an den Bug vorzurücken, bei Granne überzugehen und die Operations-Linie der Russen bei Brest zu unterbrechen. Skrzynecki wollte mit Recht auf eine so gewagte Unternehmung nicht eingehen.

**) Ugriumow's Streitmacht bestand aus folgenden Truppen:

Infanterie. Erste Grenadier-Division:

Regiment	Kaiser von Oestreich	2	Bataillone	1606 Mann
„	König von Preußen	1½	„	1310 „
„	Kronprinz v. Preuß.	2	„	1684 „
„	Erstes Karabinier-	2	„	1647 „
„	Zweites Karabinier-	2	„	1535 „
		9½	Bataillone	7782 Mann.

Zwei Bataillone Araktschejew und ein halbes Bataillon König von Preußen von dieser Division befanden sich noch im Augustowschen.

Kavallerie.

Polnische Ulanen	4	Schwadronen	541	Pferde
Tatarische „	2	„	239	„
Arsamas reitende Jäger . . .	3	„	519	„
Tiraspol „ „ . . .	2	„		
	11	Schwadronen	1299	Pferde.

Die Polnischen Berichte, nach ihrer beliebten Weise die Thatsachen zu entstellen, geben die Russische Streitmacht folgendermaßen an: Erstlich nennen sie die erste Grenadier-Division, wie es richtig war, dann dieselbe Grenadier-Division in die einzelnen Regimenter zerlegend, fügen sie hinzu: und fünf Infanterie-Regimenter!

jedoch ungewiß, wo er ſeinen Gegner finden würde, ſchickte er Parteien gegen Sokolow und Wengrow zur Erkundigung aus und blieb indeß die Nacht in der Nähe von Mokobudy. Dieſes Zaudern und Erkundigen war um ſo eher ein Fehler, als er durch einen entſchloſſenen Marſch gerade auf Liw und Wegnahme des dortigen Brückenkopfs dem Feinde, falls derſelbe in Sokolow verweilte, den Rückzug abgeſchnitten hätte. Der Brückenkopf bei Liw war der entſcheidende Punkt und dahin ſandten ihn auch ſeine Befehle; allein die bisherigen Erfolge der Polen ſchienen den Ruſſiſchen Unter-Generalen eine übergroße Behutſamkeit eingeflößt zu haben, und Ugriumow, ſtatt dreiſt zu handeln, näherte ſich dem Feinde nur mit ungewiſſen Schritten, obgleich er mit den Truppen, die er befehligte, nichts zu beſorgen hatte. Seine zurückkehrenden Parteien berichteten ihm: „in Sokolow ſeien 1500 Mann mit 4 Stücken geweſen, aber ſchon nach Wengrow abgezogen, wo General Uminski, nach Ausſage der Einwohner, 14 Bataillone Infanterie und 4 Kavallerie-Regimenter mit 14 Stücken vereinigt haben ſollte"*).

Bei einem etwas lebhaftern Manöver wäre die nach Sokolow geſchickte feindliche Abtheilung vielleicht abgeſchnitten worden; durch Ugriumow's vorſichtiges Herumtaſten wurden die Polen benachrichtigt und konnten ſich bei Zeiten zurückziehen. Am folgenden Tage, den 14. (2.) April, ſetzte er ſich endlich, auf wiederholten Befehl des Feldmarſchalls, gegen Wengrow in Bewegung. Doch die Polen, von ſeiner Ankunft unterrichtet, hatten, einem Kampf ausweichend, ſich auf das linke Liwiec-Ufer zurückgezogen, und in dem noch unvollendeten Brückenkopfe nur ein Bataillon des erſten Jäger-Regiments (700 Mann), mit drei Kanonen gelaſſen, und eine Abtheilung Infanterie mit zwei Schwadronen Kavallerie davor. Der Liwiec-Fluß ſchleicht zwiſchen ſumpfigen Ufern langſam hin und bildet durch eine kleine Inſel an dieſem Punkte zwei Arme, über welche, ſo wie über die moraſtige Niederung ein langer hölzerner Damm nebſt Brücke führte. Auf der Inſel hatte Uminski noch zwei Kanonen aufgeſtellt, um den Brückenkopf zu flankiren, und endlich auf dem linken Ufer des Fluſſes fuhr er acht Stücke in eine Batterie auf, welche das dieſſeitige Ufer durch ein Kreuzfeuer beſtrichen. Dahinter hatte er ſeine Kavallerie und Infanterie entfaltet.

Mit Vorſicht näherte ſich Ugriumow, ließ zur Beobachtung des Liwiec in ſeinem Rücken zwei Schwadronen Tatariſche Ulanen bei Wyszkow zurück, entſandte zwei Schwadronen reitender Jäger gegen Sokolow, um ſich von

*) Dieſe Angaben waren wie gewöhnlich übertrieben. Nach der Ausſage des nachmals gefangenen Majors Chlewski ſoll Uminski außer ſeinen fünf Kavallerie-Regimentern noch acht Bataillone mit 14 Kanonen gehabt haben, und zwar: das erſte Jäger-Regiment zu vier Bataillonen, das 20ſte Linien-Regiment zu drei Bataillonen und ein Bataillon Freiſchützen.

jener Seite zu ſichern, woher er nichts zu befürchten hatte, und rückte mit dem Reſt gegen die Brücke von Liw vor. Vier Werſt von da vernahm man ſtarken Trompeten-Schall und Trommelſchlag, und ſchloß daraus, daß der Feind ſie erwarte. Man ordnete die Truppen und rückte nun in Schlachtordnung gegen den Brückenkopf an. Rechts der Wengrower Straße mußte das zweite Karabinier-Regiment mit vier Stücken und einer Schwadron Ulanen, links das erſte Karabinier-Regiment mit vier Stücken und zwei Schwadronen reitender Jäger gegen denſelben vorgehen; mit den übrigen fünf Bataillonen, drei Schwadronen und acht Stücken hielt ſich Ugriumow in Reſerve; eine Schwadron wurde tiefer abwärts zur Beobachtung der Furth bei Starawies entſandt. Eine heftige Kanonade von beiden Seiten eröffnete das Gefecht. Das Ruſſiſche grobe Geſchütz nahm den Brückenkopf und die davor befindliche Abtheilung Polniſcher Infanterie und Kavallerie in ein Kreuzfeuer, was dieſe nöthigte, ſich auf die Inſel hinüberzuziehen. Zugleich wurde auch das Geſchütz aus dem Brückenkopf dahin in Sicherheit gebracht; dieß war der Augenblick, den man zum Sturme wählte. Der Stabs-Kapitain Sliwitzki vom Generalſtabe, ein junger Offizier von Muth und Geſchicklichkeit, ſo wie der brave Schweizer, General Fäſi, übernahmen die Führung der Sturm-Kolonnen. Von jedem der beiden Karabinier-Regimenter rückte ein Bataillon mit dem Gewehr im Arm, ohne einen Schuß zu thun, auf die Verſchanzung los, während das andere Bataillon in Reſerve blieb. Obgleich auf hundert Schritt von einem heftigen Kleingewehrfeuer empfangen und mit Kartätſchen von der andern Seite überſchüttet, ſtürzten ſie ſich ohne einen Augenblick zu wanken mit einem lauten Hurrah in den Brückenkopf, ſtreckten den größten Theil der Vertheidiger nieder und nahmen den ſie befehligenden Major Chlewski mit 230 Ueberlebenden gefangen. Durch dieſen Erfolg befeuert, eilten ſie über die erſte Brücke nach der Inſel hinüber, um die dortigen Kanonen zu nehmen, wurden aber von allen Seiten angefallen und zum Rückzug genöthigt. Indeß ward das Ruſſiſche Geſchütz bis zum Brückenkopf vorgeführt, wo es durch ſein heftiges Feuer die Polen zwang, ſich von der Inſel und dem Ufer des Fluſſes zurückzuziehen. General Ugriumow, auf ſeine Vorſchrift ſich beſchränkend, den Feind über den Liwiec zu werfen, wagte es nicht, ſeinen Angriff weiter zu verfolgen.

Uminski, wüthend über den Verluſt des Brückenkopfs, ſchickt nach einer Stunde das 20ſte Regiment vor, ihn, es koſte was es wolle, wieder zu nehmen. Mit laut ſchallendem Hurrah ſtürmen dieſe über den Damm, aber der kaltblütige Empfang der Grenadiere in der Verſchanzung (das Regiment Kronprinz von Preußen hatte die Karabiniere abgelöſt), nöthigen ſie bald wieder zur Umkehr. Viermal erneuerten ſie ihren vergeblichen Angriff unter den ſtärkſten Einbußen. Allein derſelbe konnte um ſo weniger gelingen, als die Ruſſen

die Brücke dieſſeits nach der Inſel abgeworfen hatten, und bereit waren, die ſich etwa über die Balken Vorwagenden mit dem Bajonet zu empfangen. Zur Unterſtützung dieſer thörichten Angriffe hatte Uminski den General Tomicki mit einer Kavallerie-Brigade abgeſchickt, um weiter aufwärts bei Wyszkow über den Liwiec zu ſetzen, und, ſich blindlings auf die Ruſſen losſtürzend, den Brückenkopf von der andern Seite anzugreifen. Die dort befindlichen zwei Schwadronen Tatariſcher Ulanen gingen dem Polniſchen erſten Ulanen-Regiment, als es übergeſetzt war, muthig entgegen, wurden aber geworfen; ebenſo drei andere ihnen zu Hülfe geſchickte Schwadronen reitender Jäger, und dem Vordringen dieſer Polniſchen Kavallerie geſchah nicht eher Einhalt, als bis auch noch die letzten drei Schwadronen mit zwei reitenden Stücken vom Oberſt Zurow ihr entgegengeführt wurden, worauf ſie ſich wieder auf das andere Ufer zurückzog.

Die Ruſſiſche Reiterei erlitt hier einen nicht unbedeutenden Verluſt. Sie hatte den Nachtheil, daß ihre Schwadronen immer nur einzeln gegen den vereinigten Feind geführt und trotz ihres Widerſtandes dann geworfen wurden. Mit geſpannter Aufmerkſamkeit ſah man von beiden Ufern dieſem intereſſanten Reiterkampfe zu, in welchem ſich das Polniſche erſte Ulanen-Regiment außerordentlich auszeichnete. Doch war derſelbe eine bloße Zwiſchenhandlung in den Ereigniſſen dieſes Tages und von keinen weitern Folgen. Um zehn Uhr Abends war alles beendigt, und in der Nacht wurde der Brückenkopf gegen die Polniſche Seite hin, wo er bisher offen geweſen, in Vertheidigungsſtand geſetzt. Nicht umſonſt, denn am nächſten Morgen in der erſten Frühe erſchienen abermals drei Poluiſche Bataillone mit ſechs Stücken, um denſelben zu nehmen, aber mit eben ſo wenig Erfolg wie am Tage vorher. Dieſes eigenſinnige Beharren, eine Verſchanzung zu nehmen, die am Ende von keinem bedeutenden Nutzen ſein konnte, da der Liwiec mehre andere Uebergänge darbot, hat etwas wahrhaft außerordentliches. Nur zu viele unglückliche Soldaten mußten den Eigenſinn ihres Generals mit dem Leben bezahlen, ohne daß derſelbe ſeinen Zweck erreichte.

Der Ruſſiſche Verluſt in dieſen hartnäckigen Kämpfen belief ſich auf 265 Todte und 717 Verwundete, zuſammen 982 Mann, wovon auf die Kavallerie 222 Mann kamen. Ungleich größer war der Polniſche, wegen der wiederholten unglücklichen Verſuche gegen den Brückenkopf, wobei die Truppen dem heftigſten Feuer ohne Nutzen ausgeſetzt wurden.

Wie zwecklos die Aufopferung ſo vieler Braven von Seiten des Polniſchen Generals geweſen, zeigte ſich noch an demſelben Tage, indem General Ugriumow Befehl erhielt, den Brückenkopf zu zerſtören und ſich mit ſeinen Truppen nach Chodow, dicht vor Siedlce, zurückzuziehen. Der Feldmarſchall berichtete darüber ſeinem Monarchen: „Da es nicht in meinem

Plane liegt, jenen Uebergang bei Liw festzuhalten, so habe ich den General Ugriumow von da weggezogen." — Wofür, möchte man fragen, wurden denn jene Kämpfe geliefert? Doch blieben sie nicht ganz ohne Folgen. Sie dämpften nämlich den Muth oder vielmehr Uebermuth der Polen, indem sie ihnen in den Grenadieren andere Truppen zeigten, als die, über welche sie bisher Vortheile davon getragen hatten.

Nach diesen Begebenheiten stand nun das Russische Heer statt vor Warschau, vor Siedlce, hatte statt der Fortschritte, Rückschritte gemacht. In jeder Hinsicht war man zurückgekommen; man hatte Mannschaft verloren, Terrain verloren, in der eigenen und in der öffentlichen Meinung verloren, und das Zutrauen der Armee zum Feldherrn war erschüttert. An wem lag die Schuld? Die Meinungen theilten sich darüber. Einige schrieben sie zufälligen Umständen zu, unabhängig von der Willkühr des Feldherrn, andere legten sie ihm bei.

„Wir gewinnen die Grochower Schlacht, hieß es, und wissen keinen Nutzen davon zu ziehen. Kaum sind wir Sieger, so zerstreut der Feldherr sein Heer. Sacken und Rosen müssen nach dem Plockischen, Witt und Toll nach dem Lublinschen, als wenn wir keinen Feind dicht vor uns hätten, der jeden Augenblick mit 40—50,000 Mann gegen uns ausfallen kann. Man wendet die angeblichen Truppen-Anhäufungen im Plockischen ein, von denen Sacken berichtet hatte? Was gingen uns die an, desto besser, wenn die Polen ihr Heer zerstreuten; nicht in Plock, in Warschau lag die Entscheidung. Und als wäre das noch nicht genug, verlegt der Feldherr seine Truppen hierauf in weitläuftige Kantonnirungen, mit Zurücklassung nur einer Division zur Bewachung Prags. Wie wenn der Feind nun mit Uebermacht vorgebrochen wäre? Mußte er nicht alles, was ihm entgegenstand, aufrollen, und die einzelnen Theile des Heers einen nach dem andern schlagen und auseinander treiben?"

Dagegen erwiederten die Vertheidiger des Feldmarschalls: „Nach der Grochower Schlacht erlaubte der Zustand der Weichsel durchaus keine ernstliche Unternehmung, und das Polnische Heer, obgleich es bei Prag eine Brücke zu Ausfällen hatte, war zu geschwächt, um etwas von demselben zu befürchten. Man konnte daher mit aller Sicherheit Sacken und Rosen zur Zerstreuung der Bewaffnungen auf unserm Flügel absenden, die unsere Kommunikationen bedrohten. Auch mußte man den Marsch der folgenden Echelons von Schachowskoi's Grenadieren, die über Ostrolenka und Pultusk heranzogen, sichern. Endlich blieb Rosen in der Entfernung von vier Meilen bei Zegrze nahe genug, um bei einer ernstlichen Gefahr dem Heer sogleich zur Hand zu sein. Eben so durften wir nicht, fuhren sie fort, Dwernicki den Meister im Lublinschen spielen lassen; ja, da er sich so weit vorgewagt, schien es möglich, ihn abzuschneiden und mit seinem Korps gefangen zu nehmen. Und was die Zerstreuung des Heers in Kantonnir-Quartiere betrifft, so war

sie in jener Jahreszeit zur Erhaltung der Truppen nothwendig. Ueberdieß, meinten sie, wären die Maßregeln so gut getroffen gewesen, daß, im Fall der Feind mit gesammter Macht ausgebrochen wäre, man immer zeitig genug die Truppen auf Einem Punkte hätte versammeln können." — „Rosen glaubte das auch, erwiederte man, und bezahlte seinen Glauben theuer." — „Bei Rosen war es ein anderer Fall. Er mußte, so schrieb ihm seine Instruktion vor, nach Abzug der Hauptarmee seine Truppen einen Tagmarsch vom Feinde zusammenziehen. Hätte er das gethan, so wäre ihm nichts geschehen, sein Rückzug war gesichert, nahm er ihn nun auf die Hauptarmee, nahm er ihn nach Siedlee. Aber Rosen zauderte, verlor Zeit, die unersetzlichste Sache im Kriege, und seine Säumniß wurde sein Verderben."

Uebrigens läugnete man nicht, daß es vielleicht besser gewesen wäre, die Kommunikationen mit Rußland durch die Herbeiziehung der Garden nach Siedlee bewachen zu lassen, und das Korps von Rosen mit zur Expedition gegen Warschau zu verwenden, wo, als dem entscheidenden Punkte, man nicht Truppen genug versammeln konnte. Rosens Korps war das unzuverlässigste im Heer, man durfte ihm daher nicht eine so wichtige Sache, wie die Sicherung des Abzugs und die Erhaltung der Kommunikationen war, anvertrauen. Die Garden in Siedlee hätten nichts zu befürchten gehabt, da die Polen sich so weit nicht von ihrer Hauptstadt entfernen durften, und zugleich hätten sie von dort eben so gut wie von Lomza durch bewegliche Kolonnen die Aufrührer des Augustowschen im Zaum halten und das Bialystoksche decken können. Für jeden Fall war ihnen der Rückzug nach Brest sicher, und durch die Brücken bei Nur blieb ihnen auch die Kommunikation über Bialystok offen.

Hier ließ man dem Grafen Toll Gerechtigkeit widerfahren, von dem man im Allgemeinen wußte, daß er für eine ähnliche Maßregel gestimmt hatte. Weder übermüthig noch verzagt, wog derselbe immer nur nach den Regeln der Klugheit, die auch jene des Krieges sind, ab, wie viel man wagen dürfte oder nicht. Ganz und aus einem Guß in allem seinem Handeln, war er ein Feind aller halben Maßregeln, aller Zerstreuungen, Entsendungen, Zersplitterungen der Kräfte. Unglücklicher Weise hörte der Feldmarschall, hier wieder zu sicher, nicht auf seinen weisen Rath, als er ihn schon früher aufgefordert, um die Erlaubniß zur Herbeiziehung des Garde-Korps anzuhalten, sondern ließ es völlig nutzlos und gefährdet im Augustowschen stehen bleiben.

Endlich klagte man den Feldherrn der Unentschlossenheit in seinen letzten Bewegungen an. „Wie, sagte man, am 1. April (20. März) Abends erfährt er die ersten Nachrichten von Rosens Unfällen, am folgenden Tage nähere, bestimmtere, er kann daraus schließen, daß die ganze feindliche Armee ausgefallen ist: will oder kann er nicht fest bei seinem Uebergange bleiben, so

muß er sogleich durch einen Marsch die Weichsel abwärts des Feindes Flanken und Rücken bedrohen, er kann ihn vielleicht abschneiden und durch eine Schlacht dem Kriege ein Ende machen. Er war stark genug dazu; aber er hätte sogleich Befehle zur Koncentration seiner Truppen geben müssen, und diese konnten den 3. April (22. März) in Ryki eintreffen. Nach Gewährung der nöthigen Rast am 4. (23.), hätte er dann schon am 5. (24.) früh aufbrechen können. Statt dessen verliert er mit Erkundigungen, mit Hin- und Her-Tasten mehrere Tage und setzte sich nicht eher als am 9. (28.) in Marsch gegen Lukow, und zwar nur auf die Anzeige, daß es an Brod gebreche. Nicht so hätte Bonaparte in seinem Muster-Feldzug von 1796 den Krieg geführt; er hätte Stunden und Minuten benutzt, und sein Entschluß wäre immer auf der Stelle gleich gefaßt gewesen. Da die Armee bis zum 8. (27.), wo sie in Lukow ankam, Brod hatte, so hätte sie, wenn sie am 5. (24.), wie sie gekonnt, aufgebrochen wäre, immer fünf Tage zu einer entscheidenden Operation gegen den Feind gehabt, ohne durch Mangel gehindert zu werden. Und was hätte sich in fünf Tagen nicht thun lassen! Wenn man der Schwächere ist, schloß man, so möge man immerhin nach den Stellungen des Feindes fühlen und forschen und sich darnach richten; ist man aber der Stärkere und hat seine Armee zur Hand; so muß man selbst den Impuls geben, dem Feinde dreist zu Leibe gehen und ihn schlagen. So hätten Suworow und Bonaparte gehandelt."

Man zählte die Verluste seit der vierzehntägigen Wieder-Eröffnung des Feldzugs, und sie waren nicht gering: das Rosensche Korps war zur größern Hälfte vernichtet. Noch den 28. (16.) März, am Tage vor dem Abmarsch der Hauptarmee nach Ryki, war es über 18,000 Mann stark gewesen (mit Inbegriff der zweiten reitenden Jäger-Brigade), und hatte gegenwärtig kaum 9000 entmuthete Krieger aufzuweisen *).

Obwohl der Feldmarschall in Hinsicht der Rosen beigebrachten Niederlage eigentlich freizusprechen war: so gab sie doch den Haupt-Anlaß zu jenen ihm gemachten Vorwürfen. Er war im Nachtheil und folglich im Unrecht.

*) Hier die genaue Bilanz der Verluste des Rosenschen Korps. Der Bestand desselben war gewesen:

	am 28. (16.) März,		und war am 13. (1.) April	
24ste Infanterie-Division:				
Regt. Brest	2 Bataillone	1236 Mann,	1 Bataillon	546 Mann,
Bialystok	2 „	1274 „	1 „	695 „
Litauen	2 „	1404 „	— „	— „
Wilna	2 „	1212 „	1 „	651 „
47ste Jäger-	2 „	1817 „	1 „	583 „
48ste Jäger-	2 „	1720 „	2 „	1183 „
	12 Bataillone	8663 Mann,	6 Bataillone	3658 Mann.

Denn so ist einmal das Urtheil der Menge. Die besten Kombinationen, denen das Glück fehlt, werden oft den schlechtesten nachgesetzt, die der Erfolg krönt. Da heißt es immer: sei glücklich und wir geben dir in allem Recht.

Man muß gestehen, dieses Urtheil der Menge ist nicht ganz ohne Grund und stützt sich auf ein gewisses dunkles Gefühl: daß alles Erforderliche gethan worden sei. Der überlegene Geist, mit den gehörigen Mitteln ausgestattet, weiß diese so geschickt zu benutzen, daß er, was auch geschehe, fast immer Meister der Umstände bleibt, und heißt dann: „der Mann hat Glück!" — obgleich zum fortgesetzten Glück mehr als bloßes Glück gehört. Die Mehrzahl kennt nicht die nähern Umstände, sie weiß nichts von den glücklichen Inspirationen, den benutzten Gelegenheiten, der beständigen Aufmerksamkeit

---

25ste Infanterie-Division:

Regt. Wolhynien . .	1	Bataillon	725	Mann	—	Bataillon	— Mann
Minsk	1	„	938	„	—	„	— „
Podolien . . .	2	„	1019	„	1	„	663 „
Shitomir . . .	2	„	1140	„	1	„	831 „
49ste Jäger . .	2	„	826	„	1	„	567 „
50ste Jäger, .	2	„	963	„	1	„	478 „
	10	Bataillone	5611	Mann	4	Bataillone	2539 Mann

Litauische Ulanen-Division:

Regt. Poln. Ulanen	6	Schwadronen	898	Mann	465	Mann
Litauische „	6	„	838	„	480	„
Wolhynische „	6	„	909	„	654	„
			2645	Mann	1600	Mann

zweite Brigade der zweiten reitenden Jäger-Division:

Regt. Arsamas . . .	6	Schwadronen	879	Mann	654	Mann
Tiraspol . . .	6	„	888	„	692	„
	12	Schwadronen	1767	Mann	1346	Mann

Uebersicht.

	Stärke am 16. März.		am 1. April.		Verlust.	
24ste Division	8663	Mann	3658	Mann	5005	Mann.
25ste „	5611	„	2539	„	3072	„
Ulanen „	2645	„	1600	„	1045	„
zweite reit. Jäger-Brigade	1767	„	1346	„	421	„
	18686	Mann.	9143	Mann.	9543	Mann.

Von diesem Verluste von 9543 Mann muß man noch einige Hundert Mann der Ueberbleibsel von den Regimentern Litauen, Wolhynien und Minsk abziehen: es bleiben demnach ungefähr 9000 Mann als die gesammte Einbuße des Rosenschen Korps vom 29. (17.) März bis 13. (1.) April.

Nach diesen genauen Angaben möge man nun die Polnischen Berichte beurtheilen, die versicherten, mehr wie 20,000 Gefangene gemacht zu haben, d. h. mehr als das ganze Korps zählte. Man sage nicht, die Ueberzahl sei von den andern Korps; die andern Korps hatten kein Gefecht mit ihnen und mit Ausnahme einiger Fuhrwerke, Train-Soldaten und Eskorten keinen Verlust.

auf alles, was zum Zwecke führen kann, von der Thätigkeit, Unermüdlichkeit, Seelenstärke des Feldherrn, die den Erfolg bedingen: sie urtheilt nur nach diesem Erfolg; genügt er, so glaubt sie, alles Mögliche sei gethan; genügt er nicht, nun so meint sie, irgend eine Unterlassungs-Sünde sei begangen worden und der Mann seinem Unternehmen nicht gewachsen gewesen!

Auch der Polnische Feldherr, obgleich gegenwärtig im Glück, entging nicht herbem Tadel, wiewohl sich derselbe mehr nachmals äußerte, als das Glück ihn verlassen; denn jetzt galt er noch bei den nicht näher Eingeweihten für einen großen Mann, der den Kampf siegreich zu Ende führen würde. Hatte man dem Russischen Heerführer vorgeworfen, zu wenig gethan zu haben, so warf man ihm vor, daß er nicht genug, daß er nicht alles gethan habe, was er gekonnt. Hochgestellte Personen entgehen nun einmal nicht den Bemerkungen der Menge, mögen sie thun, was sie wollen: das ist gewissermaßen der Preis, um den sie die Vorzüge ihrer Stellung erkaufen.

Bei allen seinen Operationen glaubte man Stoff zum Meistern zu finden; vorzüglich wurde dieses Meistern laut, als der Feldzug den hohen Erwartungen nicht entsprach, die man sich gemacht hatte. Da wollte man den Grund in tausend kleinen Versäumnissen und Unterlassungen suchen, die man früher kaum bemerkt, und in dieser Sucht, alle seine Operationen durchweg zu verdammen, verdammte man mitunter sehr verständige Anordnungen.

So warf man ihm vor, daß er seinen Ausfall nicht früher gemacht, als die Russen in ihren Kantonnirungen standen. Wie lockend derselbe schien, wie glänzend Prondzynski's fruchtbare Einbildungskraft ihn auch ausmalte: der Generalissimus unternahm ihn wahrscheinlich nicht, weil er zu einer allgemeinen Schlacht geführt haben würde, die er nach seinem System vermeiden zu müssen glaubte. Denn glaube man nicht, daß die Russen für einen solchen Fall unvorbereitet gewesen; sie hatten Befehl, wenn er eintrat, innerhalb 15 Stunden bei Sienniea versammelt zu sein. So führte der spätere Ausfall zu größeren Vortheilen, indem man nur einen geringern Theil der Armee zu bekämpfen fand.

Ferner warf man ihm die schlaffe Verfolgung des Geismarschen Korps bei Wawer vor, was aber weniger ihn, als den Befehlshaber seiner Vorhut trifft; bei Dembe die vereinzelten Angriffe mit wenigen Bataillonen, aber der enge, sumpfige, durchweichte Boden erlaubte vielleicht nicht die Verwendung größerer Truppen-Massen; nachher den verspäteten Aufbruch hinter Rosen her; vornämlich aber seine Unthätigkeit nach den ersten Erfolgen. Wir haben früher diesen Tadel näher untersucht und gesehen, wie viel ihm davon zur Last fällt. Die meisten der ihm gemachten Vorwürfe gründeten sich auf die Voraussetzung: die Russische Armee sei durch Rosens Niederlage so geschwächt gewesen, daß man sie leicht hätte schlagen können. Aber man machte hier einen

falſchen Schluß: auch ohne Roſen vermochte der Feldmarſchall den Polen 50,000 Mann der beſten Truppen entgegenzuſetzen, die, ausgeruht, mit einer zahlreichen Artillerie verſehen, über die durch Märſche ermüdeten Polniſchen Truppen ein großes Uebergewicht gehabt haben würden. Man übertrieb ſich die erlangten Vortheile und ſchätzte in demſelben Maße die dem Ruſſiſchen Feldherrn verbleibenden Mittel zu gering, obgleich dieſelben den Kern ſeiner Macht bildeten.

Wie dem übrigens auch ſei, da der Oberfeldherr hier nicht den übertriebenen Erwartungen der Menge entſprach, die ſchon die Ruſſiſche Armee halb vernichtet glaubte, ſo daß man ihr bloß noch den Gnadenſtoß zu geben habe, ſo entſtand unter den jüngern Offizieren, die theils alles beſſer wußten, theils wegen ihrer Verbindungen mit den Klubbiſten, ohnehin dem gemäßigten Feldherrn nicht ganz wohl wollten, jenes Mißvergnügen mit ſeinen Operationen, das, ſich immer ſteigernd, zuletzt ihn um den Oberbefehl brachte, ja beinahe ihm Leben und Ehre gekoſtet hätte. Sie konnten ihm ſeine Vorſicht, ſein Zögern, ſein Ausweichen einer entſcheidenden Schlacht nicht vergeben, da ſie nach den Ereigniſſen von Dembe gar nicht zweifelten, der Ruſſiſchen Armee leicht Meiſter zu werden. Es ging dem Polniſchen Cunctator wie dem Römiſchen, er erregte ein allgemeines Geſchrei gegen ſich, war aber nicht ſo glücklich wie jener, durch eine auffallende That den Beweis zu führen, daß ſein Syſtem unter den obwaltenden Umſtänden das beſte ſei.

Dazu kam noch eine andere Beſchwerde: man warf ihm, in jenen Tagen der Demokratie, ſeine ariſtokratiſchen Meinungen vor; man tadelte, daß er ſich nur mit jungen Leuten aus großen Familien umgebe, und wenig Sympathie wie für die Meinungen, ſo auch für die Perſonen der Klubbiſten, die ſich Patrioten nannten, verrathe. Man ließ hier ganz außer Acht, daß der Feldherr nicht anders handeln konnte, indem jene Grafen und Fürſten, die große Opfer für die Sache der Revolution brachten und ihr im Ausland Glanz verliehen, ſich nur unter der Bedingung zum Dienſt verſtanden, daß es um die Perſon des Feldherrn geſchehe.

Beſonders war Kruckowiecki, von Neid und Haß gegen Skrzynecki verzehrt, geſchäftig, das Mißvergnügen gegen ihn zu ſchüren, und da er ſich auf einen guten Fuß mit den Klubbiſten und Zeitungsſchreibern zu ſetzen wußte, ſo gelang es ihm nach Wunſch. Man fing an, die von Skrzynecki eröffneten Unterhandlungen zu kritiſiren und beſonders ſich über einzelne Ausdrücke und Verſprechungen in denſelben zu beſchweren, wie z. B. über die Möglichkeit der Zurücknahme der Thron-Entſetzung, und warf ihm vor, ſeine Befugniſſe weit überſchritten zu haben; ſodann zu den Kriegsoperationen übergehend, tadelte man ſeine Unthätigkeit und ſchrieb die erhaltenen Vortheile einzig den Talenten und Plänen Prondzynski's zu, die der Oberbefehlshaber nicht einmal gehörig

habe auszuführen verſtanden. Krukowiecki äußerte höhniſch dazwiſchen: „das ſei kein Wunder! ihr frommer Generaliſſimus tauge beſſer in die Meſſe als an die Spitze eines Heers.“ Kurz, wie früher gegen Chlopicki, ſo wurden gegenwärtig gegen Skrzynecki tauſend Springfedern in Bewegung geſetzt, um ihm die Gunſt der Menge, die ihn wegen ſeiner Erfolge anbetete, zu rauben.

In Warſchau herrſchte dieſe Zeit über nur Freude, Jubel, Hoffnung. Mal auf Mal waren ſich die Glücksnachrichten gefolgt, begleitet von Gefangenen, Fahnen und Kanonen, und die ganze Stadt war in einen Freudentaumel verſenkt, der um ſo größer war, je mehr ſie früher gefürchtet. Schon glaubten ſie (wie es den Menſchen eigen iſt, von einem Extrem zum andern überzugehen) ihre Sache zweifellos gewonnen und überließen ſich vertrauensvoll der Zukunft.

Der Sieg über Roſen hatte am Grün-Donnerſtage ſtatt gefunden, an demſelben Tage, wo vor 37 Jahren die Sturmglocken in Warſchau das Volk zum Kampf gegen Igelſtröms Ruſſen aufriefen. Das hierauf folgende Frühlings- und Auferſtehungsfeſt wurde damit zu einem wahren Siegesfeſte, wo unaufhörlich mit neuen Siegs-Berichten neue Trophäen anlangten. Immerfort wurden unter lautem Trommelſchlag die Ruſſiſchen Gefangenen von der Nationalgarde wie im Triumph durch die Straßen hin und her geführt, zur Schau und Erhebung des müßigen Pöbels. Dieſe Gefangenen, faſt ſämmtlich Litauer vom Roſenſchen Korps, gaben ſich willig dazu her, ja viele waren gar nicht ungeneigt, in die Polniſchen Dienſte überzutreten und jene Sache zu vertheidigen, die ſie eben noch bekämpft hatten.

Alles, Vornehm und Gering, beeiferte ſich in der Hauptſtadt, dem Heere die Feiertage ſo angenehm wie möglich zu machen; wie im Schooß ihrer Familien ſollten die Krieger auch im Felde ſie nach Polniſcher Sitte begehen. Geweihte Speiſen (swięcone), Schinken, Eier, Braten, Kuchen wurden auf 300 Wagen in der Auferſtehungs-Nacht aus Warſchau ihnen zugeführt, und am erſten Feiertage nach gehaltenem Gottesdienſte unter ſie vertheilt. So herrſchte auch im Lager Ueberfluß, Zuverſicht und Hoffnung. — Jene Tage des Jubels gingen indeß bald vorüber, und die Tage der Noth und der Angſt waren nicht mehr fern.

Auch der Reichstag im kleinen Beſtande ſetzte ſeine Berathungen fort und ſchritt jetzt zu einer Frage, die nur zu geeignet war, durch Berührung und Aufregung ſtreitender Intereſſen, Zwietracht zu erwecken. Es war die über Eigenthums-Verleihung an die Bauern. Der kleine Beſtand des Reichstags war faſt ganz aus den hitzigſten Begünſtigern der Revolution zuſammengeſetzt, aus denjenigen Mitgliedern nämlich, welche nach dem Unglückstage bei Grochow allein den Muth gehabt, in der bedrohten Hauptſtadt auszudauern. Jene Frage, die ſcharf und tief in die innerſten Social-Verhältniſſe des Landes eingriff, und deren glückliche Löſung der zahlreichſten Klaſſe des Landes

mit neuen Begünſtigungen auch ein neues Leben gewährt haben würde, fand daher bei demſelben größtentheils nur Freunde und Vertheidiger: dennoch wurde ſie nicht durchgeſetzt.

Die zwanzigtägigen Berathungen darüber haben eine zu bedeutende Rolle in den Verhandlungen des Revolutions-Reichstages geſpielt, und beſonders im Auslande, wo ſich alles für die nützlichſte und dabei am meiſten unterdrückte Klaſſe des Volks intereſſirte, eine zu große Aufmerkſamkeit erregt, als daß wir nicht in der Kürze den Stand der Frage, ſo wie das endliche Reſultat der Berathungen hier angeben ſollten.

Seit dem Aufſtande vom 29. (17.) Nov. hatten viele Stimmen, beſonders die der Klubbiſten in der Nova Polska, laut gefordert, daß man den Bauern, außer der perſönlichen Freiheit, die ſie ſeit Napoleons Zeit beſaßen, auch Eigenthum verleihen ſolle, um ſelbige durch eine ſolche Vergünſtigung feſter an die Sache des Aufſtandes zu knüpfen, und zugleich dieſe vor den Augen der Welt als eine höchſt liberale und zum Beſten der gedrückten Klaſſen unternommene darzuſtellen. Aber diejenigen, die Güter beſaßen, waren dagegen und ſuchten die Unterhandlungen darüber ins Weite zu ſchieben. Man gab vor, alle dergleichen geſellſchaftliche Fragen ſollten bis zur Beendigung des Kampfs ausgeſetzt werden, weil ſie die gegenwärtige Ordnung ſtören, zu viele Intereſſen verletzen und dadurch den guten Willen Einzelner mindern würden. Andere, die weiter ſahen und die öffentliche Meinung im Auge hatten, meinten, man müſſe durch einen Beſchluß zu Gunſten der Bauern, im Fall der Kampf unglücklich ausfallen ſollte, den Beweis hinterlaſſen, von welchen edlen Abſichten die Kammern durchdrungen geweſen wären.

Daher hatten, gerade in den Augenblicken der größten Gefahr, gleich nach der Grochower Schlacht, der Landbote Rembowski, und ſpäter die Landboten Klimontowicz und Szaniecki Geſetz-Entwürfe eingereicht, welche die Ertheilung von Grund-Eigenthum an die Bauern und deren völlige Befreiung von Frohndienſten, nebſt andern für ſie wohlthätigen Einrichtungen bezweckten.

Die Entwürfe wurden den Kommiſſionen zur Unterſuchung übergeben, und man ſtieß nun auf viele Schwierigkeiten, da dieſe Entwürfe, der erſten Anregung durch den patriotiſchen Klub gemäß, die Verhältniſſe aller Bauern, auch derer auf den Privatgütern umfaßten. Der Finanz-Miniſter Biernacki trat daher mit einem andern Geſetz-Vorſchlage hervor, nach welchem die Ertheilung von Grund-Eigenthum nur an die Bauern in den National-Domainen erfolgen ſollte; indem man dem Reichstage das Recht beſtreiten könnte, über das Eigenthum von Privatperſonen zu verfügen. Dieſer Vorſchlag ward vor den andern zur Berathung genommen, und nach einigen in den Kommiſſionen gemachten Abänderungen am 28 (16.) März in einer ſehr warmen Rede durch den Landboten Swidzinski eingebracht.

Um dieſe Frage, ſo wie die Berathungen darüber richtiger würdigen zu können, wird eine kurze Ueberſicht über das Schickſal der Bauern in Polen nothwendig ſein*).

Der Zuſtand der Bauern war ſchon in den älteſten Zeiten gedrückt. König Kaſimir III. nahm ſich lebhaft ihrer an und bekam daher den Namen der Bauern-König (król chlopow). In dem berühmten Statut von Wislica vom Jahre 1347 wurden, außer andern Anordnungen, auch die gegenſeitigen Rechte der Stände näher beſtimmt, und die Bauern in zwei Klaſſen getheilt: in ſolche, welche deutſchem Recht, und ſolche, welche dem Landrecht unterworfen ſein ſollten, d. h. in ſofern ihre Anſiedelung auf ſchriftlichen Verträgen beruhte oder nicht. Zu den erſtern gehörten die Freibauern, Kolouiſten, und die Gemeinden der ſogenannten Holländer. Sie waren perſönlich frei, ziuſeten, aber frohnten nicht. Ihre Abgaben und Leiſtungen waren gering, und ohne den Juſtiz-Mangel und die Willkühr würden ſie zu bedeutendem Wohlſtande gelangt ſein. An ſie ſchloſſen ſich die Unterthanen der königlichen Tafelgüter an, welche ſeit den älteſten Zeiten perſönlicher Freiheit und Eigenthums genoſſen.

Schlimmer ſtand es dagegen mit den Bauern der adligen nnd geiſtlichen Güter, die ohne Vertrag, blos nach Polniſchem Rechte anſäßig waren. Bei ihnen fand man nur verfallene Hütten, baumloſe Gärten, elendes Vieh, Einfalt, Schmutz, Trunkenheit — ſie waren ohne Rechte und Freiheit.

Anfangs ſtand dem Adel die Gerichtsbarkeit über ſeine Bauern noch nicht zu; erſt im Lauf der Zeiten, wo er ſich ſo vieler Rechte über den Thron anmaßte, maßte er ſich auch jener über ſeine Bauern an. Noch Kaſimir hatte 1347 verordnet, daß das bewegliche und unbewegliche Eigenthum des Bauern nach ſeinem Tode auf die nächſten Verwandten übergehen ſollte. Mit der Zeit wurde das anders.

Perſönlich frei war nur der Bauer des deutſchen Rechts, oder der eingeborne Unterthan, wenn er Wälder ausrodete oder Neuland urbar machte. Der Bauer des Polniſchen Rechts durfte Haus und Hof ohne Willen des Gutsbeſitzers nicht verlaſſen (glebae adscriptus). Doch wurde 1347 jedem Dorfe jährlich für zwei Familien Freizügigkeit bewilligt und noch 1496 wenigſtens Einer Familie zugeſtanden.

Alſo Erbeigenthum an Haus, Hof, Feld, menſchlich begränzte Schollenpflichtigkeit, mäßige Dienſtleiſtung und geringe öffentliche Belaſtung: ſo war es ehemals, und das Land blühender und beſſer angebaut. Noch im Jahre 1496 war der Bauer in ſo glücklichen Umſtänden, daß ein eigenes Geſetz wegen des überhand nehmenden Wohllebens deſſelben erforderlich war.

*) Vgl. über dieſe Frage: Grävenitz, der Bauer in Polen. Berlin 1818.

Die Veränderung der erblichen Thronfolge 1572, und die in gleichem Maße, wie das Königthum ſank, ſteigende Adelsmacht, die Polen ins Verderben ſtürzte, änderte auch hierin alles. Anderwärts fand der Bauer, wenn auch bedrängt, wenigſtens Richter und Recht, um ſich bei dem Wenigen, was ihm verblieb, zu erhalten. Nicht alſo in Polen. Hier ward es Verfaſſungs-Grundſatz: „daß dem Bauer vor keinem weltlichen Gericht fortan irgend ein ernſtliches Gehör gegen ſeinen Herrn zu geben ſei, ob er um Güter, Ehre oder Leben klage.“ — So ſtand er gegen den Edelmann ganz außer dem Geſetz und war der völligen Willkühr deſſelben Preis gegeben. Immer elender, trauriger ward ſein Zuſtand, und damit verfiel auch das Land. So weit trieb es der Uebermuth der Herrn, daß im Jahre 1633 ſogar durch ein Statut feſtgeſetzt ward: „nicht bloß die Erde, auch die Luft mache eigen, und jeder fremde Ankömmling, der ein Jahr in einem unterthänigen Dorfe verweile, werde damit leibeigen.“

Erſt in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, wo ſo viele Fragen von neuem zur Sprache kamen, ſuchte man einige Milderung ihres Schickſals, und 1768 ward dem Adel das Recht über Leben und Tod ſeiner Bauern entzogen. Sie ſollten nur vor Gericht ihr Urtheil empfangen. Aber wenige Jahre ſpäter (1776) konnte der große Rechtslehrer Skrzetuski noch ausrufen: „Unſer Landmann hat keine Freiheit, bei Bedrückungen findet er weder Recht noch Richter.“

Die Konſtitution vom 3. Mai verſprach viel und leiſtete wenig; ihr einziger Ausſpruch zu Gunſten der Bauern war: „wenn der Edelmann künftig Verträge mit ſeinen Bauern macht, ſo ſoll er ſie halten.“ Napoleon ließ, nach Errichtung des Herzogthums Warſchau, mit großem Gepränge verkündigen: „die Leibeigenſchaft habe in Polen aufgehört;“ kümmerte ſich aber nicht weiter um den Erfolg, ihm war es nur um Geld, Pferde und Leute zu thun. Der Adel aber in geſetzgebender Verſammlung entſchied: „Haus, Hof, Feld, Vieh und Geſchirr des Bauern ſei unbedingtes Eigenthum des Herrn. Für ſeine Perſon ſei der Bauer frei, und ſeine Verpflichtungen und Dienſte wären durch einen Vertrag zu beſtimmen.“

Es ergingen demnach im Jahre 1808 Aufforderungen an Herrn und Bauern, ihre gegenſeitigen Rechte und Pflichten durch einen Vertrag feſtzuſetzen; doch der Aufruf verhallte im Getöſe der Waffen, alles blieb wie es war; ja die Lage des Landmanns war noch verſchlimmert, denn er konnte jährlich, nach vorhergegangener Kündigung, von Haus und Hof vertrieben werden. Was ſollte er einen ſo unbeſtimmten Beſitz verbeſſern! Da wirkte ſelbſt die Schollenpflichtigkeit wohlthätiger, indem ſie ihn trieb, wenigſtens ſeine Aecker gut zu beſorgen.

Deutlich trat dieſes hervor in der verſchiedenen Wirkung, welche Napoleons Frei-Erklärung der Bauern in den frühern Oeſtreichiſchen und Preußiſchen Landestheilen hervorbrachte. In dem nach der dritten Theilung an Oeſtreich gefallenen Theile: Lublin, Podlachien, Krakau, Sandomir war nichts im Rechts-Verhältniſſe und Beſitzſtande verändert worden; die Frohnen blieben, nur waren die Bauern, wie in der alten Zeit, Eigenthümer der Häuſer, die ſie bewohnten, und das Geſetz beſchützte ſie nachdrücklich. Sie wurden als lebenslängliche Beſitzer ihrer Güter betrachtet und durften nicht vertrieben werden. Gewaltthaten ihrer Herren gegen ſie wurden obergerichtlich durch eine Buße an ſie beſtraft. Das Boden-Verhältniß aber blieb ſo feſt ſtehend, daß wenn eine Familie ausſtarb, der Herr die Beſitzung mit unveränderten Gränzmarken einer andern übergeben mußte.

Nach entgegengeſetzten Anſichten verfuhr die Preußiſche Regierung in ihrem Antheil, Plock, Kaliſch, Poſen. Sie verſuchte die Nationalgüter unter das Landvolk zu vertheilen und die Frohnen in Geld zu verwandeln, aber da die Bauern noch nicht hinreichend ſittlich vorbereitet waren, ſo hatte dies blos ihre Verarmung zur Folge. Ferner kaufte ſie den Beſitzern großer Güter, die aber in Folge Polniſcher Wirthſchaft ſtark verſchuldet waren, dieſelben ab und überließ die einzelnen Grundſtücke an die Bauern als Erbpächter. So fand man in dem ehemaligen Preußiſchen Antheile viele freie Dörfer. Die Abſichten der Regierung waren wohlthätig, nur konnten ſie in der Kürze der Zeit nicht reifen.

Merkwürdig aber erklärlich war der Erfolg in beiden Landestheilen, als Napoleon die Bauern für frei erklärte. Die des ehemaligen Preußiſchen Theils, von plötzlichem Freiheitsſchwindel ergriffen, zogen wie Bienenſchwärme von Ort zu Ort herum, und wollten nur um Tagelohn arbeiten. Aber dadurch ſank dieſer, ſo wie auch der Werth der Güter; Edelmann und Bauer wurden arm. Im ehemaligen Oeſtreichiſchen Antheil dagegen blieb der Bauer ruhig auf ſeiner alten Scholle und bei ſeinem Frohndienſt, und ſteigerte damit hier den Werth des Beſitzthums*).

Die vom Kaiſer Alexander dem Königreiche verliehene Konſtitution beſtätigte den Bauern alle ihre frühern Rechte.

Um dem Landmann wirkſam aufzuhelfen, mußte, wie klar aus obigen Beiſpielen erhellte, die erſte Bedingung ſein: Eigenthum ſeines Feldes, Hauſes, Hofes; Ermäßigung der Frohnen, und Errichtung einer Behörde, bei welcher er ſeine Klagen vorbringen konnte. Dieſes ward nun der Gegenſtand der Kammer-Berathungen.

Lelewel und die Klubbiſten-Partei, die immer weiter wie die andern gingen, waren mit dem Biernackiſchen Vorſchlag wenig zufrieden, indem ſie für

*) Vergl. Spazier II. 149.

alle Bauern gleichmäßig Eigenthums-Verleihung forderten. Aber man achtete um so weniger auf ihre Stimmen, als sie gerade nichts dabei einzusetzen hatten, und die Maßregeln, die sie verlangten, nur andern, nicht ihnen zur Last fielen. Daß nur überhaupt dieser Gesetzvorschlag Beifall und Vertheidiger in den Kammern erhielt, dankte er vornämlich dem Umstande, daß bloß eifrige Revolutionaire den kleinen Reichstags-Bestand bildeten. Dieser entschied sich mit einer bedeutenden Mehrheit für den Biernackischen Entwurf.

Die Haupt-Bestimmungen desselben waren: 1. Auf den Nationalgütern sind künftig die Bauern Erbeigenthümer ihrer Grundstücke, doch müssen sie sich zuvor einer neuen regelmäßigern Vertheilung derselben unterwerfen. 2. Statt der Frohnen sollen sie einen noch zu bestimmenden Grundzins zahlen. 3. Um sich von diesem Zins zu befreien, haben sie das zwanzigfache des reinen Ertrags ihrer Grundstücke zu erlegen.

War nun gleich die Mehrheit des kleinen Reichstags diesem Gesetze günstig, so fehlte es doch nicht an einer starken Gegenpartei, die es auf vielfache Weise bestritt. Besonders war sie außerhalb der Kammern laut und nannte die Begünstiger desselben: „Sanskülotten" und „enragirte Demagogen" die „die Bauern begünstigten, weil sie selber keine hätten*)." Die Interessen des Adels schienen verletzt, denn er befürchtete, im Fall der Gesetz-Vorschlag durchginge, daß seine Bauern, die das freie Umzugs-Recht hatten, wenn er ihnen nicht gleiche Rechte bewilligte, ihn verlassen und sich auf den National-Gütern ansiedeln würden. Daher bot er alles auf, um ein solches Gesetz zu hintertreiben und ließ durch seine Organe im kleinen Reichstag die hartnäckigsten Einwürfe machen.

Man führte an, „der gegenwärtige Augenblick sei zu einem solchen Beschluß nicht geeignet, und man müsse friedlichere Zeiten dazu abwarten." Die Gegenpartei erwiederte: „der gegenwärtige Augenblick sei gerade der geeignetste, indem man bei Erhebung des Aufstandes vorzüglich mit beabsichtigt habe, der zahlreichern Klasse des Volks aufzuhelfen; und wenn es sich um Gerechtes handele, müsse man nie sagen: „es sei nicht an der Zeit." Ferner bemerkte man: „der kleine Reichstags-Bestand sei nicht befugt, über das Eigenthum der ganzen Nation ohne Zuziehung des vollen Reichstags zu verfügen." — Der Senator Nakwaski antwortete: „Wenn der kleine Reichstags-Bestand über das Schicksal der ganzen Nation zu verfügen berechtigt sei, so sei er es um so eher über ein einzelnes Interesse derselben." — „Aber, sagten die Bestreiter, verleiht ihr nur einem Theil der Bauern, denen auf den National-Gütern, Grund-Eigenthum, so streut ihr dadurch den Samen des Neides und der Zwietracht aus." Die Vertheidiger antworteten: „Da wegen Unantastbarkeit des Eigenthum-Rechts wir nicht

*) Vergl. Nowa Polska Nr. 100.

über alle Bauern verfügen können, so wollen wir wenigstens in den National-Gütern ein Beispiel aufstellen, welches bei Privat-Eigenthümern gewiß Nachachmung finden wird." Swirski erhob sich mit bittern Sarkasmen gegen das Gesetz, verwarf die neue Vertheilung der Ländereien, als ungerecht für die alten Besitzer, und verlangte, im Fall die Bauern es für vortheilhafter hielten, mit Frohnen zu bezahlen, wie in manchen Gegenden, wo Geld in hohem, Arbeit in niedrigem Werthe stünde, so solle man sie nicht zum Grundzins zwingen. — Dieser Gegenstand erregte die lebhaftesten Debatten. Besonders heftig widersetzte sich Szaniecki, obwohl selbst reicher Eigenthümer aus dem ehemaligen Preußischen Antheile, und stellte in einer längern Rede die unbedingte Aufhebung aller Frohndienste als nothwendig dar. „Wenn wir, sagte er, von der Schädlichkeit des Frohndienstes überzeugt sind, warum sollen wir den Bauern die zweifelhafte Wahl zwischen einem Uebel lassen, das auf eingewurzelte Vorurtheile gegründet ist, und einem Gut, dessen wohlthätige Wirkungen sie nicht kennen, weil sie davon noch keine Erfahrung haben. Der Gesetzgeber kann und darf den Willen derer beschränken, für die er Gesetze giebt; will sich jemand dem Gesetz nicht unterwerfen, nun so siedele er sich auf Privatgüter über und liege dort nach Belieben dem Frohndienste ob." Darauf bemerkte Swirski spöttisch: „noch keinem Gesetzgeber sei es eingefallen, den Menschen zu verbieten, zuweilen nach Gutdünken zu handeln, und sei es nicht Despotismus, daß man jemand zu etwas zwinge, was er nicht wolle." Die Mehrheit war für ihn und entschied: „daß man den Bauern die Wahl zwischen Zins und Frohn-Arbeit freistellen solle."

Dieser Beschluß der Kammer fand besonders in der Bewegungs-Partei heftige Widersacher und sie erklärten*), damit sei dem Gesetz alle Wirksamkeit benommen. „Der befragte Bauer, sagten sie, werde immer für die Arbeit entscheiden, weil er, beim Frohndienst aufgewachsen und erzogen, viel zu kurzsichtig sei, um den Unterschied und die Vortheile des Zinses einzusehen: haben doch seine fernsten Vorfahren gefrohnt. Es würde also, meinten sie, alles beim Alten bleiben und durch das neue Gesetz nichts gefruchtet werden." Sie gingen wie gewöhnlich noch weiter, und verwarfen selbst den Zins, weil der, welcher Zins oder Frohne von seinem Grundstück einem andern zahlen müsse, nicht mehr Herr oder Eigenthümer desselben sei. Aber die erste Bedingung zum Wohlstand und zur Erhebung des Menschen wäre freie Benutzung seiner Zeit und Arbeit.

Das Regierungs-Personale hatte noch andere Einwendungen gegen den Gesetz-Entwurf. Es befürchtete, die Edelleute in den Russisch-Polnischen Provinzen, welche man für sich gewinnen wollte, würden einer Sache ab-

*) Siehe Nowa Polska Nr. 93.

hold werden, die ihnen mit dem Verluste großer Vorzüge und der Eigenthums-Rechte drohte. Es wünschte daher, daß in diesen Augenblicken, wo man den Krieg dahin versetzen wollte, gar nicht davon gesprochen würde, um die dortigen Edelleute von ihrer Sache nicht abzuschrecken.

Aller dieser Einwürfe und Einwendungen ungeachtet, war man in den zwanzigtägigen Berathungen, vom 28. (16.) März bis zum 18. (6.) April über die meisten Punkte schon einig geworden, als die Regierung einen andern Weg einschlug, das Ganze ins Stocken zu bringen; sie berief zum 18. (6.) April den vollen Reichstag ein. Als dieser sich in großer Anzahl versammelt (es fehlten nur dreißig Mitglieder), ward beschlossen, den vorliegenden Entwurf nochmals durch beide Kammern durchgehen zu lassen. Aber bald wußte man dieses durch den Vorwand zu hintertreiben, daß bei weitem dringendere Gesetze vorlägen; und die Zahl dieser „dringenderen" Gesetz-Entwürfe mehrte sich in wenigen Tagen so bedeutend, daß man den Kommissionen auftrug, zu bestimmen, in welcher Folge die Entwürfe zur Berathung vorzulegen seien. Diese entschieden: daß der Entwurf wegen zu verleihenden Eigenthums an die Bauern erst nach sieben andern zur Sprache kommen sollte, die, wie sie meinten, nothwendigern Bedürfnissen abhülfen. Diese sieben betrafen theils die National-Repräsentation der Russisch-Polnischen Provinzen, theils die Errichtung acht neuer Infanterie-Regimenter, theils die Untersuchung des Schatz-Zustandes, das Budget, die Reichstags-Ordnung, eine neue Wahl der Kommissionen, endlich die Erhöhung des von den Juden zu zahlenden Rekruten-Geldes; und nachmals kamen noch so viele andere „dringende" Entwürfe zur Sprache, daß von dem Gesetz für die Bauern nicht weiter die Rede war. —

Ehe wir von diesem Blick auf die inneren Verhältnisse Polens zur Betrachtung der Kriegsoperationen zurückkehren, haben wir Ursprung und Fortgang des Litauischen Aufstandes auf einen Augenblick näher zu beleuchten, da derselbe einen so bedeutenden Einfluß auf die Entschlüsse des Oberfeldherrn übte und dessen Aufmerksamkeit theilte.

Die Kunde vom 29. November wirkte elektrisch auf ganz Litauen; alles was dort Pole war, regte sich unruhig und begann im Stillen Vorbereitungen zu einer Erhebung. Man wäre gern gleich losgebrochen, wie vor 37 Jahren (wie viele lebten noch, die damals mitgewirkt!), aber noch waren zu viel Russische Truppen im Lande, erst wenn der Sturm derselben vorübergezogen, glaubte man hervortreten zu dürfen. Indeß schürte man im Geheim die Flamme, und fand im Augenblick reichlichen Zunder: die zahlreichen Durchmärsche, die lastenden Einquartirungen, eine zum März ausgeschriebene Rekruten-Aushebung, manche Fehlgriffe der Lokal-Behörden, alte Erinnerungen und neue Hoffnungen, gaben Stoff und Hebel zu Bewegung

von Stadt und Land. Der Geiſt der Revolution war wie ein anſteckender Krankheits-Stoff in die Gemüther übergegangen, theilte ſich mit Blitzes-Schnelle den Einzelnen wie dem Ganzen mit, und man verſtand ſich ohne Worte auf den leiſeſten Wink. Auch rechneten die Revolutions-Häupter in Warſchau, in Erinnerung der ſo lange beſtandenen Vereinigung beider Länder, ſtark auf die Unterſtützung der Litauer. Flugſchriften und Emiſſarien unter allen Geſtalten wurden über die Gränzen geſchickt, um vornämlich die Jugend zu bearbeiten. Verſprechungen aller Art wurden gemacht: ſie ſollten, wenn ſie nur anfingen, Beiſtand, Geld, Waffen im Ueberfluß erhalten, und in der Ferne zeigte man auf Frankreich und die Dazwiſchenkunft fremder Mächte; die alte, goldene Zeit der Republik ward mit ſchönen Farben ihnen vorgemalt, ſo wie der Ruhm und Glanz, der auf ſie fallen müßte, wenn ſie, die Söhne, herſtellten, was die Väter einſt verloren. Das war hinreichend, eine Jugend zu entflammen, die, im Polniſchen Sinn und Geiſt erzogen, alle ihre Sympathien auf Polniſcher Seite hatte. Die Jugend kargt nicht mit Blut und Leben, wenn es gilt, irgend ein glänzendes Ziel zu erreichen; ſie beſitzt jenen Fanatismus für Ideen, den erſt das reifere Alter ablegt*). Von heißem Blute, veränderungsluſtigem Gemüthe und überſpannten Begriffen über die Vergangenheit, haßte ſie die Gegenwart, eben weil ſie Gegenwart war, und wurde daher ſehr leicht gewonnen. Revolutionen in der moraliſchen Welt ſind, was Epidemien in der phyſiſchen. So wie bei dieſen die unbedeutendſten Uebel gefährlich werden und in die herrſchende Krankheit übergehen, ſo nehmen auch dort die kleinſten Uebel und Beſchwerden einen bösartigen Karakter an; alles was man ſonſt leicht ertrug, erſcheint auf einmal drückend, ſchwer, unerträglich; die ganze Gegenwart widert an, und man wirft ſie weg für eine Zukunft, die, weil ſie unbeſtimmt iſt, der Phantaſie erlaubt, ſie mit ihrem bunten Farbenſpiele auszuſchmücken. So entſtehen wie Fieberkranke, Enthuſiaſten, Ueberſpannte, Begeiſterte aller Art, die raſtlos einer Idee irdiſcher Vollkommenheit in den Einrichtungen der Erde nachjagen, und darüber nicht bloß ihr eigenes Wohl, ſondern auch das ihrer Mitbürger leichtſinnig aufs Spiel ſtellen, während jene Idee, wie ein lockender Irrwiſch, immer weiter in die Ferne zurückweicht, und zuletzt die athemlos Nachrennenden in bodenloſe Sümpfe führt.

Die Litauiſche Jugend, wie die Polniſche, war von jeher zugänglich geweſen für einen überſchwenglichen Enthuſiasmus; es ward daher den von Warſchau kommenden Emiſſarien nicht ſchwer, zahlreiche Anhänger bei ihr zu finden, beſonders unter dem Adel, in den größeren Städten und in Sa-

*) Und zwar für dunkele, unverſtandene Ideen; denn was man klar einſieht, dafür fanatiſirt man ſich nicht.

mogitien, dem Urſitz der eigentlichen Litauer, die von den Bewohnern des übrigen Landes, das ihren Namen trägt, ſehr verſchieden ſind: ſie haben einen feſtern, hartnäckigeren Karakter, mehr kriegeriſchen Sinn und eine größere Anhänglichkeit an das Alte und Hergebrachte. Daher fand auch früher das Chriſtenthum bei ihnen den entſchiedenſten Widerſtand und ſpätern Eingang, wie bei allen umgebenden Völkern. Selbſt noch jetzt iſt ihr religiöſer Kultus mit vielen alten, abergläubiſchen Gebräuchen aus dem Heidenthum untermiſcht.

Der vornehmſte jener Emiſſarien war ein gewiſſer Vincenz Poll, der noch vor dem Ausbruch des Warſchauer Aufſtandes in der Litauiſchen Hauptſtadt anlangte. Hier gewann er gleich Anfangs mehre Studenten, worunter die bedeutendſten Adam Poniatowski, Ignaz Jankowski, Julian Groß, Zebrowski und Budrewicz waren; dieſe wirkten ihrerſeits weiter auf die akademiſche Jugend, auf Univerſitäts- und andere Beamte; viele der alten Philareten wurden hineingezogen, Abgeordnete aufs Land geſchickt und die Verbindung immer weiter ausgebreitet.

Poll und ſeine Gefährten bildeten indeß einen Verein von einigen hundert Jünglingen, von denen jedweder ſich bewaffnen und für alle Fälle gefaßt halten mußte. Es wird berichtet, die Einrichtung ſei ſo gut getroffen geweſen, daß beim Verrath nur wenige wären bloßgeſtellt worden. Jeder in dieſer Verbindung hätte nämlich blos zwei Mitglieder gekannt, den, der ihn aufgenommen, und den, welchen er aufnahm; wenige Häupter hätten das Ganze überſehen. Nichts habe dürfen niedergeſchrieben, kein Zeichen, keine Loſung beſprochen werden; ein unſichtbares Band habe die Bundesglieder vereinigt halten ſollen. Wäre der Enthuſiasmus der übermüthigen Jugend zu hoch geſtiegen, ſo hätte man durch eine niederſchlagende Nachricht alles auf einige Tage zur Ruhe gebracht; ſei es nöthig geweſen, ihr Feuer anzufachen, ſo habe irgend ein ermuthigendes Gerücht von der Weichſel ihr neue Begeiſterung geben müſſen. Alle jene Gerüchte, welche Litauen damals durchkreuzt, ſeien aus dieſer Einen Quelle gefloſſen. Da allmählig Perſonen aus allen Ständen aufgenommen worden, ſo ſei ihnen nichts verborgen geblieben, und alles, was die Regierung beſchloſſen oder unternommen, ſei ihnen ſogleich verrathen worden*).

*) So erzählt Spazier (I. 384. N. A.), der Polls noch ungedruckte Memoiren benutzt hat. Bei Beſchreibung der Umtriebe in Litauen ſind wir großentheils ihm und Pietkiewicz (La Lithuanie et sa dernière insurrection. Paris 1832) gefolgt, jedoch mit Zuziehung anderer Nachrichten. Da wir den Litauiſchen Aufſtand nur als Epiſode des Polniſchen in der Kürze behandeln, ſo haben wir uns nicht in die Widerlegung aller der Abſurditäten einlaſſen mögen, welche Herr Spazier vornämlich über dieſes Land vorbringt. Da iſt ſogar der Pole (Pietkiewicz) gemäßigter als der Deutſche, der Lüge und Uebertreibung ſich recht zum Geſetz ge-

Wahrscheinlicher Weise wurde die gewöhnliche Karbonari-Eintheilung in Venditen oder Venten auch hier befolgt, so daß eine solche Vendite immer von zehn und zehn (auch wenigern) gebildet ward, die sich unter einander wohl kannten, aber von den andern Venditen und deren Mitglieder nichts Näheres wußten. Nur durch Einzelne hingen die Venditen mit einander zusammen, und standen in letzter Instanz unter dem geheimen Central-Ausschuß.

Ein solcher hatte sich nämlich auch schon gebildet, sei es, wie vorgegeben worden, durch Vermittelung Polls, sei es durch andern Anlaß. Dieser höhere Central-Verein in Wilna, der von Warschau seine Instruktionen erhielt, übernahm es, aus dem Verborgenen den Gang der beabsichtigten Revolution in Litauen zu leiten und zu regeln; zu dem Ende hatte er in allen Kreisen seine Abgeordneten und Vertrauten; durch sie traf er die gemeinschaftlichen Maßregeln, durch sie bereitete er die Mittel vor, durch sie wollte er, wenn alles reif, das Signal zum gleichzeitigen Aufstande in allen Kreisen geben lassen. Doch, wie die überlegtesten Pläne oft durch einen unvorhergesehenen Umstand entweder zerstört werden oder eine andere Richtung bekommen, so geschah es, wie wir gleich vernehmen werden, auch hier.

Dieser Central-Verein wußte sich in ein solches Dunkel zu hüllen, daß man auch bis jetzt die Namen seiner Mitglieder nicht erfahren hat; hauptsächlich wohl in Folge des Umstandes, daß Wilna während des ganzen Laufs der Revolution in Russischen Händen blieb, und sie daher der Versuchung nicht ausgesetzt wurden, hervorzutreten und sich bloßzustellen. Auch war das erste Gesetz dieses Vereins: strenges Geheimniß; die erste Bedingung: Russen-Haß; die Haupt-Aufgabe endlich: die Russische Regierung anzuschwärzen, die Unzufriedenheit zu nähren und auf allen Wegen den Russen Feinde zu bereiten *). Obwohl die Regierung in Wilna, eingeschüchtert durch die Vorgänge in Warschau, höchst wachsam auf alle Bewegungen war, auch hier und da einige Fingerzeige über das was sich vorbereitete erhielt, so vermochte sie doch nie, vermöge der geschickt ergriffenen Maßregeln der Verschworenen, sich ein volles Licht zu verschaffen und bis auf die ersten Urheber der Verschwörung hinaufzusteigen. Alle Entdeckungen, die sie machte, blieben vereinzelt und ohne Zusammenhang. Man kam selbst einer der Venditen auf die

macht zu haben scheint. (Später haben wir die Memoiren von Wrotnowski [Zbiór pamiętnikow o powstaniu Litwy w. r. 1831. Paryz 1835] benutzen und das Wichtigste aus ihnen nachholen können. Außerdem ward uns die Einsicht in die Archive des Wilnaer General-Gouvernements vergönnt. So ist wenig von Herrn Spaziers Angaben übrig geblieben, da sie sich überall als falsch und ungründlich erwiesen).

*) Vergl. Wrotnowski S. 152. Auch im Auslande haben sie auf alle Art dieser Aufgabe zu genügen gesucht.

Spur, ohne damit weiter gefördert zu werden. Ein Student nämlich, Abicht, Sohn des ehemaligen Professors und bekannten deutschen Schriftstellers, hatte sich Waffen gekauft; er ward verrathen und vom Rektor ins Verhör genommen. In diesem gestand er nach einigem Widerstreben, daß er nebst mehrern andern Studenten, die er namhaft machte, zu einer geheimen Gesellschaft gehörte, welche sich den Namen der Mneſter (der Erinnerer, nach seiner Erklärung, von μνάομαι) gab. Ein später in diese Gesellschaft eintretender Student, Namens Obrompalski, habe sie zuerst über den Warschauer Aufstand, die Bedeutung des Augenblicks, und die Nothwendigkeit unterrichtet, sich mit Gewehren zu versehen, um beim ersten Lärm sich bewaffnet auf den Straßen einfinden zu können; „schon sei General Pac, habe er hinzugesetzt, in Wilna eingetroffen, und beschäftige sich mit allem Erforderlichen." Obgleich nun die Nachricht vom General Pac falsch war, so ging doch aus allem hervor, daß Obrompalski ein Werkzeug höher stehender Personen sei; aus den Papieren eines andern von ihnen, Kraszewski's, ergab sich, daß dieser mit Lelewel in Briefwechsel gestanden: außerdem fand man bei den Verhafteten aufrührerische Reden, Gedichte und Schandschriften. Fast um dieselbe Zeit ging bei dem Rektor die Anzeige eines Anschlags auf den Kurator der Universität, Nowosilzow, ein, den man am Nikolaitage (den 18. [6.] Dec.) auf einem ihm zu gebenden Balle ermorden wollte. Sein Tod sollte dann das Signal zu weitern Handlungen werden.

Diesen Entdeckungen zufolge ward der Ball abbestellt und eine Untersuchung der Studenten-Wohnungen beschlossen, um alle verborgenen Waffen wegzunehmen. Um aber diese Maßregel mit Schonung auszuführen, und allem Widerstand von Seiten der Studenten zu begegnen, beschloß man die Professoren dazu aufzufordern. Zu dem Ende wurden sie am 17. (5.) Dec. Abends 9 Uhr zum Kurator Nowosilzow eingeladen und ihnen die Sache vorgelegt. Sie gaben sich willig dazu her, obwohl manche mit Zittern und Herzensangst, wegen des zu befürchtenden Widerstandes, und verfügten sich in Begleitung eines Universitäts- und eines Polizei-Beamten noch dieselbe Nacht in die Wohnungen der Studenten. Doch war die Ausbeute ihrer Nachforschung nicht groß; man fand nur 41 zum Theil verrostete Flinten, 22 Pistolen, 28 Säbel und 2 Dolche, und bei einigen Pulver und Blei. Die am meisten Verdächtigen wußten Ausflüchte zu finden und die Regierung blieb nach wie vor im Dunkeln*).

Zur Zeit der Durchreise des Feldmarschalls durch Wilna hatte die Verschwörung bereits eine bedeutende Ausdehnung gewonnen, und obgleich der

*) Nach den Akten des Wilnaer Archivs. Nun vergleiche man, wie Spazier (II. 166) die Geschichte entstellt, und welchen Roman er darauf gebaut hat.

Adel in einer ehrfurchtsvollen Adresse seine Treue und Anhänglichkeit an den Thron ausdrückte, bargen viele desselben doch schon ganz andere Gesinnungen in ihrem Busen.

Der Durchmarsch zahlreicher Truppen, die Gefahr des ersten Auftretens und des Ausgangs Ungewißheit, nebst andern Rücksichten, hielt die Verschworenen Anfangs zurück. Sie hatten ihre Blicke auf das Königreich gerichtet, hofften von dort Hülfe und erwarteten mit Ungeduld das Ergebniß der ersten Kämpfe. Da diese nicht so entscheidend wider die Polen ausfielen, wie manche unter ihnen gefürchtet, so wuchsen ihre Hoffnungen und die Aufregung nahm zu. Die geflissentlich verbreiteten lügenhaften Nachrichten, welche die Russische Armee als halb vernichtet ausgaben, so daß man ihr blos den Gnadenstoß zu versetzen brauche, schmeichelten ihrem Nationalstolz: waren sie doch auch Polen. Der Boden brannte nun unter den Füßen der ungeduldigen Jugend, gleich als wenn sie bei längerm Zögern zu spät kommen würde, um Theil an der angeblichen Befreiung ihres Landes zu nehmen; nur mit der größten Mühe vermochten ihre Häupter, die bessere Nachrichten hatten oder weiter sahen, sie noch zurückzuhalten.

So ward die Nicht-Verfolgung des Grochower Siegs auch Anlaß zum Ausbruch des Litauischen Aufstandes. Denn dadurch, daß Warschau nicht gleich fiel, wie man erwartet hatte, ward es den Polnischen Emissarien leicht, ihre Niederlage als einen Sieg darzustellen, von der Auflösung des Russischen Heers zu sprechen, und, sobald die Litauer sie unterstützten, das unfehlbare Gelingen ihrer Revolution zu verkündigen.

Unterdessen war das Land von Russischen Truppen fast leer geworden, die Besatzung von Wilna bestand, nach mancherlei Wechsel, zuletzt nur aus einer einzigen Brigade der fünften Division, 5200 M. stark, und die Besatzungen in den übrigen Städten waren vollends unbedeutend; man schien Russischer Seits auf die wiederholten Versicherungen der Treue, welche der Litauische Adel machte, zu bauen. Und noch dazu waren jene Truppen durch den angestrengten Dienst, die zahlreichen Wachen bei Tag und Nacht erschöpft und mitgenommen. Dies schien den Verschwornen leichtes Spiel zu versprechen. Die Bewegung der Gemüther ward täglich bemerkbarer, und der General-Adjutant Chrapowizki, ein Mann von Energie, der den alten Militair-Gouverneur Rimski-Korsakow hatte ablösen müssen, berichtete in seinen Eingaben nach Petersburg, so wie an den Feldmarschall: „daß die Befehle der Regierung zwar vollzogen, die Abgaben und Lieferungen entrichtet und die Rekruten gestellt würden, daß aber die Aufregung im Lande den höchsten Grad erreicht habe, und daß er jeden Augenblick einem allgemeinen Ausbruch entgegensähe." Er bat daher um Verstärkung, da es ihm nur dann möglich sein

würde, jeden Aufſtand im Keime zu erſticken und Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten.

In einer gewiſſen Sicherheit, oder vielmehr, weil er ſelbſt keinen Ueberfluß an Truppen hatte, ſchlug der Feldmarſchall in einem Schreiben vom 23. (11.) März jene Verſtärkungen ab, „indem, wie er ſagte, Truppen genug dort vorhanden ſeien, und überdieß das zweite Korps um dieſe Zeit Litauen durchziehen würde." Sollte es aber wirklich zum Aufſtande kommen, ſo beſtimmte er ihm noch ein Huſaren-Regiment nach Wilna und ein Koſaken-Regiment von der Sackenſchen Abtheilung nach Kowno. Allein dieſe Kräfte waren lange nicht zureichend.

Der Ausbruch des Aufſtandes ſollte zuerſt in Samogitien erfolgen, einer der ſchönſten, volkreichſten und fruchtbarſten Provinzen des ganzen Landes, von mehr als 500,000 Menſchen, einer ſtarken und tüchtigen Art bewohnt. Die glückliche Lage am Memel-Strom, in der Nähe vieler Handelsſtädte (Riga, Libau, Memel), begünſtigte den Erwerb der Einwohner; der Adel war reich, die Bauern wohlhabend; die Dörfer gut gebaut und reinlich, und eine überaus große Anzahl von artigen Flecken und Städten bedeckte das Land in allen Richtungen. Die hauptſächlichſten darunter waren: Roſſiene mit 10,000 Einwohnern, die ehemalige Reſidenz des Staroſten, weitläuftig aber nicht ſchön gebaut; Telsze, Hauptort eines volkreichen Kreiſes; Schawle, blühend durch Fabriken; Kroze, einſt Erbgut des Helden Karl Chodkiewicz, der dort eine Schule und Jeſuiter-Kollegium ſtiftete und ſelber dort ruht; Miedniki heute Wornie, des Landes alte Hauptſtadt, gegenwärtig Sitz des Biſchofs von Samogitien; Jurburg (oder Georgenburg), wichtiges Zollamt; Kieydany, Hauptſitz der Reformirten, hier Kalviner genannt; endlich Polangen, einſt Seehafen, durch die Schweden verſchüttet und ſeit 1824 wegen ſeiner vereinzelten Lage zwiſchen Preußen und Kurland zum letztern gezogen. Was aber vorzüglich für den Flor Samogitiens zeugte, war die Menge ſeiner Schulen, die bis an 10,000 Schüler, größtentheils aus dem Bauernſtande, in ſich vereinigten; im Umkreiſe weniger Meilen ſah man deren mehre zerſtreut, die von 300 bis 800 Schülern zählten; allein, da es hauptſächlich Kloſter-Schulen waren, ſo trugen ſie auch vorzüglich zur Erhaltung des Alt-Polniſchen Geiſtes im Lande bei.

Die Nachricht von den Warſchauer Ereigniſſen hatte hier ſtärkern Anklang erregt, wie anderwärts. Man glaubte nicht, daß die Urheber ohne ſichern Rückhalt einen ſolchen Schritt gewagt hätten, und dieſen Rückhalt ſuchte man in Frankreich und England. Nun erwartete man nächſtens das Herüberfluthen des Revolutions-Stromes aus dem Königreich nach Litauen und horchte begierig auf jede von dorther hallende Kunde. Die Warſchauer Zeitungen und Proklamationen, die man ſich auf heimlichem Wege verſchaffte, liefen von Hand

zu Hand. Lange hoffte man auf bewaffnete Hülfe; da sie ausblieb, begann man die eigenen Kräfte zu berechnen. Die Zuversicht nahm mit jedem Tage zu und die Unruhe und die Bewegung der Gemüther theilte sich zuletzt dem gemeinen Volke mit. Dieses begriff die Revolution in seinem Sinn als eine Befreiung von allen Staatslasten. Sofort versammelten sich zahlreiche Banden junger Bauerburschen an verschiedenen Orten, vornämlich in der Gegend von Salant. Sie verweigerten Abgaben und Rekruten-Stellung und suchten die schon gestellten zu befreien. Zwar wurden sie, nach mancherlei Gewaltthat, zur Ordnung gebracht, doch die Gährung dauerte fort. Der Flügel-Adjutant Oberst Manteufel ward hierauf von Petersburg, sowie der Oberst Kachowski von Wilna hingeschickt, um eine Untersuchung einzuleiten und um den von ihnen getroffenen Maßregeln Nachdruck zu geben, sollten 400 unberittene Husaren von Wilkomir, und 1 Kompagnie Jäger mit 2 Kanonen und 50 Kosaken von Kowno in Samogitien einrücken. Doch als diese sich eben in Bewegung gesetzt, brach der Sturm in Rossiene aus.

Die Hitze der revolutionslustigen Jugend war nicht länger zu zügeln gewesen; sie befürchtete, der Central-Verein in Wilna würde zu lange zögern, vielleicht zu gar keinem Entschluß kommen, und den günstigen Augenblick, wo es außer geringen Invaliden-Besatzungen in den Flecken und einigen hundert Gränzwächtern an der Zoll-Linie, keine andere Truppen im Lande gab, unbenutzt vorübergehen lassen. Um ihn fortzureißen, beschlossen die Jünglinge dreist den ersten Schritt zu thun. Doch hielt es eine Zeitlang schwer, eine Vereinigung der Edelleute zu gemeinsamem Wirken zu Stande zu bringen, da die meisten Familien nach alter Sitte in Streit und Hader mit einander lagen, bis solches endlich den Bemühungen Dobroslaw Kalinowski's gelang, der früherhin als Mitglied und Stifter geheimer Gesellschaften sich längere Zeit vor der Ahndung der Regierung in der Schweiz und in Belgien hatte verbergen müssen, und nachdem er Verzeihung erhalten, 1826 zurückgekommen war *), und der jetzt die Sorge und Gefahr der Anführung übernahm. Als nun der Termin zur Rekruten-Stellung sowie zur Entrichtung der halbjährigen Abgaben im März erschien, und zugleich Befehle zu neuen Lieferungen für die Armee eintrafen, beschlossen die Verbündeten loszubrechen, um die Russische Armee dieser Hülfsmittel zu berauben. Der Ausbruch wurde durch einen scheinbar unbedeutenden Umstand beschleunigt.

Ezechiel Staniewicz, früher Adels-Marschall des Rossiener Kreises, ein Mann von Energie und eines der thätigsten Häupter der Verschwörung, war

*) Man vergleiche umständlichere Nachrichten über ihn in der: Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit. 8tes Heft: über die aristokratischen Umtriebe in Polen von Mannsdorf. Leipzig 1834. Barth.

nach Libau gereist, um sein Getreide zu verkaufen und dafür Waffen und Schießbedarf einzuhandeln. Eine leichte Krankheit hielt ihn dort länger fest, als bestimmt war; sofort entstand das Gerücht, er sei verhaftet und nach Riga abgeführt worden. Bestürzung und Schrecken bemächtigte sich der Verschwornen; jeder längere Augenblick des Zauderns schien gefährlich. Zwölf Edelleute, unter denen Julius Gruzewski, Joseph Rymkiewicz, Ignaz und Zeno Staniewicz, Dobroslaw und Stanislaw Kalinowski, Suchorzewski und Strawinski die Vornehmsten waren, versammeln sich am 17. (5.) März in Cytowiani bei Anton Przeciszewski und fassen den Beschluß am 26. (14.) März, als am Tage der Rekruten-Ablieferung, den Aufstand unfehlbar zu beginnen. Ein Abgeordneter, Jarut, wird mit der Anzeige dieses Vorhabens an den Central-Ausschuß in Wilna gesandt, und obgleich dieser sie aufs dringendste einladen ließ, die entscheidende Bewegung noch aufzuschieben, blieben jene dennoch bei ihrem Entschluß, und faßten unter sich eine den früheren Konföderations-Akten ähnliche Schrift ab. Man kommt darauf überein, an dem bestimmten Tage, einem Sonnabend, von drei Seiten zugleich in die Kreisstadt Rossiene einzudringen, und zwar von Siragola her Suchorzewski, früher Rittmeister in Russischen Diensten, von Kielmy her Julius Gruzewski, ein junger Edelmann und Haupt-Beförderer des Aufstandes, vom Kanal der Dubissa her endlich Dobroslaw Kalinowski, in Abwesenheit des Staniewicz das thätigste Mitglied der Verschwörung. Unterwegs sollten die Leute der andern Verschwornen zu ihnen stoßen, und so hoffte man eine Masse von 3000 Mann zusammen zu bringen. Am Freitag schon versammeln sie ihre Freunde und Anhänger, bewaffnen ihre Bauern und Hofsleute aus ihren Gewehrkammen und brechen auf, jede Abtheilung bestehend aus einigen Reitern und Schützen mit Jagdflinten, zum größten Theil aber aus Bauern, bewehrt mit Piken, Sensen und Heugabeln. Mit leichter Mühe bemächtigen sie sich in der Nacht des offenen Rossiene, wo außer 60 Invaliden, die man entwaffnete, keine Truppen vorhanden waren. Einige beim Windau-Kanal beschäftigte Ingenieur-Offiziere werden gefangen, einer derselben, ein Deutscher Namens Gerhard, wird getödtet, zwei andere, Polen Namens Narbut, treten zu ihnen über. Die Kassen werden geplündert, die Verbrecher aus den Gefängnissen entlassen, aber dagegen die Russischen Beamten eingesteckt. Nach diesen Thaten erfüllte lauter Jubel die kleine Kreisstadt; man steckt die dreifarbige Kokarde auf *) und ernennt Dobroslaw Kalinowski zum Oberbefehlshaber der Militair-Macht, Julius Gruzewski,

*) Die drei Farben roth, blau und weiß waren von den alten Konföderirten zu ihren Uniformen (Kokarden trug man damals nicht) gewählt worden, nach der Tracht der Krakauer Bauern, die noch jetzt blaue Röcke mit weißen Kragen und rothen Mützen (davon Konföderatken genannt) tragen.

Ignaz Staniewicz (sehr junge Leute) und Joseph Rymkiewicz zu den drei Mitgliedern der neu eingesetzten Regierung. Diese erläßt sofort eine Proklamation, die in alle umliegenden Kirchspiele geschickt wird, wo sie die Geistlichen von der Kanzel ablesen müssen. Es wird unter andern in dieser Proklamation erklärt: „daß die neue Regierung ihren Schutz und ihre Autorität auf alle von den Russen angeblich usurpirten Provinzen, ja auch auf Kur-, Lief- und Estland, so wie auf Smolensk, Tschernigow und Kiew ausdehnen wolle, und bei Todesstrafe geboten, daß jeder sich bewaffne und in der Kreisstadt einstelle." Zugleich werden Befehle in alle Gegenden des Kreises geschickt, den Aufstand sogleich zu beginnen: besonders nach Kroze und Kiedany, wo die stark besuchten Schulen immer einen aufrührerischen Geist gezeigt hatten; alle Kirchspiele sollen Organisatoren wählen, welche die Mannschaft sammeln und in die Kreisstadt senden sollten. Die von dieser angeblichen Regierung ausgehenden Befehle enthielten auf dem Siegel einen Galgen und einen Raben, und drohten im Falle des Ungehorsams mit unverzüglichem Tode. Die benachbarten Kreise endlich wurden von dem Vorgefallenen unterrichtet und zur Theilnahme aufgefordert.

Ein starker Haufe der aufgewiegelten Bauern unter Strawinski eilte nach Georgenburg, 50 Werst von Rossiene, um das dortige Zollamt mit seinen Kassen in Beschlag zu nehmen. Doch wurde dies durch einen Baron Wrangel aus Estland, der ein Gut in der Nähe gepachtet, zeitig von der Gefahr unterrichtet und rettete sich am 29. (17.) März Abends über die Preußische Gränze.

Das Beispiel der Rossiener fand in den andern Kreisen Schamaitens Nachahmer, und bald lief der Aufstand wie ein ungeheurer Brand von Dorf zu Dorf, von Kreis zu Kreis, bis er zuletzt ganz Litauen in seinen Flammen umfaßte. Ueberall begannen die Aufrührer damit, die Rekruten und Gefangenen zu befreien, die Russischen Beamten zu verhaften, zu mißhandeln und oft hinzurichten, sich der Staats-Kassen, sowie der Waffen und Munitions-Vorräthe zu bemächtigen, und die Pferde von den Stationen wegzunehmen, um den Posten-Lauf zu unterbrechen. Unter Raub und Jubel zogen diese regellosen Banden, die Edelleute an der Spitze, im Lande herum, und wer sich nicht sogleich für sie erklärte, setzte sich den größten Gefahren aus; viele Personen wurden aus keinem andern Grunde von ihnen aufgeknüpft oder erschossen. Da man den Bauern, um sich ihrer Mitwirkung zu versichern, schon etwas zu Gute halten mußte, so erlaubte man ihrer Ungebundenheit die gröbsten Ausschweifungen; ja man erhielt sie durch reichliche Branntwein-Spenden in einem beständigen Taumel. So lange es gut ging, waren diese damit wohl zufrieden, und versprachen ihren Edelleuten alles was sie nur verlangten.

Im Telszer Kreise brachte zuerst Syrewicz hundert Bewaffnete zusammen und rückte am 27. (15.) März gegen den Hauptort, in welchem am folgenden Tage Dowbor, unterstützt von Tomkiewicz und Joseph Giedroye, an der Spitze der Jugend den Aufstand beginnt. Schüsse fallen, Getümmel erhebt sich auf den Straßen; Kachowski und Manteufel, schon umringt, brechen sich mit wenigen Bewaffneten Bahn nach Kurland; die kleine Invaliden-Besatzung ergiebt sich. Die Gefängnisse werden sofort geöffnet, eine Konföderations-Akte abgefaßt; Präsident der revolutionairen Regierung wird der ehemalige Adels-Marschall Wladimir Gadon, ein siebenzigjähriger Greis, der die Republik noch gesehen, und jetzt am dritten Aufstande Theil nahm; Anführer der bewaffneten Macht, mit dem Titel eines (Konföderations-) Generals wird Onufrius Jaeewicz, Sekretair des Kreismarschalls. Dieser ernennt sofort Unter-Anführer, welche die Mannschaft aus den Gemeinden erheben, bilden und einüben sollen; je zwei Rauchfänge sollen einen Fußgänger, zehn Rauchfänge einen Reiter stellen; so rechnete man auf 5000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter, die in Kurzem auch wirklich zusammengebracht wurden. Eine Waffenfabrik ward in Wornie angelegt, und die aus dem ganzen Kreise zusammengetriebenen Handwerker mußten unabläßig an den Montirungs- und Ausrüstungs-Stücken arbeiten, so daß die Telszer Bewaffnungen nachmals fast alle ordentlich uniformirt und fleißig eingeübt waren. Die Abwesenheit Russischer Truppen gab die erforderliche Zeit zur Organisirung, und die Nähe der Preußischen Gränze erleichterte den Ankauf von Pulver, Blei und andern Kriegsmitteln.

Sodann kam die Reihe an Schawle, wo Konstantin Herubowicz schon einen geheimen Verein gestiftet und sich mit dem Central-Ausschuß in Wilna verständigt hatte. Auf die Mahnung von Ezechiel Staniewicz, der bei der Nachricht von den Begebenheiten in Rossiene eiligst von Libau zurückgekehrt war, begaben sich am 28. (16.) März Herubowicz, Stanislaus Tyszkiewicz, Franz Szemiot und Adolf Przeciszewski mit ihren bewaffneten Haufen dahin und vollbrachten auch dort die Revolution. Noch ehe sie ankamen, hatte der Gerichts-Beisitzer Mackiewicz einem Transport von 280 Soldaten-Flinten, welche die Regierung nach Mitau schickte, mit einigen Reitern nachgesetzt, ihn bei Janiszki eingeholt und weggenommen. Gasztost eilte nach Beisagola und bemächtigte sich des dortigen Zeughauses. Alsofort begannen die Aushebungen und Rüstungen der Mannschaften auch hier. Der Kreis-Marschall Kowuacki wird an die Spitze der Regierung, Herubowicz als General an die der Truppen gestellt. Unter ihm befehligt Szemiot die Infanterie, der Unter-Fähnrich Grzymala die Reiterei.

Die 400 Husaren, die von Wilkomir unter dem Rittmeister Klugen gegen Samogitien abgeschickt worden, waren in zwei Abtheilungen über Kieydany gegen Eiragola vorgegangen, als einige geflüchtete Offiziere vom

Windau-Kanal ihren Anführer von dem ausgebrochenen allgemeinen Aufstande unterrichteten. Dieſer zog ſich hierauf nach Kieydany zurück, wurde aber hier von einigen Tauſend Aufrührern angegriffen, und mußte ſich mit den Waffen in der Hand den Rückweg nach Wilna öffnen.

Als die erſten Nachrichten von dem Aufſtande in Roſſiene nach Kowno kamen, beſchloß man dort, ihn alſobald durch raſches Eingreifen zu dämpfen. Zu dieſem Ende ſetzte ſich der Oberſt Bartholomei, der mit der Pionier-Schwadron der Garde die zurückgebliebenen Pontons in Kowno erwartete, am 28. (16.) März mit ſeiner Schwadron und 4 Kompagnien Infanterie, zuſammen mit 1200 Mann*) und 4 Kanonen gegen die Aufgeſtandenen in Bewegung. An demſelben Tage war Ezechiel Staniewicz in Roſſiene eingetroffen und wegen ſeines Anſehens und Thateifers ſtatt Kalinowski's, der zurücktrat und nur den Befehl über die Reiterei erhielt, zum Ober-Anführer gewählt worden. Er ſammelte ſogleich eine anſehnliche Macht von einigen Tauſend Mann, worunter 800 mit Flinten Bewaffnete, und zieht dem Oberſten, der über Sreduicki anrückt, nach Eiragola entgegen; allein hier von demſelben am 30. (18.) März angegriffen, wird ſein Haufen völlig geſchlagen**); voll Verzweiflung rettet er ſich ſelber nur mit 15 Reitern. Kalinowski mit einer andern Abtheilung war ihm auf dem Fuße gefolgt und begegnet den Flüchtigen unweit Roſſiene. Sie beſchließen ſogleich, dieſen Ort zu räumen, aber die Zufuhren dahin von allen Seiten abzuſchneiden. Bevor ſie abziehen, laſſen ſie den Ruſſen zum Hohne den dortigen Poſt-Expeditor Grigorzewski, einen Vater von mehreren Kindern, beim Eingange in die Stadt aufhängen, unter dem allzeit fertigen Vorwande: „er ſei ein Spion", wofür damals jeder Ruſſe galt, der ſeine Pflicht that***). Kalinowski geht mit der Reiterei nach Georgenburg, um ſich mit Strawinski und Urbanowicz zu vereinigen; Rymkiewicz mit dem Fußvolk nach Niemokszty und Wydukle und Staniewicz nach Cytowiani, um von Schawle her Hülfstruppen an ſich zu ziehen.

Die von Telsze ſetzte indeß ihre Angriffe längs der Preußiſchen Gränze

*) Er führte: die von ihm befehligte berittene
Pionier-Schwadron der Garde . . . . . 335 Mann
zwei Kompagnien des Grenadier-Regiments König von Preußen 420 „
zwei Kompagnien des neunten Jäger-Regiments . . . . . 380 „
eine halbe Sottnä (Hundert) Koſaken . . . . . 60 „
Zuſammen 1195 Mann.

**) Wie Herr Spazier meint, bloß deßwegen: „weil der Wiederhall der Kanonen ſo furchtbar von den Höhen zurückgedröhnt habe und die Bauern zu nüchtern ins Gefecht geführt worden ſeien!" (II. 179. N. A.)

***) Wir brauchen dem verſtändigen Leſer nicht erſt zu verſichern, daß alle jene Hiſtörchen von Bauern, die der Oberſt Bartholomei in die brennenden Häuſer hätte treiben und verbrennen laſſen (wie in Spazier und Konſorten zu leſen), nichts weiter als Märchen ſind, von den Aufrührern erſonnen, um ihre eigenen Unthaten zu beſchönigen.

fort; überall wurden die schwachen Mannschaften der Zoll-Soldaten, Gränz-Reiter und Kosaken mit den Russischen Behörden über die Gränze getrieben; wo einige zurückzubleiben wagten, fielen sie als Opfer der zügellosen Insurgenten-Banden, wie z. B. der Zoll-Aufseher in Garsden. Hauptsächlich waren ihre Angriffe auf Polangen gerichtet, als den einzigen Ort Litauens, durch welchen sie sich eine See-Verbindung öffnen konnten, und vermittelst dieser erwarteten sie von ihren auswärtigen Freunden und Begünstigern ansehnliche Unterstützung; hier ward fast täglich gekämpft. Anfangs waren nur wenige Gränz-Reiter unter dem wackern Hauptmann Buschen dort vorhanden, die sich vor der Uebermacht nach Preußen ziehen mußten. Nachdem sie sich aber daselbst mit Schießbedarf versehen, kehrten sie nach Polangen zurück und behaupteten tapfer diesen Ort gegen die wiederholten Anfälle der Aufrührer. Diese, in der Umgegend herumschwärmend, machten die große Straße von Rußland nach Preußen so unsicher, daß Kouriere und Posten eine Zeitlang zu Wasser von Libau nach Memel geschafft werden mußten. Es gelang ihnen sogar bei einem am 5. April (24. März) mit größern Streitkräften unter Jagiellowiez unternommenen Angriff, sich Polangens zu bemächtigen, aber nur auf kurze Zeit, indem sie gleich darauf wieder vertrieben wurden. Bei diesen wiederholten Gefechten gingen ein Theil von Polangen und die umliegenden Ortschaften in Feuer auf.

Kur- und Livland waren in dem Augenblick fast von Truppen entblößt und die Gefahr für diese Provinzen nicht gering: es befanden sich dort nur 6 Bataillone Regimentsstämme der 4ten Infanterie-Division, kaum 2500 Mann stark, wovon 4 in Riga und 2 in Dünaburg*). Doch der Patriotismus ihrer Bürger gewährte eine sichere Stütze. Kaum wurden jene Vorfälle bekannt, so bewaffneten sich der Adel in Kurland, die Bürgerschaften von Mitau und Libau, und die schwarzen Häupter in Riga (eine aus der Kaufmannschaft zusammengesetzte militairische Korporation) für die angeblich so unbeliebte Regierung. In wenigen Tagen brachte der Oberforstmeister von Manteufel, der sich schon im Kriege von 1812 durch seinen Patriotismus ausgezeichnet, aus Waldwächtern, Jägerburschen und Arbeitern vom

*) Diese zusammengezogene Brigade der vierten Division enthielt damals folgende Regiments-Stämme:

Regiment Newa . .	1	Bataillon	=	46	Offiz.	21	Musik.	281 Unteroffiz. u. Gem.
„ Sophia .	1	„	=	30	„	36	„	249 „
„ Narva. .	1	„	=	18	„	25	„	332 „
„ Kaper . .	1	„	=	35	„	21	„	214 „
siebente Jäger-Regt.	1	„	=	36	„	42	„	507 „
achte Jäger-Regt. .	1	„	=	33	„	34	„	502 „
	6	Bataillone	=	198	Offiz.	179	Musik.	2085 Unteroffiz. u. Gem.
								2462 Mann.

Windau-Kanal, gegen 500 Mann zusammen, womit er zur Deckung der Kurischen Gränze bei Groß-Essern eine Stellung nahm; und um selbige auch gegen Polangen hin zu sichern, sandte der Kriegsgouverneur von Riga, Baron Pahlen, 350 Mann nach dem wichtigen Punkt Ober-Bartau; alle Gränzjäger und Försterburschen, über die man verfügen konnte, sollten dazu stoßen. Das offene Mitau erhielt 1 Bataillon mit 2 Kanonen Besatzung, um es gegen einen Handstreich zu sichern; und bei Eckau wurden zur Beobachtung der Wege aus dem Szawler und Upitaer Kreis 200 Mann aufgestellt.

Denn fast zu gleicher Zeit wie in Szawle war der Aufstand auch in dem Kreise von Upita oder Poniewiesh ausgebrochen. Hier war die Seele desselben Kasimir Truskowski, ein übelberüchtigter, mit allen seinen Nachbarn in Hader und Zwist lebender Edelmann, der, ein Betrauter des Wilnaer Central-Ausschusses, die Revolution im Stillen vorbereitet und große Waffen-Vorräthe auf seinem Gute zusammengebracht hatte. Am 28. (16.) März begab er sich in Begleitung Anton Przeciszewski's nach Poniewiesh und fordert den dortigen Kreis-Marschall Grafen Zaluski auf, sich an die Spitze des Aufstandes zu stellen. Zaluski, ein Mann von mildem Charakter, kürzlich verheirathet und in glücklichen Familien-Verhältnissen lebend, überdieß von seiner Regierung geehrt und hervorgezogen, entschloß sich nur nach einem schweren Kampf dazu. Am folgenden Tage zogen Truskowski und Przeciszewski mit ihren Abtheilungen unter Glockengeläut in die Stadt; die Russischen Beamten wurden verhaftet, das Zeughaus, Lazareth, alle Niederlagen und Kassen der Krone mit Beschlag belegt und die schwache Garnison von 60 Invaliden ohne Widerstand entwaffnet.

Nach Unterschreibung der Konföderations-Akte wird die Regierung einem immerwährenden Rathe von fünf Mitgliedern, Zaluski an der Spitze, übertragen; die Organisation der Streitkräfte einer Kommission von dreien, bestehend aus Kasimir Truskowski, Anton Przeciszewski, ehemaligem Adels-Marschall, und Leon Potocki, Sohn des in Warschau getödteten Generals, der, zufällig bei seinen Anverwandten zum Besuch, verleitet ward, für eine Sache zu kämpfen, deren erstes blutiges Opfer sein Vater gewesen war. Przeciszewski ward Oberanführer der Fußmacht, Potocki der Reiterei. Innerhalb zweier Wochen brachte man in diesem Kreise 8000 Mann unter die Waffen, worunter 2000 mit Flinten bewehrte und 300 Reiter. Nächst den oben Genannten waren die thätigsten Beförderer des Aufruhrs Joseph Straszewicz, Korabiewicz, Kordzikowski und andere.

Aus dem Wilkomirer Kreise langte Medard Koneza an, mit der Klage, daß die dort stehenden Husaren-Reserven dem Ausbruch des Aufstandes hinderlich wären; man beschloß demnach die schnell versammelte Macht unter dem gewesenen Hauptmann Franz Billewicz und unter Przeciszewski jenem benach-

barten Kreiſe zu Hülfe zu ſchicken. Am 8. April (27. März) ſetzten ſich dieſe mit 500 Schützen, 1600 Senſenträgern und 100 Reitern von Poniewieſh in Bewegung. Im nördlichen Theile des Wilkomirer Kreiſes, in Duſiaty und Onikszty, war der Aufſtand inzwiſchen zum Ausbruch gekommen. An letzterm Orte waren es Koncza, Ferdinand Grotkowski und Michael Liſiecki, die ihn begannen, und mit ihrem zuſammengebrachten Haufen die Straße von Wilkomir nach Dünaburg beſetzten. In Duſiaty war es Cäſar Plater und ſeine Muhme Emilie Plater, die eine Europäiſche Berühmtheit erlangt hat. Cäſar Plater hatte ſich im Auslande befunden, als die Kunde von den Warſchauer Ereigniſſen ihn zur augenblicklichen Umkehr nach Litauen bewog. Hier zeigte er ſich ſofort eifrig für die Sache der Revolution, traf im Stillen Vorbereitungen, ſchaffte Waffen und Schieß-Vorräthe an, und als das Zeichen gegeben ward, bewaffnete er ſeine Bauern in Duſiaty. Emilie Plater, im Gegenſatz ihres reichen Vetters ſehr arm, und nur von den Wohlthaten einer Tante, die ſie zu ſich genommen, lebend, zeigte ſich nicht weniger thätig. Von glühender Seele, hatte ſie ſchon von Kindheit an mehr Neigung für männliche Beſchäftigungen als für weibliche gehegt, war lieber zu Pferde auf Jagden als zu Hauſe hinter dem Stickrahmen, und wußte mit Gewehr und Piſtolen beſſer als mit der Nadel umzugehen, ja ſie nahm ſogar einigen Unterricht in der Kriegswiſſenſchaft. Bei dieſen Eigenſchaften, bei ihrem Fanatismus für eine Vergangenheit, die längſt dahin gewichen und wie alles Vergangene, nicht mehr zurückzubringen war, konnte ſie die Revolutionskunde nichts anders als mit Begeiſterung vernehmen, und bereitete ſofort in Gemeinſchaft mit ihrem Vetter den Ausbruch in dieſen Gegenden vor. Als der Augenblick gekommen, verließ ſie in männlicher Tracht heimlich die Wohnung ihrer Tante, und von einigen jungen Leuten der Nachbarſchaft umgeben, pflanzte ſie die Polniſche Fahne bei einer Kirche auf und rief das feierlich verſammelte Landvolk unter die Waffen. Mit dem alſo zuſammengebrachten Haufen ſchloß ſie ſich an ihren Vetter *). In Kurzem wuchs die

*) Die Nachrichten, die man in Litauen über dieſes Frauenzimmer einzieht, ſind äußerſt widerſprechend: Lob oder Tadel, je nach dem Erzählenden, treten ſchroff einander gegenüber. Sie war nichts weniger wie ſchön, groß und ſtark gewachſen, von dunkelrothem Haar und männlichem Anſehen, damals über zwanzig Jahr alt. Den enthuſiaſtiſchen Erwartungen ihrer Landsleute entſprach ſie wenig, wie Unparteiiſche verſichern, zeigte nicht viel Muth, und ward durch ihre Gegenwart mehr läſtig als nützlich, indem man ſtets genöthigt war, über ihre Erhaltung zu wachen. Es wird in Litauen erzählt, wir wiſſen nicht mit wie viel Wahrheit: ſie wäre einmal gefangen worden, aber auf die Anfrage in Petersburg, „was mit ihr anzufangen?“ habe der hochſinnige Monarch befohlen, „ſie frei zu laſſen, indem man mit Weibern keinen Krieg führe.“ — Sie ſchloß ſich wieder an die Aufrührer und ſtarb bald darauf bei der Flucht über die Gränze, in Folge der erduldeten Beſchwerden und Anſtrengungen.

Zahl der Inſurgenten hier auf 2000, womit ſie im Verein mit denen von Oniksty den Hauptort des Kreiſes, Wilkomir, zu befreien unternahmen.

Hier ſtand noch der General-Lieutenant Beſobraſow, Chef der erſten Huſaren-Diviſion, mit dem Depot derſelben; ein alter würdiger Krieger, der die Feldzüge unter Katharina wie unter Alexander mitgemacht, unter Suworow wie unter Barklai gefochten hatte. Seiner Jahre und Kränklichkeit wegen hatte ihm der Feldmarſchall die Beſchwerden eines Winter-Feldzugs erſparen wollen, und ſeine Diviſion dem Fürſten Lopuchin übergeben. Er blieb dagegen mit den Stämmen von vier Reſerve-Schwadronen, 240 Pferde ſtark, zurück, um 800 Litauiſche Rekruten, ſo wie 200 junge Polniſche Edelleute, die ſich in den letzten Monaten zum Dienſt gedrängt, einzuüben; viele derſelben gingen jetzt mit Waffen und voller Ausrüſtung zu den Aufrührern über. Da Beſobraſow auf des Militair-Gouverneurs Chrapowizki Verlangen einen Theil ſeiner Mannſchaft gegen Telsze hatte ſchicken müſſen, ſo blieben ihm im Augenblick der allgemeinen Gährung nur wenig unſichere Leute in Wilkomir übrig. Kaum waren auf ſeine deshalb gemachte Vorſtellung die nach Telsze entſandten Huſaren zurückgerufen worden, als der Aufſtand auch im Wilkomirſchen und Wilnaſchen ausbrach. Rundum von Inſurgenten-Banden in dem offnen Ort umgeben, ließ er den Gouverneur um Verſtärkung und vorzüglich um zwei Kanonen bitten, da er ſich ſonſt bei der Unzuverläſſigkeit ſeiner Leute ſchwerlich gegen die zahlreichen und gut bewaffneten Scharfſchützen der Aufrührer, aus Hofsjägern gebildet, würde halten können. Chrapowizki antwortete: „wenn er ſich bis zur Ankunft des Generals Schirmann, der in ſechs bis ſieben Tagen von Dünaburg dort eintreffen müßte, nicht zu halten getraue, ſo ſollte er mit ſeinem ganzen Depot nach Wilna kommen, indem man ihm keine Hülfe und noch weniger Geſchütz zuſchicken könne." Da alle Poſtverbindung durch die Inſurgenten unterbrochen war, ſo ward dieſe Antwort mit einem Bezirks-Kapitain, Namens Krukowski, nach Wilkomir abgefertigt.

Kaum hatte Krukowski den halben Weg zurückgelegt, als er von einer zahlreichen Inſurgenten Bande angefallen, beraubt und als ſogenannter Spion und Verräther übel mit Säbelhieben und Lanzenſtichen zugerichtet wurde. Hippolith Labanowski, ſeit vielen Jahren Geſchäftsträger des reichen Edelmanns Gorski, kam in dieſem Augenblick mit einem zahlreichen bewaffneten Gefolg herangeſprengt, und bemerkend, daß Krukowski noch Lebenszeichen von ſich gab, ließ er dieſes Schlachtopfer treuer Pflichterfüllung an einem zunächſt ſtehenden Baume aufhängen. Als man aus der aufgefangenen Depeſche erſah, in welcher Verlegenheit ſich General Beſobraſow befand, jubelte man laut und beſchloß ihm eine Falle zu legen; zu dieſem Ende ließ man ihm unter der Hand den Inhalt der Depeſche ſo wie das Schickſal des Ueberbringers an-

zeigen. Er entſchloß ſich darauf, ſogleich nach Wilna aufzubrechen. Am 4. April (23. März) trat er ſeinen Marſch dahin an, nachdem er vieles, was er nicht mitnehmen konnte, wie Säbel, Gewehre, Sättel ꝛc. in die bei Wilkomir fließende Swienta hatte verſenken laſſen. Der Vice-Gouverneur von Wilna Liſtowski, mit einer anſehnlichen Kron-Summe, ſo wie einige andere Beamte zogen mit ihm. Als der Zug bei dem vier Meilen von Wilkomir entlegenen Fluß Szirwynta, der zur Frühlingszeit ſehr anſchwillt und reißend wird, anlangte, fand man die ziemlich lange Brücke deſſelben abgedeckt und am jenſeitigen erhöhten Ufer einen großen Haufen bewaffneter Bauern und unter ihnen 60 Edelleute und Hofjäger mit Jagdbüchſen, die durch ihr Feuer den Uebergang verwehrten. Vertreiben konnte man ſie nicht wohl, da man keine Kanonen hatte, und die kurzen Karabiner der Huſaren die Gegner nicht erreichten. Zwar verſuchten einige brave Soldaten durch den Fluß zu ſetzen, fielen aber als Opfer ihrer Kühnheit. Während dieſes Geplänkels erkannte der Vice-Gouverneur Liſtowski den ihm befreundeten Labanowski, lud ihn ans Ufer und unterhandelte von der andern Seite mit ihm. Da der letztere die Sache ſcherzend behandelte und ausweichende Antworten gab, ſo trat der General Beſobraſow herzu und erklärte mit männlichem Ernſt, „wenn man ihn nicht hinüberlaſſe, ſo würde er ohne Verzug umkehren und das am Wege befindliche Gut Labanowski's ſo wie die umliegenden Dörfer in Aſche legen.“ Labanowski, der ſeine Beſitzung kürzlich verkauft, aber noch 20,000 Rubel darauf zu erhalten hatte, fürchtete um dieſe Summe zu kommen und erklärte daher nach einigem Zaudern: „er wolle, ehe er Antwort gäbe, zuvor mit den Seinen Rückſprache nehmen.“

Nach einigem Berathſchlagen mit den andern Anführern, wie Labanowski's Gut und die umliegenden Dörfer zu retten ſeien, glaubten ſie folgenden Ausweg gefunden zu haben. Man wollte eine freundliche Miene annehmen und den General herüberlaſſen, ſodann aber die Brücke wieder abwerfen und am folgenden Tage bei einer ähnlichen Poſition am Muſza-Flüßchen, den Ruſſen abermals den Uebergang verwehren und ſo die zwiſchen zwei Flüſſen Eingeſchloſſenen zur Streckung der Waffen nöthigen, indem man wußte, daß ſie nur für drei Tage Lebensmittel mit ſich führten. So wurde die Brücke mit den verſteckten Planken wieder bedeckt und die Ruſſen bewerkſtelligten ihren Uebergang. Aber kaum waren ſie eine Strecke entfernt, ſo ward die Brücke ſchnell wieder abgeriſſen.

Labanowski zeigte ſich ſchmeichelnd und freundlich, doch folgten ſeine Schützen und Bauern den Ruſſen bis zu dem Gorski gehörigen Gute Podſzyrwenty. Der Gouvernements-Marſchall Gorski wohnte zwar gewöhnlich auf demſelben, hielt ſich aber in dieſem Augenblick entfernt, und Labanowski vertrat deſſen Stelle. Er ließ den General und ſeine Begleiter voll ſcheinbarer

Ergebenheit zum Abendeſſen einladen, während ſeine Leute den Ruſſiſchen Huſaren gegenüber am Walde eine drohende Stellung nahmen. Dies erweckte den Verdacht des Generals und er brachte die Nacht ſchlaflos und auf Ueberfall gefaßt im Bivouac bei den Seinen zu. Am andern Morgen früh verſchwand Labanowski's Mannſchaft und bald darauf er ſelbſt; der General ließ ihn überall ſuchen aber vergebens. Endlich fand man ihn in einer Scheune, bis über die Ohren im Heu verſteckt, aber in voller Uniform und mit allen ſeinen Waffen angethan. Beſchämt und verlegen, entſchuldigte er ſich, er habe ſich nur ſeiner Leute wegen verborgen, und ſetzte als gewandter Weltmann ſcherzend hinzu: „er freue ſich, daß keiner von ihnen ſeine Tapferkeit im Heu habe bewundern können, da er ſie ſchon alle mit Tages-Anbruch fortgeſchickt." Aber Beſobraſow traute ſeinen Worten nicht, und verlangte, er ſollte ihn bis zur Brücke der Muſza begleiten. Ungern that er es und ſuchte vergebens unterwegs zu entſchlüpfen; die Huſaren hatten ein zu wachſames Auge auf ihn. Als ſie hierauf an ein Gorskiſches Dorf gelangten, ſo wurden ſie aus den Fenſtern und von den Dächern mit Flintenfeuer empfangen. Labanowski lehnte auf die Vorwürfe des Generals die Schuld von ſich ab, und verlangte, man ſolle ihn nur ins Dorf laſſen. Doch der General, der ſeine Abſicht durchſchaute, verſagte es ihm, ließ das Dorf umgehen und einige Häuſer anzünden. Alſobald liefen die Aufrührer davon und verſteckten ſich im Walde; drei Edelleute aber ritten keck an Labanowski heran, nannten ihn einen Verräther und verſprachen ihm nächſtens den Galgen. Labanowski, bei dem der Unmuth einen Ausweg ſuchte, wußte ſich länger nicht zu halten, ergriff eine Piſtole und ſchoß dem Keckſten eine Kugel durch den Kopf. Die andern beiden ſprengten eilends davon und Labanowski geſtand nun in ſeiner Erbitterung: „daß ſeine ganze Mannſchaft bei der Brücke an der Muſza die Ruſſen erwarte." Er hatte mit den Seinen unwiderruflich gebrochen, überlieferte ſeine Waffen, und um ſich ein Verdienſt um den General zu erwerben, zeigte er ihm an, daß eine Meile oberhalb jener Brücke eine andere über die Muſza führe, und rieth ſolche ſchleunigſt zu beſetzen. Der General ließ es ſofort durch einige 30 Huſaren thun, und überzeugte ſich durch eine vorgeſchickte Streifwache, daß vor ihm die Brücke über die Muſza wirklich abgebrochen und der Feind auf der andern Seite verſammelt ſei. Er ſchlug hierauf den Weg links über Iſabellin ein, paſſirte dort ungehindert den Fluß und langte am andern Tage in Wilna an.

Nur das Etappen-Kommando von Wilkomir, das von einem Polniſch-Geſinnten angeführt und ſchwer beladen war, blieb bei den ſchlechten Wegen zurück und wurde noch an demſelben Abend von Labanowski's Leuten geplündert; auch gingen während des Rückzugs einige bei den Huſaren eingeſtellte Edelleute und Rekruten zu den Aufrührern über.

Die Verschwornen in Wilna, sogleich von allem unterrichtet, waren ergrimmt über Labanowski's Gefangennehmung und die Vereitelung ihres Plans gegen Besobrasow. Um den erstern zu befreien, beschlossen sie einen Auflauf in der Stadt zu erregen; und als nun einige Husaren Besobrasows, von den Frühlingswegen und Bivouacs mit Schmutz und Koth bedeckt erschienen, verbreiteten sie: „die große Russische Armee sei in vollem Rückzug vor den Polen; ihre Trümmer wären im Begriff durchzuziehen und würden alle Fuhrwerke zur eiligen Flucht in Beschlag nehmen." Alsofort erhob sich Tumult und dumpfes Geschrei: „zu den Waffen!" alle Fuhrwerke jagten davon, der Pöbel rottete sich auf den Straßen zusammen und die friedlichen Einwohner verrammelten Thüren und Thore. Bald näherte sich das Getümmel der Wohnung des Kriegs-Gouverneurs in der Schloßstraße*). Dieser befahl dem im Hofe seiner Wohnung stets bereitstehenden Bataillon auf die Straße vorzurücken, und drohend maßen sich eine Weile Volk und Truppen mit den Blicken, als er selber zum Volke hinaustrat und fragte: „was es wolle? was jener Andrang zu bedeuten habe?" Niemand antwortete; niemand schien die Ursache des Tumults zu kennen. Darauf befahl er, jedermann sollte ohne Aufenthalt nach Hause gehen. Zwei aufgepflanzte Kanonen, brennende Lunten daneben und die schlagfertig stehenden Soldaten gaben seinen Worten den gehörigen Nachdruck; nach einigem Zögern stob der Pöbel auseinander, und, als ob nichts geschehen sei, öffneten sich die Hausthüren und kehrte die Ruhe wieder.

Gleich darauf rückte Besobrasow, am 7. April (26. März), mit seinem Gefangenen ein. Bei der Untersuchung fand man bei demselben die mit Krukowski geschickte Original-Depesche, ein Päckchen mit verschiedenen Schuldverschreibungen, 30,000 Rbl. an Werth, 500 Dukaten in Rollen und 2 goldene Uhren, wovon eine dem ermordeten Krukowski gehört hatte. Alles dieses wurde dem Gouverneur übergeben, der sofort ein Kriegsgericht über ihn niedersetzte. Labanowski gestand alles, nur entschuldigte er sich, daß man ihn durch Gewalt und Drohungen gezwungen habe; nennen wollte er niemand. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn, als einen mit den Waffen in der Hand ergriffenen Rebellen, zum Tode; und obwohl sich mehre Russen und vornämlich Besobrasow eifrig für ihn verwandten, so bestand der Gouverneur, damals durch die Geschichte von Kudrewicz erbittert, und um ein abschreckendes Beispiel zu geben, darauf, daß die Gerechtigkeit ihren Lauf habe. Am folgenden Morgen, den 9. April (28. März) in aller Frühe wurde der Unglückliche in der Vorstadt Snipischki erschossen. Vor seinem Tode gestand er dem Kommandanten, er habe auf seinem Gute 8000 Dukaten, welche theils dem Marschall Gorski,

*) Er wohnte damals bei dem Rektor Pelikan im Universitäts-Gebäude.

theils dem Grafen Morikoni gehörten, vergraben und bezeichnete die Stelle genau. Auf die Anzeige davon ließ der Gouverneur eine Nachſuchung anſtellen; man fand das Geld und händigte es mit gewiſſenhafter Treue den Eigenthümern aus. Der Tag ſeines Todes war ein Tag der Trauer für die Patrioten in Wilna, die Männer knirſchten Rache, die Frauen drohten den „Moskowitern" Vertilgung mit Stumpf und Stiel; was ſie übrigens nicht hinderte, ihre Liebeshändel mit denſelben fortzuſetzen, um Neuigkeiten und Geheimniſſe zu Nutz und Frommen ihrer Partei zu erhaſchen.

Tags vorher hatten einige andere Verſchwörer daſſelbe Schickſal wie Labanowski erlitten. Es waren Kudrewicz und ſeine Genoſſen. Jener, ein Samogitier, hatte ſich wie ſo viele andere ſeiner Landsleute, in den letzten Monaten des Jahrs 1830 zum Dienſt gedrängt, und war ſchon zum Fähnrich beim Alt-Ingermannländiſchen Regiment befördert worden. Als dieſes im Dezember Wilna verließ, meldete er und drei andere Junker, Wyſocki, Rutecki und Lenkiewicz ſich krank und blieben zurück. Aus beſonderer Rückſicht im kliniſchen Inſtitut aufgenommen, knüpfte Kudrewicz mit den jungen Medizinern der Univerſität Bekanntſchaft an, und da er hier von nichts als Verſchwörungs-Plänen hörte, ſo faßte ſein ſpekulativer Geiſt ähnliche Entwürfe. Er nahm eine wichtige, verſchloſſene Miene an, vertraute einigen ſeiner Bekannten ſeine „ausgebreiteten Verbindungen", ſeine „großen Mittel" und den „unfehlbaren Erfolg" der von ihm unternommenen Sache, und bethörte dadurch einige beſchränkte Köpfe, die, einmal zum Aufruhr geneigt, jede Gelegenheit dazu ergriffen *).

Als ſchlauer Intrigant wollte er ſich jedoch für jeden Fall ſicher ſtellen, und meldete ſich daher, mit Erlaubniß ſeiner nächſten Spießgeſellen, beim Kriegs-Gouverneur, um demſelben eine willkührlich erdachte Verſchwörung anzuzeigen, wobei er, um ſich das Vertrauen des Gouverneurs zu erwerben, ihm mehre der in Warſchau gedruckten aufrühreriſchen Proklamationen und Schmähſchriften, womit Litauen überſchwemmt ward, vorlegte und einige verdächtige Perſonen angab. Chrapowizki, bisher nicht getäuſcht und daher weniger argwöhniſch wie ſpäter, hörte ihn an, und als Kudrewicz erklärte, um jener Verſchwörung genauer nachzuſpüren, bedürfe er einiger Geldmittel,

*) Von dem „ſchwarz ausgeſchlagenen Saal", den „Todtenköpfen", den „übers Kreuz gelegten Schwertern" und den andern beſondern Umſtänden, die Hr. Spazier über dieſe Verſchwörung beibringt, hat niemand in Wilna etwas gehört. Eben ſo unbegründet iſt ſeine Verläumdung gegen den Senator Nowoſilzow. Dieſer hatte Wilna ſchon im Januar 1831 verlaſſen, um nach Slonim zu gehen, wo er ſo lange blieb, bis Chlapowski's Kreuzzug im Mai ihn von da vertrieb. Er kehrte auf einige Tage nach Wilna zurück und reiſete dann insgeheim nach Petersburg ab, glücklich den zahlreichen Banden entgehend, die ihm nach dem Leben trachteten. Aber die Aufrührer hatten gewiſſe Zielſcheiben ihres Haſſes, auf welche ſie ſyſtematiſch alle nur möglichen Verläumdungen häuften; und unter dieſe gehörte der Senator Nowoſilzow.

händigte er ihm 30 Dukaten ein. Kudrewicz verſprach dafür innerhalb acht Tagen die Vornehmſten der Verſchwornen, die ſich nicht in der Stadt, ſondern auf ihren Gütern und in den benachbarten Wäldern aufhielten, von wo ſie vermittelſt Geiſtlicher und Frauen die Verbindung mit denen in der Stadt unterhielten, namhaft zu machen. Er erhielt nun noch einen offenen Befehl an alle Civil- und Militair-Behörden, ihn überall frei durchzulaſſen und im Nothfall auch mit militairiſcher Hülfe zu unterſtützen. Da es dem Gouverneur gänzlich an zuverläſſigen Kundſchaftern gebrach, ſo kam ihm der Antrag des Kudrewicz um ſo gelegener, und er ſetzte weiter kein Mißtrauen in ihn. Seine Lage war ſchwierig. Die Verbindungen waren auf den meiſten Straßen abgeſchnitten, und an Reitern, um Erkundigungen in der Umgegend anzuſtellen, hatte er den größten Mangel, da ihm nur 80 Koſaken und 24 Gendarmen zu Gebot ſtanden, die kaum für die Sicherheit der Stadt zureichten; endlich konnte er ſich auf die meiſten Civil- und Polizei-Beamten, faſt lauter Polen, wenig verlaſſen, indem ſeine Befehle den Verſchwornen früher bekannt als vollzogen wurden. So ſchien alles Kudrewicz ſchlauen Plan zu begünſtigen, doch verdarb er ſeine Sache wieder, indem er nun anfing, gegen ſeine nächſten Gefährten, die drei Junker, die früher ihr letztes mit ihm getheilt, den Vornehmen zu ſpielen, ihnen allen Antheil an dem erhaltenen Gelde abzuſchlagen, und ſelbſt eine geheimnißvolle Miene gegen ſie anzunehmen. Dieſe dadurch aufgebracht und befürchtend, daß ſie am Ende das Opfer ſeiner Schlauheit werden könnten; vielleicht auch in der Hoffnung, wenn Kudrewicz für ſeine Schein-Verſchwörung ſo viel erhalten, für die Anzeige einer wirklichen noch mehr zu bekommen: beſchloſſen nach unter ſich gehaltener Berathung, den Kriegsgouverneur über die Anſchläge des Kudrewicz zu unterrichten. Sie führten ihren Entſchluß aus und erklärten vor dem Gouverneur: „Kudrewicz habe ihnen vertraut, er ſtünde an der Spitze einer Verſchwörung in Wilna, zu welcher mehre bedeutende Perſonen und an 3000 andere gehörten, daß alles vorbereitet ſei und an einem beſtimmten Tage, den 3. April, die Lärmtrommel gerührt, die Einwohner aufgerufen und die Ruſſen auf ihren Poſten, vornämlich beim Arſenal, überfallen und entwaffnet werden ſollten."

Kudrewicz ward zum Gouverneur berufen, fand die drei Junker vor und ahnete ſogleich was vorgefallen; ihnen entgegengeſetzt, bekannte er alles. Auf ſeine Angabe wurden als in die Verſchwörung Eingeweihte noch ein abgedankter Lieutenant der Polniſchen Armee, Boczynski, ein Unteroffizier Przewlocki, ein Student Finka-Zawisza, ein Frauen-Schneider Sorokiewicz und zwei Trinitarier-Mönche eingezogen; viele andere ſonſt noch bezeichnete hatten ſich gleich auf die Kunde ſeiner Verhaftung geflüchtet. Jene läugneten ihre Theilnahme nicht, zeigten Trotz und Keckheit; nur der Schneider jammerte um ſeine zahlreiche Familie. Sämmtlich zum Tode verurtheilt, erlitten ſie denſelben

ſtandhaft, zum Theil unter Ausſtoßung von Drohungen. Wilna aber ward vor namenloſem Elend bewahrt, denn ſchon waren viele Häuſer theils mit ſchwarzer theils mit rother Kreide bezeichnet, wo beim Ausbruch des Aufſtandes entweder bloß geplündert oder auch gemordet werden ſollte*).

Nach Beſobraſows Abzug ward Joſeph Straszewicz, ein thätiger Beförderer des Aufſtandes im Poniewieſher Kreiſe, nach Wilkomir geſandt, um auch dort einen Konföderations-Akt unterzeichnen zu laſſen und eine revolutionaire Regierung einzuſetzen. Hier wie an den meiſten andern Orten ward der Adels-Marſchall (Benedikt Pietkiewicz) an die Spitze derſelben geſtellt; General-Sekretair ward Michel Pietkiewicz, der den Aufſtand nachmals beſchrieben hat. Zum Ober-Anführer der bewaffneten Macht wählte man Medard Koncza, unter ihm befehligten Adam Kolysko und Alexander Iſenſzmit, ehemaliger Ruſſiſcher Hauptmann. Die Aushebungen und Rüſtungen wurden nun auch hier eifrigſt betrieben.

Auf die erſte Anzeige von jenen in Litauen ausgebrochenen Unruhen, deren volle Ausdehnung man nicht gleich überſah, hatte der Feldmarſchall aus ſeinem Hauptquartier zu Owrnia am 7. April (26. März) folgende Anordnungen getroffen: Das Garde-Korps ſollte ſich auf die Vertheidigung des Narew-Stroms beſchränken, und hinter ſich einige Truppen zur Dämpfung des Aufſtandes ins Auguſtowſche abſchicken, welche Wojewodſchaft der beſondern Obhut des Großfürſten Michael anempfohlen wurde. Die zweite Brigade der fünften Diviſion, die General-Major Malinowski durch das Auguſtowſche zur Armee führte, ſollte ſofort nach Kowno umkehren, ſich mit den dort befindlichen Truppen unter Oberſt Bartholomei vereinigen und gegen die Litauiſchen Inſurgenten operiren. Endlich ſollte General-Lieutenant Fürſt Chilkow mit der erſten Ulanen-Diviſion von Nur, wo er angekommen war, in Gewaltmärſchen nach Samogitien eilen, und zwar mit der einen Brigade durchs Auguſtowſche, mit der andern über Bialyſtok, Grodno, Merecz und Olitta. Die zur Unterdrückung des Aufſtandes im Wilnaſchen Gouvernement beſtimmten Truppen waren demnach die erſte Ulanen-Diviſion unter Fürſt Chilkow (3500 Pferde), und die fünfte Infanterie-Diviſion unter General Sulima (10,000 Mann), von

*) Ja es war ſogar von einer Vergiftung der Ruſſiſchen Truppen unter den Verſchworenen die Rede geweſen, wie ſich der Verfaſſer aus den Unterſuchungs-Akten zu überzeugen Gelegenheit gehabt hat. Uebrigens hatte man ſchon im Kriege von 1794 Polniſcher Seits den Verſuch gemacht, Brunnen, aus welchen die Warſchau belagernde Preußiſche Armee ihr Waſſer ſchöpfte, zu vergiften. Man ſehe die nähern Umſtände darüber in: „der Polniſche Inſurrektions-Krieg im Jahre 1794 von einem Augenzeugen. Berlin 1797, S. 142 u. f. Die That ging hier wahrſcheinlich auch nur von einem Einzelnen oder Wenigen aus.

welcher die erste Brigade (die Regimenter Beloserſk und Olonetz) sich in Wilna befand, die zweite (die Regimenter Schlüſſelburg und Ladoga) unter Malinowski gegen Samogitien marſchirte, und die dritte (das neunte und zehnte Jäger-Regiment) verſchiedene Hauptpunkte des Landes, wie Grodno, Merecz, Kowno beſetzt hielt*). Dazu ſollte General Otroſchtſchenko mit der 3ten Brigade der 6ten Diviſion (dem 11ten und 12ten Jäger-Regiment) ſtoßen, und wurde deshalb von Nieswiſh, wo er, im Marſch zur Armee, angekommen war, auf Wilna gerichtet. Der General-Lieutenant Fürſt Chilkow ſollte über alle dieſe Truppen den Ober-Befehl übernehmen und über die aufrühreriſchen Edelleute kurzes Standrecht halten; die verführten Bauern ſollte er nach einer kleinen körperlichen Züchtigung entlaſſen.

Auf der Seite von Kurland wurden gleichfalls Gegen-Maßregeln genommen, dieſes Gouvernement in Kriegsſtand erklärt, und die in Rußland zerſtreuten Reſerve-Bataillone des erſten, zweiten und dritten Infanterie-Korps beordert, ſich theils gegen die Düna, theils gegen den Dniepr bei Mohilew in Bewegung zu ſetzen. Zu größerer Beſchleunigung ihres Marſches wurden ſie auf Bauerwagen von Etappe zu Etappe weiter geſchafft. Bis zur Ankunft jener Truppen ſollte die zuſammengezogene Brigade der vierten Diviſion unter General Schirmann von Mitau und Dünaburg aus die Operationen gegen die Rebellen anfangen.

Der revolutionaire Central-Verein in Wilna wirkte indeß im Stillen fort. Mit Unmuth hatte er jene übereilte Schild-Erhebung der Samogitier vernommen, indem er vorausſah, daß ſie eine größere Anzahl Ruſſiſcher Truppen ins Land ziehen und dadurch einen gleichzeitigen allgemeinen Aufſtand erſchweren würde. Um jedoch nicht zurückzubleiben, da der Anfang einmal gemacht war, ließ er die zunächſt um Wilna liegenden Kreiſe ebenfalls zur Ergreifung der Waffen auffordern, um mit deren äußerer Hülfe, durch einen Aufſtand von Innen Wilna den Ruſſen zu entreißen. Boten wurden an die Verſchworenen in den Kreiſen Kowno, Troki, Oszmiana geſchickt, damit ſie unverzüglich ſich erhöben und ſodann vereint gegen Wilna vorrückten. Alle gehorchen. In den erſten Tagen des Aprils erhebt ſich brauſend der Sturm rund um Litauens alte Hauptſtadt und bedroht ſie zunächſt mit ſeinem Wüthen. In wenigen Tagen iſt alles Land um Wilna inſurgirt. Man bewaffnet ſich mit Jagdgewehren, Senſen, Piken und mit Stöcken, an die man Meſſer heftet; die Kanzeln, die Markt-Plätze, die Straßen ertönen von aufrühreriſchen Predigten, wodurch das Volk zur Ergreifung der Waffen angefeuert wird; Frauen

*) Die fünfte, ſechſte und ſiebente Diviſion bildeten das zweite Korps von Graf Pahlen II. Die fünfte Diviſion blieb in Litauen, die ſechſte war auf dem Marſch nach Slonim und die ſiebente rückte gegen Breſt vor. (Eine Brigade derſelben focht, wie wir geſehen haben, bei Iganie.)

verpflichten ihre Männer und Söhne, Jungfrauen ihre Brüder und Geliebten. Moritz Prozor pflanzt seine Fahne im Kownoschen auf und bemächtigt sich der kleinen Stadt Janow; Ignaz Jeszman, Parczewski und Johann Giecewicz erheben sich dicht bei Wilna, in Szirwynt und Niemenczyn; Bortkiewicz und zwei Brüder Kublicki in Swienciany; Pruszak in Widzy; Matussewicz überfällt mit einigen hundert eilends zusammengerafften Leuten am 3. April (22. März) die vertheidigungslose Kreisstadt, Troki, öffnet die Gefängnisse, plündert die Kassen und bewaffnet seine Leute mit den vorgefundenen Gewehren; und der ehemalige Französische Oberst, Fürst Gabriel Oginski in demselben Kreise, schaart befreundete Edelleute und seine Bauern um sich, an Zahl bald mehr wie 2000. Von Wilna's Thürmen und Höhen konnte man fast sehen, wie der Aufstand verheerend durch das Land schritt, man konnte die drohenden Stimmen vernehmen, die auch ihm seinen nahen Fall verkündigten. Die Lage des Militair-Gouverneurs Chrapowizki, der nur mit 3000 Mann ermüdeter Truppen die unruhige Hauptstadt und das rund herum aufgestandene Land im Zaum halten sollte, wurde höchst bedenklich. Alle Russen in der Stadt bereiteten sich zu einer verzweiflungsvollen Gegenwehr, denn Schonung war von den übermüthigen Aufrührern, die zum Theil durch Rachsucht und persönliche Feindschaft geleitet wurden, nicht zu erwarten.

In dieser Periode des Kriegs, wo das Glück die Polnischen Waffen im Königreich zu begünstigen schien, wo sie mehre Vortheile und Terrain gewannen und den beabsichtigten Weichsel-Uebergang der Russen vereitelten, schien auch in den Litauischen Provinzen alles ihnen glücklichen Erfolg zu versprechen. Fast das gesammte Land von Wilna's westlichen und nördlichen Thoren an bis zur Kurischen Grenze, war insurgirt; südlich regte es sich schon im Grodnoschen; östlich begann Minsk an zwei Orten, in Wileyka und Disna, das Beispiel der Samogitier nachzuahmen. Die Entblößung von Truppen gab den Aufrührern überall freies Spiel und ungehindert konnten sie ihre Aushebungen und Rüstungen vornehmen; bei Todes-Bedrohung mußte jeder ihnen folgen. Ihre Schaaren mehrten sich und wurden täglich besser eingeübt, das offene Land und die Städte gehorchten ihnen, nur Wilna und Kowno widerstanden noch; auch sie wollte man bezwingen. Zuerst galt es Kowno.

In diesem Kreise hatte Moritz Prozor eine revolutionaire Regierung in Janow errichtet und über 2000 Mann zusammengebracht, die er von der Wilia bis zum Niemen in einzelnen Posten aufstellte, um die Verbindung zwischen Kowno und Wilna zu unterbrechen. Hierauf hatten er, Fürst Oginski, Leon Mazianski, Bernhard Szukszta und andere Häupter dieser Gegend mit den Augustowern Puszet und Schon im Kamaldulenser-Kloster zu Poczaiscie, unweit Kowno, eine Zusammenkunft, worin ein gemeinschaftlicher Angriff gegen Kowno auf den 8. April (27. März) verabredet ward. Bald darauf vernahm

die Ruſſiſche Beſatzung dieſer offenen Stadt, daß von allen Seiten ſtarke Inſurgenten-Haufen heranzögen. In Kowno befand ſich damals, außer einigen Trupps anderer Waffen-Gattungen, nur ein halbes Bataillon des neunten Jäger-Regiments *), aber der Anführer deſſelben, Oberſt Wyſchkowski, war ein Mann von Entſchloſſenheit. Er verſammelte ſeine Offiziere und ließ ſie ſchwören, die Stadt aufs äußerſte zu vertheidigen, und ſie eher in die Luft zu ſprengen als den Rebellen zu übergeben. Nachdem die erforderlichen Vorkehrungen getroffen worden, erging der Befehl an die Einwohner, „ſich nicht aus den Häuſern zu rühren, widrigenfalls man auf ſie ſchießen würde," denn man mißtraute ihrer Geſinnung. Hierauf erſchien am Morgen des 7. Aprils (26. März) Mazianski und beſetzte die Vorſtadt Wiliampol jenſeits der Wilia. Der Oberſt ſchickte 60 freiwillige Jäger auf zwei großen Böten gegen ihn ab und ſtellte an einem günſtigen Orte eine Kanone auf. Das Feuer der letztern und der Angriff der erſtern brachten Mazianski's Leute bald zur Flucht. Gleich nach dieſem erhielt man die Anzeige, daß Puſchet mit den Auguſtowern ſich zum Uebergang anſchickte und viele Böte zuſammengebracht habe. Der Oberſt eilte ſofort mit einer Kompagnie und einer Kanone zum Uebergangspunkt; ein ſtarker Nebel erlaubte ihm, ſich unbemerkt zu nähern, und als nun die Inſurgenten in die Böte ſteigen wollten, eröffnete er ein lebhaftes Feuer auf ſie, das ſie ſchnell und in großer Verwirrung hinter die ſchützenden Anhöhen des Ufers trieb. Nachdem er ſich dieſer beiden Haufen entledigt, nahm er ſeine Mannſchaft zuſammen und wandte ſich gegen die auf der Wilnaer Straße heranrückenden Inſurgenten. Als dieſe jedoch der andern Flucht vernahmen, zogen ſie ſich, ohne den Angriff abzuwarten, zurück. So ward Kowno von der drohenden Gefahr befreit. Da man aber ähnlichen Angriffen bald wieder entgegenſehen konnte, ſo umgab man die Stadt mit einigen Feld-Verſchanzungen, um ſie beſſer gegen einen Handſtreich zu ſichern.

Während dies bei Kowno vorging, behauptete ſich der Oberſt Bartholomei acht Tage lang in Roſſiene, machte nach allen Seiten Ausfälle auf die rings ihn einſchließenden Inſurgenten, überfiel Rymkiewicz bei Wydukle, tödtete ihm mehre Hundert und zerſprengte die Uebrigen; wandte ſich darauf gegen Kalinowski, der in ſeiner Abweſenheit nach Roſſiene vorgerückt war, und trieb auch dieſen in die Flucht. Da er aber trotz dieſer Erfolge großen Mangel an Lebensmitteln und Pferdefutter litt, indem die Inſurgenten nichts zu ihm durchließen, ſo beſchloß er, ſich durch ihre Schaaren einen Weg nach Georgenburg zu bahnen und hier die von Kowno erbetenen Verſtärkungen abzuwarten. Wegen der ihn dicht umgebenden Feinde war er genöthigt, ſeinen Rückzug in Schlachtordnung zu machen: 2 Kanonen von Infanterie

*) Die andere Hälfte war mit Oberſt Bartholomei weggezogen.

gedeckt, in der Vorhut und zwei in der Hinterhut; zu beiden Seiten des Wegs die Reiterei. So gelangte er nach Paschwanten, wo das Szwenta-Flüßchen Preußen von Samogitien trennt. Hier nahm er am 10. April (29. März) eine feste Stellung, mit dem Rücken gegen die Preußische Gränze, und blieb den ganzen folgenden Tag daselbst unangefochten. Die Insurgenten-Häupter Staniewicz, Kalinowski, Urbanowicz, Herubowicz, Szemiot und Rymkiewicz vereinigten indeß von allen Seiten ihre Banden und rückten gegen 10,000 Mann stark heran. Am 12. April (31. März) früh begann das Gefecht. Da sich die feindlichen Schützen in Paschwanten festsetzten, und durch die Häuser bedeckt auf die Russen feuerten, ließ der Oberst, um sie zu vertreiben, den Ort anzünden. Von der Reiterei angegriffen, zogen sie sich in einen nahen Wald, und es blieb von beiden Seiten bei einem unwirksamen Flinten- und Kanonen-Feuer, das wenig Menschen wegraffte. Doch zuletzt zwangen der immer empfindlicher werdende Mangel an Lebensmitteln und Futter, und die Unmöglichkeit sich solche zu verschaffen, den Obersten, so ungern er daran ging, nach vorgängigen Unterhandlungen mit den Preußischen Behörden, über die Gränze nach Preußen überzutreten.

Der Sturm, der Wilna im Süden, Westen und Norden umbrauste, sollte nun auch im Osten in Oszmiana ausbrechen, und damit die letzte Verbindung des Gouverneurs mit dem Innern Rußlands aufheben. Schon im Januar hatte der Tribunal-Präsident zu Oszmiana, Porphyr Wazynski, geheime Versammlungen auf seinem Gute Olany wegen eines zu bewerkstelligenden Aufstandes gehalten; zuletzt hatte man denselben bis zum Frühjahr aufgeschoben. Unterdeß traf man im Stillen Vorbereitungen und versah sich mit Waffen und Schießbedarf. Nach der vorzeitigen Erhebung der Samogitier sandte der Wilnaer Central-Ausschuß einen gewissen Klukowski nach Oszmiana*), um hier wie in den andern Kreisen die Bewegung anzufangen. In Wazynski's Wohnung versammelten sich hierauf, am 4. April (23. März), nach vorläufigen Berathungen, die Verschwornen, neun an der Zahl**); stürzen bewaffnet hinaus auf die Straßen und reißen alle Begegnenden mit sich fort: die Sturmglocken werden geläutet, das Arsenal erbrochen, und 300 Bajonet-Flinten und 8000 Patronen weggenommen und sogleich vertheilt. Die Schaar der Aufstehenden wächst; bald sind ihrer 80, und unausgesetzt strömen aus den benachbarten Ortschaften frische Streiter herbei, die man mit den weggenommenen Feuergewehren bewaffnet. Die 70 Invaliden der Besatzung ergeben sich sogleich, 40 Soldaten vom Regiment Welikolutzk, die zum Depot

*) Die nachfolgende Erzählung ist größtentheils nach dessen Bericht in Wrotnowskis Zbiór ꝛc. S. 229 u. f.

**) Die Vornehmsten darunter waren außer Wazynski, Eustach Januszkewicz, Justin Pol, Joseph Zienkewicz und Klukowski.

desselben gehörten, erst nach einigem Widerstande. Sofort werden Verbindungen mit den benachbarten Kreisen angeknüpft, und eine Konföderations-Akte aufgesetzt und unterschrieben. Graf Karl Przezdziecki, ehemaliger Französischer Oberst*), der gegenwärtig war, wird zum Ober-Anführer, Wazynski zum Vorstand der Regierung erwählt. Die Rüstungen beginnen, von je 20 männlichen Seelen werden 1 Reiter und 2 Fußgänger ausgeschrieben, und die eintreffenden Leute vom Morgen bis zum Abend in den Waffen geübt. Man hatte bald an 1300 mit Flinten Bewehrte, 800 Sensenträger und 500 Reiter, die in Kompagnien und Schwadronen regelmäßig eingetheilt wurden; außerdem noch mehre Freiwilligen-Abtheilungen. Zwei auf dem Kirchhofe seit der letzten Revolution vergrabene Kanonen lieferten das Geschütz. Der Priester Jasinski durchzog indeß in vollem Priester-Ornat die Straßen und umliegenden Dorfschaften und predigte laut Empörung. — Alles ist in der größten Aufregung; dreist erhebt der Aufruhr das Haupt; aber schon naht das Verderben.

Chrapowizki konnte unmöglich zugeben, daß der Aufstand ihn so eng einpreßte, und ihm seine letzte Verbindung abschnitt; er entschloß sich demnach, diese wieder mit Gewalt zu öffnen. Auch hatte er kurz zuvor eine Verstärkung erhalten, zwar nur von 500 Kosaken, aber diese kamen von der Kaukasischen Linie, und waren in den dortigen Kämpfen mit den Tscherkessen und anderen Bergvölkern Mann für Mann erprobt**). Hatten die Russen in Wilna bisher das Schlimmste befürchten müssen, so kam die Reihe der Furcht nun an die Insurgenten. Diese Linien-Kosaken waren es, die durch ihre Energie die ärgste Geißel des Aufruhrs wurden, sich daher den unauslöschlichen Haß der Empörer zugezogen, und von ihnen, wegen ihrer besondern Tracht, unter dem Namen Tscherkessen oder Baschkiren (wovon sie weder das eine noch das andere waren) auf alle Art als grausame Barbaren geschildert worden sind. 300 dieser Kosaken und 500 Mann Infanterie mit 4 Stücken wurden demnach unter dem Oberst Wersilin am 13. (1.) April nach Oszmiana entsendet, um den dortigen Aufstand zu dämpfen. Die Nachricht von ihrer Annäherung verbreitet sich wie ein Lauffeuer und Schrecken befällt die eben noch Jubelnden. Das Volk rennt in banger Ahnung verwirrt durch die Gassen, Weiber und Kinder wehklagen; die Anführer berathen sich

*) Man wird sich über die Menge der hier auftretenden Französischen Obersten verwundern. Damit hatte es folgende Bewandtniß. Beim Einbruch der Franzosen 1812 meldeten sich mehre Edelleute mit dem Anerbieten, Regimenter für sie zu bilden, und erhielten nebst dem Obersten-Titel (auf den es hauptsächlich abgesehen war) die nöthigen Vollmachten. Aber wenige vermochten oder dachten nur daran, ihr Versprechen zu erfüllen, nannten sich jedoch seitdem immer: „ehemalige Obersten in Französischen Diensten."

**) Auch sah man die meisten, als sie später zur Haupt-Armee kamen, mit dem Militair-Orden geschmückt, eine bei Soldaten seltene Auszeichnung.

und beſchließen dem Sturm auszuweichen und ſich in die Waldgegend von Wyſznew zurückzuziehen. Sie brechen auf, nur eine Nachhut von 600 Mann unter Stelnicki bleibt zurück; die verleitete Stadt iſt ihrem eigenen Schickſal Preis gegeben.

Jene Hinterhut ſollte gleichfalls nachfolgen, doch der Anführer wollte nicht ohne Kampf abziehen, und brachte damit unendlichen Jammer über Oszmiana. Er ging den Ruſſen ins Freie entgegen; geworfen, vertheidigte er ſich in der Vorſtadt, in der Stadt: man feuert aus den Häuſern, von den Straßen, auf den Plätzen; mehre Koſaken fallen. Da ergrimmen dieſe, ſteigen von den Pferden, und ihre krummen, ſichelartigen Säbel in der Hand reinigen ſie die Straßen, ſtürmen die Häuſer und geben in der Hitze wenig Schonung. An 350 Menſchen *) wurden getödtet; doch die Häupter, wie Wazynski, Przezdziecki, Jaſinski waren entkommen, und die von ihnen Verführten mußten für ſie leiden. In wenig Stunden war der Aufſtand von Oszmiana erſtickt.

Die aus Oszmiana vertriebenen Aufrührer flohen über Land und erfüllten es mit ihrem Schrecken. Angſt und Beſtürzung überfiel nun die früher ſo Uebermüthigen, allenthalben ſahen ſie die ſchrecklichen Koſaken auf ihren Ferſen, und konnten nicht aufhören in Beſchreibungen von deren Furchtbarkeit.

---

*) So beſagt Werſilins Bericht. Nach der Ausſage eines Augenzeugen bei Wrotnowski S. 242 ſollen in allem nur 150 Menſchen umgekommen ſein; und auch dieſes waren nur Männer, Kämpfende, die aus den Häuſern geſchoſſen hatten, nicht Weiber und Kinder, wie man hat vorgeben wollen. Frauen wurden überhaupt nicht Eine getödtet aber fünf verwundet und ein Kind ſoll durch Zufall umgekommen ſein. Alles Uebrige, was die Polen in ihrer gewöhnlichen Lärm machenden Weiſe hier und bei andern Gelegenheiten vorgebracht, iſt ungegründet, wie dies durch Ausſagen und Berichte von Augenzeugen beſtätigt wird. Einer von ihnen, ein Deutſcher aus Berlin, Namens Catel, der ein Gut der Gegend in Pacht hatte, war von den Aufrührern, da er nicht gemeinſchaftliche Sache machen wollte, aufgegriffen und nach Oszmiana geſchleppt worden und man frohlockte laut, „daß man doch jemand zu hängen hätte.“ Doch er entkam bei der Annäherung der Ruſſen und lebt gegenwärtig in Berlin. Ihm danken wir mehrere Aufklärungen. Herr Spazier (II. 196) nennt 300 Weiber, Kinder, Greiſe, die namentlich in einer Kirche umgekommen ſein ſollen; beim Klukowski, der ſonſt der Koſaken nicht ſchonte, reducirt ſich aber dieſe Zahl auf vier Männer. Siehe Wrotnowski S. 241. Gleiche Abgeſchmacktheit der Erfindung zeigen die Behauptungen von abgeſchnittenen Brüſten, Köpfen, Ohren und Fingern bei Spazier und andern Schriftſtellern. „Die Koſaken, ſagen ſie, hätten Ringe und Ohrgehänge noch mit den abgehauenen Fingern und Ohren daran in Wilna verkauft.“ Sie vergeſſen bei dieſer Behauptung, daß die Koſaken erſt nach mehrern Tagen zurückkamen, daß Wilna von Oszmiana 49 Werſt oder 7 deutſche Meilen entfernt, und es bequemer iſt, einen Ring ohne als mit einem blutigen Finger und Ohr zu transportiren, daß man endlich beim Verkauf alles entfernt, was eine Waare in den Augen des Käufers herabſetzen kann, und ein blutiger Finger den Werth wahrlich nicht vermehrt.

So verſchaffte dieſer eine Schlag auf eine Zeit lang Ruhe; die Keckheit der Rebellen war gedämpft, ihr Muth niedergeſchlagen; in gleichem Maße athmeten die Ruſſen und mit ihnen alle friedlichen Einwohner des Landes wieder auf. Denn alle, die etwas zu verlieren hatten, im Ganzen der beſſere und rechtlichere Theil der Nation, hielt ſich fern von den Aufrührern und bewahrte der Regierung ſeine Treue. Die Unternehmer und vorzüglichſten Anhänger des Aufſtandes waren (mit Ausnahme einiger Fanatiker, welche die Ungebundenheit der alten Republik bewegte) hauptſächlich Leute, die nicht viel aufs Spiel zu ſetzen hatten, gab es bedeutendere Perſonen unter ihnen, ſo waren dieſe gemeiniglich ſo verſchuldet, daß ſie mit Freuden einer Revolution beitreten mußten, durch welche ſie hoffen durften, ſich ihrer Schulden mit Einem Male zu entledigen. Die Jugend der Gymnaſien und Univerſität folgte bloß dem natürlichen Impuls aller Jugend, der ſie zum Handeln, zur Bewegung, zu heftigen Emotionen treibt, zumal wenn irgend ein großes Wort als Lockſpeiſe vorgehalten wird *). Das Hofsgeſind und die Bauern zogen aus Gehorſam gegen ihre Herren mit; außerdem durften ſie rauben und plündern und bekamen zu trinken vollauf; von National-Gefühl war kaum die Rede, waren doch ihre Edelleute andern Stammes als ſie ſelbſt.

Bis dahin hatte den Aufruhr in Litauen wie im Königreich Erfolg begleitet, jetzt kam er zum Stillſtand; der Sturm von Oszmiana, wegen des Eindrucks, den er hervorbrachte, hatte hier wie dort der Kampf bei Iganie, ſeinen weitern Fortſchritten ein Ziel geſetzt; von jetzt griff er nicht mehr an, ſondern vertheidigte ſich nur.

*) Die Wahrheit dieſer Andeutung mag man ſchon daraus abnehmen, daß ein großer Theil dieſer revolutionairen Jugend gar nicht einmal Polniſcher Herkunft war, ſondern von Deutſchen und andern kürzlich eingewanderten Fremden abſtammte, alſo nichts mit der alten Polniſchen Republik gemein hatte, wie z. B. die Hezold, Retel, Schulz, Meißner, Rotermund, Schweizer, Molieſon, Abicht und ſo viele andere mehr.

Achtes Buch.

Die Unternehmungen Sierawski's, Dwernicki's und Chrzanowski's.

Die Unternehmungen Sierawski's, Dwernicki's und Chrzanowski's.

Dum singuli pugnant, universi vincuntur. (Indem sie vereinzelt kämpfen, werden sie insgesammt überwunden.) *Tacit. Agricola* 12.

Der dritte Abschnitt des Kampfes sollte beginnen. In dem vorigen waren die Russen statt vorwärts, zurückgekommen. Der Weichsel-Uebergang ward durch Rosens Unfälle vereitelt; die Polen überall im Glück, im Erfolg, im Vorschreiten; mit dem Treffen von Iganie und des Feldmarschalls Ankunft in Siedlce trat eine Wendung ein. Zwar versuchen die Polen, wie wir in gegenwärtigem Buche sehen werden, neue Unternehmungen auf verschiedenen Seiten, doch Glück und Sieg sind von ihren Fahnen gewichen, ihre Angriffe werden abgeschlagen, bis der letzte und größte eine gänzliche Niederlage herbeiführt.

Das Russische Hauptheer war nun um Siedlce vereinigt, und Truppen und Feldherr brannten vor Begierde, durch eine glänzende That die durch Rosen erlittenen Unfälle wieder gut zu machen. Sehnlich verlangten sie nach einer Schlacht, überzeugt in einem Kampfe mit gleichen Streitkräften unfehlbar den Sieg davon zu tragen. Ein einziges bloßgestelltes Korps, das überdies schon früher stark gelitten, war leicht mit überlegenen Kräften zu erdrücken; ein Korps war aber nicht die Armee, und von dieser hatten die Kerntruppen der Grenadiere und Kürassiere, mit Ausnahme einiger Bataillone und 4 Schwadronen vom Regiment Prinz Albert, noch gar nicht mit dem Feinde gefochten, und sie gerade wünschten vor allen ihm Russische Kraft und Waffe fühlbar zu machen; denn seit Suworows Zeiten war der Russe gewohnt, sich als dem Polen überlegen zu betrachten, in Erinnerung so mancher glorreicher Kämpfe mit ihnen, sei es nun in Polen selber, oder in Italiens Ebenen*), oder im vaterländischen Kriege, als der erste Heeresfürst der Zeit sie in seinem Gefolge mit sich schleppte.

Aber ehe man etwas unteruehmen konnte, mußte die Verpflegung, die durch den Litauischen Aufstand und die dadurch unterbrochene Zufuhr, in große

*) An der Trebbia und bei Novi litt die Polnische Legion bei ihrem Zusammenstoß mit den Russen vorzüglich stark.

Unordnung gerathen war, wieder geordnet und gesichert werden, wozu der Feldmarschall hauptsächlich die ersten Tage seines Aufenthalts in Siedlce benutzte. Die Zufuhren aus Rußland wurden beschleunigt, und Intendantur-Beamte mit bedeutenden Summen nach allen Seiten ausgeschickt, um Vorräthe zu jedem Preis anzukaufen und herbeizuschaffen. Vorzüglich empfand man den Mangel eines festen Punkts in der Nähe, wo man Magazine und andere Niederlagen hätte aufhäufen können, ohne befürchten zu dürfen, sie dem Feinde in die Hände fallen zu sehen. Um diesem Mangel einigermaßen abzuhelfen, ward beschlossen, den äußerst wichtigen Punkt von Brest, über welchem die Haupt-Verbindung mit Rußland ging, in einen solchen Stand zu setzen, daß er einem Anfall des Feindes leicht widerstehen könnte. Der Ingenieur-General Dähn erhielt dazu den Auftrag, und zugleich ward der General Rosen mit den Resten seines Korps nach Brest versetzt, um theils die Befestigungsarbeiten zu decken, theils das Land dort herum in Gehorsam zu erhalten und gegen die Streifereien des Feindes zu sichern.

Nach einer in den ersten Tagen des Aprils dem Feldmarschall vorgelegten Uebersicht, bestand die Stärke der Hauptarmee mit Inbegriff der Kosaken und fliegenden Abtheilungen aus 65,000 Mann, die von Siedlce bis Kock vertheilt waren. Auf dem rechten Flügel des Heers, jenseits des Bugs, befanden sich das Garde-Korps und die Sackensche Abtheilung, gegen 20,000 Mann stark; auf dem linken Flügel, jenseits des Wieprz, das Korps von Kreutz und die Abtheilung von Dawidow, in der Stärke von ungefähr 9000 Mann. Die aktive Armee im Königreiche zählte daher immer noch gegen 100,000 Mann, aber freilich auf einem großen Flächenraum zerstreut. Das zweite Armee-Korps, so wie die erste Ulanen-Division wurden durch die Unruhen in fast ganz Lithauen festgehalten. Sämmtliche Truppen im Rücken der Armee, die größtentheils zur Deckung der Kommunikationen oder zur Bekämpfung der Litauischen Insurgenten verwandt wurden, beliefen sich auf ungefähr 35,000 Mann*).

Den Nachrichten zufolge, die man von der Polnischen Haupt-Armee hatte, zählte diese, mit Inbegriff der Korps von Uminski und Pac, mehr wie 60,000 Mann. Die Seitenkorps, so wie die Besatzungen von Warschau, Modlin, Zamosc und die Depots wurden auf 40,000 Mann angeschlagen. An Mannschaft fehlte es den Polen nicht, da sie alle kriegsfähigen Leute des Landes zum Heere gezogen hatten, wohl aber an Waffen, um sie gehörig auszurüsten.

*) Vergleiche die nähern Angaben über die Stärke des Russischen Heers Anfang Aprils in der Beilage E.

Der jetzt beginnende Monat (April) koſtete dem Ruſſiſchen Heer ſehr viele Opfer, nicht ſowohl durch Feuer und Schwert, als in Folge verheerender Krankheiten. Die Cholera war bereits aus dem ſüdlichen Rußland bis in die Gegend von Breſt vorgedrungen; hier wurden die durchmarſchirenden Truppen des zweiten Korps angeſteckt und brachten das Uebel nach Siedlce, wo es in der erſten Zeit viele Opfer wegraffte*). Man ſonderte zwar die angeſteckten Regimenter ab, allein das Miasma, einmal an einen Ort hingedrungen, ſchien ſich epidemiſch zu entwickeln, und viele wurden ergriffen, die in gar keine Berührung mit den Angeſteckten gekommen waren, ſo wie wiederum andere, die in nächſter Verbindung mit ihnen geſtanden, verſchont blieben, zum Beweis, daß nur eine gewiſſe Prädispoſition des Körpers dazu gehörte, um den in der Luft verbreiteten Keim der Krankheit in ſich aufzunehmen. Schnell breitete ſich dieſes gefürchtete Uebel in Polen und Litauen aus, und überall, wohin im Lauf des Sommers die Ruſſiſchen Truppen vordrangen, fanden ſie die Krankheit in einem ihrer Stadien vor. Dennoch raffte ſie nicht ſo viel Leute bei der Armee weg, als man hätte annehmen ſollen, wenn man bedenkt, daß die Truppen während eines regnigten Sommers auf naſſem, ſumpfigen Boden beſtändig bivouaquirten und häufig Mangel am Nothwendigſten litten. Gewiß iſt es, die Krankheit blieb im Heer und entriß demſelben, je nach der Witterung oder beſondern Umſtänden, mehr oder weniger Menſchen, und es mochte im Ganzen wenig Individuen bei der Armee geben, die nicht ſtärkere oder ſchwächere Anfälle derſelben ausgeſtanden hätten. Langes Bivouaquiren vermehrte die Menge der Kranken, Märſche und Bewegungen verminderten ſie. Die Zahl der von ihr weggerafften Opfer iſt ſchwer genau zu beſtimmen, da die Angaben der höher ſtehenden Aerzte zwiſchen 3 bis 10,000 ſchwankten; die Wahrheit ſcheint auch hier in der Mittelzahl von 4 bis 6000 zu liegen. Die Polniſchen Blätter, begierig nach jedem Anlaß zu Ausfällen auf ihre Gegner, bezeichneten die Ruſſen gleichſam als die Urheber dieſer Krankheit, und ſchmähten nicht wenig über die angebliche Barbarei einer Regierung, die nicht bloß den Krieg, ſondern ſogar anſteckende Krankheiten auf Europa hinwälze. Aber auch ohne die Ruſſen hätte jene Seuche den Weg nach Polen und Europa gefunden, wie ſie ihn von Indien bis zur Gränze Polens und ſpäter, trotz aller Sperren und Kontumaz-Anſtalten, nach

*) Schon im März hatte General Kreutz die erſten Nachrichten von der Annäherung dieſer furchtbaren Krankheit gegeben, und berichtet, daß ſie in Zamosc, Krasnoſtaw, Piaski und ſelbſt in Lublin ausgebrochen ſei; von dort ging ſie immer weiter, und bald war kein Dorf, das ſie nicht berührt, wo ſie nicht Spuren ihrer Verheerungen zurückgelaſſen. Wie im Königreich, ſtieg ſie zu gleicher Zeit in Litauen aufwärts und breitete ſich dort überall aus.

Preußen, Oeſtreich, Deutſchland, Frankreich, ja nach Afrika und Amerika hin fand. Auch im Polniſchen Heer zeigte ſie ſich um dieſe Zeit, und raubte ihm manchen alten Soldaten; doch übte ſie auch da keine bedeutenden Verheerungen aus, und im Augenblick ihrer größten Heftigkeit überſtieg die Zahl der Kranken nicht 4000 Mann. Die Nähe von Warſchau und der Depots erleichterte hier die Verpflegung der Kranken und die Ausfüllung der Lücken um ein Bedeutendes.

Aber einen eben ſo ſchlimmen Feind, wie an der Cholera, hatten die Ruſſen, in Folge des Bivouaquirens in ſumpfigen Gegenden, an ſchleichenden und Nerven-Fiebern. Die Zahl der Kranken ſtieg beſonders in dieſem Monat auf eine erſchreckende Weiſe; bald waren alle Hospitäler, die in Siedlce und weiter rückwärts in Miendzyrzec, Biala, Breſt und vielen andern Städten angelegt wurden, überfüllt, und darf man dem Zeugniß von Perſonen, die die Bücher über die Hospitäler führten, trauen, ſo lag der dritte Theil des Heeres in den Lazarethen. Kein Wunder, wenn ſich der Feldmarſchall durch den Abgang ſo vieler Leute in ſeinen Unternehmungen gelähmt fand.

Es trat daher auf einige Zeit Waffenruhe zwiſchen den beiden Hauptheeren ein, aber dafür begann in demſelben Augenblick, wie auf ein gegebenes Signal, die Thätigkeit auf den Flügeln. Schnell hinter einander erhielt der Feldmarſchall Berichte von den Generalen Kreutz und Rüdiger, deren Inhalt wohl geeignet war, Bedenklichkeiten zu erregen. Ihn erfreuten ſie, denn ſein ſcharfer Geiſt war gewohnt, die Dinge von mehr als einer Seite zu betrachten.

Nach dem Abzug der Haupt-Armee von Ryki hatte General Kreutz unterm 4. April (23. März) den Befehl erhalten, die bei Rachow und Kaſimierz angefangenen Brücken zu verbrennen und ſeine Streitmacht bei Lublin zu koncentriren. Doch ſollte er, außer einer Koſaken-Kette an der Weichſel; größere Poſten in Krasnoſtaw, Gorzkow und Urzendow halten, um über jede Bewegung von Dwernicki ſowohl wie von Sierawski ſogleich unterrichtet zu werden. Gleich darauf meldete General Kreutz dem Feldmarſchall in einem Bericht vom 9. April (28. März): „Kaum habe er ſeine Truppen bei Lublin vereinigt, ſo ſei ihm angezeigt worden: der Feind wäre am 7. und 8. April zwiſchen Rachow und Joſefow in ziemlich bedeutender Anzahl über die Weichſel gegangen. Er habe darauf ſogleich den General Graf Tolſtoi auf Erkundigung gegen Krasnik und Urzendow abgeſchickt, um ſich zu vergewiſſern, ob jene Bewegung in Uebereinſtimmung mit Dwernicki in Zamosc geſchehen ſei.“ Denn General Kreutz, nach militairiſcher Wahrſcheinlichkeit ſchließend, war überzeugt, Dwernicki's einzige Abſicht ſei, wieder über die Weichſel zurück zu kommen. Er glaubte daher, jener Zug ſei von Sierawski blos darum gethan worden, um dieſe rückgängige Bewegung zu decken. Allein nur zu bald ſollte man

den Beweis erhalten, daß Dwernicki an nichts weniger als an einen Rückzug über die Weichsel denke.

Der Feldmarschall gab hierauf noch aus Lukow dem General Kreutz folgende Instruktion: „Ginge Sierawski wirklich über, so solle er versuchen, ihn einzeln zu schlagen, eben so Dwernicki; gelänge es diesen beiden Generalen aber, sich zu vereinigen, so solle er so viel Widerstand leisten wie möglich, und nach den Umständen verfahren; müsse er zurück, so könne er sich auf Kock oder Lenczna ziehen. Man würde ihm alsdann zu Hülfe eilen und jene beide Korps zu vernichten suchen. Auch General Rüdiger solle alsdann von Wladimir gegen Krasnostaw vorrücken und beide Generale in Uebereinstimmung handeln; zur Unterhaltung der Verbindung zwischen ihnen, könnte das fliegende Korps des Generals Dawüdow dienen." Gleich die folgenden Berichte des Generals Kreutz vom 11. und 12. April (30. und 31. März) bewiesen, daß jener ganze Zug, der ihm solche Besorgnisse eingeflößt, blos eine Erkundigung gewesen war, vielleicht auch ein Versuch, Dwernicki Nachrichten über die Erfolge gegen Rosen zu geben. Nach einigen unbedeutenden Streifereien waren die Polnischen Truppen gleich wieder über die Weichsel zurückgegangen. Uebrigens wurden jene Versuche erneuert, und es schien, als habe Sierawski Befehl, durch öftere kleine Streifzüge und Allarmirungen die Russen hier in Athem zu erhalten.

Dwernicki dachte indeß auf Mittel, von Zamosc nach Wolhynien zu kommen, wo er, wie einige Edelleute, die sich zu ihm durchgeschlichen, ihm berichteten, mit offenen Armen empfangen werden sollte. Sie waren es auch, die ihm anzeigten, daß General Rüdiger nur geringe Streitkräfte habe, und nicht viel Widerstand würde leisten können. Bei den Russen glaubte man nicht an einen so verwegenen Entschluß, der, im Fall des Mißlingens, die unfehlbare Vernichtung seines Korps zur Folge haben mußte; man setzte im Gegentheil bei ihm die Absicht voraus, aus seiner bedrängten Lage in Zamosc, wo Cholera und schleichende Fieber starke Verheerungen unter seinen Truppen anrichteten, so bald wie möglich wieder heraus und über die Weichsel zu kommen. Diese Ueberzeugung, durch die beständigen Uebergänge und Streifereien der Sierawskischen Parteien befestigt, war so stark bei dem General Kreutz gewurzelt, daß er von allen entgegengesetzten Vorstellungen nichts hören wollte. Als General Rüdiger ihm schrieb: „er habe wenig Truppen und fürchte Dwernicki's Einfall in die entblößte Gränze," antwortete er ihm: „Sie haben keine Ursache zu fürchten, Dwernicki denkt an nichts weniger als Wolhynien. Die Weichsel, sein Rückzug über diesen Fluß, ist der einzige Gedanke, der ihn beschäftigt; alle Versuche auf die andere Seite sind nur leere Demonstrationen." Ja, als Dwernicki schon nach Wolhynien aufgebrochen war, zweifelte er immer noch und meinte; „es wäre nur eine kleine Abtheilung, um Dwernicki's eigent-

lichen Marsch über die Weichsel zu verdecken." — Bedenkt man das Verwegene jener Unternehmung, so hatte General Kreutz allerdings Recht, ihm keinen so unbesonnenen Entschluß zuzutrauen. Dwernicki sah auch selbst das Gewagte desselben ein, aber er mußte den Instruktionen seiner Regierung gehorchen.

Unter diesen Umständen erhielt der Feldmarschall vom General Rüdiger unterm 10. April (29. März) Abends aus Wladimir plötzlich die wichtige Nachricht: „Dwernicki sei an diesem Tage zwischen Krylow und Litowicz über den Bug gegangen. Er, Rüdiger, nicht vermögend, mit seinen schwachen Streitkräften ihm den Uebergang streitig zu machen, zöge sich gegen den Styr zurück, um dort alle in der Nähe befindlichen Truppen bei Targowica zu koncentriren, und sich dann dem Feinde entgegenzusetzen." Damit war das Räthsel von Dwernicki's Absichten gelöst, sein Plan lag offen vor; nicht über die Weichsel, nach Wolhynien wollte er. War einerseits diese kühne Unternehmung ins Innere des Reichs nicht wenig beunruhigend, da, wie man voraussehen konnte, es ihm an Anhängern dort nicht fehlen würde, so wurde man andrerseits endlich aus der beschwerlichen Ungewißheit über seine Absichten herausgerissen; man brauchte nicht mehr Truppen nach allen Richtungen aufzustellen, um ihn und seine Schritte in Zamosc zu bewachen; man war nicht mehr gelähmt bei den Unternehmungen in dortiger Gegend und konnte nun wieder dreist und entschieden auf ein bestimmtes Ziel losarbeiten. Daher möchte man fast sagen: Dwernicki in Zamosc war der Russischen Armee lästiger und gefährlicher als in Wolhynien, so wie die drohende Gefahr mehr Unruhe macht als die wirklich eintretende. In Zamosc erschien die Gefahr vor ihm auch darum größer, weil er absichtlich die übertriebensten Nachrichten über seine Stärke hatte verbreiten lassen; in Wolhynien konnte es nicht ausbleiben, daß man sich bald von der geringen Zahl seiner Streitkräfte vergewisserte. Denn durch die gehabten Kämpfe, noch mehr aber durch die ansteckenden Krankheiten in Zamosc hatte er einen großen Theil seiner Leute eingebüßt; die Cholera raffte ihrer zu 20 und 30 des Tages hin; jedoch füllte der ansehnliche Zulauf, den er theils aus dem Russischen Polen, vornämlich aber aus Galizien hatte, diese Lücken bald wieder aus.

Der Feldmarschall traf indeß sofort die gehörigen Anordnungen, um Dwernicki jeden Rückweg abzuschneiden. General Kreutz in Lublin erhielt unterm 12. April (31. März) Befehl, unverzüglich mit seiner ganzen Macht zu Dwernicki's Verfolgung in Gewaltmärschen aufzubrechen, General Dawüdow, der mit einem Dragoner- und drei Kosaken-Regimentern Zamosc beobachtete, sollte die Verbindung mit dieser Festung abschneiden und Rüdiger von vorn sich seinen Fortschritten entgegensetzen. So durfte man in Kurzem die gänzliche Vernichtung jenes Korps erwarten. „Zwar werde dadurch, schrieb der Feldmarschall

seinem Kaiser, das Lublinsche entblößt, und er wäre nicht im Stande, andere Truppen dahin zu senden; sollte jedoch der Feind mit seiner Hauptmacht einen Versuch nach jener Seite machen, so hoffte er auf kürzerm Wege ihm zuvorzukommen und eine Entscheidungs-Schlacht zu liefern, welche sowohl er wie seine untergeordneten Truppen, besonders die Grenadiere und Kürassiere sehnlichst wünschten."

General Kreutz, von seiner Meinung über Dwernicki noch nicht zurückgekommen, gehorchte zwar dem höhern Befehl und versammelte seine Truppen zum Abmarsch gegen denselben bei Czernejow, südwärts von Lublin, stellte jedoch dem Feldmarschall vor: „wie er glaube, daß jene Bewegung Dwernicki's gegen den Bug eine bloße Demonstration sei, um ihn von der Weichsel abzuziehen und Sierawski die Möglichkeit zu geben, mit seiner ganzen Macht herüberzukommen, dessen bisherige vielseitige Versuche dazu nur durch seine Bereitschaft, über ihn herzufallen, verhindert worden wären. Rücke er Dwernicki nach, so gebe er das Lublinsche den Einfällen Sierawski's Preis, das Vertrauen der Einwohner zur Russischen Sache würde immer mehr erschüttert und am Ende würde er nichts gegen Dwernicki ausrichten können, da Sierawski, auf dem Fuße ihm folgend, ihn so drängen würde, daß er auf seine eigene Vertheidigung würde bedacht sein müssen." Diese wohlbegründeten Vorstellungen überzeugten den Feldmarschall, der aus eigener Erfahrung wußte, wie schwierig es sei, aus der Ferne Operationen leiten zu wollen, da alles bei ihnen auf den Augenblick ankommt; er vertraute den Einsichten des Generals Kreutz und überließ ihm, nach seinem besten Ermessen und nach den Umständen zu verfahren. Und in demselben Augenblick, als General Kreutz diese Entscheidung des Feldmarschalls erhielt, kam ihm auch schon die bestätigende Kunde dessen, was er vorausgesehen; Sierawski war über die Weichsel gegangen und rückte mit ganzer Macht gegen ihn vor. General Kreutz entschloß sich sofort, ihm den halben Weg zu ersparen.

Als der Polnische Oberfeldherr seinen Zug nach Iganie antrat, dessen Folgen er noch nicht übersehen konnte, gedachte er die Korps von Pac und Sierawski zu seinen Operationen mitwirken zu lassen. Das erste hatte in 12 Bataillonen und 14 Schwadronen *) ungefähr 12,000 Mann mit 14 (nach andern 26) Kanonen, und stand auf dem linken Weichsel-Ufer von Gora bis Pulawy, der andere bewachte mit 7 Bataillonen und 15 Schwadronen **),

*) Pac hatte folgende neugebildete Regimenter: das 12te, 13te, 14te, 15te, 16te und 21ste, jedes zu zwei Bataillonen; an Kavallerie: das erste von Krakau (4 Schwadronen), die Plocker Reiterei (6 Schwadronen), und das erste reitende Jäger-Regiment (4 Schwadronen).

**) Sierawski hatte: das 10te und 11te Regiment (nach einigen Berichten auch das 22ste) zu zwei Bataillonen; das vierte Bataillon des zweiten Linien-Regiments

ungefähr 7000 Mann mit 6 Kanonen, das Weichsel-Ufer von Pulawy bis Zawichoſt. Pac erhielt Befehl mit ſeinen jungen Truppen oberhalb Gora, bei Potycze, wo man eine Brücke über die Weichſel mit einem trefflichen Brückenkopf eben vollendet hatte, überzugehen, und die rechte Flanke des Hauptheers zu ſtützen; doch ſollte er Potycze nicht aus den Augen verlieren, da Kreutz, deſſen Stärke man nicht genau wußte, es bedrohen könnte. Pac ging darauf am 12. April (31. März) über und rückte über Garwolin gegen Stoczek vor, ohne auf Ruſſen zu ſtoßen: denn General Gerſtenzweig hatte ſich, wie wir geſehen, nach Zerſtörung der Brücken bei Modrzyce und Tyrczyn am Tage vorher über Ryki gegen Kock zurückgezogen. Pac konnte daher auch den Marſch der Ruſſen nicht weiter beunruhigen. Nachdem er einige Tage bei Borowie zwiſchen Latowicz und Garwolin unter großer Beſorgniß vor Ueberfällen (weshalb er ſeine Truppen nur in Vierecken lagern und die Nacht unter den Waffen bleiben ließ) zugebracht, kehrte er wieder nach Potycze zurück, ohne von dem geringſten Nutzen geweſen zu ſein.

Zu derſelben Zeit war auch an Sierawski der Befehl ergangen, über die Weichſel zu ſetzen und die Nachhut der Ruſſen zu verfolgen. Man glaubte nämlich das Ruſſiſche Heer überall in vollem Rückzug gegen den Bug, und den General Kreutz beſtimmt, dieſen Rückzug mit ſeinem Korps zu decken. Sierawski ſollte ihm nun auf dem Fuße folgen und ihn unaufhörlich drängen; jedoch ſchrieb ihm ſeine Inſtruktion vor, „ein ernſteres Gefecht zu vermeiden; würde er von überlegenen Kräften bedroht, ſo hätte er ſich über den Wieprz auf das Korps von Pac zu ziehen, der, dieſelben Vorſchriften wie er empfangend, mit ihm auf gleicher Höhe vorrücken würde. Könnte er nicht mehr zu Pac, ſo ſtünde es ihm frei, ſich nach Zamosc zu werfen und eine Verbindung mit Dwernicki zu ſuchen.“ Als Sierawski zuerſt von der offenſiven Operation der Hauptarmee hörte, fing er Feuer und wollte ſogleich über die Weichſel ſetzen, ohne den Erfolg jener Operation abzuwarten. Mit Mühe hielten ihn die Verſtändigern aus ſeiner Umgebung ab. Als aber nun der Feldmarſchall wirklich die Ufer der Weichſel verließ, ſo war auch ſeine Hitze vergangen, und er erhob Bedenklichkeiten wegen eines Zuges jenſeits des Fluſſes. Er erhielt dafür Verweiſe. Sein Eifer erwachte dadurch von neuem, und zwar mit verdoppelter Kraft; die Polniſchen Blätter, die Roſens Unfälle als eine Niederlage des ganzen Ruſſiſchen Heeres darſtellten, nahmen ihm vollends alle Beſonnenheit, und er

unter Malczewski, zwei Bataillone Scharfſchützen unter Julius Malachowski und Krzeſimowski, und gegen 1500 Senſenbauern; an Kavallerie: die beiden Regimenter von Kaliſch (8 Schwadronen), zwei von Sandomir (4 Schwadronen), die Hälfte der Krakuſen von Poniatowski (die andere Hälfte bei Dwernicki) und zwei Schwadronen des „weißen Adlers.“

entzündete ſich an dem Gedanken, das, wie er glaubte, fliehende Ruſſiſche Heer zu erreichen und ihm Gefangene, Troß und Kanonen abzunehmen; ja, ſeine Hoffnungen trugen ihn ſchon an den Bug hin. Wie Skrzynecki in Poſen, glaubte er in Kreutz den Gegner gefunden zu haben, der ihm Lorbeern darreichen ſollte, und jugendliche Einbildungskraft ſo wie überſchwellender Muth ließen den Greis, der überhaupt wenig zu ſelbſtändiger Anführung geeignet war, die Schwierigkeit überſehen, mit jungen ſchlecht ausgerüſteten Kriegern gegen Veteranen aufzutreten. Dwernicki's Aufbruch lockte ihn zu ſchleuniger Nachfolge. Er ſandte ſofort einen Adjutanten an Pac, um ihm den Plan mitzutheilen und zu einer gleichzeitigen Mitwirkung aufzufordern.

Seinen Uebergang bewerkſtelligte er an drei Punkten: Zuerſt mußte Oberſt Mlokoſiewicz in der Nacht auf den 14. (2.) April mit zwei Bataillonen und drei Schwadronen bei Joſefow überſetzen nnd links gegen Kamien marſchiren, um die dortigen Koſaken-Poſten zu vertreiben, während Lagowski mit ſeiner Reiterei und drei Bataillonen Infanterie, von Solec aus dahin überging. Beide vereinigt ſchickten hierauf eine Kavallerie-Abtheilung gegen Kaſimierz, um durch Vertreibung der Koſaken an jenem Orte auch den Uebergang der letzten zwei Bataillone unter Julius Malachowski zu begünſtigen. Da die Ruſſen an der Weichſel nur eine von den wenigen Schwadronen reitender Jäger unterſtützte Koſaken-Kette hatten, ſo gelang der Uebergang allenthalben ohne Schwierigkeit. Nach Vollbringung deſſelben ſchickte Sierawski einen Theil ſeiner Fahrzeuge nach Golomb zur Verfügung von Pac, den andern behielt er in Kaſimierz für ſich. Sodann ließ er die verſchiedenen Abtheilungen ſämmtlich nach Opole vorrücken, wo ſie ſich vereinigten. Er war ſeiner Sache ſo gewiß, daß er nicht einmal für den Fall eines Rückzugs ſich eines feſten Stützpunkts an der Weichſel zu verſichern gedachte; „hätten doch die Ruſſen, wie einer ſeiner Officiere anticipirend großſprach (der Oberſt Mlokoſiewicz im Polniſchen Kourier), eine ſolche Furcht vor den Polen, daß bei deren Anblick die Gewehre ihren zitternden Händen entfielen."

Nachdem er am 15. (3.) April alle ſeine Kolonnen bei Opole vereinigt, marſchirte er am 16. (4.) April mit der Infanterie und drei Schwadronen Kavallerie nach Wronow, während Lagowski mit der übrigen Reiterei und dem Bataillon von Malczewski rechts über Chodel auf Belzyce ging. Lagowski, der Sierawski an Hitze und Uebermuth nicht nachſtand, ermüdete ſeine Reiterei mit vergeblichem Nachjagen hinter den Koſaken, und meldete endlich mit großer Zufriedenheit: „er ſtoße auf die Ruſſen, denke ſie ſogleich anzugreifen und nächſtens eroberte Kanonen einzuſchicken." Kaum aber hatte ſich Sierawski, ohne Beſorgniß ſeinetwegen, in der ſchönen Stellung von Wronow mit der Infanterie eingerichtet, als ein zweiter

ganz anders lautender Bericht von Lagowski einlief: „Von überlegenen Kräften angegriffen, sei er in einer verzweifelten Lage; doch wolle er um keinen Preis zurückgehen und bäte um Unterstützung." Sierawski, der sonst eben nicht im besten Einvernehmen mit ihm lebte, zögerte keinen Augenblick, mit vier Bataillonen zu Hülfe zu eilen. Als er aber gegen Abend in Belzyce ankam, war alles schon vorüber. Lagowski war nämlich am 16. (4.) April Nachmittags bei dem Dorfe Babino auf die Vorhut des Generals Kreutz gestoßen, der, nachdem er seine Truppen bei Czernejow koncentrirt, sich gegen Sierawski in Bewegung gesetzt hatte. Anfangs waren Lagowski's Reiter im Vortheil gewesen, als aber immer mehr frisch ankommende Truppen zum Russischen Vortrab stießen, wurden sie nach hartnäckigem Kampf zurückgeworfen, und das Dorf Babino, welches das Bataillon Malczewski zu halten suchte, von einem Bataillon Nieswisch mit dem Bajonet genommen. Die Russen drangen nicht über das Dorf Babino hinaus, weil die Nacht schon einbrach und sie erst ihre übrigen noch zurück befindlichen Truppen abwarten wollten. Sierawski fand das Bataillon Malczewski in Belzyce, und Lagowski's Reiterei erschöpft, muthlos und in Verwirrung. Er mißgönnte vielleicht dessen Uebermuthe diese Züchtigung nicht, beschloß aber noch bei Nacht in seine frühere Stellung bei Wronow umzukehren, da ein Rückzug bei Tage in der großen Ebene von Belzyce ihm bei der überlegenen Reiterei der Russen hätte gefährlich werden können. Lagowski mußte, um eine Umgehung zu verhindern, mit vier Schwadronen nach Chodel, wo er in einiger Entfernung von Sierawski sein Biwak aufschlug.

Während dieser letztere mit sich selbst zu Rathe ging, was er thun solle, lief ein Schreiben vom General-Quartiermeister der Armee ein, worin derselbe sich über seine Unthätigkeit wunderte, und ihm vorwarf, daß er die Russen nicht kräftig genug verfolge. Diese Vorwürfe regten Sierawski's Ehrgefühl auf, und obgleich er anfangs sich für den Rückzug bestimmt, so beschloß er nunmehr, den Kampf in Wronow anzunehmen; denn aus den Berichten der wenigen Gefangenen konnte er schließen, daß seine Streitkräfte denen des Generals Kreutz so ziemlich gleich sein würden. Zwar war ihm General Kreutz an Kavallerie überlegen, nicht aber an Infanterie. Von jener hatte derselbe nämlich drei Dragoner- und ein reitendes Jäger-Regiment (zusammen 2600 Pferde) nebst 850 Kosaken; von dieser hingegen nur die durch die vorhergehenden Kämpfe und Märsche bedeutend geschwächten 6 Bataillone der Litauischen Grenadier-Brigade (3100 Mann). Seine gesammte Streitmacht betrug demnach, mit Inbegriff der Kosaken, 6600 Mann; freilich alte, gute Truppen während die 7000 Mann Sierawski's größtentheils erst kürzlich ausgehobene Soldaten waren. Endlich war das Uebergewicht an Geschütz bedeutend auf

Seiten des Generals Kreutz *). Sierawski bereitete sich demnach zur Schlacht, und die von ihm gewählte Position bei Wronow bot ihm viele Vortheile dar. Es zog sich jenes Dorf in einer kleinen von Wald umschlossenen buschigten Ebene zu beiden Seiten der Landstraße hin. Sierawski ließ es durch Malachowski's Schützen besetzen und stellte seine Infanterie dahinter in drei Linien am Saum des Waldes auf, der ihre Stärke den Russen verbarg. Seine Linke stützte er an eine mit Gebüsch bewachsene Schlucht, seine Rechte an den Wald; seine Artillerie richtete er in einer Batterie gegen den Engweg, aus welchem die Russen hervorkommen mußten; Lagowski endlich schickte er den Befehl zu: sobald er Kanonendonner höre, mit seiner Reiterei zu ihm zu stoßen. Nachdem er diese Maßregeln getroffen, erwartete er ruhig die Ankunft der Russen. Seine Stellung hatte den Vortheil, daß sie eben so gut zum Angriff wie zur Vertheidigung geeignet war, und im Unglücksfall blieb ihm immer ein sicherer Rückzug auf der bequemen Straße durch den Wronower Wald, in welchem er wegen vieler Flüßchen und Brücken hoffen konnte, die Verfolgung der Russen längere Zeit aufzuhalten.

Diese ließen nicht lange auf sich warten. Nachdem General Dellingshausen die feindliche Nachhut in Belzyce geworfen, erschienen die Russischen

*) Hier die genauere Angabe über seine Stärke nach den Listen vom 3. April (22. März).

Litanische Grenadier-Brigade:

Regiment Samogitien	2 Bataillone	1217 Mann	
„ Lutzk	2 „	957 „	
„ Nieswisch	2 „	967 „	
	6 Bataillone	3141 Mann.	

Zweite Dragoner-Division:

Regiment Kasan	5 Schwadronen	647 Mann	
„ Herzog von Würtemberg	6 „	673 „	
„ Twer	6 „	688 „	
Das vierte Regiment, Finnland, war bei Dawidow.			
	17 Schwadronen	2008 Pferde.	

Von der zweiten reitenden Jäger-Division:

Regiment König von Würtemberg	4 Schwadronen	629 Mann	
Zusammen: reguläre Kavallerie	21 Schwadronen	2637 Pferde.	
Kosaken: Choperſche		386 Mann	
Grekow 5		464 „	
	Zusammen	850 Kosaken.	

Gesammt: Infanterie . . . 3141 Mann
Reguläre Kavallerie 2637 „
Kosaken . . . . 850 „
6628 Mann mit 8 Fuß- und 19 reit. Stücken.

Kolonnen Morgens ſieben Uhr des 17. (5.) Aprils am Ausgang des Waldes und wurden von dem Feuer des Polniſchen Geſchützes empfangen. Sie entwickelten ſich ſogleich dem Feinde gegenüber unter dem Schutz einer Batterie von acht Kanonen, die der Polniſchen entgegentrat. General Kreutz mit ſeinem Stabe herbeieilend, bemerkt auf dem linken Flügel des Feindes eine kleine Anhöhe, die er für den Schlüſſel der Stellung erkennt. Er befiehlt ſofort dem Baron Dellingshauſen ſie zu beſetzen. Dieſer nimmt ſie mit dem Kaſaniſchen Dragoner-Regiment im Galopp und fährt dort eine Batterie von zwölf Kanonen auf, womit er die Linie der Polen beſtreicht. Sierawski macht einige Verſuche, ihn von da zu vertreiben, aber ohne Erfolg. Die Kaliſcher Reiterei, die er perſönlich zu verſchiedenen Malen vorführt, hält die Angriffe der Ruſſiſchen Dragoner nicht aus, und er ſelber entgeht nur mit Mühe der Gefangenſchaft. Die Ankunft eines Bataillons von Nieswiſh ſichert jenen Poſten gegen alle fernere Angriffe der Polen. Im Centrum dagegen dauerte die Kanonade längere Zeit fort; Wronow wird von dem andern Bataillon Nieswiſh angegriffen, aber tapfer von Malachowski's Schützen vertheidigt. General Kreutz läßt darauf den Angriff noch durch das Regiment Lutzk verſtärken, während General Murawiew mit dem von Samogitien links der vordringenden feindlichen Infanterie entgegen geht und ſie mit dem Bajonet zurückwirft. Die Lagowskiſche Reiterei, die indeß herbeigekommen und die Flanke des Ruſſiſchen Regiments bedroht, wird in ihrem Andrang durch die beiden in Reſerve gehaltenen Regimenter Twer und Würtemberg gehemmt. Die Ruſſen gehen nun überall vor; der Feind wird aus dem Dorf und der Ebene vertrieben, und rechts macht General Tolſtoi mit vier Schwadronen, von den Koſaken unterſtützt, einen entſcheidenden Angriff. Die Polen halten nun nirgends mehr Stand, und treten unter dem Schutz ihrer Jäger, die den Waldſaum beſetzen, um vier Uhr Nachmittags ihren Rückzug an.

Da ſie alle Brücken hinter ſich abwerfen, ſo gelingt es ihnen, ſich der Verfolguug der Ruſſen zu entziehen, und dieſe konnten erſt Abends elf Uhr Opole erreichen. Sierawski nahm ſeine Richtung auf Kaſimierz, wo er unter dem Schutz des ſchwierigen Terrains leichter als in dem offenen Kamien ſeinen Uebergang über die Weichſel zu bewerkſtelligen hoffte. Auf dieſem Rückzuge ereilte ihn der Adjutant, den er an Pac geſchickt, und brachte ihm die Anzeige, daß auf eine Mitwirkung von deſſen Seite nicht zu rechnen wäre, indem derſelbe auf Befehl des Generaliſſimus gegen Latowicz vorgerückt ſei. Damit war auch dieſe Hoffnung vereitelt und Sierawski nunmehr ganz auf ſich ſelber angewieſen. Er, der noch vor Kurzem von einem Uebergang über den Bug geträumt, mußte nun auf Mittel ſinnen, wie er ungefährdet über die Weichſel käme. Doch auch hier ließ er

sich Fehler zu Schulden kommen, die ihm nachmals bitter vorgeworfen wurden und seine Entsetzung zur Folge hatten. Um Mitternacht hatte er Kasimierz erreicht; statt nun alles aufzubieten, um schnell mit seinen Truppen auf den vorgefundenen Böten hinüberzukommen, und, wenn er sie nicht alle schnell überführen könnte, seinen Rückmarsch schnell weiter nach Pulawy und Borow fortzusetzen, wohin er den andern Theil seiner Fahrzeuge zu Pac's Verfügung geschickt hatte, verlor er auf eine unbegreifliche Weise Zeit, und als am folgenden Tage um Mittag die Russen heranrückten, hatte er nur erst einen Theil seiner Kavallerie und sein Geschütz, mit Ausnahme von zwei Kanonen, übergesetzt, und auch sonst keine Anordnungen zu seiner Vertheidigung getroffen. Indeß hoffte er sich bis zum Abend in der trefflichen Stellung von Kasimierz zu halten und dann unter Begünstigung der Nacht überzugehen. Da hatte er abermals eine falsche Rechnung gemacht.

General Kreutz war, nach kurzer Rast in Opole, am 18. (6.) beim ersten Grauen der Morgen-Dämmerung in zwei Kolonnen zur Verfolgung des Feindes aufgebrochen. Durch die Gefangenen unterrichtet, daß Sierawski sich mit Pac am Wieprz zu vereinigen gedenke, suchte er ihm den Weg dahin zu verlegen und marschirte deshalb mit seiner Haupt-Kolonne rechts über Kowala und Rzedzyca nach Willagi, während General Graf Tolstoi mit zwei Dragoner-Regimentern und den Kosaken links die gerade Straße über Karczmyska und Kasimierz einschlug. So langten die Russen von zwei verschiedenen Seiten vor diesem Orte an, der sogleich angegriffen ward. Allein dessen Lage war in hohem Grade günstig zur Vertheidigung. In einem steilen Grunde am Weichsel-Ufer liegend, umgab ihn ein Halbkreis von schroffen, zum Theil mit Buschwerk bewachsenen Hügeln, zwischen denen man nur auf drei Hohlwegen zur Stadt gelangen konnte. Diese Hohlwege vertheidigte Sierawski mit seinem übrigen Geschütz und den Jägern, unterstützt von der mit Flinten bewaffneten Infanterie. Da hier der Angriff nur durch Fußvolk geschehen konnte, so baute er darauf seine Hoffnung, sich bis zum Abend zu halten.

Mehrere Stunden dauerte der Kampf mit großer Hartnäckigkeit. Der junge Malachowski ergriff, als seine Leute zu weichen anfingen, mit den Worten: „dieß ist Kosciuszko's Waffe," eine Sense, und mit dem Rufe: „wer ein ächter Pole ist, folgt mir!" suchte er sie wieder vorzuführen. Allein von drei Kugeln getroffen, sank er entseelt nieder, er, der Stolz und die Hoffnung seiner Partei. Verwirrung kam über die Seinigen, und mit ihm war das Glück des Tages gewichen. Von allen Seiten drangen die Russen vor, ein Hügel nach dem andern ward mit dem Bajonet genommen; unter lautem Hurrah, das von den Bergen wiederhallte, stürmten sie gegen die Stadt. Alles was sich noch widersetzte, ward niedergeworfen. Vergebens suchten zwei

Bataillone ſich in der Ebene am Ufer zu formiren, ſie wurden von den reitenden Jägern, die der Infanterie gefolgt waren, zerſprengt; ein Theil der Sandomirſchen Reiterei, als ſie den Rückweg abgeſchnitten fand, ſtürzte ſich in die Weichſel, um durchzuſchwimmen, aber fand in den Fluthen ihren Tod; ihr Chef Wielhorski wurde gefangen. Krzeſimowski mit ſeinen Jägern warf ſich in die Ruine des alten Schloſſes von König Kaſimir, und vertheidigte ſich hartnäckig, mußte aber zuletzt die Waffen ſtrecken. Von allen Seiten flohen nun die Polen, ihre Senſen und Gewehre wegwerfend, um leichter zu entkommen; einige ſuchten ſich vergeblich noch in den Häuſern und Kirchen zu halten, andere durch die Weichſel zu ſchwimmen; Gefangenſchaft oder Tod war ihr Loos. Nur Sierawski gelang es mit einem kleinen Häuflein von Infanterie und Kavallerie und ſeinen zwei Kanonen ſich am Ufer durchzuſchlagen und in der Nacht bei Pulawy und bei Golomb überzugehen. Da die Böte nicht alle faßten, gab er einen Beweis großer Standhaftigkeit, indem er im eigenſten Sinn der letzte ſich einſchiffte.

Sierawski hatte ſein Geſchütz und ſeine Reiterei gerettet, aber ſeine Infanterie war größtentheils zerſtreut, vernichtet oder gefangen. Der Polniſche Oberfeldherr geſtand nachmals einen Verluſt von mehr wie 2000 Mann ein, wovon bloß an Gefangenen 54 Offiziere und 1500 Gemeine den Ruſſen in die Hände geriethen. Sierawski wurde über dieſe Unfälle vielfach getadelt; unſtreitig beging er Fehler, allein die Standhaftigkeit ſeiner Vertheidigung mit jungen Truppen verdiente alles Lob; ſelbſt die Ruſſen ließen ihm und den Seinigen in dieſer Hinſicht volle Gerechtigkeit widerfahren. Er begab ſich perſönlich auf alle gefährlichen Punkte, und zeigte, wenn auch nicht die Talente eines guten Generals, wenigſtens die Eigenſchaften eines tapfern Soldaten, der ſich mit vieler Bravour aus einer ſchlimmen Lage, in welche zu viel eigene Zuverſicht ihn geſtürzt hatte, zu ziehen ſuchte. In Folge dieſer Niederlage wurde ihm der Befehl über ſein Korps abgenommen und dem General Dziekonski übertragen. Ihn ſchickte man, als wenn man ihn nicht weiter zum aktiven Dienſt für tauglich hielt, nach Sandomir, um dort die militairiſchen Gerichtshöfe zu organiſiren, was ihn äußerſt demüthigte. Erſt ſpäter, nach der Schlacht von Oſtrolenka, gab man ihm wieder eine Diviſion.

Sein Gegner, der General Kreutz, erwarb nur Lobſprüche und verdiente ſie; er hatte mit Klugheit und Energie gehandelt, und ſeine Erfolge wurden mit einem verhältnißmäßig geringen Verluſte erkämpft, der nicht über 600 Mann ging. Beſonders hatte ſich die Grenadier-Brigade ausgezeichnet, angefeuert von den jungen Garde-Offizieren, die ihr von Petersburg waren zugeſchickt worden. In den drei Tagen hatte ſie unter immerwährendem Gefecht mehr wie 60 Werſt zurückgelegt und ſich kaum wenige Stunden zur Raſt und zum Eſſen vergönnt. Bei Kaſimierz beſonders übertraf ſie ſich ſelbſt, und

warf einen an Zahl ihr wenigstens gleichen Gegner aus den stärksten Stellungen hinaus. General Kreutz war damals ein Mann in den Funfzigern, von hoher Gestalt, ernstem und würdigem Ansehen. Schon in den Französischen Kriegen hatte er mit Auszeichnung gedient, und in dem letzten Türken-Feldzug, wo er oftmals genannt wurde, sich einen ehrenvollen Namen erworben. Selbst die revolutionairen Polnischen Blätter ließen seiner Milde und Leutseligkeit Gerechtigkeit widerfahren, erklärten sie aber freilich dadurch, daß er ja „eigentlich ein Pole sei und Krzyzanowski heiße." Seine Umgebungen, die ihn sonst verehrten, tadelten jedoch die zu weit getriebene Milde, und in militairischer Hinsicht, seine gelehrten strategischen Kombinationen und Manöver, die er selbst bei den einfachsten Verhältnissen anwandte, wo es nur auf entschiedenes Handeln ankam. Helfend und fördernd stand ihm in diesem Feldzuge der Baron Dellingshausen zur Seite, ein junger, feuriger Krieger, von aufstrebendem Ehrgeiz, aber großer Klugheit und festem, entschiedenem Karakter. Rasch, thätig, gewandt, zeigte er sich im Lauf des ganzen Kriegs als tüchtiger Stabschef und als General, der nicht geringe Erwartungen für die Zukunft erweckte.

Im Polnischen Heer wurden bei der Nachricht von Sierawski's Niederlage nicht bloß gegen diesen, sondern auch gegen den Oberfeldherrn tadelnde Stimmen laut; auch ist die geringe Uebereinstimmung, in der er Pac und Sierawski handeln ließ, nicht wohl zu rechtfertigen. Höchst wahrscheinlich wären die Erfolge anders gewesen, wenn er, statt Pac von Potyez nach Stoezek hin und her marschiren zu lassen, ihn vereint mit Sierawski, wodurch beide eine Streitmacht von beinahe 20,000 Mann gehabt hätten, gegen General Kreutz hätte operiren lassen; sei es nun, wie man vorgeschlagen, durch eine Bewegung von Potyez gegen Kock und von da nach Lubartow, um Kreutz von der Hauptarmee zu trennen, und in die Flanke zu nehmen, sei es durch einen Marsch von Josefow oder Rachow geradezu auf Zamosc, um sich mit Dwernicki in Verbindung zu setzen und damit eine überwiegende Macht in dieser Gegend zu bilden, welcher weder Kreutz noch Rüdiger hätte widerstehen können. Durch den Rechts-Abmarsch des Feldmarschalls, war General Kreutz isolirt worden und konnte von den vereinten Korps von Pac und Sierawski angegriffen werden, um so mehr, als ihn Dwernicki zu gleicher Zeit von hinten fassen konnte. Doch war er vom Feldmarschall darauf vorbereitet worden, und hielt seine Truppen um Lublin herum koncentrirt, wodurch es ihm möglich ward, so wie eine bedeutende Uebermacht gegen ihn anrückte, sich bei Zeiten entweder über Kock oder Lenezna auf die Hauptarmee zu ziehen. Mit Recht hat man auch getadelt, daß man Polnischer Seits nicht, wie die Mündung des Bugs, so auch die des Wieprz durch einen Brückenkopf befestigt hatte. Der Wieprz rechts war von derselben Wichtigkeit, wie der Bug und Narew links, und vermittelst eines solchen Brückenkopfs hätte man mit großem Vortheil auf

beiden Seiten des Fluſſes handeln und die Verbindung des Ruſſiſchen Korps erſchweren, ja ſie einzeln angreifen können. Der bei Potyez angelegte Brückenkopf war zu nahe an Warſchau und entſprach damit auf keinen Fall einer ſolchen Beſtimmung. Man hatte aber dieſen Punkt vorzugsweiſe gewählt, weil die Oertlichkeiten hier einem Uebergange ſehr günſtig waren; auch erweiterte er die Operations-Baſis der Polniſchen Armee.

Eingedenk des militairiſchen Grundſatzes: daß nichts gethan ſei, ſo lange noch etwas zu thun übrig bleibe, brach General Kreutz, nachdem er den Truppen einige Raſt in Kaſimierz gegeben, gegen den Wieprz auf, um dem von da erwarteten Pac entgegen zu gehen; allein von dieſem war nichts zu hören, indem er ſchon über die Weichſel zurückgekehrt war. Die Woiwodſchaft Lublin ward nun wieder rein vom Feinde, und mit großer Genugthuung konnte der Ruſſiſche General dem Feldmarſchall am 19. (7.) April aus Wanwolnica melden, ſowohl daß ſeine Befürchtungen wegen Sierawski gerecht geweſen, als auch, daß er ſie durch ſeinen Sieg über ihn völlig beſeitigt habe.

Durch Sierawski's Niederlage ward Dwernicki aller Unterſtützung beraubt und blieb nun ſeinem eigenen Schickſal überlaſſen. Jeder, dem Partei-Eifer nicht den Blick verblendete, konnte nun leicht vorausſehen, welches ſein endliches Loos ſein würde. Ehe wir aber an die Darſtellung ſeines abenteuerlichen Zugs gehen, müſſen wir zuvor einen Blick auf die revolutionairen Umtriebe werfen, durch welche man die ſüdlichen Provinzen des Ruſſiſchen Reichs in Aufruhr zu bringen ſuchte.

Die Nachricht von dem Aufſtande in Warſchau hatte nicht verfehlt, auch in Wolhynien und Podolien einen lebhaften Eindruck hervorzubringen; doch war derſelbe hier, wo das Volk Ruſſiſch und nur die Edelleute und ein Theil der Stadt-Bewohner Polniſcher Herkunft waren, bei weitem nicht ſo groß und gefährlich wie in Litauen, wo theils eine größere Maſſe echter Polen vorhanden war, theils in den Schamaiten, den Nachkommen der alten ſtreitbaren Litauer, ein ganzer von den Ruſſen verſchiedener Volksſtamm beſtand. Die unruhigſte Klaſſe der Bevölkerung waren die Schlacheizen. Dieſe, deren ganzer traditioneller Adel größtentheils darauf beruhte, niemandem leibeigen zu ſein, obgleich ſie oft die niedrigſten Knechtsdienſte verrichteten und bei den größern Edelleuten als Verwalter, Kutſcher, Jäger und in andern dergleichen Bedienungen ſtanden, waren, wie im ganzen ehemaligen Polen, ſo auch hier ſehr zahlreich, größtentheils Polniſcher Abkunft und mit Leib und Seele den Erinnerungen der ehemaligen Republik ergeben, wo ihre rohe Willkühr Geſetz geweſen war. Zur Zeit der Republik die thätigſten Beförderer aller Unruhen, Konföderationen und Bürgerkriege, waren ſie auch jetzt noch in jenen Provinzen der gefährlichſte, der eigentlich revolutionaire Theil der Bevölkerung. Da ſie nichts zu verlieren hatten, ſo konnte jeder Wechſel ihnen nur vortheilhaft ſein.

Die größern Edelleute dagegen waren, mit wenigen Ausnahmen, keineswegs geneigt, ihre ruhige, in jeder Hinsicht bevorzugte Existenz dem ungewissen Spiel der Revolutionen Preis zu geben. Begünstigt von der Regierung, waren sie durch die Eröffnung des Handelswegs über Odessa, welches ihren Produkten einen reichen Absatz verschaffte, unter der Russischen Herrschaft in kurzer Zeit zu bedeutendem Wohlstand gelangt. Ehemals ohne rechtliche noch politische Sicherheit, ewigen Einfällen wilder Tataren-Horden aus der Krimm Preis gegeben, ohne bequeme Ausgänge für ihre Natur-Erzeugnisse, war ihre jetzige Lage mit der damaligen in keiner Hinsicht zu vergleichen. Dabei genossen sie ihrer alten Unabhängigkeit und Freiheit, hatten Antheil an der Regierung und Verwaltung ihrer Provinzen, indem sowohl Justiz- wie Administrativ-Beamte zum Theil durch sie erwählt wurden. Kein Recht, kein Vorzug, keine Würde war ihnen versagt, und viele bekleideten die ersten Aemter des Reichs. Dennoch gab es unter ihnen mehrere, die der epidemischen Ansteckung nicht entgingen, und, früher schon durch geheime Gesellschaften bearbeitet, sich sofort bereit erklärten, an dem Aufstand Theil zu nehmen. Dieses waren meistentheils junge Leute, die, von unbestimmten Freiheitsideen erfüllt, blindlings alles opferten, um, wenn nicht jene unausführbaren Ideale, wenigstens die alte unbeschränkte Adels-Freiheit der ehemaligen Republik wieder herzustellen. Mochten sie sich dessen auch nicht klar bewußt sein, wenigstens im Hintergrund lag bei ihnen jener Gedanke. Nachmals sind freilich nur die edelsten Absichten und Tendenzen in Rede und Schrift hervorgehoben worden und die Häupter des Aufstandes haben überall nicht ermangelt, ihre Menschenliebe, ihre guten Vorsätze in Betreff der Bauern, ihren Entschluß, diesen Freiheit und Eigenthum zu verleihen, und Aehnliches mehr ins rechte Licht zu stellen. Aber es war damit, wie mit Napoleons Betheuerungen auf der Insel St. Helena, daß er nicht die Befriedigung seines Ehrgeizes, sondern nur die Beglückung des Menschengeschlechts beabsichtigt, und wenn man ihn nur hätte gewähren lassen, das goldene Zeitalter auf Erden herbeigeführt haben würde. Wir kennen bereits den Erfolg der Reichstags-Verhandlungen in Warschau; um nichts besser wäre es in Wolhynien und Podolien gegangen, wenn die Revolutionaire zum Unheil des Landes triumphirt hätten. In Noth und Gefahr verspricht der Mensch alles; sind jene vorüber, so schwindet mit ihnen auch die Lust zu Aufopferungen.

Der kleine Adel lieferte den Städten einen großen Theil ihrer Bewohner in den zahlreichen Advokaten, Schreibern, kleinen Beamten u. s. w., welche daher auch bei allen Unruhen sogleich zur Hand waren. Ruhiger hielten sich die Kaufleute und Handwerker, die meistentheils aus dem Auslande stammten. Die Bauern in diesen Provinzen waren sämmtlich Russen, griechischen oder griechisch-unirten Glaubens, und daher durch eine große Kluft von ihren Polni-

ſchen katholiſchen Herren geſchieden und mit doppelten Banden an die Regierung geknüpft, wenn ſie in ihr auch nicht die Beſchützerin gegen die Anmaßungen und Bedrückungen ihrer Herren gefunden hätten. Welche Herabwürdigung und Tyrannei ſie zur Zeit der Polniſchen Herrſchaft in politiſcher wie in religiöſer Hinſicht erlitten, iſt im dritten Buch bereits auseinandergeſetzt, warum ſollten ſie alſo eine ſolche Zeit zurückwünſchen? Aus demſelben Grunde arbeitete die Geiſtlichkeit den Abſichten der Empörer nach Kräften entgegen. Die zahlreiche Judenſchaft endlich war, wenn nicht gegen, doch auch nicht für die Inſurgenten. Politiſchen Leidenſchaften fremd, ſahen die Juden richtig voraus, wie der Kampf endigen würde, und konnten überdieß keinen Drang empfinden, Leben und Vermögen für eine Sache aufs Spiel zu ſetzen, die, wenn ſie triumphirte, ſie abermals der durch nichts in Gleichgewicht gehaltenen Willkühr des Polniſchen Edelmanns Preis gegeben hätte.

Es dauerte nicht lange, ſo trat in Podolien eine ſogenannte patriotiſche Geſellſchaft zuſammen, um einen Central-Ausſchuß von ſieben Perſonen, auch kurzweg die Junta genannt, zu bilden und durch Abſendung von Emiſſarien in die verſchiedenen Diſtrikte und Städte im Stillen einen Aufſtand vorzubereiten. Um ſich aber in dieſer Hinſicht mit der revolutionairen Regierung im Königreich in Einverſtändniß zu ſetzen, und den Zeitpunkt und die weitern Maßregeln des Aufſtandes zu beſprechen, ward ein gewiſſer Denisko nach Warſchau geſchickt. Außerdem bildete ſich noch in Kamienetz-Podolsk eine Geſellſchaft junger Leute ohne Stellung noch Gewicht im Staate, Studenten, Advokaten, Schreiber ꝛc., unter Vorſtand des Rechts-Anwalts Zarczynski, und verband ſich durch einen Eid, an der Ausbreitung ihrer Verbindung in den Diſtrikten zu arbeiten, und ſich jeden Augenblick zur Ergreifung der Waffen bereit zu halten. Auch ſie hatte einen Central-Ausſchuß in Kamienetz-Podolsk und ihre Emiſſarien in allen Diſtrikten; aber zugleich ſuchte ſie ſich einen Anhang in den Städten zu machen, indem ſie Verbindungen mit Bürgern und Handwerkern anknüpfte und in jeder der kleinen Städte einen Ausſchuß von zwei Perſonen errichtete. So wuchs die Zahl der thätigen Mitglieder dieſer Geſellſchaft allmählig auf 300 Perſonen an.

Denisko fand indeß in Warſchau nicht den Empfang, den er gehofft; mit Härte von dem Diktator zurückgewieſen, der von einem Aufſtande in dieſen Provinzen nichts wiſſen wollte, gab er Anfangs nur wenig ermunternde Nachrichten*). Doch die Diktatur wurde geſtürzt, und durch die unermüdlichen Bemühungen Lelewels gelang es, wie wir früher geſehen haben, eine feierliche Erklärung des Reichstags zu Wege zu bringen, worin jene Provinzen gewiſ-

*) „Für Wolhynien und Podolien habe ich nicht einen Flintenſtein, ſagte ihm Chlopicki, ſitzt ruhig.“ — Vgl. Powstanie na Wolyniu, Podolu i Ukrainie w roku 1831, opisane przez F. Wrotnowskiego. Paryz, 1837. T. 1. S. 214.

ſermaßen zum Aufſtande aufgefordert wurden. Bald darauf, um die Mitte des März, kam Denisko aus Warſchau zurück und verkündigte die baldige Herüberkunft eines Polniſchen Truppen-Korps unter General Dwernicki; zugleich brachte er von Seiten des Fürſten Adam Czartoryski eine Fahne mit dem weißen Polniſchen Adler und dem Litauiſchen Reiter zum Geſchenke mit.

So hatte man alſo mit den geheimen Geſellſchaften im Königreich ununterbrochene Verbindungen unterhalten, ſich nach deren Muſter organiſirt, und alles für einen künftigen Aufſtand vorbereitet, und dennoch fiel dieſer am Ende kläglich genug aus, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil nicht die Mehrheit des Volks, ſondern nur ein kleiner Haufe, der ſich erſt zur Zeit der Polniſchen Herrſchaft übergeſiedelt, die eigentliche Nation aus ihrer natürlichen Verbindung mit dem Stammvolk herausreißen wollte, um ſie unter eine Herrſchaft zu bringen, die ſie immer als fremd betrachtet hatte*).

In Erwartung der verſprochenen Hülfe nahmen die Umtriebe einen neuen Schwung. Graf Vincenz Tyſzkiewicz, der in dem Polniſch-Napoleoniſchen Heere gedient, und ſpäter an allen revolutionairen Umtrieben und Verſchwörungen Theil genommen, wurde zum Haupt des künftigen Aufſtandes, zuerſt in der Ukraine, hernach auch in Podolien erwählt. Er berief daher zum 22. (10.) März eine Verſammlung der Verſchwornen nach Michailowka, im Winnicaer Kreiſe, um über den Inſurrektions-Plan ſich zu berathen. Ungefähr 50 Edelleute aus den verſchiedenen Diſtrikten fanden ſich ein, und zogen die Vorſchläge und Fragen, die ihnen vorgelegt wurden, in nähere Erwägung. Zuerſt ward, nach dem Rathe Lelewels, beſchloſſen, ſogleich loszubrechen, indem jetzt, wie ſie meinten, da das Land von Ruſſiſchen Truppen entblößt wäre, der günſtigſte Augenblick ſei. Doch ſollte man die Bauern nicht zur Theilnahme auffordern, da ihnen nicht zu trauen ſei, und ſie leicht die Waffen, die man ihnen verabreichte, gegen ihre eigenen Herren richten könnten. Hierauf überſchlug man die Streitkräfte, die man aufzubringen hoffte, und obgleich verlangt ward, jeder ſollte von ſeinem Diſtrikt nur die kleinſte Zahl angeben, ſo ermangelten doch die Repräſentanten oder ſogenannten Organiſatoren der einzelnen Kreiſe nicht, mit gewohnter Großſprecherei, jeder für Tauſende einzuſtehen, und nach dieſen Angaben hoffte man in kurzer Zeit ein Heer von 20 bis 30,000 Mann aufzuſtellen. Podolien und die Ukraine, die große Weiden haben, ſollten die Reiterei hergeben, Wolhynien, das reich an Ackerland und Wäldern iſt, Fußvolk und Reiterei.

In einer zweiten Verſammlung, die acht Tage darauf (am 31. [19.] März) zu Glynianiec im Brazlawer Kreiſe ſtatt fand, als Dwernicki ſchon

*) Man bedenke, daß es nur die Edelleute, die Polen, waren, welche über dieſe Provinzen ſprachen, ſchrieben und die Welt in Irrthum erhielten; wer hatte aber je die Stimme des eigentlichen Volks befragt? dieſes ſchwieg und litt.

über den Bug gegangen, und man ſeiner Ankunft nächſtens entgegenſah, berieth man den zu befolgenden ſtrategiſchen Plan. Nach manchen Erwägungen ward beſchloſſen, die Operation zuerſt zwiſchen dem Bog und Dnieſter zu eröffnen, und zwar in den waldigen Bergdiſtrikten von Mohilew, Uſzyca, Kamienetz und Látyczew. Da man Anfangs mit den aus Beſſarabien erwarteten Truppen des Generals Rott zu thun haben würde, ſo wollte man eine Stellung hinter dem Dnieſter nehmen, die Rechte bei Zwaniec an die Galliziſche Gränze geſtützt, um die Herbeiſchaffung von Waffen und Schießbedarf zu ſichern, die Linke an Mohilew, um die Straße nach Brazlaw und damit die Verbindung mit der Ukraine zu decken. Kamienetz ſollte durch einen Handſtreich genommen und eine proviſoriſche Regierung dort eingeſetzt werden. Von da aus hoffte man ganz Podolien und durch kleine Reiter-Abtheilungen auch die Ukraine in Aufſtand zu verſetzen und damit einen Theil der gegen Dwernicki beſtimmten Truppen abzuziehen. In Hinſicht der einzelnen Aufſtände ward feſtgeſetzt, daß an einem verabredeten Tage jeder Kreis ſeine Reiter verſammeln, in der Nacht über die Kreisſtadt herfallen und die wenigen dort befindlichen Veteranen entwaffnen ſolle. Nach Vertreibung der Ruſſiſchen Behörden ſollten ſodann neue eingeſetzt und der Aufſtand auf jegliche Weiſe verbreitet werden. Auch kam die Wahl eines Ober-Anführers zur Sprache. Es wurden drei Perſonen vorgeſchlagen: der Graf Wenzel Rzewuski, der bekannte Reiſende in Arabien, der verabſchiedete General Kozlowski, deſſen Beitritts man aber nicht gewiß war, und der alte achtzigjährige aber noch rüſtige General Kolyszko, Kosciuszko's Waffengefährte, der im Kriege von 1794 viel Eifer obgleich wenig Talent gezeigt hatte. Da Eifer und der Name Kosciuszko die Haupt-Empfehlung gaben, ſo erhielt er die meiſten Stimmen. Ueber den Augenblick des Ausbruchs wurde noch nichts feſtgeſetzt, indem man erſt nähere Nachrichten vom Bug abwarten wollte. Als dieſe Verabredung getroffen war, begaben ſich die verſchwornen Edelleute auf ihre Güter zurück, und ſuchten, wie ſich einer ihrer Geſchichtsſchreiber ausdrückt, durch „verdoppelte Freundlichkeit" und „gutes Vernehmen" die Ruſſiſchen Behörden bis zur Ankunft Dwernicki's zu täuſchen.

Am wenigſten jedoch wollte es in Wolhynien mit der Verſchwörung vorwärts. Die Polniſch-Geſinnten ſchoben die Schuld davon auf die Gegenwart Ruſſiſcher Truppen, die ſchon zur Zeit des Warſchauer Aufſtandes das Land entweder beſetzt gehalten oder ſpäter es durchzogen hatten, wie die Korps von Witt, Kreutz und nachmals Rüdiger; allein die wahre Urſache lag darin, daß in dieſer Provinz, dem alten Erbtheil des tapfern Mſtislaw, Ruſſiſcher Sinn und Ruſſiſche Bevölkerung am meiſten vorherrſchend waren. Daher ſcheiterten hier alle Verführungs-Künſte der Warſchauer Revolutions-Männer, ihre Aufforderungen, Verſprechungen, Proklamationen und Freiheits-Fahnen und

bethörten nur wenige Edelleute zunächſt der Grenze. Und nur erſt nach Dwernicki's Ankunft in Zamosc wagten dieſe es, etwas dreiſter aufzutreten. Sie hielten einige geheime Zuſammenkünfte und erwählten zu dem zu erregenden Aufſtand Anführer für die nächſten Kreiſe; für Wladimir den ehemaligen Hauptmann Prazmowski, für Lutzk den Grafen Narciß Olizar, den Oberſt Mikulowski für Kowel, und für Dubno den reichen Grafen Michael Czacki. Alsdann knüpften ſie nähere Verbindungen mit Dwernicki an und unterrichteten ihn über alles, was bei ihnen vorging. Durch ſie erhielt derſelbe genauere Kunde über die Stärke und Vertheilung der Ruſſiſchen Kriegsmacht in jenen Provinzen. Ein Advokat Tarkowski aus Wladimir ſchlich ſich heimlich über die Gränze nach Zamosc, um ihm alle nöthigen Aufſchlüſſe zu geben; bald folgten deſſen Beiſpiel andere Edelleute, wie Dobrzynski, Zapolski, und ſuchten ihm zu ſeiner Unternehmung Muth zu machen, indem ſie die Schwierigkeiten als gering und die Streitkräfte Rüdigers als ſehr unbedeutend ſchilderten, da ſelbige zwar den Namen von Brigaden und Diviſionen führten, aber nur wenige Streiter in denſelben zählten. Mit ziemlicher Genauigkeit gaben ſie ſeine Macht auf 4000 Mann Infantirie und 3000 Mann Kavallerie an. Von ihren eigenen Wünſchen und Hoffnungen betrogen, verſprachen ſie ihm vielen Zulauf und bedeutende Unterſtützung.

Dieſes täuſchte Dwernicki. Er hatte bisher manche Bedenklichkeit gehabt, auch auf die beſſere Jahreszeit und die Gelder gewartet, die ihm ſein Stabschef, Major Oſinski, von Warſchau bringen ſollte, um, da er als angeblicher Befreier kam, den Provinzen mit dem Unterhalt ſeiner Truppen nicht beſchwerlich zu fallen. Durch jene lockenden Vorſtellungen aber gereizt, durch die hitzigſten Revolutionaire, Wyſocki, X. Bronikowski, Kaſimir Pulawski, Szynglarski, Krempowiecki u. ſ. w., die alle zu ihm geſtrömt waren, mit unaufhaltbarer Gewalt vorwärts getrieben, beſchloß er, ohne länger zu wanken, jenen entſcheidenden Schritt zu thun und den Bug, der ihn von Rußland ſchied, zu überſchreiten. Ja er war zuletzt des Erfolgs ſeiner Unternehmung ſo ſicher geworden, daß er nach Warſchau ſchrieb, „zwei Türkenhelden habe er ſchon beſiegt, jetzt komme die Reihe an den dritten." Obgleich er während ſeines Aufenthalts in Zamosc ſtarken Zulauf von jungen Leuten aus Galizien, Wolhynien und Podolien gehabt, die ſtolz waren, ſich unter ſeine Fahnen zu reihen, und außerdem noch die beſten Leute aus den Sicherheits-Wachen um Zamosc herum ſeiner kleinen Schaar einverleibt hatte, ſo ſtieg dieſelbe, als er ſeinen Zug begann, doch nicht viel über ihre anfängliche Stärke, indem er durch die anſteckenden Krankheiten in der moraſtigen Niederung von Zamosc, vornämlich aber durch die Cholera bedeutende Einbußen an Mannſchaft erlitten hatte. Damit hoffte er die unvollzähligen Bataillone und Schwadronen Rüdigers leicht

zu erdrücken, den Aufstand in Wolhynien, Podolien und der Ukraine zu verbreiten, und, nachdem er bis zur Türkischen Gränze vorgedrungen, selbst Verbindungen mit Konstantinopel anzuknüpfen, um die stolzen Osmanen nach dem für sie demüthigenden Frieden von Adrianopel zu neuer Schild-Erhebung zu bewegen. Seine Streitkräfte bestanden im Augenblick des Aufbruchs von Zamosc aus drei Bataillonen regulairer Infanterie, einem Bataillon Freischützen, und 22 Schwadronen trefflicher, von ihm selbst gebildeter Kavallerie, in allem ungefähr 6000 Mann, wovon die Hälfte Reiter, mit 12 Kanonen *). Freilich hoffte er außerdem noch, zufolge der ihm gemachten Versprechungen, auf eine bedeutende Mitwirkung des Wolhynischen Adels und auf die Unterstützung Sierawski's, der ihm ein zweites Korps nachführen sollte.

Da man die Hoffnung auf den Erfolg seiner Unternehmung vornämlich auf seine Persönlichkeit gründete, so mögen uns einige Striche dieselbe näher vor Augen bringen. Geboren 1779 in Warschau von wohlhabenden Eltern, die in Podolien ansäßig waren, trat er erst im Jahre 1809 auf einen größern Schauplatz, als er eine kleine Schaar Freiwilliger dem damals in Galizien vordringenden Polnischen Heere heimlich zuführte. Von jetzt an theilte er die Schicksale des Polnischen Armee-Korps, focht mit demselben in Deutschland, Rußland, Frankreich, zeichnete sich überall durch Tapferkeit und Geistesgegenwart aus, bewährte aber besonders ein vorzügliches Talent als Organisator, weshalb er verschiedentlich zur Organisation neuer Kavallerie-Regimenter gebraucht wurde. Mit den übrigen Polnischen Truppen kehrte er 1814 als Oberst nach Warschau zurück und erhielt das zweite Ulanen-Regiment, welches er auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit brachte. Seit der Königs-Krö-

*) Hier die nähere Uebersicht derselben, nach Polnischen Angaben:

Seine Kavallerie bestand aus den dritten Divisionen
der 4 Ulanen- und 5 reit. Jäger-Regtr. = 18 Schwadronen,
aus 1 Division Kosciuszko-Krakusen = 2 „
1 „ Poniatowski- „ = 2 „

Die Infanterie bestand aus den vierten Bataillonen
des 1sten, 5ten und 6ten Regiments . . . . . 3 Bataillone,
und einem Bataillon Freischützen . . . . . 1 „

Seine Artillerie von 12 Kanonen war in 2 Batterien getheilt, jede von 6 Kanonen.

Das ganze Korps war auf folgende Art in vier Brigaden getheilt:

erste Brigade, Oberst-Lieut. Rychlowski: ein Bataillon und vier Schwadronen nebst einer schweren reitenden Batterie unter Hauptmann Puzyna.

zweite Brigade, Oberst-Lieut. Terlecki: das Freischützen-Bataillon und sechs Schwadronen.

dritte Brigade, Oberst-Lieut. Wierzchleyski: ein Bataillon und vier Schwadr.

vierte Brigade, Oberst-Lieut. Seeptycki: ein Bataillon und acht Schwadronen nebst der leichten reitenden Batterie unter Lieut. Fröhlich.

Die Munition für die Artillerie betrug 3000 Schüsse. Alle diese Bataillone und Schwadronen waren vollzählig.

nung 1829 Brigade-General, ward ihm, nach Ausbruch der Revolution durch Chlopicki, der ihn als einen der besten Kavallerie-Offiziere schätzte, die Bildung der dritten Divisionen zu den neun alten Kavallerie-Regimentern anvertraut, und er entledigte sich dieses Auftrags mit so viel Geschicklichkeit, daß obgleich die alten Schwadronen in jeder Hinsicht vortrefflich waren, die von ihm gebildeten neuen sie noch übertrafen. Er sah nicht bloß auf das Physische sondern auch auf das Moralische und nahm in geschickter Mischung zu seinen Schwadronen alte gediente Soldaten, junge kräftige Leute und überspannte Freiheitshelden, wodurch er zu Kriegs-Erfahrenheit Kraft und Kühnheit vereinigte und damit ein Ganzes bildete, dessen moralischer Impuls und erster Anfall fast unwiderstehlich waren. An der Spitze dieser von ihm gebildeten und eingeübten Kavallerie war sein Lieblings-Manöver, nach der Sitte der Vorfahren, sich wie ein Sturm auf den Gegner zu stürzen, ihn in Unordnung zu bringen und sich dann seiner Kanonen zu bemächtigen. Dieses Manöver führte er in allen seinen Gefechten mit Erfolg aus, wie bei Stoezek, Nowawies, Kurow und später, wie wir sehen werden, bei Boremel. Obgleich gegenwärtig schon 52 Jahr alt, war er noch rüstig, kräftig, und trotz seiner Wohlbeleibtheit sehr gewandt und rührig. Muntern Sinnes, anspruchlos und freigebig, gewann er bald die Liebe seiner Gefährten und Untergebenen. Für seine Soldaten hatte er eine väterliche Sorgfalt, in deren Erwiederung sie ihm mit unbegränzter Liebe und Hingebung zugethan waren. Auch theilte er brüderlich alle ihre Beschwerden und trug deren mehr als sie. Da er seine Person den Gefahren nie entzog, sondern alle Angriffe selber leitete, so folgten ihm seine Reiter blindlings, wohin er sie auch führte; daher seine überraschenden Erfolge.

Im Begriff von Zamose abzugehen, trug er dem Major Chruseikowski, einem geheimen Agenten der Warschauer Regierung, der die Russisch-Polnischen Provinzen insurgiren sollte, auf, die Verschwornen in Wolhynien und Podolien von seiner bevorstehenden Ankunft zu unterrichten und sie aufzufordern, sich für jeden Fall bereit zu halten. Chruscikowski, dem es an den wesentlichsten Eigenschaften eines Aufruhrs-Agenten mangelte, kaltem Muth, Entschlossenheit und Gegenwart des Geistes, zauderte unter verschiedenen Vorwänden sich ins Innere des Landes zu wagen; durchzog erst nach Dwernicki's Uebergange Wolhynien wie im Fluge, streute aufrührerische Proklamationen in Russischer Sprache aus und forderte die Edelleute auf, mit allem, was sie an Mannschaft aufbringen könnten, zu Dwernicki zu stoßen.

Dieser ließ indeß, um die Russen über seinen wahren Plan irre zu führen, geflissentlich verbreiten, er habe seine Absicht auf Wolhynien aufgegeben, da die Russischen Streitkräfte dort zu stark wären, und gedenke bei Zawichost sich über die Weichsel zu ziehen; und um diesem Gerüchte mehr Gewicht zu

geben, ließ er in jener Richtung einige Magazine anlegen und trat am 4. April (23. März) scheinbar dahin seinen Marsch an. Er ging aber nur bis Zwierzyniec, weilte hier ein Paar Tage, bis er seine Gegner hinlänglich getäuscht glaubte, wandte dann plötzlich am 6. April (25. März) um, und zog in Gewaltmärschen über Krasnobrod, Niemirowka und Tyszowce auf den Bug zu. Die auf diesem Marsche ihn ereilende Kunde von den Erfolgen bei Dembe-Wielkie befeuerte den Muth seiner Truppen und erschien ihm als glückliche Vorbedeutung. Am 9. April (28. März) Abends langte er bei Krylow am Bug an, wo sogleich Anstalten zum Brückenschlagen getroffen wurden. Die Einwohner des Orts zeigten eher Furcht als Freude, und thaten nichts, um den Polen zu helfen; von Insurgenten war nichts zu sehen. Erst am 10. April (29. März), dem Schlachttage von Iganie, Abends 10 Uhr, nach vier und zwanzigstündiger Arbeit, ward die Brücke fertig, und Dwernicki schickte sogleich vier Schwadronen nach Ustilug und auf Erkundigung gegen Wladimir. Mit dem Haupt-Korps zog er auf Poreczk, um Rüdiger, dessen Stellung er nicht genau kannte, zu umgehen. Als die kühne Schaar den Bug überschritten hatte, ließ Dwernicki sie auf einer Anhöhe aufmarschiren, und hielt eine feierliche Anrede an sie, worin er von ihrer Bestimmung sprach und sie zu Muth und Ausdauer aufforderte. Kaum hatte er geendet, so ging die Sonne auf und bestrahlte ihre Waffen im Morgenglanz. Stille und Rührung herrschte und die Herzen der Krieger fühlten sich verschiedentlich bewegt. Mit dem Uebergang über den Fluß hatten sich die Thore des Reichs hinter ihnen zugeschlossen, und die Zukunft vor ihnen war dunkel und drohend. Doch vertrauten sie auf ihren Führer, daß er sie so glücklich wie bisher durch alle Gefahren hindurch bringen würde.

General Rüdiger ward indeß noch in der Nacht durch die aus Krylow geflüchteten Kosaken von Dwernicki's Ankunft unterrichtet. Sie kam ihm nicht unerwartet. Er hatte verschiedentlich darauf hingedeutet, daß die Absichten dieses Generals mehr auf Wolhynien als einen Rückzug über die Weichsel gingen, und bei den verbreiteten Gerüchten von dessen ansehnlichen Streitkräften hatte er um Unterstützung gebeten, da er nicht mehr wie 7 bis 8000 Mann dem Feinde entgegenzusetzen habe. Zugleich hatte er seine Absicht angezeigt, „sobald Dwernicki wirklich über den Fluß ginge, sich von Wladimir nach Targowica in eine Central-Stellung hinter den Styr zu ziehen, theils um nicht von seinen Kommunikationen abgeschnitten zu werden, theils um das wichtige Dubno zu decken und die herbeieilenden Truppen unterwegs mit sich zu vereinigen. Bliebe er in Wladimir, so könnte Dwernicki ihm leicht einen Marsch nach Dubno abgewinnen, was um so gefährlicher sein würde, als die Verschwornen in dem von Truppen entblößten Wolhynien und Podolien nur Dwernicki's Ankunft erwarteten, um loszubrechen." Demgemäß zog sich General Rü-

diger gleich auf die erste Benachrichtigung gegen den Styr. Am 11. April (30. März) vereinigte er bei Lokacz zwei Brigaden der 11ten Division, zwei Reserve-Bataillone, eine Husaren- und eine Dragoner-Brigade. Da aber diese Truppen zu denen gehörten, welche kürzlich aus der Türkei gekommen, so waren sie sämmtlich unvollzählig und enthielten in allem nur 5500 Mann*). Um nähere Nachrichten über die Stärke und Absichten seines Gegners einzuziehen, sandte er Parteien in verschiedenen Richtungen aus, zu deren Unterstützung er vier Schwadronen Kargapol-Dragoner unter Oberst Glasenap gegen Porezk vorschob. Dieses Regiment gerieth hier mitten in die Streitmacht Dwernicki's; von überlegenen Kräften angefallen, schlugen sich die tapfern Dragoner, die einen geschichtlichen Namen führten, nicht ohne Verlust durch (sie verloren 150 Mann); jedoch abgeschnitten von Lokacz, wandten sie sich nach Skurze, wohin auch Rüdiger am folgenden Tage seinen Weg einschlug, um diese Schwadronen so wie das Husaren-Regiment Prinz Oranien an sich zu ziehen. Immer fortfahrend, seine zerstreuten Kräfte zu vereinigen, ging er am 13. (1.) April nach Krasnoje, wo er hinter dem Styr eine starke Stellung nahm, und mit den hier vorgefundenen Truppen eine Streitmacht von beinahe 11,000 Mann mit 36 Kanonen versammelte**).

Dwernicki war indeß den 12. April (31. März) in Porezk geblieben, theils in Erwartung des versprochenen Zuzugs von Insurgenten, theils um eine von dem Priester Pulawski verfaßte Proklamation an die Einwohner drucken zu lassen, worin sie aufgefordert wurden, überall kräftigen und of-

---

*) Die 2te und 3te Brig. der 11ten Division zählte in 8 Bat. nur 2246 Mann.
die zwei Reserve-Bataillone der 25sten Division . . 2 „ — 660 „
die 1ste Brigade der 3ten Husaren-Division . . . . 12 Schw. — 1510 „
die 1ste Brigade der 1sten Dragoner-Division . . . 12 „ — 1070 „
Das Gesammt war 10 Bat. oder 2906 Mann Infanterie / 24 Schw. oder 2580 Mann Kavallerie } zusammen 5486 Mann.

**) Seine Streitmacht bestand aus folgenden Truppen:

Infanterie:	2te und 3te Brigade der 11ten Division	2200	Mann,
	1ste und 3te Brigade der 10ten Division	3100	„
	drei Reserve-Bataillone der 25sten Division	1000	„
	Regt. Jeletzk von der ersten Brigade der 11ten Division	650	„
		6950	Mann.
Kavallerie:	1ste Brigade der 3ten Husaren-Division	1510	Pferde,
	Von der 2ten Brigade das Regiment Oranien	800	„
	1ste Brigade der 1sten Dragoner-Division (nach Abzug des bei Porezk erlittenen Verlustes) .	920	„
		3230	Pferde.
	Kosaken . . .	600	„
		3830	Pferde.

senen Aufstand zu erheben, denn „jetzt sei der Augenblick oder nie.“ Aber die Aufnahme, die seine Truppen fanden, war überall nur kalt oder lau; man strömte herbei, aber aus bloßer Neugier; einige vom Adel mit ihren Hofsleuten, zu 40 bis 50 Reiter, so wie von den Städten 30 bis 40 Freiwillige schlossen sich an, aber von den Bauern auch nicht Einer*).

Als sich nichts von dem erwarteten allgemeinen Aufstand kund gab, sondern nur einzelne Personen sich meldeten, gerieth Dwernicki in nicht geringe Besorgniß, und seine Truppen brachen in laute Verwünschungen über die Wolhynier aus. Hätte Dwernicki gekonnt, er wäre gern umgekehrt; allein daran war nicht zu denken, da er voraussehen konnte, daß die im Lublinschen versammelten Abtheilungen der Russen ihm überall den Weg verrennen würden. Er durfte sich selbst nicht einmal lange an Einem Orte aufhalten, aus Furcht, überlegene Russische Kräfte auf sich zu ziehen. Nur ein herumschweifender, ein Parteigänger-Krieg, blieb ihm übrig; aber auch dieser war in einem Lande schwer, wo er so wenige Theilnahme fand. Rüdigers beobachtende Nähe zwang ihn seine Truppen beisammenzu halten, so daß er nicht einmal bedeutende Entsendungen wagen und bloß in seinem unmittelbaren Wirkungskreis einigen Einfluß ausüben konnte. Am 13. (1.) April kam er nach Milatyn an der Galizischen Gränze; die erschreckte Bürgerschaft zog ihm mit Fahnen, Salz und Brod entgegen. Die Polen glaubten darin eine Theilnahme für sich zu erblicken, doch bald erkannten sie ihren Irrthum und verschafften sich nur mit Mühe Lebensmittel. Alle ihre Hoffnungen standen nun auf Druzkopol, wo nach der Verabredung eine Versammlung von Edelleuten stattfinden sollte, um die Konföderations-Akte für die Provinz zu unterzeichnen. Am folgenden Tage trafen sie dort ein; aber nur die Grafen Czacki, Stecki und Tar-

*) Nach der eigenen Versicherung X. Bronikowski's in seinem Aufsatz über Dwernicki's Zug nach Wolhynien, abgedruckt im Poln. Kourier Nr. 520 u. f. und später von ihm selber in seinen „Polnischen Miscellen“ ins Deutsche übersetzt. Allein in dieser Uebersetzung hat er absichtlich vieles unterdrückt oder verändert, was die wahre Beschaffenheit der Dinge im Auslande hätte verrathen können. So hütet er sich weislich darin wie in der Urschrift zu sagen: daß nicht ein Bäuer in Wolhynien ihre Reihen vermehrt hätte; es wäre zu bezeichnend gewesen. — Eben so hatte er an einer andern Stelle in der Polnischen Urschrift, die er gleich nach seiner Rückkunft aus Galizien bekannt machte, um das Mißlingen der Unternehmung zu entschuldigen, Dwernicki's Streitkräfte unter der Wahrheit nur auf 5000 Mann angegeben (Poln. Kourier Nr. 520). Für das Ausland hielt er das noch für zu viel und kürzte jene Zahl auf 4000 Mann ab! Ueberall mußte der National-Eitelkeit geopfert und die Wahrheit verfälscht werden! Wer die Ehrfurcht der Russischen Bauern vor dem Militair kennt, wird sich übrigens nicht wundern, wenn sie, wie er erzählt, ihre Häupter entblößten und sich tief bückten; das ist ihre gewöhnliche Art. Aber die Zurückhaltung gegen ihre angeblichen Befreier verrieth genug.

nowski erſchienen, ſonſt niemand weiter. Dwernicki rechnete auf den folgenden Morgen und machte ſich zu einem feierlichen Empfange bereit, die Truppen warteten in Parade. Endlich zeigen ſich mehrere Wagen; es ſind aber nur Frauen darin, welche ihre Männer mit Krankheit oder andern Abhaltungen entſchuldigen. Da fielen die Schuppen von Dwernicki's Augen, und ein Vorgefühl des Ausgangs überkam ihn; ſeine bisherige Zuverſicht entwich; alle Hoffnung auf eine Konföderation in Wolhynien war verſchwunden. Die Grafen Czacki, Stecki, Tarnowski und Tyszkowski hatten ſich erboten, jeder auf eigene Koſten ein Regiment zu ſtellen. Dwernicki überließ ihnen daher alte Offiziere und Unteroffiziere, um die Stämme (cadres) dazu herzugeben; auch wurde ſofort in Druzkopol und Horochow ein Anfang mit der Organiſation dieſer neuen Truppen gemacht; allein es ging damit nur langſam vorwärts.

General Rüdiger war indeß am 15. (3.) April von Krasnoje nach Chryniki gezogen, wo er in einer ſtarken Stellung alle Verſuche des Feindes zum Uebergang über den Styr, mochten ſie oberhalb oder unterhalb erfolgen, zu vereiteln hoffte. Ein anziehender Wettkampf in Manövern begann nun zwiſchen beiden Generalen. Nach der Erfahrung von Druzkopol nichts mehr von den Wolhyniern erwartend, ſuchte Dwernicki nach Podolien zu entkommen, wo er ſelber angeſeſſen war und auf größere Mitwirkung hoffte. Rüdiger ſucht ihm den Weg zu verrennen. Dwernicki hatte, ſich dicht an die Galiziſche Gränze haltend, ſeine Richtung auf Bereſteczko genommen. Rüdiger erkennt ſeine Abſicht, eilt ſchnell dahin und bezieht noch am 15. (3.) April ihm entgegentretend, die ſchöne Stellung von Pläſchewo. Als er den Weg verrannt ſieht, wendet ſich Dwernicki am 16. (4.) links ab gegen Boremel. Rüdiger überlegend, daß ein Uebergang über den Styr ſchwer zu verhindern ſei, da derſelbe überall Furthen und leichte Uebergänge hat, und bedenkend, daß man einen Uebergang am wenigſten verhindert, wenn man ſeine Streitkräfte am Fluſſes-Ufer zerſtreut, daß im Gegentheil eine Central-Stellung in einiger Entfernung vom Fluſſe mit Beobachtungs-Poſten an deſſen Ufern das ſicherſte Mittel für dieſen Zweck ſei, bezog die Poſition von Lenezna, die alle erwarteten Vortheile bot. Zugleich deckte er hier den Weg nach Dubno und Krzemieniec, und konnte leicht nach jedem Punkt ſich hinbegeben, wo der Feind übergehen wollte. Seine Kräfte hielt er beiſammen und ließ ſich durch die Manöver ſeines Gegners nicht täuſchen, der ihn durch falſche Demonſtrationen nach verſchiedenen Seiten zu Entſendungen verleiten wollte; ruhig wartete er ab, daß derſelbe ſeinen Plan entwickele, um mit geſammter Macht über ihn herzufallen. Ginge derſelbe ober- oder unterhalb über, um auf Dubno oder Krzemieniec zu marſchiren, ſo gedachte er ihn in Flanke und Rücken

zu nehmen, und entweder gegen die Moräſte des Ikwa oder gegen die Galiziſche Gränze zu werfen.

Während dort die beiden geſchickten Gegner manövrirten, um einander den Vortheil abzugewinnen, war General Dawüdow auf Befehl des Feldmarſchalls mit einem Dragoner- (Finnland) und drei Koſaken-Regimentern auf die Kommunikationen Dwernicki's gefallen, und beraubte ihn, hinter ihm herziehend, aller Verbindung mit Zamoſc und dem Königreich. Am 17. (5.) April kam er nach Krylow, wo er mehre Offiziere von Dwernicki, ſo wie einige Studenten aus Lemberg, die zu ihm wollten, ergriff. Von einem in und um Wladimir ausgebrochenen Aufſtande benachrichtigt, eilte er ſogleich dahin, um ihn in ſeiner Entſtehung zu dämpfen. Hierher war nämlich Graf Ludwig Stecki, jung, reich und in den Illuſionen ſeines Alters befangen, mit einigen dreißig Reitern und hundert Fuß-Soldaten, die er aus ſeinen Gewehrkammern bewaffnet, gezogen, hatte ſich unterwegs noch verſtärkt, und das vertheidigungsloſe Wladimir am 18. (6.) April beſetzt. Triumph der Partei; die gewöhnlichen Maßregeln; vor allem eine proviſoriſche Regierung mit Graf Dobrzynski an der Spitze. Ein glänzendes Feſtmahl ſollte des Tages Feier beſchließen, aber unfreundlich ward es geſtört. Dawüdow kommt mit ſeinen Koſaken in einem Gewaltmarſch von Krylow herbei, das Regiment Kataſſanow voran, und bricht, nach Zerſtreuung der außen verſammelten Banden, in die Stadt ein. Vergebens ſuchten ſich die Inſurgenten in den Häuſern und Kirchen zu halten. Die Koſaken und Dragoner, theilweiſe abſitzend, treiben ſie aus ihren Zufluchtsſtätten; doch Stecki rettet ſich, indem er mit ſeinen Reitern davonjagt und unter Begünſtigung eines nahen Waldes der Verfolgung ſich entzieht. Muthiger hielt ſich ſeine Gemahlin, die Sopha und Stuhlkiſſen zerſchnitt, um den Schützen, welche Haus und Garten vertheidigten, Werg zu Pfropfen zuzuwerfen. Dafür zündeten die Koſaken das Haus an, und nur mit Mühe rettete ſie ein Ruſſiſcher Offizier. Ein Theil der Stadt ging in Feuer auf, die Inſurgenten wurden zerſtreut oder gefangen, und außer Stecki entkamen nur wenige. So viel Unglück brachte der unbeſonnene Eifer dieſer Leichtſinnigen über eine ſchuldloſe Stadt. Unter den Gefangenen befanden ſich auch der neue Präſident, Graf Dobrzynski, ein Adjutant Dwernicki's und ein Edelmann Czarnoluski, der Dritte dem Anſehen nach, an Eifer vielleicht der Erſte. Um ein ſtrenges Beiſpiel zu geben, ließ General Dawüdow ihn erſchießen und ſeinen Körper an den Galgen hängen. Damit war dieſer Aufſtand im Keime erſtickt.

Dwernicki war indeß am 16. (4.) April nach Boremel, einem Beſitzthum des Grafen Czacki, gekommen, und gedachte hier über den Styr zu ſetzen, um auf Dubno, den volkreichſten Ort in Wolhynien zu marſchiren, wo er ſich bedeutender Kriegsmagazine zu bemächtigen hoffte. Hier traf der Major

Oſinski mit der Kriegskaſſe bei ihm ein, die in anſehnlichen Wechſeln auf ein Brodyer Handelshaus beſtand; zugleich vereinigten ſich an hundert Inſurgenten mit ihm und brachten zwei gefangene Adjutanten mit, einen von Rüdiger und einen vom Feldmarſchall. Der Letztere, Kapitain Kruſenſtern (Sohn des Admirals), von Rüdiger mit einem umſtändlichen Rapport, ſowohl über ſeine Streitmittel als ſeine Pläne und Abſichten, an den Feldmarſchall zurückgeſandt, war den Inſurgenten in die Hände gerathen. Obwohl er ſeine Depeſche zerriß, ſetzten ſie die Stücke zuſammen und entnahmen daraus ſehr wichtige Aufſchlüſſe. General Rüdiger meldete unterm 14. (2.) April: „Er fahre fort ſeine Streitkräfte zu koncentriren, und habe bei Krasnoje folgende Truppen vereinigt (wie oben angeführt), deren Stärke er auf 4500 Mann Infanterie und 2800 Mann Kavallerie und 600 Koſaken angab*). Von der Infanterie ſei nur der dritte Theil alte Soldaten, die übrigen verſtünden kaum zu ſchießen. Ueberladen mit Artillerie, die nur wenige alte Artilleriſten zähle, möchte er gerne einen Theil derſelben fortſchicken, fürchte aber durch eine Eskorte ſich noch mehr zu ſchwächen. In der Nähe wären auch keine Truppen, auf die er ſich ſtützen könne; er bäte daher um Verſtärkung von der Hauptarmee. Bis zu deren Ankunft gedenke er ſich defenſiv hinter dem Styr zu halten, dann aber angreifend vorzurücken. Sodann zu Dwernicki übergehend, ſagt er, man ſchätze deſſen Stärke auf 20,000 Mann, worunter 10,000 Mann reguläre Truppen. Sie vermehrten ſich täglich durch Zulauf junger Leute aus den Gränz-Provinzen, ſo wie aus Galizien u. ſ. w." Triumphirend wurden dieſe Papiere, die beſtätigten, was man früher verſichert, zu Dwernicki gebracht, und die alte Zuverſicht erwachte von neuem. Alſobald wurden eilige Anſtalten zum Uebergange getroffen. Nachdem man die vom General Rüdiger abgeworfene Brücke hatte herſtellen laſſen, mußten am 17. (5.) April zwei Bataillone und die Freiſchützen übergehen, um einen daran ſtoßenden Wald zu beſetzen und einige Werke zur Beſchützung des Uebergangs auf-

*) Hier zeigt ſich abermals, wie man von Poniſcher Seite die Geſchichte behandelt hat. Ein Duplikat dieſer Depeſche kam an den Feldmarſchall und der Verfaſſer hat ſie geleſen. Rüdiger klagt darin, daß ſeine Regimenter, Infanterie ſowohl wie Kavallerie im Durchſchnitt kaum 500 Mann zählten u. ſ. w. wie im Text angeführt iſt. Herr Spazier verfälſcht dieſe Nachricht folgender Geſtalt: (II. S. 239.) „Rüdiger habe geſchrieben, er habe nur ſechs Infanterie-Regimenter zu 1500 Mann." — Wären ſeine Regimenter ſo vollzählig geweſen, er hätte nimmermehr geklagt! Ferner: „er habe gelobt, Dwernicki nicht über den Styr zu laſſen, indem er ein ganz vortreffliches Manöver dazu erſonnen hätte." So albern ſchreibt kein General, am wenigſten General Rüdiger, ein Mann von Geiſt und Bildung. Endlich: „General Dwernicki wäre über die große Anzahl von Rüdigers Truppen ganz erſchrocken geweſen." Im Gegentheil, er war erfreut, ſie ſo gering zu finden.

zuwerfen. Aber ſchon eilte General Rüdiger, immer unermüdlich in der Durchkreuzung der feindlichen Pläne, herbei, um ſich zu widerſetzen. Am 18. (6.) früh um drei Uhr griff er mit den zwei Jäger-Regimentern der zehnten Diviſion (nicht viel über 1000 Mann ſtark), welche das übrige Korps zur Stütze hinter ſich hatten, die übergegangenen Polen im Walde an, verdrängte ſie aus demſelben, und obgleich ſie durch noch ein Bataillon verſtärkt wurden, nöthigte er ſie über den Damm und die Brücke zurück, wobei ſie ein Paar Hundert Mann außer Kampf und an 50 Gefangene verloren.

Die Ruſſen rückten bis zum Ufer des Fluſſes vor, fuhren bei einem ſteinernen Brauhauſe eine Batterie auf, und eröffneten mit dem gegenüber befindlichen Feinde eine Kanonade; denn überzugehen und ihn unmittelbar anzugreifen, war hier nicht wohl möglich. Dwernicki's Stellung war ſtark; getrennt von ihm durch den Styr und den breiten ſumpfigen Wieſengrund, welcher dieſen Fluß umgiebt, konnte man nur auf dem langen Fahrdamm zu ihm gelangen, und dieſer führte gerade auf das hochliegende Schloß des Grafen Czacki zu. Aber die Terraſſe vor dem Schloſſe hatte der Polniſche Anführer mit ſechs Kanonen beſetzt, welche den ganzen Damm und das gegenſeitige Ufer beſtrichen. So hätte man einen Uebergang nur unter dem größten Menſchen-Verluſt bewerkſtelligen können. General Rüdiger begnügte ſich daher, einige Demonſtrationen zu machen und die Kanonade eine Zeitlang zu unterhalten. Dwernicki ließ ſich dadurch nicht täuſchen; er war ſo überzeugt, daß die Ruſſen auf dieſem Punkt nicht übergehen würden, daß er, als die Ruſſiſchen Kugeln über das Schloß weg ins Lager fielen und den Soldaten die Pferde tödteten, ſeinen Reitern ſagen ließ: „ſie möchten ruhig bleiben, an dieſem Tage würde er ihrer nicht bedürfen." Größere Sorgen machte er ſich wegen eines Uebergangs entweder links bei Krasnoje oder rechts bei Bereſteczko, und, wie wir ſehen werden, nicht mit Unrecht.

Das Gefecht an dieſem Tage war an ſich nicht bedeutend geweſen, ward es aber durch den Umſtand, daß General Rüdiger durch die Ausſagen der Gefangenen über die eigentliche Stärke Dwernicki's, dem man im Lande allgemein 20,000 Mann beigelegt hatte, genauere Auskunft erhielt. Nun faßte er Muth und fürchtete ſeinen Gegner nicht mehr. Statt alſo länger in der Vertheidigung zu bleiben, beſchloß er ſelber zum Angriff überzugehen, und ließ zu dem Ende die Brücken bei Krasnoje und Chryniki ſchnell wieder herſtellen, die erſtere fürs Fuhrweſen, die andere für die Truppen.

Dwernicki brachte indeß die Nacht in einer peinlichen Verlegenheit zu. Von der einen Seite ſah er, daß auf die Wolhynier wenig zu rechnen wäre, und daß er nach Podolien zu entkommen ſuchen müſſe; aber der Weg dahin ging über das ſtärkere Korps von Rüdiger weg, und eine Schlacht wollte er

gern vermeiden, da ſie in jeder Hinſicht nur verderbliche Folgen für ihn haben konnte. Von der andern Seite quälte ihn die Ungewißheit, ob Rüdiger hier ſein ganzes Korps verſammelt, oder einen Theil in Bereſteczko gelaſſen habe? Im erſten Falle wollte er bei dem letztern Orte über den Styr und nach Podolien ziehen; im letztern den Theil vor ſich angreifen und ſich den Weg nach Dubno öffnen. Seine Lage war traurig. Von ſeiner geringen Mannſchaft hatte ihm das Gefecht mehr wie 400 Mann gekoſtet, und das Schloß lag voller Verwundeten. Im Flecken wüthete die Cholera, und unausgeſetzt wurden Soldaten aus dem Lager gebracht, die von ihr befallen worden. Rund herum ſah er Feinde; nur der Platz, worauf er ſtand, war ſein; nirgends Ausſicht auf Hülfe oder Unterſtützung, nicht einmal für ſeine Kranken eine ſichere Zufluchtsſtätte; und vor ſich ein Gegner, der ſich täglich verſtärkte und ihm überall den Weg verrannte, während er hinter ſich andere Schaaren auf ſeinen Ferſen vermuthete.

Von der Teraſſe des Schloſſes überſah er der Ruſſen Stellung und bemerkte viel Bewegung bei ihnen. In nur geringer Entfernung brannten die Nachtfeuer beiderſeitiger Truppen: trübe die der Polen, wie ihre Stimmung, hell und glänzend die der Ruſſen. Um Ein Uhr nach Mitternacht ward ihm angekündigt, daß die letztern bei Bereſteczko übergingen. Dieß war der Punkt, den er zu ſeinem Weitermarſch vorzüglich im Auge hatte. Sofort entſandte er vier Schwadronen mit zwei Kanonen, um ihre angebliche Bewegung aufzuhalten. Seine Infanterie mit vier Kanonen ſollte die Brücke bei Boremel vertheidigen; die übrige Kavallerie hielt er bei der Hand zur Verfügung.

Der Tag des 19. (7.) Aprils bricht an — alles bleibt ſcheinbar ruhig; aber gegen acht Uhr erhält er plötzlich den Bericht, die Ruſſen hätten eine Viertelmeile unterhalb, bei Chryniki, eine Brücke geſchlagen und einen Theil ihrer Truppen bereits übergeſetzt. Dieß überzeugte ihn, daß Rüdiger, über ſeine geringe Stärke unterrichtet, ihm eine Schlacht anbieten wolle. Ohne das Lager aufzuſchrecken, befiehlt er, die weißen Aufruhrs-Fahnen den Ruſſiſchen Vorpoſten zu übergeben, ſteigt ſelber zu Pferde und überzeugt ſich von dem wirklichen Uebergange ſeiner Gegner. Indeß hofft er, daß ſie ihn an dieſem Tage noch nicht angreifen werden, und in der Nacht gedenkt er ſich ihnen zu entziehen und über Bereſteczko nach Podolien aufzubrechen. Ins Lager zurückkehrend, befiehlt er den Soldaten, ihre Suppen zu kochen, und für den Abend ſich zum Aufbruch bereit zu halten.

Aber ſchon war General Rüdiger, bloß die Jäger-Brigade der zehnten Diviſion mit einer Batterie vor Boremel zurücklaſſend, mit ſeiner geſammten Macht bei Chryniki übergegangen, um die Polen aufzuſuchen. Daher war

*) Mit der bekannten Inſchrift: „Im Namen Gottes für unſere und eure Freiheit."

Dwernicki um Mittag kaum in seinem Hauptquartier vom Pferde gestiegen, als ein Offizier in gestrecktem Galopp ihm die Anzeige brachte: „die Russen rückten zum Angriffe vor." Ohne die Fassung in diesem kritischen Augenblick zu verlieren, jagt Dwernicki ins Lager zurück, wo alles rastete oder beim Feuer versammelt war. Hier sieht er die Staubsäulen, welche die herannahende Russische Reiterei auftreibt und vernimmt zugleich den wieder beginnenden Kanonen-Donner vom Schlosse her. Die Schlacht war unvermeidlich. Schnell ordnete er die Truppen; seine Macht und Hoffnung ruhte auf seiner Reiterei. Von dieser hatte er nur 18 Schwadronen gegenwärtig, indem vier nach Beresteczko entsandt waren und erst im Verlauf der Schlacht zurückkamen. Von jenen 18 Schwadronen stellte er vier voran, sechs auf jeden Flügel und behielt zwei in Reserve. Von seiner Artillerie ließ er zwei Kanonen vor dem Schloß, zwei waren nach Beresteczko, die übrigen acht wurden auf beide Flügel vertheilt. Zwei Bataillone seiner Infanterie endlich bildeten seinen äußersten rechten Flügel, indem sie sich an den ummauerten Kirchhof von Boremel lehnten; das dritte Bataillon mit den Freischützen blieb beim Schloß. Nachdem er diese Anstalten getroffen, sah er nicht ohne Besorgniß dem bevorstehenden Kampfe entgegen; ward er geschlagen, so war alles verloren, und Hoffnung zum Sieg hatte er nicht viel. Seine einzige Aussicht blieb der Tod mit den Waffen in der Hand. Dennoch sollte er gerettet werden und zwar durch einen ganz besondern Zufall.

General Rüdiger seinerseits hatte dem Terrain gemäß seine Infanterie links, die Kavallerie rechts aufgestellt, da seine linke Flanke durch den Styr und dessen steiles Ufer hinlänglich gesichert war, und seine Kavallerie rechts die Verbindungen des Feindes so wie dessen Rückzug nach Horochow bedrohen konnte. Auf jedem Flügel befand sich eine Batterie von 12 Kanonen. So vorrückend warf er Dwernicki's Vorposten aus Nowosiolki hinaus und griff nun dessen Stellung bei Boremel an. Seine überlegene Artillerie brachte bald Dwernicki's Infanterie zum Weichen; aber jetzt sollte der Kampf der beiderseitigen Reitereien beginnen, ein harter, außerordentlicher Kampf. Die Russische, aus einer Dragoner-Brigade im ersten und einer Husaren-Brigade im zweiten Treffen bestehend, war der Polnischen an Zahl nicht sehr überlegen, aber bestand wie sie aus alten Soldaten, die vor Verlangen brannten, mit den Gegnern sich zu messen, und in dem General Rüdiger einen Anführer hatten, der zu den besten Kavallerie-Generalen gehörte.

Anfangs wich der Polnische linke Flügel unter Terlecki zurück und bog, um sich vor der Russischen Artillerie zu schützen, in einen Grund (ravin) ab. Dwernicki ließ darauf die schwere Batterie von Puzyna im Galopp dicht an das Russische Geschütz heranfahren, ein heftiges Feuer eröffnen und stürzt sich gleich darauf selbst mit den vordern vier Schwadronen (Garde-Jäger und

Kosciuszko-Krakuſen), unterſtützt von der Reiterei Terlecki's, auf die Ruſſiſche Batterie los. Die deckende Reiterei der Ruſſen entgegen; furchtbarer Zuſammenſtoß: Säbel und Lanze arbeiten; der die erſte Linie der Ruſſen befehligende General Plachowo wird, indem er perſönlich die Seinigen vorführt, durch mehre Säbelhiebe niedergeſtreckt; zuletzt müſſen dennoch die Polen zurück. In dieſem Augenblick geräth ihr Anführer in die größte Gefahr. Nicht ſeinen gewöhnlichen Schimmel, ſondern einen Falben reitend, ſtürzt er im Augenblick, als die Seinigen fliehen, mit demſelben nieder. Schon nahen ſich ihm die Ruſſiſchen Huſaren: ſein und der Seinigen Schickſal ſchwebt auf einer Säbelſpitze: da giebt ihm ein Offizier ſein eigenes Pferd, und zurückſprengend ruft er den Fliehenden zu: „Wie, Brüder, ihr verlaßt euren alten General.“ Dieſe Worte, die ſich von Mund zu Munde wiederholen, wirken wie ein Zauber. Alles kehrt beſchämt um, und nachdem Dwernicki ſie wieder geordnet, ſtürzen ſie ſich mit wahrer Verzweiflung auf die Ruſſen, werfen ſie zurück und jagen bis zur Batterie am Ende des rechten Ruſſiſchen Flügels, um ſich derſelben zu bemächtigen. Schon ſind acht Kanonen in ihrer Gewalt und ſollen fortgeführt werden, da dringen die deckenden Huſaren wieder auf ſie ein, und entreißen nach einem wüthenden Handgemenge, in dem beſonders die Polniſchen Garde-Jäger leiden, ihnen drei Kanonen; die fünf anderen bringt Puzyna mit den Pferden ſeiner eigenen Batterie in Sicherheit. Nach langem, hartnäckigen Kampf müſſen die Polen abermals zurück. Noch macht Dwernicki, durch die von Bereſteczko kommenden vier Schwadronen verſtärkt, verſchiedene Angriffe, aber immer ſchwächer und ſchwächer: kaum erwehren ſich ſeine Reiter ihrer Gegner und fechten nur um ihre eigene Rettung; da bereitet ihnen General Rüdiger den letzten Schlag vor. Schon waren die Kolonnen ſeiner Infanterie im vollen Marſch durch ein Seitenthal, um Boremel zu nehmen und die Polen in Flanke und Rücken zu faſſen, während die Kavallerie ſie von vorn bedrängte, als das Wetter, das bis dahin hell und ſchön geweſen, ſich plötzlich ändert: der Himmel bedeckt ſich mit Wolken, und mit furchtbarer Gewalt bricht ein heftiger Sturm mit Hagel und Platzregen über den Kämpfenden aus. Der Regen macht alles Schießgewehr unbrauchbar, und Rüdiger, den verzweifelten Angriff der Polniſchen Reiter auf ſeine gewiſſermaßen wehrlos gewordene Infanterie fürchtend, hält deren Bewegung ein. Solchergeſtalt hört bei beginnender Dunkelheit und ſtrömendem Regen das Gefecht allmählig auf, nachdem es über fünf Stunden (von 1 bis 6 Uhr) gedauert. Die Ruſſen beſetzen das mit Todten und Verwundeten bedeckte Schlachtfeld, ohne ihre Angriffe zu erneuern, und die Polen halten ihnen gegenüber bis zur Nacht, die ſie aus ihrer verzweifelten Lage retten ſoll.

Von der Schloßſeite hatte während dieſes Kampfs bloß die Kanonade von beiden Seiten fortgedauert.

Niemand unter den Polen hatte vor der Schlacht dieſen glücklichen Ausgang vermuthet; jeder hatte geglaubt, die letzte Stunde ihres Häufleins habe geſchlagen; ſelbſt Dwernicki ſuchte offenbar den Tod auf, aber gerade dieſer Todes-Entſchluß rettete ſie von ihrem Untergange, indem er ſie zu den außerordentlichſten Anſtrengungen vermochte. Freilich hatte das Gefecht unerſetzliche Lücken in ihrer tapfern Schaar zurückgelaſſen. Sie ſelbſt gaben ihren Verluſt auf 500 an und er mochte bedeutend mehr betragen, da die Ruſſen allein über 200 Gefangene machten. Ihre Kraft war gebrochen und mit banger Sorge ſahen die Krieger der Erneuerung eines ſolchen verzweifelten Kampfs entgegen, die unfehlbar ihre völlige Aufreibung hätte zur Folge haben müſſen.

Dwernicki überlegte, was er thun ſollte: ob ſich rückwärts gegen Kowel wenden, wo der Aufſtand ausgebrochen, oder, nach ſeinem alten Plan, rechts über Bereſteczko nach Podolien. Bei dem Marſch nach Kowel befürchtete er ein zweites Gefecht mit Rüdiger, der näher ſtand; auch würde er deſſen Streitmacht hinter ſich her gerade auf die Inſurgenten geführt haben; hingegen bei dem Marſch nach Podolien hoffte er, mit Vermeidung eines Gefechts, einen anſehnlichen Vorſprung zu gewinnen, und von Gallizien aus mit allen erforderlichen Bedürfniſſen verſorgt zu werden; zugleich hatte er hier für den äußerſten Fall eine Zuflucht, während dort dem Tode oder der Gefangenſchaft ſchwerlich zu entrinnen war. Letztere hatten vornämlich die ſtark behelligten Revolutionaire, die Wyſocki, X. Bronikowski, Pulawski u. a. zu fürchten, und ſie mochten daher nicht ohne Einfluß auf ſeinen Entſchluß geblieben ſein.

Mochte man wählen, welchen Plan man wollte, ſo bedurfte es dazu eines verdeckten ſchnellen Marſches. Dwernicki befahl daher, keine Lager-Feuer anzuzünden und um Mitternacht ſich zum Aufbruch bereit zu halten. Kaum war alles im Ruſſiſchen Lager ſtill geworden, als er, mit Zurücklaſſung ſeiner Verwundeten in Boremel, die er unmöglich fortbringen konnte, ohne Geräuſch aufbrach und in einem Gewaltmarſch rechts nach Bereſteczko eilte. Hier ließ er die Brücke ſchnell herſtellen, ging theils über dieſelbe, theils durch eine Furth des Styr's über, und alle Brücken hinter ſich abbrechend, ſchlug er längs der Galliziſchen Gränze den Weg nach Podolien ein. An dieſem Tage (den 20. [8.] April) kam er bis Chotin. Aber ſchon war Rüdiger hinter ihm her, und kaum hatte ſeine Nachhut den Styr überſchritten, als Rüdiger's Vortrab ſich dort ſehen ließ.

Dieſer General hatte nämlich am andern Morgen wieder angreifen wollen, als man ihm die Nachricht brachte, die Polen wären bereits fort. Er ſchickte ſich unmittelbar zur Verfolgung an. Doch machte ihm der Gedanke nicht wenig Sorgen, Dwernicki möchte ihm entweder bei Dubno oder Krzemieniec zuvorkommen, zwei für die Ruſſen ſehr wichtige Punkte; der erſtere, weil ſie dort

alle ihre Niederlagen und Magazine hatten, der andere, weil er, der Hauptsitz einer weit verzweigten Verschwörung, nur Dwernicki's Ankunft erwartete, um in offenen Aufstand loszubrechen. Um dieses zu verhindern, traf Rüdiger folgende Maßregeln. Als er am Nachmittag bei Beresteczko angelangt war, schickte er von hier eine kleine Abtheilung von zwei Kavallerie-Regimentern (Kargopol-Dragoner und Oranien-Husaren) unmittelbar den Polen nach, er selbst aber wandte sich mit seiner Hauptmacht links gegen Kosin, um durch rasche Parallelmärsche den Polen ihren Vorsprung wieder abzugewinnen und auf gleiche Höhe mit ihnen zu kommen. Gelang ihm das, so befand er sich zwischen seinen Gegnern und allen bedrohten Punkten und konnte ihnen ohne Mühe überall zuvorkommen. Doch war es bei dem ansehnlichen Vorsprung, den Dwernicki gewonnen, nicht leicht, und bei einiger Eile von dessen Seite schien wenigstens Krzemieniec schwerlich zu retten. General Rüdiger vertraute auf seine braven Soldaten, indem er ihnen die größten Anstrengungen zumuthete. So gelangte er am folgenden Tage, (den 21. [9.] April) nach Kosin, und voller Unruhe, ob der Feind nicht schon auf der großen Straße von Radziwillow nach Dubno im Marsch sei, sandte er unverzüglich seine Vorhut auf Nebenwegen nach Werba, auf der Dubnoer Straße, um sich hier dem Feinde entgegenzusetzen. Doch seine Befürchtung war ohne Grund; die Polen waren nach Radziwillow marschirt, um sich dort auszuruhen. Aber diese Ruhe sollte ihnen verderblich werden.

Am 21. (9.) April Morgens 8 Uhr waren sie in Radziwillow angelangt; die Russischen Behörden hatten sich noch am Tage zuvor nach Galizien geflüchtet. Dadurch war die Gränze bei diesem Haupt-Zoll-Amt offen, zur großen Freude der Juden, die nun einen eben so großen Festtag feierten, wie die benachbarten Galizier, als sie ihre angeblich triumphirenden Brüder aus dem Königreich erblickten. Während diese nämlich aus allen benachbarten Ortschaften zusammenströmten, um die Polnischen Krieger zu sehen, zu bewirthen und mit allem was sie brauchten, Tuch, Wein, Pferden, Schießbedarf zu versorgen: dachten jene mehr an sich und stürmten das Zollhaus, um alle auf Defraudation dort bezüglichen Papiere zu vernichten. Zugleich zeigten sie eine unermüdliche Thätigkeit, um diese Gelegenheit, verbotene Waaren herbeizuschaffen, zu benutzen.

Dwernicki ward indeß auf alle Art gefeiert. Nachdem er die Russischen Gränzwappen hatte zerschlagen lassen, ritt er wie ein Triumphator mit seinem Stab und einer Schwadron seiner Reiter an den Oestreichischen Gränzstein. Freundlich bewillkommt von den Oestreichischen Behörden, nahm er deren Glückwünsche entgegen, und empfahl ihnen seine Verwundeten und Kranken, die sich hinüberflüchten möchten; es waren sieben verwundete Offiziere und 30 Soldaten, die er von Boremel mitgenommen. Nachdem er hierauf die Gesundheit der Oestreichischen Armee und ihres Kaisers ausgebracht, kehrte

er nach Radziwillow zurück, wo des Jubels bis zur Nacht kein Ende war. Am folgenden Morgen (den 22. [10.] April) in der Frühe brach er auf und gedachte ſich nach Krzemieniec zu wenden, wo ihn eine feurige Jugend, die vor Verlangen brannte, ſich ihm anzuſchließen, mit Ungeduld erwartete; denn Krzemieniec mit ſeinem berühmten Gymnaſium war ein Hauptpunkt der revolutionairen Umtriebe geweſen. Allein während er ſich mit den Galiziern bekomplimentirte und einen zu frühen Triumph feierte, war ſein unermüdlicher Gegner, der den Triumph nach dem Sieg verſparte, ihm auch auf jenem wichtigen Punkte zuvorgekommen, und hatte nach einem angeſtrengten Marſch am 22. (10.) April früh Krzemieniec erreicht. Zwei Jäger-Regimenter in die Stadt werfend und ſich dagegen mit der zweiten Brigade der erſten Dragoner-Diviſion (1600 Reiter) verſtärkend, nahm er in Erwartung der Polen, unfern der Stadt bei Groß-Folwarki ſeine Stellung. Damit hatte er das Wichtigſte erreicht; wo Dwernicki ſich jetzt auch hinwenden wollte, immer war er ſicher, ihm den Weg zu verrennen.

Der Polniſche General, immerfort verfolgt und überall wo er ruhen wollte, aufgeſtört durch die kleine Abtheilung, die Rüdiger ihm nachgeſchickt, ſo daß ſeine ermüdeten Truppen faſt nirgends zu Athem kommen konnten, war indeß als er ſich den Weg nach Krzemieniec verlegt ſah, rechts über Poczajow (wo ſich das berühmte Baſilianer-Kloſter befindet) bis Wisniowiec vorgerückt. Der Graf Mniszek, dem dieſe Beſitzung gehörte, weigerte ſich auf ſeine Einladung herbeizukommen und ſchickte ihm bloß zwei Flaſchen Wein. Am folgenden Tage (den 23. [11.] April) kam er nach Kolodno, wo er wiederum einen Tag raſtete, in der vergeblichen Hoffnung, einige Edelleute zum Aufſtand zu verleiten; allein er hatte hier keinen beſſern Erfolg wie an andern Orten. Seine einzige Hoffnung blieb nun Podolien: „Laſſe mich nur der Himmel dahin gelangen, rief er, und ich bin gerettet.“ Es ſollte nicht geſchehen; denn ſchon war ſein thätiger Gegner in Bewegung, ihm den Weg dahin abzuſchneiden. Am 23. (11.) war derſelbe parallel mit ihm vorgerückt; als er erfuhr, Dwernicki habe bei Kolodno Halt gemacht, wandte er ſich ſofort am 24. (12.) April dahin, um ihn anzugreifen, erhielt aber unterwegs die Anzeige, Dwernicki ſei bei ſeiner Annäherung aufgebrochen und ziehe ſich durch die Wälder an der Oeſtreichiſchen Gränze nach Podolien. General Rüdiger eilte ihm alſobald nach, und alles aufbietend, ihm auf einem Seitenwege zuvorzukommen, erreichte er Wüſchegorodok zu gleicher Zeit mit Dwernicki's Vorhut, die angegriffen und hinausgeworfen ward. Der Weg nach Podolien war damit den Polen verſperrt. Dwernicki, welchem ſomit die letzte Hoffnung entriſſen wurde, bezog an der Oeſtreichiſchen Gränze eine faſt unangreifbare Stellung beim Lulinſchen Kruge. Sein rechter Flügel und der Rücken waren durch ein Wäldchen dicht an der Gränze gedeckt, und bloß die Mitte und der linke Flügel zugänglich: aber die

Annäherung war erstaunlich schwierig, indem steile Schluchten und Hohlwege ihn von vorn und seitswärts umgaben. Da General Rüdiger keine Möglichkeit sah, ihm in dieser Stellung etwas anzuhaben, so manövrirte er, um ihn von dort herauszulocken. Allein Dwernicki, der den Weg nach Podolien versperrt sah, hatte beschlossen, sich hier so lange zu halten, bis der Aufstand in Podolien und der Ukraine ausgebrochen, und einen Theil der Streitkräfte seines Gegners abgezogen hätte. Er blieb daher bei allen Demonstrationen unbeweglich; schickte aber zur Beschleunigung jenes Aufstandes einen Boten an den Grafen Tyszkiewicz ab. Dieser Bote wurde zwar aufgefangen, doch brach dort wirklich der Aufstand aus, indem Chruscikowski, welcher nach seinem Durchflug durch Wolhynien in Kamienetz-Podolsk angekommen war, hier im Verein mit den vornehmsten Verschwornen schon alles auf Dwernicki's Ankunft vorbereitet und auf die Nachricht von dessen Annäherung den 27. (15.) April zur allgemeinen Waffenerhebung anberaumt hatte. Dem gemäße Befehle wurden an die Verschwornen in alle Distrikte herumgeschickt. Allein an demselben Tage, den 24. (12.) April, wo diese Befehle abgingen, langte General Rott mit den vordersten Truppen seines Korps in Kamienetz-Podolsk an *), was Chruscikowski und seine nächsten Genossen so außer Fassung brachte, daß sie den gegebenen Befehl 36 Stunden später widerriefen und den Aufstand bis zum 7. Mai (25.) April verschoben, in der Hoffnung, bis dahin würde Dwernicki schon in Podolien angelangt sein. Aber dieser Widerruf brachte große Verwirrung hervor; denn in die fernern Distrikte gelangte er nicht zur rechten Zeit hin, und in den nähern erzeugte er Schrecken und Bestürzung. Man hatte, des Aufstandes gewiß, an vielen Orten offen gerüstet, von dem Vorhaben laut gesprochen, Verabredungen getroffen, Waffen geschmiedet, und war mit bewaffneten Reitern hin und her gezogen; durch jenen Aufschub sah man sich vor der Zeit bloßgestellt. Wo der Gegenbefehl hinkommt und Russische Truppen nahe sind, verbrennt man schleunigst die Waffen, und der größte Theil der Verschwornen, unter ihnen Chruscikowski und die Mitglieder des Central-Vereins flüchten sich nach Galizien. In den fernern Kreisen treten viele, zur Besinnung gekommen, zurück. Nur in jenen Distrikten, wo die Verschwornen unmittelbar Tyszkiewicz als ihr Oberhaupt erkannten, brach der Aufstand wirklich aus, aber zu spät, um für Dwernicki von irgend einem Nutzen zu sein, denn diesen hatte unterdeß schon sein Schicksal ereilt.

Als nämlich General Rüdiger Dwernicki's Entschluß wahrnahm, seine Stellung nicht zu verlassen, und zugleich am 26. (14.) April durch den Obersten Wrangel aus Krzemieniec einen (wie sich später zeigte, irrthümlichen) Bericht erhielt, Sierawski, auf dessen Hülfe Dwernicki schon seit

*) Er selber schon am Abend des 11. (23.) April, die vordern Regimenter der 5ten Ulanen-Division am 12. (24.) und den folgenden Tagen.

längerer Zeit gehofft, ſei ganz nahe, ſchon bei Radziwillow: beſchloß er, trotz allen Schwierigkeiten des Terrains, durch einen entſcheidenden Angriff der Sache ein Ende zu machen. Durch unterwegs an ſich gezogene Verſtärkungen hatte er gegenwärtig die ganze dritte Huſaren-Diviſion, ſo wie die erſte Dragoner-Diviſion nebſt einer Brigade der erſten reitenden Jäger-Diviſion, in allem 6600 Reiter unter ſeinem Befehl, und von Infanterie, nach Zurücklaſſung zweier Regimenter in Krzemieniec, 14 freilich ſehr ſchwache und unvollzählige Bataillone. Seine ganze Streitmacht betrug ungefähr 12,000 Mann, mehr als zu viel, um Dwernicki zu erdrücken *).

Am 27. (15.) April früh mußte daher ſeine Infanterie in zwei Kolonnen durch die Hohlwege und Schluchten gegen den Polniſchen linken Flügel und die Mitte vorrücken, und die Kargopol-Dragoner mit einer Infanterie-Abtheilung den Weg nach Kolodno beſetzen, während die dritte Huſaren-Diviſion, mit drei Dragoner-Regimentern hinter ſich in Reſerve, ſich links zog, um Dwernicki's rechten Flügel zu bedrohen und ihm die Straße nach Podolien abzuſchneiden. So waren ihm alle Ausgänge verſperrt und nur der Rückzug nach Galizien offen.

Dwernicki, der ſeit der Schlacht von Boremel eine dunkle Ahnung ſeines Schickſals gehabt, ſah daſſelbe jetzt mit Gewalt hereinbrechen. Alle ſeine Erwartungen, ſeine Hoffnungen waren vernichtet: um ſeine Waffengefährten, die ihm willig überall gefolgt waren, nicht einem gewiſſen Verderben Preis zu geben, blieb ihm nichts übrig, als Schutz in Galizien zu ſuchen. Zuerſt ſchickte er ſeine Verwundeten und ſein Fuhrweſen dahin ab, ſelber bis zum letzten Augenblick in ſeiner Stellung ausharrend, ob nicht vielleicht ein günſtiger Zufall ihm zu Hülfe käme. Aber ſchon hatte Rüdiger ſeine Infanterie glücklich durch die Schluchten durchgeführt und begann ſich jenſeits zu entfalten, während ſeine Reiterei die Polen rechts zu umfaſſen ſuchte. Die letzte Hoffnung ſchwand, und im Augenblick des entſcheidenden Angriffs der Ruſſen, zog er ſich über die Gränze. Da dieſe durch ein lichtes Wäldchen ging und

---

*) Rüdiger hatte:

Kavallerie:

die 3te Huſaren-Diviſion	4 Reg.	24 Schw.	2800 Mann	(v. 3ten Korps),
die 1ſte Dragoner-Diviſion	4 „	24 „	2500 „	(v. 4ten Kav.-Korps),
von der 1ſten reit. Jäger-Diviſion	2 „	12 „	1300 „	(v. 4ten Kav.-Korps).

Infanterie:

Von der 10ten Infanterie-Diviſion	4 Reg. 8 Bat.	5200 M.	vom 3ten Korps,
Von der 11ten „	3 „ 6 „		vom 3ten Korps.

Die zweite Brigade der reitenden Jäger-Diviſion war von Dubno gegen Horochow und Drnzkopol geſchickt worden, um die dortigen Bewaffnungen zu zerſtreuen. Sie that es am 26. (14.) April und nahm dabei 100 alte von Dwernicki zurückgelaſſene Soldaten gefangen.

nicht genau bezeichnet war, so verfolgte ihn die Russische Reiterei in der Hitze bis hinüber, doch auf die erste Anzeige davon durch Oestreichische Husaren unter dem herbeieilenden Obersten Fackh, hielt sie mit der Verfolgung inne und kehrte über die Gränze zurück. Die Polen dagegen wurden angewiesen, bis auf nähere Instruktionen von Lemberg ein Lager bei dem Dorfe Chlebanowka zu beziehen. Dwernicki gab das Versprechen, vor Ankunft jener Instruktionen das Oestreichische Gebiet nicht zu verlassen. Seiner Regierung schickte er von hier einen Rapport über den unglücklichen Ausgang seiner Expedition und schloß ihn mit der Bitte: „doch ja alle Mittel anzuwenden, um sein Korps, welches bisher das Mögliche für den Dienst des Landes gethan, zu retten, damit es auch künftig noch nützlich sein könne." Dem alten Krieger bangte bei dem Gedanken, in diesem verhängnißvollen Kampfe einen müßigen Zuschauer abgeben zu müssen.

Rüdiger sandte den General Berg, der, von seiner Reise in's Ausland zurückkehrend, am 21. (9.) April in Beresteczko zu ihm gestoßen und durch seine Talente und Thätigkeit während des letzten Theils des Feldzugs ihm von großem Nutzen gewesen war *), nach Galizien, um Dwernicki's Auslieferung zufolge den hierüber zwischen Oestreich und Rußland bestehenden Stipulationen zu verlangen. Man versprach sie, wandte aber vor, daß es nicht eher geschehen könne, bis man die nöthigen Truppen dazu zusammengezogen hätte, sonst, fürchte man, würden die Polen sich nach Podolien oder dem Königreich durchschlagen wollen.

Und wirklich war dieses einen Augenblick ihre Absicht gewesen, doch Menschen und Thiere waren so erschöpft und die letztern durch die beständigen Märsche alle so gedrückt, (als man sie entsattelte war der Geruch kaum auszuhalten) daß man den Gedanken daran aufgeben mußte. Der Klubbist Krempowiecki, der bei der Artillerie diente, ward darüber so ergrimmt, daß er vorschlug, den alten General zu verhaften und einen andern an seine Stelle zu wählen. Allein niemand achtete auf den Wüthenden **).

*) Hr. Spazier macht ihn gleichsam zum bösen Geist der Polnischen Revolution, indem er, wie er sich ausdrückt: „bei allen für die Polen unheilvollen Perioden dieses Kampfs eine bedeutende Rolle spielte." Er wollte damit Worte des Tadels sagen und sprach unbewußt das Lob des Generals aus. Auch hatte er in einem Stücke Recht: denn wirklich war die Mitwirkung des Generals Berg in allen drei entscheidenden Perioden des Kampfs von großer Wichtigkeit: zuerst gegen Dwernicki, sodann bei Ostrolenka und zuletzt bei Warschau.

**) Er machte hierauf seinem Ingrimm durch einen lächerlichen Bericht über die letzten Ereignisse der Expedition Luft, worin er ein halbes Dutzend Russischer Generale zusammenwürfelt, z. B. Krassowski, Rott, Kaissarow, sie alle zugleich über Dwernicki herfallen läßt, und ein bitterliches Geschrei erhebt, „daß man sich nicht entblödet, den Polen eine achtmalige Uebermacht entgegenzustellen!" Dennoch

Feldmarſchall-Lieutenant Stutterheim in Lemberg hatte indeß Befehl gegeben, die Polen zur freiwilligen Waffen-Niederlegung aufzufordern, und im Fall ſie ſich weigerten, ſie gewaltſam zu entwäffnen. Zu dieſem Ende hatte er bis zum 1. Mai (19. April) acht Bataillone und 24 Schwadronen um Tarnopol zuſammenziehen laſſen. Sei es nun freiwillig, oder in Folge dieſer Maßregel, als der anberaumte Tag erſchien, (der 1. Mai [19. April]) erklärte Dwernicki, er und die Seinigen wären bereit, ihre Waffen abzugeben. Dieſes geſchah hierauf ohne Widerſtand. Freilich trennte ſich mancher alte Krieger mit Thränen in den Augen von ſeinem guten Schwert oder Roß, und die tiefe Bewegung in der Bruſt des Anführers war auf ſeinem verſtörten Angeſicht zu leſen. Die Galizier indeß ſuchten durch lebhafte Theilnahme die Niedergeſchlagenen aufzurichten und thaten ihr Möglichſtes, um von den Trümmern des Korps ſo viel ſie konnten, nach dem Königreich hinüberzuſchaffen. Beſonders waren die Damen dabei thätig und entführten in ihren Wagen eine große Anzahl als Kutſcher oder Bediente verkleidet durch die umzingelnden Oeſtreichiſchen Truppen.

Da die Oeſtreichiſche Regierung eine allgemeine Aufregung in Galizien, vielleicht auch die Mißbilligung der öffentlichen Meinung, die ſich für jene tapfern Männer lebendig intereſſirte, befürchtete, ſo entſchied ſie, daß man ſämmtliche Waffen und das Kriegsmaterial ausliefere, die Mannſchaft aber nach Siebenbürgen transportire. Dem General Dwernicki ward Laibach zum Aufenthalt angewieſen (ſpäter Steier) und die Kriegskaſſe ſollte zum Unterhalt der Mannſchaft verwandt werden.

Am 2. Mai (20. April) war die Entwaffnung in der größten Ordnung vollendet, und die Truppen wurden nach ihrer Beſtimmung in Marſch geſetzt; doch leicht nur bewacht, flüchtete der größte Theil von ihnen über die Gränze nach dem Königreich, um hier abermals die Reihen der Kämpfer gegen Rußland zu vermehren *). Das Geſchütz, die Waffen und das andere Material wurden ausgeliefert; jedoch war auch von dieſem das

ſchöpften die ſpätern Darſteller aus dieſem Bericht wie aus einem koſtbaren Aktenſtück und nahmen alle Hyperbeln deſſelben für baare Münze. General Rüdiger hatte keine andern Truppen, als einen Theil des 3ten Korps (von Kaiſſarow) und drei Brigaden des von ihm befehligten vierten Kavallerie-Korps. Von Rotts Korps (dem fünften) war auch nicht Ein Soldat da.

*) Sogar Dwernicki ließ dem Obergeneral anbieten: „daß er ſich flüchten und nach Polen kommen wolle, um wieder gegen die Ruſſen zu fechten.“ Skrzynecki lehnte in einem Schreiben vom 12. Juni (31. Mai) dieſen Vorſchlag ab, forderte ihn dagegen auf, alles anzuwenden, um die Oeſtreichiſche Regierung für ihre Sache zu gewinnen. Man hat ihn ſtreng dafür getadelt, des Neides gegen Dwernicki beſchuldigt u. ſ. w. und doch ſah er hier wiederum weiter wie ſeine Tadler. Wäre die Oeſtreichiſche Regierung nicht gegen die Ruſſiſche bloßgeſtellt worden, wenn man nicht bloß die un-

Beſte geborgen worden. Wirklich den Ruſſen übergeben wurden: 17 Kanonen verſchiedenen Kalibers (worunter auch die fünf bei Boremel genommenen), 1521 Flinten, 351 Kavallerie-Karabiner, 626 Paar Piſtolen, 1595 Säbel, 1466 Piken, 15 Pulverwagen, 2 Schmieden und 18,000 Patronen. Die Stärke des Korps im Augenblick des Uebertritts war etwas über 4000 Mann geweſen; mehr wie 2000 Mann waren theils in den Gefechten umgekommen, theils an verſchiedenen Punkten zurückgelaſſen worden, oder hatten ſchon früher vom Korps ſich getrennt und gerettet.

Dieſen Ausgang nahm jene Expedition Dwernicki's nach Wolhynien, auf welche die Polen ſo große Hoffnungen gebaut hatten. Sie verwirklichte keine, trug dagegen nicht wenig dazu bei, den Muth der Aufrührer niederzuſchlagen und den Apfel der Zwietracht zwiſchen die Parteien zu werfen. Je Außerordentlicheres man erwartet, deſto tiefer war die Beſtürzung; Dwernicki's Untergang erſchien gleichſam als ein Zeichen des Himmels, das dunkel den endlichen Ausgang ihrer Sache andeute, und häufig hörte man die Worte: „mit Dwernicki hat uns das Glück verlaſſen." Vorzüglich wuchs nun die Erbitterung der Parteien gegen einander, der Ariſtokraten und Demokraten; jene war die mächtigere, dieſe die zahlreichere und unternehmendere; jede ſchob der andern die Schuld des ſchlimmen Ausgangs zu. Die Ariſtokraten meinten: „die Klubbiſten bei Dwernicki (die Wyſocki, Pulawski, Bronikowski, Krempowiecki u. ſ. w.) hätten ihn, aus Furcht in Ruſſiſche Hände zu fallen, ängſtlich gemacht, zu furchtſamen Operationen verleitet und zuletzt nach Oeſtreich hinübergeführt;" die Demokraten dagegen beſchuldigten jene: „ſie hätten abſichtlich Dwernicki ins Verderben geſchickt, um dabei zugleich jener beſchwerlichen Klubbiſten loszuwerden!" Parteigeiſt behauptet und glaubt alles, auch das Widerſinnigſte, und aus jedem Unglück ſchmiedet er eine Waffe, um ſeine Gegner damit zu bekämpfen. Dwernicki's Offiziere endlich, die ins Königreich zurückkehrten, ſchoben alle Schuld auf den Mangel an Patriotismus

---

bedeutenden namenloſen Helfershelfer, ſondern den Anführer jener berüchtigten Expedition, die den Aufruhr nach Rußland tragen ſollte, ſelber hätte flüchten laſſen, um von neuem gegen Rußland die Waffen zu erheben? Würde man ſie da nicht einer offenbaren Connivenz für die Aufrührer beſchuldigt haben, und mußte ein ſolcher Vorwurf einer Regierung von ſo bewährtem Rufe, wie die Oeſtreichiſche, nicht äußerſt ſchmerzhaft ſein? Und wem hätte ſie es zu danken gehabt als den Polen; mußte das ſie nicht gegen dieſe erbittern? Das ſah Skrzynecki alles wohl ein, und um eine Macht wie Oeſtreich zu ſchonen, wollte er nicht in einen Schritt willigen, der ſie hätte aufbringen müſſen. Die Folge wäre geweſen, daß man künftig alle übertretenden Polen entweder in hartem Gewahrſam gehalten oder den Ruſſen nach den beſtehenden Stipulationen ausgeliefert haben würde. Von dieſer traurigen Alternative rettete jene weiſe Mäßigung des Obergenerals eben diejenigen, die ihn nachmals darum ſo bitter tadelten.

der Wolhynier, und die kalte Aufnahme, die ſie bei ihnen gefunden hätten. In allen dieſen von Partei-Eifer eingegebenen Behauptungen darf man die wahre Urſache nicht ſuchen, und jene hüteten ſich wohl, ſie anzugeben: ſie lag in dem überlegenen Feldherrn-Talent, das General Rüdiger entwickelte, und in der Tapferkeit und Unermüdlichkeit ſeiner Truppen.

Hätte Dwernicki einen minder geſchickten Gegner gehabt und irgend einen bedeutenden Vortheil über ihn errungen, ſo würde es ihm an Zulauf und Anhängern nicht gefehlt haben, denn unruhige Köpfe, Leute, die nichts zu verlieren, und Ehrgeizige, die bei Unruhen zu gewinnen haben, giebt es überall und vornämlich in den Ländern, die ehemals zu Polen gehört. Mit dem Zulauf hätte er auch das Uebergewicht gewonnen; als aber ſein gewandter Gegner ihm nirgends eine Blöße gab, ihm überall zuvorkam, alle wichtigen Punkte deckte, durch reißende Märſche ſich ihm auf allen Wegen entgegenſetzte und in immer engern Kreiſen ihn einſchloß: da mußte er wohl mit dem Muth auch die Hoffnung verlieren, hier etwas auszurichten oder Anhang bei den Einwohnern zu finden. Der Beitritt dieſer letztern (wenigſtens eines Theiles derſelben) war der Preis des Siegs und dieſen Sieg konnte er nicht erfechten.

Seine Unternehmung hatte großen Schrecken unter allen Treugeſinnten in jenen Provinzen verbreitet; bei dem mindeſten Erfolg von ſeiner Seite ſchwebte ihrer aller Leben in Gefahr; denn die Aufrührer drohten laut und fertigten Proſcriptions-Liſten an, auf welche alle geſetzt wurden, die ſich nicht für den Aufſtand erklärten. Nicht bloß die Bewahrung der geſchwornen Treue, ſogar die Enthaltung von aller Theilnahme war in den Augen der Empörer ein Verbrechen, das ſie mit dem Tode zu beſtrafen drohten. Die ruhigen Bürger zitterten; mochten ſie thun was ſie wollten, ſie waren verloren wie der Aufſtand in ihre Nähe kam. Erſt die Beſiegung ließ ſie frei aufathmen, indem ſie dem Aufruhr den erſten Stoß verſetzte; die Wankenden wurden in ihrer Treue befeſtigt, die Unſichern, die längſt ſchon Verdächtigen hatten ihre Maske abgeworfen: man brauchte ihre geheimen Umtriebe nicht mehr zu fürchten, ſondern konnte offen ſie bekämpfen. Die Sache des Aufruhrs in dieſen Gegenden ſank von jetzt; eine Partei nach der andern wurde bezwungen, zerſtreut und zur Flucht über die Gränze genöthigt, und nach einigen Wochen kehrte die Ruhe in jene Gegenden, woher die Revolution ſo große Vortheile zu ziehen gehofft hatte, wieder zurück, alles in Folge der geſchickten Manöver Rüdigers gegen Dwernicki.

Werfen wir jetzt, da der Polniſche General vom Kriegsſchauplatz abtritt, noch einen Blick auf ſeine militairiſchen Operationen. Sie bieten manchen Stoff zu Lob wie zu Tadel. Er erfüllte die Rolle eines tüchtigen Par-

teigängers, und ohne die falsche Richtung, die man ihm, auf Lelewels Betrieb, nach Wolhynien gab, hätte er den Russen bei seiner Thätigkeit und Gewandtheit noch vielen Schaden zufügen können. Man hat ihm vorgeworfen, „daß er nach dem Gefecht von Stoczek Geismar nicht verfolgt." Er that wohl daran, die Verfolgung würde ihn mitten in die vordringende Russische Armee hineingeführt haben. Weniger zu rechtfertigen ist, daß er den Kampf bei Nowawies unentschieden aufgab und Kreutz nicht festhielt, bis er ihn, wie er bei seinen überlegenen Kräften konnte, gänzlich aufgerieben hätte; da Kreutz fast keinen Rückzug hatte, der Geismar auf heranrückende Truppentheile offen stand. Dwernicki's Entschuldigung, „er habe der bedrohten Hauptstadt zu Hülfe eilen wollen*)," sagt nicht viel, denn man muß nie das Gewisse loslassen, um dem Ungewissen nachzurennen. Die Hauptstadt war stark genug, um sich gegen einen Handstreich weniger streifenden Truppen zu halten und gegen eine Armee hätte auch er sie nicht geschützt. Seine Gegenwart war also dort nicht so nothwendig, um Kreutz in der allergefährlichsten Lage aus den Händen zu lassen. General Kreutz manövrirte hier und später, als Dwernicki übergesetzt und seine Vorhut bei Kurow geschlagen hatte, mit vieler Geschicklichkeit: er wich ihm bei Lublin aus und zog sich bei Leneczna auf dessen Flanke. Ging Dwernicki tiefer ins Land hinein, so konnte er ihn abschneiden und verstärkt ihn aufreiben. Dwernicki zog wirklich weiter und warf sich, als Graf Toll herbeikam, nach Zamosc. Seine bisherigen Vortheile über Geismar und Kreutz hatte er dadurch erlangt, daß er immer nur mit vereinzelten Theilen derselben zu thun hatte. Geismar stellte ihm bei Stoczek statt 24 Schwadronen nur 12 entgegen, und von Kreutz hatte er stets nur dessen Vortrupp von ein oder ein und einem halben Regiment zu bekämpfen, kein Wunder, wenn er sie mit seiner zusammengehaltenen Kraft überwand, und dadurch seinen Truppen einen unwiderstehlichen Schwung gab. Er war damals auf dem Höhepunkt seines Rufs, die folgenden Begebenheiten vermehrten ihn eben nicht. In Zamosc ist seine Unthätigkeit unerklärlich. Er konnte mit seiner trefflichen Reiterei durch Parteigängerzüge von da den Russen manchen Schaden zufügen, und wie sehr sie dieses fürchteten, beweisen die vielen Truppen, die sie gegen ihn aufboten. Man entschuldigt ihn durch die Krankheiten, die in seinem Korps ausbrachen. Diese waren aber auch hauptsächlich Folgen der Unthätigkeit in einem ungesunden Terrain. Endlich trat er seinen abenteuerlichen Zug nach Wolhynien an; das Gewagte desselben fällt nicht ihm zur Last, sondern denen, die ihn sandten. Seine Einleitungen waren vortrefflich, und täuschten, wie sie täuschen sollten. Man hintergeht seine Gegner am

*) Oder vielmehr müssen; er wurde durch einen Befehl von Klicki zurückgerufen.

beſten, wenn man laut ankündigt, was man thun wolle; ſie glauben es dann am wenigſten*). Auch erwarteten Dwernicki's Gegner ihn auf der entgegengeſetzten Seite, und er ſuchte ſie in ihrem Glauben durch ſeine Anordnungen zu beſtärken, indem er nach der Weichſel zu Magazine anlegen ließ, Erkundigungen anſtellte und ſelbſt ein Paar Märſche in jener Richtung machte. Allein kaum hatte er den Ruſſiſchen Boden betreten, ſo zeigte er ſich auf einmal verändert: ſein kühnes Wagen, die Zuverſicht zu ſich ſelbſt, hatte ihn verlaſſen; er taſtete furchtſam umher, und als er gewahrte, er habe einen eben ſo behutſamen als thätigen Gegner vor ſich, gab er nach einigen ſchwachen, mißlungenen Verſuchen alle Hoffnung auf, hier etwas auszurichten. Man erklärt es durch den niederſchlagenden Eindruck, den das Gefühl der Täuſchung bei ihm hervorbringen mußte: ſo viel hatte man ihm verſprochen, und er fand, daß man ihn in allem hintergangen. Rüdiger war ſtärker als er erwartet und das Land rührte ſich nicht. Da überfällt ihn, dem Mutterboden enthoben, die Ahnung ſeines Schickſals; ſein einziger Gedanke bleibt nun, nach Podolien zu entkommen; allein auch dort hätte er keinen beſſern Erfolg, wenn auch Anfangs größern Anhang gefunden. Von einer Seite durch den General Rüdiger, von der andern durch den aus Beſſarabien herbeikommenden Rott gedrängt, ohne Feſtung, ohne Rückhalt, ohne Depots zur Ergänzung ſeiner Vorräthe, würde er über kurz oder lang, eben ſo gut wie ſpäter Gielgud unter weit vortheilhaftern Umſtänden, haben erliegen müſſen.

Nur in Einer Gegend hätte er, wenn nicht Erfolg gehabt, wenigſtens den Ruſſen viel zu ſchaffen gemacht; dieſes waren die Moräſte von Pinsk. Sümpfe und Wälder bedecken hier den Boden, von einzelnen freien und bewohnten Plätzen unterbrochen: nur auf langen Holzdämmen und in engen Wald-Defileen kann man vorwärts kommen; dieſe waren leicht mit wenigen Truppen gegen bedeutende Streitkräfte zu vertheidigen. Die Einwohnerſchaft lebt von Ackerbau, Fiſcherei und hauptſächlich Jagd, und iſt, wie alle Jäger, kühn, gewandt und unternehmend: ſie hätten ihm vortreffliche Rekruten geliefert. Hier im Mittelpunkt des Landes und wie in einer unzugänglichen Feſtung geſichert, konnte er nach den Umſtänden den Aufruhr nach dem Norden wie nach dem Süden hintragen, ihn unterſtützen, ihm Halt geben. Ihm in jenen undurchdringlichen Moräſten beizukommen, wäre unendlich ſchwer geweſen, und er hätte Ausgänge nach allen Seiten hin gehabt. Gewiß, es iſt eine höhere Macht, die über den Schickſalen der Völker und Menſchen waltet und in kritiſchen Augenblicken die Gemüther derjenigen lenkt, in deren Händen wichtige Entſcheidungen liegen. Dwernicki bei Pinsk konnte gefährlich

*) Freilich war es nicht er, ſondern die Indiskretion junger Offiziere, die überall die Beſtimmung des Zugs nach Wolhynien kund machte.

werden; in der Richtung von Podolien war er ein verlorner Mann. Man hat freilich zu seiner Entschuldigung gesagt, da seine Hauptmacht in trefflicher Reiterei bestand, und die Infanterie schlecht war, so habe er sich nicht in jene Wälder und Moräste vertiefen wollen, wo er sich seiner Reiterei so wenig würde haben bedienen können. Hier entschied also der Reiter-General über den Strategen! Ein anderer Grund, den man nicht aussprach, der aber wohl die meisten heimlich bestimmte, mochte der sein, „daß hier im Unglücksfall kein Ausweg, keine Rettung war, und die schwer verantwortlichen Häupter, die ihn begleiteten, sich gern eine Hinterthür offen halten wollten." Denn obwohl sie das „Sieg oder Tod" beständig im Munde führten, so war es mit dem letztern nicht so ernstlich gemeint.

Die Thätigkeit, Geschicklichkeit und Umsicht seines letzten Gegners, des Generals Rüdiger, ist nicht genug anzuerkennen: er zeigte sich Dwernicki als General vollkommen überlegen. Rüdiger, ein Kurländer von Geburt, stand damals im besten Alter; ein Mann von stattlichem Aeußern und mildem Bezeigen. In den Napoleonischen Kriegen sich schon auszeichnend, wurde er vornämlich im Türkischen oft genannt. Mit praktischer Kriegserfahrung verband er bedeutende theoretische Einsichten und die neuern Erscheinungen der militairischen Literatur blieben ihm nicht fremd. Der Polnische Feldzug erprobte seine Talente von Neuem. Dwernicki gegenüber wich er dem Gefecht aus, so lange seine Kräfte noch nicht versammelt waren, und wählte mit großem Geschick solche Stellungen, in denen er seine Truppen sowohl als die bedrohten Punkte sicherte. Kaum hatte er aber seine Streitmacht vereinigt, so geht er dem Gegner auf den Leib, verfolgt, drängt, ereilt ihn, drückt ihn an die Gränze und wirft ihn zuletzt hinüber.

Mit Dwernicki's Vertreibung endete auch die Hoffnung der Revolutionaire, die vereinzelten Bewegungen in Wolhynien zu einem großen Aufstande zu vereinigen. Zwar brannte das Feuer noch eine Zeitlang fort, wurde jedoch zuletzt ohne Schwierigkeit gelöscht. Wir haben gesehen, wie General Dawüdow den Aufstand von Wladimir im Keime erstickte; er hatte sich darauf nach Krylow gewandt, um Dwernicki's einzige Verbindungs-Linie mit Zamosc zu besetzen, und verschiedene kleine Aufstände in der Umgegend beigelegt. In Horochow und Druzkopol wurden die Bewaffnungen und Rüstungen durch die von Rüdiger entsandten reitenden Jäger aufgelöset und unterdrückt; an andern Punkten kehrten die Aufgewiegelten selber zur Ruhe, indem mit Dwernicki's Niederlage sich auch die Lust zum Revoltiren legte; nur gegen den Przypiec hin, in dem nordwestlichen Theile von Wolhynien, gährte es noch stark. Um auch dort und überhaupt in der ganzen Provinz die Ruhe wieder herzustellen, erhielt General Rüdiger, nach Besiegung Dwernicki's, vom Feldmarschall Sacken den Befehl, nach Tortschin zu marschiren und durch Streif-Kolonnen das Land von den Rebellen zu reinigen. Er führte diesen Auftrag glücklich aus.

Zu gleicher Zeit nämlich, und zum Theil noch früher wie Stecki in Wladimir, hatten an andern Punkten in den Distrikten von Lutzk, Kowel und Rowno einzelne Edelleute den Aufstand begonnen, angefeuert vor andern durch den jungen Xawer Godebski, einen Abgeordneten der Warschauer geheimen Verbindungen. Aber diese Aufgestandenen, ohne nähern Zusammenhang, in kleine Parteien zerstreut, führten hier nur einen Räuber-Krieg; sie fingen Posten und Kouriere auf, überfielen Reisende und Transporte, nahmen die Pferde von den Stationen weg und zerstreuten die kleinen Eskorten, welche Rekruten geleiteten. Vornämlich zeichnete sich in diesem Handwerk der Graf Stanislaus Worcell in der Umgegend von Lutzk aus, wo er der Schrecken aller ruhigen Bürger ward. Endlich versammelten sich die Aufrührer am 22. (10.) April von verschiedenen Seiten her in dem Lager von Czerewacha, fünf Stunden von Wladimir, um sich zum gemeinschaftlichen Handeln zu verbinden. Die vornehmsten von ihnen waren, außer dem obgedachten Worcell, die Grafen Narciß Olizar, Pociey, Moszynski, die Konopadzki, Cyryna, Rogozynski und andere. Sie brachten außer mehrern Freiwilligen, ihre Hofsleute und einige Bauern*) mit, nebst zahlreichen Mund- und Waffen-Vorräthen. Man verlas, nach Sitte der alten Konföderationen, feierlich eine Insurrektions-Akte, und errichtete einen Civil- und Militair-Rath, den Grafen Olizar als Präsidenten an der Spitze; den alten Kapitain Bogdanowicz wählte man zum Anführer der Streitmacht. Diese wurde sofort organisirt; man hatte kürzlich 74 Kaiserliche Rekruten aufgehoben, und reihte sie ein; zwei Reiter-Schwadronen, zwei Kompagnien Jäger und eben so viele von Sensenmännern wurden errichtet und mehre Tage dazu angewandt, sie im Gebrauch der Waffen einzuüben. Hierauf unternahm man, Olizar und Bogdanowicz an der Spitze, eine Expedition nach Kowel, wo man Schießbedarf und Waffen zu finden hoffte; ein anderer Theil mit Worcell blieb im Lager zurück, um von hier die gewöhnlichen Streifereien ins Land zu machen. Aber schon war General Kwitnizki, von Rüdiger entsandt, mit einigen Dragoner-Schwadronen gegen sie unterwegs; griff das Lager von Czerewacha an und zerstreute die Insurgenten. Hierauf wandte er sich gegen Kowel, das von nur wenigen Invaliden bewacht, am 1. Mai (19. April) in die Hände Olizars gefallen war. Olizar, von seiner Annäherung unterrichtet, zerstreut sein Fußvolk und will sich mit 200 Reitern zu Dwernicki retten; doch in der Gegend von Lutzk erfährt er dessen Uebertritt nach Galizien. Damit stürzten alle Hoffnungen der Insurgenten zusammen. Man entläßt die Gemeinen, die nicht viel

*) „Man versammelte sich in kleinen Abtheilungen, sagte Godebski in seinem Bericht, die aus dem niedern Adel, aus Förstern, Masuren und einer kleinen Anzahl wohlbezahlter Bauern bestanden."

zu befürchten haben, nach Hause; nur die Edelleute, schwer betheiligt, beschließen, sich einzeln nach Galizien hinüberzuschleichen; was sie unter verschiedenen Verkleidungen auch ausführen. Der einzige Worcell bleibt mit einem kleinen Haufen in den Wäldern zurück und treibt hier sein Räuber-Handwerk eine Zeitlang fort, bis er sich zuletzt an Rozycki schloß und mit ihm nach Polen entkam.

Während solches auf dem linken Flügel des Russischen Heers statt fand, ging der kleine Krieg auch in den nördlichen Provinzen, den Wojewodschaften Plock und Augustow, immer fort, ohne jedoch größere Ereignisse darzubieten. Im Augustowschen hatten die Edelleute, wie der Fürst Schachowskoi in seinem frühern Rapport an den Feldmarschall richtig vorausgesagt, als Warschau nicht gleich fiel, wieder frisch zu den Waffen gegriffen und führten mit den wenigen dort befindlichen Russischen Truppen einen Guerillaskrieg. Vornämlich zeichneten sich durch fanatischen Eifer und Thätigkeit die Majore Puschet und Schon aus. In undurchdringlichen Wäldern und Morästen, womit vorzüglich der nördliche Theil der Wojewodschaft Augustow bedeckt ist, verborgen, machten sie unaufhörliche Anfälle auf kleinere Abtheilungen, unterbrachen die Verbindungen, fingen Transporte auf und suchten den Russen auf alle Art zu schaden. Zwar öfters von kleinen wider sie abgeschickten Abtheilungen geschlagen, konnten sie jedoch wegen ihrer zahlreichen Schlupfwinkel nie ganz vernichtet werden. Außerdem hatten sie sich mit den Aufrührern in Schamaiten in Verbindung gesetzt und erhielten von denselben Hülfe nnd Unterstützung. Dadurch kecker geworden, sammelten sie sich um Mariampol, mehr wie 4000 Mann stark, und rückten am 22. (10.) April gegen die Russische dort befindliche kleine Abtheilung des Obersten Annenkow vor, welche nur aus einem Theil des Schlüsselburg'schen Infanterie- und des Orenburgischen Ulanen-Regiments mit zwei Kanonen bestand. Die klugen Anordnungen des Obersten Annenkow ließen ihren Angriff jedoch scheitern, sie wurden gänzlich geschlagen und gegen den Szeszup-Fluß getrieben, wo viele von ihnen ertranken. Gefangen wurden 1170 Mann, und unter ihnen der eine ihrer Anführer, Major Schon. Puschet entwich nur mit wenigen seiner Leute in die umliegenden dichten Wälder. Schon, als der Haupträdelsführer, der sich viele Grausamkeiten, besonders gegen die Juden (die überhaupt oft auf die empörendste Weise von den Aufrührern behandelt wurden, weil diese immer in ihnen Spione und Verräther witterten) hatte zu Schulden kommen lassen, wurde nach kurzem Prozeß in Mariampol erschossen. Die Aufrührer wurden dadurch in dieser Gegend vorübergehend zur Ruhe gebracht, und wagten sich auf längere Zeit nicht aus ihren Wäldern hervor.

Auch im Plockischen hatte General Sacken, der immer noch bei Ostrolenka stand, häufige Gefechte mit den Insurgenten. Nach Uminski's Abzug

nämlich erhielt der Oberst Lewinski den Auftrag, mit einem Theil der Modliner Besatzung das Land dort herum zu decken und die Banden der Aufgestandenen zu unterstützen. Da man den Insurgenten im Augustowschen und in Litauen einige Hülfe von regulären Truppen zukommen lassen wollte, so sollte er den Versuch machen, sich dahin durchzuschlagen; allein er wurde vom General Sacken durch ein Gefecht bei Sielkowo am 20. (8.) April zur Rückkehr gezwungen. Man ersetzte ihn darauf durch den General Jankowski, der, durch auserlesene Truppen, wie das erste Ulanen- und erste Fußjäger-Regiment, verstärkt, dennoch in seinen Versuchen nicht glücklicher war, obgleich auch das Parteigänger-Korps von Zaliwski unter seinen Befehl gestellt wurde.

Zaliwski, einer der Haupt-Urheber der Revolution vom 29. (17.) November, hatte sich noch gegen den Diktator erboten, ein Freikorps zu errichten und in jenen Wojewodschaften einen thätigen kleinen Krieg zu führen, da selbige voll Wald, Moraſt und von unzählichen Bächen und Flüssen durchschnitten, dazu wie geschaffen seien. Chlopicki, der allen Urhebern der Revolution nicht gewogen war, wies ihn ab und hielt ihn von Warschau, wo er seine Umtriebe fürchtete, entfernt; unter Radziwil ward es ihm aber leicht, mit seinem Vorschlag durchzudringen. Außer ihm erhielten auch noch der Oberst Goblewski und der Major Wengrodski Aufträge zur Errichtung von Parteigänger-Korps. Obgleich Zaliwski anfangs nur wenige Mannschaft zusammenbrachte, zeichnete er sich doch in dieser Kriegsart aus, indem er, stets in den Wäldern verborgen, nur bei Nacht seine Anfälle machte, und seinen Aufenthalt unaufhörlich veränderte. Während Goblewski und Wengrodski *), die größere Haufen führten und in offenem Felde auftreten wollten, bald vernichtet wurden, behauptete er sich theils im Augustowschen, theils im Plockischen, und vermehrte seine Schaar, so daß er im April schon an 1000 Gutbewaffneter zählte, und nun sich zu größern Unternehmungen geschickt glaubte. Um diese Zeit erhielt er den Befehl, längs der Preußischen Gränze an die Piszna vorzudringen, und in Verbindung mit Jankowski den Litauern Hülfe zu bringen. Allein da Jankowski, durch Sacken im Zaum gehalten, nicht über Pultusk hinauskam, so blieb auch Zaliwski an der Piszna, und konnte sich erst später, als Gielgud in jener Gegend auftrat, an dessen Vorhut anschließen.

Außer diesen Begebenheiten gab es dicht auf der rechten Flanke des Russischen Heers bei Wengrow, Mokobudy, Sokolow verschiedene kleine Kämpfe, indem General Uminski, der nach Ugriumows Entfernung, wieder nach Wengrow vorgegangen war, wiederholte und öfters vom Glück begünstigte Versuche gegen einzelne Russische Posten machte. Der vornehmste dieser Ueber-

*) Wir haben oben des letztern Niederlage bei Maluszyn gesehen.

fälle fand am 21. (9.) April ſtatt, wo er, durch die Einwohner geleitet, zwei Schwadronen Tiraspol reitender Jäger unter Major Maidell in Sokolow nächtlich überraſchte und aufhob. Der Feldmarſchall ließ hierauf, um dieſen wegen der Verbindung mit den Garden wichtigen Punkt zu ſichern, ihn durch das Tatariſche Ulanen-Regiment unter Oberſt Makowski beſetzen.

Das Polniſche Hauptheer blieb dieſe ganze Zeit über ruhig in ſeinen Stellungen um Kaluszyn herum. Der Polniſche Generaliſſimus, die Kriegsgedanken bei Seite ſchiebend, war, wie man ſpottend bemerkte, vornämlich mit Abfaſſung von Briefen an die Monarchen Europa's beſchäftigt, worin er ihnen einestheils alle ſchon von uns berührten Beſchwerden, anderntheils die Wichtigkeit der Unabhängigkeit Polens für die andern Staaten in langen Deduktionen vorzulegen ſuchte. Er hielt ſich für einen guten Logiker und glaubte die Monarchen unfehlbar zu überzeugen und dadurch ihr Einſchreiten zu bewirken. Horodyski, den er ſehr ſchätzte und bald darauf, nach Malachowski's Austritt, zum Miniſter des Auswärtigen ernennen ließ, mußte ihm bei Abfaſſung dieſer Schreiben an die Hand gehen. Aber zu ſeiner Verwunderung brachten ſie die beabſichtigte Wirkung nicht hervor, und wurden nicht einmal einer Antwort gewürdigt.

Die Verpflegung des Ruſſiſchen Heeres war erneuert, die Truppen geordnet, ausgeruht, und man wünſchte eine Entſcheidung herbeizuführen, wozu noch das Verlangen kam, den Flecken bei Dembe abzuwaſchen. Emſig erforſchte der Feldherr die feindliche Stellung, vernahm mit Begierde alle Berichte darüber, um irgend eine ſchwache Seite, einen unbewachten Punkt auszuſpähen, wo er einbrechen und den Gegnern ſeine Ueberlegenheit beweiſen könnte. Dieſe jedoch hatten ſich wohl vorgeſehen; ihr Heer ſtand ziemlich koncentrirt und gab wenig Blößen. Der moraſtige Koſtrzyn ſchied die gegenſeitigen Truppen: dieſſeits ſtanden, wie wir oben geſehen, die Ruſſen in zwei Maſſen um Siedlee und Lukow vereinigt, und durch kleinere Korps ſich bis zum Wieprz ausdehnend; jenſeits die Polen, die Hauptmacht um Kaluszyn, Seitenkorps bis Liw und Garwolin. Uminski mit einer Kavallerie-Diviſion (Tomicki) und zwei Infanterie-Regimentern bei Liw; weiter aufwärts bei der Furth von Sucha Ruttié mit einer Kavallerie-Diviſion und der Infanterie-Brigade Zawadzki (zweite und ſechſte Regiment); noch höher am Koſtrzyn Lubienski's Kavallerie-Korps in ſeiner alten Stellung bei Boimie, nebſt der Infanterie-Diviſion Mühlberg; hinter ihm bei Kaluszyn die Brigade Romarino (erſte und fünfte Linien- und fünfte Jäger-Regiment); rechts davon bei Cieglow, Gielguds Diviſion, die vor ſich bei Kuflew die Kavallerie-Brigade Dembinski mit zwei Bataillonen Infanterie hatte. Das Hauptquartier endlich befand ſich bei Jendrzejow, einem Dorfe gleich hinter Kaluszyn; daſelbſt auch die Reſerve aus der Infanterie-Diviſion

Malachowski und der Kavallerie-Diviſion Skarzynski beſtehend; die äußerſte Rechte endlich bildete Pac zwiſchen Latowicz und Garwolin. In erſter Linie alſo bei Liw, Sucha, Boimie: Uminski, Ruttié, Lubienski; in zweiter bei Kaluszyn, Cieglow, Kuflew: Romarino, Gielgud, Dembinski; in dritter endlich bei Jendrzejow, Skrzynecki und ſeitwärts Pac bei Garwolin. Die geſammte Stärke dieſes Heers war gegenwärtig etwa 60,000 Mann.

Von vorn war die Stellung wegen des Koſtrzyn-Fluſſes nicht wohl angreifbar, auch geben Angriffe von vorn ſelten große Reſultate. Der Feldmarſchall beſchloß deshalb nach mancherlei Erwägen, durch einen Links-Abmarſch den Polen ihre rechte Flanke bei Kuflew abzugewinnen, und ſie wo möglich gegen den Bug zu werfen. Es konnte ſo vielleicht gelingen, ſie von Prag, ja ſogar von Modlin abzuſchneiden und damit die Entſcheidung des Kriegs durch eine Hauptſchlacht herbeizuführen. Aber dazu wäre die größte Eile erforderlich geweſen: doch der Zufall war hier abermals entgegen.

Um ſich Gefangene und nähere Anzeigen über Stellung und Haltung des Feindes zu verſchaffen, vielleicht auch um die Polen an Erſcheinung Ruſſiſcher Truppen auf jener Seite zu gewöhnen, mußte General Manderſtern von Skurzec aus mit dem Lubnyſchen Huſaren-Regiment und 400 Koſaken eine Erkundigung gegen Kuflew vornehmen. Er führte ſie am 21. (9.) April mit Erfolg aus. Das fünfte Ulanen-Regiment, das des Feindes Vorhut bildete und ſich jenſeits der Sandhügel vor dieſem Flecken beim Dorfe Kolaczyn aufgeſtellt hatte, wurde überraſcht, angegriffen, geſchlagen, und da es auf einem ſchmalen Wege zwiſchen Moräſten ſich zurückziehen mußte, verlor es, von den Ruſſen gedrängt, viele Menſchen; unter ihnen ſeinen Oberſten Gawronski, den es dreimal aus den Händen der Ruſſen befreite, um ihn an ſeinen Wunden ſterben zu ſehen. General Manderſtern trieb den Feind bis Kuflew, überſchaute deſſen Stellung und kehrte ſodann mit 60 Gefangenen nach Skurzec zurück. Unter ihnen war ein Sohn Sierawski's, der um dieſe Zeit ſeine Niederlage bei Kaſimierz erlitt. Der junge Menſch war tödtlich verwundet und ſtarb nach wenigen Tagen. So trafen den alten Revolutionair die wiederholten Schläge des Schickſals. Auch die Ruſſen verloren einen jungen talentvollen Offizier vom Generalſtabe, Kobiakoff, den ſein Eifer zu weit vorwärts führte, wo ihn ſechs Wunden todt niederſtreckten.

Durch die Gefangenen, worunter zwei Offiziere, erfuhr man das Nähere über die feindliche Aufſtellung, was die früher erhaltenen Nachrichten größtentheils beſtätigte. Der Feldmarſchall bereitete ſich nun zur Ausführung ſeines Unternehmens; am 24. (12.) April ſollte es vor ſich gehen. Bisher war das Wetter frühlingsartig ſchön geweſen, aber am 23. (11.) April Nachmittags fiel ein entſetzlicher Platzregen; den Abend und die Nacht dauerte das

Unwetter fort, klärte sich am folgenden Morgen einen Augenblick auf, um mit erneuter Gewalt, als die Russen ihren Marsch angetreten, wieder auszubrechen. Alle Schleusen des Himmels schienen sich geöffnet zu haben, der Regen strömte und Schlossen von ungewöhnlicher Größe verletzten Menschen und Pferde. Bald waren die Straßen überschwemmt, die Ströme ausgetreten und die Brücken fortgerissen. Ein unangenehmer Aufenthalt kam in den Marsch, zu dessen Gelingen Schnelle so erforderlich, und man war, um das Geschütz fortzubringen, genöthigt, den schlechten Waldweg mit Faschinen auszubessern. Zur Ausführung des gefaßten Plans sollte Graf Pahlen II., der bei Jagodna und Mingossy mit 6600 Mann auf der Chaussee stand, den ersten Tag ruhig bleiben, und nicht eher vorrücken, als bis der Feldmarschall mit dem Hauptheer, 40,000 Mann, des Feindes rechte Flanke über Zebrak, Jerusalem und Kuflew gewonnen hätte. Der Marsch geschah in drei Kolonnen. Zunächst an der Chaussee marschirte Graf Pahlen I. mit seinem Korps über Ozarow und Porki; die Grenadiere und Küraſſiere nebst der Artillerie-Reserve bildeten die mittlere Kolonne, über Wolynce, Skurzec, Ruda; vor ihnen Manderstern mit 4 Bataillonen 6 Schwadronen und 500 Kosaken; die linke Kolonne endlich, von Lukow über Zbzary und Roza ziehend, bestand aus der Garde-Abtheilung des Großfürsten und den von Kock dazu gestoßenen Truppen des Generals Gerstenzweig. Der Feldmarschall mit seinem Hauptquartier brach um Mittag von Siedlce auf und hielt sich bei der mittlern Kolonne.

Trotz der durch das Unwetter erzeugten Schwierigkeiten und Verzögerungen vereinigten sich die drei Kolonnen am 25. (13.) April Morgens bei Lipini, Jedlina und Wodynie, und setzten darauf vereint ihren Marsch fort über Jerusalem nach Kuflew. Hinter Jerusalem erblickte die Vorhut unter Manderstern einen feindlichen Posten, der sie eine Zeit lang aufhielt. Der Oberst Dembinski nämlich, der mit 3 Kavallerie-Regimentern, 2 Jäger-Bataillonen und 4 Kanonen*) vor Kuflew stand, hatte rechts eine Schwadron entsendet, die als die Spitze einer neuen Kolonne aus dem Walde sich nähernd, der Russen linke Flanke bedrohen sollte. Erst als General

*) Dembinski hatte das vierte Ulanen- und erste Masuren-Regiment, Kuszels Podlachische reitende Jäger und zwei Bataillone des vierten Fuß-Jäger-Regiments mit vier Stücken, in allem nach seiner Angabe 3600 Mann. Die Vorhut von Manderstern bestand aus 4 Bat. des 3ten und 4ten See-Rgts. 2314 Mann
„ 6 Schw. Lubny-Husaren . . . . . 778 „
„ 500 Kosaken . . . . . 500 „
und 6 leichten Stücken
3592 Mann.

Manderstern hatte demnach genau dieselbe Stärke nur in einem andern Verhältniß. Danach beurtheile man die Uebertreibungen in Dembinski's bekanntem Bericht.

Manderſtern durch entgegengeſchickte Koſaken ſich näher überzeugt hatte, daß für ſeine Flanke nichts zu befürchten ſei, ging er dreiſt auf Dembinski los, der ſich mit Ordnung auf Kuflew zog. Aber auch hier verdrängt, wich er gegen den Wald zurück, durch welchen ſeine Rückzugs-Straße nach Cieglow ging. Davor ſtellte er ſeine Artillerie und Infanterie auf und unterhielt noch eine Weile das Gefecht. Aber durch einen von den Ruſſen übergehenden Arzt, Benjowski, unterrichtet, daß die ganze Ruſſiſche Armee unter dem Feldmarſchall im Anzuge ſei, und deren Spitzen ſchon in der Ferne gewahrend, zog er ſich, nachdem er noch einige Schüſſe mit der Vorhut von Manderſtern gewechſelt, durch den Wald nach Cieglow und vereinigte ſich mit Gielgud; beide traten noch den Abend ihren Rückzug nach Mienia an, wo ſie die Nacht über blieben.

Der Feldmarſchall war mit ſeiner Umgebung Zeuge des übrigens unbedeutenden Gefechts geweſen, indem er bei dem erſten ſtärkern Feuer vorausgeeilt war. Als er aus dem Walde hinter Jeruſalem herauskam, erblickte er rechts den hochliegenden Flecken Kuflew, aus dem noch einige Flintenſchüſſe fielen; tief im Hintergrunde zwei feindliche Bataillone mit 4 Kanonen, die den Rückzug ihrer Reiterei durch den Waldpaß deckten, und Manderſterns Vorhut im Anmarſch gegen ſie. Er ſetzte ſich in Trab und befahl, die 6 Kanonen Manderſterns durch einige Stücke zu verſtärken. Aber ſchon wich der Feind in den Wald hinter ſich zurück. Man ſchickte ihm noch einige Schüſſe nach und der Feldmarſchall ritt hierauf langſam nach Kuflew, wo er ſein Feldlager aufſchlug; die Armee um ihn im Kreiſe herum. Ihre Vorpoſten gingen bis Cieglow*).

Im Polniſchen Hauptquartier war man bei Zeiten von einer beabſichtigten Unternehmung des Feldmarſchalls benachrichtigt, und es hatten ſich bei dieſer Gelegenheit abermals Zwiſtigkeiten unter den Führern entſponnen. Skrzynecki, obgleich nicht ſchwächer an Kräften wie ſein Gegner, war nach ſeinem Syſtem entſchloſſen, die Schlacht nicht anzunehmen, ſondern ausweichend ſich auf Grochow zurückzuziehen und nur in dieſer günſtigen Stellung, die ſchon einmal das Polniſche Heer gerettet, den Kampf anzubieten. Chrzanowski und Prondzynski dagegen waren für die Schlacht. Nach Chrzanowski's Vorſchlag ſollte man mit 3 Infanterie- und 2 Kavallerie-Diviſionen den Ruſſiſchen Feldmarſchall in der Poſition von Kuflew erwarten, während eine Infanterie-

*) In der Umgebung des Feldmarſchalls war der Verfaſſer Zeuge des Gefechts, und hat nicht ohne Lächeln in Dembinski's langem Berichte geleſen: daß dieſer die ganze Ruſſiſche Armee einen Tag lang aufgehalten haben wollte! Aber als die Spitzen der Armee erſchienen, war Dembinski ſchon in vollem Rückzuge, er hatte es mit Manderſterns Vorhut allein zu thun gehabt. Uebrigens verdient er das Lob, daß er einen ſehr geſchickten Rückzug machte.

und zwei Kavallerie-Diviſionen am Koſtrzyn blieben. Jene Poſition, meinte er, wäre in hohem Grade vortheilhaft, wenn man eine Batterie von 60 Kanonen hinter Schulterwehren zwiſchen den beiden Wäldchen aufführte, eine Diviſion links, die andere rechts ſtellte, und die dritte nebſt der Kavallerie in Reſerve behielte. Man würde in dieſer Stellung faſt gar nicht geſehen werden, und die Ruſſen, vermöge der Beſchaffenheit des Terrains, würden ihr Geſchütz, mit Ausnahme weniger Kanonen, nirgends vortheilhaft aufſtellen können. Der Kampf zwiſchen der Infanterie würde nur ſchützenartig in den Wäldern ſtatt finden, und hierin liege gerade die Ueberlegenheit ihrer Soldaten. Endlich bliebe für den Nothfall immer eine freie Abzugslinie hinter dem Mitteltreffen auf Cieglow und Minsk, während die Ruſſen, einen Moraſt hinter ſich, ihre Rückzugslinie nur auf dem äußerſten linken Flügel gehabt hätten, und noch dazu über einen ſchlechten Damm." — Skrzynecki, der von einer Schlacht mit dem Feldmarſchall nichts wiſſen wollte, war taub gegen alle dieſe Vorſtellungen, was Chrzanowski ſo ſehr entrüſtete, daß er ſich in herbe Worte ausließ und meinte: „Sie führten den Krieg wie Feiglinge (en poltrons)." Dies erzeugte eine Kälte zwiſchen ihnen, die nicht ohne Folgen blieb.

Der Feldmarſchall hatte ſeine Bewegung am 24. (12.) April angetreten, ohne daß man im Polniſchen Hauptquartier zu Jacubowo unmittelbar davon in Kenntniß geſetzt wurde. Erſt die wiederholten Schüſſe am 25. (13.) April bei Kuflew ſtörten den Polniſchen Feldherrn auf. Er war eben bei Tafel, als man den Kanonendonner vernahm; er ſprang auf und eilte in den Hof, wo er ängſtlich auf die rollenden Kanonenſchläge horchte. Als er gleich darauf einen Bericht von Dembinski erhielt, beſprach er ſich leiſe mit ſeinen beiden Rathgebern, Chrzanowski und Prondzynski, und fertigte hierauf ſeine zahlreichen Adjutanten in allen Richtungen ab, um den verſchiedenen Heeres-Abtheilungen den Befehl zum eiligen Rückzug zu überbringen. Noch an demſelben Abend fand derſelbe auf Minsk hin ſtatt, von welchem Orte er abgeſchnitten zu werden fürchtete. Pac mußte nach Potyez zurück, Uminski nach Okuniew. Der Rückmarſch ging die ganze Nacht durch fort, und am andern Morgen war der größte Theil des Heeres ſchon durch Minsk gezogen.

Um dieſelbe Zeit, wie das Polniſche Heer, hatte ſich auch Graf Pahlen II. von Jagodna in Bewegung geſetzt, aber mehrere Stunden durch die Wiederherſtellung der zerſtörten Brücken über den Koſtrzyn aufgehalten, kam er an dieſem Tage nicht weit. Die Ruſſiſche Hauptarmee ſetzte dagegen am 26. (14.) April ihre Bewegung fort und zwar in zwei Kolonnen: der Feldmarſchall mit den Grenadieren und Küraſſieren ging rechts nach Kaluszyn. Graf Pahlen mit ſeinem Korps links nach Cieglow; — beide in der Richtung von Minsk. Dem erſtern folgte auf der Chauſſee Graf Pahlen II.,

dem andern die Garde-Abtheilung, die erſte Grenadier-Diviſion und die Reſerve-Artillerie. So eilig auch der Rückzug der Polen geweſen, ſo holte Graf Pahlen gegen 11 Uhr Morgens ihre Hintertruppen bei Borezonka ein und griff ſie ſofort an. General Manderſtern drängte ſie nach Targowka, hinter welchem Dorf man die Polniſche Nachhut, aus den Diviſionen Gielgud und Kaſimir Skarzynski beſtehend, in einer guten Poſition aufgeſtellt fand. Gielgud mit 8 Bataillonen und 18 Stücken hielt die ſandigen Anhöhen hinter Minsk, bedeckt durch den Srebrna-Bach, hatte ein Bataillon in dem offenen Flecken und zwei KavallerieRegimenter mit vier reitenden Geſchützen unter Kicki in der Ebene davor. Sein Geſchütz ſtand vortheilhaft, theils auf den Sandhügeln rechts der Chauſſee, theils in Minsk bei der Kirche; ſeine rechte Flanke war durch einen Wald gedeckt, ſeine linke durch den Reſt der Reiterei von Skarzynski.

Wie ſich General Manderſtern mit ſeiner Vorhut näherte, machte Kicki mit ſeiner Kavallerie auf die vorſprengenden Lubny-Huſaren einen Angriff, der um ſo leichter gelang, als die letztern in einen ſumpfigen Grund gerathen waren. Dadurch ermuthigt, ſtürzte er ſich auf Manderſterns Infanterie, ward aber von dem vierten See-Regiment mit ſolcher Kaltblütigkeit empfangen, daß ſeine Reiter umkehren mußten. Indeß langte Graf Pahlen mit den übrigen Korps-Truppen an und entwickelte ſie; die erſte Diviſion mußte ſich rechts gegen die Chauſſee ziehen, die 3 Regimenter der zweiten gerade vor ſich und die dritte Diviſion gegen des Feindes rechte Flanke rücken. Die ganze Linie ſchritt ſo gegen die feindliche Stellung vor: der unerſchrockene Manderſtern mit dem 3ten und 4ten See-Regiment eilte im Sturmſchritt gegen Minsk, vertrieb nach einiger Gegenwehr den Feind und drang auf der andern Seite der Stadt gegen denſelben an, gefolgt von den übrigen Regimentern der erſten Diviſion, während die zweite, von der dritten unterſtützt, ſich gegen des Feindes rechten Flügel wandte. Die Polen konnten wegen des waldigen Terrains nicht wohl umfaßt werden, und wichen nur langſam zurück in die vortheilhafte Stellung von Stoyadlo, wo ſie wieder hielten. Nach einer Stunde beharrlichen Widerſtandes wurden ſie auch aus dieſer Stellung verdrängt, und zogen ſich auf Dembe-Wielkie, wohin ſie nur zwei Huſaren-Regimenter verfolgten.

Die Polen hatten die treffliche Stellung von Dembe ſchon früher ſtark verſchanzt; hier übernahm nun Chrzanowski, während Skrzynecki mit der erſten Diviſion und der Reſerve-Artillerie nach Milosna zurückging, den Befehl über die übrigen Truppen, feſt entſchloſſen, nur im äußerſten Fall dieſe Poſition zu räumen. Allein dazu kam es nicht.

Der Feldmarſchall war auf den Schall des Kanonendonners von Kaluszyn ſeiner Kolonne vorangeeilt, und hatte erſt dicht vor Minsk Halt ge-

macht. Hier stieg er vom Pferde und erwartete auf der Landstraße ungeduldig die nähern Meldungen über den Gang des Gefechts. Als er diese erhalten und die Grenadier-Kolonne herangekommen, eilte er rasch an ihrer Spitze gegen Minsk. Aber da war alles schon vorbei und die Polen in vollem Rückzuge. Damit war auch der Zweck der Unternehmung verfehlt: man hatte keinen Theil des Feindes abschneiden können, und einer Schlacht war er ausgewichen: der Feldmarschall überzeugte sich selbst davon, indem er bis drei Werst hinter Minsk vorsprengte. Verstimmt kehrte er zurück und nahm sein Hauptquartier in diesem kürzlich noch so freundlichen Ort, der jetzt nur einen traurigen Anblick darbot: die Häuser erbrochen und geplündert, die Straßen öde und leer und nur mit Verwundeten und Todten bedeckt, die Einwohner scheu und zitternd aus ihren Verstecken hervorkommend; alles dieses war nicht geeignet, des Feldherrn Gemüth aufzuheitern. Zwar kehrte bald Ordnung und Zutrauen wieder, aber es gab hier auch nicht die mindesten Hülfsquellen, man konnte weder Lebensmittel noch Pferdefutter sich verschaffen, ja nicht einmal etwas Stroh; die ganze Gegend rund herum war durch den dreimonatlichen Aufenthalt bald der Russen, bald der Polen vollkommen ausgesogen worden.

So hatte also der Feind die Schlacht, die man wünschte, und die er auch zu wünschen schien, vermieden*)! In Dembe-Wielkie hielt er zwar, allein nähere Nachrichten über die Stärke seiner Stellung in einem Engpaß zwischen zwei moräſtigen Flüssen und über die bedeutenden Verschanzungen, die er dort aufgeführt, bewogen den Feldmarschall, von einem Angriff darauf abzustehen, da der Feind immer einen gesicherten Rückzug durch einen Waldpaß bis unter die Wälle Prags hatte. Mit allen Aufopferungen hätte man nichts gewonnen (und man war nicht stark genug, um viele Aufopferungen vergeblich zu machen) und ein Unfall hätte die verderblichsten Folgen gehabt. Das eigentliche Ziel, dem Feinde seine rechte Flanke abzugewinnen und ihn gegen den Bug zu drängen, war verfehlt; alles, was jetzt noch gethan werden konnte, war ohne Bedeutung. Die völlige Erschöpfung des Landes um Minsk herum bewog den Russischen Feldherrn, die Armee wieder hinter den Kostrzyn zu führen, um sie ihren Verpflegungsmitteln zu nähern und in gesicherter Stellung eine andere günstige Gelegenheit gegen den Feind abzuwarten.

Das Gefecht bei Minsk kostete jedem Theil ungefähr 300 Mann. Von den Polen litt vornämlich das dritte Ulanen-Regiment, mit dessen

*) Dieses als Antwort auf das Vorgeben, als habe der Feldmarschall eine Schlacht gefürchtet und vermieden. Wahrlich man vermeidet eine solche nicht, wenn man sie selber aufsucht. Daß er die Polen nicht bis unter die Wälle Prags verfolgte, war natürlich, da dort ein Sieg (und ein nur schwer zu erkaufender Sieg) keine Resultate gegeben haben würde.

gelben Czako's der Boden reich beſäet war; der Ruſſiſche Verluſt war nur ſchmerzhaft durch die Verwundung des Generals Skobelew, der, einſichtig und brav, ſich vom gemeinen Soldaten bis zum General-Lieutenant aufgeſchwungen, und hier durch eine Kanonenkugel ſeinen rechten Arm verlor. „Noch bleiben mir drei Finger an der linken Hand, ſagte der Held, als man ihn verband, um den Feind meines Vaterlandes zu bekämpfen."

Wie bei jeder Unternehmung, die ihren Endzweck nicht erreicht, fehlte es auch bei dieſer nicht an Tadlern, die den Entwurf lobten, die Ausführung aber mangelhaft fanden. „Da es hier vornämlich auf Schnelle und Nachdruck aukam, ſagten ſie, warum blieb der Feldmarſchall am 25. Nachmittags bei Kuſlew ſtehen, ſtatt die überfallene feindliche Vorhut unermüdet noch denſelben Tag bis Minsk zu verfolgen? Will man große Reſultate erlangen, ſo darf man die Soldaten nicht ſchonen, und an dieſem Tage war ihr Marſch überdieß nicht lang geweſen. Die Polen waren überraſcht; erſt das Gefecht von Kuſlew ſtörte ſie aus ihrer Sicherheit auf; der Feldmarſchall ſtand mit ſeiner ganzen Armee auf ihrer Flanke und hatte nur 16 Werſt von Kuſlew bis Minsk, während ihr Heer am Koſtrzyn mehr wie 24 Werſt entfernt und dazu zerſtreut war. Die bezweckte Abſicht konnte alſo leicht erreicht und der Feind von Prag, vielleicht ſelbſt von Modlin abgeſchnitten werden, wenn man ohne Beſinnen Dembinski auf Gielgud, und beide auf Minsk zurückgeworfen hätte. Statt deſſen marſchirte man ſchon am 25. ſehr langſam, und als man durch den Angriff auf Dembinski den Feind aufgeweckt, blieb man, ohne jenen zu verfolgen, obgleich es noch hoch am Tage war, bei Kuſlew ſtehen, und ließ dadurch die ganze Nacht dem Gegner zum Rückzug vom Koſtrzyn frei. Und ſtatt mit dem Hauptkorps am folgenden Morgen den nächſten Weg über Cieglow auf Minsk zu nehmen, und Pahlen über Siennica in den Rücken des Feindes auf Dembe Wielkie zu ſenden, wodurch man einen Theil deſſelben unfehlbar abgeſchnitten hätte, marſchirte der Feldmarſchall mit dem Hauptkorps in einem wahren Zickzack, von Siedlee erſt nach Kuſlew links, von Kuſlew nach Kaluszyn rechts, von Kaluszyn wieder links nach Minsk, und eine koſtbare Zeit, während welcher die feindlichen Truppentheile und ſelbſt das Heergepäck ungeſtört zurückging, ward darüber verloren. Ueberhaupt, meinte man, ſeien alle Bewegungen nur mit großer Langſamkeit und ohne den erforderlichen Nachdruck ausgeführt worden, habe man doch ſelbſt die kleine Truppe von Dembinski, den Manderſtern ſchon erreicht hatte, faſt ohne Verluſt abziehen laſſen. Aber freilich habe Manderſtern nur ein Huſaren-Regiment und 6 Kanonen gehabt und wäre daher zu nachdrücklichem Angriff und Verfolgung zu ſchwach geweſen." — Man ſchloß mit der Bemerkung,

daß der sonst so unermüdliche, rasche, kräftige Held vom Balkan nicht mehr derselbe sei.

Es ward freilich entschuldigungsweise angeführt: „Das Polnische Heer sei wenigstens eben so stark wie das Russische gewesen, habe auf der Chaussee operirt und alle Bewegungen schneller machen können; man hätte nicht zu viel Vorsicht gegen einen kühnen und unternehmenden Feind anwenden dürfen, und durch zu rasches Vordringen in den Rücken desselben hätte man selber abgeschnitten werden können, da nur bei entschiedener Ueberlegenheit dies Manöver des Abschneidens zu wagen sei." Doch vermochten diese Gründe die Andersgesinnten nicht zu überzeugen.

Am 28. (16.) April trat die Russische Armee wieder ihre rückgängige Bewegung in zwei Kolonnen an, ohne vom Feinde, der langsam folgte, beunruhigt zu werden. Die Haupt-Kolonne unter dem Feldmarschall zog über Kaluszyn, Jablonna, links nach Sucha, wo eine Brücke über den Kostrzyn geschlagen wurde; die Neben-Kolonne, aus der Garde-Abtheilung, der zweiten Infanterie-Division und zwei reitenden Jäger-Regimentern bestehend, ging über Cieglow, Kuflew nach Ruda und Siedlce; Manderſterns Vorhut endlich, durch zwei Infanterie-Regimenter verstärkt, zog auf der Chaussee nach Olerin am Kostrzyn, wo gleichfalls eine Brücke erbaut wurde. Die Polnische Armee, die nachgefolgt war, nahm dagegen ihre alten Stellungen am Kostrzyn ein, aber mit größerer Vorsicht und gegen Jendrzejow stärker koncentrirt, wo das Hauptquartier blieb. Pac rückte wieder nach Latowiez vor und Uminski gegen Liw, nachdem seine Vordertruppen zuvor noch bei Okuniew ein unbedeutendes Gefecht mit der fliegenden Abtheilung des Generals Rasacken, der zwei Schwadronen Pawlograd-Husaren und 500 Kosaken führte, gehabt hatten*). Die ganze Bewegung des Russischen Feldherrn hatte zu nichts weiter gedient, als den Feind zu erinnern, besser auf seiner Hut zu sein.

So befanden sich die Russischen Streitkräfte in der Stärke von 53,000 Mann am 29. (17.) April abermals auf dem rechten Kostrzyn-Ufer und zwar in folgender Aufstellung. Haupt-Uebergänge hatte man bei Sucha und Olerin, und hier herum standen die Haupt-Streitkräfte; die Reserve der Grenadiere und Küraſſiere etwas rückwärts bei Zukow und Krzeslin. Fliegende Abtheilungen gingen rechts bis Wengrow und links über Ruda hinaus. Damit waren die Verbindungen mit Nur und Brest gedeckt; um aber den wichtigen Punkt Siedlce auch von der Südseite zu sichern, wurde die Garde-Abtheilung des Großfürsten mit den zu ihr befehligten Truppen

*) Aus diesen zwei Schwadronen machten die Polnischen Berichte abermals bald zwei Regimenter, zwei Brigaden u. s. w., und aus dem ganz unbedeutenden Gefecht, wo die Husaren nur wenige Mann verloren, ein großes Treffen.

unter General-Major Gurko dicht davor bei Grabenow und Skurzec aufgestellt. Hier die nähern Angaben. Die Vorhut unter Graf Pahlen II., aus acht Bataillonen 18 Schwadronen und zwei Kosaken-Regimentern mit 22 Kanonen bestehend (6600 Mann), stand bei Sucha auf dem linken Kostrzyn-Ufer, hielt einen kleinen Wald besetzt und hatte ihre Vorposten von Sluchoczyn über Grembkow bis Wyszkow. Unmittelbar hinter jener Vorhut befand sich das Hauptheer, 45 Bataillone 46 Schwadronen und 167 Kanonen (30,000 Mann) stark, und zwar bei Kopcie auf dem rechten Kostrzyn-Ufer 14 Bataillone des ersten Korps, 11 der dritten Grenadier-Division und 18 Schwadronen Husaren, mit 76 Kanonen (14,700 Mann); weiter zurück, bei Quasnianka und Zukow, die zweite und erste Grenadier-Division (12,200 Mann) mit 30 Kanonen; und noch weiter rückwärts bei Krzeslin, die Küraſſier-Diviſion mit einem Ulanen-Regiment und 16 reitenden Geſchützen (3200 Mann), ſowie die Reſerve-Artillerie (55 Geſchütze) unter Oberſt Rönne. Links auf der großen Chauſſee bei Jagodna und Olexin ſtand die Abtheilung von General Manderſtern, aus acht Bataillonen ſechs Schwadronen mit 12 Kanonen beſtehend (3700 Mann), mit Poſten oberwärts bei Lanczka und Oſinsk. Endlich unmittelbar vor Sieblce bei Grabenow befand ſich die Garde-Abtheilung des Großfürſten, vier Bataillone, 12 Schwadronen und 20 Kanonen (4300 Mann), und weiter vorwärts bei Skurzec und Wolynce die zweite Infanterie-Diviſion unter General-Major Gurko, acht Bataillone ſieben Schwadronen und acht Kanonen (5400 Mann).

Auf den beiden äußerſten Enden der Ruſſiſchen Linie, die von Oſinsk bis Starawies ging, bewegten ſich zwei fliegende Abtheilungen, um die Flanken des Heers zu bewachen: die eine unter Oberſt Traskin, aus dem Ukrainiſchen Ulanen- und einem Koſaken-Regiment beſtehend (1000 Pferde), deckte rechts den Raum zwiſchen dem Liwiec und Bug, und diente als Verbindungsglied mit dem Garde-Korps; die andere unter Oberſt Kusnetzow links, zwei Koſaken-Regimenter (750 Pferde), beobachtete um Sieroczyn herum des Feindes rechte Flanke, und deckte die Verbindung über Lukow, Kock, mit Lublin*). Bei Kock war ein doppelter Brückenkopf angelegt worden, um die Verbindung mit General Kreutz zu erleichtern, der immerfort die Aufgabe hatte, das Land auf dem linken Wieprz-Ufer vom Feinde rein zu erhalten. Mit ſeiner Hauptmacht ſtand er bei Nalenezow und hatte unter den Generalen Tolſtoi und Paſchkow kleinere Abtheilungen gegen Bobrowniki am Wieprz und gegen Urzendow nach der Weichſel zu vorgeſchoben, um über alle Bewegungen des Feindes zeitig unterrichtet zu werden. Das

*) Siehe wegen der nähern Angaben die beiliegende Tabelle F.

Garde-Korps, das während der Bewegung des Heeres auf Minsk nach Nur beordert worden, erhielt Befehl, wieder in seine frühern Stellungen um Lomza, so wie General Sacken nach Ostrolenka, zurückzukehren.

Der Feldmarschall wählte die Stellung von Kopcie aus strategischen Gründen, indem sie sowohl in defensiver als in offensiver Hinsicht große Vortheile bot. Im erstern Falle deckte sie vollkommen die Verbindungen des Heeres über Brest und Nur; im letztern gab sie die Möglichkeit, bei der geringsten Entfernung des Feindes von der Chaussee, sei es nun rechts oder links, über Kaluszyn gerade auf seine Kommunikationen zu fallen. Um eine solche Angriffsbewegung zu erleichtern und beide Ufer des Kostrzyn in seiner Gewalt zu haben, erhielt der Ingenieur-Oberst Sorokin Befehl, bei Sucha einen starken Brückenkopf anzulegen, um unter dessen Schutz nach allen Richtungen aufbrechen zu können, wo es die Nothwendigkeit erforderte *).

Auf den 1. Mai (19. April) fielen die Russischen Ostern, das Frühlings- und Freudenfest der Russen. Ueberall im Lager sah man die Soldaten beschäftigt, grüne Hütten zu bauen, und sich nach den langen, strengen Fasten der Freude des bevorstehenden Festes hinzugeben. Zahlreiche Marketender mit Lebensmitteln und Erfrischungen waren aus Rußland herbeigekommen, und es fehlte nicht an Erquickungen. Am Abend des 30. (18.) April begab sich der Feldmarschall mit seiner Umgebung zu dem Grenadier-Korps, um die Auferstehungs-Nacht bei demselben zu feiern. Vergessen waren die Beschwerden, die Leiden und Entbehrungen dieses beschwerlichen Feldzugs, alles gab sich einer aufrichtigen Freude hin. Der Feldherr empfing am folgenden Tage in seinem Hauptquartier zu Choieczno die gesammte Generalität und die Chefs der verschiedenen Verwaltungszweige der Armee zum Genuß des Geweihten. Frohsinn und Heiterkeit herrschte, der Feldherr selber gab sich den Eingebungen einer muntern Laune hin: da ertönten plötzlich ferne Kanonenschläge, deren Schall sich augenblicklich verstärkte. „Der Feind glaubt uns in die Feier des Festes versenkt und unvorbereitet, sprach der Feldmarschall, wohlan, meine Herren, zeigen wir ihm, daß wir es niemals sind." Damit stieg er zu Pferde, und eilte, von seinen Generalen umgeben, im raschen Trabe gegen den Punkt hin, woher der Kanonendonner sich vernehmen ließ. Doch wie er anlangte, war alles schon vorbei und er begegnete nur den eingebrachten Gefangenen. Die Polen hatten die Russischen Vorposten überfallen und die Stellungen erkundigen wollen. Drei Bataillone und acht Schwadronen waren mit vier Stücken gegen Jablonna vorgerückt,

*) Das sind die großen Verschanzungen alle, welche der Feldmarschall aus Furcht vor den Polen, wie sie sagen, erbaut haben soll!

und die dortigen Höhen besetzend, hatten sie eine lebhafte Kanonade auf die Russischen Vorposten eröffnet. Der Oberst Borissow, der mit seinem Kosaken-Regiment hier stand, warf sich muthig den vordersten feindlichen Schwadronen entgegen, und tödtete, in ihre Reihen brechend, mit eigener Hand den Anführer der Masuren, Major Sierakowski, und nahm einen Offizier und 25 Gemeine gefangen. Als die Kosaken gleich darauf unterstützt wurden, zog sich der Feind hinter die Höhen in seine alte Stellung zurück.

Am Tage darauf, 2. Mai (20. April), wurde das Hauptquartier, das bis dahin in dem kleinen Dorfe Choieczno gewesen, nach Zukow verlegt; hier blieb es fast drei Wochen (die Stellung der Truppen litt keine Abänderungen), die, trotz der scheinbaren Ruhe, für den Fortgang des Feldzugs nicht unverloren waren. Denn hier wurden die Pläne entworfen, die Unterhandlungen eingeleitet, die Vorbereitungen in der Stille gemacht, um das Heer unvermuthet über die Weichsel zu führen und durch Verlegung des Kriegs-Schauplatzes auf dessen linkes Ufer den hartnäckigen Kampf zur Entscheidung zu bringen. Doch der Feldherr, der diese Pläne entwarf, sollte deren Ausführung nicht mehr erleben.

Am 3. Mai (21. April) machte der Feind einen abermaligen Versuch, und zwar mit größerer Streitmacht, um die Stellungen der Russen zu beunruhigen: da er aber die Vorhut zu seinem Empfange bereit fand, kehrte er unverrichteter Dinge um. Der Feldmarschall glaubte in diesen wiederholten Neckereien die Absicht wahrzunehmen, das Russische Heer in beständigem Allarm zu erhalten, und bestimmte daher von seiner Seite, um den Feind zu strafen, den folgenden Tag zu einer gewaltsamen Erkundigung gegen Zimnawoda. Acht Bataillone Jäger zwölf Schwadronen Husaren mit sechs leichten Stücken und einem Kosaken-Regiment mußten unter General-Major Grabbe, Stabschef des ersten Korps, zu dieser Unternehmung von Sucha über Grembkow vorrücken; um sie im Nothfall zu unterstützen, folgte Graf Pahlen I. mit den übrigen unter ihm stehenden Truppen auf die Höhen von Jablonna; der Rest des Heeres ward für jedes mögliche Ereigniß in Bereitschaft gehalten. Der Feldmarschall so wie sein Heer wünschten eine Schlacht, und waren daher immer bereit, die Gelegenheit dazu zu ergreifen.

General Grabbe rückte bis in die Nähe von Zimnawoda vor, wo er auf einige Truppen der Polen stieß, die Stand halten zu wollen schienen. Auf die Anzeige davon, und in der Hoffnung, es könnte sich aus diesem Gefecht die gewünschte allgemeine Schlacht entspinnen, traf der Feldmarschall sogleich alle Vorkehrungen, um General Grabbe zu unterstützen. Allein kaum waren diese Befehle gegeben, als schon ein Offizier mit der Nachricht herbeieilte, der Feind weiche dem Gefecht aus und ziehe sich zurück. Abermals eine getäuschte Hoffnung; doch der Feldherr ließ seinen Unmuth

darüber nicht laut werden, sondern gab ruhig Befehl, die Truppen in in ihre alten Stellungen zurückzuführen.

Eben sollte dieser Befehl ausgeführt werden, als abermals ein Adjutant herbeisprengt und dem Feldmarschall versiegelte Depeschen überreicht. Dieser öffnet sie, sein Gesicht erheitert sich, und er wendet sich zu den ihn umgebenden Offizieren mit den Worten: „Eilen Sie, meine Herren, und verkündigen Sie den Truppen die erfreuliche Nachricht, daß Dwernicki vom General Rüdiger zur Flucht aufs Oestreichische Gebiet gezwungen worden ist.“ Mit einem lauten Hurrah wurde die Nachricht so wie der Feldherr von den Truppen empfangen. Also war dieser unternehmende Dwernicki, dessen Einfall in Wolhynien so viele Besorgnisse erweckt hatte, endlich außer Gefecht gesetzt; die Gefahr war damit von den südlichen Russischen Provinzen entfernt, ein auserlesenes Korps dem Feinde entzogen, der Aufstand aller äußern Unterstützung beraubt, und das Uebergewicht der Russischen Sache moralisch, so wie physisch bedeutend gehoben worden.

Um dem General Kreutz im Lublinschen die Mittel zu geben, jeden neuen Versuch des Feindes mit Erfolg abzuschlagen, ward ihm, da die bei ihm befindliche Litauische Grenadier-Brigade durch Krankheiten und Gefechte äußerst zusammengeschmolzen war, unter General Fäsi die dritte Brigade der 24sten Division, so wie unter General Timan die sieben noch übrigen Schwadronen der zweiten reitenden Jäger-Brigade, deren erste sich schon bei ihm befand, zugeschickt, eine freilich nicht sehr beträchtliche Hülfe, da die Fuß-Brigade nur 1504 Mann die reitende 646 Pferde zählte. Indeß war von dem ehemaligen Sierawskischen Korps auch nicht viel mehr zu befürchten, obgleich dasselbe durch neue Mannschaften ergänzt und verstärkt worden war, so daß es wiederum das Feld halten konnte; denn Dziekonski, durch seines Vorgängers Beispiel abgeschreckt, beschränkte sich auf eine bloße Defensive am linken Weichsel-Ufer. Aber es zeigte sich eine unvermuthete Gefahr von einer andern Seite.

Im Polnischen Hauptquartiere nämlich, wo man Dwernicki's Schicksal noch nicht kannte, berathschlagte man über die Mittel, ihm Hülfe zu bringen. Die letzten Depeschen von ihm waren aus Porezk gewesen, wo er seine Absicht anzeigte, längs der Galizischen Gränze nach Podolien zu marschiren. Dieser Entschluß hatte Bestürzung erregt; den schwächsten Augen mußte es klar werden, daß er auf solchem Wege seinem Verderben entgegengehe. Chrzanowski äußerte dieses laut und behauptete: „um ihn zu retten, müsse man sogleich eine ansehnliche Verstärkung abschicken, die ihm die Hand böte; dieses wäre um so nöthiger, als die Gegenwart eines solchen Korps bei Zamosc die Russen abhalten würde, über die Ober-Weichsel zu gehen, was das völlig entmuthigte Korps von Dziekonski schwerlich würde verhindern können.“ In

der That hatte General Kreutz, voll jugendlichen Unternehmungsgeistes, um diese Zeit dem Feldmarschall den Vorschlag gethan, ihn übergehen zu lassen; doch der Feldmarschall fürchtend, in denselben Fehler zu fallen, für welchen Dwernicki und Sierawski so nachdrücklich bestraft worden, hatte es ihm streng untersagt. Skrzynecki und Prondzynski gaben Chrzanowski vollkommen Recht, nur äußerten sie Zweifel über die Möglichkeit, eine solche Verstärkung bis Zamosc und weiter vorzubringen. Chrzanowski, der den Vorschlag gemacht, theilte diese Bedenklichkeiten nicht, worauf Skrzynecki, der großes Vertrauen in seine Fähigkeiten setzte und ihm, der sich den Kanzlei-Arbeiten des Generalstabes nur ungern unterzog, Gelegenheit geben wollte, sich auszuzeichnen, ihn aufforderte, selber die Führung derselben zu übernehmen. Uebrigens stellte er ihm die Wahl frei, so wie er ihm auch, ohne nähere Instruktion, durchaus freie Hand ließ; allein er schadete sich selber, indem er diesen geschickten und ihm treu ergebenen Offizier von sich entfernte. So blieb er mit Prondzynski allein, dessen Talente er achtete, dessen tiefen, aufstrebenden Sinn er aber fürchtete, und dessen beständiges Treiben zum Handeln ihm, der eine andere Ansicht hatte, nur zu oft lästig ward. Chrzanowski hatte bisher den Vermittler gemacht; nach seiner Entfernung mußte die Harmonie zwischen ihnen aufhören.

Am 3. Mai (21. April) trat Chrzanowski von Jendrzejow über Latowiez seinen Zug nach Zamosc an. Das ihm untergebene und von ihm selber ausgewählte Korps zählte 6500 Mann mit 10 Kanonen und bestand aus auserlesenen Truppen, nämlich aus der Infanterie-Brigade Romarino und einer Kavallerie-Brigade unter Ambros Skarzynski *).

Am folgenden Tage war er in Zelechow, wo Skarzynski vom Pac'schen Korps zu ihm stieß. Zwei Wege standen ihm offen: ein sicherer aber längerer auf dem linken Weichsel-Ufer bis zur Oestreichischen Gränze und von da über Janow nach Zamosc; und ein kürzerer, aber gefährlicherer, durch die Russischen Stellungen hindurch. Er wählte ohne Bedenken diesen letztern. Anfangs schlug er die Richtung auf Ryki ein, als er aber erfuhr, daß Ge-

---

*) Das Korps von Chrzanowski bestand aus folgenden Truppen:

Infanterie.

Brigade Romarino	1stes Linien-Regiment . . .	3 Bat.	7 Bat. 5000 Mann.
	5tes Linien-Regiment . . .	3 „	
	Freischützen von Grotthus .	1 „	

Kavallerie.

Brigade Ambros Skarzynski	1stes reit. Jäger-Regt. .	4 Schw.	9 Schw. 1500 Pferde.
	1stes Krakauer Regt. . .	4 „	
	Plocker-Reiterei	1 „	

Artillerie: 10 Geschütze.

neral Kreutz mit seinem Korps sich in Grabow und Kurow befände, fürchtete er, bei Verfolgung dieser Richtung, gegen die Weichsel gedrängt zu werden, und wandte sich links gegen Kock, gerade auf die Verbindungs-Linie des Russischen Heers mit dem Korps von Kreutz.

Um diese Zeit hatte der Feldmarschall, von den Streifereien der feindlichen Reiterei zwischen dem Wieprz und der Brester Chaussee unterrichtet, den Obersten Kusnetzow mit seinen zwei Kosaken-Regimentern entsandt, um über Zelechow nach Ryki eine Erkundigung anzustellen. Kusnetzow stieß auf keine Feinde, allein auf dem Rückwege erfuhr er Chrzanowski's Bewegung gegen Kock, wodurch er von diesem Orte abgeschnitten wurde. Ohne Bedenken setzte er bei Lysobyki schwimmend durch den Wieprz und brachte dem General Kreutz die erste Anzeige von dem Marsch der Polen.

Chrzanowski war indeß über Grabow und Lysobyki am 7. Mai (25. April) Abends vor Kock angelangt, an demselben Tage als die Brigaden Fäsi und Timan, auf ihrem Marsch zum General Kreutz, von dort nach Kamionka aufgebrochen; bei etwas schnellerem Marsch hätte er diese leicht in Kock überfallen und aufreiben können. Er fand nur, als er Kock am 8. Mai (26. April) früh besetzte, ein kleines Depot von 150 Pferden, das er wegnahm. Durch die Gefangenen erhielt er genauere Auskunft über Dwernicki's Schicksal. Ungewiß, ob er nun noch in seiner Bewegung beharren oder zur Hauptarmee zurückkehren sollte, fragte er darüber im Hauptquartier an. Skrzynecki, der von einem gefaßten Entschluß nicht leicht abging, ließ ihm antworten: „er solle seinen Marsch nach Zamosc fortsetzen und dort die Trümmer des Dwernickischen Korps an sich ziehen." In Erwartung dieser Antwort hatte Chrzanowski einen Tag in Kock verloren und konnte erst am 9. Mai (27. April) nach Lubartow aufbrechen. Uebrigens dachte er nicht daran, die Russen in Kamionka anzugreifen; im Gegentheil wünschte er seinen Marsch nach Zamosc ohne alles Gefecht zu vollbringen, und ließ demnach, um nicht durch nachgesandte Truppen eingeholt zu werden, die Brücke bei Kock hinter sich abbrechen. Bloß zur Deckung seiner Bewegung entsandte er von Firlei den General Romarino mit 4 Bataillon 2 Schwadronen und 4 Stücken gegen den Wald, der zwischen der Lubartower Straße und Kamionka liegt, weil er von dieser Seite die Ankunft des Generals Kreutz befürchtete — und nicht ohne Grund. General Kreutz hatte nämlich, als er von der Bewegung der Polen bei Pulawy und am Wieprz Kunde erhielt, am 8. Mai (26. April) sein Korps bei Grabow, auf halbem Wege zwischen Lublin und Pulawy zusammengezogen, bereit, sich dahin zu wenden, wo es die Noth erfordern würde. Als er Chrzanowski's Ankunft in Kock erfuhr, ließ er dem in Kamoinka angelangten General Fäsi befehlen, ein wachsames Auge auf ihn zu haben, während er selber

am 9. Mai (27. April) von Grabow nach Kamionka aufbrach. General Fäſi, um ſich von den Bewegungen des Feindes näher zu überzeugen, rückte in den großen Firlejer Wald ein und ſtieß hier unvermuthet auf Romarino. Ein heftiges Gefecht entſpann ſich. Da aber die Polen theils ſtärker waren, theils keinen andern Ausweg als vor ſich, und überdieß mit Truppen zu thun hatten, die ſie ſchon früher überwunden, ſo warfen ſie die Brigade Fäſi mit Verluſt zurück, und würden ſie ganz vernichtet haben, indem Chrzanowski mit ſeiner Reiterei um den Wald herumeilte, um ihre Rückzugs-Linie zu beſetzen, wenn nicht in dem Augenblick General Dellingshauſen zur Abſteckung der Poſition von Kamionka mit einer Schwadron angekommen wäre. Unterrichtet von Fäſi's gefährlicher Lage, raffte er, was er von Reiterei unter der Hand vorfand, zuſammen, und ſtürzte ſich muthig mit zwei Schwadronen und zwei reitenden Kanonen der Reiterei Chrzanowski's entgegen. Dieſer entſchiedene Anfall hatte den gewünſchten Erfolg. General Fäſi, als er den Kanonen-Donner hinter ſich vernimmt, benutzt den Augenblick und ſchlägt ſich mit dem Bajonet durch die umringenden Polen durch, jedoch nicht ohne an 500 Gefangene in ihren Händen zu laſſen. Am Ausgang des Waldes gab es indeß ein heftiges Gefecht zwiſchen den beiderſeitigen Reitereien; zuletzt aber zwang Dellingshauſen, durch nachkommende Schwadronen verſtärkt, die Polen zum Rückzug nach Lubartow. Seine Schnelle und Entſchloſſenheit hatte das Korps von Fäſi gerettet.

Unterdeſſen langte auch General Kreutz mit ſeiner übrigen Kolonne an, und nahm ſeine Stellung bei Kamionka. Vereint mit Fäſi und Timan zählte ſein Korps gegen 7000 Mann*). Begierig einen entſcheidenden Schlag gegen ſeinen Gegner zu führen, ließ er deſſen Stellung in der Nacht erkundigen.

---

*) Hier die Stärke nach den Tages-Liſten vom 27. (15.) April.

Litauiſche Grenadier-Brigade:

Regiment Samogitien	2	Bataillone	738	Mann
„ Lutzk	2	„	875	„
„ Nieswiſh	2	„	905	„
	6	Bataillone	2518	Mann.

Zweite Dragoner-Diviſion:

Regiment Kaſan	5	Schwadronen	659	Mann
„ Herzog von Würtemberg	6	„	726	„
„ Twer	6	„	665	„
Reitende Jäger:				
Regiment Perejaslaw	4	„	538	„
„ König von Würtemberg	4	„	629	„
	25	Schwadronen	3217	Mann.

Artillerie: 27 Kanonen.
Koſaken: 2 Regimenter 786 Mann.

Man berichtete ihm: die Polen ständen sorglos am Fuß der Anhöhen von Lubartow, und, die Front nach Lublin gerichtet, böten sie unbedeckt ihre rechte Flanke dar. Sofort entwarf General Kreutz den Plan, sie für ihre Sorglosigkeit zu strafen, und rückte noch in der Nacht gegen Lubartow vor; zugleich entsandte er, um ihnen jeden Ausweg abzuschneiden, den Generalmajor Grafen Tolstoi mit vier Schwadronen Dragoner (von Twer) und einem Kosaken-Regiment nach Niemec, auf dem Wege von Lublin, mit dem Befehl, auf den ersten Kanonenschuß, den er bei Lubartow höre, dahin vorzurücken. Als die Grenadiere von Murawiew auf ihrem Marsch über das auf halbem Wege liegende Dorf Nowydwor hinaus waren, mußten sie in Zügen rechts abschwenken, und hinter den Höhen über die Flanke des Feindes hinaus sich rechts ziehen, während General Zaborinski mit den Truppen von Fäst, Timan und einem Dragoner-Regiment (Würtemberg) links gegen Lubartow vorrückte; General Paschkow endlich blieb mit 12 Schwadronen bei Nowydwor in Reserve. Der Plan war trefflich angelegt, nur entsprach die Ausführung, wie es im Kriege geschieht, nicht ganz dem Entwurf, obgleich es gelang, die Polen vollkommen zu überraschen.

Diese waren am Abend bei Lubartow angekommen, einem kleinen Ort, den links ein sumpfiger Wiesengrund vom Wieprz und rechts eine anderthalb Stunden lange Hochebene von Kamionka schied. Da ein kalter, rauher Wind wehte, wollte Chrzanowski seine Leute nicht oben auf der Höhe lagern lassen, sondern wies ihnen ihr Bivouac unten bei der Stadt an. Er selbst, so wie die andern Generale und meisten Offiziere begaben sich nach Lubartow, und ließen sichs dort, nach den überstandenen Beschwerden, wohl sein. Ohne etwas Böses zu ahnen, begab sich am folgenden Morgen um vier Uhr General Chrzanowski von der Stadt ins Lager, und fand hier die größte Nachlässigkeit. Die Pferde waren abgesattelt, die Vorposten zurückgezogen, keine einzige Streifwache ausgeschickt. Erzürnt über diese Versäumniß der gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln, gab er die nöthigen Befehle und ritt hierauf von einem Offizier begleitet auf die Anhöhe. Wie erstaunte er, als er auf einmal einer Russischen Patrouille begegnet, und weiter rückwärts das ganze Korps von Kreutz entfaltet anrücken sieht; es war kaum noch zwei Kanonenschuß entfernt. Eiligst

Dazu die Reste der Brigaden Fäst und Timan, von denen nach dem eben statt gefundenen Gefecht, die erste gegen 700 und die zweite an 500 Mann zählte.

Gesammt: Infanterie: 2518 / 700 } 3218.

Kavallerie: 3217 / 500 } 3717.

6935 Mann, außer den Kosaken.

ſagt er ins Lager zurück, treibt alles auf, trifft die nöthigen Anordnungen und kehrt mit zwei Schwadronen, die er geſattelt findet, wieder im Galopp auf die Anhöhe. Als er dort anlangt, ſieht er ſich einer Ruſſiſchen Batterie (Nr. 27.) gegenüber, die in der Meinung, er wolle ſie angreifen, Halt macht und feuert, was hierauf auch die ganze Ruſſiſche Linie thut. Dieſes unzeitige Anhalten rettet das Polniſche Korps, indem es ihm erlaubt, ſich von ſeiner erſten Beſtürzung zu erholen. Chrzanowski erhält hierauf immer mehr Verſtärkung auf die Anhöhe, ſein Geſchütz (zuerſt nur vier Kanonen, unter Lieutenant Przezdziecki) ſtößt zu ihm, und während ſich ſo eine Kanonade erhebt und er mit der Kavallerie heftige Angriffe macht, ordnet ſich nach und nach ſeine Infanterie hinter ihm, parallel mit den Ruſſen, den rechten Flügel an Lubartow gelehnt. Zwar war ſeine Stellung mit dem Rücken gegen den Wieprz ſehr gefährlich; doch wußte er ſich durch geſchickte Manöver, wodurch er allmählig die Verkürzung des rechten und die Verlängerung des linken Flügels ausführte, aus ſeiner bedenklichen Lage zu ziehen, begünſtigt darin ſogar durch die Manöver des Generals Kreutz. Denn dieſer war hauptſächlich darauf bedacht, ihm den Rückweg nach Kock abzuſchneiden, und ließ den Weg nach Lublin offen, da er auf ſelbigem zur Abſchneidung der Polen die Abtheilung von Tolſtoi wußte. So gelang es Chrzanowski, indem er ſich immer mehr links zog, über die Höhe der Ruſſen hinauszukommen, freilich nicht ohne beträchtlich von ihrem überlegenen Geſchütz gelitten und die in Lubartow geworfenen Truppen Preis gegeben zu haben. General Kreutz, der ſeinen Gegner entſchlüpfen ſah, ordnete einen allgemeinen Angriff an: General Fäſi mußte im Sturmſchritt auf Lubartow losgehen; Baron Dellingshauſen drang mit vier Schwadronen in den Wieſengrund vor, um ein Bataillon, welches die am Tage vorher gemachten Ruſſiſchen Gefangenen eskortirte, abzuſchneiden; dieſes jedoch warf ſich über eine kleine Brücke auf die andere Seite des Wieprz und entging ſo dem Verderben; General Kreutz endlich mit 12 Schwadronen ſetzte dem weichenden Feinde unausgeſetzt zu, in der Hoffnung, den General Tolſtoi von der andern Seite ihm entgegen kommen zu ſehen. Dieſer jedoch erſchien nicht. Chrzanowski machte indeß mit Ordnung ſeinen Rückzug in Staffeln, ohne ſich irgendwo faſſen zu laſſen, und als er durch vorgeſchickte Reiter erfuhr, der Weg nach Lublin ſei verlegt, wandte er ſich links auf die Lenczuaer Straße, bemüht, ſobald wie möglich den Wieprz zwiſchen ſich und die Ruſſiſche Kavallerie zu ſetzen. Bei Sirniki ging er unter dem Schutz zweier gut aufgeſtellten Geſchütze über, und zog ſich nun auf der andern Seite, wo die dichten Wälder alle Verfolgung erſchwerten, in eilendem Flugmarſch nach Leuczna, nachdem er noch zweimal den Wieprz, wegen deſſen Krümmungen hatte paſſiren müſſen. Erſt als er ſchon hinüber und

gerettet war, kam General Tolstoi zum Vorschein. Durch ein Mißverständniß hatte er geglaubt, sein Auftrag wäre, den Feind bei Niemec zu erwarten.

In Lubartow hielten sich indessen die dort zurückgelassenen wenigen Truppen der Polen mit großer Tapferkeit, besonders eine Kompagnie des ersten Regiments, die sich in das ummauerte Kapuziner-Kloster geworfen hatte, und nur erst, als ein Theil der Stadt in Flammen aufgegangen, und die Russen nach gelegter Bresche zum Sturm schreiten wollten, die weiße Fahne aufsteckte. Diese braven Krieger wurden hierauf mit aller der Achtung von den Russen behandelt, die ihrer Tapferkeit gebührte. Die Trümmer eines Bataillons vom fünften Regiment retteten sich über den Wieprz, und bewirkten nach drei Tagen der angestrengtesten Märsche glücklich ihre Vereinigung mit der Hauptkolonne, zum Beweis, daß der Soldat auch in der gefährlichsten Lage nicht verzweifeln soll.

Bis Lenczna hatte General Kreutz persönlich die Verfolgung geleitet, hier übernahm sie General Tolstoi mit seiner Abtheilung, zu welcher noch der Oberst Kusnetzow mit seinen 2 Kosaken-Regimentern gestoßen war. Aber wegen des waldigen Terrains und der ungeheuern Gewaltmärsche der Polen konnte man ihnen wenig anhaben, denn innerhalb 54 Stunden legten sie mehr wie 120 Werst zurück. Am Tage der Schlacht, (den 10. Mai [28. April]) war Chrzanowski noch bis zum Dorfe Spica, eine starke Meile hinter Lenczna gekommen; am folgenden Tage kam er über Siedliszcze, Pawlow bis Zastow (bei Krasnostaw), wo er die zweite Nacht ruhte. Am dritten Tage mit der Morgendämmerung aufbrechend, hatten die Polen schon Isbica hinter sich und ihr Gepäck und die Gefangenen nach Zamosc vorausgeschickt, als sie von dem verfolgenden General Tolstoi erreicht wurden. Er griff sie unverzüglich bei Stary Zamosc an, und fügte ihnen in einem hitzigen Reitergefecht, worin besonders das erste reitende Jäger-Regiment litt, einen nicht unbedeutenden Schaden zu. Doch Zamosc, das Ziel ihrer Wünsche und Anstrengungen, zu erreichen, konnte ihnen nicht verwehrt werden, und am 12. Mai (30. April) um drei Uhr Nachmittags langten sie, müde und erschöpft durch ihren reißenden Eilmarsch daselbst an, und brachten sogar noch die bei Firlei gemachten Gefangenen glücklich mit. Gewiß ein außerordentliches Beispiel von Entschlossenheit und Schnelle der Bewegung, die zum Theil nur dadurch möglich wurde, daß Infanterie und Kavallerie abwechselnd zu Pferde saßen.

Die Meinungen über diese Operation Chrzanowski's waren in den beiden Heeren verschieden: von Russischer Seite, wo man Chrzanowski von dem Türkischen Feldzug her persönlich kannte, ließ man ihm volle Gerechtigkeit widerfahren, und fand, daß er sich mit Muth, Geschicklichkeit und als Mann von Kopf aus einer gefährlichen Lage herausgezogen habe. Nicht so im Polnischen Lager, wo man ihn, weil er seine Verachtung der Klubbisten

nicht verbarg, bitterlich haßte. Hier wollte man hundert Fehler und Mißgriffe in dieser kurzen Operation finden; ja einige Offiziere gingen später so weit, ihn zu beschuldigen: „er habe sich niemals dem Feuer ausgesetzt, durch seine ewigen Streitigkeiten mit Skarzynski Aufenthalt in die Unternehmung gebracht; habe in der Hälfte seiner Operation zu langsam, in der zweiten zu schnell marschirt: dort täglich nur zwei kleine Meilen zurückgelegt und hier durch Gewaltmärsche von sechs und mehr Meilen das Korps geschwächt; endlich habe er gewaltsam Russische Gefangene in die Polnischen Reihen gesteckt, um seine großen Verluste an Mannschaft zu verdecken, und sein bekannter glänzender Bericht über seine Operation sei nur eine Erfindung gewesen, um sich im Auslande einen Namen zu machen; — kurz, er sei kein praktischer General, sondern nur ein Planmacher, und in seiner patriotischen Gesinnung verdächtig*)."

Die Einsichtigern dagegen bemerkten: er habe Anfangs mit zu vieler Unsicherheit operirt; bei größerer Entschlossenheit und schnellerer Bewegung hätte er die Generale Fäsi und Timan am 6. Mai (24. April) leicht in Kock überraschen und aufheben können. Hierauf habe er sich durch eigene Schuld in eine schwierige Lage gebracht. Von Kock hätte er zwei Wege nach Zamosc gehabt, auf dem linken und dem rechten Wieprz-Ufer; dort zwar auf einer guten gebahnten Straße und hier nur auf schlechten Seitenwegen, aber dort mit großer Gefahr und unter beständigem Darbieten der Flanke, hier mit aller Sicherheit, da er den Wieprz zwischen sich und seinem Gegner und zugleich ein waldiges Terrain gehabt hätte, wo jener, der nur an Reiterei überlegen war, ihm wenig hätte anhaben können. Wäre er gleich den 8. Mai (26. April) von Kock aufgebrochen, den Weg am rechten Ufer einschlagend, so konnte er am 9. Mai (27. April) bei Lenczna sein und wenige Tage darauf in Zamosc, ohne irgend einen Kampf zu bestehen. Aber statt dessen habe er einen Tag in Kock verloren, und hierauf durch seinen Marsch am linken Wieprz-Ufer dem General Kreutz die Flanke geboten, was dieser mit seiner gewöhnlichen Thätigkeit nicht unbenutzt gelassen; so habe er sich also selber leicht zu vermeidende Gefahren zugezogen. Sie schlossen dann wie die andern: obwohl er zu einem geschickten Stabs-Chef alle Fähigkeiten hätte, ausgezeichnete Thätigkeit und einen richtigen, methodischen Geist, so schiene ihm doch jener dem praktischen Feldherrn so nothwendige rasche Ueberblick, so wie die Gewohnheit des Befehlens abzugehen.

Von beiden Seiten ließ man dem General Kreutz Gerechtigkeit widerfahren. Seine Thätigkeit, sein geschickter Nachtmarsch von Kamionka auf die Flanke des Feindes wurden, wie sie es verdienten, gepriesen, nur fand man

*) Vergl. Spazier II. S. 295.

zu wenig Nachdruck in seiner Operation; er hatte den Feind vollkommen überfallen, und dennoch entging ihm dieser ohne bedeutenden Verlust. Die Polen waren freilich an Infanterie sehr überlegen, aber sie waren ungeordnet, überrascht und verwirrt; in solchen Momenten darf man sich nicht lange mit weit ausgesponnenen Manövern oder mit Kanonaden aufhalten, sondern muß rasch zu einem entscheidenden Angriff übergehen. Das geschah nicht, und die Früchte des so schön entworfenen Plans entsprachen bei weitem nicht dem, was man hätte erwarten können. Sehr richtig hat ein einsichtsvoller Schriftsteller*) bemerkt: General Kreutz hätte auf die Nachricht von Chrzanowski's Anmarsch über Kock, statt auf Kamionka, auf Lenczna marschiren müssen, um den Polen zuvorzukommen und ihre Vereinigung mit Dwernicki zu verhindern, wenn er nicht schon von des letztern Unfall wäre unterrichtet gewesen. Diese Kunde aber mußte seinen Operationen eine andere Wendung geben; so sehr wie er früher sich entgegenzusetzen hatte, eben so sehr mußte er nun seinen Gegner in jene Richtung hindrängen, da selbiger dort nur seinem Verderben entgegen ging. In diesem Sinn operirte General Kreutz bei Lubartow sehr richtig, indem er ihm vornämlich den Rückweg zur Hauptarmee zu verlegen suchte. Für Wolhynien war nichts mehr zu besorgen, und in Zamosc wurde jenes Korps gelähmt: denn General Kreutz blieb in seiner Central-Stellung bei Lublin immer Meister der Operationen in dieser Wojewodschaft, und konnte von da sowohl Chrzanowski in Zamosc, wie Dziekonski auf dem linken Weichsel-Ufer im Zaum halten, obgleich jedes dieser Korps, einzeln genommen, eben so stark war wie das seinige, und beide ihm weit überlegen waren. So viel kommt auf eine gute Central-Stellung an. Die Korps von Dwernicki und Chrzanowski bestanden aus den auserlesensten Truppen, wurden von geschickten Führern geleitet, und was richteten sie aus? Das einzige Korps von Kreutz, das keine 7000 Mann zählte, hielt vermöge seiner Central-Stellung sie sowohl wie auch die Sierawskische Abtheilung beständig im Schach, vereitelte alle ihre Unternehmungen, und erfocht bedeutende Vortheile über sie; alles bloß dadurch, daß es von einem Mittelpunkt aus gegen ihre isolirten Bewegungen von der Peripherie wirkte.

Um Chrzanowski's Unternehmung zu unterstützen, hatte auch Dziekonski mit dem ehemaligen Sierawskischen Korps auf das rechte Weichsel-Ufer übergehen und im Nothfall sich mit ihm vereinigen sollen. Allein Dziekonski setzte erst am 12. Mai (30. April), an dem Tage, wo Chrzanowski in Zamosc ankam, über die Weichsel, und als er hörte, daß General Kreutz, der immer bereit war, nach allen Seiten hin Front zu machen, in raschem Marsch heranrückte, so kehrte er, Sierawski's Beispiel vor Augen, eiligst wieder um. Da er sich dadurch wahrscheinlich die Unzufriedenheit seiner Obern zuzog, so

*) Brzozowski, S. 127.

entging er nicht, obwohl er das Entgegengeſetzte gethan, dem Schickſal Sierawski's und wurde bald darauf durch den General Romarino, der das volle Vertrauen des Generaliſſimus hatte, in dem Befehl über jenes Korps erſetzt.

Die Ruſſiſche Hauptarmee ſtand indeß noch immer unverändert in ihren alten Stellungen, indem um dieſe Zeit der Plan entworfen wurde, ſie an der Preußiſchen Gränze in der Nähe von Thorn über die Weichſel zu führen. Der Krieg konnte nur auf der andern Seite der Weichſel zu einer Entſcheidung gebracht werden; der Uebergang ſüdlich von Warſchau, wo er am natürlichſten ſchien, war mißglückt, auch hatten die Polen, aufmerkſam gemacht, hier die Vertheidigungs-Anſtalten gehäuft; wollte man Erfolg haben, ſo mußte man den Uebergang an einem Orte machen, wo ihn niemand erwartete. Die Gegend unweit Thorn wurde dazu auserſehen, da man hier ſowohl große Mund- und Schieß-Vorräthe zu Waſſer herbeikommen laſſen, als auch die Frachtſchiffe zur Errichtung einer Brücke verwenden konnte. Der Plan wurde mit dem größten Geheimniß bewahrt und im Stillen an deſſen Ausführung gearbeitet, ohne daß die Polen etwas davon ahneten. Ende April erhielt der Feldmarſchall ſchon die Anzeige aus Thorn, daß 20 Kähne mit Mehl dort angekommen wären, und gab ſich mit Zufriedenheit den Arbeiten zur Ausführung dieſes Uebergangs hin, der durch Demonſtrationen auf der entgegengeſetzten Seite verborgen werden ſollte. Allein, während er ſo über Pläne zur Beendigung des Kriegs nachſann und ſie von fern einleitete, erzeugte ſich in Folge des Mangels, der Krankheiten, der häufigen Hin- und Her-Märſche ohne ſcheinbaren Zweck, endlich als natürliche Wirkung der Unthätigkeit, welche die Gemüther ohne höhere Anregung ließ, eine ſtarke Mißſtimmung im Heer gegen ihn. Der Soldat fühlte, er habe das Seinige gethan, und dennoch kam man nicht vorwärts; er zweifelte daher an der Fähigkeit des Feldherrn, der überhaupt nicht mit ihm ſo umzugehen verſtand, wie andere, vielleicht weniger geſchickte, die ſich aber ſeine Liebe durch ein zutrauliches Benehmen zu erwerben wiſſen. Der Feldherr ſchien ihm zu kalt, zu fremd, zu hoch. Man hätte dies nicht bemerkt, wenn er im Erfolge geblieben wäre, aber der bisherige Erfolg war gegen ihn. Von allen Truppen bewahrte ihm nur das Grenadier-Korps ſeine Liebe, weil auch er es bei jeder Gelegenheit auszeichnete, denn auf dieſem ruhte ſeine ganze Hoffnung, die das Korps auch niemals täuſchte.

Der Ruſſiſche Soldat, wie der Franzöſiſche und einſt der Römiſche, erlaubt ſich gern humoriſtiſche Bemerkungen und kräftige Späße über ſeine Vorgeſetzten, was ihn aber nicht hindert, ſich für ſie ohne Bedenken todtſchießen zu laſſen. Den ſchwerſten Dienſt, die ermüdendſten Märſche, ungeheure Strapatzen erträgt er gleichmüthig und ohne Murren, und erleichtert nur, wenn es ihm gar zu ſchwer wird, ſein Herz durch Scherze und Witze, die meiſtens

gutmüthig, oft sehr scharf und beißend sind. Angefeindet von den Einwohnern, mit finstern Blicken in den Städten und Dörfern empfangen, den größten Beschwerden und Entbehrungen Preis gegeben, sah man ihn immer geduldig, unermüdlich, brav; jeden Augenblick bereit zu fechten, und nach dem Gefecht dem überwundenen Feind freundlich die Hand zu reichen.

Die Menge will Erfolge, deutliche, in die Augen springend Erfolge, wenn sie in ihrer Liebe nicht erkalten soll. Wie der Russische Feldherr, so machte auch der Polnische um dieselbe Zeit dieselbe Erfahrung, indem man im Polnischen Lager eben so unzufrieden mit seiner Kriegsführung war, wie im Russischen mit der des Feldmarschalls. Und nicht bloß die jüngern, heißblutigen Offiziere murrten, auch die ältern, höherstehenden waren verstimmt. „Diese Unthätigkeit, sagten sie, wird uns verderben. Die Chancen sind verschieden. Der Feldmarschall Diebitsch hat bei seiner Vorsicht, seinem Zaudern nichts zu verlieren; Rußlands Hülfsquellen können für lange hinhalten, und durch Wagnisse würde er seine Lage gefährden. Mit uns ist es anders, und wir müssen jetzt, wo wir die Stärkern sind, unsere augenblickliche Ueberlegenheit zu kühnen Entschlüssen benutzen; wir müssen einsetzen, wagen, unternehmen; eine gewonnene Schlacht ist uns zum Dasein unentbehrlich, eine verlorene Schlacht kann für uns nicht schlimmer sein, als diese Unthätigkeit, während welcher der Feind Litauens Unruhen dämpft und neue Streitkräfte heranzieht. Wir müssen daher eilen, so lange die Kräfte einander gleich, der Enthusiasmus der Truppen noch wach, und die Insurrektion in Litauen nicht unterdrückt ist; wir haben keine Verstärkungen zu erwarten, und müssen erliegen, sobald ein großer Erfolg uns nicht vorwärts führt und neue Mittel zur Unterhaltung des Kriegs darbietet. Nur Handeln, nur offensive Bewegungen gewähren im Kriege Resultate, und verhindern oder verspäten selbst bei der Defensive den Untergang." Soltyk erzählt*): als er in diesen Tagen einst mit Prondzynski von den Vorposten gekommen sei, habe er geäußert: „die Aussichten stünden gut für sie; alles scheine ihnen einen glücklichen Erfolg zu versprechen." Prondzynski habe ungläubig den Kopf geschüttelt und gefragt: „Wer soll uns zum Siege führen?" „Der Krieg bringt die Talente empor, antwortete Soltyk, und vielleicht sind Sie es einst selbst, der unsere Hoffnungen verwirklicht!" Prondzynski antwortete traurig: „Dann möchte es schon zu spät sein."

Unausgesetzt hatte er die lebhaftesten Diskussionen mit dem Generalissimus, um ihn zum Handeln zu bewegen, ohne daß es ihm gelingen wollte. „Von dem Grundsatz ausgehend, erzählte er nachmals, daß unsere Unthätigkeit den Untergang der Insurrektionen, so wie den unserer entsendeten Korps nach sich ziehen, und in demselben Grade die Armee des Feldmarschalls verstär-

*) II. S. 137.

ken würde, ſtellte ich Skrzynecki vor: „„daß wir, um nicht zu erliegen, uns neue Mittel zur Fortſetzung des Kriegs erwerben müßten und der kürzeſte Weg dazu ſei ein Sieg über den Ruſſiſchen Feldherrn, zu welchem wir nie günſtigere Ausſichten haben würden, als jetzt. Die Ruſſiſche Haupt-Armee ſei nicht über 50,000 Mann ſtark, und wir, mit Zuziehung von Pac und Dziekonski, könnten, ſelbſt nach Abgang von Chrzanowski, mehr wie 60,000 Mann dagegen aufſtellen; der ganze Erfolg des Feldzugs hänge vom Erfolg dieſer Schlacht ab.““ Alle Tage legte ich ihm in dieſer Hinſicht einen Angriffs-Plan vor, der darin beſtand: 1) Dziekonski über Potycz, Latowicz und Zebrak in Verbindung mit Pac vorrücken zu laſſen, während Chrzanowski Kreutz beſchäftigte. 2) Sobald jene heran wären, die Armee, mit Aufgebung der Chauſſee, bei Lanczka über den Koſtrzyn zu führen, während man ihre Bewegung durch einen Vorhang leichter Truppen verbärge. 3) Die Ruſſiſche Armee mit ſechs Diviſionen und drei Kavallerie-Korps anzugreifen, und ſie, bei günſtigem Erfolg, in den Winkel zwiſchen den Moräſten des Koſtrzyn und des Liwiec hineinzutreiben. 4) Im Fall wir geſchlagen würden, uns auf Potycz durch ein durchſchnittenes Land zurückzuziehen, wo die Verfolgung nur ſehr ſchwierig wäre. — „Wenn wir uns nicht, ſetzte ich hinzu, zu Herren der Operationen machten, ſo lange wir es noch könnten, ſo würden uns die Ereigniſſe zuletzt unvermuthet über den Kopf wachſen.“ Dieſer Plan, fuhr er fort, verurſachte zwiſchen mir und dem Generaliſſimus unaufhörliche Debatten, die täglich ermüdender wurden, und die er oftmals ſelber anfing. Seine Raiſonnements liefen in demſelben falſchen Kreis herum; bald ſchützte er die „Kanonen des Feldmarſchalls,“ bald „die Küraſſiere“ vor (ein Beweis, welchen Eindruck Meiendorfs Angriff bei Grochow auf ihn gemacht); dann behauptete er wieder: „„man könne eine Armee in Poſition nicht angreifen.““ Hier und während des ganzen Krieges verlangte er immer: „„man ſolle ihm auf eine überzeugende Art beweiſen, daß der Erfolg unfehlbar, und wir keine Gefahr liefen““ — was bei einer Kunſt von Kombinationen, wo jede Aufgabe verſchiedene Auflöſungen zuließ, lächerlich war. Immer wollte er, ehe er ſich entſchiede, beſtimmtere Nachrichten über ſeine Gegner abwarten, und erhielt man auch befriedigende, ſo konnten ſie natürlich nicht von demſelben Tage ſein, und das gab neuen Vorwand zur Unthätigkeit. Die erhaltenen Nachrichten vom Feinde geben im Kriege immer nur unvollſtändige Data; hier muß nun der militairiſche Inſtinkt leiten, und indem man deſſen Inſpirationen auf der Stelle in Ausführung bringt, ändert man ſie im Lauf derſelben nach den ſich ereignenden Zwiſchenfällen ab. Skrzynecki hatte dagegen die Meinung, wenn er gar nicht handele, ſo ahme er dem Fabius Kunktator nach, und wenn er keine Schlacht liefere, ſo ſtelle er auch nichts

aufs Spiel. Aber wie, fragte ich ihn, wolle er sich denn am Ende aus der Sache ziehen? durch die Insurrektion? die Intervention? oder die unmittelbare Hülfe Gottes? — Er sagte es; allein es war nur eine Entschuldigung seiner Unthätigkeit, die wiederum in seinem Karakter lag. Unsere täglichen Streitigkeiten endigten immer auf gleiche Weise. Zugebend, daß ein Sieg uns aufhelfen würde, fragte er: „„ob ich für den Erfolg einstehe?"" und wenn ich, wie natürlich antwortete, daß solches von meiner Seite albern sein würde, so fragte er wieder: „„und wenn wir nun geschlagen würden?"" — „Dann haben wir," antwortete ich, „die Katastrophe, die uns unfehlbar erwartet, wenn wir in der Unthätigkeit bleiben (und hier ohne alle Aussicht auf Erfolg!), nur um einige Monate beschleunigt, und das Land kann nur dabei gewinnen, da sie das Elend des Kriegs abkürzt." „„Nun aber,"" erwiederte er, „„ich will diese Katastrophe nicht um einen Tag beschleunigen."" Damit brach er die Unterredung ab, und der Streit ging am nächsten Morgen von neuem los.

„Einst zog ich ihn," erzählte Prondzynski weiter, „zu den Vorposten fort, um das Lager des Feldmarschalls zu besichtigen; es war dies die einzige Erkundigung, die er während der ganzen Zeit seines Armee-Befehls gemacht hat." Er bemerkte die Verschanzung von Sucha. Nun antwortete er auf jeden Vorschlag zum Angriff: „„Wie? Verschanzungen angreifen?"" „Vergebens waren meine Versicherungen, daß wir die Verschanzungen umgehen würden, er blieb dabei. Da ich immer auf der unumgänglichen Nothwendigkeit des Handelns bestand, und er von einem unmittelbaren Angriff auf den Feldmarschall nichts hören wollte, so kamen wir natürlich auf die alte Idee, gegen die Garden zu marschiren, zurück. Diese Operation war jetzt zweckmäßiger, wie im März, theils weil der Feldmarschall jetzt nicht wie damals im Begriff stand, über die Weichsel zu gehen, theils weil seine gegenwärtige Stellung nicht wie seine damaligen Kantonnirungen zu einem unmittelbaren vortheilhaften Angriff einluden. Doch, obgleich Skrzynecki in meinen Vorschlag einwilligte, so waren seine Ansichten sehr eng, und beschränkten sich auf die Hoffnung, einige Bagage-Wagen zu erbeuten, und sein Gewissen wegen der Litauer zu erleichtern, indem er ihnen unter dem Schirm dieser Bewegung einige Hundert Mann zu Hülfe schickte." *)

Schon war die Expedition seit mehrern Tagen beschlossen und dennoch nahm sie keinen Anfang. Dreimal hatte Prondzynski schon die Instruktionen an Uminski, Dziekonski und Chrzanowski gerichtet und die Befehle zum Marsch gegeben, eben so oft hatte er sie widerrufen müssen. Einmal hatten sich die

*) Wir haben diese ganze Erzählung wegen ihres besonderen Interesse mit Prondzynski's eigenen Worten wiedergegeben, obgleich eine entschiedene Animosität gegen Skrzynecki sich in derselben ausspricht.

Truppen ſogar ſchon in Bewegung geſetzt; ſie wurden zurückgehalten. So groß war das Schwanken des Polniſchen Obergenerals. Boshaft ſetzte Prondzynski hinzu: „der Genrealiſſimus hatte einen ſehr triftigen Grund, warum er zauderte: er hatte aus Warſchau einen Künſtler kommen laſſen, dem er einige Sitzungen gab, um ſein Portrait zu lithographiren, und dieſe Arbeit mußte erſt beendigt werden. Kaum war ſie es, ſo ward auch die Operation definitiv befohlen. — Wie dieſelbe ausgeführt ward, werden wir im nächſten Buche ſehen. Zuvor aber müſſen wir einen Blick zurück nach Warſchau werfen, wo damals heftige Debatten auf dem Reichstage ſtatt fanden.

Wir ſind im letzten Buch den Verhandlungen deſſelben bis zum Wieder-Zuſammentritt des großen Beſtandes (am 18. (6.) April) gefolgt, wo der Vorſchlag, den Bauern Grundeigenthum zu verleihen, ins Weite geſchoben ward. Die nächſten Berathungen betrafen zwei Gegenſtände: 1) einen zu eröffnenden Kredit für die durch Mißwachs und Krieg herunter gekommenen Landleute zum Ankauf von Getraide, und 2) die Art und Weiſe, wie die Verhältniſſe der aufgeſtandenen Ruſſiſch-Polniſchen Provinzen zum Königreich feſtzuſetzen ſeien.

In Hinſicht des erſtern Gegenſtandes ward am 25. (13.) April ein Antrag der Regierung, welche eine Million Polniſche Gulden zu den verlangten Vorſchüſſen für die Landleute beſtimmte, angenommen, nachdem zuvor noch (am 21. (9.) April) eine lebhafte Verhandlung über die auswärtigen Verhältniſſe ſtatt gefunden, indem ſich der Deputirte Dominik Kryſinski über die Erfolgloſigkeit der diplomatiſchen Bemühungen beklagte, und deßhalb vom Miniſter des Auswärtigen, Guſtav Malachowski, Aufklärung verlangte. Dieſer gab jedoch nur ziemlich allgemeine Antworten, worauf der Staatsrath Wielopolski auftrat und ſich umſtändlicher über ſeine Sendung nach England und die erhaltenen Inſtruktionen verbreitete. Dieſe, vom Fürſten Czartoryski entworfen, hätten vorgeſchrieben: „auf Grund der Wiener-Congreß-Akte und der Konſtitution Abhülfe ihrer Beſchwerden zu verlangen; wenn ſelbige aber verweigert und in Folge davon der Kaiſer Nikolaus des Throns entſetzt würde, die Unmöglichkeit der Rückkehr zur alten Ordnung vorzuſtellen." (Daraus erhellte, daß die Thron-Entſetzung nicht das Ergebniß einer augenblicklichen Uebereilung, ſondern eines lange vorher entworfenen und überdachten Planes war.) Der Diktator habe indeß die zweite Hälfte dieſer Inſtruktion geſtrichen. Nach der wirklich ausgeſprochenen Thron-Erledigung habe er darauf das große Intereſſe Europa's bei Polens Wiedergeburt vorzuſtellen geſucht; allein da ſelbiges noch nicht öffentlich anerkannt worden, ſo habe er keine andern als vertrauliche Mittheilungen vom Engliſchen Miniſterium erhalten können, die ſich nicht für die Bekanntmachung eigneten.

Wichtiger durch ihre Folgen wurden die Verhandlungen über den Geſetz-

Entwurf wegen der Verhältnisse zu den aufgestandenen Provinzen. Nachdem man in einigen der vorhergehenden Sitzungen viel über die angeblichen Grausamkeiten der Russen gesprochen und das Vergeltungs-Recht angerufen hatte, kam es am 2. Mai (20. April) zu einer stürmischen Verhandlung über die Frage: „ob die Bewohner der ehemaligen Polnischen Provinzen zu ihren „„älteren Rechten"" zurückkehren, oder den neuen Gesetzen des Königreichs sich unterwerfen sollten." Zwei Mitglieder des Ministeriums, der Staatsrath Wielopolski, Gehülfe des Ministers des Auswärtigen, und Bonaventura Niemojewski, Minister der Justiz, geriethen darüber in der Sitzung vom 7. Mai (25. April) in einen heftigen Wortwechsel; Wielopolski vertheidigte das Erstere, Niemojewski das Andere, beide im Namen der Regierung. Da letzterer sah, daß die Kammern sich zur Meinung Wielopolski's neigten, verließ er sie, um sich mit den Regierungs-Mitgliedern über diese Frage zu berathen; erhielt deren Beistimmung für seine Ansicht und kehrte triumphirend zurück; aber zu spät: die Kammern hatten sich schon für das von Wielopolski vertheidigte Princip erklärt. Niemojewski, in hohem Grade erbittert, hielt nun eine heftige Rede über das „um sich greifende Gift der Aristokratie, die eine Hauptstütze des Despotismus wäre," ward aber von Swirski, Swidzynski und Wenzyk, die sofort gegen ihn auftraten, widerlegt. Der Zwiespalt wurde heftiger, und Niemojewski sowohl wie Malachowski nahmen ihre Entlassung.

Von jetzt an ward die Spannung immer größer zwischen der demokratischen Partei, an welche sich die Kalischer, im Gefolge Niemojewski's schlossen, und der aristokratischen, von Czartoryski, Wielopolski, Lubochowski und andern repräsentirt, zu welchen sich auch mehre der talentvollsten Deputirten, wie Swirski und Swidzynski, herüberneigten.

Endlich kam am 5. Mai (23. April) ein Gesetz wegen Unterstützung der Litauischen Provinzen zu Stande, und lautete folgendermaßen: „Jeder Theil des ehemaligen Königreichs Polen, welcher dem Aufstande beitritt, trete damit in die alten Rechte und Verhältnisse vor den Theilungen zurück, und aller mögliche Schutz, Hülfe, so wie Antheil an den Berathungen und Traktaten des Königreichs wird ihm zugesichert; wer aber in diesen Provinzen dem Aufstande entgegenwirken würde, sollte als Verräther angesehen und bestraft werden." — Litauens Lage ward durch dieses Gesetz eben nicht gebessert, denn man gab ihm für die That nur Worte. Die Litauischen Aufgestandenen verlangten Waffen, und man verlieh ihnen das Recht der Repräsentation; sie verlangten Hülfe und man versicherte sie seines Schutzes und eines Antheils an den Berathungen des Reichstags.

Am 3. Mai (21. April), der übrigens wegen der Verheerungen der Cholera nur still gefeiert ward, traf ein Litauischer Abgeordneter, der

junge Wrotnowski, in Warschau ein, und gab ausführliche Auskunft über die dortigen Aufstände. Er mußte zwei Berichte übergeben, einen, allgemein abgefaßt und mit Ausschmückung und Verfälschung der Thatsachen, für die Veröffentlichung, um auf das Volk und Ausland zu wirken, und einen andern, worin er die Lage der Dinge aufrichtig niederlegte. In diesem gab er genau die Streitkräfte der Litauer an, gestand, daß es ihnen an Waffen, Schießbedarf, Offizieren und vorzüglich an Kanonen fehle, welche nothwendig seien, um den Bauern Muth einzuflößen. Lelewel führte ihn selber in Skrzynecki's Hauptquartier nach Jendrzejow, um sein Gesuch wirksamen Beistandes eifrig beim Generalissimus zu unterstützen. Am 6. Mai (24. April) fand die Unterredung mit demselben statt. Skrzynecki forschte begierig nach allen nähern Umständen in Litauen und wollte die Streitkräfte der Russen daselbst, und wie stark eine den Litauern zu leistende Hülfe sein müßte, wissen. Wrotnowski gab jene mit Inbegriff der Besatzungen, ziemlich richtig, auf 16,000 Mann an, und meinte, daß 10,000 Mann regelmäßiger Truppen nebst einem tüchtigen General und Instruktions-Offizieren hinreichen würden, Litauen zu befreien. Skrzynecki erwiederte darauf, „daß man noch nicht im Stande sei, solche Kräfte nach Litauen zu schicken; 10,000 Mann machten im Königreich einen zu großen Unterschied, und wären am Ende in Litauen zu wenig. So lange die Streitkräfte der Russen im Königreich nicht auf die Hälfte herabgebracht seien, könne man nichts Entscheidendes unternehmen; doch wolle er den Litauern wenigstens einen General und Offiziere schicken." Hierauf entfernte er sich zu einem Kriegsrathe, und nach einigen Augenblicken trat General Jankowski ein und erklärte, daß er der nach Litauen bestimmte Anführer sei. Seiner mißlungenen Versuche über Ostrolenka vorzudringen, haben wir bereits erwähnt; bald darauf ward indeß eine bedeutendere Diversion zu ihren Gunsten vorbereitet.

Neuntes Buch.

Skrzynecki's Zug gegen die Garden und Schlacht von Oſtrolenka.

Skrzynecki's Zug gegen die Garden und Schlacht von Oſtrolenka.

Utrisque necessitas in loco, spes in virtute, salus ex victoria. (Für beide Gebundenheit am Ort, Hoffnung nur in Tapferkeit, Rettung im Siege.)

Tacitus. (Annal. II. 20.)

Das Land zwiſchen Bug und Narew iſt eine weite mit großen Wäldern bedeckte Ebene, welche ein ſandiger Höhen-Zug (Czerwonny bor genannt) von Lomza nach Oſtrow quer durchſchneidet und ſich ſodann bei dieſem Orte in Moräſte verliert. Dieſe Moräſte ziehen ſich von Oſtrow weſtlich bis an den Narew hin und bilden von Przetycze an den großen Pulwi-Bruch. Auch der Narew mit ſeinen Zuflüſſen, dem Gacz, Rusz, Orz, iſt größtentheils von ſumpfigen Ufern eingefaßt, dagegen der Bug, ſo wie die in ihn fallenden Flüßchen Nurzek und Brok, meiſt hohe und trockene Ufer haben. Der Narew bildet von Surasz bis zum Einfluß des Bobers die Grenze, tritt ſodann ins Königreich, und erſt weſtlich, dann ſüdweſtlich fließend, vereinigt er ſich bei Sierock mit dem Bug. Bis Lomza ſind ſeine Ufer äußerſt ſumpfig, und daher bei wenigen Uebergängen leicht zu vertheidigen; von Lomza an vermindern ſich die Sümpfe, und von Oſtrolenka bis Sierock hat er bei meiſt trocknen Ufern leichte Uebergänge. Ausgenommen bei Oſtrolenka und Stary-Zambs überhöht das rechte Ufer beſtändig das linke. Die Hauptübergänge ſind bei Surasz, Zoltki, Tykoczyn, Lomza, auf mehre hundert Faden langen Dämmen; ferner bei Oſtrolenka, wo die Brücke 107 Faden Länge hat. Außerdem waren günſtige Stellen zum Brückenſchlagen bei Rozan (70—80 Faden Breite), Stary-Zambsk (60 Faden Breite) und Sierock. Der Bug hat von dem Einfluß des Nurzek an, wo er ſeinen weſtlichen Lauf und Eintritt ins Königreich beginnt, faſt immer trockene Ufer, wovon das rechte ſtets höher iſt wie das linke. Seine Breite iſt von 60 bis 70 Faden und das Schlagen einer Brücke an vielen Orten möglich. Von Wyszkow an iſt ſein rechtes Ufer von einem dichten aneinanderhängenden Walde bedeckt.

Dieſe großen Waldſtrecken bilden überhaupt in dem angegebenen Landſtrich große Schwierigkeiten für Truppenbewegungen und Beobachtungen des Feindes; beſonders jener dichte Wald, der ſich von Goworowo, Wonſewo und Jelonki bis zu den Ufern des Bugs und Narews erſtreckt. Die durch-

führenden Wege ſind enge Defileen, und die wenigen Dörfer ſind nur von einem kleinen freien Raum beſtellter Aecker umgeben. Nördlich von dieſem Walde geht gleichfalls eine faſt ununterbrochene Verbindung von Wäldern über Oſtrow, Jelonki und Rudki bis zu den Sumpf-Ufern des Narews. Doch befinden ſich in dieſem Theil des Landes die mehr offenen Stellen: ſo um Lomza herum, und gegen Sniadow hin, zu beiden Seiten des Czerwonny Bor, und in dem öſtlichen Theil zwiſchen Tykoczyn, Wyſoko-Maſowezk und Andrzejewo.

Aber trotz dieſer Ausdehnung der Wälder und Menge der Sümpfe iſt der thonhaltige Sandboden des Landes äußerſt fruchtbar und höchſt geeignet zum Ackerbau. Obgleich kurz vor Ankunft der Ruſſen eine bedeutende Quantität Getreide nach Preußen ausgeführt und zu den niedrigſten Preiſen verkauft worden, war die Gegend doch ſo reich an Brod, Pferdefutter und Vieh, daß die Requiſitionen einen großen Theil der erforderlichen Verpflegung für die Truppen lieferten; ſogar bei öfterer Wiederholung an einem und demſelben Ort. Doch zur Ehre des Garde-Korps und ihres Anführers muß man auch ſagen, daß eine ſolche Ordnung und Mäßigung bei dieſen Requiſitionen herrſchte, daß, nach Entrichtung derſelben, die Bauern noch Getreide genug nachbehielten, um ihre Felder, ſelbſt bei Anweſenheit der Truppen, zu beſtellen.

Die Wege waren in der trockenen Jahreszeit feſt, meiſt ſandig, doch bei etwas anhaltendem Regen wurden ſie durch die thonigen Beimiſchungen des Bodens zäh, kothig, faſt ungangbar, und alle Verbindungen dadurch ſehr erſchwert; zur Frühjahrs-Zeit mußte man ſelbſt Werſte weit zur Bequemlichkeit der Truppen Faſchinen-Dämme bauen. Die Haupt-Wege waren 1. Die Chauſſee von Warſchau über Oſtrolenka und Lomza nach Kowno, zu jeder Jahreszeit vortrefflich; 2. die große Straße von Warſchau über Przetycze, Wonſewo, Sniadow, und von hier nach Lomza, ſowohl wie nach Tykoczyn, wichtig als die nächſte Kommunikations-Straße von Sierock nach Lomza; 3. der große Weg von Warſchau über Wyszkow, Brok, Czyzewo, Wyſoko-Maſowezk nach Surasz. Solches waren die Hauptſtraßen, die dieſen Landſtrich der Länge nach durchſchnitten; außerdem gab es noch einige andere Straßen von Bedeutung: zuerſt die Kriegsſtraße von Oſtrolenka über Goworowo nach Przetycze, die einzige auf welcher man den Feind längs des Narews beobachten konnte; ſodann jene von Oſtrolenka über Sniadow, Zambrow und von hier über Wyſoko-Maſowezk nach Surasz, oder über Menzenin nach Tykoczyn; endlich die große Poſt-Straße von Lomza über Gacz, Rudki nach Tykoczyn und Zoltki, welche der kürzeſte Verbindungs-Weg mit Bialyſtok und Rußland war.

Zur Behauptung dieſes Landes waren die günſtigſten Central-Poſitionen, je nachdem der Feind von Sierock bis Wyszkow, oder von Kamenczyk bis Nur herkam, bei Sniadow oder Zambrow. Stand man in Sniadow,

ſo durfte der Feind weder rechts über Oſtrolenka, noch links über Oſtrow vorrücken, ohne die Flanken zu bieten. Außerdem war die Poſition bei Sniadow gut: in der Front durch den Rusz-Bach bedeckt, hatte ſie bei Alt-Jakac einen feſten Punkt für die Vorhut, und zum Rückzug, ſei es nach Lomza oder Bialyſtok, gedoppelte, gute Wege. In Zambrow dagegen konnte man ſich vortheilhaft dem Feinde entgegenſetzen, wenn er zwiſchen Kamenczyk und Nur herkam. Die Vereinigung der Wege von Nur, Brok und Oſtrolenka, ſo wie andrerſeits von Lomza, Tykoczyn und Surasz machen Zambrow zu einem höchſt wichtigen ſtrategiſchen Punkt, wo ſelbſt die Poſition, durch das Gacz-Flüßchen bedeckt, für große Streitkräfte geeignet iſt.

Erwartete man den Feind von Sierock her, ſo waren Goworowo, Wonſewo und Oſtrow bedeutſame Poſten. Bei Goworowo beobachtete man den Uebergang zu Rozan, hinderte die Flußfahrt auf dem Narew und hatte hier am Ende des großen Waldes die erſte gute Stellung; Wonſewo durfte der Feind nicht vorbei, ohne ſeine Flanke zu bieten; in Oſtrow verminderte das moraſtige Terrain dort herum deſſen ſonſtige ſtrategiſche Wichtigkeit. Vor dieſen Punkten mitten im Walde lag Przetycze, das wegen der Vereinigung mehrer Wege wichtig war, um den Wald vor ſich in verſchiedenen Richtungen zu erforſchen. Kam der Feind zwiſchen Kamenczyk und Nur her, ſo war außer dem obenangeführten Zambrow, Czyzewo ein ſehr zu beachtender Poſten, da es eine direkte Verbindung mit den günſtigſten Uebergangs-Punkten bei Brok und Nur, und bequeme Rückzugsſtraßen auf Zambrow und Surasz hatte.

Außer dieſen Punkten waren noch Oſtrolenka und Lomza von hoher Bedeutung. Jenes, um den Feind auf dem rechten Narew-Ufer zu beobachten, von welcher Seite man es auch leicht vertheidigen konnte; Lomza aber vornämlich durch die Vereinigung der Straßen von Warſchau, Surasz, Bialyſtok und Kowno, und gleichſam als Schlüſſel zum nördlichen Ende der Auguſtower Wojewodſchaft; ferner durch ſeine Waſſer-Verbindung auf dem Narew und Bober, ſo wie ſeine direkten Kommunikationen mit den meiſten Orten des Auguſtowſchen. Durch ſeine Nähe an der Preußiſchen wie der Ruſſiſchen Gränze eignete es ſich vorzüglich zu einer Haupt-Niederlage von Mund- und Schießvorräthen. Es ward deshalb von den Ruſſen befeſtigt und zum Angelpunkt aller Bewegungen des Garde-Korps gemacht. Hier hatte der Großfürſt ſein Hauptquartier; hier waren die Hospitäler, die Parks, der Haupt-Troß ſeines Korps; von hier hielt er endlich den Landſtrich zwiſchen Bug und Narew, ſo wie die geſammte Auguſtower Wojewodſchaft, im Zaum.

Wir haben geſehen, welche Berathungen im Polniſchen Hauptquartier zu Jendrzejow gepflogen wurden; wie ſehr man die augenblickliche Ueberlegenheit zu einem kräftigen Schlage zu benutzen wünſchte, wie beſonders

Prondzynski unermüdlich in ſeinen Aufforderungen zum Handeln, ſo wie in ſeinen Entwürfen und Plänen dazu war. Von vorn das Ruſſiſche Haupt-Heer in ſeiner ſtarken Stellung hinter dem Koſtrzyn anzugreifen, ſchien Skrzynecki keineswegs rathſam; es blieben alſo die Flügel. Jener des Generals Kreutz war nicht wichtig genug, um, wenn man ihn auch durch plötzliche Uebermacht erdrückte, große materielle und moraliſche Reſultate zu geben; dagegen bot das iſolirt zwiſchen dem Bug und Narew ſtehende Garde-Korps ganz andere Vortheile dar. Gelang es, dieſes aufzureiben, ſo zwang man den Feldmarſchall zur augenblicklichen Räumung des Königreichs; ganz Litauen erhob ſich und die moraliſchen Folgen einer ſolchen Vernichtung der Haustruppen des Kaiſers wären unabſehlich geweſen, nicht bloß bei den gegenſeitigen Heeren, ſondern in Polen, in Rußland, in ganz Europa. Welcher Schrecken, welche Beſtürzung mußte die Ruſſen nicht befallen, wenn die erſten Truppen des Reichs aufgerieben wurden! der Feldmarſchall wäre dann durchaus nicht mehr im Stande geweſen, den Polen die Spitze zu bieten, und wohin konnte dieſe die Begeiſterung ihres Heers nicht führen! Und ſchien nicht alles ſie einzuladen; die getrennte Stellung der Ruſſen, der Vortheil unter Begünſtigung des Bugs und Narews und des ſchützenden Modlins unbeſorgt über die Verbindung mit Warſchau vorgehen zu können; die Ausſicht endlich, ohne Gefahr für ſich ſelber, dem Gegner einen zermalmenden Schlag beizubringen. Das hielt Prondzynski alles dem Generaliſſimus vor, oft, dringend, mit Feuer. Lange bedachte ſich Skrzynecki, wog Gründe und Gegengründe ab, gab Befehle zum Marſch und widerrief ſie, zauderte, mochte ſich nicht entſchließen. Da ließ ihn ſelbſt Czartoryski auffordern, doch durch irgend eine kräftige That den Gemüthern einen neuen Schwung zu geben und ihre Gedanken von dem innern Hader auf den äußern Kampf zu lenken. Er entſchloß ſich, und in jenen Augenblicken, wo ſein Gegner, nach dem Zug auf Zimnawoda triumphirte, daß man ihn nicht weiter necke, bereitete er ihm den allerempfindlichſten Schlag vor. Jedoch trotz des Geheimniſſes, womit er ſeinen Plan umgab, wurde manches darüber laut. Sei es nun, daß wirklich etwas über Prondzynski's frühere Rathſchläge zu einem Angriff auf den Feldmarſchall verlautet hatte, oder daß man den Vermuthungen eine falſche Richtung geben wollte, es verbreitete ſich im Polniſchen Heer das Gerücht, „zum 13. (1.) Mai ſolle ein Haupt-Angriff auf die Ruſſiſche Stellung bei Siedlce gemacht werden.“ Dieſe Nachricht wurde ſofort übereinſtimmend durch Kundſchafter ins Ruſſiſche Hauptquartier berichtet, und die außerordentliche Vorſicht der feindlichen Vorpoſten, um nicht Gefangene zu verlieren, ſo wie die wiederholt von Polniſcher Seite angeſtellten Erkundigungen der Uebergangs-Punkte bei Lanczka, Leki und Grale, ſchien ſie zu beſtätigen. So dienten eben die Vor-

bereitungen, die zu Prondzynski's früherm Plan gemacht worden, dazu, um den nachmaligen zu verbergen.

In der Voraussetzung, der Feind würde zur Ausführung seines Plans heimlich den rechten Flügel, der sich zwischen Kuflew, Cieglow und Siennica befand, vorschieben, entschloß sich der Feldmarschall, jenem Angriff zuvorzukommen, und rasch gegen des Feindes Mitteltreffen vorzurücken, in der Hoffnung, wiche derselbe wie gewöhnlich einer Schlacht aus, wenigstens einen Theil seiner Streitkräfte abzuschneiden, und den Troß, den er nicht zeitig genug würde retten können, wegzunehmen. Zu diesem Ende wurde ein Angriff auf Kaluszyn zum 13. (1.) Mai, als an welchem Tage, wie es hieß, die feindliche Bewegung geschehen sollte, festgesetzt, und die größte Behutsamkeit angewandt, um diese Absicht den Polen zu verbergen. Aber wie so oft in diesem Feldzug und überhaupt im Leben: die am klügsten entworfenen Plane und Unternehmungen entsprechen selten den gehabten Erwartungen, während die größten Unglücksfälle und Erfolge unverhofft und unerwartet wie ein Blitz vom heitern Himmel hereinbrechen. Man glaubte am 13. (1.) Mai bei Kaluszyn eine Hauptschlacht zu liefern, und nur ein unbedeutendes Gefecht fand statt, während die Haupt-Entscheidung zwei Wochen später an einem Orte, 150 Werst von da, erfolgen sollte, wo niemand sie in diesem Augenblick auch nur zu ahnen wagte.

Zu besserer Bewahrung des Geheimnisses wurde die Disposition zu dieser Bewegung nicht eher als am 12. Mai (30. April) Abends 6 Uhr ausgegeben und die Truppen durften erst mit Einbruch der Dunkelheit sich in Marsch setzen, ihre Vorposten an demselben Orte stehen lassend, wie zuvor. Die Finsterniß der Nacht war der Bewegung günstig. Um Mitternacht erreichte das erste Korps, das an der Spitze zog, die Höhen von Jablonna und stellte sich in größter Stille und ohne Feuer anzuzünden, hinter denselben auf, die übrigen Truppen in geringer Entfernung von ihm. Man hoffte den Feind unvermuthet zu überraschen, aber dennoch schien derselbe von allem unterrichtet und nicht unvorbereitet.

Mit dem ersten Streif der Morgenröthe defilirten die Kolonnen über Trzebucza und die aufgehende Sonne traf sie schon unfern des Waldes von Kaluszyn, den der Feind mit Infanterie besetzt hielt, und vor dessen Saume seine Vedetten standen. Die erste und dritte Division, durch die Höhen verdeckt, stellten sich in Schlachtordnung und rückten nun rasch vor: doch die Polen machten den Wald durchaus nicht streitig, sondern zogen sich schnell nach Kaluszyn und von dort nach Jendrzejow; Geschütz hatten sie schon nicht mehr bei sich. Der Feldmarschall ließ Kaluszyn besetzen und ohne sich aufzuhalten, seine Truppen vorwärts gehen. Bei näherer Erkundigung erfuhr man hier, „daß der Feind noch am Abend zuvor, obgleich ziemlich spät, von dem

bevorſtehenden Anrücken der Ruſſen unterrichtet worden, und ſein Geſchütz nach Jendrzejow zurückgeführt habe *)." An dieſem letztern Orte hielt er eine Zeit lang Stand, ſichtbarlich, um dem Fuhrweſen im Rücken Zeit zum Abfahren zu geben. Die Gefangenen ſagten aus, General Skrzynecki wäre mit dem größten Theil ſeines Heers ſelber gegenwärtig. Entweder täuſchten ſie abſichtlich oder aus Unwiſſenheit; denn Skrzynecki war ſchon am Abend zuvor aufgebrochen und nur General Uminski mit einer Kavallerie- und einer Infanterie-Diviſion beſtand hier das Gefecht. In Poſition hatte er die Infanterie-Diviſion Mühlberg; zwei Bataillone Garde-Grenadiere, zu beiden Seiten der Chauſſee mit zwei Geſchützen zwiſchen ſich aufgeſtellt, erleichterten dem dritten Jäger-Regiment, das den Wald von Kaluszyn beſetzt gehalten, den Rückzug. Als dieſes ſtark gedrängt wurde, machten die Grenadiere ſelbſt einen muthigen Bajonet-Angriff, um jenem Zeit zu geben, ſich hinter ihnen zu ſammeln, doch wurden ſie gleichfalls zurückgetrieben. Sie zogen ſich in eine zweite Stellung, und auch hier angegriffen, in eine dritte. Dieſe hartnäckige Gegenwehr der Polen ließ den Feldmarſchall an die Wahrheit der Gefangenen-Ausſagen um ſo eher glauben, als das waldige Terrain keine genaue Schätzung der feindlichen Streitmacht erlaubte. Er befahl 40 Stücke vorzubringen; die Infanterie mußte den Wald reinigen; der Feind, aus einer Stellung in die andere verdrängt, ward zuletzt über Minsk hinausgetrieben, bis zu welchem Orte die Ruſſen in ſeiner Verfolgung vorrückten.

Nach gehöriger Raſt trat das Ruſſiſche Heer am 14. (2.) Mai in der erſten Frühe wieder ſeinen Rückmarſch in die alten Stellungen an, ohne daß ſich der Feind irgendwo gezeigt hätte. Es war ein trauriger Tag; vom frühſten Morgen an ſtrömte der Regen in ſtarken Güſſen herab, und zu dem dadurch verurſachten phyſiſchen Ungemach geſellte ſich das unbefriedigte Gefühl des verfehlten Zweckes. „So wollen ſie denn durchaus nicht Stand halten, dieſe Inſurgenten," rief der Feldmarſchall unmuthig aus, als er, abermals in ſeiner Hoffnung getäuſcht, die Befehle zum Rückzug gab. Er ahnete nicht, daß ſein Wunſch, mit dem Feinde zuſammenzutreffen, nächſtens in Erfüllung gehen würde; und daß bereits die große Unternehmung begonnen war, die den Feind Anfangs mit Sieges-Träumen erfüllen, aber mit ſeiner ſchmählichen Niederlage endigen ſollte; er ahnete nicht, daß auch ſeine Stunde bereits gekommen, und daß, nachdem ihm das Glück zuletzt noch mit den freundlichſten Blicken zugelächelt, das Grab ſchon aufgethan wäre, um ihn in der Fülle ſeiner Kraft, ſeiner Hoffnungen und Entwürfe in ſich aufzunehmen!

An jenem ſelben Tage, faſt zur ſelben Stunde, wo der Ruſſiſche Feldherr ſeinen Zug nach Kaluszyn unternahm, (den 12. Mai [30. April]), war ſein Gegner Skrzynecki von dort aufgebrochen. Ein ſolches Geheimniß hatte

*) Es geſchah nur in Folge des Abmarſches der Armee nach Sierock.

man über jene Unternehmung zu verbreiten gewußt, daß der Russische Feldherr nicht das Geringste darüber erfuhr und bis zum letzten Augenblick in der Täuschung erhalten wurde. Diese war so groß, daß er noch unterm 16. Mai seinem Monarchen berichtete: „Alle Aussagen der Einwohner von Kaluszyn, der Gefangenen (deren wir 74 machten), und der Russischen Soldaten, die aus den Polnischen Reihen bei dieser Gelegenheit wieder zurückkehrten, stimmten darin überein, daß der Feind den festen Vorsatz gehabt, Siedlce anzugreifen, allein auf eine am 12. Mai (30. April) Abends erhaltene Nachricht, gegen Mittemacht seinen Rückmarsch angetreten habe. Dieser, hieße es, wäre gegen Warschau gerichtet, da man ihm den Glauben beigebracht, die Russen gedächten zu gleicher Zeit von Sucha und von Pultusk gegen jene Hauptstadt vorzugehen." So vollkommen ward sein Scharfsinn über Skrzynecki's Bewegung irregeführt. In seinem Mißmuth über die Fruchtlosigkeit seiner wiederholten Versuche, die Polen zu überraschen, setzte er hinzu: „Was die Mittel betrifft, mit deren Hülfe der Feind zeitig von allen unsern Unternehmungen unterrichtet wird, so kann man behaupten, daß fast jeder Einwohner den Kundschafter für ihn macht. Ueberdies habe man gegenwärtig noch folgendes bemerkt: als am 10. Mai (30. April) Abends die Truppen ihren Marsch antraten, erblickte man rechts, außerhalb der Postenlinie, ein himmelanstrebendes Feuer, und eben so zwei Tage später, bei Rückkehr der Armee in ihre Stellungen, flammte ein großes mit Stroh gedecktes Gebäude in Mokobudy auf, dessen schwarzer Rauch weit ins Land hinein gesehen ward. Doch trotz aller Nachforschungen hätte man nichts Gewisses darüber entdecken können." Zum Schluß äußerte er, gewissermaßen sich erleichtert fühlend durch diese Bemerkung: „Man habe in dem Gefecht bei Jendrzejow an den Polnischen Truppen bei weitem nicht mehr jene entschiedene Haltung bemerkt, wie bei Wawer und Grochow, wo die alten, erfahrnen Soldaten, deren Zahl sichtbar abnähme, den jüngern Kriegern mit eigenem Beispiel gezeigt, wie sie jeden Schritt nur mit dem Leben zu verkaufen hätten." Mit Freudigkeit und der Wahrheit gemäß, fügte er hinzu, „daß das Russische Fußvolk, immer mehr an den Kampf sich gewöhnend, viel entschiedener auftrete als früher, und in Fällen, wo es auf Benutzung örtlicher Vortheile ankäme, nicht erst die Befehle dazu abwarte, wie er sich durch eigenen Augenschein überzeugt habe."

Diese Bemerkung war vollkommen gegründet und leicht zu erklären. Die Russischen Soldaten blieben immer dieselben, da die Lücken in ihren Reihen durch keine Rekruten ausgefüllt wurden; die Regimenter wurden daher numerisch immer schwächer aber in demselben Grad an innerm Gehalt vortrefflicher. Wenige Monate eines thätigen Feldzugs reichen hin, den Soldaten zu bilden; alle Soldaten der aktiven Russischen Armee hatten

dieſe Bildung erhalten; ſie waren den Jahren nach junge, der Erfahrung nach alte Krieger. Nur ſpäter erſt trafen neue noch ungeübte Regimenter ein. Mit den Polen war es anders; die Zahl der alten Soldaten verminderte ſich täglich, während die Reihen unausgeſetzt durch Rekruten wieder ergänzt wurden. Daher waren ihre Bataillone und Schwadronen faſt immer vollzählig, hatten aber bei weitem nicht den alten Werth. Das Gold der alten Soldaten wurde durch den Zuſatz von Rekruten täglich verſchlechtert, während es im Ruſſiſchen Lager durch den Abgang der Schwächern in Folge von Krankheiten und Beſchwerden ſich immer mehr läuterte.

Nach der Rückkunft von ſeiner Expedition gegen Jendrzejow erhielt der Feldmarſchall vom Großfürſten Michael unterm 14. (2.) Mai die Anzeige, die Polen hätten bei Sierock Brücken über den Bug und Narew geſchlagen, und man habe ihre Parteien zwiſchen dieſen beiden Flüſſen entdeckt; ihre Vorhut ſei ſchon bei Wieliontki, und dahinter bei Wypucha ſolle ſich der General Uminski befinden. „Dieſer letztere Umſtand, äußerte der Großfürſt, bedürfe übrigens noch der Beſtätigung.“ Zufälliger Weiſe hatte an demſelben Tage der Chef des Ruſſiſchen Generalſtabs ein Schreiben vom General Uminski mit Beilegung von Privatbriefen erhalten, und da ſich dadurch der Ungrund der letztern Angabe offenbarte, ſo zweifelte man auch an dem übrigen Theil der Botſchaft. Der Feldmarſchall äußerte ſich darüber in ſeinem Bericht an den Kaiſer: „Am 12. Mai (30. April) hätten ſich noch die ſämmtlichen Streitkräfte des Feindes hinter Jendrzejow gegen Siennica und Minsk hin befunden; 10,000 Mann wären unter Chrzanowski nach Lublin aufgebrochen, und ein anderes bedeutendes Korps begönne ſchon an der Weichſel überzugehen; aus allem dieſem könne man ſchließen, daß der Feind unmöglich eine anſehnliche Streitmacht gegen die Garden habe entſenden können.“ Er blieb daher ganz ruhig.

Der Großfürſt indeß, aufmerkſam gemacht, koncentrirte am 12. Mai (30. April) bei Zambrow die erſte Infanterie- und die Küraſſier-Diviſion der Garde nebſt der Artillerie-Reſerve; die zweite Infanterie- nebſt der leichten Kavallerie-Diviſion ſchob er vorwärts gegen Wonſewo, und zwar ſo, daß General Biſtröm, der die Vorhut befehligte, mit der vierten Infanterie-Brigade und drei leichten Kavallerie-Regimentern nach Wonſewo kam und die dritte Infanterie-Brigade hinter ſich zur Stütze bei Czerwin und eine kleine fliegende Abtheilung unter General-Major Paläſchko vor ſich bei Przetycze hatte; das reitende Garde-Jäger-Regiment befand ſich vorwärts in Oſtrow und Andrzejewo, zur Beobachtung des Bugs von dieſer Seite.

Der Feldmarſchall war mit dieſer Aufſtellung nicht ganz zufrieden, weil ſich das Hauptkorps nicht in Einer Richtung mit der Vorhut und dem zweiten Echelon dahinter befände, und der Feind, wenn gleich noch nicht ſtark, doch ſchon Truppen jenſeits des Bugs habe, und, ſelbige vermehrend, ſich

leicht durch einen raſchen Marſch über Oſtrow zwiſchen die Vorhut und das Hauptkorps der Garden würde einſchieben können. Er ſchlug daher dem Großfürſten vor: fürs erſte mit ſeinem Korps nach Sniadow zu gehen, und bat ihn, bei ſorgfältiger Beobachtung beider Ströme, des Bugs wie des Narews, ſich immer näher an den erſtern zu halten, um, im Fall überlegene Maſſen gegen ihn andrängen, mit Vermeidung einer Schlacht, ſich auf die Hauptarmee ziehen zu können. „Denn, ſetzte er hinzu, wie dem Großfürſten bekannt, werde er nie zugeben, daß das Garde-Korps abgeſondert ſich mit einem überlegenen Feinde ſchlage oder vor demſelben einen langen Rückzug mache."

Hierauf erhielt er am 17. (5.) Mai einen Bericht des Großfürſten, vom 16. (4.): „die fliegende Abtheilung in Przetycze werde vom Feinde ſchon ſtark gedrängt; er habe darauf der Vorhut befohlen, da ſie wegen des ſchlechten Zwiſchenraums unmöglich gerade nach Szumowo hätte zurückgehen können, ſich über Czerwin und Pyski gegen Sniadow zu wenden, wohin er ſich am 17. (5.) Mai mit den übrigen Truppen ſeines Korps zu verfügen gedenke, um dort nach den Umſtänden zu handeln." Der Feldmarſchall billigte in ſeiner Antwort dieſe Maßregeln vollkommen, nur äußerte er den Wunſch: „General Biſtröm möchte mit der Vorhut, nachdem er den erſten Anfall des Feindes zurückgeſchlagen, ſeine Richtung auf Oſtrow nehmen, und in dieſem Fall ſollte auch der Großfürſt, nicht bloß nach Zambrow, ſondern nach Andrzejewo zurückkehren um, in einer Richtung mit der Vorhut bleibend, ſich ſo viel wie möglich der Hauptarmee zu nähern."

Man ſieht hieraus, daß der Feldmarſchall die Vorwürfe, die man ihm nachmals gemacht, durchaus nicht verdient, und daß er ſehr gut die Wichtigkeit fühlte, das Garde-Korps näher gegen Nur zu ziehen, um nicht die Verbindung mit demſelben zu verlieren: aber leider erlaubten die Umſtände nicht mehr, ſeine Vorſchriften auszuführen. Obgleich er immer noch zweifelte, daß irgend eine bedeutende Abtheilung des Feindes gegen die Garden aufgebrochen ſei: ſo entſandte er doch, in der Beſorgniß, die Polen möchten ſeine Verbindung mit ihnen über Nur unterbrechen wollen, unter dem General-Major Kismer eine Ulanen-Brigade und zwei Koſaken-Regimenter nach Koſſow, um die über Jadow und Liw führenden Wege nach Nur zu beobachten. Er hatte richtig die Gefahr vorausgeſehen, aber ſie kam von einer andern Seite.

Da er jetzt weiter keine Nachrichten vom Großfürſten erhielt, ſo wuchs ſeine Beſorgniß. Am 18. (6.) Mai Abends empfing er die Anzeige: „Nur ſei vom Feinde beſetzt." Das verſetzte ihn in Nachſinnen. Etwas Außerordentliches ſchien vorzugehen und er wußte nichts Beſtimmtes. Ohne Nachrichten über das, was am 17. und 18. (5. und 6.) Mai jenſeits des Bugs ſich ereignet und der größten Unruhe wegen der Garden Preis gegeben, entſchloß er ſich, da er überdieß keine bedeutende Streitmacht vor ſich ſah, ſelber nach Nur zu mar-

schiren. Seine Vorhut, aus der ersten Grenadier-Division unter General Ugriumow (5600 Mann) und dem Sumyschen Husaren-Regiment bestehend, wozu noch General Kismer mit seiner Abtheilung stieß, mußte am folgenden Tage, (den 19. [7.] Mai), nach Sokolow; und er selber mit der Hauptarmee brach am 20. (8.) dahin auf. Dem Großfürsten aber meldete er unterm 18. (6.) Abends: „er würde den 21. (9.) Mai bei Nur sein, um über den Bug zu gehen." Er bat ihn darauf: „seine Truppen schnell zusammenzuziehen, die Vorhut nur einen halben Marsch von sich zu halten, und mit Vermeidung jedes ungleichen Gefechts sich langsam zurückzuziehen in der Richtung von Bialystok; sollte ihm diese aber schon benommen sein, nach Lomza hin, welchen Punkt er aufs äußerste vertheidigen müsse."

Zur Bewachung von Siedlce und der Brester Chaussee hinterließ er den Grafen Pahlen II. mit zwei Brigaden der zweiten Infanterie-Division (acht Bataillone), welchen er, da das offene Terrain für die Reiterei günstig war, noch sechs Kavallerie- und zwei Kosaken-Regimenter beigesellte*). Dazu sollte noch vor Mienbzyrzec ein Sappeur-Bataillon stoßen. So blieben hier zur Vertheidigung von Siedlce und der Verbindungslinie mit Brest 9 Bataillone 32 Schwadronen, die zusammen mehr wie 8000 M. unter den Waffen hatten, und außerdem 28 Kanonen und 2 Kosaken-Regimenter. Der Graf hatte Befehl, seine Kräfte bei Sucha zu koncentriren und Siedlce zu halten; würde er von einem überlegenen Feinde angegriffen, so sollte er sich gegen Brest auf das Korps von Rosen zurückziehen; beide vereinigt sollten dann den Feind angreifen und verfolgen. Brest sollte auf jeden Fall gehalten werden.

Noch zweifelte der Feldmarschall stark, daß die ganze Polnische Armee gegen die Garden aufgebrochen sei, und die widersprechenden Nachrichten, die er von verschiedenen Seiten erhielt, dienten nur, seine Ungewißheit zu vermehren. So berichteten ihm die über Kossow hinaus geschickten Streifwachen: „General Uminski (den man vorzüglich als gegen die Garden bestimmt in Verdacht hatte) sei am 16. und 17. (4. und 5.) Mai mit 15—18,000 Mann bei Jadow gewesen, und habe sich gegen Wyszkow gezogen;" andere Nachrichten wiesen auf die Anwesenheit der Polnischen Armee bei Minsk hin. Aus allem diesem schloß er, daß nur ein Theil des Polnischen Heers übergegangen sei, um zur Beitreibung von Verpflegungsmitteln und Rekruten möglichst viel Land einzunehmen. Er gedachte daher vorläufig in Sokolow zu bleiben, um, einen Marsch vom Bug und einen von der Chaussee entfernt, sich überall hinwenden zu können, wo es die Noth erfordern würde. Seine Vorhut unter Ugriumow sandte er, da Nur stark vom Feinde be-

*) Und zwar: das Podolische Küraſſier- und Garde-Ulanen-Regiment von der Abtheilung des Großfürsten Konstantin, das Tatarische Ulanen-Regiment und die drei Regimenter der zweiten Husaren-Division.

setzt war, am 20. (8.) Mai nach Graune, um dort eine Ponton-Brücke zu schlagen und die Verbindung mit dem Garde-Korps zu eröffnen.

Indeß ein am 20. (8.) Mai Abends in Sokolow erhaltenes Schreiben des Großfürsten vom 18. (6.) bestimmte ihn endlich, über den Bug zu gehen. Der letztere zeigte ihm darin an: „Er habe glücklich bei Sniadow seine Vorhut mit dem Korps vereinigt; jedoch vom Feinde, der General Sacken zur Räumung Ostrolenka's gezwungen, in seiner rechten Flanke bedroht, sehe er sich genöthigt, seinen Rückzug weiter über Rudki fortzusetzen."

Ehe wir nun dem Feldmarschall über den Bug folgen, müssen wir die Ereignisse, die jenseits statt fanden, und ihn zum Marsch dahin zwangen, im Zusammenhange vorlegen.

Der Polnische Feldherr, um den niederschlagenden Eindruck von Dwernicki's Unfall durch eine glänzende That auszulöschen, und die aus Galizien zurückgekehrten Klubbisten zu verhindern, ihn und die Regierung beim Volke zu verläumden, als hätten sie Dwernicki absichtlich geopfert, hatte sich auf Czartoryski's Andringen endlich entschlossen, den wiederholten Aufforderungen Prondzynski's nachzugeben und seine Unternehmung gegen die Garden anzutreten. Mit großer Geschicklichkeit waren die Einleitungen zu derselben gemacht und der Plan verschleiert worden, so daß es gelang, den Russischen Feldmarschall eine volle Woche im Irrthum zu erhalten. Zuerst suchte man ihm Besorgnisse wegen eines möglichen Angriffs einzuflößen, und so geschickt, daß der Feldmarschall einen solchen für ganz gewiß auf den 13. (1.) Mai erwartete und diesem durch seinen Marsch auf Kaluszyn glaubte zuvorkommen zu müssen. Sodann hatte selbst die in einem andern Zweck gemachte Entsendung Chrzanowski's nach Zamosc dazu dienen müssen, des Feldmarschalls Aufmerksamkeit nach der ganz entgegengesetzten Seite zu lenken; und endlich, um demselben über die Erscheinung Polnischer Truppen auf dem rechten Bug-Ufer allen Verdacht zu benehmen, ward verbreitet: ein kleines Korps solle durch das Augustowsche den Insurgenten in Litauen zu Hülfe geschickt werden.

Durch alle diese und ähnliche Mittel gelang es wirklich, den Feldmarschall Diebitsch zu täuschen; damit er aber den Abmarsch des Polnischen Heers nicht zeitig gewahr würde, ward ein ziemlich bedeutendes Korps aus einer Infanterie- (Mühlberg) und einer Kavallerie-Division (Tomicki) bestehend und ungefähr 11,000 Mann stark mit 26 Geschützen, unter General Uminski in den alten Stellungen zurückgelassen, theils um die Russen in dem Wahn zu erhalten, die ganze Polnische Armee sei noch da, theils, im Fall sie ernstlich vordrängen, Warschau und den Weichsel-Uebergang zu vertheidigen. Außerdem schrieben die Instruktionen dem General Uminski noch folgendes vor: „Zuerst die größte Vorsicht anzuwenden, um sich nicht gegen den Feldmarschall bloßzustellen; sobald derselbe aber sein Lager bei Sucha verließe, sofort eine kräftige Offensive

zu ergreifen, und das Land zwiſchen der Weichſel und dem Bug zu reinigen. Zu dieſem Zweck ward das Korps von Dziekonski zu ſeiner Verfügung geſtellt, welches, bei Potycz übergehend, in einigen Märſchen bei ihm ſein konnte; eben ſo das Korps von Chrzanowski in Zamosc, das von dort mitwirken ſollte, eine Operation Uminski's gegen die Ruſſen im Lublinſchen entſcheidend zu machen. Ueberdieß ward ihm freigeſtellt, Verſtärkungen auch noch aus Warſchau an ſich zu ziehen, wo einige neue Regimenter ihre Formation beendigten. Alles dieſes würde ihm eine Armee von **25,000** Mann mit mehr wie **40** Kanonen bilden*). Zum Schluß ward ihm empfohlen, den Generaliſſimus über alle Bewegungen des Ruſſiſchen Feldmarſchalls in unmittelbarſter Kenntniß zu erhalten." — Wir werden bald ſehen, wie wenig Uminski ſeiner Aufgabe Genüge zu leiſten verſtand.

Da bei dieſer Unternehmung Sierock gleichſam der Angelpunkt der Bewegungen ward, ſo hatte man, deſſen Bedeutſamkeit richtig würdigend, hier und bei Zegrze drei Brückenköpfe aufgeführt, einen auf dem linken Bug-Ufer, den andern beim Zuſammenfluß des Bugs und Narews, und den dritten bei Zegrze. Doch waren alle dieſe Werke nur leichthin entworfen und außer Stande, einem ernſtlichen Angriff zu widerſtehen.

Endlich war zur Verſtärkung des Heeres auf Prondzynski's Vorſchlag kurz zuvor das Reſerve-Korps von Pac aufgelöſet und die jungen Regimenter deſſelben in die alten der Hauptarmee eingereiht worden, und zwar ſo, daß ein altes und ein junges Regiment immer eine Brigade bildeten. Pac ſelber erhielt den Befehl über die beiden Reſerve-Diviſionen von Malachowski und Skarzynski.

Prondzynski's Plan zur Operation gegen die Garden beſtand nun im Folgenden: durch eine reißend ſchnelle Bewegung ſollten dieſe überraſcht und geſchlagen werden, ehe der Feldmarſchall ihnen zu Hülfe kommen könnte. Nachdem man ihre Trümmer weit zurückgeworfen, ſollte man durch das Auguſtowſche eine Verbindung mit den Litauiſchen Inſurgenten eröffnen und ihnen auf dieſem Wege Verſtärkungen zuſenden. Würde man, wie natürlich, die Ruſſiſche Hauptarmee gegen ſie anrücken, ſo wollte man ſich in die Defenſive jenſeits des Narews werfen, um den Ruſſen ihre Verbindung mit Preußen abzuſchneiden. Zugleich gedachte man dadurch den Marſch des Feldmarſchalls an die Unter-Weichſel zu verhindern; denn ſchon hatte man im Polniſchen Hauptquartier einige unbeſtimmte Anzeigen von deſſen Abſicht, dort ſeinen Uebergang zu bewerkſtelligen. Bei Sierock ſollte ein verſchanztes La-

*) Uminski beklagt ſich (Spectateur militaire. 1832. No. 77), und wie es ſcheint nicht mit Unrecht: daß man ſein Verhältniß zu allen dieſen Generalen nicht genauer beſtimmt und ſie ihm nicht direkt untergeordnet habe. Man hätte ihm bloß frei geſtellt, ſich mit ihnen einzuverſtehen, oder, wenn er in einem beſtimmten Fall ihre Mitwirkung verlangte, darum im Hauptquartier einzukommen; was höchſt zeitraubend geweſen wäre. Das hätte ihn denn nachmals gehindert, frei und kräftig aufzutreten.

ger angelegt werden, so daß man hier wie in dem befestigten Lomza einen Stütz- und Uebergangspunkt gehabt hätte, um je nach den Umständen den Feldmarschall in Flanke und Rücken zu fassen. Während man nun so die Hauptmacht der Russen gegen den Narew zöge, sollte das zurückgelassene Uminskische Korps in Verbindung mit dem von Dziekonski eine kräftige Offensive ergreifen und das Land bis zum Bug reinigen, und nachdem es Chrzanowski's Abtheilung von Zamosc mit sich vereinigt, sollte es, bis auf 25,000 Mann angewachsen, nach Erforderniß der Umstände, entweder zum Angriff jenseits des Bug vorschreiten, oder auch zur Polnischen Hauptarmee stoßen, um dieselbe dadurch in den Stand zu setzen, den Feldmarschall anzugreifen *). So hoffte man, vielleicht auch ohne Hauptschlacht, die Mittel zu finden, die Armee und das Kriegstheater nach Litauen zu versetzen. Solches war in allgemeinen Bestimmungen der Plan Prondzynski's. In die nähern Einzelheiten ging derselbe nicht ein, da er mit Recht annahm, daß die Ausführung immer den Ereignissen, die man nicht voraussehen könne, untergeordnet werden müsse und im Voraus Kombinationen für alle mögliche Fälle entwerfen zu wollen, nur ein alberner und zugleich unnützer Pedantismus sei.

Der Plan war vortrefflich angelegt, aber wie die besten Pläne oft durch einen unvorhergesehenen Umstand umgestoßen werden, so geschah es auch hier; der unerwartete Fall war, daß die Garden nicht, wie man angenommen, besiegt wurden, und damit stürzte auch der ganze übrige Bau zusammen.

Nachdem im Polnischen Hauptquartier alle Maßregeln, welche den Erfolg der Unternehmung sichern sollten, getroffen worden, marschirte der Generalissimus am 12. Mai (30. April) Abends mit 4 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen heimlich aus seinen Stellungen zwischen Minsk und Kaluszyn ab und in zwei Kolonnen nach Sierock; die eine, hauptsächlich Truppen, zog auf dem nähern Wege über Okuniew und Kobylka; die andere, größtentheils aus der Artillerie und den Parks bestehend, auf der großen Chaussee, Prag vorbei, über Jablonna. Damit das Geheimniß auf keine Weise verrathen würde, durften die Generale und Offiziere bei ihrem Vorüberziehen bei Prag die Hauptstadt nicht betreten, und diese erfuhr nichts von jener Bewegung, die dicht vor ihren Thoren statt fand.

Am 13. (1.) Mai, als bei Jendrzejow gekämpft wurde, war die Polnische Armee größtentheils schon bei Sierock angekommen, wo der Uebergang über den Bug jedoch längere Zeit wegnahm, als man Anfangs vor-

*) Prondzynski mag sich das alles wohl so gedacht haben; in seiner Instruktion an Uminski, die dieser im Spectateur militaire l. c. hat abdrucken lassen, steht nichts davon.

ausgesetzt. Sie zählte, nach Vereinigung mit dem kleinen Korps, womit Jankowski bisher in diesen Gegenden gekriegt, 46,000 Mann*). Die Regimneter waren vervollständigt und vom besten Geist beseelt, das Material in sehr gutem Zustande, und nur wenige dritte Bataillone führten noch Sensen. Als der Rückzug des Feldmarschalls von seiner Unternehmung nach Jendrzejow, die Anfangs die Besorgniß eingeflößt, als wisse er um ihr Vorhaben und suche es zu vereiteln, diese Besorgniß beschwichtigt, traten die Polen gutes Muths und voll übermüthiger Hoffnungen am 15. (3.) Mai ihren weitern Zug gegen die Garden an**). Die Vernichtung dieses auserlesenen Korps, die Befreiung des Königreichs und Versetzung des Kriegsschauplatzes nach Litauen war das Geringste, was man erwartete. Doch die alte Erfahrung, daß den größten Erwartungen immer die geringsten Resultate entsprechen, sollte sich auch diesesmal bewähren und gleichsam darauf hinweisen, daß eine höhere Ordnung das, was der Mensch in seinem Wahn ganz unfehlbar zu seinem Vortheil auszuführen denkt, oft durch scheinbar geringfügige Umstände zu seinem Verderben zu wenden weiß.

Der Großfürst Michael ward bei Zeiten durch übereinstimmende Anzeigen seiner Vortruppen unterrichtet, daß die Polen Brücken über den Bug und Narew erbauten und zu einer Angriffsbewegung gegen ihn bei Sierock Truppen zusammenzögen. Da unmöglich zu glauben war, daß die ganze Polnische Armee sich dem Feldmarschall unbemerkt entzogen hätte, vermuthete man, daß es, wie früher, General Uminski wäre, der mit einem verstärkten Korps wieder gegen die Garden operiren sollte.

Demzufolge koncentrirte der Großfürst am 12. Mai (30. April), wie schon berichtet, das Garde-Korps bei Zambrow, um nach den Umständen entweder dem Feinde entgegen zu gehen, oder, wenn er zu stark wäre, sich gegen Nur zur Vereinigung mit dem Feldmarschall zurückzuziehen. Den General-Adjutanten Biström mit fünf Bataillonen, 12 Schwadronen, 16 Geschützen und 300 Garde-Kosaken schob er zur Beobachtung der feindlichen

*) So stark geben sie übereinstimmend die Polnischen Berichterstatter (Spazier, Soltyk u. s. w.) an. In der beiliegenden Tabelle G, die wir hauptsächlich nach dem Werk: Feldzug der Russen und Polen zwischen Bug und Narew. Glogau 1832, abgefaßt haben, kommen ungefähr 45,000 Mann heraus; die Fehlenden sind durch die Artilleristen (nach Spazier 2146 Mann) zu ersetzen, die wir nicht mit anführen, da wir bloß die Zahl der Geschütze angeben, auf die es hauptsächlich ankommt, Dagegen zählt Spazier die 1000 Mann von Zaliwski und Goblewski nicht mit.

**) So weit ging der Uebermuth, daß Kicki, wie Spazier erzählt, bei einem fröhlichen Mahl, welches der Generalissimus hier gab, diesem für seine Gemahlin einen schönen Zug von sechs weißen Pferden versprach, welche er den Garde-Husaren abzunehmen gedachte. Der Unglückliche sollte die Ufer des Bugs nicht mehr wiedersehn!

1233	5403
1275	7552
1077	8017
503	6954
126	3829
7534	42540
7376	
7534	
14910	

ann.

Digitized by Google

Bewegung nach Wonsewo vor, vier Bataillone mit 8 Stücken kamen nach Czerwin zu dessen Unterstützung; General Sacken mit seiner Abtheilung mußte die rechte Flanke in Ostrolenka decken, und zur Sicherung der linken beobachteten vier Schwadronen reitender Garde-Jäger in Ostrow und Andrzejewo den Bug.

Am 13. (1.) Mai rückte General Biström aus Wonsewo nach Przetycze, wo er erfuhr, daß der Feind, angeblich 6—8000 Mann stark, sich schon in der Nähe des Dorfes Wieliontki befände. Die dichten Waldungen und Moräste, welche den Raum zwischen dem Bug und Narew bedecken, gewähren in den durch sie gebildeten Defileen keinen Vortheil zu einer Angriffs-Operation; deshalb erhielt General Biström Befehl, mit Vermeidung eines ernsteren Kampfes den Feind in die bequemere Position von Sniadow zu ziehen, wo man ihn mit dem gesammten Korps anzugreifen und in die Wälder und Defileen in seinem Rücken zu werfen gedachte. General Biström ging demzufolge wieder in die günstigere Stellung von Wonsewo zurück und ließ in Przetycze bloß den General Paläschko mit einem Bataillon Garde-Jäger, einem halben Bataillon Finnischer Scharfschützen, zwei Kanonen und 300 Garde-Kosaken, um den Andrang des Feindes aufzuhalten, sich aber in kein ernstliches Gefecht einzulassen, sondern, wenn überlegene Kräfte gegen ihn anrückten, sich auf Wonsewo zu ziehen.

Die Polnische Armee dagegen ward in Sierock zur Ausführung des entworfenen Plans in drei Kolonnen getheilt. General Dembinski mit einem Theil des ehemaligen Jankowski'schen Korps, aus vier Bataillon sechs Schwadronen und sechs Kanonen, zusammen aus 4200 Mann bestehend, mußte links auf der Chaussee am rechten Narew-Ufer gegen Ostrolenka rücken, um sich der Brücke daselbst zu bemächtigen, oder, im Fall die Garde, nach dieser Seite getrieben, sich darüber retten wollte, sie zu zerstören. General Lubienski mit seinem Kavallerie-Korps und der Infanterie-Division Kaminski, zusammen 12 Bataillone und 24 Schwadronen, oder 12000 Mann mit 26 Geschützen, sollte rechts längs des Bugs gegen Nur vorgehen, alle Brücken und Fahrzeuge zerstören und den Lauf des Flusses beobachten, um alle Verbindungen der Garden mit der Hauptarmee abzuschneiden. In Nur sollte er ein wachsames Auge auf die Bewegungen des Russischen Feldmarschalls haben, und täglich darüber berichten. Ginge derselbe über den Bug, so sollte er diesen Fluß sogleich verlassen, und, ohne den Feldmarschall aus den Augen zu verlieren, sich auf die Polnische Hauptarmee, wo sie sich befinden würde, zurückziehen.

Es ließe sich vielleicht tadeln, daß man ihm zu diesem Auftrag, wo er den Feldmarschall nicht aufhalten, sondern bloß beobachten sollte, so viel Truppen mitgab, und dadurch die Hauptarmee auf dem entscheidenden Punkte

gegen die Garden zu ſehr ſchwächte. Es rührte aber daher, weil man die Garden für nicht ſo ſtark hielt, als ſie wirklich waren.

Der übrige Theil der Armee, drei Infanterie- und eine Kavallerie-Diviſion, beſtehend aus 36 Bataillonen und 24 Schwadronen, oder aus 30,000 Mann mit 72 Kanonen, unter Skrzynecki's eigener Anführung, rückte mitten zwiſchen jenen beiden in der Richtung von Lomza vor. Die Vorhut derſelben, aus einer Kavallerie-Brigade und der Diviſion Rybinski beſtehend, führte General Jankowski; an der Spitze zogen das Ulanen- und das erſte Fuß-Jäger-Regiment.

Am 15. (3.) Mai kam das Polniſche Hauptquartier nach Wola; Jankowski eine Meile weiter bis Porzondze. Auf gleicher Höhe rückten rechts Lubienski bis Wyszkow, links Dembinski bis Pultusk. Nirgends fanden ſie Ruſſen; erſt am folgenden Tage ſollten ſie mit Truppen der Garden zuſammentreffen, mit denen ſich zu meſſen ſie in ihrem Uebermuthe vor Verlangen brannten. Ihre Zeitſchriften hatten ihnen nicht genug von der angeblichen Demoraliſation und Kampf-Untauglichkeit dieſer Truppen, die bloß, wie ſie äußerten, zur Parade gut wären, vorſagen können, und ſie hofften nun auf einen leichten, glänzenden und wegen des reichen Troſſes ſehr gewinnreichen Erfolg.

Am 16. (4.) Mai, mit Tages-Anbruch, drang Jankowski mit ſeiner Vorhut gegen Przetycze, wo General Paläſchko noch mit ſeiner kleinen Abtheilung ſtand. In Sieciechy ſtieß man auf die erſten Ruſſiſchen Vorpoſten, die ſich zurückzogen; großer Jubel; Jankowski folgte ihnen nach Przetycze, vor welchem Dorf General Paläſchko eine Kompagnie Garde-Jäger und 60 Finniſche Scharfſchützen in einer Schützenkette aufgeſtellt hatte, unter deren Bedeckung er ſeine Vorpoſten einzog und ſeine Truppen ordnete. Jankowski ließ das Dorf durch ein Bataillon des erſten Jäger-Regiments, von einem andern unterſtützt, angreifen, aber faſt jeder Schritt wurde den Polen ſtreitig gemacht und nur erſt, als ihre Kolonnen Przetycze von beiden Seiten zu umgehen anfingen, trat General Paläſchko mit Ordnung ſeinen Rückzug an, jede vortheilhafte Oertlichkeit zu neuem Widerſtand benutzend; beſonders fügten die geſchickten Finniſchen Scharfſchützen dem Feinde großen Nachtheil zu, indem ſie mit ihren gezogenen Gewehren ihm ſeine Offiziere auf 300 und mehr Schritt herunterſchoſſen*). Wahrhaft heldenmüthig ſchlugen ſie ſich in Dlugoſiodlo, wo der zu beiden Seiten durch Gräben und Zäune eingefaßte Weg ihren Widerſtand begünſtigte. Prondzynski, der um dieſe Zeit mit dem Gene-

*) Daher der große Verluſt der Polen an Offizieren in dieſem Gefecht: nach der Angabe des Verfaſſers vom Feldzug zwiſchen Bug und Narew S. 12 ſollen unter 50 Verwundeten 30 Offiziere geweſen ſein.

raliſſimus anlangte, unmuthig über die Verzögerung, da bei ihrem Unternehmen alles auf Schnelle und Nachdruck ankam, ließ das erſte Ulanen-Regiment durch das Dorf, und das Krakuſen-Geleit des Generaliſſimus zur Seite im Trab gegen die Ruſſen vorgehen; aber obwohl General Chlapowski und die Adjutanten Skrzynecki's, Kruszewski und Thomas Potocki, ſelber die Kolonnen dieſer auserleſenen Reiterei führten, ſcheiterte ihr Angriff völlig. Die Finniſchen Schützen ſprangen über die Gräben und Zäune, und nahmen ſie mit ihrem Feuer in die Flanke, während die zwei Kompagnien Garde-Jäger, die den Rückzug deckten, ſie mit Kaltblütigkeit von vorn empfingen. Die Polen litten bedeutend und verloren unter andern zwei hoffnungsvolle Offiziere, die Adjutanten Wolski, der getödtet, und Thomas Potocki, der durch einen Schuß durch den Kopf gefährlich verwundet wurde.

Unter beſtändigem Kampf und kaltblütiger Gegenwehr zog ſich General Paläſchko auf Plimki, wo das andere Bataillon Garde-Jäger und die zwei übrigen Kompagnien der Finniſchen Scharfſchützen mit zwei Stücken ihn verſtärkten. Bei Brodki ſtieß auch das Garde-Ulanen-Regiment zu ihm, und er hielt hier den Andrang des Feindes von 7 Uhr Abends bis zur Nacht auf. Da erſt ſetzte er ſeinen Rückzug nach Wonſewo fort, fand aber den General Biſtröm ſchon nicht mehr vor *).

Das Polniſche Hauptquartier kam nach Dlugoſiodlo, die Vorhut bis Brodki; — Dembinski rückte an dieſem Tage bis Rozan; Lubienski in einem ſtarken Marſch bis Brok. — Eine Schwadron Ruſſiſcher Garde-Jäger, die beim Dorf Poremby ſtand, dort wo ſich die Straße nach Brok und Oſtrow theilt, zog ſich, obwohl von einem Theil des vierten Polniſchen reitenden Jäger-Regiments angegriffen, ohne Verluſt nach Oſtrow zum Regiment zurück und brachte einige Gefangene mit, von denen man erfuhr, daß die ganze Polniſche Armee in drei Kolonnen auf dem rechten Bug-Ufer in Anmarſch ſei **).

Noch in derſelben Nacht wurde dieſe Kunde dem Großfürſten in Zambrow mitgetheilt. Der Möglichkeit beraubt, ſich über Nur mit der Hauptarmee zu vereinigen, beſchloß er, um ſeine in Wonſewo bedrohte Vorhut an ſich zu ziehen, der Gefahr eine dreiſte Stirn zu bieten und alle ſeine

*) Wäre Paläſchko ein Polniſcher General geweſen und hätte jenen Widerſtand geleiſtet: ſo würden die Polniſchen Blätter gewiß nicht verfehlt haben, nach der Art wie bei Dobre, Kuſſew und andern Orten, mit hundert Stimmen zu berichten: „wie General Paläſchko mit ein und einem halben Bataillon die ganze feindliche Armee einen vollen Tag aufgehalten habe!“ — Es war hier ſo wahr wie dort.

**) Polniſche Schriftſteller haben bei dieſer Gelegenheit einen Lieutenant Kaminski, der gefangen jene Ausſagen machte, der Verwünſchung geweiht: als wenn bei den jetzt täglich ſtatt findenden Gefechten die Sache einen Augenblick länger hätte verborgen bleiben können.

Streitkräfte bei Sniadow zu koncentriren. Dort gedachte er, je nach den Umſtänden, entweder ein Gefecht anzunehmen, oder ſich zurückzuziehen, und in einer Stellung hinter dem Narew des Feldmarſchalls weitere Anordnungen abzuwarten.

Da die Polen von Dlugoſiodlo aus durch eine Bewegung auf Oſtrow und Szumowo die Vorhut leicht von dem Hauptkorps, das noch in Zambrow war, hätten abſchneiden können: ſo mußte General Biſtröm die Poſition von Wonſewo in der Nacht verlaſſen und bei Sokolowo hinter dem Orz-Fluſſe eine Stellung nehmen, wo zwei Stunden ſpäter, um fünf Uhr Morgens, auch General Paläſchko glücklich mit ſeiner kleinen Truppe anlangte, eben ſo wie General Olſerjew, der mit den Garde-Ulanen links über Przyborowiee gegangen war.

Die Polen drängten am Morgen des 17. (5.) Mai nicht mit dem frühern Ungeſtüm nach. Das geſtrige Gefecht, wo ſie von den wenigen Truppen der Garde einen ganz unerwarteten Widerſtand gefunden, hatte ihre Hitze in etwas abgekühlt, vorzüglich aber einen großen Eindruck auf ihren Ober-Anführer gemacht, bei dem alle ſeine frühern Zweifel und Bedenklichkeiten wieder erwachten. Während ſeine Umgebungen vorwärts trieben, auf Schnelle und Nachdruck drangen, blieb er kalt und nachdenkend, und lähmte dadurch nicht wenig den Aufſchwung der Uebrigen; ja Prondzynski hatte Mühe, ihn vorwärts zu bringeu, da er erſt ſichere Nachrichten von Uminski über den Feldmarſchall, ſo wie von Lubienski über Nur's Beſetzung abwarten wollte.

General Biſtröm gedachte einen Tag in Sokolowo zu raſten, und Nachrichten über die Richtung der feindlichen Bewegungen einzuziehen: allein um vier Uhr Nachmittags entwickelten die Polen, die in drei Kolonnen über Wonſewo vorgegangen waren, ſchon bedeutende Streitkräfte gegen ihn und ihre Schützen zerſtreuten ſich am Orz-Ufer. Um nicht unter dem feindlichen Feuer das Defilee von Jakac, wo man auf einem langen Damm über den moraſtigen Ruszbach muß, zu paſſiren, beſchloß General Biſtröm, ſeine Infanterie voraus übergehen zu laſſen, und ihren Abzug mit den drei Kavallerie-Regimentern und 16 Kanonen zu decken.

Einen Zug Sappeurs zur Zerſtörung der Brücke über den Orz unter dem Schutz zweier Kompagnien Finniſcher Scharfſchützen zurücklaſſend, zog ſich die übrige Infanterie in zwei Linien bis zur Kavallerie, die rückwärts ſtand, und hier eine Kolonne bildend, ging ſie über den Damm in die Poſition von Alt-Jakac. Die Kavallerie-Regimenter, ſie durchlaſſend, rückten vor, und ſtellten ſich folgendermaßen auf: die Huſaren mit vier Kanonen bei Sokolowo, die Dragoner mit vier andern Kanonen bei Czerwin, die Ulanen mit den übrigen acht Geſchützen hinter jenen beiden in Reſerve. Alle dieſe Bewegungen wurden von den Truppen ſo präcis und mit ſo

viel Ordnung ausgeführt, als wären es gewöhnliche Manöver auf dem Exercierplatz. Der Großfürst langte eben selber in Jakac an und sah den ordnungsvollen Rückzug: er durchritt die Vorpostenkette und überzeugte sich von der ruhigen, festen Haltung der Krieger.

Die Polen, durch eine Furth des Orz gehend, fingen an, die beiden Kavallerie-Regementer der Nachhut zu drängen; dennoch traten diese nicht eher ihren Rückzug an, als bis die Infanterie in Jakac angelangt war. Hierauf ließ General-Major Olferjew mit seinem Ulanen-Regiment die Husaren und Dragoner durch, hielt den Feind auf jedem Schritt auf und gab jenen dadurch Zeit, über den Damm bei Jakac zu gehen, über welchen er selber ganz zuletzt setzte. Und kaum war er hinüber, als Massen feindlicher Infanterie und Kavallerie sich auf den Höhen des gegenüber liegenden Ufers entwickelten und eine Batterie von 16 Kanonen auffuhren, um die Zerstörung der Brücke über den Rusz-Bach zu verhindern und die Stellung bei Jakac anzugreifen. Ohne auf das Kartätschen-Feuer des Feindes zu achten, nahmen die Sappeurs die Brücke über den Rusz-Bach aus einander und das Finnländische Regiment, beim Damm aufgestellt, schlug dreimal den Versuch des Feindes ab, sich des Damms zu bemächtigen. Indessen wurden auch Russischer Seits zu den drei leichten Stücken noch acht schwere hinzubefehligt, bald nach deren Ankunft der Feind sein Feuer einstellte, und seine Massen nach dem gegenüberliegenden Abhang hinzog. In der Nacht sah man seine Biwak-Feuer sich stets vermehren.

Das Gardekorps nahm nun folgende Aufstellung. Die vierte Gardebrigade (Garde-Jäger und Finnland) mit den Sappeurs und Finnischen Scharfschützen, den Ulanen und Husaren der Garde und 32 Stücken blieb in Position bei Alt-Jakac; die Hauptmacht, drei Infanterie und drei Küraſſier-Regimenter mit 16 Kanonen, bei Sniadow; zwischen Jakac und Sniadow die dritte Garde-Brigade mit 8 Kanonen; rechts, gegenüber Kleczkow die Garde-Dragoner, links bei Kaczynek und Glembok die Garde-Reitenden-Jäger, und um zwischen den letztern und der Hauptmacht einen Zwischenposten zu bilden, kam das Leib-Grenadier- und ein Küraſſier-Regiment nach Duchne. Zur äußersten Rechten, in Ostrolenka, befand sich General Sacken, dem man, da er keine Reiterei hatte, indem die früher bei ihm befindliche Ulanen-Brigade zur Erholung der Pferde nach Bialystok zurückgeschickt worden war, drei Schwadronen Garde-Kosaken zusandte. Die Vorposten gingen nun von Ostrolenka links des Rusz-Baches bis Jakac und von hier längs der Moräste bis Duchne und Glembok. In dieser Stellung blieben die Garden den ganzen folgenden Tag, um die Absichten des Feindes zu erfahren.

Die Polen ihrerseits hatten sich am andern Ufer des Rusz-Bachs ausgedehnt; die Division Rybinski nächtigte vorwärts Radbory, die von

Malachowski gegen Kleczkow zu; Skarzynski's Kavallerie zwischen beiden; Gielgud mit der zweiten Division blieb in Sokolowo; das Haupt-Quartier kam nach Kienzopol.

Da Skrzynecki den jetzigen Augenblick, wo die Verbindung zwischen dem Feldmarschall und Großfürsten aufgehoben war, für günstig hielt, um den Litauischen Insurgenten eine kleine Hülfe, vorzüglich an Lehr-Offizieren und Unteroffizieren zuzuschicken, so ließ er den General Chlapowski kommen, der sich noch als Adjutant Napoleons durch Kriegsgewandtheit und Unerschrockenheit ausgezeichnet, und trug ihm auf, ihnen solche zu bringen. Chlapowski erhielt das treffliche erste Ulanen-Regiment, hundert Fußgänger und zwei leichte Kanonen, zusammen mit Inbegriff der hundert Lehr-Offiziere und Unteroffiziere, ungefähr 800 Mann, alle gut beritten. Am 19. (7.) Mai brach er von Kienzopol auf, kam, ohne auf Russen zu stoßen, am 21. (9.) Mai nach Mien, wo er über die Gränze ging, und nahm nun seine Richtung auf Bränsk. Den fernern Verfolg seiner Operationen werden wir später erfahren.

Dembinski war an jenem Tage (den 17. [5.] Mai) bis auf eine Meile von Ostrolenka gekommen und Lubienski auf der andern Seite war in Nur eingerückt. Hier befanden sich zur Bewachung der Brücke nur 50 Ulanen, einige Kosaken und eine Kompagnie Garde-Sappeurs unter dem Kapitain Nasimow. Auf die Erscheinung dreier feindlichen Schwadronen mit zwei Kanonen und 30 Schützen, zog sich derselbe, nachdem er die ans Land gezogene Brücke verbrannt, mit Ordnung zurück, und obgleich von der feindlichen Kavallerie verfolgt und zwei Werst hinter Nur eingeholt, schlug er, ein Viereck bildend, deren Angriffe muthig ab, und gelangte mit geringem Verlust nach Ciechanowiec. So bewiesen die Garde-Truppen aller Waffen bei jeder Gelegenheit Festigkeit, Entschlossenheit und eine unerschütterliche Tapferkeit. Lubienski schob seine Vorposten bis Tymianki, auf dem halben Wege von Ciechanowiec, wagte aber nicht, aus Furcht den Feldmarschall aus seiner Sicherheit aufzuscheuchen, seine Streifparteien weiter zu schicken.

Das sämmtliche Garde-Korps war nun zwischen Sniadow und Jakac vereinigt; es hatte den Stoß, der es zu Boden werfen sollte, glücklich parirt, und die Krieger verlangten muthvoll den Kampf mit dem Feinde, dem sie in vielfachen Proben schon bewiesen hatten, daß sie ihn nicht fürchteten. Man hat Polnischer Seits versichert, wenn Skrzynecki sich nur zum unmittelbaren Angriff hätte entschließen können, so wären die Garden unfehlbar verloren gewesen. Wir zweifeln sehr daran. Sie waren 24,000 Mann auserlesener Kerntruppen*) und Skrzynecki hatte 30,000, also ungefähr 6000 Mann mehr, aber dafür nicht lauter Kerntruppen, sondern fast die Hälfte neuer Aushebung.

*) Vergl. die Beilage H.

Die Zahl der Geſchütze war von beiden Seiten ungefähr gleich, einige und 70 Stück; an Reiterei, und der auserleſenſten, waren die Ruſſen überlegen, und vertheidigten dazu eine treffliche Stellung. Während des ganzen Rückzugs von Przetycze fochten von den Garden nur fünf Bataillone *) und die leichte Kavallerie-Diviſion, und welchen Widerſtand hatten ſie nicht geleiſtet! Jeder Poſten, der gehalten werden ſollte, wurde gehalten, trotz aller Anſtrengungen des Feindes, ihn zu nehmen, ja wenn er auch doppelte und dreifache Uebermacht gegen ſie vorbrachte; ſie wichen nur, wenn ſie den Befehl dazu erhielten. Gegen ſolche Krieger macht die Ueberlegenheit von ein Paar Tauſend Mann nicht viel aus. Ueberdieß konnte man den Ruſſen nicht anders ankommen, als auf den zwei langen Defileen von Jakac und Kleczkow; wie viel Blut mußte die Erzwingung eines ſolchen Uebergangs koſten, und es blieb noch problematiſch, ob man ihn überhaupt unter dem feindlichen Feuer erzwingen würde. Das ſchwebte alles Skrzynecki dunkel vor, daher ſeine Bedenklichkeiten, ſeine Aengſtlichkeit, ſein Schwanken — ihm graute, den erworbenen Ruhm gegen einen ſchwächeren Feind aufs Spiel zu ſetzen. Die Vertheidigung der kleinen Truppe des Generals Paläſchko, wovon er bei Dlugoſiodlo ſelber Augenzeuge geweſen, hatte ihm imponirt, und jetzt, da er jenes Garde-Korps, welches er früher ſo ſehr zu erreichen gewünſcht, vor ſich hatte, fehlte ihm der moraliſche Muth, um den letzten Schlag zu thun, und die Beute, die ſich ihm darbot, zu ergreifen, weil er fühlte, daß ſie ihm ſo leicht nicht werden würde. Die jungen enthuſiaſtiſchen Leute ſeiner Umgebung mochten ſich immer die Sache leicht denken, er glaubte weiter zu ſehen; hatten ſie doch keinen Ruf zu verlieren, wie er; die Niederlage ließ ſie wo ſie waren, während ſie ihn von dem höchſten Gipfel der Popularität, nicht nur im eigenen Lande, ſondern in Europa, herabſtürzte, und wegen der frühern großen Verheißungen, dem Hohngelächter ſeiner Feinde Preis gab. Um die wahre Urſache ſeines Zögerns zu verbergen, indem er ſich vielleicht ſelber darüber täuſchte, ſagte er dem General-Quartiermeiſter Prondzynski, als dieſer am Abend des $\frac{5}{17}$ Mai's zu ihm eintrat, um die Befehle zum Angriff für den folgenden Morgen zu empfangen: „Er könne unmöglich morgen die Garden angreifen, da er weder Nachrichten von Uminski habe, noch wiſſe, ob Lubienski Nur beſetzt; wie, wenn der Feldmarſchall übergegangen ſei, und im Augenblick, wo ſie mit den Garden im Kampf verwickelt wären, ſie von hinten anfiele?" Obgleich Prondzynski erwiederte: „Gerade der Umſtand, daß keine Berichte von Uminski und Lubienski eingetroffen ſeien, zeuge dafür, daß alles bei ihnen gut ſtände," ſo beſchwichtigte er damit nicht die Bedenklichkeiten des Generaliſſimus, die vielleicht nicht beſchwichtigt ſein wollten. Denn er ergriff ſogleich einen

*) Die Garde-Jäger, das Finnländiſche Regiment und die Finniſchen Scharfſchützen.

andern Umſtand und wies auf Sackens Anweſenheit in Oſtrolenka hin, der, im Fall einer Niederlage, ihnen von dort großen Schaden zufügen könne. Prondzynski, der vielleicht tiefer in der Seele des Ober-Generals las, als dieſer ſelbſt, merkte wohin er wollte, und äußerte kalt: „Von Sacken hätten ſie nichts zu befürchten, und es ſei beſſer, er wäre mit ſeinen 7000 Mann *) dort, als auf dem Schlachtfelde; übrigens, meinte er, wäre eine Niederlage von 30,000 Mann gegen 18,000 (ſo ſtark nahm man die Garden an) nicht ſehr wahrſcheinlich, und bei einem Siege ſei Sacken und ſein Korps verloren, da ſie näher nach Lomza hätten, als er." Eines bittern Unmuths konnte er ſich dabei in ſeiner Seele nicht erwehren, da er ſo den liebſten ſeiner Entwürfe durch die ſchlaffe Ausführung ſich gleichſam in Nichts auflöſen ſah. Denn Skrzynecki erklärte entſchieden: „er würde keinen Schritt weiter thun, bevor er nicht Herr der Brücke von Oſtrolenka, und damit über ſeine Rückzugs-Linie beruhigt ſei, im Fall der Feldmarſchall gegen ihn andringen ſollte. Die Garden," ſetzte er beſänftigend hinzu, „würden ihnen ja nicht entgehen, man würde, nachdem man ſich durch die Wegnahme Oſtrolenka's im Rücken geſichert, mit erneuter Thätigkeit gegen ſie aufbrechen, und ſie vor dem Niemen, ja noch vor Tykoczyn erreichen, und man würde alsdann, weil ohne Beſorgniß, darum auch kecker und entſchiedener gegen ſie auftreten können." Es blieb alſo dabei, den folgenden Tag zur Wegnahme Oſtrolenka's zu verwenden, aber wegen Ausführung dieſer Maßregel geriethen er und Prondzynski abermals in Zwieſpalt. Prondzynski ſchlug vor, die ganze Diviſion Gielgud dahin zu ſenden, jedoch zuvor ſich der Straße von Lomza zu verſichern, um Sacken jeden Ausweg abzuſchneiden. Darin wollte Skrzynecki nicht einwilligen, um ſich nicht zu ſehr gegen die Garden zu ſchwächen, und befahl zuletzt, nach langem Streit, daß der Oberſt Koß mit einem Regiment der Gielgudſchen Diviſion und einigen Stücken über Troszyn gegen Oſtrolenka marſchire. Sie trennten ſich mißvergnügt. Der heimliche Unmuth, der in der Bruſt Prondzynski's kochte, der Groll wegen des Iganier Tags, die Geringſchätzung endlich, welche ihm die militairiſchen Einſichten des Generaliſſimus einflößten, alles das kam immer mehr zum Ausbruch. Außerdem verdroß ihn noch ein anderer Umſtand. Skrzynecki hatte in der Geſellſchaft großen Geſchmack an jenen müſſigen Diskuſſionen gewonnen, die oft in heftige Streitreden ausarten, ohne ein anderes Reſultat zu geben, als Erbitterung. Er glaubte durch die Schärfe ſeiner Schlüſſe und Folgerungen zu glänzen, und verlangte daher immer, man ſolle ihn überzeugen, und doch wollte er ſich nie überzeugen laſſen; darüber gingen die

*) Für ſo ſtark hielten ihn die Polen; wie aber aus der Tabelle II. erſichtlich iſt, hatte er nur mit Inbegriff der Koſaken 4200 Mann in Oſtrolenka; die Ulanen-Brigade war nämlich beſſerer Verpflegung halber rückwärts nach Bialyſtok verlegt worden.

allerkoſtbarſten Augenblicke in leerem Wortſtreit verloren. Dieſes ewige Hin- und Herſtreiten erbitterte Prondzynski, und er arbeitete jetzt ſchon heimlich an einer Denkſchrift, worin er des Generaliſſimus Blößen und Fehler ſchonungslos aufdeckte, um je nach den Umſtänden davon Gebrauch zu machen.

Am andern Morgen (den 18. (6.) Mai) mußte Roman Soltyk, der einigen Einfluſſes beim Generaliſſimus genoß, einen abermaligen Verſuch bei ihm machen, um ihn zu andern Maßregeln zu bewegen. Als Soltyk eintrat, fand er den Generaliſſimus gedankenvoll, die Hände auf dem Rücken, auf und abgehen. Derſelbe wandte ſich ſofort mit den Worten an ihn: „Sie ſehen, die Garde entgeht uns, ſie will keinen Kampf annehmen; wollte ich ſie heute angreifen, ſo würde ſie ſich wie am vorigen Tage zurückziehen.“ Nachdem er ſo ſeinen Mangel an Kühnheit beſchönigt, kam er wieder auf Uminski und Lubienski, und daß er von ihnen keine Nachrichten habe; der Feldmarſchall Diebitſch könne ſeine Verbindung über Sierock bedrohen, und doch wäre ſolche die einzige, die er mit Warſchau hätte; er müſſe ſich daher noch eine andere verſchaffen, indem er ſich des wichtigen Oſtrolenka's bemächtige. Indem er ſo andere überredete, ſuchte er ſich ſelber in ſeinem Entſchluß zu beſtärken, und ſein Wunſch war es nur, die einflußreichſten Männer um ſich herum für die Richtigkeit ſeiner Anſicht zu gewinnen. Aber das gelang ihm nicht, und ſtatt Beifall fand er überall nur Widerſpruch. Soltyk, der im Sinn Prondzynski's, deſſen genauer Freund er war, und auf deſſen Veranſtaltung er vielleicht erſchien, den Generaliſſimus vorwärts gegen die Garden treiben wollte, meinte: „die beſte Art, Oſtrolenka zu nehmen, ſei entweder die Garden zu einer Schlacht zu zwingen, oder ſie über den Narew zu treiben. Dann würde man auch freie Hand gegen Diebitſch haben, und bei fortgeſetztem raſchen Handeln Sacken unfehlbar abſchneiden, da ihm nur ein Weg offen bliebe, und, um ihm auch dieſen zu verſperren, brauche man nur Miaſtkof auf der Lomzaer Chauſſee zu beſetzen *).“ Indeß Skrzynecki blieb bei ſeiner Anſicht; doch gab er nach einigem Bedenken Befehl, daß die ganze Diviſion Gielgud, nachdem ſie geſpeiſet, gegen Oſtrolenka aufbrechen ſolle; Oberſt Koß, der ſchon bis vier Werſt von dieſer Stadt vorgerückt, mußte Halt machen; das übrige Heer, mit Ausnahme Malachowski's, der Kleczkow am Rusz-Bach beſetzen ſollte, erhielt die Weiſung, ruhig in ſeinen Stellungen zu verbleiben. Skrzynecki ſelber verfügte ſich zur Diviſion Gielgud, die ziemlich ſpät nach Oſtrolenka aufbrach, und, obwohl man deutlich den Kanonen-Donner Dembinski's bei dieſer Stadt vernahm, ſich nur langſam fortbewegte.

In Troszyn erfuhr man, daß ein Ruſſiſcher Wagenzug, von Oſtrolenka kommend, vor kurzem erſt aus einem benachbarten Dorf, Grundzelle, nach

*) Vergleiche darüber Soltyk's eigene Erzählung, II. 170.

Miaſtkow aufgebrochen ſei. Soltyk, der den Generaliſſimus begleitete, fragte nach der Entfernung dieſes Orts, aber Skrzynecki, der merkte, wohin er zielte, unterbrach ihn verdrießlich mit den Worten: „Es iſt nicht nöthig, Truppen dahin zu ſchicken.“ Indeß Prondzynski, der verſchiedener Meinung war, ſandte, in Ermangelung anderer Truppen, 50 Pferde der Geleit-Schwadron unter Oberſt Szydlowski, Skrzynecki's Adjutanten, heimlich zur Verfolgung ab. Den Wagenzug holte derſelbe zwar nicht ein, ſah aber auf der Chauſſee den eiligen Abmarſch der Ruſſiſchen Infanterie von Oſtrolenka, und nahm, da er bis zum Narew vorging, einige Barken mit Getraide.

So retteten den General Sacken die Unentſchloſſenheit und Langſamkeit ſeiner Gegner aus der augenſcheinlichſten Gefahr. Bisher hatte er geglaubt, daß dieſe ihm blos durch Dembinski, dem er gewachſen war, vom rechten Narew-Ufer drohe, und hatte daher ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf ihn gerichtet. Schon Tags zuvor hatten ſeine Vorpoſten am Omuleff mit Dembinski gekämpft und in der Nacht war dieſer bis dicht vor Oſtrolenka gerückt, wo ſich am Morgen des 18. (6.) Mai eine lebhafte Kanonade zwiſchen ihnen entſpann, die jedoch nicht viel Schaden anrichtete. Als Dembinski vier von ſeinen ſechs Kanonen demontirt ſah, zog er ſich um elf Uhr Vormittags auf einige Entfernung zurück, und ſein Angriff wäre ganz ohne Folgen geblieben, wenn General Sacken nicht um dieſe Zeit die Anzeige erhalten hätte, daß die Polen von der entgegengeſetzten Seite in zwei ſtarken Kolonnen heranrückten. Nur eine einzige Rückzugs-Straße ſtand ihm noch offen, und auch ſie konnte ihm bei dem geringſten Zaudern verlegt werden. Ohne daher einen Augenblick zu verlieren, räumte er Oſtrolenka und zog ſich auf Miaſtkow zurück, und entging dadurch, wie durch ein Wunder, einem faſt unvermeidlich ſcheinenden Verderben. Denn ſchon waren Skrzynecki und die Diviſion Gielgud nahe; allein das Feuer in Oſtrolenka, ſtatt ihre Schritte zu beſchleunigen, bewog ſie mit noch größerer Vorſicht zu marſchiren, und ſo nur konnte Sacken entkommen. Endlich erſchienen ſie um drei Uhr Nachmittags bei den Sandhügeln vor der Stadt, und beſetzten von hier, in der Meinung, die Ruſſen ſeien noch dort, mit einem Regiment die Straße nach Miaſtkow. Aber dieſe waren ſchon weit: ihre letzten Truppen hatten um Ein Uhr Oſtrolenka verlaſſen, und Dembinski, nach wieder hergeſtellter Brücke, den Ort in Beſitz genommen.

Als hierauf die Verbindung mit demſelben in Oſtrolenka ſtatt gefunden, ſandte Skrzynecki die Diviſion Gielgud dem General Sacken auf der Lomzaer Straße nach; er, für ſeine Perſon, kehrte nach Troszyn zurück, in welches geräumige Dorf er aus Gründen perſönlicher Bequemlichkeit ſein Hauptquartier verlegte, obgleich es viel zu weit von der Armee entlegen war. Gielgud

verfolgte den General Sacken bis Miaſtkow, ohne ihn erreichen zu können, und kam damit den Garden faſt in dem Rücken zu ſtehen.

Malachowski hatte Kleczkow und den dortigen Damm beſetzt, und verſucht, die verbrannte Brücke über den Rusz-Bach wieder herzuſtellen. Den dort ſtehenden Garde-Dragoner-Regiment wurden hierauf Ruſſiſcher Seits unverzüglich die Garde-Jäger mit vier Stücken zu Hülfe geſchickt, und dieſe ſchlugen die verſchiedenen Verſuche der Polen, ſich des Uebergangs zu bemächtigen, ab; erſt die Nacht beendigte hier den Kampf.

Im Beſitze Oſtrolenka's und die Garden noch vor ſich, ſchien kein Grund mehr vorhanden, den Angriff auf ſie zu verſchieben. Skrzynecki willigte ein. Prondzynski, der Anfangs die Diviſion Gielgud am andern Morgen hatte den Garden in den Rücken leiten wollen, fürchtete wie bei Iganie von der Trägheit des Generaliſſimus im Stich gelaſſen zu werden, und beſchloß daher lieber bei dieſem zu bleiben, um ihn zur Schlacht anzuſpornen, die ſeinen Plan krönen ſollte. Voller Freuden über die endlich erhaltene Einwilligung entwarf er ohne Zeitverluſt die Dispoſitionen zum Angriff für den folgenden Tag, und eilte ſodann noch am Abend ſpät zum Generaliſſimus, um ſie ihm vorzulegen. Dieſer ging ſie durch und billigte ſie; Prondzynski entfernt ſich, um ſie abzuſchicken und ſich ſelber zu Gielgud zu begeben. Da beſinnt ſich Skrzynecki plötzlich eines andern, und läßt ihn zurückrufen. „Die Sache habe keine Eile, ſagt er ihm, und er ſolle ſie bis zum folgenden Tag aufſchieben." Prondzynski, außer ſich, ſtellt ihm die Wichtigkeit des Augenblicks vor, der keine Verzögerung dulde; bei ihrer Ueberlegenheit und dem Schwunge der Armee ſei ein Sieg unfehlbar; man würde die Garden von vorn über Jakac und Kleczkow angreifen, während Gielgud ihnen in den Rücken käme, und man dürfe hoffen, ſie ganz zu vernichten, da ſie nur zwei lange Defileen, das von Lomza und das von Gacz zur Rückzugs-Linie hätten; — er bat und beſchwor ihn — Skrzynecki verliert die Geduld und ruft ihm in gebieteriſchem Tone zu: „Er ſolle ihn ſchlafen laſſen!"

In der Nacht erhielt man den Bericht, daß Lubienski Nur beſetzt und der Feldmarſchall noch immer bei Siedlce ſei. Prondzynski meldet ſich am Morgen des 19. (7.) Mai beim Generaliſſimus, um den Befehl zum Angriff zu verlangen. Zu ſeinem größten Erſtaunen vernimmt er, daß derſelbe abermals ſeine Meinung geändert habe und ihm aufträgt: „den Truppen einen Raſttag anzukündigen; bloß Gielgud ſolle nach Lomza, um es wegzunehmen." Erſtarrt ſieht er den Generaliſſimus an: als er ſich gefaßt, bemerkt er ihm: daß man ſo nicht nur muthwillig einen großen Erfolg aufgebe, ſondern auch die Diviſion Gielgud ins Verderben ſchicke, indem man ihr auftrage; im Rücken einer feindlichen Armee, von welcher man durch ein Hinderniß getrennt wäre, einen gut befeſtigten Platz anzugreifen." Skrzynecki, der

entschieden einer Schlacht ausweichen wollte, antwortete, neue Ausflüchte suchend, in dem frühern Sinn: „er könne sich unmöglich mit den Garden einlassen, so lange er nicht Herr von Lomza sei, weil sonst während des Kampfs General Sacken sich leicht wieder Ostrolenka's in seinem Rücken bemächtigen könne." Prondzynski wandte ihm ein: „Sacken könne nur auf den Schall der Kanonen zumarschiren, und wenn er die Thorheit beginge, nach Ostrolenka zu ziehen, so wäre das für sie noch weit besser, als wenn er den Großfürsten verstärkte. Aber eine solche Thorheit, die sein Untergang wäre, würde er gewiß nicht begehen." Die Diskussion zwischen ihnen, anfangs gemäßigt, ward zuletzt äußerst heftig. Skrzynecki endigte sie, indem er erklärte: „Er habe die Verantwortlichkeit der Ereignisse, die Sachen würden also geschehen so wie er es verstände und wollte; Prondzynski habe demnach die Befehle darnach abzufassen." Dieser seinerseits, in der höchsten Aufregung, antwortete: „daß auch er sein Theil Verantwortlichkeit auf sich zu haben glaube, und daß er ihm seine Dienstleistung zu einer Maßregel versage, die sie ins Verderben stürzen würde; daß Skrzynecki also nur selber jene Befehle abfassen oder jemand anders damit beauftragen könne." Damit warf er die Feder hin und entfernte sich. So kam der stille Groll zwischen ihnen zum Ausbruch; ihre feindliche Entzweiung ward von nun an entschieden.

Skrzynecki nahm die Feder auf und schrieb selber den Befehl: zur Rast für die Armee, zum Angriff Lomza's für Gielgud. Aber kaum waren diese Befehle gegeben, so stiegen allerlei Bedenklichkeiten in ihm auf. Er sandte sofort einen zweiten Adjutanten an Gielgud, um ihm anzuzeigen, „daß bedeutende Kräfte der Russen vor Kleczkow ständen, daß er folglich für seine Rechte auf der Hut sein solle." Bald darauf brachte ein dritter Adjutant Gielgud die Weisung: „den Angriff auf Lomza durch Dembinski befehligen zu lassen (der für seine Person noch in Ostrolenka war) und mit einem Theil seiner Truppen in Miastkow zu bleiben, um jenen Angriff zu decken." Die widersprechenden Befehle machten Gielgud ganz irre, und er rückte nicht von der Stelle, sondern sandte bloß eine starke Erkundigung auf seiner Rechten gegen Szczepankowo hin.

Während solches im Polnischen Hauptquartier vorging, hatte auch der Großfürst in Sniadow am 18. (6.) Mai Nachts den Bericht erhalten, daß links Nur genommen und seine Verbindung mit dem Feldmarschall unterbrochen sei, und daß rechts der Feind Miastkow und Kleczkow besetzt habe, und ihm in Flanke und Rücken stehe. Unter solchen Umständen hielt er mit Recht ein längeres Verweilen in seiner Stellung für zu gefahrvoll und beschloß, da er seine bedrohte Vorhut glücklich aus ihrer bedenklichen Lage bei Wonsewo herausgezogen, am folgenden Morgen seinen Rückzug gegen Bialystok anzutreten, theils, um diesen in jeder Hinsicht wichtigen Punkt, wo große Ma-

gazine und ein zahlreiches Kriegs-Material aufgehäuft waren, zu decken, theils, indem er den Feind nach ſich zöge, dem Feldmarſchall die Möglichkeit zu geben, ihm in den Rücken zu kommen. Von dort hoffte er auch leicht die Verbindung mit dem letztern wieder herzuſtellen.

Dieſen Erwägungen gemäß mußte am 19. (7.) Mai in der erſten Frühe das Gepäck und Heergeräth auf den Straßen von Lomza und Tykoczyn voraus zurückgehen, und er ſelber trat mit der Infanterie, den Artillerie-Reſerven und dem Chevalier-Garde-Regiment gegen 9 Uhr ſeinen Rückzug über Gacz nach Menzenin an, dem General Biſtröm, der ſchon früher die Nachhut mit eben ſo viel Glück als Geſchicklichkeit geführt, die Sorge überlaſſend, mit der übrigen Kavallerie, der vierten Infanterie-Brigade, den Sappeurs und Finniſchen Scharfſchützen in dem für Reiterei günſtigen Terrain bei Sniadow den Abmarſch zu decken. Eben als die Truppen ſich in Bewegung geſetzt, erſchien die von Gielgud entſandte Abtheilung von Szczepankowo her in der rechten Flanke der Nachhut; jedoch 8 Schwadronen Küraſſiere mit 8 reitenden Stücken, die man ihr entgegenſetzte, nöthigten ſie bald wieder nach Miaſtkow umzukehren. General Biſtröm trat erſt am Nachmittage ſeinen Marſch von Jakac nach Gacz ſtaffelweiſe an; und das ſchwierige Manöver, wodurch das Garde-Korps in Gegenwart des Feindes ſeine Operations-Linie veränderte, und ſtatt auf Lomza nach Tykoczyn marſchirte, ward ſolchergeſtalt mit Ruhe und Ordnung ausgeführt, ohne daß der Feind verſucht hätte, es zu ſtören; was den Truppen um ſo mehr zu Gute kam, als der Marſch durch die häufigen Engpäſſe und ſandigen Wege ungemein erſchwert ward. Das Hauptquartier ging an dieſem Tage bis Menzenin, die Nachhut bis Gacz; Sacken rückte nach Lomza.

Auf ſolche Weiſe zogen die Garden ab, nachdem ſie 36 Stunden kampfbereit die Schlacht angeboten. Als zuletzt ihr Nachtrab abging, folgte ihm Jankowski mit ſeiner Vorhut über den Damm bis Sniadow, und bald darauf erhielt auch die übrige Polniſche Armee Befehl aufzubrechen. Der Generaliſſimus verblieb indeß ruhig bis zum andern Morgen (den 20. [8.] Mai) in ſeinem Hauptquartier zu Troszyn, und ſtieg erſt um 8 Uhr in den Wagen, um ſein Heer aufzuſuchen. Als er in Sniadow ankam, ſah man nirgends Truppen; der Generaliſſimus hatte die Spur ſeiner eigenen Armee verloren! Dieſe hatte ſich jenſeits Sniadow zur Erleichterung des Marſches in drei Kolonnen getheilt, und folgte dem Nachtrabe der Ruſſen in der Richtung von Gacz. Während Skrzynecki ſich nun rechts wandte, um ſeine Truppen einzuholen, ſchlug Prondzynski den Weg links nach Lomza ein, um Gielgud beim Angriff auf dieſe Stadt mit Rath an die Hand zu gehen. Skrzynecki, bei der zwiſchen ihnen eingetretenen Spannung, ließ ihn gern ziehen. Eine große Veränderung war indeſſen ſelber mit ihm vorgegangen. Er, der ganz kalt und

unbeweglich geblieben, ſo lange die Garden ihm gegenüber hielten, brannte vor Verlangen ſie einzuholen und zu ſchlagen, jetzt, da ſie ſich ihm entzogen! Kaum war er bei ſeiner Armee angelangt, als er unaufhörlich Generale und Truppen ſpornte und vorwärts trieb. Er wußte, die Blicke von Europa ſeien auf ihn gerichtet: entgingen ihm die Garden, ſo bedeckte er ſich, nach dem was verheißen worden, mit Schande; und die Unzufriedenen und Mißvergnügten im Lager wie in der Hauptſtadt würden nicht ermangeln, alle Schuld ihm aufzubürden. Vielleicht ſagte ihm auch eine innere Stimme, daß nicht ganz mit Unrecht. Denn bei dem beſten Willen ihn zu entſchuldigen, muß man geſtehen: ſein Betragen hält ſchwerlich die Kritik aus; ein Daun, ein Koburg, ein Herzog von Braunſchweig würde nicht kleinmüthiger haben handeln können. Nirgends zeigt er Entſchiedenheit, beſtimmten, feſten Willen, ſondern ſchwankt unaufhörlich zwiſchen den Ereigniſſen hin und her; haſcht, um ſeine Unthätigkeit zu beſchönigen, immer nach neuen Ausflüchten: bald muß der Mangel an Nachrichten von Lubienski dazu dienen, bald Sacken in Oſtrolenka, dann wieder Sacken in Lomza, kurz, die Vorwände fehlen ihm nie, aber freilich ſind ſie auch darnach. Ein dunkles Gefühl ſagte ihm nun, daß irgend etwas gethan, irgend ein Erfolg, und wäre es auch ein geringer, erkämpft werden müßte, um das allgemeine Geſchrei gegen ihn zu beſchwichtigen. Daher ſeine nunmehrige Ungeduld, ſeine Eile, ſein Vorwärtstreiben, wohl ermüdete er damit die Truppen, erreichte aber nicht ſeinen Zweck.

Mit ſich hatte er die Diviſionen Rybinski und Malachowski und die Kavallerie von Jankowski und Skarzynski, zuſammen 22,000 Mann mit 50 Kanonen: links waren Gielgud und Dembinski mit 12,000 M. und 24 Kanonen in Marſch auf Lomza, wo man die dort aufgehäuften Magazine wegnehmen wollte; rechts endlich war Lubienski mit ſeinen 12,000 Mann und 26 Kanonen immer noch in Nur.

Skrzynecki's Bewegung war raſch; Nachmittags erreichte er die Ruſſiſche Hinterhut im Walde zwiſchen Kolomeja und Rudki und gab ſofort Befehl, ſie anzugreifen und zu gleicher Zeit auf beiden Flügeln zu umgehen. Es war bloß der Nachtrab unter General Paläſchko, auf den man hier ſtieß; die eigentliche Hinterhut des Garde-Korps unter General Biſtröm war ſchon in Menzenin und das Garde-Korps ſelber in Lopuchowo, unweit Tykoczyn. General Paläſchko hatte den Befehl, den Wald von Rudki bis zum Abend zu halten, theils weil er wegen der vielen dort zuſammenlaufenden Straßen wichtig war, theils um der Reſerve-Artillerie, den Parks und dem Fuhrweſen Zeit zum Abfahren zu geben*). Der waldige und durchſchnittene Boden erlaubte

*) Die Wege von Menzenin bis Tykoczyn ſind ſo ſandig, daß man das ganze Regiment Pawlow-Grenadiere dazu verwenden mußte, die Fuhren des Parks aus dem tiefen Sande zu ziehen.

nicht die Entwickelung von Streitkräften, und der Kampf konnte nur mit Schützen geführt werden. Um vier Uhr begann er und wurde bald hartnäckig. General Paläſchko hatte Anfangs nur die zwei Bataillone der Garde-Jäger mit vier Kanonen und wurde erſt ſpäter durch noch zwei Bataillone des Finnländiſchen Regiments unterſtützt. Skrzynecki führte gegen ihn von vorn unter Jankowski die Diviſion Rybinski und zu ſeiner Umgehung entſandte er links die Brigade Boguslawski längs der Moräſte des Biely (Biely Bruch) auf Kalenczyn, und rechts eine Reiter-Brigade unter Kicki nebſt dem erſten Fuß-Jäger-Regiment auf Rudki, und noch weiter rechts die übrige Reiterei des Generals Skarzynski auf dem Zambrower Wege nach Menzenin, in den Rücken des Generals Paläſchko. So glaubte er alle Maßregeln zu deſſen Vernichtung getroffen zu haben; jedoch wurden ſeine Hoffnungen nicht erfüllt. Denn ſtatt mehre Bataillone zu entwickeln und ſie einen zuſammenhängenden Angriff machen zu laſſen, ſchickte er, in ſeiner Hitze einen Erfolg zu erringen, ſie unter dem Schutz einer Batterie von 14 Kanonen einzeln vor; zuerſt das erſte Bataillon des zweiten Regiments, das hinter einer dichten Schützen-Kette in den Wald drang. General Paläſchko, ſeine Schützen durch zwei Kompagnien verſtärkend, griff es plötzlich mit dem Bajonet an, warf es hinaus und nahm eine beträchtliche Anzahl Gefangener. Hierauf ward es durch das zweite Bataillon und durch die Podlachiſchen Schützen unterſtützt und ging wieder vor. Da aber auch General Paläſchko um dieſe Zeit das Finnländiſche Regiment zu Hülfe erhalten, ſo waren jene Truppen nicht hinlänglich und wurden abermals zurückgeführt. Nun mußte auch das dritte Bataillon und das zwölfte Regiment vorgehen, während Boguslawski links von Kalenczyn her den Wald anzugreifen begann. Trotz dieſer ſo weit überlegenen Streitkräfte behauptete ſich General Paläſchko mit ſeinen vier Bataillonen bis zum ſpäten Abend, den Feind jedesmal, wenn er zu weit vordrang, mit dem Bajonet zurückwerfend. Hier lernten die Polen „die Löwen von Warna“ kennen, von denen ſie bei Iganie geſprochen; denn das Garde-Jäger-Regiment war aus ihnen zuſammengeſetzt. Obgleich beſtändig im Nachtrab und von den vorhergehenden Kämpfen am 16., 17. und 18. (4., 5. und 6.) Mai ermüdet, hielten ſie den Wald gegen den ſtärkern Feind mehr wie ſechs Stunden. Der links umgehenden Kavallerie von Skarzynski ſtellte General Biſtröm in Menzenin die leichte Garde-Kavallerie des Grafen Noſtitz entgegen; jedoch langte Kicki und Skarzynski, da ſie einen großen Umweg genommen, erſt ſpät an und wagten in der Dunkelheit keinen Angriff. General Paläſchko zog ſich, nachdem der Wald dreimal aus einer Hand in die andere gegangen war, unter dem Schutze zweier am Saum des Waldes aufgeſtellten Schwadronen auf Biſtröms Hinterhut bei Menzenin zurück. Durch ſeine heldenmüthige Vertheidigung ward für die Parks und das Heergeräth die erforderliche Zeit zum Uebergang über den Narew gewonnen,

worauf auch das Hauptkorps in Lopuchowo um elf Uhr Abends aufbrach und über Tykoczyn nach Zlotorya rückte, wo es in der Nacht über den Narew in die Stellung von Zoltki ging. General Biſtröm mit der Hinterhut ſetzte ſich um Ein Uhr Morgens in Bewegung, und erreichte, unverfolgt vom Feinde, um neun Uhr Vormittags Tykoczyn. Hier erhielt er von ſeinen ausgeſchickten Parteien den Bericht, daß große feindliche Infanterie- und Kavallerie-Maſſen über Jablonna auf den Narew zögen. Ueberlegend, daß wenn er ſeine Bewegung am linken Ufer von Tykoczyn nach Zoltki fortſetze, er leicht vom Feinde in der Flanke angegriffen werden könne, entſchloß er ſich, bei Tykoczyn über den Narew zu gehen, um ſich hernach über Knyszyn mit dem Großfürſten zu vereinigen. Er handelte zweckmäßig, wie wir gleich ſehen werden, und der Feind griff eher Zoltki an als Tykoczyn.

Die Polniſche Vorhut hatte am Abend ſpät Rudki beſetzt; die übrigen Truppen blieben am Saum des Waldes und das Hauptquartier in Kolomeja. Hier erfuhr Skrzynecki, daß der linke Flügel unter Gielgud am Abend des 19. (7.) Mai ſchon bis Lomza vorgerückt, durch einen falſchen Bericht getäuſcht, ſich wieder zwei Meilen auf der Straße von Oſtrolenka zurückgezogen hätte. Dort war er auf Dembinski geſtoßen, der mit einem Theil ſeiner Truppen ihn unterſtützen ſollte, während der andere auf dem rechten Narew-Ufer gegen Lomza marſchirte. Nach einer heftigen Scene zwiſchen dieſen beiden Generalen*), waren ſie zuſammen in der Nacht auf den 20. (8.) Mai wieder vorgegangen, und ohne Widerſtand in das gut befeſtigte Lomza, das die Ruſſen freiwillig geräumt hatten, eingezogen. Allein die unzeitige, ſchwer zu entſchuldigende Rückbewegung Gielguds ließ dem General Sacken Zeit, die großen Magazine, die hier aufgehäuft waren, gleichwie die Brücke über den Narew zu vernichten, und ſich auf Stawiszki zurückzuziehen, ſo daß die Polen, außer einigem Gepäck und Fuhrweſen, bloß ein Hospital mit 800 Kranken und Verwundeten, die man nicht hatte wegſchaffen können**), in Lomza fanden. Prondzynski langte eben an, wie Gielgud die Stadt in Beſitz nahm, und beſichtigte ſofort die von den Ruſſen angelegten Werke. Er wunderte ſich nicht wenig, daß General Sacken mit einem Korps, das vollkommen hinreichte, nicht verſucht, ſo gute Verſchanzungen zu vertheidigen, wodurch das Vordringen der Polen augenblicklich wäre aufgehalten worden, weil ſie ſonſt

*) Von hier an entſprang jenes Mißverhältniß zwiſchen ihnen, das bis zu Gielguds Tode fortdauerte.

**) Als der General Skrzynecki bei den Ruſſiſchen Vorpoſten anzeigen ließ, daß dieſe Unglücklichen ſich in der größten Entblößung befänden (die Polen hatten nämlich das Hospital ausgeplündert), ſo ſchickte der Großfürſt, deſſen edles Herz ſich von dem Elend ſeiner Kriegsgefährten zerriſſen fühlte, ſogleich 1000 Dukaten zur Abhelfung ihrer Bedürfniſſe.

von drei Seiten zugleich bedroht gewesen wären. Nachdem die Brücke über den Narew wieder hergestellt worden, sandte Gielgud den Oberst Sierakowski mit einer kleinen Abtheilung hinter Sacken her, während er selber mit dem übrigen Theil seiner Division sich noch an demselben Tage zur Haupt-Armee nach Kolomcja verfügte.

Diese setzte am 21. (9.) Mai Morgens ihren Marsch in Verfolgung des Russischen Nachtrabs weiter fort nach Tykoczyn, und in der Hoffnung, demselben am Narew zuvorzukommen, ward die Reiter-Division Skarzynski nebst der Infanterie von Gielgud rechts auf Seitenwegen gegen den Uebergang von Zoltki gerichtet. Allein auch dieser Anschlag mißglückte, obgleich Skarzynski seine Reiter über die Gebühr anstrengte, weil General Biström, ihn voraussehend, sich bei Tykoczyn über den Narew zog. Zur Deckung der Brücke und um den ersten Anlauf des Feindes aufzuhalten, ließ Biström ein Bataillon des Finnländischen Garde-Regiments in der Stadt (eine gefährliche Maßregel!); das andere postirte er mit zwei Kanonen am Ende der Brücke; drei Werst weiter stellte er den General Rostitz mit seiner leichten Reiterei auf und nahm mit dem Rest seiner Hinterhut eine Stellung bei Krypno. Die in Tykoczyn zurückgelassenen Generale Schilder und Gerbel II. beschlossen den Uebergang zu vertheidigen, ohne die Brücken zu zerstören. Um 4 Uhr Nachmittags erschien die Polnische Vorhut vor Tykoczyn, nöthigte das Finnländische Bataillon sich eiligst zurückzuziehen, indem es kaum noch Zeit gewann, die Planken von den beiden vordersten Brücken abzuwerfen. Der Narew nämlich bildet hier auf seinem rechten Ufer einen breiten sumpfigen Grund, über welchen ein 500 Faden langer Damm mit vier Brücken hinüberführt, aber nicht gerade, sondern mit verschiedenen Biegungen, was den Angriff erleichterte. Die vorderste Brücke führt über den Fluß, die drei hintern über kleine fließende Wasser des Sumpfgrundes. Oberst Langermann, ein Meklenburger in Französischen Diensten, der kürzlich mit andern französischen Offizieren (Suard, Gallois u. s. w.) im Heer der Polen angekommen war, erbat und erhielt den Auftrag, diese Brücke wegzunehmen. An der Spitze des ersten leichten Regiments stürzte er sich unter Trommelschlag und mit lautem Hurrah vorwärts, während alle Glocken der Stadt läuteten, von allen Seiten die Truppen heranzogen. Aber Langermann fand größern Widerstand, als er erwartet. Zwar brachte er seine Scharfschützen glücklich über die Balken der ersten beiden Brücken vor, und unter deren Schutz wurden dieselben wieder mit Brettern bedeckt. Aber als er seine Kolonnen nun weiter führte, wurde er mit einem so heftigen Kartätschen- und Kleingewehrfeuer empfangen, daß das Pferd ihm unter dem Leibe erschossen und seine Truppen, als nun auch ein Bataillon Finnland ihnen entgegenging, zum Weichen

gebracht wurden. In dieſem Augenblick langte Prondzynski an, und ſah Langermann allein, den Säbel in der Hand, auf den Balken der Brücke gegen die Ruſſen wieder vorgehen; er wirft den Soldaten die Schmach vor, einen Fremden zu verlaſſen, der ſo weit hergekommen, um ſie anzuführen. Auf ſeine Stimme kehrten ſie alsbald zurück, aber, trotz aller Verſuche, konnten ſie doch nicht über die dritte Brücke hinauskommen, weil dort das wirkſame Feuer der beiden Finnländiſchen Bataillone begann, welche um dieſe Zeit noch das Garde-Jäger-Regiment mit vier Kanonen zur Verſtärkung erhielten. Wiewohl nun auch das Polniſche erſte leichte Regiment durch ein Bataillon des zweiten Linien-Regiments unterſtützt wurde, ſo waren doch alle Bemühungen, die letzte Brücke wegzunehmen, vergeblich. Sie verſuchten Geſchütz dem Geſchütz entgegen zu ſtellen, aber ihre vorgebrachten Kanonen wurden durch das geſchickte Feuer der Ruſſiſchen demontirt, ehe ſie noch abprotzen konnten. Sie ſetzten ſich nun auf einer kleinen Inſel im Moraſt feſt und unterhielten von dort das Kleingewehr-Feuer mit den Ruſſen bis zur Nacht. Unterdeſſen zerſtörten die Sappeurs der letztern die vierte übrige Brücke. Damit endigte der Kampf, der den Polen 9 Offiziere und 200 Gemeine koſtete*); und jene vierte Brücke blieb das „Nicht mehr weiter" ihrer Unternehmung**).

Während dieſes bei Tykoczyn vorging, fand ein gleicher Angriff von Skarzynski bei Zoltki ſtatt. Der Großfürſt, als er nach dem beſchwerlichen Marſch von Lopuchowo ſeine Truppen hier über den Narew geführt, hatte eine faſt unangreifbare Stellung hinter demſelben genommen, und der Feind konnte ſich ihm nur, wie bei Tykoczyn, auf einem langen Damme mit verſchiedenen Brücken nähern. Bald lief auch die Anzeige ein, derſelbe ſei mit ſtarken Maſſen im Anzuge. In Ermangelung leichter Reiterei, die beim General Biſtröm war, fertigte der Großfürſt das Küraſſier-Regiment der Kaiſerin auf die andere Seite ab, um des Feindes Streitkräfte zu erkundigen. Am Nachmittag kehrte daſſelbe über den Damm zurück, mit der Anzeige: die heranziehende Kolonne beſtünde ganz aus Kavallerie und Artillerie. Es war die des Generals Skarzynski, welchem Gielguds Infanterie in einiger Entfernung nachfolgte. Sofort wurden alle Anſtalten getroffen, und 24 Kanonen zur Beſtreichung des Dammes aufgefahren; das Semenoffſche Garde-Regiment nahm ſeine Stellung zu beiden Seiten deſſelben, die übrigen Truppen weiter dahinter. Kaum waren dieſe Anordnungen beendigt, als auch

*) Der Oberſt Breanski, Befehlshaber des erſten leichten Regiments, gab im gedruckten Rapport den Verluſt bloß ſeines Regiments auf 9 Offiziere und 124 Todte und Verwundete an.

**) Die Beſchreibung des Gefechts bei Herrn Spazier iſt ein wahrer Gallimathias, wo er von Brücken und Thoren ſpricht, die die Ruſſen nicht mehr hätten ſchließen können. Aber freilich ſind alle ſeine Schlachten-Beſchreibungen nicht viel beſſer.

ſchon die feindliche Kolonne am jenſeitigen Ufer erſchien und, ihr reitendes Geſchütz vorbringend, eine lebhafte Kanonade begann. Da die Polen die Abſicht kund gaben, den Uebergang zu erzwingen: ſo ließ der Großfürſt durch einige Soldaten des Semenoffſchen Regiments die Brücke auseinander nehmen und verbrennen. Die Kanonade dauerte von beiden Seiten bis zum Abend fort, ohne daß es zu einer weitern Entſcheidung gekommen wäre, und ſo ward auch dieſe Brücke die letzte Gränze der Polniſchen Angriffs-Bewegung.

Bis ſo weit ging der Rückzug der Garden; er war in jeder Hinſicht muſterhaft: überall hielten ſie ſich ſo lange, als es verlangt wurde und überließen dem Feinde auch nicht Eine Trophäe. Wie hätte er triumphirt, wenn er auch nur die geringſte hätte gewinnen können! Es iſt leicht angriffsweiſe vorzugehen, ſchwer aber mit Ordnung, und ohne daß die Soldaten den Muth verlieren, zurück. Täglich mußten ſich die Truppen ſchlagen, und überdieß noch Märſche von 30 bis 40 Werſt durch ſandige, beſchwerliche Wege machen, mehre Tage ſelbſt ohne Lebensmittel: dennoch vereitelten ſie alle Pläne des eifrig nachfolgenden Feindes. Wir wiederholen es: die Garde, das erſte Korps des Reichs, zeigte ſich hier auch als das muſterhafteſte. Nicht minderes Lob verdient die geſchickte Leitung derſelben durch den Großfürſt Michael. Um allen Anſchein von Schmeichelei, die nicht in unſerm Karakter liegt, zu vermeiden, führen wir hier nur die Worte eines geiſtreichen fremden militairiſchen Schriftſtellers (wie wir glauben, Major von Brandt) an. Derſelbe drückt ſich folgendermaßen aus *): „Mit Umſicht hatte der Großfürſt ſein Korps von Sniadow bis Rudki echelonirt, immer bereit, den Kampf anzunehmen, Herr, das Gefecht hinzuhalten oder abzubrechen, ohne dabei fürchten zu dürfen, entamirt zu werden. Die mindeſte Uebereilung ſeiner Seits würde ihn gewiß in die unangenehme Lage gebracht haben, der ganzen Polniſchen Armee die Stirn zu bieten, wodurch er ſelbſt im glücklichſten Falle einer partiellen Niederlage nicht hätte entgehen können. Die Garde mit Erfolg geſchlagen, wie hätte wohl Feldmarſchall Diebitſch daran denken mögen, dann die Offenſive ſo energiſch wieder zu ergreifen? Dem Großfürſten aber gebührt das Lob, die Luſt zu batailliren, wozu ſich junge Fürſten an der Spitze einer Armee leicht hinreißen laſſen, ſo glücklich bekämpft zu haben. Er durfte kühn das Lorbeerblatt, das ihm die braven Garden unter ſeiner Führung, auch in weniger glücklichem Falle erkämpft haben würden, verſchmähen, um ſich mit den Huldigungen zu begnügen, die ihm der künftige Geſchichtsſchreiber

*) In dem Werke: „Feldzug der Ruſſen und Polen zwiſchen dem Bug und Narew im Jahre 1831.“ Glogau 1832. S. 19.

dieſes Kriegs darbringen wird, und die ihm die ſtrengſte Kritik nicht verſagen darf. Die Leidenſchaft hat bis jetzt nur den Fehlern Skrzynecki's das Mißlingen ſeines Plans zugeſchrieben, dem unparteiiſchen Hiſtoriker aber wird der Antheil nicht entgehen, der den vortrefflichen Anordnungen des Großfürſten hierbei gebührt. Er hat rühmlich die ſchwerſte Probe beſtanden!" — Wir fügen bloß hinzu, daß der Großfürſt ſich immer zu Pferde mitten unter den Truppen befand, und ſie durch ſeine Ruhe, ſeine Freundlichkeit und ſeine Sorgfalt um ihr Wohl zu den ſchwerſten Anſtrengungen begeiſterte. Und dieſes glänzende Reſultat ward nur mit dem verhältnißmäßig ſo geringen Verluſte von 38 Offizieren und 689 Gemeinen (an Todten, Verwundeten und Gefangenen) erkauft.

Erſchöpft von dem langen, nutzloſen Marſche, mit müden, ausgehungerten Pferden, da wegen der ſandigen Wege das Fuhrweſen nur langſam folgte, und einen nahen Rückzug vor Augen, langte das Polniſche Heer bei Tykoczyn an *). Aber mit einiger Verlegenheit empfing der Ober-General den Präſidenten der Regierung, Fürſten Czartoryski, auf deſſen Drängen vornämlich er dieſen Zug angetreten, und der jetzt kam, die Reſultate deſſelben in Augenſchein zu nehmen. Sie waren eher Verluſt als Gewinn: man hatte den Garden nicht das mindeſte anhaben können, und dagegen das eigene Heer erſchöpft und ermüdet, und deſſen Geiſt, der vor dieſem Zug bis zum Uebermuth ging, bedeutend herabgedrückt. Die „jungen Herrchen" (Panicze) der Garde hatten wie alte Soldaten geſtritten und jede Hoffnung zu leichtem Siege vereitelt. Die wenigen Regimenter, mit denen man zu thun gehabt, hatten überall einen unbeſieglichen Widerſtand entgegengeſetzt. Es liegt in der Natur der menſchlichen Leidenſchaft, daß ſie, wenn ſie auf einer Seite zu ſehr überſchwankte, zurückgedrückt, nun eben ſo ſehr auf die entgegengeſetzte Seite ſich neigt: ſo folgte auf den Uebermuth Entmuthung, und dieſe ward noch geſteigert durch die Unzufriedenheit mit dem Anführer, auf den man, um die eigene Eitelkeit ſicher zu ſtellen, alle Schuld des Mißlingens ſchob **). Man vergab ihm nicht, daß er am 18. oder 19. (6. oder 7.) Mai bei Sniadow nicht angegriffen hätte. Unſtreitig hätte er es thun müſſen, wenn ſeine Unternehmung irgend ein Ergebniß haben ſollte; und im glücklichen Fall hätte er große Erfolge erringen können. Er ſchien aber einen Nicht-Erfolg, ja eine Niederlage zu befürchten, und ſie wäre vielleicht nicht ausgeblieben. Es waren dieſelben Garden, die bei Kulm, kaum halb ſo ſtark, 30,000 Franzoſen einen ganzen

*) Eigentlich nur die Vorhut; das Hauptkorps ging nicht über Zawady hinaus.

**) Schon Tacitus bemerkte: „daß im Glück ſich alle das Verdienſt davon beimäßen, im Unglück dagegen alle es auf einen ſchöben." (Iniquissima haec bellorum conditio est: prospera omnes sibi vindicant, adversa uni imputantur. Agricola c. 27.)

Tag aufhielten; und hier waren sie an Zahl nicht viel schwächer wie ihre Gegner, hatten eine gute, schwer zugängliche Stellung und eine treffliche, den Polen überlegene Reiterei, die auf den Ebenen von Sniadow ein günstiges Terrain zu ihren Angriffen gefunden hätte. So war jede Hoffnung des Erfolgs für sie *). Skrzynecki fühlte dieses dunkel, und der Muth versagte ihm, alles auf einen Wurf zu stellen. Er wollte sich erst von allen Seiten sichern, und damit entschlüpfte ihm die Gelegenheit, vielleicht nicht ohne seine innere Genugthuung. Nun konnte er sagen: er habe den Kampf gesucht, aber die Garden hätten ihn vermieden **). Das Ausland freilich mochte er damit täuschen, nicht aber seine eigene Armee; und diese vergab ihm nimmer, daß er einen, wie sie glaubte, unfehlbaren Sieg aus den Händen gelassen habe.

Dem Präsidenten Czartoryski entging diese allgemeine Verstimmung nicht; überdies hatte ihm Dembinski, der mit ihm ins Hauptquartier gekommen, in seiner rauhen Freimüthigkeit die Beschwerden der Truppen gegen den Anführer offen dargelegt: daher mochten seine Worte an den Generalissimus: „man müsse Postpferde nehmen, wenn man ihn in seinem Siegesfluge einholen wolle" fast wie Ironie klingen. Skrzynecki nahm sie nicht dafür und suchte den Präsidenten zu überzeugen, daß er das Seinige gethan und nicht anders habe handeln können. Mochte ihm das nun gelungen sein oder nicht, die Unternehmung gegen die Garden war beendigt.

Am folgenden Tage, den 22. (10.) Mai, unternahmen die Polen weder gegen die Brücke von Tykoczyn noch gegen die von Zoltki etwas, nur bemerkte man Russischer Seits eine große Bewegung unter ihnen. Es war ein Sonntag: ein feierlicher Gottesdienst wegen angeblicher Befreiung des Landes wurde gehalten, dem ein großer Theil der Krieger beiwohnte. Nachher ergingen sie sich in der Stadt, betrachteten neugierig die Bildsäule, welche der Hettman Branicki dem Feldherrn Stephan Czarnecki, bekannt durch seine Feldzüge gegen die Schweden und Russen, hatte errichten lassen, und überließen sich der Freude, ihre Gegner über die Gränzen des Königreichs getrieben zu haben: als plötzlich um ein Uhr Nachmittags der Schreckens-Ruf ertönte:

*) Das Gesagte wird auch durch den nachmaligen Sieg von Ostrolenka bestätigt, wo nur 15,000 Russen, wie wir sehen werden, dem ganzen Polnischen Heer die Spitze boten.

**) In seinem Rapport (den er fälschlich aus Tykoczyn vom 23. [11.] Mai datirt) bemüht Skrzynecki vergeblich sich, Vortheile zusammenzusuchen, die seine Unternehmung gegen die Garden gehabt: er spricht von 600 Gefangenen, die er nicht hatte; von großen genommenen Magazinen, die er nicht genommen; von den trefflichen Festungs-Werken in Lomza, welche die Russen nur einen Augenblick geräumt, um sie gleich wieder zu besetzen; und da er fühlt, wie nichtig alles jenes sei, so entschuldigt er sich mit der Eile, womit die Garden sich zurückgezogen; und doch hatten sie ihn zwei Tage in der Stellung von Sniadow erwartet.

„der Ruſſiſche Feldmarſchall ſei über den Bug gegangen; eben habe ein Bote von Lubienski dieſe Nachricht überbracht.“ Auf der Stelle wurden die Befehle zur Rückkehr gegeben, und das Hauptquartier langte noch denſelben Abend mit beflügelter Eile in Menzenin an. Bald verrieth der dumpf vom Bug her nachhallende Kanonendonner, daß Lubienski ſchon mit dem Feldmarſchall im Kampf verwickelt und der letztere im Anzuge ſei. Dieſer Gedanke erfüllte den Feldherrn wie das Heer mit Beſtürzung, und die Art, wie man nun den Rückmarſch, in der Furcht, von Warſchau abgeſchnitten zu werden, drängte und beſchleunigte, konnte ſie nur vermehren. Laut ſprachen die Soldaten unter ſich von der Annäherung des Ruſſiſchen Hauptheers und von der Nothwendigkeit, ſich ihm zeitig zu entziehen: einer trieb den andern: die Reiterei legte ihren Weg im Trabe zurück, und die eilende Infanterie ließ die Ermüdeten, wie einen Theil des Heergepäcks im Stich. Die Kranken und Verwundeten überließ man ihrem Schickſal in Tykoczyn, welchen Ort eine Nachhut ſo lange wie möglich halten ſollte, damit man nicht von zwei Seiten zugleich gedrängt würde.

Die Lage der Polniſchen Armee durch ihre zu weit gegen den Narew getriebene Spitze war ſchwierig geworden. Prondzynski war gleich Anfangs dieſem „Hineinſchieben in den Sack von Tykoczyn,“ wie er es nannte, zuwider geweſen, und hatte ſelbſt eine heftige Scene mit dem Generaliſſimus deshalb gehabt. „In Sniadow, hatte er ihm geſagt, hätte ihre Unternehmung mit dem Sieg über die Garden beendigt ſein müſſen; von da an wäre alle Aufmerkſamkeit auf den Feldmarſchall zu richten. Jeder Schritt, den man jenſeit Sniadow thäte, ſtellte die Exiſtenz des ganzen Heers aufs Spiel, ſobald der Feldmarſchall nur einige Thätigkeit zeige; und die Bewegung nach Tykoczyn würde kein anderes Reſultat haben, als die Erſchöpfung der Armee durch unnütze Märſche. Skrzynecki hatte es anders geglaubt, und gehofft, bei beſchleunigter Eile noch vor dem Narew den gewünſchten Sieg über die Garden zu erringen. Daher hatte der Streit, bei der zwiſchen ihnen herrſchenden Erbitterung zur Folge gehabt, daß Prondzynski um die Entbindung von ſeinen Funktionen beim Generalſtabe bat. Skrzynecki hatte ſie bewilligt und nur verlangt, er ſolle ſo lange bleiben, bis er ihm einen Nachfolger gefunden.

Jetzt, da Prondzynski's Vorherſagung ſich bewährte, ward ſeine Meinung wieder geſucht. Er hatte den Gedanken, die ganze Armee nach Lomza zu ziehen, eine Stellung auf dem rechten Narew-Ufer zwiſchen den Flüſſen Piſek und Bobr zu nehmen; die trefflichen Werke von Lomza ſtark zu beſetzen, und die Armee hier aus der Auguſtower Wojewodſchaft zu erhalten. Eine bedeutende Streitkraft ſollte indeß Sierakowski verſtärken, Sacken ſchlagen und jenſeits des Niemens nach Litauen vordringen. Die Stellung von Lomza hoffte er längere Zeit den Ruſſen ſtreitig zu machen: ward ſie forcirt, ſo boten die

Positionen bei Grajewo, Raigrod, Auguſtow viele Mittel, die Ruſſen aufzuhalten, und den Krieg in die Länge zu ziehen. Indem ſich das Polniſche Heer dann nach Litauen wandte, zog es die Ruſſiſche Armee hinter ſich her, entfernte ſie von Warſchau und gab damit Uminski Gelegenheit zum Handeln. Jedoch mehre Umſtände verhinderten die Annahme dieſes Plans. Skrzynecki, jedem Gedanken einer Schlacht abhold, hatte die Parks ſchon nach Modlin zurückgeſchickt, um die Armee beweglicher zu machen. Es ſchien daher gefährlich, mit einem einfachen Munitionsvorrath ſich in eine Operation einzulaſſen, wo die direkten Verbindungen mit Warſchau und Modlin unterbrochen werden konnten. Auch wollte Skrzynecki nicht begreifen, daß man, obgleich die gerade Straße von Warſchau verlaſſend, die Annäherung an dieſe Stadt den Ruſſen verwehren könne; er war demnach für den Rückmarſch nach Oſtrolenka. Aber hierbei mußte man Lomza, einen höchſt wichtigen und trefflich befeſtigten Punkt aufgeben, und die vorgeſchobene Abtheilung von Sierakowski ihrem Schickſale überlaſſen, da ſie ſchon über Grajewo vorgedrungen war; auch ward die kaum nur eröffnete Verbindung mit Litauen dann wieder unterbrochen. Prondzynski wußte ſchon nicht mehr, was er ausſinnen ſollte; er war völlig erſchöpft durch die ewigen Diskuſſionen mit dem Generaliſſimus. Dieſer dagegen war ruhig, ſo lange er ſich nicht in der abſoluten Nothwendigkeit einer Schlacht befand, und begnügte ſich jetzt mit einer halben Maßregel, der ſchlimmſten von allen. Sierakowski wurde Sacken gegenüber gelaſſen; Gielgud erhielt Befehl, Lomza zu beſetzen und die Hauptarmee wurde auf Oſtrolenka gerichtet.

Das Fuhrweſen und Heergepäck folgte größtentheils der Kolonne von Gielgud, und trug ſpäter nicht wenig zur Schwerfälligkeit derſelben bei. Denn es war das eigene Gepäck, nicht das genommene, was Gielguds Bewegungen nachmals ſo hinderlich ward.

Ehe wir den Polen nun weiter folgen, müſſen wir zuvor einen Blick auf die Operationen des Ruſſiſchen Feldmarſchalls werfen. Wir haben ihn in Sokolow verlaſſen, als er vom Großfürſten die Nachricht erhielt: „Von der Polniſchen Armee angefallen und der Rückzugslinie über Nur beraubt, ziehe er ſich über Rudky nach Tykoczyn.“ Unmuth und Beſorgniß beſtürmten ihn in gleichem Maße: Unmuth, daß er ſich habe täuſchen laſſen, Beſorgniß um die Haustruppe ſeines Kaiſers, die der ganzen feindlichen Macht Preis gegeben war. Ohne den mindeſten Zeitverluſt traf er Anordnungen zum Uebergang über den Bug und zur Vereinigung mit den Garden.

Er war Anfangs zweifelhaft, wo er übergehen ſollte; Graf Toll ward deshalb auf eine Erkundigung an den Bug geſchickt. Er fand, daß Nur vom Feinde ſtark beſetzt und ein gewaltſamer Uebergang nicht wohl möglich ſei, weil hier ſo wie weiterhin überall das rechte Ufer das linke beherrſchte. Ein Uebergang unterhalb Nur war nicht rathſam, ſo ſehr er auch beim erſten An-

blick vortheilhaft erſcheinen mochte, weil Uminski, nachfolgend, ſich ſogleich aller Kommunikationen bemächtigt hätte und die Ruſſiſche Armee würde ſich ohne Lebensmittel auf dem äußerſt ſchwierigen Terrain zwiſchen dem Bug und dem Narew befunden haben, wo ſie überdies wegen der zahlreichen Wälder von ihrer überlegenen Reiterei keinen Gebrauch machen konnte. Aus allen dieſen Gründen ſchlug Graf Toll Granne vor, das vom Feinde unbeſetzt war, obwohl auch hier das rechte Ufer das linke überhöhte. „Hätte Lubienski, äußerte er, ſich weiter ausgedehnt und auch Granne beſetzt, ſo würden wir nicht anders, als auf einem großen Umweg über den Bug kommen können." Der Feldmarſchall ging in ſeinen Vorſchlag ein und General Ugriumow mußte noch am 20. (8.) Mai Abends nach Granne und eine Brücke ſchlagen; ihm folgte unmittelbar der Graf Witt mit ſeinen Küraſſieren, um den Befehl über die geſammte Vorhut zu übernehmen. Den thätigen und geſchickten General Berg vom Generalſtabe gab der Feldmarſchall ihm bei, und dieſer überſchickte noch an demſelben Tage folgenden ausdrucksvollen Bericht: „die Pferde gehen ſo ſchlecht wie die Truppen gut; Wagen und Kanonen können auf den elenden Wegen kaum fort; dagegen iſt der Geiſt der Truppen vortrefflich; Offiziere und Soldaten wünſchen nichts mehr als ſich zu ſchlagen. Der Feind bei Nur hat wenigſtens 12,000 Mann; Ugriumow nur 4377 mit 14 Kanonen und Kismer 1000 Pferde" (nämlich 3 Schwadronen Huſaren, 7 Schwadronen Ulanen und 130 Koſaken). Der Feldmarſchall folgte indeß mit ſeinem übrigen Heere und langte am 21. (9.) Nachmittags gleichfalls in Granne an, wo ſogleich zu größerer Beſchleunigung des Uebergangs, eine zweite Brücke geſchlagen wurde.

Granne, übrigens ein unbedeutender Flecken, liegt anmuthig auf dem hohen rechten Bug-Ufer zwiſchen Fruchtbäumen und Gärten verſteckt. Den ganzen Abend ſah man von hier die größte Thätigkeit. Auf einer Seite zogen lange Wagen-Kolonnen hin, dort ging die Infanterie über die Brücke, und weiter abwärts die Kavallerie durch eine tiefe Furth. Oben auf der Anhöhe ſtanden der Feldmarſchall, Graf Toll und die übrige Generalität und beſchleunigten die Bewegung. Als es anfing zu dunkeln, erleuchteten unzählige Bivouak-Feuer den Horizont, und darüber ging der Mond in ſtiller Klarheit auf und warf ſein mattſchimmerndes Licht auf dieſes Schauſpiel voll Leben und Thätigkeit.

Hier in Granne war man einen Augenblick ungewiß über die nächſten Operationen. Graf Toll ſtimmte für den kühnern Plan, nach Vertreibung Lubienski's aus Nur, dem Feinde ohne Zeitverluſt gerade in den Rücken zu gehen; der Feldmarſchall, vielleicht des Feindes Stärke überſchätzend, wollte zuvor die Verbindung mit dem Garde-Korps herſtellen, ehe er gegen denſelben

etwas Entschiedenes unternähme. Vergeblich wandte ihm der Graf ein, „daß man auf die Art den Feind nur in der Richtung seines Rückzugs nachdrängen und kein großes Resultat erlangen würde, statt daß bei den entgegengesetzten Maßregeln die größten zu hoffen wären. Eine Schlacht mit dem Feinde habe man nicht zu fürchten, da man ihm ziemlich gewachsen sei und annehmen dürfe, daß die Garden ihn auch von ihrer Seite nicht aus den Augen lassen würden. Man würde ihn auf solche Weise leicht in die Lage Napoleons bei Leipzig bringen und sein Heer vernichten können." Doch diese Vorstellungen waren umsonst, die Vorsicht überwog die Kühnheit und der Feldmarschall blieb bei seinem Entschluß.

Noch in derselben Nacht erhielt er einen Bericht unterm 20. (8.) Mai vom Großfürsten aus Lopuchowo, zu welchem derselbe eigenhändig hinzugesetzt hatte: „Ich kann nicht bergen, daß ich mich in einer schwierigen Lage befinde, doch mit Gottes Hülfe hoffe ich herauszukommen." Die dadurch erregte Unruhe ward indeß schon am folgenden Morgen durch einen zweiten Bericht desselben gehoben: „daß er glücklich das Garde-Korps bei Zoltki und Tykoczyn über den Narew geführt habe, und nun gedenke, über Bielsk die Vereinigung mit der Hauptarmee aufzusuchen." Der Feldmarschall antwortete ihm sogleich: „er gehe angreifend vor; im Fall sich der Großfürst nach Bielsk wende, möchte er alle Truppen in und um Bialystok an sich ziehen; würde er aber verhindert, die Richtung auf Bielsk zu nehmen, so möchte er sich nach Grodno wenden, um diesen wichtigen Punkt zu decken, aber alsdann müßte er auch jedes Bächlein vertheidigen und nur Schritt vor Schritt zurückweichen." Offenbar war diese Vorschrift in der Voraussetzung geschrieben, daß der Feind die Garden weiter ins Litauische verfolgen würde. Diese Voraussetzung beherrschte die Gedanken des Feldmarschalls und leitete ihn in seinen nächsten Operationen; doch ließ er auch die Möglichkeit eines Rückzugs der Polen gelten und ersuchte den Großfürsten zum Schluß: „sobald er nur im geringsten merke, daß der Feind sich vor ihm schwäche, sogleich wieder die Offensive zu ergreifen."

Von Granne wandte sich der Feldmarschall am 22. (10.) Mai über Ciechanowiec gegen Nur, wo er persönlich den Angriff seiner Vorhut auf das Korps des Generals Lubienski leitete. Diese Vorhut bestand aus neun und einem halben Bataillon der ersten Grenadier-Division (5500 Mann), aus 18 Schwadronen Küraſſiere*) (1800 Mann) und aus 10 Schwadronen Husaren und Ulanen (1200 Mann), zusammen aus 8500 Mann mit 16 Fuß- und 16 reitenden Geschützen**).

*) Das Regiment Prinz Albert befand sich beim ersten Korps.

**) Die Ruschsche Vorhut bestand aus 8500 M.; Lubienski hatte 12,000 M.; dennoch ist in dem Polnischen Berichte immer von der „Ueberlegenheit an Zahl" die Rede.

Graf Witt war um zwei Uhr Nachmittags mit der Vorhut aus Ciechanowiec ausgerückt. Hinter Tymianki entdeckten die Vordertruppen 2 Schwadronen feindlicher Ulanen und warfen sie; von den Gefangenen erfuhr man, daß Lubienski noch mit bedeutenden Streitkräften in Nur stehe. Graf Witt bildete sofort seine Schlachtordnung, und rückte gegen das vor Nur befindliche Wäldchen an: voraus die leichte Reiterei in Staffeln, die Grenadiere in zwei Treffen dahinter, zuletzt die Küraſſiere.

Nur ist im Halbkreis von einem dünnen Waldsaum umgeben, durch welchen drei Straßen führen, eine rechts nach Ciechanowiec, die andere links über Zuſella auf Brok und Oſtrow, und die dritte in der Mitte über Stralkowo (auf den Karten auch Strenkowo genannt) nach Czyzewo. Dieſer Waldſaum war auf der Seite von Ciechanowiec nur von 2 Bataillonen unter Oberſt Lewinski beſetzt; der Reſt des Polniſchen Korps hielt ſich bei Nur, und ſollte erſt in der Nacht von da aufbrechen.

Die vier Karabinier-Bataillone der erſten Grenadier-Diviſion trieben Lewinski zurück, und nahmen das Wäldchen; als ſie aber auf der andern Seite herauskamen, wurden ſie von einer Batterie von acht Kanonen beſchoſſen, denen man ſogleich 10 entgegenſtellte und die Truppen blieben im Vorrücken gegen Nur. Indeß übertrug Graf Witt den Generalen Berg und Kablukoff mit den drei Küraſſier-Regimentern, ſechs Schwadronen Ulanen und ſechs reitenden Stücken rechts um das Wäldchen herum nach der Straße von Czyzewo zu traben, um dem Feinde dort den Rückzug abzuſchneiden; mit den übrigen Truppen ſeiner Vorhut ging er gerade auf Nur los, von wo ſich General Lubienski eben mit ſeiner Nachhut hinauszog.

Als die Generale Berg und Kablukoff um den Wald herumeilend, beim Dorfe Stralkowo auf der Straße nach Czyzewo ankamen, fanden ſie die Polen in vollem Rückzug: ihre Vorhut und ein Theil des Hauptkorps unter Oberſt Zawadzki waren ſchon vorüber; der größere Theil des letztern aber unter Lubienski noch zurück und im Anzuge von Nur her. General Berg, die Küraſſiere in zwei Treffen aufſtellend, verrannte ihnen den Weg und ſprengte ſelbſt als Parlamentair mit einem Trompeter an ſie heran. Zum General Lubienski geführt, wandte er ſich an dieſen mit den Worten: „Ich muß ihnen im Vertrauen ſagen, General, Sie ſind abgeſchnitten und umringt.“ Nach einigem Bedenken erwiederte Lubienski: „Gut! ſo werden wir uns den Weg wieder öffnen.“ General Berg, ohne ein Wort weiter zu ſprechen, ver-

---

Dies iſt nun einmal ein ſtehender Rede-Typus in allen Polniſchen Berichten. Sprach doch auch Skrzynecki in ſeinem Rapport über den Zug gegen die Garden: „von der überlegenen Zahl der Feinde,“ obgleich er bedeutend ſtärker war wie ſie.

beugte ſich, wandte kurz ſein Pferd um, und ſeine Geſchütze begannen ſofort ein lebhaftes Kartätſchen-Feuer.

Die Polniſche Infanterie bildete ſich hierauf in Vierecke, nahm ihre Artillerie (10 Kanonen) zwiſchen ſich und die Reiterei dahinter, und ſuchte ſich alſo den Weg zu öffnen; doch vergebens; von den Küraſſieren und Ulanen angegriffen, wurde ſie in den Wald zurückgeworfen. Sie ſuchte ſich hierauf links durchzuziehen; als man Ruſſiſcher Seits dies bemerkte, traten ihnen auch da zwei Schwadronen Küraſſiere mit zwei Kanonen entgegen und hielten ihren Fortſchritt auf. Der Mond, der die Polen hell von vorn beleuchtete, verrieth alle ihre Bewegungen, und bezeichnete ſie den Schüſſen des Geſchützes, während er die Ruſſen in Schatten hüllte. Die Polen gewahrten indeß bald, daß ſie es bloß mit Kavallerie zu thun hätten, ihr anfängliches Schwanken machte größerer Entſchloſſenheit Platz, und ſie ſtürmten mit dem Bajonet gegen die Ruſſiſchen Kolonnen an, während ſich ihr fünftes reitendes Jäger-Regiment (die ehemaligen Garde-Jäger) auf die Ulanen des Mitteltreffens losſtürzte. Allein auch dieſe Angriffe wurden abgeſchlagen; ſie verloren eine Kanone und wurden in Unordnung gegen den Wald zurückgetrieben, wo ſie ſich hierauf zum Theil zerſtreuten, zum Theil durch Sumpf und Dickicht rückwärts auf die Straße von Zuſella wandten, und dort, da die Ruſſiſche Kavallerie ihnen in den Wald nicht folgen konnte, unter Begünſtigung der Nacht auf Wald- und Seiten-Wegen nach Czyzewo entkamen, wo indeß die Vorhut und der andere Theil des Haupt-Korps angelangt waren. So entgingen ſie mit dem verhältnißmäßig geringen Verluſt von etwa 100 Todten und Verwundeten und 150 Gefangenen und einer Kanone der ihnen drohenden Gefahr, was ſie wohl nur dem Umſtande dankten, daß die Ruſſen hier keine Infanterie hatten. Dieſe Letztern zählten nur 16 Todte und 74 Verwundete. Der Feldmarſchall war mit den Küraſſieren ſehr zufrieden, die ihre Angriffe immer im Trab und mit vollkommener Ordnung gemacht hatten; die feindliche Kavallerie dagegen hatte ſich, mit Ausnahme der Garde-Jäger, gar nicht zu zeigen gewagt, ſondern ſich immer hinter ihrer Infanterie gehalten. Lubienski aber, nachdem er in der Nacht ſeine zerſtreuten Truppen wieder in Czyzewo geſammelt, wandte ſich am folgenden Morgen in einem Eilmarſch nach Zambrow, wo er auf den General Jankowski ſtieß und damit wieder in Verbindung mit der Polniſchen Haupt-Armee kam, deren Hinterhut er von jetzt an bildete.

Man kann ſich nicht verhehlen, daß Lubienski ſeinen Unfall zum Theil ſelbſt verſchuldet, aber wie ein Mann von Entſchloſſenheit ſich herausgezogen hatte. Noch am 21. (9.) in der Nacht erfuhr er den Uebergang der Ruſſen; ſtatt ſogleich aufzubrechen, blieb er 24 Stunden unthätig in Nur, und trat ſeine Bewegung nicht eher an, als bis die Ruſſiſche Vorhut

gegen ihn schon von Ciechanowiec im Anmarsch war. Nach dem Geist seiner Instruktion hätte er im Augenblick, wo er die Anzeige erhielt, daß der Feldmarschall bei Granne Brücken schlage, den Bug verlassen und sich nach Ciechanowiec begeben müssen, um, beständig dem Feldmarschall gegenüber, sich über Czyzewo auf die Armee zurückzuziehen, in gleichem Maße, als die Russen vordrängen. So schrieb ihm Prondzyndski noch von Tykoczyn, aber er erhielt dessen Schreiben schon zu spät.

Das Polnische Hauptheer, mit Ausnahme Gielguds, der nach Lomza ging, war am 23. (11.) Mai von Menzenin über Gaez hinaus bis in die Gegend von Sniadow marschirt, und am folgenden Tage seinen Rückmarsch eilig fortsetzend, gelangte es bis in die Nähe von Troszyn. Die in Tykoczyn gebliebene Nachhut verließ diesen Ort in der Nacht auf den 23. (11.) Mai und folgte eiligst der Hauptkolonne. So befand sich am Abend des 24. (12.) die ganze Polnische Armee zwischen Sniadow, Lomza und Ostrolenka: Lubienski mit seinem Korps und Jankowski waren in Nadbory; die Division Rybinski in Czerwin; Skarzynski und Malachowski nebst dem Hauptquartier in Troszyn; Gielgud endlich in Lomza.

Am 22. (10.) Mai Abends, eben als die Polen von Tykoczyn ihren Rückmarsch angetreten, hatte der Großfürst vom Feldmarschall die Anzeige erhalten: daß er am 21. (9.) Mai bei Granne übergegangen sei und in Gewaltmärschen gegen die rechte Flanke des Feindes vorrücke. Am folgenden Tage, als der Rückmarsch der Polen schon entschieden war, wurden ihnen zuerst zwei Schwadronen Garde-Kosaken nachgeschickt, denen bald darauf auch Graf Nostitz mit einer Brigade seiner leichten Kavallerie-Division und acht reitenden Stücken, bei Tykoczyn übergehend, folgte, während das reitende Garde-Jäger-Regiment mit vier Stücken unter General-Major Slatwinski bei Zoltki überging. Beide vereinigten sich und setzten die Verfolgung des Feindes an diesem Tage bis Rudki fort. Sie fanden den Weg mit Nachzüglern und Ermüdeten bedeckt, die vielfach aufgegriffen und zurückgeschickt wurden. Mehr wie 300 wurden nach Bialystok transportirt. Selbst einiges flüchtige Heergepäck fiel ihnen in die Hände, doch den Feind erreichten sie schon nicht mehr. Am folgenden Tage, 24. (12.) Mai, wurde die Verfolgung von dem Grafen Nostitz lebhaft fortgesetzt, und die Vorhut gelangte bis über Gaez hinaus; hinter ihr folgten auch die übrigen Truppen des Garde-Korps mit Ausnahme der Husaren, die wegen der durch Chlapowski im Bialystokschen erregten Bewegung dem General Peterson in Bialystok zu Hülfe geschickt wurden. Als General Biström in Menzenin ankam, laugten Parteien von der Hauptarmee an, und brachten die Nachricht, daß der Feldmarschall in Klukowo, seine Vorhut unter General Berg nahe vor Wysoko-Mazowezk sei. Sofort wurde der Adjutant des Groß-

fürsten, Oberst Philosofow an den Feldmarschall abgefertigt, um ihm Bericht über die Lage der Sachen bei den Garden abzustatten.

Der Feldmarschall war nach dem Gefecht von Nur eine Zeit lang unschlüssig über die fernere Richtung seiner Bewegung gewesen, da er keine Nachrichten von den Garden und daher auch nicht über die weitern Operationen des Feindes hatte. Er ließ sich die Standlisten seines Heeres vorlegen; zwar wiesen diese nur auf 35,300 Streiter, von denen 7376 Kavallerie *); allein mit Zufriedenheit bemerkte er, daß es lauter geprüfte Krieger wären, auf die er sich in jeder Hinsicht verlassen könnte. Eine neue Vorhut ward hierauf aus dem Katharinoslawschen Grenadier- und dem dritten Karabinier-Regiment mit Lubny-Husaren und acht Kanonen zusammengesetzt, und dem thätigen und gewandten General Berg übergeben. So war der ganze Morgen des 23. (11.) Mai in Unthätigkeit und spannender Erwartung bei Tymianki hingegangen. Erst um Mittag erhielt der Feldmarschall den gewünschten Bericht vom Großfürsten über des Feindes Rückzug und daß er sich am 24. (12.) mit dem Garde-Korps zu dessen Verfolgung über Menzenin in Marsch zu setzen gedenke. Sofort befahl er, um die unmittelbare Verbindung mit den Garden herzustellen, die Richtung nach Wysoko-Masowezk einzuschlagen. Da schon der halbe Tag vorüber war, so machte man nur einen kleinen Marsch bis zum Dorfe Klukowo, von wo man am 24. (12.) Mai nach Wysoko-Masowezk abmarschirte und damit auf gleiche Höhe mit den Garden in Menzenin kam. Sobald sich der Feldmarschall seiner Besorgnisse wegen der Garden enthoben sah, erwachte sein unternehmender Geist, und er beschloß, eine große Anstrengung zu machen, um dem Feinde auf seinem Rückzug vielleicht noch irgendwo zuvorzukommen oder ihn wenigstens einzuholen. Um sich dabei der Mitwirkung der Garden zu versichern, schrieb er dem Großfürsten von Wysoko-Masowezk: „da der Feind in vollem Rückzug, und wie er höre, die Vorhut der Garden schon in Rudki sei: so gedenke er am folgenden Tage (den 25. (13.) Mai) einen Gewaltmarsch nach Pyski zu machen, um den Feind wo möglich bei Ostrolenka abzuschneiden. Er bäte nun auch den Großfürsten, einen gleichen Gewaltmarsch nach Sniadow zu machen, um mit ihm in unmittelbare Verbindung zu treten." — Er ordnete hierauf für den 25. (13.) Mai den Marsch des Heeres in zwei Kolonnen an: die rechte, bei welcher er selber zog, bestand aus dem ersten Korps und der dritten Grenadier-Division und ging über Zablonka auf Szumowo, wohin auch die zweite oder linke Kolonne, aus dem Grenadier- und dritten Kavallerie-Korps bestehend, über Rykacz und Dlugoborz sich begeben mußte. Hier sollte einige Stunden geruht und der Marsch dann weiter fortgesetzt

*) Man vergleiche in der Beilage J diese Standliste.

werden, und zwar sollte die rechte Kolonne über Glembok und Kuskowo nach Pyski vorgehen, die linke nach Lubotin (Lubulin).

Es war ein heißer, drückender Sommertag, der 25. (13.) Mai, und erstickende Staubwolken hüllten unausgesetzt die Kolonnen ein, aber dennoch war der Soldat munter und gutes Muths, weil es hieß, daß es zur Schlacht ginge. Am frühesten Morgen war man ausgezogen, und nach einer kurzen Ruhe in Szumowo, erst mit der sinkenden Nacht in Pyski angekommen. Alles verrieth bereits die Nähe des Feindes und in den letzten Abendstunden hatte man ein nahes Kleingewehr-Feuer vernommen, welches den Soldaten verkündigte, daß man den Feind bereits erreicht habe. Es rührte von der Vorhut des Generals Berg her, welche den Nachtrab der Polen aus den Dörfern Gostery und Nadbory verdrängte.

Während die Hauptarmee diesen gewaltigen Marsch von mehr wie 50 Werst (7 deutsche Meilen) zurücklegte, waren, dem Verlangen des Feldmarschalls gemäß, auch die Garden von Menzenin über Gacz bis in die Nähe von Sniadow gelangt. Der Feind hatte zwar den Uebergang über den Ruszbach bei Jakac gegen ihre Vorhut zu vertheidigen gesucht, allein die Annäherung des Generals Berg von Glembok her, bewog ihn zum Abzug. In dreiviertel Stunden ward eine Brücke über das Flüßchen geschlagen und die Vorhut setzte über. In diesem Augenblick langte der Feldmarschall bei derselben an und wurde mit lautem Jubel von den tapfern Kriegern empfangen. Wer sagt, wie viel Selbstgefühl in diesem Jubel war; hatten sie doch die schwerste Probe rühmlich bestanden und sich des Feldherrn würdig gezeigt! Graf Rostitz mußte hierauf mit seiner leichten Reiterei den Feind bis nach Pyski verfolgen; bei Nadbory, wo die Wege von Sniadow und Szumowo zusammenstoßen, geschah seine Vereinigung mit der Hauptarmee, und von jetzt an operirten beiderseitige Truppen gemeinschaftlich.

Erst spät am Abend langte der Feldmarschall in dem zerstörten Pyski an; nur die Kirche und zwei Häuser standen, und in diesen stieg er ab. Die wenigen Stunden, die bis zum Tage übrig blieben, wurden zur Ertheilung der nothwendigen Dispositionen für den folgenden Morgen verwandt. Man hoffte ihn zu einem entscheidenden zu machen, und alle die lebendige Thätigkeit, welche den Vorabend einer Schlacht bezeichnet, herrschte in den Umgebungen des Feldherrn. Bis tief in die sinkende Nacht sah man die Lichter in seinem Zimmer brennen und die beweglichen Schatten in demselben zeugten, daß er sich mit seinen Gehülfen berieth, Berichte hörte und Befehle austheilte.

Dem General-Adjutanten Biström, der mit so viel Geschick die Nachhut der Garde bei ihrem Rückzug geführt, übertrug er, als Beweis seines Vertrauens, den Befehl über die gesammte Vorhut der Hauptarmee wie des

Garde-Korps; es traten demnach unter ihn ſowohl Graf Noſtitz mit ſeinen drei leichten Kavallerie-Regimentern der Garde als auch General Berg mit den oben angegebenen Streitkräften. Kaum graute der Morgen des 26. (14.) Mai's, als ſich die Truppen, nach kurzer Raſt, von verſchiedenen Seiten her in der Richtung von Troszyn in Bewegung ſetzten, voll der freudigen Hoffnung, den Feind noch dieſſeits Oſtrolenka zu erreichen. Die Großſprechereien der Polen, die vermittelſt der Journale im Ruſſiſchen Heere wohl bekannt waren, hatten Offizieren wie Soldaten das gleiche Verlangen eingeflößt, Angeſichts der Welt zu beweiſen, daß ſie, nicht ausgeartet, immer noch die alten wären.

General Skrzynecki hatte am vorhergehenden Abend und in der Nacht den größten Theil ſeines Heers bei Oſtrolenka über den Narew gehen laſſen, er ſelber mit ſeinem Hauptquartier blieb bis zum Morgen in der Stadt und behielt dieſſeits bloß das Korps des Generals Lubienski, um als Nachhut den Rückzug der Uebrigen zu decken. Er hatte dabei keinen beſtimmten Plan, als vielleicht nur den, durch ein vortheilhaftes Nachhut-Gefecht die allgemeine Stimme einigermaßen zu beſchwichtigen, und ſeinen durch den Zug gegen die Garden etwas verblichenen Ruhm wieder aufzufriſchen. Auch wollte er ſeinen nähern Umgebungen, die ihn für kleinmüthig hielten, zeigen, daß er den Feind nicht fürchte. Alle dieſe verſchiedenen Gründe verleiteten ihn zu einer Maßregel, die zu ſeinem und ſeines Heers Verderben ausſchlagen ſollte.

Prondzynski verſichert*), die leitenden Ideen des Generaliſſimus bei deſſen Anordnungen nicht begriffen zu haben. Durch ſeine frühern beſtändigen Streitigkeiten in einem gereizten Verhältniß zu ihm und ſeine Funktionen bloß einſtweilig verwaltend, bis ſich ein Nachfolger gefunden, begnügte er ſich, die ihm gewordenen Befehle auszuführen, ohne näher nach deren Sinn und Zweck zu fragen, oder unaufgefordert mit eigenem Rath hervorzutreten.

Man war vollkommen ſicher, und Skrzynecki zweifelte gar nicht, daß man Stadt und Brücken würde halten können; den Fluß hielt er für ein ſo unüberſteigliches Hinderniß, daß er an die Möglichkeit eines gewaltſamen Uebergangs gar nicht glaubte. Doch warf er am 25. (13.) Mai Abends gegen Prondzynski die Frage hin, was man mit den Brücken machen ſolle? Dieſer antwortete: „zerſtören könne man ſie nicht, weil noch ſo viele Truppen jenſeits wären; auch dürfe man nicht hoffen, ſie unbrauchbar für die Ruſſen zu machen, da dieſe wahrſcheinlich den weichenden Kolonnen auf dem Fuße folgen würden. Doch, ſetzte er hinzu, nähre ich die Ueberzeugung, daß jener Theil der Ruſſiſchen Armee, der übergeht, verloren iſt, wenn wir nur die Vortheile unſerer Stellung gehörig benutzen. Truppen und Geſchütz im Gebüſch verbergend, werden wir die Herüberkommenden

*) Vergleiche deſſen Aufſatz über die Schlacht von Oſtrolenka im Spectateur militaire. 1832. No. 77.

mit unſern Geſchoſſen niederſchmettern, und ſie dann durch einen concentriſchen Angriff in den Narew werfen. Denn wegen Enge des Raumes werden die Ruſſen weder größere Maſſen noch Reiterei vorbringen oder ſich entwickeln können.

In dieſer Hinſicht völlig beruhigt, überließ der Oberfeldherr es Prondzynski, die erforderlichen Dispoſitionen zu treffen, ohne ſelbſt nur Kenntniß davon zu nehmen. Prondzynski unterſuchte das Terrain auf dem rechten Ufer, und fand es äußerſt vortheilhaft. Daſſelbe war nämlich eine hier und da etwas ſumpfige Ebene von nicht großer Ausdehnung, faſt ein längliches Viereck, gebildet einerſeits von dem Narew und einer gegenüberliegenden Reihe waldumkränzter Sand-Hügel; andrerſeits von dem Omulew und einem kleinen moraſtigen Waſſer, das ſich in den Narew mündet. Die Brücken von Oſtrolenka waren bei einem Winkel des Vierecks; die Chauſſee, faſt auf Mannshöhe über den umliegenden Boden emporragend, geht erſt gerade von der Pfahlbrücke aus, und wendet ſich nach einigen hundert Schritten plötzlich links, um parallel mit dem Narew die Ebene in ihrer Länge zu durchſchneiden; doch ſetzt eine andere breite Straße, die von Myszyniec, jene anfängliche Richtung der Chauſſee weiter fort.

Dieſen Beſchaffenheiten gemäß traf Prondzynski ſeine Anordnungen. Die erſte und dritte Diviſion poſtirte er, im Gebüſch verſteckt, auf den Sandhügeln gegenüber dem Narew, auf 700 Klafter Entfernung von den Brücken; die erſte rechts und etwas zurück, die dritte links und an höhere Hügel geſtützt, die mit Wald und Buſchwerk dicht umwachſen waren. Auf dieſe Hügel pflanzte er die 10 Poſitions-Stücke der Batterie Turski auf; die 12 der Batterie Bielicki wurden bei der Brücke aufgefahren, und die von Reymanowski vor dem rechten Flügel, um die Rückkehr der Lubienskiſchen Nachhut zu beſchützen; ſobald dieſe bewerkſtelligt, ſollten ſie ſich in die allgemeine Schlachtordnung zurückziehen, und die von Bielicki namentlich ſich neben Turski aufſtellen, wodurch auf dieſem wichtigen Punkte 22 Poſitions-Stücke vereinigt worden wären. Geſchütze und Kanoniere waren hier durch die Gebüſche ſo geſichert, daß ſie von dem Ruſſiſchen Feuer nichts zu fürchten hatten, während ihre eigenen Schüſſe die Brücken der Länge nach, ſo wie die Stadt beſtrichen und daher das Debouchiren faſt unmöglich machten. Da das Terrain den Gebrauch der Reiterei nicht wohl erlaubte, ſo ward dieſe jenſeits des Omulews hin verlegt, um ſich auszuruhen und den Narew durch Poſten bis nach Rozan hin zu beobachten: die Reſerve-Parks und das Gepäck wurden auf dem Wege nach Rozan vorausgeſchickt.

Auf dem linken Narew-Ufer, fünf Werſt von der Stadt, blieben bloß die Diviſionen Lubienski und Kaminski, und zu deren Unterſtützung vorwärts

Ostrolenka ein Theil der Division Malachowski. Lubienski war es gewesen, der am Abend zuvor das Gefecht bei Jakac und Gostery gehabt. In der Nacht war er über Troszyn bis auf eine kleine Meile von Ostrolenka zurückgegangen, und hatte zwischen den Dörfern Srzekun und Lawy mit seiner Infanterie eine vortheilhafte Stellung genommen. Ein kleines morastiges Flüßchen deckte seinen linken aus sechs Bataillonen mit 10 Geschützen bestehenden Flügel bei Lawy, während die vier Bataillone seines rechten Flügels sich dicht vor dem Ausgang des Waldes von Zamosc aufstellten und denselben mit einer Batterie von sechs Geschützen bestrichen; zwei Bataillone mit vier Geschützen behielt er mitten zwischen beiden in Reserve. Somit beherrschte er beide Straßen, auf welchen die Russen sich nähern mußten, jene über Susk sowohl als die über Zamosc. Seine Reiterei befand sich rückwärts in zweiter Linie. Näher gegen Ostrolenka hin stand die Brigade Boguslawski, die ihn unterstützen sollte, nebst dem Veteranen-Regiment, von der Troszyner Straße bis zur Chaussee von Lomza. In dieser Stellung erhielt er in dem Augenblick, als der Obergeneral sein Hauptquartier von Ostrolenka auf die andere Seite nach dem Dorfe Krucki hinverlegte, von diesem um sieben Uhr Morgens den Befehl: „sich durchaus in seiner Position zu behaupten, indem er, würde er zu sehr bedrängt, von der übrigen Armee unterstützt werden sollte"*).

Kaum hatte er seine Anstalten zum Empfang der Russen beendigt, als gegen neun Uhr Morgens deren Vorhut unter den Generalen Berg und Nostitz über Zamosc und Suski heranrückte, der in geringer Entfernung die ganze Armee folgte**).

Der Feldmarschall befand sich zu Pferde unmittelbar hinter der Vorhut, um alle zweckdienlichen Maßregeln auf der Stelle nehmen zu können. Man las auf seinem Gesicht unter der äußern Ruhe die innere Bewegung seiner Seele: dieser Tag mußte über das Schicksal des Feldzugs und seinen Ruf entscheiden. Nicht umsonst hatte er einen so reißenden Marsch gemacht, nicht umsonst stürmte auch jetzt alles mit außerordentli-

*) Der Befehl ist abgedruckt in dem Werke: Feldzug zwischen Bug und Narew S. 92.

**) Diese zog auf der großen Straße über Troszyn und Zamosc in folgender Ordnung: Hinter der Vorhut von Berg zuerst General Nabokoff mit der dritten Grenadier-Division, 20 Geschützen und dem Küraſſier-Regiment Prinz Albert; sodann General Lopuchin mit drei Regimentern der ersten Husaren-Division und 12 Stücken; hierauf General Manderstern mit der ersten Infanterie-Division und acht Stücken; alsdann die dritte Division unter General Schkurin mit 10 Kanonen. Zuerst die Reserve-Artillerie, die Grodno-Husaren, der Rest der zweiten Grenadier-Division, die Garde-Regimenter Litauen und Wolhynien und Nowgorod-Küraſſiere mit ihrem Geschütz. Ganz zuletzt kam die erste Grenadier-Division und die erste Brigade der Küraſſier-Division.

cher Haſt vorwärts: gelang es dem Feinde, den Narew zwiſchen ſich und ihm zu ſetzen, ſo waren alle dieſe Anſtrengungen wieder vergebens geweſen und der Hohn des mißgünſtigen Auslandes, der ihm tief in die Seele ſchnitt, hätte ihn abermals verfolgt. Doch war er in dieſem Falle entſchloſſen, um die Sache zu irgend einer Entſcheidung zu bringen, unverzüglich auf Sierock zu marſchiren, um die Polniſche Armee von Warſchau abzuſchneiden: durch eine ſolche Bewegung hätte er die feindlichen Kommunikationen bedroht, ohne die ſeinigen zu gefährden.

General Berg, der Morgens drei Uhr von Pyski aufgebrochen war, fand nach einem raſchen Marſch im Dorfe Zamosc ſchon den General-Adjutanten Biſtröm mit der leichten Garde-Kavallerie vor und erhielt von ihm den Befehl, voran zu marſchiren und den Feind aus dem Zamoscer Walde zu vertreiben. Graf Roſtitz mit ſeiner Kavallerie dagegen ſollte von Zamosc ſich rechts wenden und über Susk und Lawy vorgehen. Demzufolge bildete General Berg das eine Karabinier-Bataillon in Kompagnie-Kolonnen, von denen eine mit zwei Stücken auf der Hauptſtraße, die andern beiden rechts und links und die vierte in Schützen aufgelöſet, an der Spitze zog; mit dem andern Karabinier-Bataillon und dem Regiment Katharinoſlaw folgte er hinter jenen auf der großen Straße.

Beim Ausgang aus dem Hochwald, wo das niedrige Gebüſch anfängt, wurde das vordere Karabinier-Bataillon von einem heftigen Kartätſchen- und Kleingewehrfeuer empfangen. General Berg antwortete mit ſeinen zwei Kanonen, und entſandte den Oberſt Reizenſtein mit einem Bataillon Katharinoſlaw, um des Feindes linke Flanke zu umgehen. Doch da die ganze Gegend hier herum ſumpfiger Wald iſt, ſo gerieth der Oberſt, indem er ſich zu ſehr rechts hielt, in einen Moraſt. Um dem dadurch entſtandenen Verzug abzuhelfen, nahm General Berg das andere Bataillon dieſes Regiments und führte es um die linke Flanke des Feindes herum; zugleich ließ er dem Grafen Pahlen melden, wie nothwendig es ſei, die ſich von der großen Straße abwendenden Truppen durch andere zu erſetzen. Auf Befehl des Feldmarſchalls ging hierauf General Rabokoff mit ſeiner dritten Brigade rechts vor, zur Unterſtützung des Generals Berg, während die erſte Brigade dieſelbe Bewegung links hin ausführte. Obgleich die Soldaten hierbei bis zum Knie ſich durch den Moraſt durcharbeiten mußten, ſo konnte dieß doch ihren Eifer nicht dämpfen. Als ſich der Feind auf beiden Flanken bedroht ſah, räumte er den Wald und zog ſich gegen das Dorf Srzekun zurück.

Um dieſelbe Zeit hatte Graf Roſtitz mit den drei Regimentern der leichten Garde-Kavallerie die feindlichen Vorpoſten aus Susk geworfen, und war auf Lawy marſchirt, wo er von Lubienski's linkem Flügel mit einem ſtarken Feuer aus 10 Stücken empfangen wurde. Dieſen wurden 10 andere entge-

gengesetzt, die bald die Oberhand gewannen. Das Dorf Lawy ging hierbei zum Theil in Feuer auf. Da man nur auf einer langen hölzernen Brücke über den morastigen Bach zum Feinde gelangen konnte, so ließ General Rostitz das reitende Garde-Jäger-Regiment rechts um den Sumpf des Feindes Flanke umgehen, während er Anstalten traf, mit den Garde-Ulanen über die halb zerstörte Brücke zu setzen. Aber die Polen warteten den Angriff nicht ab, sondern zogen sich eiligst in eine andere Stellung vor Ostrolenka, wohin ihnen Graf Rostitz nach Wiederstellung der Brücke folgte.

Der Feldmarschall, welcher sich mit seiner Umgebung dicht hinter der Truppe des Generals Berg hielt, machte während des Gefechts am Ausgang des Waldes auf einem freien Platze Halt, stieg vom Pferde und besprach ruhig mit dem Grafen Toll die zu nehmenden Maßregeln. Indeß defilirten die Truppen Nabokoffs vor ihm vorbei, und obwohl triefend vor Schweiß, kam doch nichts ihrer Ungeduld gleich, den Feind zu erreichen. Graf Toll, den der erste Kanonenschuß immer gleich vorwärts trieb, um sich durch eigenen Augenschein von Allem, was vorging, zu überzeugen, setzte sich an die Spitze des Sumy-Husaren-Regiments und ritt seitwärts durch den Wald, um des Feindes Anstalten zu erkundigen und die erforderlichen Anordnungen dagegen zu treffen. Als der Ausgang des Waldes durch die Fortschritte des Generals Berg gegen neun Uhr frei geworden, gab auch der Feldmarschall seinem Pferde die Sporen, um im Freien die Lage der Sachen besser zu überschauen. Hier war das erste, was er erblickte, der aufsteigende Brand des Dorfes Lawy, wo Graf Rostitz eben den Feind zum Rückzug gezwungen hatte.

Die aus dem Walde debouchirten Truppen erhielten nun vom Feldmarschall die zu nehmende Richtung. Fürst Gortschakoff mit zwei Batterien Artillerie, so wie General Nabokoff mit vier Regimentern *) seiner Division mußten auf dem geradesten Wege vorgehen; die andern beiden Regimenter dagegen (Sibirien und Feldmarschall Rumänzoff) sollten den Weg links um Srzekun nach Tabolice einschlagen, auf welchem der Feind weiter rückwärts beim Dorfe Pomian ein Paar Bataillone mit drei Kanonen hatte. General Berg folgte der Bewegung über Wypichy. Da aber seine Truppen durch das Gefecht aus einander gekommen, so machte er unweit diesem Dorfe auf eine halbe Stunde Halt, um sie zu sammeln und etwas ausruhen zu lassen. Graf Rostitz ging indeß über Lawy hinaus.

Vom Walde bei Zamosc bis vor Ostrolenka leistete der Feind nur schwachen Widerstand. Da Ostrolenka auf dem linken Narew-Ufer liegt, so erwartete man, daß er die Stadt nicht besonders hartnäckig vertheidigen, sondern die Brücke zerstören und den Uebergang über den Fluß aus allen

*) Die Regimenter Astrachan, Suworow, fünfte und sechste Karabinier-; das letztere nur zu einem Bataillon.

Kräften verwehren würde. Diese Voraussetzung bestätigte sich jedoch nicht. Er benutzte die günstige Lage der Sandhügel vor der Stadt, um sich hier so lange wie möglich zu behaupten, und hatte sie zu dem Ende stark mit Infanterie und Artillerie besetzt. Sie umschließen Ostrolenka mit einem Halbkreis wie mit einem Wall, und erlaubten eine vortheilhafte Aufstellung des Geschützes, um die Wege zu bestreichen, auf welchen die Russen herankommen mußten.

Während Lubienski hier längern Widerstand zu leisten hoffte, mußte die gesammte Reiterei seines Korps, die diesseits nur überflüssig war, über den Narew zurückgehen; sodann gedachte er allmälig sich selbst mit seiner Infanterie und Artillerie hinüberzuziehen und die Deckung seines Rückzugs, so wie die Vertheidigung der Stadt der Brigade Boguslawski (viertes und achtes Regiment) *) und den aktiven Veteranen anzuvertrauen. Sobald er mit seiner Nachhut über die Pfahlbrücke gegangen, so sollte diese abgebrochen werden und der Abzug Boguslawski's und der Veteranen auf der Floßbrücke stattfinden, die dann gleichfalls abgerissen und den Fluß hinabgeschwemmt werden sollte. So war der ursprüngliche Plan — man hatte dabei nur Eins nicht in Anschlag gebracht: den Ungestüm der Russischen Grenadiere.

Ostrolenka, ein kleiner freundlicher Flecken auf dem linken Narew-Ufer, stand mit dem rechten durch die bereits erwähnten zwei Brücken von ungefähr 100 Klafter Länge in Verbindung, die eine von der andern gegen 150 Schritt entfernt. Die beiden Hauptstraßen des Orts führten in gerader Linie zu den Brücken; der Marktplatz war geräumig und von steinernen Häusern eingefaßt; und am nördlichen Ende bot das mit Mauern umgebene Bernhardiner-Kloster einen festen Punkt der Vertheidigung. Jedoch hatten die Polen diese Oertlichkeiten nicht gehörig benutzt, weil ihnen alles zu schnell kam; die Straßen waren nur schwach barrikadirt, und die vom General Sacken früher aufgeworfenen Schanzen um die Stadt blieben unbeachtet; nicht einmal zur schnellen Zerstörung der Brücken waren Anstalten getroffen, indem sie sicher darauf rechneten, die Stadt bis zum Abend zu halten.

Unbesorgt erwarteten sie auf den Anhöhen vor Ostrolenka den Angriff der Russen, und in ihrem Lager auf der andern Seite herrschte während dieser Zeit die allergrößte Sicherheit; jedermann war der Hoffnung, sich auf 24 Stunden von den gehabten Strapatzen auszuruhen. Selbst der Obergeneral theilte sie, musterte noch in aller Ruhe am Morgen die Posener-Reiterei, die sich erboten hatte, mit Dembinski nach Litauen zu ziehen, und

*) D. h. vier Bataillone vom vierten, drei vom achten und zwei vom Veteranen-Regiment, in allem neun Bataillone. Obgleich die Polnischen Relationen das achte Regiment gewöhnlich auslassen, so wird es doch namentlich angeführt in dem Bericht eines Augenzeugen in der Nowa Polska Nr. 148.

hielt eine wohlgeſetzte Anrede an ſie. Die Kavallerie hatte abgeſattelt, die Infanterie ſich großentheils zerſtreut, ſowohl um Waſſer und Holz zum Kochen zu holen, als auch um ſich bei der Hitze des Tages in den Fluthen des Narews zu erfriſchen; ſogar der ſonſt auf alles ſo aufmerkſame Prondzynski hatte ſich in ſein abgelegenes Quartier zurückgezogen, um an ſeiner Anklage-Schrift gegen Skrzynecki zu arbeiten. Da ertönte plötzlich um 9 Uhr jenſeits der Kanonendonner. Noch hielt es Skrzynecki für nichts Beſonderes und glaubte nicht an die Möglichkeit der Gegenwart des Feldmarſchalls. Die Schwäche der Ruſſiſchen Vorhut bei Nur und in den folgenden Tagen hatte ihm die Ueberzeugung beigebracht, daß die Ruſſiſchen Streitkräfte noch nicht vereinigt ſeien und er es hier blos mit einem fliegenden Korps zu thun habe, welche Ueberzeugung durch die Ausſage eines Edelmanns, der am Tage zuvor aus der Gegend von Czyzewo angelangt war, befeſtigt wurde. Dieſer berichtete: „daß ſich nur ſchwache Ruſſiſche Abtheilungen dort gezeigt und man nicht die geringſte Kunde von der Armee des Feldmarſchalls gehabt hätte.“ Skrzynecki hatte ihn perſönlich befragt und und dieſelbe Antwort erhalten. Dadurch, ſo wie durch die Richtung des Feldmarſchalls auf Wyſoko-Maſowezk getäuſcht, glaubte er denſelben noch weit, in dem nämlichen Augenblick, als deſſen Kanonen ſich ſchon vernehmen ließen. So trifft den Menſchen das Verhängniß ſtets in den Augenblicken der größen Sicherheit.

Es war zehn Uhr Morgens. Schon nahten die Ruſſiſchen Truppen Oſtrolenka, rechts Graf Roſtitz, links Rabokoff. Fürſt Gortſchakoff, der mit dem Geſchütz im Galopp vorausgeeilt war, führte in Verbindung mit den Generalen Gerbel II. und Grabbe nach und nach, ſo wie ſie anlangten, 26 Kanonen auf, die durch ihr koncentrirtes Feuer die feindliche Artillerie auf den Anhöhen, ſo wie die Diviſion Kaminski zum Rückzug zwangen. Boguslawski deckte ihn mit ſeiner Brigade und den Veteranen. In dieſem Augenblick langten die ſieben Bataillone der Diviſion Rabokoff an; und nachdem man ihnen einige Minuten Zeit gegeben, ihre Kolonnen zu ſchließen, fordert Fürſt Gortſchakoff ſie auf, die Stadt wegzunehmen. Oberſt Biſtröm bringt mit den drei Karabinier-Bataillonen links, General Martynoff mit den Regimentern Aſtrachan und Suworow rechts durch den tiefen Sand zum Sturme vor. Ohne einen Schuß zu thun, gehen dieſe Braven mit dem Bajonet vorwärts und nichts vermag ſie aufzuhalten. Bald ſtoßen ſie auf die Brigade Boguslawski und alſofort entbrennt vor und in der Stadt ein hartnäckiger Kampf. Jene Regimenter der Polen, die auserleſenſten ihrer Armee, boten alles auf, um den Andrang der Ruſſen zu hemmen und die Stadt zu behaupten, aber überall unterlagen ſie dem Ungeſtüm der Ruſſiſchen Karabiniere und Grenadiere. Weder die leichten Barrikaden,

die General Pac in Eil hatte errichten laſſen, hielten dieſe auf, noch der Brand der Stadt, die durch Granaten gezündet, um dieſe Zeit aufloderte; nicht die Vertheidigung mehrer feſten Punkte, wie die des Kloſter-Kirchhofs, des Marktplatzes und der ihn umgebenden ſteinernen Häuſer; nicht endlich die verzweifelte Gegenwehr der Polen, die ſchon nicht mehr um Erhaltung der Stadt, ſondern um ihr eigenes Heil und ſichern Rückzug kämpften. Zuerſt drang Oberſt Biſtröm mit den drei Karabinier-Bataillonen in die Stadt, warf alles vor ſich mit dem Bajonet nieder und bahnte ſich den Weg bis zur Brücke. Gleich darauf erſchien von der andern Seite General Martynoff mit den Regimentern Aſtrachan und Suworow: ein Bataillon Aſtrachan durchzieht unter dem Feuer des Feindes aus allen Fenſtern die Stadt gleichfalls bis zur Brücke und beſetzt hier die nächſten Häuſer; das andere Bataillon, ſo wie die zwei Bataillone Suworow reinigen indeß hinter ihm die Häuſer, Plätze und den Kloſter-Kirchhof und machen viele Gefangene. Einzeln mußte faſt jedes Haus erſtürmt werden; der Kloſter-Kirchhof wird mit Beihülfe zweier Kanonen genommen, die der Garde-Artillerie-Oberſt Smagin mit kühner Verwegenheit bis in die brennende Stadt vorgeführt hatte. Die Polen vermögen ſich nirgends zu behaupten; und unter einem mörderiſchen Kampfe, der ihm die beſten ſeiner Leute koſtet, zieht ſich Boguslawski von Straße zu Straße durch das brennende Oſtrolenka, um die Brücke zu gewinnen. Hier, wo ihm der Weg ſchon zum Theil abgeſchnitten iſt, entſteht noch ein fürchterliches Handgemenge, in welchem ſich Polen und Ruſſen gegenſeitig in den Fluß ſtoßen, der ſich mit Leichen füllt. Nur nachdem er die Hälfte ſeiner Leute eingebüßt, rettet ſich Boguslawski auf die andere Seite, und, von dem Feuer der Batterie Bielicki unterſtützt, ſucht er nun den Uebergang zu verwehren.

So ward Oſtrolenka genommen *). Das berühmte vierte Regiment ſtand hier nirgends den Bajonet-Angriffen der Ruſſiſchen Grenadiere, ſelbſt nicht dem Angriff der Garde-Ulanen. Ein Bataillon deſſelben, das nebſt einem Bataillon Veteranen, den Zugang von der Lomzaer Straße vertheidigte, ward von zwei Schwadronen jener Ulanen abgeſchnitten, gegen den Narew gedrängt, und durch einen herzhaften Stoß aus einander geſprengt: was nicht getödtet oder gefangen ward, ward in den Fluß geworfen, und nur wenige dieſes Bataillons entkamen. Am Tage darauf bewunderte man noch in den aufgefiſchten Leichen dieſer Krieger die kräftigen, gedrungenen Geſtalten **).

*) Dieſen glänzenden Sieg in der Stadt gewannen die ſieben ſchwachen Bataillone Nabokoff's über neun bei weitem ſtärkere Bataillone, die für die beſten der Polniſchen Armee gehalten wurden.

**) Sie wurden einige hundert Schritt oberhalb der Brücke herausgezogen und auf eine kleine Inſel hingelegt, wo man ſie den ganzen Tag liegen ſah.

Ein anderes Bataillon ward in der Stadt größtentheils gefangen genommen, und nur wenige blutige Ueberreste dieses Regiments entgingen hier dem Verderben. Die Russen machten an den verschiedenen Orten der Stadt mehr wie 1200 Gefangene, die in langen Zügen weggeführt, den nachkommenden Truppen eine günstige Vorbedeutung waren.

Bald war die ganze Stadt erobert, der Feind getödtet, vertrieben oder gefangen, und nur vom entgegengesetzten Ufer feuerte er noch mit der schweren Batterie Bielicki in die Straßen der Stadt; besonders hatten sich zwei Stücke derselben auf der Chaussee am Ende der Brücke hartnäckig festgesetzt, und bestrichen diese so wie die Hauptstraßen der Länge nach. Unter deren Schutz suchte man die Brücke zu zerstören. Um dieses zu verhindern, stellte Fürst Gortschakoff persönlich drei Geschütze an die Ausgänge der zum Narew führenden Straßen und General Gerbel II. richtete vier andere auf einer Anhöhe rechts der Stadt auf, während Graf Toll zwei reitende Stücke links aufführte.

Dieser letztere war nämlich mit dem Lubny-Husaren-Regiment und jenen zwei Stücken links auf gleicher Höhe mit den übrigen Truppen vorgegangen, mit der Weisung vom Feldmarschall, sobald wie möglich das Narew-Ufer zu besetzen und Streifparteien nach der Seite von Sierock zu schicken; man vermuthete nämlich, das Polnische Heer habe die Richtung dahin eingeschlagen. Als die Grenadiere in Ostrolenka einrückten, rückte er zu gleicher Zeit an das Narew-Ufer, pflanzte hier seine zwei Geschütze auf und begann ein lebhaftes Feuer auf den zurückgehenden Feind; seine Husaren hielt er indeß hinter den Sandhügeln verborgen, um sie nicht unnützen Verlusten auszusetzen. Die Korps von Lubienski und Kaminski, geschützt durch die Nachhut unter Boguslawski, waren glücklich hinübergekommen; die Reiterei des erstern wurde sofort von Prondzynski links verlegt, um durch Posten den Lauf des Narews bis gegen Nowgrodek hin zu beobachten, so wie Skarzynski rechts den untern Theil desselben bewachte; die Division Kaminski, in hohem Grade durch die Märsche und Anstrengungen erschöpft*), ward ins zweite Treffen zurückgeschickt. Die Brigade Boguslawski mit den Veteranen hatte den ganzen Stoß der Russischen Grenadiere auszuhalten gehabt, und war, wie wir gesehen, über die Brücken geworfen worden. Im ersten Gedräng waren einige Russen mit hinübergekommen, aber, von einem lebhaften Kartätschen-Hagel empfangen, wieder umgekehrt. So blieb die Brücke einige Minuten leer. Die Polen

*) Die Polnischen Bericht-Erstatter legen bei dieser Schlacht ein besonderes Gewicht auf die übergroße Müdigkeit ihrer Truppen. Wir wollen sie, besonders was die Division Kaminski betrifft, nicht läugnen, aber hatten die Russen weniger lange Märsche gemacht? Ohne einen einzigen Rasttag war die Hauptarmee sieben Tage hinter einander marschirt, hatte am Tage vorher 50 und an diesem 20 Werst zurückgelegt.

wollten dieſen Moment benutzen, um ſie in Brand zu ſtecken; allein durch die von Graf Toll und Gortſchakoff aufgeführten Kanonen daran gehindert, begnügten ſie ſich einen Theil der Bohlen und Bretter von der Pfahlbrücke abzuwerfen.

Um dieſe Zeit, gegen elf Uhr, langte der General-Adjutant Biſtröm mit dem Befehl vom Feldmarſchall an, Stadt und Brücke wegzunehmen und auf dem andern Narew-Ufer feſten Fuß zu faſſen. Das erſte war ſchon geſchehen, man ſchritt zum zweiten. Unter den zuſammenſtürzenden Ruinen des Brandes führt General Biſtröm das Regiment Aſtrachan auf den geräumigen Marktplatz hin, ordnet es, und befiehlt ihm, ſich der Brücke zu bemächtigen. Aus eigenem Antrieb treten die Georgs-Ritter an die Spitze der Kolonne; und das zweite Bataillon, vom Hauptmann Jakowlew geführt, voran, eilt das Regiment mit unaufhaltbarem Muth gegen die Brücke, und trotz des feindlichen Kartätſchen-Hagels, trotz der abgeworfenen Planken, klettern die Tapfern über die Balken hinüber, ordnen ſich und ſtürzen ſodann auf die zwei Kanonen von Bielicki, welche, da ihre Beſpannung und Bedienung größtentheils ſchon getödtet worden, ſich nicht entfernen konnten. Im Augenblick ſind ſie genommen und der ſie vertheidigende Feind zurückgeworfen. Wüthend greift Pac mit den Reſten der Nachhut die Uebergegangenen an, um ihnen ihre Beute zu entreißen und ſie über den Narew zurückzudrängen: aber da dringen ihre treuen Waffenbrüder und Brigade-Genoſſen, das Regiment Suworow, vom unerſchrockenen General Martynoff geführt, über die Floßbrücke, die man Anfangs nicht bemerkt, ihnen zu Hülfe: die Angriffe der Polen werden zurückgeſchlagen, und die beiden Regimenter, um ſich eines beſſern Poſtens zu verſichern, und für die Nachkommenden Raum zu gewinnen, werfen den Feind bis über die Biegung der Chauſſee hinaus, und ſetzen ſich hinter derſelben feſt. So ſollte mit dieſem Uebergange das Hauptgefecht beginnen; alles bisherige war nur Vorſpiel geweſen.

Skrzynecki hatte aus ſeinem Hauptquartier zu Kruki, wo er ſich eben eingerichtet hatte, auf den immer näher kommenden und ſtärker werdenden Kanonendonner, ſeinen Adjutanten Kruszewski abgeſchickt, um ihm Bericht über die Vorgänge auf dem andern Ufer zu bringen. Kruszewski langte eben an, als Boguslawski über die Brücke zurückgeworfen ward, und als er fortritt; ſah er noch den General Pac verwundet wegtragen. In dieſem Augenblick erſchien auch Skrzynecki voll Unruhe ſelber auf dem Kampfplatz und war Zeuge, wie ſich die Ruſſen dieſſeits feſtſetzten und beinahe unter ſeinen Augen die zwei Kanonen von Bielicki wegnahmen. Dieſer Anblick raubte ihm alle Faſſung: mit Beſtürzung erwachte er aus ſeinem Sicherheits-Traum: er ſah das Ungewitter, das bisher nur fern gewetterleuchtet, drohend ſich herüberwälzen: alle Gefahren ſeiner Lage traten ihm auf einmal

vor Augen, und verdunkelten ihm den Blick so sehr, daß er die entgegengesetzten Vortheile nicht gewahrte. Wie außer sich, und nur von dem Einen Gedanken beherrscht, wie er die Russen wieder zurückwerfen solle, sprengte er zu seinem linken Flügel hin, der indeß, so wie das übrige Heer die zerstreuten Leute gesammelt, und unter die Waffen gerufen hatte. Auf die Batterie Turski stoßend, die von ihrem Hügel, gegenüber den Brücken, ein wirksames Feuer dahin machte, ruft er dem Befehlshaber derselben zu: „unverzüglich vorzugehen und von einem nähern Abstand die Russen durch Kartätschen-Hagel niederzuschmettern." Turski, ganz erstaunt, wagt einige Bemerkungen: „daß er einen vortrefflichen Posten habe, von wo er Stadt und Brücken sehr gut erreichen könne." Skrzynecki wird wüthend und herrscht in gebieterischem Tone ihn an: „er solle gehorchen, aber nicht raisonniren." Turski läßt seine Pferde vorspannen und geht vor. Hierauf zur Brigade Wengierski reitend, die von Malachowski's Division noch übrig war, befiehlt er ihr, gleichfalls vorzugehen und die Russen mit dem Bajonet über den Narew zu werfen. Wengierski setzt sich in Bewegung. Kaum war er aus dem Gebüsch heraus, als Prondzynski anlangt, der bisher auf dem rechten Flügel die Truppen geordnet und die Batterie Reymanowski zu den Fabrikhäusern vorgeführt hatte, von wo er ihr Feuer auf Stadt und Brücken richtete. An die frühere Verabredung erinnernd, bemerkt Prondzynski dem Generalissimus: „daß jener Angriff zu schwach und zu vorzeitig sei: daß man die Russen erst durch Kanonen-Feuer erschüttern und sodann, aber nicht früher, mit größern Massen angreifen müsse; es schade nichts, wenn sie unterdessen mehr Truppen herüberzögen: sie würden auf dem engen Raum sich selber hindern und das Feuer ihrer jenseitigen Batterien maskiren." Dieser Rath schien Skrzynecki einzuleuchten, und er schickt ihn ab, Wengierski zurückzuholen. Kaum hat jener aber einige Schritte gethan, als Skrzynecki sich bedenkend ihn zurückruft: „Lassen Sie Wengierski ziehen, vielleicht wird's ihm mit Gottes Hülfe glücken." So ging Wengierski mit seinen fünf Bataillonen weiter. Indeß fertigte Skrzynecki Adjutanten nach allen Richtungen ab, die weggeschickten Parks zurückzurufen *), die Infanterie zum Angriff zu ordnen, die Kavallerie herbeizubringen. Er ist in einem unbeschreiblichen Aufruhr.

Die beiden Regimenter Astrachan und Suworow hatten sich indeß in ihrem neuen Posten festgesetzt. Ihre Front war durch die hohe Chaussee wie durch eine Brustwehr bedeckt; ihre Linke durch ein kleines Wässerchen, ihre Rechte durch das morastige gänzlich unzugängliche Terrain gesichert. Den meisten Schutz aber gewährten ihnen die Kanonen des Grafen Toll auf dem andern Narew-Ufer durch ihr Flanken-Feuer, womit sie die An-

*) Man hatte die Parke und die zweiten Munitions-Kasten voraus nach Rozan geschickt, und die Artillerie hatte auf dem Schlachtfelde nur die einfache Schußzahl.

näherung zur Chauſſee beſtrichen. Dieſer Schutz war ihnen jedoch in dem Augenblick entzogen: die Polniſche Batterie von Reymanowski bei den Fabrikhäuſern, die bisher die Brücke beſchoſſen, richtete ihr überlegenes Feuer auf jene zwei Kanonen. Der ſie befehligende Fähnrich Ogareff, ein ganz junger, eben erſt in den Felddienſt eingetretener Offizier, obgleich von den feindlichen Geſchoſſen überſchüttet, hielt muthig aus und antwortete mit ſeinen zwei Stücken ſo gut er konnte. Graf Toll, ſelber gegenwärtig, bewunderte das unerſchrockene Benehmen des jungen Mannes, der mit aller Beſonnenheit einen ſeiner Pulverkaſten hinter einem Hügel vor dem feindlichen Feuer in Sicherheit brachte, und aus dem andern ſeine beiden Kanonen tapfer bediente. Da der Graf mit ſcharfem Ueberblick die ganze Wichtigkeit dieſes Punktes erkannt, ſo hatte er treibend alle ſeine Adjutanten fortgeſchickt, um ihm mehr Geſchütz herbeizuſchaffen, und die erſten vier Kanonen, die man ihm zuführte, richtete er perſönlich am Ufer auf.

Unterdeſſen hatte der General-Adjutant Biſtröm, von dem Feldmarſchall mit der Oberleitung der Truppen in Oſtrolenka, wie auf dem rechten Narew-Ufer beauftragt, Befehl gegeben, daß die Garde-Ulanen den übergegangenen Grenadieren zu Hülfe kämen. Die Generale Graf Roſtitz und Olſerjew ſetzten ſich ſelber an die Spitze und führten zwei Schwadronen hinüber, womit ſie auf der Chauſſee dem heranziehenden Feinde entgegenſprengten. Muthig machten ſie einige Angriffe; doch das Terrain war ihnen zu ungünſtig. Um nun nicht unnützer Weiſe dieſe Braven dem feindlichen Flinten- und Kartätſchen-Feuer auf dem engen Raum Preis zu geben, ließ General Biſtröm ſie gleich wieder zurückkommen: aber von der heftigen Bewegung der Pferde zerriß die Floßbrücke, die bisher als Haupt-Verbindungsmittel gedient, da die Pfahlbrücke noch unbedeckt war. Zum Unglück näherte ſich der letztern überdieß das Feuer von der Stadt und drohte ſie in Brand zu umfaſſen. Und gerade in dieſem Augenblick, wo die Verbindung zwiſchen beiden Ufern aufgehoben war, näherte ſich Wengierski mit ſeiner Kolonne zum Angriff, während die Batterie Turski das heftigſte Kartätſchen-Feuer auf nächſtem Abſtand eröffnete.

Die Lage der beiden übergegangenen Ruſſiſchen Regimenter ward bedenklich: hinter ihnen nur wenige hundert Schritt Raum bis zum Fluſſe und die Verbindung mit dem andern Ufer abgebrochen; vor ſich ein überlegener Feind, der im Sturmſchritt auf ſie losging. Die höhern Offiziere fühlten die Gefahr des Augenblicks und ſchwiegen, es den Soldaten überlaſſend, wie ſie ſich herausziehen würden. Aber auch dieſen entging ſelbige nicht; und als der tapfere, von ihnen geliebte General Martynoff rief: „Kinder, der Feind rückt an, ihm entgegen!“ ſchwieg Alles, was man als ein ſchlimmes Zeichen betrachtete. Indeß wich auch keiner von ſeinem Poſten, keiner ſchoß: ſie ſtanden gefaßt

auf's Aeußerste. Die Polnischen Bataillone rückten unterdessen immer näher heran, und erreichten von der andern Seite den Dammweg, der, nur wenige Schritte breit, die gegenseitiger Kämpfer schied. Mit drohenden Blicken, ohne einen Schuß zu thun, beobachten sie sich; da schreien einige Polen: „Fort, ihr Moskowiter!" (Moskale), und werfen höhnend mit Schutt und Steinen. Einen alten Grenadier traf ein Stein; ergrimmt rief er: „Kameraden, dulden wir eine solche Schmach? Folgt mir!" — Damit sprang er auf den Damm, die andern ihm nach. Die Polen hielten den Angriff nicht aus und wandten sich, und die Grenadiere, sie mit dem Bajonet verfolgend, stürzten sich nun auf die Batterie Turski, die übel mitgenommen ward. Kanoniere, Offiziere, Pferde durch Flintenschüsse oder Bajonetstiche tödtend, bemächtigten sich die Grenadiere von Suworow zweier Stücke; die andern, völlig desorganisirt, wurden nur mit Mühe gerettet, und kehrten zur Batterie Bielicki, welche die frühern zwei Stücke bei der Brücke verloren, in den Wald zurück, wo beide sich bemühen, ihre Geschütze wieder in Ordnung zu bringen.

Doch hätten jene braven Grenadiere, bei den stets sich erneuernden Angriffen des Feindes, zuletzt der Uebermacht erliegen müssen, wenn nicht in diesem Augenblick der General Berg ihnen eine erfreuliche Hülfe gebracht hätte. Gleich nach Martynoffs Uebergang in Ostrolenka mit seinen beiden Infanterie-Regimentern angelangt, befahl er den Soldaten Mäntel und Torniſter abzulegen und führte sie, nachdem man die lose Floßbrücke eiligst mit Stricken zusammengebunden, im Sturmlauf hinüber. Das dritte Karabinier-Regiment stürzte sich mit ausgezeichneter Bravour auf die wieder vordringenden Polen, welche nach einem wüthenden Handgemenge die beiden verlornen Kanonen, die man aus Mangel an Bespannung nicht hatte fortführen können, zurückgewonnen hatten, und von dem Regiment Katharinoslaw unterstützt, trieb es sie zurück und rang ihnen eine jener Kanonen wieder ab, die sogleich von den Händen der Soldaten fortgeschleppt wird. Nachdem sie den Feind auf gehörige Entfernung zurückgeworfen, führten die General Berg und Martynoff ihre Braven wieder hinter die schützende Chaussee, wo sie, wie in einem Brückenkopf, theils dem feindlichen Kartätschen-Feuer weniger ausgesetzt, theils durch das Russische Geschütz vom andern Ufer gedeckt waren.

Denn schon hatte Graf Toll durch seine dringenden Boten eine bedeutende Anzahl Geschütze dort versammelt, die er selber aufstellte, und nach und nach bis auf 34 Stück vermehrte. Rechts der Stadt führten um dieselbe Zeit die Generale Reidhardt und Gerbel II. eine andere Batterie auf, welche allmählig auch bis zu 32 Stücken anwuchs; aber wegen der Entfernung und des geringen Kalibers der Stücke war dieselbe nicht von großer Wirkung *).

*) Hierbei müssen wir bemerken, daß die Polen in ihren Berichten die Sache so darstellen, als wenn sie gleich vom ersten Anfang der Schlacht von 70 am Ufer auf-

Die Batterie des Grafen Toll dagegen, größtentheils aus Positions-Stücken bestehend, war es hauptsächlich, welche nebst der Tapferkeit der Truppen am entscheidendsten zum Siege beitrug, indem sie eine ungeheure Verheerung in den feindlichen Reihen anrichtete. Denn die Polen mußten bei jedem Angriff auf die Russen unter dem Feuer dieser Batterie vordringen und sich unter demselben zurückziehen, wobei sie ihre auserlesensten Krieger verloren. Graf Toll hielt, einige augenblickliche Entfernungen abgerechnet, während des Verlaufs der ganzen Schlacht bei derselben. Unter ihm befehligte sie der geschickte General Suchosanet, Bruder des bei Wawer verwundeten; die rechts aufgestellten Geschütze leitete unter General Neidhardt, der Artillerie-General Gerbel II.

Als die Brigade Wengierski, eben so wie die frühere Boguslawski's zerschellt und zersplittert zurückkehrte, muß General Langermann mit seiner frischen, vollständigen, über 4000 Mann starken Brigade (erstes Jäger- und sechszehntes Linien-Regiment) vorgehen *). Skrzynecki, zu ihm heranreitend, ertheilt ihm den Befehl: „die Russen über den Fluß zu werfen und die Stadt wegzunehmen" — die Stadt, bei welcher schon ein großer Theil der Russischen Armee versammelt war! Er war aber so außer sich, daß er Worte und Handlungen wenig bedachte und Vorstellungen bei ihm keinen Eingang fanden.

Langermann geht entschlossen vor und bringt bis zu den Sandhügeln, gegenüber der Biegung der Chaussee. Dort sich festsetzend, löset er seine Jäger in Schützen auf, und behält das 16te Regiment in Reserve. Nachdem er das Schützen-Feuer eine Weile unterhalten, stellt er sich an die Spitze des 16ten Regiments, um einen Bajonet-Angriff zu machen. Von seinem Beispiel fortgerissen, gehen seine Leute muthig vorwärts, aber die Russischen Grenadiere eilen ihnen entgegen und werfen sie zurück; Langermann werden zwei Pferde unter dem Leibe getödtet und der Säbel ihm in der Hand zerschmettert. Er muß den Grenadieren weichen, wie Boguslawski und Wengierski ihnen schon gewichen sind **).

gestellten Kanonen beschossen worden wären. Das ist unrichtig; jene Kanonen langten nach und nach an, und stiegen zuletzt nur, zur Zeit des Manderstern'schen Angriffs (wenn man vier Stück mitrechnet, die auf das rechte Narew-Ufer hinübergeführt wurden), bis zu jener Anzahl.

*) Langermann hatte Mlokosiewicz im Befehl dieser Brigade ersetzt.

**) Wir folgen in Hinsicht des Ganges der Schlacht von Polnischer Seite den Angaben Prondzynski's (im Spectateur militaire, 1832 Nr. 77.) als des Glaubwürdigsten, obwohl sie nicht ganz mit denen von Soltyk übereinstimmen, indem dieser z. B. Langermann noch vor Wengierski angreifen läßt. Der Polnische offizielle Schlachtbericht hilft hier nicht aus, indem er nur in ganz allgemeinen Ausdrücken spricht; wie überhaupt alle Polnischen Berichte über diese Schlacht höchst allgemein und oberflächlich gehalten sind und nur einzig darauf zielen, Entschuldigungen der Niederlage zu suchen. Doch sind sie

Nachdem Berg und Martynoff ihn eine Strecke verfolgt, kehrten ſie in ihre alte ſichere Stellung hinter der Chauſſee zurück, nur einige Schützen auswärts laſſend, die ſich mit den zerſtreuten Schützen des Polniſchen erſten Jäger-Regiments herumſchoſſen. So wieſen dieſe acht ſchwachen Bataillone wiederholte Angriffe des Feindes ab, und behaupteten ſich unerſchütterlich, trotz aller Anſtrengungen deſſelben, ſie zu vertreiben, in ihrer gewonnenen Stellung.

Als Skrzynecki Langermanns Angriff mißlingen ſieht, jagt er athemlos zu ihm hin, und, deſſen Truppen zerſtreut und aufgelöſ't findend, fährt er ihn mit den Worten heftig an: „Was haben Sie mit Ihrer Brigade gemacht?" Langermann, der keine Vorwürfe verdient zu haben glaubte, antwortete lebhaft, auf ſeinen zerbrochenen Säbel zeigend: „Sie iſt mir nur ſo unter der Hand weggelaufen (elle m'a passé sous la main)." Skrzynecki, ſonſt ſo eiferſüchtig auf die ihm gebührende Ehrerbietung, hatte in dieſen Augenblicken für keinen andern Gedanken Raum, als wie er die Ruſſen über den Narew werfen, oder wenigſtens verhindern ſollte, daß ſie nicht in größern Maſſen herüberkämen. Er übergab daher den in völliger Zerrüttung befindlichen linken Flügel Prondzynski, und eilte ſelber die Front ſeiner Armee hinab, aus Leibeskräften rufend: „Malachowski vor! Rybinski vor! Alle vor!" Seine Adjutanten mußten in allen Richtungen fort, um die Ausführung dieſer Befehle zu betreiben, und ihm die geſammte Kavallerie zur Stelle zu ſchaffen, die auf dem begränzten Terrain nur von geringem Nutzen ſein konnte.

Die Truppen verließen nun ihre geſicherte Stellung in den Gebüſchen und traten in die Ebene hinaus, doch, gar zu eilig betrieben, ward die Bewegung mit Verwirrung ausgeführt, während welcher zwei Batterien des rechten Flügels (die von Lewandowski*) und Reymanowski) davon eilten und erſt einige Meilen vom Schlachtfelde Halt machten, ſei es, daß ſie die

---

fleißig mit übertreibenden Phraſen durchſpickt. Soltyk z. B. meint (II. 192.): „Langermann allein hätte die ganze Armee von Diebitſch zwei Stunden lang aufgehalten." Dies wie die „welt überlegene Truppenzahl" iſt ſtehende Redefigur; ſchon Dembinski hatte auf ähnliche Weiſe bei Kuſſew: „die ganze Armee des Feldmarſchalls 24 Stunden mit zwei Bataillonen aufgehalten." Und was die weit überlegene Zahl betrifft, ſo werden wir nachmals ſehen, daß die Polen hier zwei gegen einen fochten. Die Vergleichung der Ruſſiſchen Soldaten mit Tigern und andern Raubthieren u. ſ. w., die Behauptung, ſie wären alle betrunken geweſen und nur durch ihre eigenen Kanonen vorwärts getrieben worden, und was dergleichen Schmähungen und Abſurditäten mehr ſind, die der Polen-Enthuſiasmus den Spazier, Strahlheim und andern eingaben, übergehen wir mit gebührendem Stillſchweigen.

*) Prondzynski im Spectateur militaire S. 493 nennt dieſe beiden; da aber Umiński ebendaſ. S. 469 Lewandowski als bei ihm befindlich anführt, ſo wiſſen wir nicht, wo der Irrthum ſteckt.

Schlacht für verloren hielten, sei es, wie sie sich nachmals entschuldigten, weil sie ihre Munition verschossen hatten. Niemand ward davon unterrichtet und vergebens suchte man sie später auf. So ward der rechte Flügel bis auf die zwei Batterien der Division Rybinski seiner Artillerie beraubt; während auf dem linken die übel zugerichtete Batterie Turski sich im Gebüsch zu ordnen suchte, und nur jene von Bielicki, von Prondzynski auf den erwähnten Hügel geführt, ihre Thätigkeit wieder begann. Diese eigenmächtige Entfernung der Artillerie unter den Augen des Generalissimus zeigt in einem auffallenden Beispiel, bis zu welchem Grad alle Kriegszucht im Polnischen Heer erschlafft war. Die Befehlshaber jener Batterien waren sonst brave Offiziere und hatten sich bei allen Gelegenheiten durch Muth ausgezeichnet.

Von nun an gingen die Angriffe der Polnischen Truppen unausgesetzt fort, aber mit wenigem Zusammenhange. Wenn eine Truppe sich erholt oder geordnet, so wurde sie vorgeführt; kämpfte bis zur Erschöpfung ihrer Kräfte und kam dann muthlos und zersplittert zurück. Einer der heftigsten dieser Angriffe war der des Obersten Krasicki. Als sich nämlich die Division Kamienski etwas ausgeruht, traf auch sie die Reihe des Vorgehens. Skrzynecki begab sich selber zu ihr hin, verstärkte die Brigade Krasicki's (3te und 14te Regiment) noch mit einigen Schwadronen Lubienski's und dem 20sten Regiment, welches er bat, „wie bei Liw zu fechten;" und sich an die Spitze stellend, führte er sie unter Anstimmung des: „Noch ist Polen nicht verloren," zum Angriffe vor. Um sie zu unterstützen, wurden die Reste der Division Malachowski gleichfalls vorwärts beordert.

Die Russischen Bataillone der Generale Berg und Martynoff waren durch die Märsche und den langen hartnäckigen Kampf vom frühen Morgen an ermüdet und stark geschwächt: doch der Anblick des anrückenden Feindes gab ihnen ihre Munterkeit wieder: ruhig ließen sie ihn ganz nahe herankommen, machten dann ein heftiges Hecken-Feuer und stürzten sich mit dem Bajonet auf ihn los. Da wich zuerst das 20ste Regiment, nicht mehr an Liw denkend; länger hielten sich das 3te und 14te, die den Mondschein-Kampf bei Nur gefochten; aber vom Karabinier-Bataillon in die Flanke genommen, geriethen auch sie zuletzt in Verwirrung: ihr Anführer, Oberst Krasicki, wird durch einen Kolbenschlag zu Boden gestreckt und nebst drei Stabs- und zehn Ober-Offizieren gefangen, der Rest der Brigade in einem Zustande völliger Auflösung aus dem Felde geschlagen.

Die Russen schienen unüberwindlich; schon hatte die ganze Division Malachowski, die Hälfte jener von Rybinski und nun auch die von Kaminski ihre Kräfte an ihnen versucht; aber alle Versuche scheiterten an der unerschütterlichen Standhaftigkeit jener Grenadiere, die einem Fels im Meere glichen, an welchem sich unausgesetzt neue Wogen brechen. Skrzynecki gerieth in Verzweiflung.

So heftig und hartnäckig bisher der Kampf geweſen, noch hatte er ſeinen Höhenpunkt nicht erreicht.

Um die Ruſſen der Verſtärkungen zu berauben, feuerten die Polen aus dem Reſt ihrer Artillerie fortwährend mit Kugeln und Granaten auf die Stadt und Brücken, um ſie in Brand zu ſtecken und Verwirrung zu erregen, wodurch die Ruſſen genöthigt waren, immerfort Truppen zur Löſchung des Brandes in der Stadt zu halten.

Aus zwei Gründen hatten die Generale Berg und Martynoff bisher keine Verſtärkungen erhalten: einerſeits waren die Brücken immer noch nicht dauernd hergeſtellt, die Pfahlbrücke ohne Planken, die Floßbrücke ohne Feſtigkeit, da ſie, nur loſe mit Stricken zuſammengebunden, jeden Augenblick unter dem feindlichen Feuer zerriß. Um dieſem Uebelſtande abzuhelfen, erhielt der Sappeur-Oberſt Obrutſcheff Befehl, ſie auf eine dauerhafte Weiſe auszubeſſern, wozu jedoch einige Zeit erforderlich war. Andrerſeits hatte der Feldmarſchall an dieſem Tage keine Schlacht zu liefern gedacht. Er wollte ſich nur des Uebergangs verſichern, um am folgenden Tage, wenn ſeine Truppen von ihrem reißenden Marſche ausgeruht, über den Feind herzufallen. Das Schickſal wollte es anders, und bereitete ihm einen Triumph, den er ſelbſt in dieſem Augenblicke noch nicht erwartete. Um den Uebergang zu behaupten, glaubte er, der heftigen Angriffe der Polen ſich nicht vermuthend und da nur wenig Raum auf der andern Seite zwiſchen der Chauſſee und dem Narew-Ufer war, jene acht Bataillone, unterſtützt von den Flanken-Batterien, hinlänglich.

Der Feldmarſchall war kein Gelegenheits-Benutzer, das hatte er früher ſchon bewieſen. Er wollte immer mit aller Gemächlichkeit ſchlagen, nachdem er alle möglichen Anſtalten und Vorbereitungen getroffen, die Leute ausgeruht und alle Kräfte vereinigt hätte, als ob die günſtige Gelegenheit, die nur ein Augenblick iſt, gefällig bis dahin, wo er ganz bereit wäre, ſich verlängern würde. Was iſt die günſtige Gelegenheit im Kriege anders als das Glück, das uns den Gegner, gerade wenn es ihm am ungelegenſten iſt, in unſere Hände liefert? Statt kühn es zu ergreifen, warten zu wollen, bis man ſich gegen jede mögliche Gefahr geſichert, iſt das Geheimniß, nie glänzende Erfolge zu erringen. Sind wir nicht ganz vorbereitet, der Feind iſt's noch weniger; und die Augenblicke, die wir zu unſern großen Anſtalten gebrauchen, ſind ihm auch nicht verloren und dienen ihm vielleicht, ſich aus der Noth zu ziehen. Ein auffallendes Beiſpiel hatten davon Skrzynecki und die Garden bei Sniadow gegeben. Der junge Bonaparte würde ſeine überraſchenden Siege in Italien nicht erkämpft haben, wenn er bei jedem Glücksfall erſt alle ſeine Diviſionen hätte zuſammen ziehen wollen; er folgte der winkenden Gelegenheit und erntete zum Lohn die reichſten Früchte.

So kam es, daß die beiden übergegangenen Generale eine Zeitlang ohne Unterstützung blieben. Jedoch nach Ausbesserung der Brücke mußte General Rabokoff seine erste und dritte Brigade so wie vier Kanonen unter General Gerbel I. hinüberführen. Oberst Biström stellte sich mit seinen drei Karabinier-Bataillonen links zur Unterstützung Martynoffs auf, General Rabokoff dagegen mit den Regimentern Sibirien und Rumänzow rechts auf beiden Seiten der Chaussee, zur Unterstützung Bergs. Damit wuchs die Zahl der Russen jenseits auf 15 Bataillone Kerntruppen an; und die Braven Bergs und Martynoffs, die mit ihren Leibern den Zugang zu den Brücken dem Feinde verwehrt, sahen ihre Ausdauer durch die Ankunft ihrer Waffenbrüder belohnt. Von jetzt an durften sie sicher vertrauen, ihren Posten zu behaupten.

Der Feldmarschall hatte bisher auf einem Sandhügel zunächst der Stadt gehalten. Hier stieg er vom Pferde, empfing die Berichte, traf seine Anordnungen; hierher wurden die vornehmsten Gefangenen gebracht, die er selbst verhörte, so wie die Verwundeten, die in einer Vertiefung daneben verbunden wurden. Hier erschienen die Generale, um entweder Befehle zu empfangen oder ihm die Ankunft ihrer Truppen anzukündigen; zuerst Fürst Lopuchin mit der ersten Husaren-Division; Fürst Schachowskoi und Polujektow an der Spitze der zweiten Grenadier-Division; endlich Graf Kuruta, der nach Abreise des Großfürsten Konstantin dessen Abtheilung befehligte. Hierher kam auch Graf Toll, mit blitzenden Augen, den Triumph im Gesicht: er meldete den günstigen Fortgang des Kampfs, die ungeheuren Verluste des Feindes, vornämlich durch seine große Batterie veranlaßt. Um sich durch eigenen Augenschein davon zu überzeugen, ließ sich der Feldmarschall durch seinen treuen langbärtigen Ordonnanz-Kosaken aufs Pferd helfen und sprengte mit dem Grafen Toll links zu dessen Batterie hin. Hier stand er lange sinnend auf einer kleinen Anhöhe und übersah das Schlachtfeld; er war Zeuge von dem Kampf mit Krasicki; und als er nun bedeutende Kolonnen aller Waffen von jenseits des Omuleffs heranziehen und Vorbereitungen zu einem entscheidenden Angriff machen sah, befahl er, um die Uebergegangenen besorgt, daß auch General Manderstern mit der ersten Division ihnen zu Hülfe käme.

General Manderstern, von edler Ehrbegier entflammt, vernahm den Befehl mit Freuden. Das erste Jäger-Regiment zur Löschung des Feuers in der Stadt zurücklassend, trat er seinen Marsch auf die andere Seite mit dem zweiten Jäger- und dem dritten und vierten See-Regiment, zusammen mit fünf Bataillonen (2440 Mann) an.

Nach Krasicki's Angriff hatte das Gefecht eine Zeitlang nachgelassen. Die Polnischen Divisions-Führer sammelten betrübt ihre geschmolzenen

Schaaren; die Kavallerie und die reitende Artillerie kam herbei. Skrzynecki, zur Beſonnenheit zurückkehrend, will endlich Prondzynski's Rath in Ausführung bringen, und einen kombinirten Angriff aller Waffen auf die Ruſſen machen. Die Artillerie muß vorgehen und mit Kartätſchen auf ſie feuern; die Reſte der Diviſionen Malachowski und Kamienski werden wieder in Kolonnen geordnet und ſollen, durch die von Rybinski und die Kavallerie Skarzynski's unterſtützt, in größern Maſſen auf einmal angreifen; Skrzynecki ſelbſt will dieſen Angriff leiten, um die Ruſſen entſchieden über den Narew zu werfen. Aber ſchon war es zu ſpät, die Ruſſen ſchon zu ſtark; Nabokoff mit ſeinen ſieben Bataillonen war herüber und Manderſtern mit fünf andern auf dem Wege, und, was die Hauptſache, der Polen Muth war bereits erſchüttert und ohne die Siegs-Hoffnung und Siegs-Freudigkeit, welche die Ruſſen belebte. Alle jene Mittel, die ſonſt ſie begeiſtert, der Anblick ihres Generaliſſimus, die Anſtimmung ihres National-Geſangs, die Ermunterungen ihrer Offiziere, wollten nicht mehr fruchten.

Es war faſt 3 Uhr Nachmittags, als General Manderſtern überging; zuerſt mit dem zweiten Jäger-Regiment. Von ſeinem Muth geſpornt, hatte er ſich mit dieſem ſchwachen Regiment (etwas über 500 Mann ſtark) auf die dichte feindliche Schützen-Kette geworfen, die, jenſeits der Chauſſee hinter Anhöhen und Terrain-Unebenheiten verſteckt, ihn mit einem ſo heftigen Feuer empfing, daß er mit Verluſt zurück mußte. Unterdeſſen waren auch die beiden heldenmüthigen See-Regimenter über die Brücke gekommen, und gingen ſofort mit Hurrah-Ruf dem vorrückenden Feinde entgegen. Jetzt entbrannte der wüthendſte Kampf dieſes an hitzigem Ringen ſo reichen Tages. Manderſtern mit ſeinen 5 Bataillonen voran, links das Regiment Rumänzof unter Nabokoff, rechts das dritte Karabinier-Regiment unter Berg (die andern Regimenter blieben in zweiter Linie) drangen dieſe Tapfern ungeſtüm auf den Feind und warfen ihn zurück. Da die Polen hier größtentheils in Schützen zerſtreut fochten, ſo löſeten ſich auch Manderſterns Krieger allmählig in Schützen auf. Noch währte unter ihnen das heftigſte Kleingewehr-Feuer, als plötzlich Polniſche Reiterei zum Angriff heranſprengte; es war Mycielski mit dem zweiten Ulanen-Regiment, das allen übrigen Reiter-Regimentern der Polen als Muſter vorleuchtete. Die zerſtreuten Soldaten der See-Regimenter und Grenadiere wickeln ſich augenblicklich in Knäuel zuſammen und empfangen jene Reiter kaltblütig auf nächſten Abſtand mit einem ſo ſcharfen Feuer, daß ſelbige zurück müſſen. Skrzynecki ſtellt ſich ſelber an ihre Spitze und führt ſie auf einem andern Wege vor, aber mit eben ſo wenig Erfolg. Dreimal erneuerten jene braven Ulanen auf verſchiedenen Punkten ihre Angriffe; immer wurden ſie mit Verluſt zurückgeſchlagen und ließen jedesmal zu 30 bis 40 Todten

und Verwundeten auf dem Platz. Faſt die Hälfte des tapfern Regiments ward außer Kampf geſetzt*).

Durch die Kampfbegier ſeiner Braven fortgeriſſen, beraubt ſich Manderſtern des Schutzes der Flanken-Batterie, und geräth zugleich unter das nahe Kartätſchen-Feuer der Batterie Bielicki auf dem Hügel. Seine Bewegung dient gleichſam als Signal zum allgemeinen, früher vorbereiteten Angriff der Polen. Skrzynecki führt ſeine Infanterie-Maſſen, in Bataillons-Kolonnen geordnet und von der Kavallerie unterſtützt, ſelber gegen den linken Flügel und die Mitte der zu weit vorgedrungenen Ruſſen. Vier Bataillone und ein Kavallerie-Regiment ſtürzen ſich auf die 2 Bataillone des Regiments Rumänzoff, 6 andere Bataillone und 2 Kavallerie-Regimenter auf die 5 Bataillone Manderſterns. Es kommt zu einem wüthenden Handgemenge. Das Regiment Rumänzoff vertheidigt ſich durch glänzende Bajonet-Angriffe, muß aber zurück, eben ſo das vierte See-Regiment und ein Bataillon des dritten; doch das andere Bataillon ſowie das zweite Jäger-Regiment erſehen die Gelegenheit, werfen ſich dem vordringenden Feinde in die Flanke und bringen ihn in Verwirrung, wobei das dritte See-Regiment und die Jäger 250 Mann gefangen nehmen.

Der Feind erneuert ſeine Anfälle, bald mit Infanterie, bald mit Kavallerie. Seine Ulanen-Regimenter (außer dem zweiten, auch das dritte und fünfte) müſſen ſich wiederholt auf die Ruſſiſche Infanterie ſtürzen, ohne deren bewunderungswürdige Haltung erſchüttern zu können. Einige dieſer Ruſſiſchen Regimenter hielten bis zu ſechs Kavallerie-Angriffe aus. Man ſah die Offiziere, ja die Generale wie gemeine Soldaten fechten. Manderſtern leuchtet überall vor: da zerſchmettert eine Flintenkugel ihm den linken Kinnbacken; leblos wird er fortgetragen**); General Lieders erſetzt ihn auf eine würdige Weiſe. Die Oberſten Saffonow und Timtſchenko-Ruban, die in ſo vielen Gefechten ihre See-Regimenter glänzend angeführt, ſterben den Tod der Tapfern; der unerſchrockene Martynoff, verwundet, harrt auf dem Schlachtfelde aus; General Berg, mit ſchwarzem, pulver-

*) Die Polen haben das Mißglücken ihrer Kavallerie-Angriffe auf den moraſtigen Boden geſchoben, wie Napoleon das Mißglücken ſeiner Ruſſiſchen Expedition auf den Froſt. Möglich, daß hier und da eine moraſtige Vertiefung vorhanden war, ſonſt war der Boden da, wo gefochten ward, durchaus ſandig und trocken und die größten Streitmaſſen bewegten ſich darauf nun ſchon ſeit mehreren Stunden in allen Richtungen. Gefangene Polniſche Offiziere geſtanden aufrichtig, daß es die „muſterhafte Kaltblütigkeit und Tapferkeit" der Ruſſiſchen Soldaten war, nicht aber angebliche Moräſte, welche die Kavallerie-Angriffe ſcheitern ließen.

**) Dieſer General, eben ſo liebenswürdig und anſpruchslos als Menſch, wie tapfer und unerſchrocken als Soldat, hat ſeine ſchwere Wunde glücklich überſtanden und befehligt noch jetzt jene Diviſion der Braven.

verbranntem Geſichte, wacht mit Falkenblick über jede Bewegung des Feindes, und zeigt eben ſo viel Geſchicklichkeit als General wie Tapferkeit als Soldat. So erfüllten vom erſten bis zum letzten alle jene Krieger ihre Pflicht und nur dadurch vermochten ſie ſo Außerordentliches zu leiſten.

Nachdem ſie die Angriffe des Feindes nicht ohne eigenen empfindlichen Verluſt zurückgewieſen, zogen ſich Rabokoff und Lieders an die Chauſſee, um der Wirkung der Flanken-Batterien nicht länger hinderlich zu ſein. Hier traten ſie ins zweite Treffen; und die Bataillone Bergs und Martynoffs nebſt den Karabinieren Biſtröms, durch die Intervallen durchgehend, wiederum ins erſte.

Dies war der Wendepunkt der Schlacht. Skrzynecki ſah die Unmöglichkeit, die Ruſſen über den Narew zu werfen; ſein einziger Gedanke ward nun zu verhindern, daß ſie nicht in größern Maſſen herüberkämen und vorrückten.

Die Polen hatten ihr Aeußerſtes gethan; Infanterie und Kavallerie hatten wechſelweiſe ihre Angriffe wiederholt, ohne einen entſcheidenden Erfolg herbeiführen zu können. Ueberaus groß war ihr Verluſt. Faſt alle Regimenter waren gebrochen, löſeten ſich auf und irrten in Banden oder einzeln zerſtreut in den Gebüſchen umher. Hier machte ſich der Mangel an Fahnen, als allgemeiner Vereinigungszeichen fühlbar. Zwar waren die ſilbernen Adler, die ſie erſetzen ſollten, ſchon fertig, aber Skrzynecki wollte ſie nicht austheilen laſſen, aus Furcht, Trophäen zu verlieren! Einige ſich aufopfernde Offiziere ſuchten ſie durch ihre Perſonen zu erſetzen, indem ſie die Zerſtreuten um ſich herum ſammelten, Kolonnen aus Soldaten aller Regimenter bildeten, und zum Kampfe vorführten, deſſen erſte Opfer ſie ſelber wurden. Der tapfere Heinrich Kamienski hatte mit der äußerſten Anſtrengung die Reſte ſeiner Diviſion zuſammengehalten, als eine Kanonenkugel ihn todt niederſtreckte. Da löſete ſich ſeine halb vernichtete Diviſion völlig auf. Den ſchönen ritterlichen Frauen-Liebling Kicki ſollte dieſesmal ſein Vorgefühl nicht täuſchen; der Tod, den er in jedem Gefecht ahnungsvoll erwartete, ſollte ihn hier in der Blüthe ſeines Alters hinraffen, wie vor 37 Jahren ſeinen Vater bei Maciejowice, auch einer Entſcheidungsſchlacht. Pac, Boguslawski, Malachowski waren verwundet worden; doch der letztere vergaß ſeines Alters, ſeiner Wunden, um die Pflichten des Generals zu erfüllen und wich nicht vom Schlachtfelde. Alles war erſchöpft und niedergeſchlagen; Prondzynski irrte wie ein Träumender umher und warf ſich zuletzt voll Verzweiflung auf die Erde nieder, als er dieſen Ausgang der von ihm angerathenen Expedition und den letzten Tag der Revolution vor Augen ſah. Denn es ſchien ihm gewiß, daß die Ruſſiſche Kavallerie nun vorbrechen und das Polniſche Heer vernichten würde. Alles ſtarrte in ähnlicher Erwartung nach den Brücken hin. Nur Skrzynecki,

wie unbedachtsam er sich anfangs gezeigt, bewahrte in diesen schrecklichen Augenblicken, gleichsam um seine Fehlgriffe wieder gut zu machen, eine Ausdauer und Festigkeit, die durch nichts erschüttert werden konnten. Wie eine Fahne stand er aufrecht, als Vereinigungs-Zeichen für alle, die noch Kraft oder Muth zu kämpfen hatten. Acht Stunden lang setzte er sich dem heftigsten Feuer aus, und suchte wie Chlopicki bei Grochow den Tod, der ihn verschonte. „Hier müssen wir siegen oder alle untergehen, rief er seinen Umgebungen zu, hier wird Polens Loos entschieden." Fast alle seine Adjutanten wurden verwundet, sein Pferd stürzte, Kugeln durchlöcherten seine Kleider, ihn selbst traf keine.

So lange er noch eine geordnete Truppe unter Händen fand, erneuerte er seine Angriffe, und begeisterte durch sein Beispiel auch die übrigen Generale; selbst Prondzynski, der sich wieder ermannte, um den Tod zu suchen, stellte sich an die Spitze des fünften Jäger-Regiments und führte es, vom dritten Ulanen-Regiment unterstützt, zum Angriff, der wie alle vorherigen abgewiesen ward. So sanken Muth und Kräfte immer mehr. Nicht länger um den Sieg, nur um Zeitgewinn kämpften sie, nur um die langen Stunden bis zur Nacht hinzuhalten. Da leuchtete ihnen plötzlich ein Hoffnungs-Schimmer. Der Feldmarschall hatte, um bei ihren fortwährenden Anfällen die ermüdeten Truppen durch frische zu ersetzen, die 5 Bataillone der dritten Division unter General Schkurin übergehen lassen. Die beiden Regimenter Alt- und Neu-Ingermanland traten rechts der Chaussee in die erste Linie; die andern drei Regimenter blieben Anfangs noch zurück. Als nun die Polen einen ihrer heftigsten Angriffe begannen, wichen die beiden Regimenter Alt- und Neu-Ingermanland, besonders das erstere, von Kartätschen niedergeschmettert, vielleicht noch unter dem Eindrucke früherer Verluste*) zurück: schon bedeckte sich die Brücke mit ihren Flüchtigen und das Beispiel konnte verderblich werden: da stürzt sich ein junger Offizier, Adlerberg**), den Degen in der Hand, auf die Brücke, stellt sich mitten auf sie hin, und hält durch Worte, Zuruf und seine vorgeworfene Brust die Weichenden auf. Als hierauf General Berg und gleich nach ihm der Graf Pahlen herbeeilte, werden die nur augenblicklich erschütterten Krieger zum Stehen gebracht, geordnet und wieder vorgeführt. Zugleich erschien der General-Adjutant Biström. Von imponirendem Aeußern, beliebt bei den Soldaten, deren Sprache er zu reden wußte, und durch seine Thaten in den Französischen Kriegen als Oberst der Garde-Jäger in der ganzen

*) Diese Division hatte nebst dem Rosenschen Korps am meisten bei Wawer und Grochow gelitten.

**) Er überlebte die Schlacht und den Krieg, und ist gegenwärtig Major im Neu-Ingermanländischen Regimente.

Armee bekannt, befeuerte er ſchon durch ſeine Gegenwart den Muth der Soldaten, und die Regimenter der dritten Diviſion, von denen der erſten unterſtützt, gingen entſchloſſen wieder vorwärts und warfen die Polen zurück.

Von jetzt an ermattete die Schlacht. Alle Polniſchen Diviſionen, alle Regimenter waren im Feuer geweſen und nur wenige zerſtreute Haufen von ihnen übrig. Mit Verzweiflung ſah Skrzynecki ſeine ſtreitbare Infanterie vernichtet oder aufgelöſet. Die Offiziere, die ihr Möglichſtes gethan, waren in furchtbarer Menge gefallen, und es fehlte zuletzt an nothwendigen Führern, um die zerſtreuten Leute zuſammenzubringen, die in den Gebüſchen herumirrten, nicht wiſſend, wohin ſie ſich wenden ſollten. Die Bravſten blieben auf dem Schlachtfelde, bis ihre Patronen verſchoſſen waren, und eilten dann rückwärts. Zuletzt hatte der Generaliſſimus nur einige ſchwache Ueberbleibſel des 2., 6. und 12. Regiments unter Langermann, einige durch den Ausgang der Schlacht völlig entmuthigte Kavallerie-Regimenter und einige Batterien bei ſich, als ganzen Ueberreſt ſeiner Armee. Doch wollte er nicht weichen, weil ihn der Gedanke an Gielgud peinigte, der bei ſeinem Rückzug verloren war. Hätte der Feldmarſchall jetzt ſeine friſchen Maſſen und vornämlich ſeine zahlreiche Kavallerie debouchiren laſſen: ſo waren die Polen nach der Meinung aller Kundigen und ihrem eigenen Geſtändniß verloren, und ihre Niederlage beendigte auch den Krieg. Doch der Ruſſiſche Feldherr zauderte, aus folgenden Gründen: die erſte Grenadier-Diviſion (nebſt einer Küraſſier-Brigade) war noch nicht eingetroffen und langte erſt Abends 11 Uhr an; die Garden waren noch fern; unberührt hatte er von Infanterie nur die 6 Bataillone der zweiten Grenadier-Diviſion, das erſte Jäger-Regiment und die 4 Bataillone der Litauiſchen und Wolhyniſchen Garde; außerdem freilich eine zahlreiche Kavallerie*) und Reſerve-Artillerie. Er wußte nicht bis zu welchem Grade die Polniſche Armee aufgelöſt war, und Skrzynecki's feſte Haltung mit ſeinen wenigen noch übrigen Soldaten ließ ihn die Wahrheit nicht ahnen. Endlich erfuhr er um dieſe Zeit, Gielgud ſei in Lomza, und befürchtete von demſelben einen Flanken-Angriff auf Miaſtkow, um ſo mehr, als der gefangene Oberſt Kraſicki eine ähnliche Bewegung als im Plan Skrzynecki's liegend angedeutet hatte. Daher mochte er ſeine letzte Reſerve am Abend ſpät nicht an einen ungewiſſen Erfolg ſetzen, und begnügte ſich, die erhaltenen Vortheile, welche er übrigens noch nicht in ihrem ganzen Umfange kannte, zu behaupten.

Es war 7 Uhr Abends. Die Polniſche Artillerie aus Mangel an Munition immer ſeltener feuernd, war zuletzt ganz verſtummt, und auch die Ruſſiſche hörte allmählig auf zu ſchießen. Die Schlacht ſchien geendigt

*) Nämlich drei Garde-, zwei Küraſſier- und fünf Huſaren-Regimenter.

und das feindliche Heer entzog ſich hinter den waldigen Sandhügeln den Blicken der Ruſſen. Auf beiden Seiten herrſchte Stille. Der Feldmarſchall ritt mit dem Grafen Toll ſelbſt hinüber, um den Stand der Sachen zu unterſuchen, und ließ die drei genommenen Kanonen wegführen. Dieſe Bewegung, die Aufregung, die des Feldherrn Gegenwart bei den Truppen hervorbrachte, nahm der Feind für den Anfang eines Rückzugs und ſandte ſofort gegen acht Uhr die bisher unberührt gehaltene reitende Batterie (12 Kanonen) des Oberſten Bem vor, um jenen vermeintlichen Rückzug zu beunruhigen. Mit großer Entſchloſſenheit fuhr Bem im Galopp bis auf 200 Schritt an die Ruſſiſche Infanterie heran, und eröffnete ein heftiges Feuer, ſowohl auf die Truppen, wie auf Stadt und Brücke, wo ſich eben viele Menſchen drängten; Skrzynecki mit einer Schützen-Kette und einiger Kavallerie unterſtützte dieſen Angriff. Doch es war nur die letzte Anſtrengung. Der Feldmarſchall, der eben am Winkel der Chauſſee angelangt war, blieb ruhig halten, aber die Ruſſiſchen Batterien jenſeits richteten ſich auf Bem, und nöthigten ihn nach einer Viertelſtunde, wo er faſt die Hälfte ſeiner Leute und Pferde eingebüßt, zur Umkehr. Dies war der letzte Akt dieſer blutigen, langwierigen Schlacht, die, bei Zamosc anfangend, und jenſeits des Narews aufhörend, mehr wie 11 Stunden ununterbrochen gewährt hatte und in Hinſicht der Tapferkeit und Ausdauer der Kämpfenden wenige ihres Gleichen in der Geſchichte haben möchte.

Der Feldmarſchall kehrte hierauf wieder nach der andern Seite zurück und ließ in der Ebene von Oſtrolenka ſein Zelt aufſchlagen. Um die übergegangenen Truppen gegen jeden möglichen neuen Angriff des Feindes zu verſtärken, ſandte er am Abend auch die 6 Bataillone der zweiten Grenadier-Diviſion hinüber*), welche dieſſeits gleich darauf durch die Ankunft der erſten Grenadier-Diviſion erſetzt wurden.

Aber die Polen waren keineswegs im Stande, einen neuen Angriff, wie der Feldmarſchall beſorgte, zu machen. Skrzynecki's noch ungebrochener Muth beabſichtigte ihn wohl, um ſich ſo lange zu halten, bis Gielgud, an den er gegen Ende der Schlacht einen Adjutanten mit der Weiſung geſchickt, ſogleich mit ſeiner Diviſion auf dem rechten Narew-Ufer zu ihm zu ſtoßen, eingetroffen wäre; allein die Kraft verſagte dem Muth und man konnte nicht mehr wie 1500 M. Infanterie zuſammenbringen. Er berief hierauf um 10 Uhr Abends bei hellem Mondſchein einen Kriegsrath, an welchem die Generale Lubienski, Prondzynski, Skarzynski, Rybinski, Dembinski und Turno ſowie die Oberſten Konarski, Bem und Zawadzki Theil nahmen.

*) So verſtärkte der Feldmarſchall vielmehr ſeine Truppen jenſeits, ſtatt ſie auf dieſe Seite herüberzuziehen, wie die Polen gefabelt haben.

(Malachowski ſammelte die zerſtreuten Truppen von ſeiner und Kamienski's Diviſion — Pac und Boguslawski hielten ihre Wunden entfernt), und eröffnete ihn mit dem Vorſchlag: nicht zu weichen, ſondern, wenn es ſein müßte, ſich hier begraben zu laſſen. „Die Schlacht, ſagte er, iſt für uns ſchmachvoll geweſen, unſere Ehre erfordert, hier zu ſterben. Ich will mich noch mit der Kavallerie den morgenden Tag halten, 40 Kanonen vor die Brücken aufpflanzen, geſchehe dann, was da wolle." — Ein düſtres Schweigen folgte. Er wandte ſich an Lubienski: „Ihnen übertrage ich den Befehl über die geſammte Kavallerie, theilen Sie ſie in Brigaden und handeln Sie." Die andern Generale näherten ſich Lubienski und flüſterten ihm zu: „man könne unmöglich ſich halten, die Pferde wären erſchöpft und ohne Futter, und ſtatt 40 Kanonen würde man nicht 18 zuſammenbringen und noch dazu ohne Munition." Skrzynecki wiederholte ſeinen Vorſchlag und verlangte ihre Meinung. Lubienski eröffnete ihm, was die Generale geſagt. Noch wollte er ſich nicht ergeben, ſondern meinte: „man müßte mit den Truppen ſich dicht am Waldſaume aufſtellen, dann würden die Ruſſen die Schwäche derſelben nicht bemerken und bei ihrer großen Ermüdung keinen Angriff wagen; ſo gewänne man Zeit, die Zerſtreuten zu ſammeln und Gielgud heranzuziehen, und entmuthigte die Nation nicht durch einen voreiligen Rückzug." Doch die Generale zeigten keine Neigung, die heroiſchen Entſchlüſſe des Generaliſſimus zu theilen, und der Rückzug nach Warſchau ward beſchloſſen. So groß iſt die Beſtürzung, daß man das Korps Dembinski's, welches Sierakowski dem General Sacken nachgeführt, ganz verloren gibt und die Diviſion Gielgud längs der Preußiſchen Gränze nach Plock marſchiren laſſen will, obgleich Prondzynski ſelber eingeſteht, daß ſie, in der Flanke angegriffen, zu Grunde gehen müſſe. Als Dembinski dieß hört, macht er den Vorſchlag, ſie nach Litauen zu ſchicken, und erbietet ſich, ihr den Befehl dazu mit der Poſener Schwadron*) zu überbringen. Kleinlaut antwortet Prondzynski: „Marſchirt die Diviſion nach Litauen, ſo iſt ſie verloren; aber freilich iſt ſie es auch, wenn ſie zu uns ſtoßen will." Man nimmt daher freudig den Vorſchlag an, den Dembinski in der Vorausſetzung that, den Oberbefehl zu erhalten, zumal da er Gielgud wegen ſeiner Schlaffheit und Talentloſigkeit angeklagt hatte. Aber in der Furcht, die ältern Generale zu beleidigen, kann man ſich nicht dazu entſchließen, und ſchickt beide Gegner zuſammen ab, in der Hoffnung, einer werde die Fehler des andern gut machen.

Dembinski erhält nun ein Billet an Gielgud, bei Mondſchein mit Bleiſtift geſchrieben, und von Skrzynecki unterzeichnet, den Befehl enthaltend: „den mündlichen Inſtruktionen, die ihm Dembinski bringen würde, gemäß

*) Mit der zweiten. Die erſte war ſchon bei Gielgud.

nach Litauen zu marſchiren." So machte ſich Dembinski mit den Poſenern um Mitternacht auf nach Lomza, ſich mit der Hoffnung ſchmeichelnd, Gielgud würde früher oder ſpäter bei der Einſicht von ſeiner Unfähigkeit zurücktreten, und die Leitung der Expedition werde alsdann ihm zufallen.

Wir ſind bei Erzählung dieſes Kriegsraths den Angaben Dembinski's gefolgt, als eines hier ganz unparteiiſchen Augenzeugen. Prondzynski, der es weniger iſt, ſtellt die Sache etwas anders dar. Nach ihm wäre er es geweſen, der den Kriegsrath mit der Meinung eröffnet hätte, auszuharren. „Thun wir einen Schritt zurück, hätte er geſagt, ſo ziehen wir uns alle Folgen einer vollſtändigen Niederlage zu, denn der Feind wird nicht ermangeln, ſeine zahlreiche Kavallerie hinter uns her zu ſchicken, was uns in die Unmöglichkeit verſetzen wird, unſere zerſtreute Infanterie zu ſammeln, um ſo weniger, als die Ruſſen alsdann unſern Zuſtand genauer kennen lernen und die Verfolgung beſchleunigen werden; die Diviſion Gielgud iſt dann unfehlbar verloren und unſere Sache auch. Allein da es ſcheint, daß die Ruſſen den wahren Zuſtand unſerer Armee nicht kennen und ſelber bedeutend gelitten haben: ſo iſt's nicht wahrſcheinlich, daß ſie morgen ihre Verſuche zur Bezwingung unſerer Poſition erneuern werden. Es kommt alſo darauf an, ihnen durch eine gute Haltung zu imponiren, bis Gielgud ankommt, der wahrſcheinlich auf die wiederholt ihm zugeſchickten Befehle noch vor Mittag eintreffen wird. Ich glaube alſo, daß die Generale die Nacht dazu anwenden müſſen, um die zerſtreuten Truppen zu ſammeln, und wären es auch nur einige Tauſend Mann Infanterie, was ſie leicht vermittelſt der Bivouak-Feuer werden ausführen können. Mit der Infanterie und einigen Batterien müſſen wir die Ruſſen morgen bis zu Gielguds Ankunft am Debouchiren zu verhindern ſuchen. Unter Gielguds Schutz ſtellen wir dann unſere Armee wieder her, und werden nicht einmal den Schein einer Niederlage haben; der Krieg wird am Narew und die Ruſſen fortwährend von Preußen getrennt bleiben. Sollten ſie aber morgen früh gegen alle Wahrſcheinlichkeit mit Macht herüber bringen, nun ſo gehen wir von dannen, was um ſo leichter iſt, als wir ein waldiges Land hinter uns haben."

Nach Prondzynski's Angabe ſoll hierauf Skrzynecki, um nur ſchnell nach Warſchau zu kommen, die verfängliche Frage an die Generale geſtellt haben: „ob die Armee am folgenden Morgen noch eine Schlacht liefern könne?" Alle, durch die Ereigniſſe des Tages völlig entmuthigt, hätten geantwortet: „daß es unmöglich ſei, und daß man die Truppen ſammeln und ausruhen laſſen müſſe." Jetzt ſei Dembinski mit ſeinem Vorſchlag: Gielgud nach Litauen zu ſchicken, hervorgetreten, den Skrzynecki ſogleich mit Freuden ergriffen und den Kriegsrath hierauf mit folgenden Worten geſchloſſen habe: „Meine Herren, Ihnen kommt der Rath, mir die Entſcheidung

zu. Ich befehle den Rückzug. General Lubienski, Sie ſollen ihn leiten; und Sie, Dembinski, nehmen Sie die Poſener Schwadron und gehen Sie zu Gielgud und mit ihm nach Litauen. Indeß erkläre ich Ihnen, meine Herren, daß, indem ich Ihrer Meinung nachgebe, ich gegen die meinige handele, da ich entſchloſſen war, am morgenden Tage die Schlacht zu erneuern." Dieſe Aeußerung, meint Prondzynski, ſei wenig aufrichtig geweſen, und er habe bei Berufung des Kriegsraths eigentlich nichts anderes bezweckt, als ſich zu decken und ſeine Rückkehr nach Warſchau, wohin alle ſeine Gedanken gingen, durch die Mehrheit der Stimmen nachmals entſchuldigen zu können.

Wie dem auch ſei, Skrzynecki, der ſich bisher über die Gebühr angeſtrengt, ſank nun zuſammen, und die gänzliche Entmuthigung der übrigen Generale befiel auch ihn. Nach Beendigung des Kriegsraths ſtieg er in ſeinen Wagen, und befahl Prondzynski, ihn zu begleiten. So ging er nach Warſchau ab. Schwer zu beſchreiben war ſein Zuſtand während der Reiſe: er war wie vernichtet; ſtöhnte tief von Zeit zu Zeit, und Thränen benetzten ſein Geſicht; dann rief er mit Kosciuszko: „finis Poloniae!" — dann nannte er wieder die verlorne Schlacht „die ſchmachvollſte der Niederlagen"; und meldete von der erſten Station (Rozan) mit einem Eilboten der Regierung: „Alles ſei verloren"*). Auch Prondzynski's Muthloſigkeit war ſo groß, daß er mit derſelben Gelegenheit an ſeine Gattin und den Kommandanten von Modlin ſchrieb: „der heutige Tag war der unglücklichſte, den es für die Polniſchen Waffen gegeben. Wir ſind gänzlich geſchlagen und retten uns mit den Trümmern der Armee nach Warſchau. Treffen Sie Vorkehrungen, denn es iſt zu befürchten, daß der Feind die Feſtung bald angreifen werde."

Wie bei Grochow blieb der Ruſſiſche Feldherrn auch hier auf halbem Wege ſtehen, und, ohne den Sieg zu ahnen, den er erfochten, dachte er nicht daran, ihn zu vervollſtändigen und am andern Morgen das Gefecht wieder aufzunehmen. Drei Gründe hielten ihn vornämlich ab: „Die außerordentliche Ermüdung der Truppen nach ſo anſtrengenden Märſchen und einem ſo heißen Schlachttage; die Ungewißheit über den Zuſtand und die Stärke der feindlichen Armee nach der Schlacht, da der Waldſaum ſie den Blicken verbrag und man den ganzen Umfang ihrer Verluſte noch nicht kannte; endlich die Anweſenheit Gielguds in Lomza und die Beſorgniß eines Flanken-Angriffs von daher. Um ſich gegen den letztern zu ſichern, entſandte er noch am Abends des 26. (14.) Mai den General Olſerjew mit dem Garde-Dragoner- und Ulanen-Regiment und zwei Stücken auf den

*) Dieſes Schreiben, verſichert Prondzynski, habe der Generaliſſimus nachmals, als Lubienski zu ſeiner Verwunderung die Reſte der Armee glücklich nach Warſchau gebracht, den Akten wieder entnommen und vernichtet.

halben Weg von Lomza nach Miaſtkow; und für den folgenden Tag war er, ſtatt ſeine Vortheile zu verfolgen, nur beſorgt, die gewonnene Poſition zu behaupten und die noch zurück befindlichen Truppen an ſich zu ziehen.

Spät am Abend war ein feindlicher Parlamentair erſchienen mit der Bitte: „die Verwundeten zwiſchen den beiden Vorpoſten-Ketten aufleſen zu dürfen," was auf Befehl des Feldmarſchalls abgeſchlagen ward. Wegen Dunkelheit der Nacht konnte man des Feindes Bewegungen nicht beobachten, und er benutzte das, um ſeinen Rückzug anzutreten und auf moraſtigen Nebenwegen über Kruki und Nakly die Straße von Rozan zu gewinnen. Um Mitternacht war nur das einzige zweite Ulanen-Regiment zurück, und folgte gleich darauf den übrigen. Um zwei Uhr Morgens berichtete man dem Grafen Toll, daß beim Feinde viel Geraſſel zu hören ſei. Der Graf begab ſich unverzüglich ins Zelt des Feldmarſchalls, ließ ihn wecken und rief ihm zu: „Der Feind zieht ab, wir müſſen ihn verfolgen." Doch der Feldmarſchall war nicht zu bewegen; allen Vorſtellungen des Grafen ſtellte er den Mangel an Proviant entgegen; „wovon ſollten die Truppen leben? man müſſe nothwendig erſt die Verpflegung wieder organiſiren." So ließ er dieſe vom Glück ihm dargebotene Gelegenheit, das feindliche Heer völlig zu vernichten und den Krieg mit Einem Schlage zu beendigen, abermals entſchlüpfen. Bei Tages-Anbruch war ſchon nichts mehr von den Polen zu ſehen, worauf zwei Koſaken-Regimenter, Boriſſow und Sekretow, zu ihrer Verfolgung auf dem rechten Ufer abgeſchickt wurden, während auf dem linken General-Pillar mit dem Attaman-Koſaken-Regiment auf gleicher Höhe vorgehen mußte. Einige Stunden ſpäter, um Mittag, ward Graf Witt mit einer größern Abtheilung, aus drei Kavallerie-Regimentern und der erſten Grenadier-Diviſion beſtehend*), zuſammen 7000 Mann und 16 Kanonen, in Bewegung geſetzt, aber mit ſolcher Langſamkeit, daß er erſt am 31. (19.) Mai, den fünften Tag nach der Schlacht, das nur acht Meilen von Oſtrolenka entfernte Pultusk erreichte. Die Koſaken und Pillar folgten zwar ſchneller, und waren

*) Die Vorhut des Grafen Witt beſtand aus folgenden Truppen:

Lubny-Huſaren	6	Schw.	23	Offiz.	597 Gem.
Ukraine-Ulanen.	5	„	30	„	518 „
Neu-Archangel-Ulanen .	4	„	32	„	328 „
	15	Schw.	85	Offiz.	1443 Gem.

9½ Bat. der erſten Grenadier-Diviſion . . 5500 Mann.
½ Sappeur-Bataillon . . . . . 305 „
16 Kanonen.

Den Vortrab dieſer Vorhut bildeten die beiden Koſaken-Regimenter Boriſſow und Sekretow, zuſammen 704 Mann ſtark.

am 28. (16.) Mai schon in Kleczewo, am 29. in Pultusk und am Abend desselben Tages bei Sierock und Zegrze (Pillar in Wyszkow), wo sie die Brücken über den Bug und Narew abgebrochen fanden; aber was konnten diese schwachen Kosaken-Haufen gegen regelmäßige, wenn auch geschlagene Truppen Ernstes unternehmen?

Andere Unterlassungs-Fehler des Feldmarschalls in dieser Schlacht lassen sich entschuldigen, aber nie der, durch eine kräftige Verfolgung des Feindes Niederlage nicht vervollständigt zu haben. Statt der zwei Kosaken-Regimenter, mußte er am frühsten Morgen, als Graf Toll ihm den Abzug des Feindes meldete, einen großen Theil seiner Kavallerie und leichten Artillerie dem flüchtigen Feinde auf die Ferse setzen, um selbigen rastlos zu jagen; und die Ergebnisse bei dessen gänzlicher Entmuthigung und Zerstreuung würden unberechenbar gewesen sein. Die reichsten Früchte eines Siegs erntet man erst von dem Augenblick an, wo die Verfolgung beginnt; und der Feldmarschall ließ diese immer aus der Acht, hier so gut, wie bei Grochow. Vergebens hatte die Tapferkeit der Truppen ihm den schönsten Lorbeer gewunden, er verstand ihn nicht mit kühner Hand zu ergreifen. Da hätte man wohl die Worte an ihn richten können, die der Reiter-General Maharbal zu Hannibal sagte: „O Feldherr! du verstehst zu siegen, aber keinen Nutzen von deinen Siegen zu ziehen."

Die Berichte, die er von allen Seiten über den verwirrten Rückzug oder vielmehr die Flucht des Polnischen Heers erhielt, mußten ihm endlich die Augen über den ganzen Umfang seines Sieges öffnen, aber auch zugleich das Bedauern einflößen, nicht bessere Vortheile aus demselben gezogen zu haben. Es war eine Flucht wie die von Waterloo, nur fehlte hier der Gneisenau, der rastlos nachgedrängt und die Trophäen aufgesammelt hätte. Ein Generalstabs-Offizier, der mit den Kosaken ging, schrieb: „Die Polnische Armee retirirt nicht, sie läuft — der Troß war schon am 26. (14.) Mai vorausgeschickt, so wie 16 Kanonen. Um drei Uhr Nachts kam Skrzynecki mit einer Schwadron Krakusen in Rozan an, wo er zwei Stunden blieb. Er schob die Schuld des Unglücks von Ostrolenka auf Lubienski's zu langen Aufenthalt in Nur und überhaupt auf dessen Fehler in der Schlacht (adversa uni imputantur!), versprach jedoch bei Pultusk seine Genugthuung zu nehmen. Hier bei Rozan sammelte sich ein Theil seiner Truppen; als aber um neun Uhr die beiden Kosaken-Regimenter auf der Höhe von Mlynarze, vier Werst von da, erschienen, ergriff alles die Flucht, indem man das ganze Russische Heer im Anmarsch glaubte, Zwei Schwadronen Ulanen (die Reste des zweiten Regiments) nebst einer Schützen-Kette *) mit vier Kanonen deckten den Rückzug. Die Einwohner

*) Es war die Division Rybinski, die kaum noch 400 M. unter den Waffen hatte.

geſtanden, daß ihr Heer in der größten Unordnung durchgezogen ſei; in Banden von drei, fünf, zehen kamen die Soldaten an; alles war in voller Auflöſung, viele hatten ſich in die Wälder verlaufen, kein Regiment war in Ordnung. Niedergeſchlagenheit, Muthloſigkeit auf den Geſichtern wie in den Gemüthern, und Klagen um Gielgud, der nicht mehr hätte zu ihnen ſtoßen können. Ermüdete und Kranke ließen ſie auf dem Wege zurück, ſo wie Verwundete, deren Transport eine nicht kleine Zahl von Landwagen erforderte."

Später bekannt gewordene Polniſche Berichte überbieten noch dieſe Angaben. „In jedem Hauſe blieben eine Menge Soldaten liegen, erzählt der Verfaſſer des Feldzugs zwiſchen Bug und Narew, und bei dem geringſten Geräuſch, das man auf das Herankommen der Ruſſen hätte deuten können, zerſtreuten ſich ganze Haufen, um durch den Wald nach Modlin zu gelangen. Ein großer Theil des Materials, ſo wie die meiſten Verwundeten und das Gepäck ſchlugen den Weg dahin ein. Am Defilee von Mlynarze war alles ſo verfahren, daß man ſtundenlang warten mußte, um einige Schritte vorwärts zu kommen. Die ganze Reſerve-Artillerie ſtand hier noch am 27. (15.) Mai Nachmittags ohne Bedeckung und ward erſt ſpäter durch eigens dazu befehligte Truppen weggeführt. Erſt in Rozan kam wieder etwas Ordnung in die Armee, und die Truppen fingen an, ſich zu ſammeln, was beſonders Lubienski's Thätigkeit zuzuſchreiben war."

In Pultusk, wo die Armee am 28. (16.) Mai anlangte *), verweilte ſie nur kurze Zeit und ſah ſich mit Erſtaunen nicht verfolgt. Hier übergab Skrzynecki den Oberbefehl an Lubienski, und fuhr allein am 28. (16.) Mai nach Warſchau. Welche Erinnerungen mußte Sierock und die Brücke von Zegrze nicht bei ihm erwecken, über welche er vor zwei Wochen im höchſten Glanze ſeines Heers gezogen, wo der übermüthige Kicki in kecker Zuverſicht ihm einen ſchönen Zug von ſechs weißen Pferden der Garde-Huſaren für ſeine Gemahlin verſprochen hatte. Und wo war jetzt ſeine Armee? — wo Kicki? — Von jenem ſchönen, 46,000 Mann ſtarken Heere, auf welches man ſo große Hoffnungen gebaut, kamen höchſtens 10,000 Mann zurück nach Prag, die noch Haltung hatten oder im Stande waren, ſich zu ſchlagen, der Reſt war gänzlich desorganiſirt **).

*) Die Polniſche Armee zog in der Nacht auf den 27. (15.) Mai bis Rozan; in der Nacht auf den 28. nach Pultusk; den 28. war das Hauptquartier in Sierock, den 29. war die ganze Armee ſchon in den Verſchanzungen von Prag (15 Meilen von Oſtrolenka), wo ſie ſich zu organiſiren anfing.

**) Und wie benahmen ſich die Polniſchen Journaliſten nach dieſer Niederlage? Ihrem Syſtem gemäß, das In- und Ausland ſtets in der Täuſchung zu erhalten, verbreiteten ſie (wie nach der Grochower Schlacht): „die Ruſſen hätten ſich mit un-

Auch Uminski war nicht glücklich gewesen, und langte um dieselbe Zeit als ein seines Befehls Entsetzter in Warschau an. Nach dem Gefecht von Jendrzejow am 13. (1.) Mai hatte er, seinen Instruktionen gemäß, mit drei Kavallerie-Regimentern die Russen am Kostrzyn beobachtet, während er selber mit seiner Hauptmacht bei Dembe-Wielkie blieb. Unterrichtet, daß der Feldmarschall seine Stellung verlassen, schickte er am 23. (11.) Mai zwei Abtheilungen ihm nach: die eine aus leichter Reiterei unter Oberst Müller bestehend, ging bis Granne und Drohiczyn vor und nahm einiges Gepäck und Gefangene; die andere, unter Wroniecki und Tomicki, aus einer Infanterie- und einer Kavallerie-Brigade mit 16 Kanonen zusammengesetzt, marschirte auf Siedlce. Am Kostrzyn fand sie alle Brücken verbrannt, und nachdem sie eine in der Eile hergestellt, griff sie am 24. (12.) Siedlce an, aber mit wenigem Erfolg: Graf Pahlen II. vereitelte alle ihre Versuche. Uminski ließ indeß durch einige hundert aufgebotene Bauern den Russischen Brückenkopf bei Sucha abtragen, und blieb mit dem Rest seiner Truppen in dem Lager von Dembe, in der Besorgniß, General Kreutz möchte, vom Wieprz vorrückend, ihn von Warschau abschneiden. Allein Kreutz war dazu viel zu schwach.

Hier wurde Uminski ganz unerwartet vom Generalissimus des Befehls über sein Armee-Korps enthoben und nach Warschau geschickt. Man fragte nach der Ursache? die Einen sagten: Skrzynecki hätte ihm, wie früher dem General Szembek, Dekorationen für seine Untergebenen verweigert und sich dadurch einen empfindlichen Brief mit einem Entlassungs-Gesuch von Uminski zugezogen; Andere behaupteten mit mehr Wahrscheinlichkeit: Uminski hätte die ihm nach der Jendrzejower Affaire vom Generalissimus gemachten Vorwürfe, als habe er dessen Bewegung auf Sierock demaskirt, mit Bitterkeit zurückgewiesen, und sich damit den Unwillen des Generalissimus zugezogen. Es war beides wahr; außerdem kam dazu: daß man nicht mit Unrecht unzufrieden mit seiner Thätigkeit war. Nach Abzug des Feldmarschalls hatte man von ihm eine kräftige Offensive erwartet, und, wie Prondzynski behauptet, sie ihm sogar vorgeschrieben. Er aber, in unbegründeten Besorgnissen wegen Warschau, das eine starke Besatzung hatte, und mißgeheurem Verlust über den Narew ziehen müssen, wo sie die Brücken verbrannt hätten; ihre Reiterei wäre völlig zu Grunde gerichtet, daher bedienten sie sich ihrer so wenig; das Grenadier-Korps des Fürsten Schachowskoi existire nicht mehr; die ganze Armee sei im höchstrn Grade demoralisirt; alle Dörfer um Ostrolenka lägen voll von ihren Verwundeten, und die Soldaten behaupteten: Diebitsch habe sich aus Verzweiflung erschossen." Ein sogenannter Augenzenge versichert: „das ganze Regiment Prinz Albert (das gar nicht in der Schlacht war) sei niedergemacht worden;" nur vrrgißt er, daß sie es schon bei Grochow „ganz niedergemacht hatten". Vergl. Kuryer Polski No. 543.

vergnügt, daß man Dziekonski und Bielinski ihm nicht direkt untergeordnet, rührte ſich nicht vom Fleck und ſchickte nur ſchwache Abtheilungen gegen Siedlce vor, die natürlich nichts ausrichten konnten. Skrzynecki's Empfindlichkeit und wachſame Eiferſucht auf ſeine Autorität, die im Unglück noch reizbarer geworden, thaten das Uebrige. Uminski hatte auf die Verweigerung von Dekorationen für ſeine Offiziere ihm einen ſcharfen Brief geſchrieben und ſeine Ungerechtigkeit angeklagt, die braven Leuten ihre wohlverdienten Belohnungen entzöge, um ſie an gewiſſe andere Leute zu verſchwenden. Skrzynecki antwortete darauf mit ſeiner Entſetzung. Alle Verſuche Czartoryski's, die beiden Generale wieder zu verſöhnen, blieben lange fruchtlos.

Die geſchlagene Armee ganz aus den Augen laſſend, ging des Ruſſiſchen Feldherrn Hauptſorge dahin: die Vereinigung mit den Garden zu bewerkſtelligen, die Verpflegung wieder zu ordnen, und das Korps von Gielgud abzuſchneiden und zur Streckung der Waffen zu nöthigen. Die Vereinigung mit den Garden geſchah am andern Tage; der Feldmarſchall fuhr ihnen mit dem Grafen Toll entgegen und erfreute ſich an ihrer trefflichen Haltung nach den jüngſt gehabten Anſtrengungen. Sie ſchienen nur ganz friſch aus Petersburg zu kommen. Jetzt wurden ſie nicht mehr von der Haupt-Armee getrennt und bildeten hinfort deren Rückhalt.

Die Verpflegung war nach den letzten unvorhergeſehenen Bewegungen in Unordnung gerathen, man lebte gleichſam aus der Hand in den Mund; alle Proviantwagen, alles Heergeräth, das ganze Fuhrweſen war wegen der reißenden Märſche weit zurückgeblieben und traf erſt nach einigen Tagen bei der Armee ein. Man hatte eine ganz neue Operations-Linie eröffnen müſſen, auf welcher nichts vorgeſorgt war. Hierher alſo mußten die Transporte geleitet, neue Ankäufe gemacht und Magazine errichtet werden, um einige Ordnung in die Verpflegung des Heers zu bringen. Und dieſer Mangel an Lebensmitteln und Pferde-Futter war, wie früher bei Ryki, die Haupt-Urſache, warum der Feldherr ſich nicht thätiger in Benutzung ſeines Sieges zeigte, und fünf volle Tage unbenutzt in Oſtroleuka verlor. Es ſchien ihm unbekannt, daß man bei Fortſetzung des Marſches in ein reiches unerſchöpftes Land gekommen wäre, wo Ueberfluß in allem herrſchte; wenigſtens nahm er darauf keine Rückſicht.

General Olferjew hatte aus Miaſtkow berichtet, Gielgud habe Lomza verlaſſen und ziehe ſich am rechten Narew-Ufer gegen Chludne. Dieß deutete auf einen Verſuch zur Vereinigung mit dem Hauptheer. Um ihn daran zu verhindern, ward am 28. (16.) Mai Graf Pahlen I. mit ſeinem Korps und der dritten Grenadier-Diviſion gegen Myszyniec vorgeſchoben, mit dem Befehl den Lauf der Rogoſa vor ſich zu beobachten. Doch Gielgud, zufolge der ihm von Dembinski gebrachten Inſtruktionen, dachte nicht an eine unmöglich gewordene

Vereinigung mit Skrzynecki, ſondern trat am 27. (15.) Mai über Stawiszki ſeine Bewegung nach Litauen an. General Olſerjew, der in ſeinem Rücken Lomza beſetzte, erhielt Befehl, ihm dicht nachzufolgen; Graf Pahlen dagegen wurde am 30. (18.) Mai von Myszyniec nach Chudek am Omuleff, näher nach Oſtrolenka hin, gezogen; bloß das Sumyſche Huſaren-Regiment ſollte die Rogoſa beobachten. Endlich hatte der Feldmarſchall noch in Wyſoko-Maſowezk, auf die Nachricht von Chlapowski's Zug ins Bialyſtokſche, den General Knorring mit zwei Kavallerie-Regimentern der Garde-Abtheilung *) und acht reitenden Stücken von Siedlce über Drohiczyn nach Bielsk gehen laſſen, um das Bialyſtokſche zu ſichern und gegen die Bialowiczer Haide, wohin ſich Chlapowski zuerſt gezogen, mit Nachdruck zu operiren. Knorring ſollte außerdem noch durch das bisher in Bialyſtok geſtandene Bataillon des ſechſten Karabinier-Regiments verſtärt werden.

Die Richtung von Gielgud's Marſch flößte die größten Beſorgniſſe wegen Grodno ein, das, ein Hauptpunkt für das Ruſſiſche Herr, bei großen Vorräthen nur ſchwach beſetzt war. Die Generale Olſerjew und Sacken erhielten daher Befehl, Gielgud nicht aus den Augen zu laſſen, und im Fall er ſich gegen Grodno wende, ihm auf dem Fuß zu folgen. Zu ihrer Unterſtützung ward General Kuruta mit den drei übrigen Regimentern der Garde-Abtheilung **) und zwölf Stücken von Oſtrolenka über Tykoczyn gerade auf Grodno gerichtet, und General Nikitin in Grodno erhielt die Weiſung, den Uebergang über den Niemen aufs hartnäckigſte zu vertheidigen. So hoffte der Feldherr für Grodno geſorgt und den Weg zu Gielgud's Untergang bereitet zu haben. Würde aber, trotz aller dieſer Anſtalten, Gielgud ſich dennoch Grodno's bemächtigen, ſo ſollten obige Generale ſich vereinigen und ihn mit Gewalt wieder von da vertreiben; weshalb auch bei Ankunft des Feindes die dortigen großen Vorräthe nicht zerſtört werden ſollten.

Endlich mußte für die zahlreichen Verwundeten ſowohl des eigenen Heers als des feindlichen (die Polen hatten mehr wie 700 der ihrigen auf dem Schlachtfelde zurückgelaſſen) geſorgt werden, was Anfangs ſchwierig war, da ſowohl alle Hospital-Geräthe mit dem übrigen Fuhrweſen zurückgeblieben, als auch ein großer Theil der Stadt eingeäſchert war und es an Raum gebrach, die Kranken unterzubringen. So wurden dieſe fürs erſte in die Bernhardiner-Kirche und nach dem geräumigen Kirchhof hingeſchafft und dort ohne den mindeſten Unterſchied zwiſchen Polen und Ruſſen verbunden. Als karakteriſtiſch fand man, daß der größere Theil der Ruſſen

*) Podolien-Küraſſiere und Ulanen des Großfürſten.
**) Litauen und Wolhynien Infanterie und Grodno-Huſaren.

Kugel-Wunden, die Polen dagegen mehr Bajonet- oder Kartätschen-Wunden hatten. Es war ein schreckenvoller Anblick, den das Schlachtfeld in den ersten Morgenstunden des 27. (15.) Mai's gewährte: ein Paar Werst in die Länge und Breite war alles mit Leichen, Verwundeten, zerbrochenen Flinten, Tschako's, Patrontaschen, Munitionswagen, todten oder verwundeten Pferden wie bedeckt: auf einigen Stellen lagen die Polnischen Leichen dicht aufgehäuft und man sah die Verheerungen, welche das Russische Kanonen-Feuer in ihren Reihen angerichtet. Nach allem was man sah und hörte, mußte ihr Verlust außerordentlich gewesen sein: von einzelnen Regimentern blieben nur einige Hundert Mann übrig, wie z. B. vom sechszehnten, zwanzigsten und vom dritten Jäger-Regiment. Obgleich sie Anfangs in ihrem offiziellen Berichte denselben nur auf 3918 Mann (nämlich 1816 Tode und 2102 Verwundete) angaben, so zeigte sich später nach ihren eigenen Geständnissen, daß derselbe mehr wie das doppelte, nämlich an 9000 Mann, (wovon 255 Offiziere) betragen hatte*). An Gefangenen verloren sie allein 6 Stabs-, 16 Ober-Offiziere und 2100 Gemeine, von denen ein Drittel verwundet; an Trophäen die oben erwähnten drei Kanonen. Zwar suchten die Polen sich damit zu trösten, daß sie versicherten, die Russen hätten ungleich mehr eingebüßt; und obwohl alle Wahrscheinlichkeit dagegen war, indem nur ein kleinerer Theil der Russen focht**) und hinter der Chaussee immer eine sichernde Schutzwehr hatte, während ihre Truppen unter dem Feuer der Russischen Batterie eine weite Strecke vorgehen mußten, um sodann zu wiederholten Malen mit dem Bajonet geworfen und verfolgt zu werden: so sprechen sie in Berichten und Schriften bald von 10,000, bald von 12, sogar von 15,000 Mann, die Russischer Seits außer Gefecht gesetzt worden seien ***), d. h. von mehr als deren überhaupt am Kampfe Theil genommen. Denn die Streitmacht, an welcher sich hier das 33,000 Mann starke Heer der Polen brach, betrug nicht mehr wie 25 Bataillone oder 14,734 Mann, und davon wurden nach den Standlisten vom 22. (10.) bis zum 27.

*) Vergl. Spazier III. S. 11. der sich dabei auf ein eigenes Schreiben des Generals Skrzynecki stützt. Eben derselbe giebt an einer andern Stelle den Verlust bloß an Offizieren auf 157 Todte und Verwundete an. Ibid. II. S. 354.

**) Wie wir gesehen haben, hatten diese auf der andern Seite zuerst 4, dann längere Zeit 8 Bataillone, hierauf 20 und zuletzt 25 Bataillone. Von den Polen hatten alle Regimenter, Kavallerie sowohl wie Infanterie gefochten.

***) Natürlich ist's Hr. Spazier, der die letzte Zahl angibt. Da er, wie er selber später gestanden hat, nur schrieb, um Geld zu verdienen und den Enthusiasmus der Deutschen für die Polen auszubeuten, so durfte er es schon so genau mit der Wahrheit nicht nehmen.

(Zu Band II. Seite 271.)

Tabelle K.

Stärke und Verluſt der Regimenter, die bei Oſtrolenka fochten.

Namen der Generale.	Namen der Regimenter.	Zahl der Batail-lone.	Stärke am 10ten Mai.		Stärke am 16ten Mai.		Verluſt.	
General-Major Martynoff.	Aſtrachan.	2	1156	2343	711	1545	445	798
	Suworow.	2	1187		834		353	
General-Major Berg.	Katharinoſlaw.	2	1284	2312	715	1533	569	779
	3te Karabinier.	2	1028		818		210	
Oberſt Biſtröm.	5te „	2	1129	1883	900	1473	229	410
	6te „	1	754		573		181	
General-Lieut. Nabokow.	Sibirien.	2	1238	2655	1196	2220	42	435
	Rumänzow.	2	1417		1024		393	
Gen.-Major Manderſtern.	3te See-Regiment.	2	899	2440	519	1245	380	1195
	4te „ „	2	1004		400		604	
	2te Jäger-Regiment.	1	537		326		211	
General-Major Lieders.	Alt Ingermanland.	1	548	3101	430	2079	118	1022
	Neu „	1	744		465		279	
General-Major Schkurin.	Kutuſow.	1	571		387		184	
	5te Jäger-Regiment.	1	513		350		163	
	6te „ „	1	725		447		278	
		25	14734		10095		4639	

(15.) Mai 4639 Mann außer Kampf geſetzt, worunter 167 Offiziere *). Geblieben davon waren 41 Offiziere und 915 Gemeine; die übrigen verwundet oder vermißt.

In wenigen Schlachten mögen ſo außerordentliche Anſtrengungen, wie ſie die Polen machten, von verhältnißmäßig ſo geringen Kräften vereitelt worden ſein, wie hier von den Ruſſiſchen Kriegern; und jeder von denſelben hatte mit einem Heldenmuth geſtritten, als wenn Ruhm und Ehre ſeiner Nation auf ihm allein beruhe. Auch zeigte es ſich wiederum, mit welcher Unkenntniß fremde Schriftſteller dem Ruſſiſchen Soldaten nur einen brutalen, phyſiſchen Muth zugeſtehen, ohne höhere Einwirkung der Ehre und Pflicht; ja ihn zu einer bloßen Maſchine erniedrigen wollen. Vielmehr wirken die moraliſchen Motive mit eben ſo viel Kraft auf den Ruſſen wie auf irgend einen Soldaten der Welt, und um die Ehre ſeiner Fahne, ſeines Regiments, ſeiner Nation oder eines geliebten Feldherrn aufrecht zu erhalten, wird er ſich willig und mit Freuden dem Tode hingeben. Daß er körperlichen Strafen unterworfen iſt, kann hiergegen nicht angeführt werden, auch die Römer ſtanden unter dem Stock und eroberten die Welt; der Engliſche Matroſe iſt den ſchwerſten körperlichen Züchtigungen unterworfen, und niemand wird ihm moraliſchen Muth und Ehrgefühl abſtreiten. Das iſt die Sache der Mannszucht, über welche verſchiedene Völker verſchiedene Anſichten und Gewohnheiten haben können: nur darin werden alle übereinſtimmen, daß, wo jene am ſtrengſten, der Soldat auch am beſten iſt.

Skrzynecki hat ſowohl wegen ſeiner Maßregeln beim Zuge gegen die Garden, als wegen ſeines Benehmens in der Schlacht, nicht unverdienten Tadel erfahren. Zuerſt wird ihm die Langſamkeit ſeiner Bewegungen gegen die Garden vorgeworfen, indem er bei größerer Schnelle ſie vielleicht in ihren Kantonnirungen hätte überraſchen können; vielleicht verdient aber die falſche Richtung, die er ſeinen Truppen gab, eine noch ſchärfere Rüge. Er mußte ſich ſo viel möglich rechts halten, um den Garden die linke Flanke abzugewinnen, und ſie gegen Lomza zu werfen. Statt von Dlugoſiodlo dem Vortrab Paläſchko's zu folgen, hätte er ihm nur eine kleine Abtheilung nachſchicken und mit der Hauptmacht rechts über Oſtrow, Szumowo nach Zambrow marſchiren ſollen, wodurch er einestheils die Vereinigung des Garde-Korps mit dem Feldmarſchall unmöglich gemacht und anderntheils auch Biſtröms Vorhut bei Wonſewo abgeſchnitten hätte. Nahmen die Garden (wie nicht wahr-

*) Siehe in der Beilage K genauere Data über die Stärke und Verluſte der einzelnen Regimenter.

ſcheinlich) den Kampf bei Zambrow an, ſo hätten ſie gegen die überlegene Polniſche Armee unter den nachtheiligſten Umſtänden und durch Biſtröms Abweſenheit faſt um die Hälfte verringert gefochten; wichen ſie aus, ſo hatten ſie, wollten ſie Biſtröm retten, keinen andern Rückzug als auf Lomza; gaben ſie ihn ſeinem Schickſal Preis und zogen ſich nach Tykoczyn und Zoltki, ſo war ihr Rückzug bei der Menge ihres Heergepäcks und in Gegenwart der dicht nachdrängenden Polniſchen Armee immer ſehr ſchwierig. Nahmen ſie dieſe letztere Richtung, ſo waren Biſtröm und Sacken ſo gut wie verloren, da Skrzynecki ihrer einzigen Rückzugs-Linie über Lomza näher ſtand wie ſie, und jeder andere Ausweg ihnen benommen war. Allein auch im andern Fall, wenn ſich der Großfürſt auf Lomza zog, wären ſie ſchwerlich zu retten geweſen. Alſo in jeglicher Hinſicht wäre bei jener Richtung der Polniſchen Armee die Lage des Garde-Korps höchſt bedenklich geworden. Skrzynecki dagegen behielt mit Lubienski immer eine innere Operations-Linie, und konnte, wenn er die Garden über Tykoczyn oder Lomza hinausgeworfen, mit vereinigter Macht dem Feldmarſchall entgegengehen. Nahm dieſer die angebotene Schlacht nicht an, ſo mußte er über den Bug oder Nurzek zurück; im erſten Fall wäre die Vereinigung mit den Garden verhindert, im zweiten das Königreich von der Ruſſiſchen Armee befreit worden, und die Polen hätten nun den Krieg nach Litauen ſpielen können. Nahm der Feldmarſchall die Schlacht an, ſo hätten ſie mit weit überlegenen Kräften, mit 45,000 gegen 35,000 gefochten, und, da ihre Armee wegen der Erfolge gegen die Garden mit Muth und Begeiſterung gekämpft haben würde, viele Ausſichten zum Siege für ſich gehabt. — Eben ſo wenig iſt die Verſäumniß der beiden Tage (vom 18. (6.) und 19. (7.) Mai) zu rechtfertigen, wodurch Skrzynecki, in dem Augenblick, wo alles ihn zu einer Kraft-Anſtrengung aufforderte, den Garden Zeit gab, ſich gemächlich zurückzuziehen und das für die Ruſſen ſo wichtige Bialyſtok zu decken; endlich daß er Lubienski nicht, wie er gekonnt, am Abend des 25. (13.) Mai über den Narew gehen und die Brücken ſofort abbrechen ließ. Er berührt ſelber in ſeinem Bericht dieſen Fehler, entſchuldigt ſich aber, daß er große Vortheile davon erwartet, die Ruſſen herüber zu laſſen, und ſie ſodann, ehe ſie ſich feſtgeſetzt, in den Fluß hineinzuwerfen *).

*) Zur Entſchuldigung ihrer Niederlage reden die Polen immer von den großen Vortheilen des Terrains für die Ruſſen: von der hohen Chauſſee, ihrer Biegung, dem ſumpfigen Boden, endlich von dem leichten Bogen, welchen der Narew bei Oſtrolenka macht, wodurch er der Ruſſiſchen Artillerie eine vortheilhafte Aufſtellung zur Beſtreichung des Schlachtfeldes erlaubt hätte: da möchten wir fragen, wer hatte dieſes Schlachtfeld ausgeſucht? war es nicht ihr eigener Generaliſſimus oder vielmehr deſſen General-

Bei dieser Erwartung sind seine planlosen unzusammenhängenden Angriffe in der Schlacht um so mehr zu tadeln, da er doch bereit sein mußte, die beabsichtigten Vortheile seiner Stellung zu benutzen. Er verlor aber alle Besinnung und Besonnenheit und zerschlug, wie Prondzynski sagt, an dem um die Hälfte schwächern Feind sein Heer. Es scheint, die Schnelle, womit Lubienski und Boguslawski über den Fluß geworfen wurden, so wie die Entschlossenheit und Tapferkeit seiner Gegner brachten ihn aus der Fassung und beraubten ihn alles ruhigen Urtheils. Statt mit einzelnen Brigaden und Regimentern anzugreifen, bemerkt ein talentvoller Polnischer Schriftsteller *) sehr richtig, hätte er sein ganzes Geschütz, über 60 Kanonen, in Eine große Batterie zusammenstellen, und die bei der Brücke zusammengedrängten Russen, denen das enge Terrain nicht erlaubte sich zu entfalten, mit seinen Wurfgeschossen überschütten sollen, und erst, wenn ein solches zerschmetterndes Feuer seine Wirkung gethan, mußte er einen Massen-Angriff mit 15 bis 20 Bataillonen auf einmal machen. Oder wollte er das nicht, so brauchte er nur ruhig auf den bergenden Anhöhen stehen zu bleiben und den Angriff der Russen abzuwarten: sie hätten nie Raum genug zur Entwickelung ihrer Truppen und Kanonen gefunden und wären längere Zeit einem verheerenden Feuer ausgesetzt geblieben, während die Polen auf ihren bewaldeten Hügeln wenig gelitten hätten. Der Feldmarschall hätte zuletzt von seinen die Truppen aufreibenden Angriffen abstehen müssen, und man hätte sich bis zur Ankunft des eiligst herbeigerufenen Gielgud's leicht behaupten können. Nach Prondzynski's Versicherung war alles dieses früher zwischen ihm und dem Generalissimus abgemacht worden; allein die plötzlich einbrechende Gefahr ließ den letztern alles vergessen, indem sie ihm die Besinnung raubte.

Zuletzt fragte man, aus welcher Absicht ließ er Gielgud in Lomza? — Wir haben gezeigt, wie es zufolge des anfänglichen Plans geschah, die Linie des Narew's von Sierock bis Lomza zu halten, um sich durch das Augustowsche die Verbindung mit Litauen zu öffnen, und wenn der Feldmarschall irgend einen Uebergang über den Narew versuchte, ihn mit Flanken-Angriffen zu bedrohen. Er setzte sich damit aber der Gefahr aus, bei einem gelungenen Uebergang der Russen an irgend einem Punkt, sein Heer in zwei Theile getheilt oder sich gar von Warschau abgeschnitten zu sehen. Daher scheint er später selber diesen Plan aufgegeben und Gielgud den

Quartiermeister, der es wählte, weil es für sie noch größere Vortheile darbot; nur wußten sie diese nicht so geschickt zu benutzen, als die Russen die ihrigen.

*) Brzozowski S. 163.

Befehl zugeschickt zu haben, zu ihm zu stoßen; dieser war wenigstens während der Schlacht schon im Marsch gegen Ostrolenka *).

Solches waren die Haupt-Vorwürfe, die man dem Polnischen Feldherrn machte, fast nicht geringere zog sich der Russische Feldmarschall zu. Zuerst wurde er getadelt, daß er die Garden von seiner Armee abgesondert hielt und sie in ihrer isolirten Stellung zwischem dem Narew und Bug der Gefahr einer theilweisen Niederlage aussetzte **); ferner daß er das zu seiner Verbindung mit den Garden so wichtige Nur nicht besser sicherte; sodann die Richtung seines Marsches nach dem Gefecht mit Lubienski. Hier besonders drängten sich die Fragen. Warum verfolgte er den bei Nur geschlagenen Lubienski nicht ernstlicher? Konnte er nicht von Stralkowo seine Vorhut gerade auf Czyzewo schicken, um einen Theil des Lubienskischen Korps, das sich auf beschwerlichen Nebenwegen zu retten suchte, abzuschneiden und gefangen zu nehmen? Warum marschirte er auf Wysoko-Masowezk, statt zu versuchen, durch einen mehr links gerichteten Marsch dem Polnischen Heer den Rückzug abzuschneiden? Hier läßt sich für ihn anführen: daß er die Richtung des Polnischen Heers noch nicht genau kannte und nicht wußte, daß es umgekehrt sei. Nach dem letzten Bericht des Großfürsten vermuthete er den Feind in der Gegend von Tykoczyn oder schon in Litauen und immer noch in der Offensive; er ging ihm also über Wysoko-Masowezk in den Rücken vor. Doch wäre es vielleicht besser gewesen, wenn er statt auf Wysoko-Masowezk zu marschiren, sich an Lubienski's Fersen geheftet und ihm über Czyzewo auf Zambrow oder Sniadow gefolgt wäre. Er konnte nämlich voraussehen, daß dieser sich auf seine Haupt-Armee zurückziehen würde; so kam er derselben in den Rücken und schnitt ihre Verbindungen mit Warschau ab: sie mußte dann in der nachtheiligsten Lage, den Feldmarschall vor und den Großfürsten hinter sich, wie Napoleon bei Leipzig, eine Schlacht annehmen, oder eiligst Lomza zu gewinnen suchen, wo sie leicht aller Verbindung mit ihrer Hauptstadt zu berauben war. Der Feldmarschall war stark genug, auch ohne die Garden dem durch seinen Rückzug bestürzten Feinde eine Schlacht zu liefern; man hätte ihn auf dem Marsche, in langer Kolonne daher ziehend, und hinten gedrängt von den Garden, angetroffen, und die Ankunft der Letztern hätte den Sieg vervollständigt. Jedoch zog es der Feldmarschall, der nichts aufs Ungewisse stellen wollte, vor, sich mehr rechts zu halten, um, bevor er etwas gegen den

*) Nach Brzozowski's Angabe S. 174.

**) Warum es Anfangs geschah, haben wir früher gezeigt. Doch war die Erlaubniß zur Vereinigung derselben mit der Haupt-Armee schon gekommen.

Feind unternähme, die Verbindung mit dem Großfürsten herzustellen. Als er diese gesichert, zeigte er sich durch seinen pfeilschnellen Marsch auf Ostrolenka seines Namens würdig; nur hätte er vielleicht, wie man bemerkt hat, während desselben einen Theil seiner zahlreichen Kavallerie links gegen Rozan richten können, wo sich eine bekannte gute Furth befand, um den Rückzug des Feindes zu bedrohen *). Bloß auf das Gerücht davon, schlug später nach der Schlacht ein großer Theil des Polnischen Materials und Gepäcks so wie der Verwundeten und Flüchtigen den Weg nach Modlin ein. Auch hätte er, meinte man ferner, Lubienski, als er ihn erreichte, nicht so kräftig von vorn anpacken, sondern während er ihn in der Front leicht beschäftigte, ihm durch umgehende Kolonnen, vornämlich über Tabolice, Flanken und Rücken abgewinnen sollen; man konnte alsdann vielleicht noch die Brücke Ostrolenka's vor ihm erreichen und Lubienski mit seinem Korps wäre ohne Rettung verloren gewesen.

Der Haupt-Vorwurf gegen Diebitsch, in dem Freunde und Feinde übereinstimmten, war, daß er den herrlichen Sieg, den ihm die nicht genug zu lobende Bravour der Truppen, unterstützt von der Batterie des Grafen Toll, erworben hatte, nicht gehörig zu schätzen und zu benutzen verstand. „Die Polen waren von ihrer eigentlichen Rückzugslinie, die eine lange Strecke am Narew unter dem Russischen Geschütz hinging, gleichsam abgestoßen, sagt der Verfasser des Feldzugs zwischen Bug und Narew, und konnten nur auf schlechten Waldwegen wieder dahin gelangen. That der Feldmarschall einen entscheidenden Schritt, debouchirte er, um die Rozaner Straße zu gewinnen, so war die Polnische Armee in einer verzweifelten Lage, und hätte nur unter Einbuße des größten Theils ihres Materials die Weichsel gewinnen können, ja sie lief Gefahr, ganz von der Weichsel abgedrängt zu werden." Nur läßt sich hier die Frage aufwerfen: wann sollte er vorgehen? Am Abend? Da war es wegen der

*) „Man schneidet einer Armee den Rückzug mit bloßer Kavallerie nicht ab. Der Feldmarschall hätte sich ganz unnütz geschwächt. Das lasse ich gelten, daß er von Nur einen guten Theil seiner Armee Lubienski auf die Fersen hätte nachschicken sollen; derselbe hätte zugleich die linke Kolonne bei seinem Marsch auf Masowezk gebildet, und wäre in naher Verbindung mit dem Ganzen gewesen." Bemerkung des Grafen Toll. — Es kam hier jedoch nicht aufs Abschneiden an, sondern um Besorgnisse wegen des Rückzuges zu erregen. Ein oder zwei Kosaken-Regimenter, von einigen Schwadronen regulärer Kavallerie unterstützt, wären dazu hinreichend gewesen; diese aber hätten die Armee nicht geschwächt; denn sie hatte an Kavallerie einen Ueberfluß, der ihr bei Ostrolenka von gar keinem Nutzen war; und allerdings mußte es auf die Polen einen entmuthigenden Eindruck machen, wenn es gegen Ende der Schlacht geheißen hätte: „wir sind abgeschnitten! die Russen sind schon in Rozan!" Und welche Ernte hätte diese Reiterei nach der Niederlage der Polen gehalten!

Müdigkeit der Truppen nicht wohl möglich; auch kannte er die Lage der Polniſchen Armee nicht genau; — am andern Morgen? Da war es zu ſpät. Jedoch fällt ihm immer die Verſäumniß zur Laſt, daß er ſeine Kavallerie und reitende Artillerie nicht am andern Morgen früh hinter dem fliehenden Feinde losließ; allein es ſcheint faſt, er habe ſeine Erfolge nur kunſtvoll entworfenen Plänen verdanken wollen, und die ſich von ſelbſt darbietenden Vortheile vornehm verſchmäht. Und doch beſteht ein großer Theil der Feldherrn-Kunſt gerade darin, mit ſicherm und geübtem Blick jede, auch die kleinſte Blöße des Feindes, auf der Stelle zu erkennen, und ſchnell und kräftig zu benutzen.

Zehntes Buch.

Die Aufstände in Litauen und Podolien; des Feldmarschalls Diebitsch Tod und Gielgud's Zug gegen Wilna.

Die Aufstände in Litauen und Podolien; des Feldmarschalls Diebitsch Tod und Gielgud's Zug gegen Wilna.

„Also ist er hingesunken in des Lebens vollem Flor,
Aufgeschürzt zu neuem Laufe, harrend an der Schranken Thor,
Mit dem Blick die Bahn durchmessend, mit dem Blick am Ziele schon,
Das ihm heiß entgegen winkte mit dem grünen Siegeslohn."

In Ostrolenka erhielt der Feldmarschall auch Nachrichten über die fast vollendete Unterdrückung des so beunruhigenden Aufstandes in Litauen sowohl wie in Podolien. In Hinsicht des erstern war freilich nicht zu zweifeln, daß die Ankunft Gielgud's und Chlapowski's das noch unter der Asche glimmende Feuer von neuem anfachen würde; in Hinsicht des letztern durfte man endlich Ruhe hoffen, da einestheils vorauszusetzen war, daß Dwernicki's Expedition durch ihren unglücklichen Ausgang nicht zu einem zweiten ähnlichen Versuch einladen würde, anderntheils alle hitzigeren Köpfe sich bloßgestellt hatten, und jetzt auf der Flucht nach Gallizien waren. Es blieb also hier kein gefährlicher Zunder zurück.

Auch war es hohe Zeit, daß die Verbindungen wenigstens von einer Seite hergestellt wurden. Das Russische Heer hatte viel von jenen Unruhen gelitten, da alle aus jenen Provinzen erwarteten Zufuhren ihm ausblieben; und so unbedeutend der Litauische Aufstand in militairischer Hinsicht war, so hemmend wirkte er auf die Operationen der Russischen Armee, welche seit dem December 1830 ihre Verpflegung hauptsächlich aus Litauen bezog. Zwar hatte der General-Intendant früher die Errichtung eines großen Haupt-Magazins bei Goniondz (in Dolistow) angeordnet, allein wegen Entfernung des Orts und der schlechten Wege, kam man nur äußerst langsam dem Befehle nach, und die Aufrührer ergriffen mit Freuden die Gelegenheit, den Hunger in die Reihen der Russischen Armee zu versetzen. Wir haben bereits gesehen, wie sich der Feldmarschall durch das plötzliche Ausbleiben dieser Zufuhren in allen Unternehmungen behindert sah.

Der Mangel an Lebensmitteln, die unterbrochenen Verbindungen mit Rußland, da die Insurgenten Posten und Kouriere auffingen, die Erschöpfung der Kriegsvorräthe, die keine Erneuerung erhielten: alles dieses mußte die

Lage des Feldmarschalls um so schwieriger machen, als er noch genöthigt war, einen Theil seiner Armee zu entsenden, um jene Aufstände zu dämpfen. Bevor er nicht über seinen Rücken beruhigt war, konnte er auch nicht dreist gegen den Feind vor sich handeln.

Von den elf Kreisen, aus welchen das Gouvernement Wilna besteht, waren neun aufgestanden, und zwar nördlich von Wilna die von Rossiene, Telsze, Schawle, Poniewiez und Wilkomir; westlich die von Kowno und Troki; südöstlich der Oszmianische und endlich der Wilnaer selbst, wo nur die Hauptstadt von den Russen behauptet wurde. Auch die beiden noch übrigen Kreise dieses Gouvernements, der Swienciäner und Braslawer, blieben nicht zurück: die Ansteckungskraft war damals so stark, daß die Jugend in den Kreisen, wo man nicht gleich zu den Waffen griff, sich vor Verdruß und Ungeduld nicht zu bergen wußte, und die Sachen öfters früher zum Ausbruch trieb, als man eigentlich beabsichtigt hatte.

Im Swiencianer Kreise hatten die Verschworenen lange nicht den Muth hervorzutreten, wegen der Nähe Russischer Truppen in Dünaburg und Wilna. Endlich entschlossen sich die zwei Brüder Kublicki den Anfang zu machen. Auf ihrem Gute Polesje versammelten sie einige Nachbarn, bewaffneten ihre Hofsleute, und eilten am 11. April (30. März) nach Swieciany; unterwegs schlossen sich ihnen noch Vincent Bortkiewicz mit einem Sohn und Neffen und ein Priester an, und brachten damit die Zahl auf dreißig. Nachdem sie in einem Wäldchen dicht vor der Stadt sich über die Art des Angriffs verabredet und der Priester sie eingesegnet, stürzten sie plötzlich mit lautem Geschrei in die Stadt und auf den Marktplatz hin, der Priester in vollem Ornat und mit dem Kreutz voran. Die ersten Schüsse der sich vertheidigenden Veteranen-Wache trafen ihn; er und zwei andere, tödtlich verwundet, sanken nieder. Da auch die Verhaftung des Russischen Befehlshabers mißlang, und sie sonst keine rechte Unterstützung fanden, sahen sich die Verschworenen genöthigt, die Stadt zu verlassen. Indeß wartete der Russische Befehlshaber, durch diesen Anfall besorgt gemacht und der Bevölkerung mißtrauend, keinen zweiten Angriff ab, raffte seine Leute zusammen und zog nach Widzy ab, worauf die Empörer ungehindert die Stadt in Besitz nahmen.

Nun folgten die gewöhnlichen Anordnungen, Aufforderungen, Aushebungen: eine Konföderations-Akte wird unterschrieben, die Gefängnisse geöffnet, die Einwohner zu den Waffen gerufen, und mit den benachbarten Kreisen Verbindungen angeknüpft, ganz wie bei den früheren Aufständen; und die gleiche Anordnung und Einrichtung dieser Aufstände in den verschiedenen Kreisen, lieferte den Beweis, daß der Anstoß von einem gemeinschaftlichen Centralpunkt ausging. Die Rüstungen wurden eifrig betrieben: von je zwei Rauchfängen

ward ein Mann zu Fuß, von 25 Rauchfängen ein Reiter verlangt, jeder Edelmann sollte bewaffnet zu Pferde erscheinen: so hoffte man in Kurzem 5000 M. zu Fuß und 1500 zu Pferde zu erhalten. Allein es ging nicht so schnell, als man erwartet; auch fehlte es an Waffen, und man vermochte nur 300 Mann zu Fuß und 100 zu Pferde gut auszurüsten. Den Befehl über dieselben übergab man dem alten Vincent Bortkiewicz. Als eine der seltenen Erscheinungen in dieser Zeit der Aufregung verdient der Kreismarschall Graf Mostowski angeführt zu werden, der, zur Theilnahme an dem Aufstand eingeladen, mit Festigkeit sich derselben entzog.*

Auch im benachbarten Braslawer Kreise gährte es, aber der mit einer kleinen Truppe dahin gesandte Oberst Kachowski wußte durch seine kräftigen Maßregeln die Ruhe aufrecht zu erhalten. Er versammelte alle Edelleute in der Kreisstadt Widzy, und hielt sie hier unter strenger Aufsicht, indem er ihnen aufs schärfste verbot, den Ort zu verlassen. Die hitzigsten jungen Leute, die sich dadurch in ihren Revolutions-Plänen gehemmt sahen, beschlossen nach dem benachbarten Gouvernement von Minsk überzutreten und dort den gewünschten Aufstand zu beginnen.

Dieses Gouvernement war von dem heimlich sich fortpflanzenden Ansteckungsstoff nicht frei geblieben; es hatten sich schon in den meisten Kreisen geheime Vereine gebildet, welche den Revolutions-Geist zu verbreiten und Verbindungen mit den benachbarten Kreisen einzuleiten suchten. Zu den Eifrigsten gehörten hier Alexander Wolodkowicz und der ehemalige Polnische Oberst Adam Soltan, der mit in die geheimen Umtriebe vom Jahre 1825 verwickelt gewesen war. Anfang März, als die Kontrakte zu Minsk den Adel des Gouvernements dort zusammenführten, ward ein gleichzeitiger Aufstand beschlossen; doch der Wilnaer Central-Ausschuß, der seine Abgeordneten gleichfalls hingesandt hatte, wollte noch keinen Tag bestimmen, sondern befahl nur, sich für jeden Fall bereit zu halten. So blieben denn die vom Minsker Gouvernement, weniger hitzig als die Samogitier, in der Dauer des ganzen Märzes ruhig.

Aber in den ersten Tagen des Aprils begaben sich zwei Brüder Lopacynski nebst ihrem Schwager Koziel und 20 Reitern aus dem Braslawschen nach dem benachbarten Disnaer Kreis und gaben dort das Signal zur Waffen-Erhebung. In Disna war die gewöhnliche Garnison von Veteranen und einigen Kosaken, und man getraute sich nicht, an diesem Orte den Anfang zu machen. Man bestimmte daher Luzki, ein Gut von Cäsar Plater, 5 Meilen von Disna, zum allgemeinen Versammlungs-Ort; und die thätigsten Betreiber des Aufstandes wurden hier, außer Obbenannten, die sechs Brüder Klot mit drei Vettern desselben Namens und einige von Dünaburg desertirte Unterfähnriche. Man wählte einen höchsten Rath, dessen

Präsident der alte Kreismarschall Podbipienta ward; die zusammengetriebenen Bewaffneten theilte man regelmäßig in Bataillone und Schwadronen, und übte sie fleißig ein: den ehemaligen Polnischen Oberst-Lieutenant Valentin Brochocki setzte man an die Spitze; unter ihm befehligte die Reiterei Michael Klot. Nach Vollendung der Rüstungen wollte man zu einem Angriff auf die Kreisstadt schreiten.

Fast um dieselbe Zeit hatte der Aufstand in einem andern Kreis des Minsker Gouvernements begonnen, in dem von Wileyka. Auch hier hatte man Anfangs gezaudert, weil keiner den Anfang zu machen wagte, obgleich der Kreismarschall Hippolith Giecewicz von den Verschworenen gewonnen war. Wolodkowicz, der die Sache am eifrigsten betrieb, ließ Przezdziecki in Oszmiana auffordern, um hier den Anstoß zu geben', eine kleine bewaffnete Truppe herzusenden, Przezdziecki sandte Michel Chodzko, Bruder des bekannten Leonhard Chodzko, mit 15 Reitern, an die sich noch der ehemalige Polnische Offizier Ignaz Obachowski schloß. Am 13. (1.) April standen sie vor Wileyka. Auf das schnell verbreitete Gerücht: einige tausend Oszmianer seien angekommen," griffen die Einwohner zu den Waffen, und die Russischen Beamten entfernten sich. Am 14. (2.) April sprengte der ehemalige Polnische Major Lubanski in die Stadt und befahl die Sturmglocken zu läuten; das Volk eilt auf die Straßen, die Invaliden der Besatzung unters Gewehr. An der Spitze seiner Reiterei jagt Chodzko herein; die Invaliden, denen man sie als den Vortrab einer bedeutenden Insurgenten-Macht ankündigt, legen auf die erste Aufforderung ihre Waffen nieder; nur 14 Alt-Russen, auf Arbeit in der Stadt, verrammeln sich in einem Hause, zum äußersten Widerstand entschlossen. Erst nach langem Zureden gelang es sie zu beruhigen.

Der gewöhnliche Gang der Dinge wie in den andern Kreisen wiederholte sich auch hier. Rüstungen, Bewaffnungen, Gesang und Jubel, als läge Rußlands Macht am Boden. Da kam die Schreckensbotschaft von Oszmiana, und Jubel und Gesang verstummte, um äußerstem Schrecken Raum zu machen: einige flohen, andere versteckten sich, das zusammengetriebene Volk lief auseinander. Doch Wolodkowicz mit einem Haufen junger Leute spricht wieder Muth ein, sammelt die Zerstreuten: man setzt die Konföderations-Akte auf, wählt einen einstweiligen Rath und Anführer der Bewaffneten. Stanislaus Radziszewski, früher Oberst in Französischen Diensten, wird zum Ober-Anführer erwählt, zum Stabschef Victor Lubanski, zum Anführer der Reiterei Wolodkowicz, das Fußvolk wird Ignaz Obachowski und Lewkowicz untergeben. Man rechnete auf 6000 M. zu Fuß und 2000 zu Pferde (mit Inbegriff der berittenen Edelleute), da von je fünf Mann ein Fußgänger und von zwanzig ein Reiter gestellt werden sollte: aber man ward bald inne, daß jene Macht nicht versammelt werden könne; auch gebrach es für die

geſtellten Leute an Waffen und Schießbedarf; in der Stadt hatte man nur einige hundert Bajonet- und eben ſo viel Jagd-Flinten gefunden nebſt 3000 Patronen.

Noch war man in dieſen Rüſtungen begriffen, als ein Reiter mit verhängten Zügeln die Botſchaft bringt: „die Koſaken ſeien im Anzuge!" Beſtürzung überfällt alles; die Züchtigung Oszmiana's hatte den Revolutions-Uebermuth ſtark niedergeſchlagen und man ging ſeitdem nur mit einer gewiſſen Furchtſamkeit zu Werke. Auf jene Kunde beſchließt man, ſich unverzüglich in die Wälder zu retten, die revolutionaire Regierung dahin überzutragen, und die Mannſchaften dort ferner zu organiſiren. Doch die Regierungs-Mitglieder entflohen und Radziszewski blieb allein an der Spitze der Civil- wie der Militair-Gewalt. Er war ein Mann nicht ohne Talent, und zeichnete ſich durch Kriegskenntniß, Kaltblütigkeit und Entſchloſſenheit vor den andern Militair-Führern vortheilhaft aus. Am 24. (12.) April verließ er mit den zuſammengebrachten Mannſchaften Wileyka; mit ihm zogen der größere Theil der eingeſchüchterten Einwohner davon; in der Nacht rückte der Oberſt-Lieutenant Bolzenthal mit dem zweiten Tepterſchen Koſaken-Regiment, das nach Wilna beſtimmt war, in die Stadt, und nahm hier noch einen verſpäteten Adjutanten Radziszewski's nebſt 20 Mann gefangen. Von dem Schrecken und der Eile der Geflohenen zeugten die Waffen-Vorräthe, die ſie zurückgelaſſen, einige hundert Piken, Flinten und Piſtolen.

Radziszewski wandte ſich mit ſeinem Haufen über Luban nach Miadzola, wo er am 26. (14.) April ankam, und zwiſchen Seen, Wäldern und Moräſten eine unzugängliche Stellung bezog. Hier, wo ſie hoffen durften, nicht aufgeſcheucht zu werden, betrieben die Inſurgenten mit äußerſtem Eifer die Organiſation ihrer Mannſchaften: bald hatten ſie 300 gut berittene Reiter und mehr wie 3000 Mann Fußvolk, die aber nur zum kleinern Theil mit Flinten bewaffnet waren. Auch Artillerie erhielten ſie durch das Geſchenk einer vornehmen Dame, die zwei ſeit der Theilung vergrabene vierpfündige Kanonen ihnen zuſtellen ließ; dazu fügte man ein Paar eichene mit eiſernen Reifen umgebene Stücke, die ſich aber nachmals wenig bewährten, indem ſie nach den erſten Schüſſen platzten.

So war das ganze Wilnaer Gouvernement und der angränzende Theil des Minskiſchen revolutionirt; nur die drei Städte Wilna, Kowno und Widzy blieben noch von den Ruſſen beſetzt. Der Verſuch gegen Kowno war mißglückt, Widzy unbedeutend; es blieb alſo Wilna, die Hauptſtadt des Landes, auf welches aller Augen gerichtet waren. Die Eroberung Wilna's ſchien unumgänglich nöthig.

Der Haupt-Unterſchied des Litauiſchen Aufſtandes von dem im Königreiche war eben, daß ihm ein ſolcher Mittelpunkt, wie er ihn dort hatte, ab-

ging; denn so lange Wilna in den Händen der Russen blieb, konnte der dort befindliche Central-Ausschuß nur unsicher und unbestimmt handeln. Im Königreiche, wo sich die ganze Macht des Aufstandes wie in einem Brennpunkte zu Warschau vereinigte, konnten die gesammten Kräfte mit Einheit und Nachdruck auf das gleiche Ziel gerichtet werden: in Litauen dagegen, wo man eines solchen Mittelpunkts ermangelte, zersplitterten sich die Anstrengungen auf einzelnen Punkten der Peripherie. Selbst abgesehen von dem moralischen Einfluß konnte man sich nur in Wilna die erforderlichen Kriegsmittel, Ausrüstungsstücke, Schießbedarf, Flinten, Kanonen verschaffen, nur dort eine Ober-Regierung einrichten, welcher alle Kreise willig gehorcht hätten. Alle diese Gründe sprachen für die Nothwendigkeit der Eroberung; auch war jeder erbötig, mit äußerster Anstrengung zu derselben mitzuwirken.

Aber es leuchtete auch die Schwierigkeit ein, eine Stadt wie Wilna mit einer Besatzung von 3000 M. guter Truppen anzugreifen. Die Erfahrung von Kowno zeigte, daß vor allem dazu Einheit des Oberbefehls gehörte, um die Anstrengungen gleichmäßig und mit Plan zu leiten. Alle räumten die Nothwendigkeit eines höchsten Anführers ein, nur über die Person desselben waren sie uneinig, weil hier der besondere Ehrgeiz eines jeden sich ins Spiel mischte. Niemand vereinte das allgemeine Zutrauen: der eine hatte einen berühmten Namen, aber keine Fähigkeiten, ein anderer Fähigkeiten, aber keine Bedeutung; ein dritter flößte Mißtrauen in seinen Karakter ein. Nach langem Schwanken vereinigten sich endlich die Stimmen für Zaluski, den Anführer der Upitaer. Er hatte Namen, Ansehn, Beliebtheit, zeigte Eifer und Thätigkeit; nur in die militairischen Kenntnisse des Kammerherrn setzte man wenig Vertrauen, hoffte aber allen nachtheiligen Folgen vorzubeugen, indem man ihm einen alten Soldaten als Stabschef und einen Ausschuß von zwei Abgeordneten aus jedem Kreise als Rathgeber an die Seite setzte.

Es erschienen Aufforderungen aus den einzelnen Kreisen an ihn, den Oberbefehl über die gesammte gegen Wilna bestimmte Macht zu übernehmen, der Wilnaer Central-Ausschuß sandte sogar einen Plan zum Angriff auf die Stadt. Dieser schien ganz ausführbar; nur erforderte er 30,000 M., die schwerlich auf Einem Punkte vereinigt werden konnten. Zaluski fühlte nicht viel Neigung zur Unternehmung, er meinte: „die Wilnaer hätten, wie die andern Kreisstädte, selber die Russen vertreiben sollen; wäre die Besatzung bei ihnen stärker gewesen, so hätten sie auch viel mehr Mittel gehabt.“ Doch auf das wiederholte Andringen der benachbarten Kreise gab er sich als Haupt zu jener Unternehmung her; zu seinem Stabschef ernannte man den ehemaligen Hauptmann Anton Gorecki, ein eifriges Mitglied des Wilnaer Central-Ausschusses und als Dichter von seinen Landsleuten geschätzt; doch entsprach derselbe wenig den in ihn gesetzten Erwartungen.

Am 15. (3.) April, dem bedeutungsvollen Tage, wo Oszmiana unterlag, begab ſich Zaluski nach Wilkomir, wo der von Wilna gekommene Gorecki und die Abgeordneten der Kreiſe ihn erwarteten. Von hier ſandte er, zufolge des entworfenen Plans, Weiſungen in die benachbarten Landſchaften: „der Wilnaer Kreis ſolle ſeine bewaffnete Macht auf der Wilkomirer Straße, einen Marſch von Wilna, bei Meyszagola verſammeln; der Swienciauer und Braslawer die ſeinige auf der Dünaburger Straße in gleicher Entfernung bei Niemenczyn; dem Oszmianer, der nach Przezdziecki's Verſicherung ſchon über 6000 Mann unter den Waffen haben ſollte, ward auf der Minsker Straße ein ähnlicher Punkt angewieſen; die von Troki, Wilkomir und Poniewiez endlich ſollten ihren Verſammlungsplatz auf der Kownoer Straße in der Gegend von Jewe haben. Die Abtheilungen von Troki unter Oginski und Matuſſewicz, und die von Upita unter Billewicz ſtanden ſchon an der Wilia; den Reſt der Upitaer ſollte Leon Potocki von Poniewiez, und die in Wilkomir formirten Reiter- und Schützen-Abtheilungen Iſenzmit und Kolysko über Janow nach Kowgany führen. Zufolge dieſer Dispoſition hoffte man innerhalb weniger Tage 15 bis 20,000 Mann in der Entfernung von drei bis vier Meilen um Wilna herum zu verſammeln, um ſodann die weitern Maßregeln zu ergreifen. Den Kownoer Aufgeſtandenen unter Prozor ward aufgetragen, Kowno zu beobachten und die Uebergänge über die Wilia zu bewachen; Cäſar Plater, Grotkowski, Liſiecki und andere Wilkomirer ſollten die von Dünaburg vorbrechenden Truppen aufhalten; die Samogitier endlich ſich den von Kurland erwarteten Streitkräften entgegenſetzen. Auf ſolche Weiſe ſich von Außen ſichernd, wollte man mit vereinter Macht Wilna angreifen, und ſchien am Erfolge nicht zu zweifeln; auf den Fall des Mißlingens jedoch ſollten die frühern Stellungen wieder bezogen und die Beſatzung Wilna's in ſteter Unruhe erhalten werden. Jede Abtheilung ſollte für 14 Tage Proviant mitnehmen und bei längerer Belagerung für regelmäßige Zufuhren ſorgen.

Am 17. (5.) April ſetzte Zaluski mit den Abtheilungen von Troki und Upita unter Oginski, Matuſſewicz und Billewicz bei Czabiszki über die Wilia und nahm am Abend eine Stellung in einer waldigen Gegend unfern Jewe bei dem kleinen Dorfe Kowgany, ſechs Meilen von Wilna. Hier die übrigen zur Unternehmung beſtimmten Streitkräfte erwartend, ernannte er den Fürſten Gabriel Oginski zum Ober-Anführer aller Abtheilungen zwiſchen der Wilia und Swienta; dem Hauptmann Billewicz übertrug er den Befehl über das geſammte Fußvolk, Anton Przeciszewski erhielt die Anführung der Reiterei. Die ganze bei Kowgany verſammelte Macht betrug 3000 Mann*), wovon 150 Reiter, 1000 Flinten-Bewaffnete und 2000 Senſenträger.

*) So hoch giebt ſie der Bericht bei Wrotnowski an; wohl unter der Wahrheit.

Unterrichtet, daß ſich die Aufrührer in bedeutender Macht auf dem linken Wilia-Ufer ſammelten, ſendete der Militair-Gouverneur Chrapowitzki am 18. (6.) April den eben von Oszmiana zurückgekehrten Oberſten Werſilin mit 300 ſeiner Koſaken und zwei Kompagnien des Beloſerſchen Regiments nebſt zwei Stücken auf eine Erkundigung gegen ſie aus. Die Annäherung dieſer Abtheilung blieb den Führern der Inſurgenten nicht verborgen, ſie ließen daher um Mitternacht auf den 20. (8.) April 15 Pferde unter Mickiewiez auf Kundſchaft vorgehen, und trafen bei Sonnen-Aufgang Anſtalten zum Empfang der Ruſſen. Der Morgen verging; gegen Mittag erhielten ſie Nachricht, daß Mickiewiez mit ſeiner ganzen Truppe den Koſaken in die Hände gerathen und auf der Stelle erſchoſſen worden ſei. Die Ruſſen, wurde ferner berichtet, ſeien einige Werſt von da bei Owſianiszki, einem dem Vater von Matuſſewiez gehörigen Gute, und gedächten, wie es hieß, nach Troki zur Vereinigung mit einer andern Abtheilung zu marſchiren. Wahrſcheinlich in der Befürchtung, ſie möchten entgehen, rieth Przeciszewski, ſogleich über ſie herzufallen; die andern Führer ſtimmten bei, die Jugend jauchzte, man brach unverzüglich auf: Zaluski und Przeciszewski mit der Reiterei in zwei Haufen getheilt voran, Billewiez mit dem Fußvolk hinterher. Jene, voll Ungeduld, ſpornten ihre Pferde gegen Owſianiszki hin, um die Koſaken-Vorhut unvermuthet beim Mittagseſſen zu überraſchen. Owſianiszki liegt in einer freien Ebene, mehre Tauſend Schritt vom Walde entfernt: die Koſaken gewahrten daher bald die Anſprengenden, zogen ſich etwas zurück und führten jene erhitzten Reiter gerade auf die Infanterie und die Kanonen zu, welche ſie mit einem Kugel- und Kartätſchen-Hagel empfingen. Alsbald erfolgte Verwirrung, Schrecken, Flucht: die Koſaken hinterher: da fiel ein großer Theil jener Jünglinge, die noch eben im ſtolzen Siegeswahn gejauchzt! Billewiez warf ſein Fußvolk eiligſt in die Häuſer und Scheunen des Dorfs, und empfing die verfolgenden Ruſſen mit ſcharfem Feuer. Werſilin ließ ſofort, um ſeine Leute nicht unnützem Verluſt auszuſetzen, jene Gebäude anzünden, worauf ſich die Inſurgenten von allen Seiten nach dem ſchützenden Wald zu retten ſuchten. Mehr wie 120 von ihnen wurden getödtet, eine größere Anzahl verwundet, gegen dreißig gefangen; von den Ruſſen wurden nur ſechs Mann außer Kampf geſetzt: denn ein großer Theil der mit Gewalt zuſammengetriebenen und ſtrenge beaufſichtigten Bauern leiſtete faſt keinen Widerſtand, ſondern lief mit Abwerfung der Waffen auseinander. Werſelin aber kehrte, nachdem er ſie bis in den Wald verfolgt, über Troki nach Wilna zurück, um dem Militair-Gouverneur zu berichten, daß er die Rebellen nicht nur gefunden, ſondern

denn andere Berichte, mit den Ausſagen der Gefangenen einſtimmig, geben die Zahl auf 5500 Mann zu Fuß und 500 Mann zu Pferde an.

auch geſchlagen habe*). So erwarb er ſich das Verdienſt mit ſeinen Koſaken innerhalb ſechs Tagen den Inſurgenten zwei ſchwere, lang nachwirkende Streiche auf ganz entgegengeſetzten Seiten beigebracht zu haben.

Die Aufgeſtandenen hatten ſich ſeitwärts von der großen Straße ab nach Kowgany gerettet, wo Billewicz bei ſeiner Ankunft Zaluski in der höchſten Beſtürzung antraf. Nachdem er ihn in etwas beruhigt, ward beſchloſſen, bei Kowgany noch zu bleiben, um die Ankunft der andern Abtheilungen oder Auskunft über ſie abzuwarten. Matuſſewicz mußte indeß ſeine Stellung in der Vorhut auf der noch warmen Aſche des väterlichen Dorfes nehmen und die Todten auf heimathlichem Boden beſtatten; Gorecki feierte ihr Andenken mit einigen ſchlechten Verſen. Bald darauf langten auch die Schaaren von Potecki, Iſenszmit und Kolysko an, aber zugleich erhielt man von allen Seiten ſchlimme Nachrichten: von Oszmiana's Fall, Przezdziecki's Flucht nach Wyszney, dem Vordringen General Schirmanns von Dünaburg; endlich von der Niederlage Prozors, die zwei Tage zuvor ſtatt gehabt.

Als derſelbe nämlich bis dicht an Kowno vorgerückt war, ſo beſchloß der Ruſſiſche Befehlshaber, ein Mann von Entſchiedenheit, ihn anzugreifen, um ſich nicht alſo einſchränken zu laſſen. Mit zwei Kompagnien, ſechzig Reitern und einer Kanone rückte er gegen Prozor vor, der eine vortheilhafte Stellung bei Kormialow genommen, die Rechte an die Wilia geſtützt, die Linke an ein ſchwer zugängliches Terrain. Doch der Oberſt Wyſchkowski fand in einer verborgenen Schlucht einen Durchgang, fiel über den linken Flügel der Inſurgenten her und zerſprengte ihn völlig: wandte ſich darauf gegen die Mitte und den rechten Flügel, die nur durch einen eiligen Rückzug, der bald in regelloſe Flucht ausartete, entkamen. Auch hier verloren die Aufgeſtandenen gegen 150 Mann an Todten und Gefangenen; ein großer Theil der übrigen verlief ſich, und Prozor brachte nur die Hälfte ſeiner ausgezogenen Mannſchaft nach Janow zurück.

So trieben dieſe Aufrührer große Schaaren zuſammen, benutzten das Terrain, wählten gute Stellungen: ſobald es aber zum Gefechte kam, hielten ihre Banden ſelten Stand, und wenige Kanonenſchüſſe reichten hin, ſie zur Flucht zu bringen; zum Beweis, daß auch die beſten Kombinationen ohne eine tüchtige Truppe, welche ihnen Nachdruck gibt, nichts vermögen.

Alle dieſe Umſtände bewogen die Anführer der bei Kowgany verſammelten Macht, die ſchon bis über 7000 Mann angewachſen war, über die Wilia zurückzugehen, und die Eroberung Wilna's auf eine gelegenere Zeit zu verſchieben. So ward, wie der Plan auf Kowno, auch der auf Wilna durch die allergeringſte Streitmacht vereitelt. Am 24. (12.) April verließen ſie ihr Lager bei Kowgany und zogen über Janow nach Szaty, wo

*) Der Bericht bei Wrotnowski iſt, was die Ruſſen betrifft, völlig unrichtig.

Zaluski Maßregeln traf, um ſich den Fortſchritten des Generals Schirmann zu widerſetzen. Doch ehe wir den fernern Gang der Begebenheiten hier betrachten, müſſen wir zuvor einen Blick auf die Ereigniſſe in Samogitien und die Maßregeln der Ruſſen werfen.

Die Samogitier waren früher ebenfalls aufgefordert worden, Zaluski als allgemeines Oberhaupt anzuerkennen; ſie weigerten ſich, weil ihre Führer unabhängig bleiben wollten und den militairiſchen Einſichten Zaluski's mißtrauten. Auch zeigten ſie, obwohl Nicht-Militairs wie er, weit mehr Geſchicklichkeit und Einſicht in das Weſen des Kriegs. Staniewicz in Roſſiene, der eifrigſte von ihnen, benutzte die ihm gelaſſene Ruhe, um die Organiſation ſeiner Truppen und die Herbeiſchaffung von Kriegsmitteln mit größter Thätigkeit zu betreiben; auch ſchickte er den Auguſtowern einige Hülfe unter Surkont. Die von Schawle bewachten theils durch Poſten die Kurländiſche Gränze, theils machten ſie Züge nach Kowno, Kowgany und andern Orten, wo ihre Hülfe in Anſpruch genommen ward. Am fähigſten zeigte ſich das Haupt der Telszer, Jacewicz. Er traf bei den ihm untergebenen Mannſchaften ſehr zweckmäßige Einrichtungen, und war in Hinſicht der Kriegführung mit Recht der Meinung, daß man mit Inſurgenten-Truppen nicht in großen Maſſen auftreten, nicht Hauptſchlachten liefern dürfe, ſondern einen kleinen Krieg zu führen habe. Er vertheilte demnach ſeine Streitkräfte in einzelnen ſtärkern Haufen längs der Kuriſchen Gränze, ſo daß die Niederlage der Einen den Andern nicht ſchaden konnte; ungefähr wie es die Franzoſen beim Anfang ihres großen Revolutions-Kriegs thaten, wo ſie ihre zahlreichen aber noch ungeübten Streiter in langen Poſten-Ketten aufſtellten, und mit Vermeidung von Haupt-Schlachten, vornämlich Poſten-Gefechte lieferten. Nichts übt junge Soldaten und Offiziere mehr wie ein ſolcher kleiner Poſten-Krieg, wo jeder ſelbſtſtändiger auftreten und mit allen Eigenheiten und Gefahren des Kriegs ſich vertraut machen kann. Dieſer Anſicht gemäß hatte Jacewicz ſeine Mannſchaft von der Preußiſchen Gränze bei Garsden bis an die Windau bei Pikeli hin aufgeſtellt: ſo befand ſich bei Garsden eine Abtheilung unter Hubarewicz; von Kröttingen bis Dorbian eine andere unter Jagiellowicz, die während deſſen Krankheit Joſeph Moncewicz führte; von Dorbian bis Szkudy befehligte Aloys Gadon; endlich gegen die Windau hin bei Pikeli, Ignaz Huszeza. Jenſeits der Windau begann die Poſten-Kette der Inſurgenten von Schawle, an welche ſich weiter hin die der Upitaer und Wilkomirer ſchloß. Obige vier Abtheilungen bildeten die erſte Linie der Telszer; ihnen zum Rückhalt in zweiter Linie ſollten dienen: eine Abtheilung in Plungiany, eine andere in Salanty, eine dritte in Plotel und in Siady eine vierte. Jede dieſer Abtheilungen zählte von 5 bis 900 Mann Fußvolk und Reiter, und das Geſammt jener beiden Linien mochte

5 bis 6000 Mann betragen. Zum letzten Rückhalt befand sich in Telsze eine Lehr-Abtheilung von 600 Mann zu Fuß und 300 zu Pferde, und in Wornie noch zwei Abtheilungen zur Sicherung der dort angelegten Waffen-Fabriken.

Von diesen Stellungen aus führten die Telszer einen thätigen Posten-Krieg, wobei sie der Umstand begünstigte, daß die Russen im Lauf des Aprils ihnen wenig Truppen entgegenzusetzen hatten, indem selbige erst aus dem Innern herbeikommen mußten. Daher waren dieselben Anfangs mehr darauf bedacht, durch einzelne Vertheidigungs-Posten Kurland vor feindlichen Einfällen zu bewahren, als selbst angriffsweise von Kurland aus vorzugehen. Diese Aufgabe wurde ehrenvoll von den wenigen dort befindlichen Truppen aller Arten unter den Generalen Rennenkampf, Meier, dem Oberforstmeister von Manteufel und andern untergeordneten Befehlshabern gelöset: Kurland blieb im ganzen Lauf des Krieges unangetastet, wozu auch der patriotische Eifer seines Adels und die treue Gesinnung des Landvolks nicht wenig beitrug, die alle Lockungen und Verheißungen der Revolutionaire mit Verachtung von sich wiesen.

Anfang April (den 18. [6.]) hatte General Rennenkampf, der sich mit Urlaub in Kurland befand, auf eigenes Anerbieten den Oberbefehl in Polangen, als dem gefährlichsten Punkte der Gegend, erhalten. Die dort vorgefundene Mannschaft war höchst gering und bestand nur aus 150 Gränzreitern, einem Lehr-Bataillon von 200 Mann, zwei Jäger-Kompagnien (300 Mann) und 136 Militair-Arbeitern vom Windau-Kanal, zusammen aus 800 Mann nebst drei Kanonen. Weiterhin bei der Brücke über die Heiligen-Aa zu Ritzen befand sich die 500 Mann starke Schützen- und Förster-Abtheilung des Oberforstmeisters von Manteufel und bewahrte dort den eigentlichen Eingang nach Kurland. Kleinere Abtheilungen befanden sich auf andern Gränz-Punkten des Landes gegen Litauen hin: alle noch sehr schwach und unbedeutend.

Um seine Ankunft zu bezeichnen, unternahm General Rennenkampf sogleich einen Angriff auf den ihm gegenüberstehenden Feind. Am 20. (8.) April machte er zuerst eine Schein-Bewegung gegen Kröttingen und wandte sich dann nach Dorbian, wo er den Insurgenten unerwartet erschien. Er griff sie sofort theils in der Stadt, theils in einem Wäldchen daneben an, wo sie ihre Hauptmacht hatten. Das Wäldchen wurde genommen und die erbitterten Gränzjäger gaben ihren alten Gegnern wenig Schonung; hartnäckiger war der Widerstand in der Stadt, wo die Insurgenten aus den Fenstern und von den Dächern feuerten. In dem Kampfe, der nun in den Straßen entstand, ging das halbe Städtchen in Feuer auf. Das war überhaupt das Loos aller dieser kleinen Orte, die unlängst noch in vergnüglichem Wohlstande geblüht hatten: bald bezeichneten nur Schutthaufen und öde Mauern ihre Stätten. Aus Dorbian vertrieben, flohen die Insurgenten gegen Salant und Szkudy, nachdem

sie ihre kleine eiserne Kanone, drei Anführer und zwei zum Kampf anfeuernde Prieſter verloren hatten. General Rennenkampf aber, nachdem er dieſen Haufen zerſtreut, kehrte am Abend wieder nach Polangen zurück, von welchem Ort, als ſeiner Obhut anvertraut, er ſich nicht weit entfernen durfte.

Dort fand er den Oberſten Bartholomei mit ſeiner Abtheilung, der, da ihm die Preußiſchen Behörden die Rückkehr ins Auguſtowſche verſagten und bloß jene nach dem Kaiſerreich offen ließen, über Tilſit und Memel nach Polangen gezogen war. Durch deſſen auserleſene Truppe verſtärkt, beſchloß Rennenkampf, ſeinem Syſtem eines thätigen Vertheidigungs-Kriegs gemäß, ſofort die Inſurgenten abermals anzugreifen, da er vernahm, daß ſie neue Kräfte zu einem Angriff auf Polangen ſammelten. In der Nacht auf den 23. (11.) April mit der Abtheilung des Oberſten Bartholomei, 1000 Mann ſtark, aufbrechend, fiel er bei Tages-Anbruch über den Inſurgenten-Haufen bei Kröttingen her, der, ohne bedeutenden Widerſtand zu leiſten, ſich ſofort auf die Flucht nach Koreziany begab. General Rennenkampf verfolgte ihn bis dahin, ſäuberte auch dieſen Ort, und nachdem er die alte Ordnung wieder hergeſtellt, und die Behörden und Geiſtlichkeit zur Ruhe verpflichtet hatte, kehrte er wieder nach Polangen zurück. Auf ähnliche Weiſe wurden die andern Poſten der Inſurgenten bei Ritzen und Szkudy zum Rückzug genöthigt; aber nicht auf lange. Da die Ruſſen wegen ihrer geringen Mannſchaft ſich nicht weit von den ihnen anvertrauten Punkten entfernen durften: ſo kehrten jene, bei deren Abzug, wieder auf ihre frühern Poſten zurück, nachdem ſich die Zerſtreuten geſammelt und von den hintern Abtheilungen Verſtärkungen eingetroffen waren.

Solches war der gewöhnliche Gang der kleinen Gefechte dieſer Gegend im Laufe des April-Monats, der jedoch durch eine Zwiſchen-Handlnng andrer Art unterbrochen wurde. Die Bauern der Gegend, vornämlich die der großen Güter an der Kuriſchen Gränze, ſo vielfach in verſchiedenem Sinn bearbeitet, und zum Aufſtand angeregt, fanden es zuletzt natürlich, ihre Kräfte an den Edelleuten ſelber zu verſuchen, die ſie zur Ergreifung der Waffen gegen ihren rechtmäßigen Herrſcher hatten zwingen wollen. So entſtand ein Aufruhr im Aufruhr ſelbſt. Die empörten Bauern richteten vornämlich ihren Zorn gegen die Amtleute, Oekonomen, Edelleute, von denen ſie viel hatten leiden müſſen: mehre fielen als Opfer ihrer Rache, andere wurden in Ketten geworfen, überhaupt allen Edelleuten der Tod geſchworen. Dieſe aufrühreriſchen Haufen, von allezeit bereiten Freiheits-Predigern aufgemuntert, wuchſen in Kurzem zu mehren Tauſend an, beſonders in der Umgegend von Kule, Plungiany und Salant. Ein großer Theil der früher gegen die Ruſſen Aufgebotenen verhaftete ſeine Anführer und ſchloß ſich an ſie: aus den Anregern und Freiheits-Predigern wählten ſie ihre eigenen Anführer, und zogen im Lande herum, ihre

Schritte mit Verwirrung, Raub und Mord bezeichnend. Die Umkehr aller Ordnung war vollſtändig. Zuletzt, immer ſtärker anwachſend, wandten ſie ſich gegen Telsze, mit der Drohung, die dortige revolutionaire Regierung ab- und eine andere aus ihrer Mitte einzuſetzen. Beſtürzung ergriff den Adel; die Gefahr war dringend: da gelang es Jacewicz mit Hülfe der Beſatzung von Telsze und anderer Abtheilungen die Bauern einzuſchließen und zur Auslieferung ihrer Rädelsführer zu vermögen. Dieſe, die nur gethan, was jene ſie gelehrt, wurden aufs ſtrengſte von ihnen beſtraft; die aufgewiegelten Bauern aber theils entlaſſen, theils den im Felde ſtehenden Abtheilungen einverleibt. Während dieſer Vorgänge blieben die Ruſſen, wahrſcheinlich aus Unkunde derſelben, ruhig, und die Inſurgenten-Häupter gewannen Zeit, den in ihrer Mitte erhobenen Aufruhr zu dämpfen und ſodann ihre alte Poſten-Linie, den Ruſſen gegenüber, wieder einzunehmen.

Aber ſchon kam der Zeitpunkt, wo die letztern mit mehr Thätigkeit und Energie, weil mit mehr Kräften auftreten ſollten; denn es näherten ſich die erwarteten Verſtärkungen aus dem Süden ſowohl wie aus dem Norden: von dort der General Sulima und Fürſt Chilkow, von hier jene des Generals Schirmann. Am 24. (12.) April und den folgenden Tagen rückte Fürſt Chilkow mit dem zwölften Jäger-Regiment und der erſten Brigade ſeiner Ulanen-Diviſion in Wilna ein, während zwei Tage ſpäter die Generale Sulima und Malinowski mit dem Regimente Ladoga und Offenberg mit der zweiten Brigade der Chilkowſchen Ulanen-Diviſion in Kowno anlangten. Mit dieſen friſchen Truppen wuchs dem Kriegs-Gouverneur Grafen Chrapowitzki wieder der Muth; ſchwere Tage hatte er bis dahin zu beſtehen gehabt und ſein plötzlich ergrautes Haar zeugte für die quälenden Beſorgniſſe, welche ihn gepeinigt hatten. Ein eben ſo zweckmäßiger als umfaſſender Plan zu den Operationen gegen die Aufrührer wurde entworfen oder vielmehr von Petersburg zugeſchickt. Es ſollten nämlich von Wilna wie von einem Centralpunkt Abtheilungen in verſchiedenen Richtungen ausrücken, theils um die wichtigſten dahin führenden Straßen zu öffnen, theils um durch kleine bewegliche Kolonnen die Aufgeſtandenen in ihren verborgenſten Schlupfwinkeln aufzuſuchen und zu verfolgen. Dieſem Plan gemäß ſollte General Otroſchtſchenko ſüdöſtlich den Oszmianer Kreis und die Straßen nach Minsk und Grodno ſichern; der Fürſt Chilkow nordweſtlich die Straße nach Petersburg über Widzy und Dünaburg öffnen; General Sulima nordöſtlich die Samogitier überziehen, die Kreisſtädte beſetzen und durch kleine bewegliche Kolonnen das Land beruhigen. Kleinere Abtheilungen unter den Oberſten Werſtlin, Kragelski und andern waren beſtimmt, die nächſten Umgebungen Wilna's zu reinigen. Um zu dieſen Operationen von dem Norden aus mitzuwirken, ward den Generalen Baron Pahlen und Schirmann aufge-

tragen, die Hauptplätze gegen Kurland hin, vornämlich Szawle und Telsze zu beſetzen und die Aufrührer durch ſtreifende Kolonnen zu verfolgen.

Zuerſt ſetzten ſich die Generale Otroſchtſchenko und Schirmann in Bewegung, jener am 19. (7.) April von Wilna aus, dieſer einige Tage ſpäter von Dünaburg; jeder mit einer Kolonne von ungefähr 1200 Mann: Otroſchtſchenko mit ein und einem halben Bataillon des elften Jäger-Regiments, einer Schwadron Erzherzog-Ferdinand-Huſaren und ſechs Kanonen; Schirmann mit den Stämmen des ſiebenten und achten Jäger-Regiments und vier Kanonen. Um ſeiner Aufgabe zu genügen, forſchte Otrotſchtſchenko dem Aufenthalt der Oszmianer Inſurgenten unter Przezdziecki nach, und brach auf die Kunde, daß ſie in den Wäldern von Wysznew, wo Eiſen-Fabriken waren, ſich neu zu organiſiren ſuchten, unverzüglich von Oszmiana über Olszany dahin auf. Am 23. (11.) April ſtieß ſeine Vorhut unter Major Eſſen (zwei Kompagnien und eine Schwadron) unweit Wysznew auf die Inſurgenten und trieb ſie nach einem kleinen Gefecht zurück. Dieſe verließen darauf Wysznew und wandten ſich nach Rum, wo ſie, rund herum von Wald und Moraſt umgeben, auf eine Zeitlang ruhig zu bleiben hofften; nur auf zwei Waldwegen, die ſie ſorgfältig bewachten, von Bokszta und Woloſhyn konnte man zu ihnen gelangen. Otroſchtſchenko, der unterdeß noch durch das Ulanen-Regiment Großfürſt Michael verſtärkt worden, beſchloß, nach vorläufigen Erkundigungen, ſie von beiden Seiten zugleich angreifen zu laſſen, um ihnen jeden Ausweg zu ſperren. Zu dieſem Ende ſandte er den Oberſt Sewaſtjanow mit zwei Kompagnien einer Schwadron Ulanen und zwei Kanonen (450 Mann) über Woloſhyn gegen ſie ab, während 150 Ulanen und Koſaken bei Bokszta ihnen den Weg verrennen ſollten. Sewaſtjanow fiel am 30. (18.) April beim Dorfe Rum über ihren gegen 2000 Mann ſtarken Haufen, tödtete ihnen gegen 100 Mann und zerſprengte den Reſt nach geringem Widerſtande. Einzelne von ihnen, beſonders die Bauern, kehrten nach ihren Wohnungen zurück, andere, in Trupps fliehend, ſchloſſen ſich den Banden anderer Häupter an. Przezdziecki und Wazynski retteten ſich mit 80 Reitern kaum noch über den Jslocz-Fluß; der alte Soroka, ein Hauptbeförderer des Aufſtandes in Oszmiana, und einige Prieſter (jedoch nicht Jaſinski) wurden gefangen. Die Gegenwehr der Rebellen war ſo unbedeutend geweſen, daß den Ruſſen nur ein Mann getödtet, und außer Sewaſtjanow noch einer verwundet wurde *).

*) Nach Herrn Spazier hätten ſie ſich den ganzen Tag wunderbarlich geſchlagen, den Ruſſen von „hinter den Bäumen" 400 Mann (alſo faſt deren ganze Mannſchaft!) getödtet und ſelber nur 10 Mann verloren!! Warum flohen ſie denn, möchte man fragen, wenn ſie ihren Gegnern 40 Mann für Einen der ihrigen tödteten? Und ſolchen Unſinn wagte man dem Deutſchen Publikum für baare Münze anzubieten!

Man hat den Inſurgenten-Krieg der Litauer mit jenem der Vendeer verglichen — der Unterſchied war nur der, daß die Vendeer für ihren König ſtritten, dieſe gegen; daß jene vom edelſten Enthuſiasmus befeuert waren, der dieſen, mit Ausnahme weniger, fehlte; daß jene in zahlloſen Gefechten ihre Gegner beſiegten, weil bei ihnen Edelmann und Bauer von gleichen Gefühlen beſeelt wurden, während dieſe immer, und auch von den kleinſten Trupps, Niederlagen erlitten, weil die Bauern nur ein halbes oder gar kein Intereſſe für die Sache zeigten, die ſie verfechten ſollten. Daher waren in der Vendee Großthaten die Fülle — hier auch nicht eine einzige: es war ein Buſchklepper-Krieg, und von Ruſſiſcher Seite eine Treibjagd.

Die Urheber des unglücklichen Aufſtandes von Oszmiana hatten jetzt ihre Rolle ausgeſpielt und traten ab. Der von alt-Polniſchen Erinnerungen erfüllte Soroka ſtarb im Gefängniß; Przezdziecki, der bei einer wahren Eiſenfreſſer-Miene ſich als baaren Feigling erwies, rettete ſich, überall und immer zuerſt fliehend, zuletzt mit Gielgud nach Preußen, wo er bald darauf Flucht und Leben endigte; Wazynski endlich, der ſich todt ſagen ließ, ward von einem Diener verrathen und in ſeinem Wald-Verſteck unſern Boruny durch Koſaken aufgehoben und zu Otroſchtſchenko gebracht. Er wurde nachmals durch ein Kriegsgericht ſeines Adels verluſtig erklärt und nach Sibirien verwieſen. Seine zwei verwaiſeten Kinder, einen Sohn und eine Tochter, befahl der Monarch auf Kronkoſten in den Kaiſerlichen Inſtituten zu erziehen *). Der vierte Urheber des Oszmianer Unglücks, Zienkowicz, rettete ſich mit 30 Reitern und 60 Schützen nach Swienciany, wo er am 4. Mai (22. April) in dem Augenblick ankam, als die Swienecianer, wie wir ſehen werden, ſich ſelber vor dem Fürſten Chilkow auf die Flucht begaben. Er entging dieſesmal, aber nur, um einen frühen Tod in der Fremde zu ſterben.

General Otroſchtſchenko war nach jenem Gefecht nach Oszmiana zurückgekehrt und hielt von hier aus den Kreis in Ordnung; kein Verſuch, ſie zu ſtören, wurde weiter gemacht. Indeß war General Schirmann zuerſt auf Poniewiez losgegangen, die Haufen der Wilkomirer unter Plater, Grotkowski und Liſiecki, ſo wie jenen der Upitaer unter Korabiewicz, die ihn aufhalten wollten, theils zerſprengend, theils vor ſich her treibend. In Poniewiez, wo die revolutionaire Regierung und ein großer Theil der Einwohner entflohen war, ſetzte er eine andere Verwaltung ein: verſprach allen Reuigen Verzeihung und bewog dadurch manchen Irregeleiteten zur Umkehr, aber die Anſtifter, die revolutionären Beamten und Prieſter führte er mit ſich fort, wenn er ihrer habhaft werden konnte. Durch ein mildes, aber zugleich feſtes Benehmen ſuchte er zu beſänftigen, zu beruhigen, und

*) Die Tochter im Katharinenſtift, den Sohn im Alexandrowſchen Kadetten-Korps.

nachdem er die Ordnung einigermaßen hergestellt, setzte er sich weiter nach Szawle in Bewegung, um dort den General-Gouverneur Pahlen, der mit einer andern Kolonne von Mitau kommen sollte, zu erwarten.

Zaluski indeß, von seiner Wilnaer Expedition am 27. (15.) April in Szaty anlangend, hoffte sich wegen des Mißlingens jener an Schirmann zu entschädigen. Er führte zwar 7000 Mann, aber seine Maßregeln waren wenig geeignet, ein solches Resultat herbeizuführen. Die Kownoer und Troker Abtheilungen unter Prozor und Oginski ließ er bei Kieydany, um den Uebergang über die Niewiaza zu bewachen; einen starken Haufen unter Kordzikowski sandte er nach Poniewiez, um Schirmanns Einrichtungen dort aufzulösen; 100 Schützen unter Billewicz und die Reiterei unter Przeciszewski mußten über Beysogola nach Szadow, um Schirmann den Weg zu verrennen; er selbst wollte mit der Hauptmacht über Krakinow und Smilgi dahin vorrücken, um ihm in den Rücken zu kommen. Allein, obwohl Korabiewicz vor Schirmann zurückweichend, Brücken und Dämme zerstörte, so gelangte jener General doch früher nach Szawle, als die gegen ihn ausgesandten Abtheilungen an ihrer Bestimmung eintreffen konnten. Uebrigens wäre er ihnen nicht ausgewichen und hätte getrost das angebotene Gefecht angenommen.

Um diese Zeit trafen die Emissarien der Warschauer Regierung, Wollowiez und Przeclawski, die sich mitten durch die Russischen Truppen im Augustowschen durchgeschlichen hatten und die ausgedehntesten Vollmachten mitbrachten, im Feldlager von Zaluski ein. Ihre Ankunft belebte manche erloschenen Hoffnungen. Die Warschauer Regierung lobte der Litauer Eifer und Hingebung, bat, darin auszudauern, versprach baldige Hülfe, und verhieß unterdeß 100,000 Flinten mit dazu gehörigem Schießbedarf, welche Anfang Mai zur See über Polangen ankommen sollten. Przeclawski verlangte alle verfügbare Mannschaft, um sie nach Polangen zu führen. Zaluski so wie die übrigen Anführer schlugen sein Begehren ab und verwiesen ihn an die Samogitier, die näher wären. Sie mochten wohl ahnen, daß alle die schönen Verheißungen nur Täuschung seien, und jene Munition und Waffen bloß auf dem Papier existirten. Es war die Politik der Warschauer Regierung, die Litauer mit Hoffnungen hinzuhalten; sie that nichts und konnte nichts für sie thun; und was den großen Gewehr-Transport betraf, so langte erst im September, zwei Monat nachdem hier alles vorüber war, ein Schiff mit 5000 Flinten bei Polangen an. Als er die Litauer nicht bewegen konnte, begab sich Przeclawski, der sich verpflichtet glaubte, den ihm gewordenen Auftrag genau zu erfüllen, nach Schamaiten, wo er, wie wir gleich sehen werden, bessern Erfolg hatte. Gorecki und einige andere junge Litauer begleiteten ihn dahin, um sein Gesuch zu unterstützen. An Gorecki's Stelle, dessen Abgang eben nicht sehr

vermißt ward, trat nunmehr als Stabschef bei Zaluski Johann Gieeewicz, ehemaliger Hauptmann.

Sechs Tage nach General Schirmanns Ankunft in Szawle langte auch der General-Gouverneur der Oſtſee-Provinzen, Baron Pahlen, dort an. Mit den Regiments-Stämmen der vierten Reſerve-Diviſion: Newa, Sophia, Narwa und Kapor (Koporje), mit zwei Schwadronen und ſechs Kanonen (in allem kaum 2000 Mann) von Mitau aufbrechend, hatte er zuerſt einen Rebellen-Haufen unter Stanislaus Tyszkiewicz bei Kalwe, und ſpäter auch die vereinigte Macht der Inſurgenten von Szawle unter Herubowicz und Szemiot bei Janiszki am 15. (27.) April geſchlagen, und ſich hierauf am 7. Mai (25. April) mit General Schirmann, der unter ſeinen Befehl trat, in Szawle vereinigt.

Während jene Truppen aus dem Norden dort zuſammentrafen, waren zu gleicher Zeit auch aus dem Süden zwei ſtarke Kolonnen im Anmarſch, die des Fürſten Chilkow und des Generals Sulima; doch in verſchiedenen Richtungen. In Ausführung des vorgeſchriebenen Plans war der Fürſt Chilkow am 28. (16.) April mit dem zwölften Jäger- und dem Sibiriſchen Ulanen-Regiment und acht Kanonen von Wilna aufgebrochen, hatte ſich zuerſt nach der Seite von Wilkomir gewandt und am 29. (17.) April bei Meiszagola und Szirwynt die dort verſammelten Inſurgenten-Haufen des Wilnaer Kreiſes geſchlagen, und war ſodann, ſeiner eigentlichen Aufgabe gemäß, rechts ab über Giedroyce, das er am 30. (18.) April mit Gewalt nehmen mußte, über Maliaty, Lobonary und Koltyniani nach Swieneiany marſchirt, wo er am 6. Mai (24. April) anlangte. Am Abend zuvor hatte Bortkiewicz, auf die Nachricht von ſeiner Ankunft den Ort mit den gut Bewaffneten (die Nicht-Bewaffneten wurden nach Hauſe geſchickt) verlaſſen und die Richtung nach Luzki geommen, um ſich mit den Disnaer-Aufgeſtandenen zu vereinigen. Die unter ſeinen Truppen ausbrechende Cholera nöthigte den Fürſten Chilkow, längere Zeit in Swieneiany zu verweilen. Er benutzte ſie, um, wie ihm aufgetragen worden, die Straße von Wilna nach Dünaburg durch kleine Poſten von 20—30 Mann auf den Stationen zu ſichern und durch größere Streifparteien die Umgegend rein zu erhalten.

Die Generale Sulima, Malinowski und Offenberg waren am 28. (16.) April mit dem Ladogaſchen Infanterie- und zwei Ulanen-Regimentern und 12 Kanonen von Kowno auf Kiejdany marſchirt, wo die Vorhut unter Offenberg am folgenden Tage ein lebhaftes Gefecht mit den Kownoer-Inſurgenten unter Prozor hatte, die ihr den Uebergang über die Niewiaza ſtreitig machen wollten. Zu dem Ende hatten ſie die Brücke abgeworfen und ihre Schützen in den Häuſern hinter derſelben verſteckt. Unter ihrem nahen Feuer mußte dieſe wieder hergeſtellt werden, was erſt gegen Abend

gelang, wo ſich die Inſurgenten unter Begünſtigung der Dunkelheit davon machten. Sulima ſchlug hierauf gleichfalls den Weg nach Szawle ein; aber ehe er dahin gelangte, ſollte er noch einen Kampf mit der Hauptmacht der Inſurgenten zu beſtehen haben.

Zaluski erfuhr bei ſeiner Ankunft mit den vereinigten Streitern mehrer Kreiſe am 29. (17.) April in Szadow den Anmarſch Sulima's durch Prozor, der ſich zugleich über die Troker beſchwerte, daß ſie ihn bei Kieydany nicht unterſtützt hätten. Ihrer Hülfe beraubt, habe er jene vortheilhafte Stellung räumen müſſen, und zöge ſich mit völlig aufgebrauchtem Schießbedarf nach Montwidowo. Zaluski ſandte ihm die mangelnden Bedürfniſſe mit dem Befehl, bis Beiſagola zurückzugehen und über die fernern Bewegungen der Ruſſen zu wachen; er ſelbſt aber vereinigte die geſammte föderirte Macht bei Smilgi, zwiſchen Poniewiez und Szadow. Für ſeine Perſon begab er ſich am 30. (18.) April nach Poniewiez, wo nach General Schirmanns Abmarſch ſeit mehrern Tagen völlige Anarchie herrſchte. Er traf dort ein, als eben einige Wilnaer Studenten und andere junge Leute Juden, die ſie aufs Gerathewohl aufgegriffen, mit aller Gewalt hängen wollten: mit Mühe vermochten Zaluski und Straszewic die Unglücklichen, die ſchon den Strick um den Hals hatten, zu retten. Geführt von den Studenten, tobte der Pöbel bis zum Abend; man ſprach von der Einführung patriotiſcher Klubbs, von einem National-Cenſorat, von der Nothwendigkeit eines Schreckenſyſtems, um angeblichem Verrath zu begegnen und auf die Lauen, Zurückhaltenden und Ariſtokraten zu wirken. Erſt nach Herbeirufung einer bewaffneten Macht gelang es, dieſe Aufregung zu dämpfen. Wir haben dieſe nur als Beiſpiel hervorgehoben, ähnliche Auftritte hatten faſt im ganzen Lande ſtatt: der Aufruhr führt immer in ſeinem Gefolg Anarchie, Gewaltthätigkeit und Unterdrückung aller Friedlichen mit ſich. Hier in Poniewiez erhielt Zaluski in der Nacht auf den 2. Mai (20. April) den Bericht von Dworzecki, der nach Krakinow geſandt war, um die Brücken und Wege vor dem General Sulima zu verderben: „daß letzterer unter dem Schutz ſeiner Kanonen ſie wiederherſtelle und raſch gegen Poniewiez vorrücke, wo er um Mittag ſein könne."

Erſchreckt durch dieſe Kunde ging Zaluski ſofort nach Smilgi ab, muſterte ſeine mehr wie 7000 Mann ſtarke Streitmacht, und brach nach Szadow auf, um, wenn er gedrängt würde, ſich auf Roſſiene zu ziehen, welche Gegend noch frei von den Ruſſen war. Die früher durch Korabiewicz verdorbenen Wege hielten jetzt die Inſurgenten ſelber auf, und nach einem beſchwerlichen Nachtmarſch gelangten ſie erſt am Morgen des 3. Mai (21. April) nach dem Vorwerk Przyſtowiany, das einige Werſt ſeitwärts von der großen Straße nach Szadow liegt. Sie nahmen hier ein Lager in der

Nähe von Wald und Moräſten, ihren gewöhnlichen Schutzwehren: die Troker und Kownoer unter Prozor bezogen um dieſelbe Zeit in ihrem Rücken die Stellung bei Beiſagola.

General Sulima, Zaluski auf dem Fuße folgend, erreichte ihn am 4. Mai (22. April) Nachmittags, und deſſen Hinterhut werfend, drang er unmittelbar auf ihn ſelber los. Die Hauptmacht der Inſurgenten unter Bilewicz, Milosz und Puszynski ſtellte ſich rückwärts von Przistowiany auf, rechts bei einem Wäldchen Potocki mit den Wilkomirer Freiſchützen und Studenten, links bei einem Dörfchen auf der Ebene gegen Szadow hin die Schützen unter Koſſowski und 400 Reiter unter Przeciszewski und Iſenszmit. Sulima drang an der Spitze des Ladogaſchen Regiments nach kurzem Gewehrfeuer gerade mit dem Bajonet auf die Linie der Inſurgenten los, während die Ulanen unter Offenberg ſich rechts auf die Reiterei von Przeciszewski ſtürzten. Der Kampf währte nicht lange, bald war das Inſurgentenheer in voller Auflöſung und Flucht: die Ulanen hinter ihm her; Przeciszewski's Reiter, die den Rückzug decken ſollten, wurden niedergerannt, und nur Prozor gelang es, weiter gegen Beiſagola hin, indem er Schützen-Abtheilungen in den Wald zu beiden Seiten des Weges legte, durch deren Kreuzfeuer die verfolgenden Ulanen aufzuhalten.

Der Verluſt der Inſurgenten in dieſem größten Gefecht, das ſie noch geliefert, war ſtark; die Anführer Milosz, Puszynski und andere ſanken unter den Bajonetten der Ruſſen; alle Verwundete fielen in deren Hände, und ein großer Theil der Senſenmänner zerſtreute ſich oder ging nach Hauſe. Emilie Plater, die nach vergeblicher Bemühung um eine Adjutanten-Stelle bei Zaluski in das Wilkomirer Freiſchützen-Korps getreten war, focht hier zum erſtenmale in den Reihen der Aufgeſtandenen; Anfangs hielt ſie das Feuer muthig aus; zuletzt aber, durch die Eindrücke aller Art, die auf ſie einſtürmten, erſchöpft, ſank ſie bewußtlos vom Pferde und wäre gefangen worden, wenn nicht Michel Pietkiewicz mit Hülfe einiger Freiſchützen die Ohnmächtige nach einem nahen Hof gerettet hätte.

Nach einigen Stunden Raſt in Beiſagola eilte Zaluski mit den 5000 Mann, die ihm übrig geblieben, weiter in der Richtung von Roſſiene, zog die ganze Nacht, und am Morgen des 5. Mai (23. April) über die Dubiſſa ſetzend, nahm er, nach dieſem Marſch von mehr wie 50 Werſt, eine Stellung unfern Roſſiene. Hier traf die Flüchtigen zu der Niederlage ein anderes Uebel, die Cholera; zugleich erhob ſich Uneinigkeit unter den Häuptern. Staniewicz war höchſt ungehalten, daß ſie ſich hierher gewandt, indem ſie dadurch auch die Ruſſen nach ſich ziehen würden. Es kam zu den heftigſten Auftritten. Zuletzt erklärte er ihnen geradezu: „daß er für ſie kein Stückchen Brod habe," und rieth ihnen, „der Thorheit großer Gefechte mit ſolchen

Banden entſagend, ſich zu zerſtreuen und jeder in ſeiner Heimath nach Art der Spaniſchen Guerillas" einen den Ruſſen beſchwerlichen Partiſan-Krieg zu führen." Dieſe Vorſtellungen fanden Eingang bei der Mehrheit, die ohnehin nur ungern ſich einem höhern Befehle fügte, und Zaluski, durch ſo viele Widerwärtigkeiten völlig entmuthigt, entſagte ſeiner Ober-Feldherrn-Stelle. In einem Tagesbefehl ward den Truppen angezeigt: „daß jede Abtheilung ſich in den eigenen Kreis zurückzuziehen habe, um dort mit Benutzung der Oertlichkeiten den begonnenen Kampf zu unterhalten, und den Ruſſen ſo viel wie möglich zu ſchaden." Die Gemüther hatten ſich in dieſer Zuſammenkunft voll Hader und Zwiſt völlig entfremdet. „Es zeigte ſich, ſagt ein Polniſcher Berichterſtatter, daß es hier eben ſo gut wie im Königreich Leute gab, welche die Revolution nur zu ihrem Vortheil ausbeuten wollten." Er hätte noch zuſetzen können, daß ſolche Leute „die Urheber ſo wie die unzertrennlichen Begleiter aller Revolutionen ſeien."

Nach einer nothwendigen Raſt bei der Dubiſſa zogen die einzelnen Abtheilungen ihren verſchiedenen Kreiſen zu, und gelangten glücklich nach Hauſe, da General Sulima nach ſeinem Sieg bei Przyſtowiany ſich ſeiner Inſtruktion gemäß nach Szawle gewandt hatte, wo er am 8. Mai (26. April) eintraf. An dieſem Orte, wohin der Baron Pahlen außer Schirmann auch noch den Oberſten Bartholomei mit ſeiner Kolonne gezogen, war ſolchergeſtalt eine Streitmacht von beinahe 7000 Mann verſammelt, hauptſächlich dazu beſtimmt, die drei Samogitiſchen Kreiſe, die bisher verſchont geblieben, zur Ordnung zurückzuführen. Zu dieſem Ende brachen ſie in verſchiedenen Richtungen dahin auf; Pahlen, deſſen Vorhut Schirmann führte, gegen Telsze; Sulima mit einer Hälfte ſeiner Abtheilung nach Kowno, Malinowski und Offenberg mit der andern Hälfte nach Roſſiene, um dieſen Kreis zu reinigen. In Szawle blieb eine Beſatzung von 600 Mann mit 2 Kanonen unter Oberſt Mack. Der Krieg mit ſeiner ganzen Laſt ſollte nun die Samogitier heimſuchen. Baron Pahlen rückte am 9. Mai (27. April) aus Szawle, ſandte von Lukniki unter Oberſt Howen eine kleine Abtheilung gegen Wornie, und erſchien am 12. Mai (30. April) vor Telsze. Die Beſatzung, die ihm vier Werſt von da bis zur vortheilhaften Stellung von Wyszwiany entgegengekommen, ward geſchlagen und Telsze beſetzt. Die revolutionairen Behörden flohen, Ruhe und Ordnung mit neuen Behörden kehrte wieder; auch in Wornie, wo Howen, nach einem ſcharfen Gefecht mit der Beſatzung, einzog. Am 13. (1.) Mai vereinigte ſich Pahlen wieder mit Howen und ſetzte ſeinen Marſch weiter nach Plungiany fort, um die Hauptmacht der Telszer bei Polangen, wo gerade um dieſe Zeit die heftigſten Kämpfe vorfielen, in den Rücken zu faſſen. Doch er kam zu ſpät.

Przeclawski und Wollowicz hatten ſich zuerſt an Staniewicz in Roſſiene gewandt, nachdem ſie Zaluski verlaſſen. Er verwies ſie an die nähern Telszer, welchen er zu dieſem Zweck 350 Reiter unter Kalinowski und 200 Schützen unter Urbanowicz zu Hülfe ſchickte. Letzterer wurde zur Sicherung der Waffenfabriken in Wornie und Retow gelaſſen, Kalnowski mit den Reitern aber zur Abtheilung von Kröttingen gezogen. Man beſtürmte nun Jacewicz mit Bitten, ſeine Hauptmacht zu einem Angriff auf Polangen zu verwenden. Ob er nun gleich der durch die letzten Ereigniſſe gerechtfertigten Meinung war, daß man mit Inſurgenten-Truppen nur zerſtreut an vielen Punkten kämpfen dürfe, und daß man, wenn man ſie vereinte und geſchlagen würde, ſich unverbeſſerlichen Nachtheilen ausſetzte: ſo mußte er doch dem dringenden Anliegen der Emiſſarien, ſo wie der revolutionairen Regierung in Telsze nachgeben. Er zog demnach, mit Ausnahme der Abtheilungen in Pikeli und Szkudy, alle die andern am 7. Mai (25. April), dem Tage, wo Pahlen in Szawle einzog, in Dorbian und Kröttingen zuſammen, ſelbſt die Reſerven aus Telsze und die Schützen von Urbanowicz, wozu er noch zwei vierpfündige Kanonen aus Wornie kommen ließ. Seine ganze hier vereinigte Macht betrug über 4000 M., faſt zur Hälfte mit Flinten bewaffnet, und regelmäßig eingeübt und uniformirt. 1000 davon unter Kalinowski und Towtkiewicz blieben in Kröttingen, die übrigen ſtellten ſich bei Dorbian auf. Mit ihnen ſollte nun am 9. Mai (27. April) ein Angriff von zwei Seiten, von Kröttingen und Dorbian her, auf Polangen gethan werden. Ein heftiger Regen, der die Hauptwaffe, die bajonetloſe Flinte unbrauchbar machte, bewog zum Aufſchub auf den folgenden Tag. Aber an dieſem, als man eben ſich zum Aufbruch anſchickte, erfuhr man, daß die Ruſſen ſelber von zwei Seiten im Anzuge wären, und aus Angreifern ſah man ſich auf einmal in Angegriffene verwandelt. Jacewicz warf ſogleich der nächſten Ruſſiſchen Abtheilung, die von der Brücke von Ritzen herkam, den 400 Mann ſtarken Haufen von Moncewicz in einem Wäldchen vor der Stadt entgegen, während er in derſelben ſeine übrigen Leute in Ordnung ſtellte, und das Gefecht begann ſogleich mit großer Lebhaftigkeit.

Es war der Oberſt-Lieutenant Kuroleſſow, der die Inſurgenten dort angriff. Zur Verſtärkung der, nach Oberſt Bartholomei's Abzug, ſehr geſchwächten Beſatzung von Polangen war er mit einem Reſerve-Bataillon des Revalſchen Regiments, 200 M. ſtark, und einer Kanone im Marſche dahin, als General Rennenkampf, von den Vorbereitungen der Inſurgenten zum Angriff auf Polangen unterrichtet, beſchloß, ihnen nach ſeiner Weiſe zuvorzukommen. Zu dem Ende hatte er dem Oberſt-Lieutenant 60 Reiter zugeſchickt nebſt dem Befehl, gerade von der Brücke bei Ritzen auf Dorbian zu marſchiren, während er ſelber mit 400 M., wovon 90 Reiter, und einer

Kanone von Polangen aus ſich dahin richtete. Kuroleſſow war unbemerkt von den Inſurgenten, die ihre Blicke und Poſten mehr gegen Polangen hin hatten, bis in die Nähe von Dorbian gekommen: um ſo größer war ihre anfängliche Verwirrung. Er warf den Haufen von Moncewicz aus dem Wäldchen hinaus und rückte gegen die Stadt, wo Jacewicz ihm ſeine übrige Streitmacht entgegenſtellte. Die Ruſſen griffen, nach einem lebhaften Gewehrfeuer, wo man zuletzt bei 50 Schritt Nähe auf einander ſchoß, ſo muthig mit dem Bajonet an, daß ſie auch dieſe zum Weichen brachten. Jacewicz ließ eiligſt den Troß aus der Stadt fortſchaffen, die gleich darauf von den Ruſſen genommen ward. Die Inſurgenten waren theils in Flucht, theils in Verwirrung. Durch Zuruf, Bitten und flache Klingenhiebe gelang es endlich Jacowicz und ſeinen Unter-Anführern, ſie wieder zum Stehen zu bringen, und ihnen die geringe Zahl der Ruſſen vorhaltend, bewogen ſie ſie zum Vorgehen auf die Stadt. Der Kampf erneuerte ſich. Die Ueberlegenheit der Inſurgenten war zu groß, als daß Kuroleſſow, da er keine Hülfe bekam, das Gefecht mit ſeiner geringen Mannſchaft lange hätte fortſetzen können; er zog ſich demnach langſam und unter beſtändigem Feuern gegen Polangen zurück. Die Inſurgenten, dadurch ermuthigt, folgten mit Jubelgeſchrei, ohne jedoch jener kleinen tapfern Schaar etwas anhaben zu können.

Während dieſes in Dorbian vorging, hatte General Rennenkampf einen hartnäckigen Kampf bei Rudayce mit denen von Kröttingen gehabt. Als er ſich nämlich in Marſch nach Dorbian ſetzte, traf er bei obigem Ort die Haufen von Towtkiewicz und Kalinowski, die er erſt nach einem längern Gefecht zur Flucht bringen konnte. Da erfuhr er, daß Kuroleſſow ſtark bedrängt würde, er wandte ſich ſogleich links, um demſelben zu Hülfe zu ziehen, und kam auf einem Seitenwege den verfolgenden Dorbianern in Flanke und Rücken. Dieſe kehrten ſogleich um, einem ernſtern Gefechte ausweichend, nur einige wenige, worunter ein verwundeter Anführer (Auguſtin Giedroyc), wurden gefangen. Beide Theile zogen ſich nach dieſem wenig entſcheidenden Kampfe in ihre gegenſeitigen Stellungen zurück. Der Ruſſiſche Verluſt betrug ungefähr 50 Mann; bedeutender war der Verluſt der Inſurgenten, die überdieß 25 Gefangene verloren.

Daß ſie nicht geſchlagen wurden, nahmen die Anführer für Sieg, und bereiteten ſich, nachdem ſie ihre Verluſte und den verbrauchten Schießbedarf ſchnell von Wornie und Retow her erſetzt hatten, am 13. (1.) Mai ihren großen Angriff auf Polangen auszuführen. Derſelbe geſchah von zwei Seiten; von Kröttingen und Dorbian, dort durch Kalinowski und Towtkiewicz, hier durch Jacewicz mit der Hauptmacht. Durch das letzte Gefecht ermuthigt, da ſie die Ruſſen vor ſich hatten zurückweichen ſehen, drangen ſie, von ihren Anführern vorwärts getrieben, dreiſt gegen die vor Polangen aufgewor-

ſenen Schanzen vor, wo Rennenkampf alles, was er von Mannſchaft hatte auftreiben können, etwa 800 Mann, vereinigt hatte; ſie wurden aber jedesmal ſo kräftig empfangen, daß ſie erfolglos zurück mußten.

Schon hatten ſie mehre vergebliche Angriffe gethan, als Jacewicz die Anzeige erhielt, der General-Gouverneur Pahlen ſei mit einer bedeutenden Macht bis über Telsze vorgedrungen und drohe, ihm in den Rücken zu kommen. Dieſe Nachricht erfüllte ihn mit ſolchem Schrecken, daß er auf der Stelle den Befehl zum Rückzug über Kröttingen und Garsden in die Wälder von Retow gab, ohne nähere Anordnungen deshalb zu treffen. Als ſeine Leute aus dem Munde der Juden in Kröttingen die ihnen drohende Gefahr vernahmen, artete der angetretene Rückzug bald in eine wilde, verwirrte Flucht aus. An ein Halten war weiter nicht zu denken, und Reiter und Fußgänger liefen durcheinander gemiſcht um die Wette längs der Preußiſchen Gränze fort. So ſehr ſpornte ſie die Furcht, daß, obgleich ſie an dieſem Tage ſchon über zwei Meilen von Dorbian und Kröttingen nach Polangen zurückgelegt, und dort ein Paar Stunden gefochten hatten, ſie dennoch Kräfte fanden, den Reſt des Tages und die Nacht über Kröttingen, über Garsden hinaus bis in die Nähe von Szwekſznau (ſtatt wie ſie ſollten nach Retow) zu laufen, mehr wie ſieben Deutſche Meilen. Hier gelang es endlich am folgenden Tage (dem 14. [2.] Mai) dem vorangeeilten Jacewicz, ſie zum Stehen zu bringen, zu ſammeln und nun in einem regelmäßigen Zuge längs der Preußiſchen Gränze nach Tauroggen zu führen, da er vernahm, daß General Schirmann, von Pahlen aus Plungiany entſandt, links gegen Retow vorgerückt ſei, um den Telszern in den Rücken zu kommen. Hinter Tauroggen verſammelte er ſeine Streitmacht, um ſie zu ordnen und ausruhen zu laſſen.

Baron Pahlen war indeß, am 15. (3.) Mai, nach Kröttingen vorgerückt, und hatte hier die Verbindung mit Rennenkampf eröffnet; General Schirmann dagegen war von Plungiany auf Retow marſchirt, wo ſich Urbanowicz, der die Pulvermühlen bei Zadwoyny bewachte, Rymkiewicz und Kalinowski mit ſeiner von Polangen geflüchteten Reiterei vereinigt hatten. Nachdem er ſie angegriffen, geſchlagen und zerſprengt, verbrannte er die hier befindlichen Pulvermühlen, nahm die acht in Wornie gegoſſenen Kanonen und vernichtete alle mit ſo großer Mühe von den Inſurgenten angelegten Werkſtätten. Sodann ſetzte er ſich gegen Szwekſznau in Bewegung, um den flüchtigen Telszern entweder dort zuvorzukommen, oder ſie zu verfolgen. Da er bei ſeiner Ankunft daſelbſt erfuhr, ſie ſeien ſchon vorübergezogen, folgte er ihnen nach Nowomiaſto und Tauroggen. Jacewicz hatte unfern dieſer Stadt zwiſchen den zwei Flüſſen Jura und Szeszuwa einen guten Lagerplatz im Walde gefunden und ſeine Mannſchaft in demſelben am 18. (6.) Mai eben eingerichtet, als plötzlich einer der gegen Tauroggen ausgeſtellten Reiter in ge-

ſtrecktem Galopp daher gejagt kam, mit dem lauten Ruf: „eine gewaltige Macht rückt von Tauroggen einher, der Glanz der Bajonette blende die Augen" — ein zweiter folgte ihm gleich darauf und ſchrie, mitten durch das Lager ſprengend: „Flieht — was zaudert ihr, ihr kommt um, wenn ihr weilt!" Alsbald allgemeine Verwirrung, welcher zu ſteuern die Anführer vergebens ſich beſtrebten. Als nun gleich darauf General Schirmann einbrach, ward der ganze Haufe nach kurzer Gegenwehr in mehre Theile zerſprengt. Nachdem ſie der General noch eine Weile verfolgt, ließ er von ihnen, die nicht mehr gefährlich waren, ab, um ſich gegen Staniewicz bei Jurburg zu wenden, dem er dort gleichfalls einen Schlag beibrachte. Nun wurde die Jagd gegen dieſen begonnen, von einer Seite durch Schirmann, von der andern durch Malinowski, der von Roſſiene aus ihn verfolgte: einer warf ihn wie einen Ball dem andern zu, und nachdem er in wenigen Tagen den größten Theil ſeiner Mannſchaft verloren, rettete er ſich mit wenigen Ueberreſten in die Wälder von Citowiany; er, früher einer der Reichſten und Angeſehenſten des Landes, jetzt ein geſcheuchter Flüchtling von Wald zu Wald. Citowiany ward um dieſe Zeit der Sammelplatz aller Flüchtlinge aus Szawle, Telsze, Roſſiene; auch Jacewicz ſuchte in deſſen Wäldern auf kurze Zeit eine Zuflucht. Nach der Niederlage bei Tauroggen hatte er mit dem Haupttheil ſeiner geſprengten Mannſchaft die Richtung auf Roſſiene genommen. So lange es durch Wälder ging, blieben ſeine Leute noch ſo ziemlich beiſammen; ſo wie man aber einige Meilen vor jener Stadt in die freie Ebene hinauskam, war an kein Halten zu denken, und im Kurzen hatten ihn die meiſten verlaſſen. Mit nur 30 Reitern und etwa 100 Fußgängern gelangte er nach Roſſiene, das General Malinowski kurz zuvor, in Verfolgung von Staniewicz begriffen, verlaſſen hatte. Man fand dort Dobroslaw Kalinowski und ein Paar andere Anführer. Traurig begrüßte man ſich, tröſtete ſich gegenſeitig mit einer baldigen Hülfe aus dem Königreich, und beſchloß, bis dahin allen Gefechten auszuweichen. Noch berathſchlagten ſie, als plötzlich Lärm erſcholl: Roſſiener Reiter kamen mit der Nachricht angeſprengt: „daß General Malinowski ſich nähere." Schrecken, Tumult und Geſchrei erhoben ſich: „man rette ſich, fort, nach Heymkiszki, nach Heymkiszki!"*) In wenigen Augenblicken war die Stadt geräumt. Przeclawski und Wollowicz, die bisher Jacewicz gefolgt waren, trennten ſich nun von ihm, den ſie verloren gaben, mit Thränen in den Augen, um nach dem Königreich zurückzukehren. Er aber, mit den wenigen, die bei ihm geblieben, floh über die Dubiſſa nach Sydlow; und nachdem man die bisher mitgeſchleppten

*) Vergl. Jacewicz bei Wretenowski S. 38. Wir haben dieſe kleinen Züge aufgenommen, weil ſie bezeichnend ſind für den Krieg und die Truppen.

zwei Kanonen im Walde vergraben, entließ er die meiſten ſeiner Offiziere, indem er ihnen die Wälder von Retow als allgemeinen Sammelplatz bezeichnete; jeder ſollte ſo viel Mannſchaft auftreiben und dahin mitbringen, als er vermöchte. Auch gelang es wirklich der Mehrzahl, ſich dort einzufinden; und gegen die Zeit von Gielguds Ankunft verſammelte Jacewicz daſelbſt abermals einen Haufen von 900 Mann, mit welchem er unter die Befehle Szymanowski's trat.

Malinowski hatte, nachdem er am 20. (8.) Mai Staniewicz Truppe bei Erzwilk auseinander geſprengt, nach ſeiner Rückkunft in Roſſiene dort eine neue Kreis-Regierung eingeſetzt. Darauf wandte er ſich über die Dubiſſa gegen den Wald von Citowiany, um den Aufgeſtandenen, die aus verſchiedenen Kreiſen hierher geflohen waren, dieſen Zufluchtsort zu entreißen, und brachte einige Tage mit Durchſuchung deſſelben und Zerſtreuung der dort vorgefundenen Haufen zu. Schirmann dagegen kehrte nach Telsze zurück, legte Beſatzungen in alle größern Orte, und hielt auf dieſe Weiſe mit dem General Rennenkampf den ganzen nördlichen Theil des Landes in Ordnung. Ihre Linie ging von Polangen über Kröttingen, Plungiany, Telsze, Szawle bis Janiszki fort, und kleine bewegliche Kolonnen durchſtreiften das Land, um, wo ſich noch irgend eine Partei zeigte, ſie zu zerſtreuen. Auf gleiche Art hielten die Generale Sulima und Malinowski den ſüdlichen Theil Samogitiens im Zaum. Baron Pahlen war, des beſchwerlichen Herumziehens und Verfolgens in Wäldern und Moräſten müde, nach Riga zurückgekehrt. Doch hatte er früher ſein Möglichſtes gethan, um durch Mittel der Güte das Land zu beruhigen, wobei ihn der Koadjutor von Samogitien, Giedroye, unterſtützte, der in einem eigenen Hirtenbrief das Volk zur Ruhe und zum Gehorſam ermahnte. Auch war es Pahlens milder, edler Perſönlichkeit gelungen, die Gemüther zu gewinnen und viele in den Aufſtand Verwickelte zur friedlichen Rückkehr in ihre Wohnungen zu bewegen. Bei den mehr bloßgeſtellten Edelleuten, ſo wie bei der Klaſſe der Schlacheicen, die in den Unruhen ein erwünſchtes Element fanden, blieben jene Mittel freilich ohne Erfolg, da mußte das Schwert, wie Schirmann und Malinowski es führten, gehandhabt werden, weil Mittel der Güte nichts fruchteten. Die Bauern dagegen kehrten Haufenweiſe zu ihren verlaſſenen Feldarbeiten zurück und verwünſchten Edelleute und Prieſter, die ſie unter Gewalt und den gröbſten Täuſchungen, ja unter Androhung ewiger Höllenſtrafen, zu dem verderblichen Kampf getrieben hatten. Das Land beruhigte ſich immer mehr; den im Aufſtand Verharrenden blieben nur die Wälder und undurchdringlichen Moräſte als einziger Zufluchtsort. Dort verbargen ſie ſich in Verſtecken, die ſie auf alle Art durch Verhaue, durch Zerſtörung der Brücken und Durchſchneidung der dahin führenden Wege unzugänglich zu machen ſuchten. Vorzüglich waren

es die dichten Wälder von Retow, Kurszany und Citowiany, die ihnen ſolche Verſtecke gewährten. Von dort führten ſie jenen namenloſen Partiſan- oder vielmehr Räuber-Krieg, wo man aus dem Buſch her auf den Vorübergehenden feuerte, einzelne ſchwache Abtheilungen überfiel, vor ſtärkern aber ſich ins tiefſte Dickicht flüchtete.

So hatte ſich die Lage der Dinge ganz verändert: der Aufruhr war auf allen Punkten geſchlagen und mußte ſich verſtecken. Die Hoffnung auf Beihülfe aus dem Königreich verſchwand und damit auch der Muth und die Zuverſicht der Edelleute. Es trat Stockung ein; man fing an nachzudenken, zu berechnen; man gewahrte, daß der Krieg nicht national ſei; der Eifer, die jugendliche Begeiſterung entwich, um niederſchlagenden Ueberlegungen Platz zu machen. Ueberall von ihren Familien zurückgeſtoßen, durften die Einzelnen ſich nicht in ihrer Heimath zeigen, um die Ihrigen nicht in Verdacht zu bringen, ſondern mußten unſtet und flüchtig in den Wäldern herumirren, öfters aufgeſcheucht, gejagt, dem Mangel und der Noth Preis gegeben, und nicht einmal die Hoffnung vor ſich, mit allem ihren Leiden etwas zu erringen. Erſchöpft von Strapatzen, entmuthigt durch wiederholtes Unglück, peinigten manche noch brennende Vorwürfe des Gewiſſens, daß ſie durch ihr Unternehmen nicht nur ihre eigene Exiſtenz, ſondern auch die Wohlfahrt ihrer Familien, ja ihres Landes gefährdet, und ſtatt Wohlthäter, deren Geißeln geworden ſeien*).

Andrerſeits war es für die Ruſſen ein ſchwieriger Krieg: die Aufrührer waren überall, hatten überall ihre Anhänger und Freunde, zu jeder Zeit die beſten und genaueſten Nachrichten, und fanden zuletzt immer irgendwo eine ſichere Zufluchtsſtätte. Die Ruſſen waren an beſtimmte Punkte gebunden, während jene frei und ungebunden, ohne Sorge um ihre Kommunikationen handelten, ſicher, überall bergende Wälder und begünſtigende Freunde zu finden. Dagegen mußten die Ruſſen die Hauptwege decken, die wichtigſten Oerter beſetzen, ihre Verbindungen ſichern und eine unermüdliche Jagd auf die Rebellen machen, die vor ihnen den Vortheil hatten, daß ſie als Einheimiſche alle Wege und Stege, alle Schlupfwinkel und Verſtecke auf's genaueſte kannten, und daher, trotz der raſtloſeſten Verfolgung, zuletzt immer entſchlüpften. Man mußte die Wälder regelmäßig durchſuchen; aber ward der eine gereinigt, ſo flüchteten ſie ſich in den andern, und kam die Reihe an dieſen, in einen dritten, vierten oder wieder in den erſten zurück, wenn derſelbe nicht beſetzt gehalten wurde, wozu es an Truppen fehlte. Es war ein immerwährendes Treibjagen von Ort zu Ort, von Wald zu Wald, von Verſteck zu Verſteck. Und erreichte man auch irgend einen größern Haufen, ſo ſtob er nach gerin-

*) Dieſe Betrachtungen ſind nicht aus der Luft gegriffen, ſondern auf die Darſtellung eines Theilnehmers gegründet. S. Pietkiewicz S. 146 ff.

gem Widerſtand aus einander, um von fern da in irgend einem andern Walde, wohin die Einzelnen auf verborgenen Pfaden ſchlichen, ſich wieder zu vereinigen. So wurden die von den Ruſſen gegen ſie geführten Streiche öfters zu Luftſtreichen oder zu Hieben ins Waſſer: vor ihnen gab es nach, um hinter ihnen zuſammenzufließen.

Darin jedoch waren die Ruſſen vor jenen im Vortheil: daß auch ihre kleinſten Haufen es dreiſt mit den größten der Rebellen aufnehmen konnten, ohne viel befürchten zu dürfen. Es gab in dieſem Kriege nicht ein Beiſpiel, daß, wie in der Vendee, irgend einer ihrer Abtheilungen von den Aufgeſtandenen zerſprengt oder völlig geſchlagen worden wäre. Hier und da erfochten die letztern wohl, wenn ſie mit zehnfach überlegener Macht auftraten, irgend einen kleinen unbedeutenden Vortheil gegen vereinzelte ſchwache Abtheilungen, nie aber irgend einen größern, nie einen bedeutenden Sieg. Wir haben geſehen, mit wie geringen Kräften General Rennenkampf die ganze Macht der Samogitier aufhielt; mit welchen kleinen Trupps, Werſilin, Sewaſtianow und andere bei Kowgany, bei Rum und andern Orten große Haufen der Inſurgenten auseinander ſprengten. Dieſes Gefühl der innern Ueberlegenheit machte ihre Soldaten die größte äußere Ueberlegenheit verachten und flößte ihnen die feſte Zuverſicht ein, daß der erreichte Feind auch der geſchlagene wäre. Und eine ſolche Zuverſicht iſt ein ſicherer Bürge des Siegs.

Während dieſe Ereigniſſe auf der weſtlichen Seite oder im eigentlichen Samogitien vorfielen, ſtand es auf der öſtlichen oder in Litauen mit der Sache der Inſurgenten nicht beſſer. Im Upitaer Kreis hatte Zaluski, nach ſeiner Rückkunft von Roſſiene wiederum volle Anarchie gefunden; um ihr zu ſteuern ſetzte er eine Militair-Regierung ein und theilte den ganzen Kreis in vier Bezirke, die er unter eben ſo viel Militair-Häupter mit unumſchränkter Gewalt (Leon Potocki, Przeciszewski, Korabiewicz und Kordzikowski) ſtellte. Eben ſo hatten die Wilkomirer, als ſie bei ihrer Rückkehr keine Regierung mehr fanden, Medard Koncza mit der höchſten Obergewalt bekleidet, und ihm in Iſens mit und Kolysko zwei Rathgeber beigeordnet.

Da in dieſen Kreiſen nicht ſo wie in Samogitien bleibende Ruſſiſche Beſatzungen waren, ſo kamen die Aufrührer nach Durchzug der einzelnen Streif-Kolonnen, vor denen ſie ſich in die Wälder verbargen, immer wieder zum Vorſchein und handhabten ihre Obergewalt. Im Wilnaer Kreiſe hielt ſich noch an der Spitze des revolutionairen Raths Ignaz Jeszman; im Troker der Fürſt Gabiel Oginski; Matuſſewicz und Jazdowski führten hier beſondere Abtheilungen. Die bewaffnete Macht des Kownoer Kreiſes war faſt ganz aufgelöſt; die Reſte derſelben führte Prozor zur Unterſtützung Puszets nach dem Auguſtowſchen. Der Oszmianer, Swieneianer und Braslawer Kreis wurden durch die Generale Otrotſchtſchenko, Fürſt Chilkow

und den Obersten Kachowski in Ordnung gehalten; die wenigen dort noch befindlichen Insurgenten verbargen sich in den Wäldern oder schlossen sich an die Aufgestandenen in den andern Kreisen.

Durch ihren politischen Fanatismus hatten sich die Aufrührer dieser Gegenden, außer den regulairen Truppen, noch andere Feinde auf den Hals geladen. Im Troker und Wilkomirschen Kreise giebt es zahlreiche Kolonien Russischer Sektirer (Roskolniken), der sogenannten Filipponen, die hauptsächlich unter der Regierung des Stanislaus Augustus sich dort niedergelassen: große, stämmige, kräftige Leute, hier gemeiniglich Burlaken genannt. Diese hielten sich Anfangs ruhig; als aber die Aufgestandenen in ihrem Russen-Haß anfingen sie zu drücken und zu verfolgen, thaten sie sich nach ihrem kräftigen Sinn zusammen, und vertheidigten sich auf das entschlossenste; ja sie gingen noch weiter, und sich in kleine Abtheilungen vereinigend, wurden sie aus früher Verfolgten selber Verfolger und die eifrigsten und thätigsten Feinde der Rebellen. Hier offenbarte sich der Unterschied zwischen Volk und Volk. Während die Juden eben so sehr und mehr noch von den Rebellen gedrückt und mißhandelt, alles zaghaft und zitternd ertrugen, leisteten diese Alt-Russen, obgleich lange nicht so zahlreich wie die Juden, einen solchen Widerstand, daß die Reihe zu zittern bald an die Rebellen kam.

Die größte Macht hatten um diese Zeit die Aufgestandenen von Wileyka, Swieciany und Disna unter den Waffen. Die Wileykaer unter Radziszewski standen, wie wir gesehen, in der unzugänglichen Stellung bei Miadzola. Nachdem sie hier ihre Streitkräfte besser organisirt und eingeübt, unternahmen sie auf vielfache Aufforderungen und weil die Jugend Kampf wünschte, einen Zug auf Wileyka. Ein Theil der von Rum geflüchteten Oszmianer schloß sich ihnen an, und am 4. Mai (22. April), dem Tage, wo die vereinigte Insurgenten-Macht bei Przistowiany geschlagen ward, begannen sie mit Tagesanbruch von zwei Seiten ihren Angriff. Die Schützen drangen voran in die Stadt, hinter ihnen die Reiterei von Wolodkowicz. In Wileyka waren unter General-Major Saffianow zwei schwache Reserve-Bataillone am vorhergehenden Tage eingerückt, die sich schnell auf der andern Seite der Stadt vereinten, und sodann selber zum Angriff auf die Eingedrungenen schritten. Die Reiterei der Insurgenten floh zuerst und brachte auch das Fußvolk in Unordnung; und ehe dieser gesteuert werden konnte, drangen die Russen mit dem Bajonet ein. Alles ergriff nun die Flucht, die übrigens nicht gefahrvoll war, weil die Russen aus Mangel an Reiterei nicht verfolgen konnten. Doch trieb der Schrecken einen großen Theil der Leute nach Hause und Radziszewski sah in wenigen Tagen seine Mannschaft um 1000 Mann vermindert. Mit den Uebrigebliebenen wandte er sich nach Glubokoje, um sich mit denen von Disna zu vereinigen.

Diese hatten den beabsichtigten Angriff auf ihre Kreisstadt am 8. Mai

(26. April) wirklich ausgeführt, und da die geringe Ruſſiſche Beſatzung ſelbige nach wenigen Schüſſen räumte, ſie in Beſitz genommen, aber nur auf drei Tage. Am vierten rückte der Oberſt Makarow mit drei Bataillonen und zwei Kanonen heran und vertrieb ſie wieder. Sie kehrten daher abermals nach Luzki zurück, wo die vor Chilkow geflüchteten Swiencianer unter Bortkiewicz zu ihnen ſtießen. Da auch Radziszewski mit den Wileykaern am 13. (1.) Mai in Glubokoje ankam: ſo waren die Aufgeſtandenen dreier Kreiſe, zwiſchen 5 und 6000 Mann ſtark, in dieſer Gegend verſammelt. Am 15. (3.) Mai wurde Radziszewski von Saſſianoff, der, durch zwei Ulanen-Schwadronen verſtärkt, ihm gefolgt war, angegriffen, und als die Disnaer und Swiencianer ihm zu Hülfe eilten, begegneten ſie unterwegs ſchon ſeinem geſchlagenen Haufen und kehrten mit ihm nach Luzki zurück.

Man hielt nun am folgenden Tage einen Kriegsrath, der in ſeinem leidenſchaftlichen Hadern und Streiten ganz einem Alt-Polniſchen Landtage glich. Jeder Kreis hatte ſeinen beſondern Führer, und keiner wollte ſich den andern unterwerfen. Nach vielen Hin- und Widerreden beſchloſſen ſie, um nicht zwiſchen zwei Feuer von Disna und Glubokoje aus genommen zu werden, ſich nach dem Wilkomirſchen zurückzuziehen, da ohnehin die hieſige Gegend wegen des allmähligen Anſammelns Ruſſiſcher Truppen nicht mehr haltbar und ſie dort der Gränze näher waren. Denn außer den Abtheilungen in Dünaburg, Widzy, Disna und Glubokoje näherten ſich um dieſe Zeit auch ſchon die Truppen der Reſerve-Armee unter dem Grafen Tolſtoi. Um die Ruſſen zu täuſchen und ihnen beſſer zu entgehen, beſchloſſen ſie ihre Mannſchaft in zwei Haufen zu theilen: mit dem einen, zu welchem ſie alle gut Bewehrten nahmen, wollten ſie links ihren Zug nach Wilkomir antreten, der andere, die Senſenmänner und ſonſtigen Schlecht-Bewaffneten, ſollte rechts ſich nach dem Witebskiſchen wenden, um theils die Aufmerkſamkeit der Ruſſen von jenen abzuziehen, theils den Aufſtand auch in dieſe Gegend hinzutragen. Das Schickſal des letztern Haufens war vorauszuſehen, und niemand wollte ſich zur Anführung deſſelben hergeben. Endlich erboten ſich mit Selbſtaufopferung die zwei Brüder Ignaz und Felix Odachowski dazu. In der Nacht auf den 17. (5.) Mai brachen beide Kolonnen von Luzki auf, denen ein verſchiedenes Loos beſtimmt war.

Die unter den Odachowski's fielen über die Kreisſtadt Lepel her, vertrieben die ſchwache Veteranen-Garniſon und erhoben hier im Witebskiſchen Gouvernement die Aufſtands-Fahne — aber nicht auf lange. Wenige Tage darauf wurden ſie von einer Brigade der vierten Huſaren-Diviſion unter General Tablukow umringt und völlig geſchlagen: was nicht auf dem Platze blieb, ward gefangen; darunter auch beide Odachowski. Ein mildes Loos traf ſie; nach einigen Monaten Gefängniß erhielten ſie, da ſie mancherlei Aufklärungen gaben, Verzeihung. Anders waren die Schickſale der links Abge-

zogenen; ſie hatten ſcheinbar die ſichere Partie ergriffen; aber während jene dem Verderben Geweihten jetzt ruhig ihre Heimath bewohnen, irren ſie als heimathloſe Flüchtlinge auf der Erde herum. Sie hatten einen ausgeſuchten Haufen von 2500 Mann, worunter 750 gut berittene Reiter und 600 Scharfſchützen, mit ſich, und zogen heimlich und ſchnell in der Richtung von Widzy fort, um zwiſchen dieſem Ort und Swienciany, wo Ruſſiſche Beſatzungen lagen, ſich bei Kaezergiski, eine halbe Meile von Widzy, durchzuſchleichen. In Kaezergiski, wo ſie die große Poſtſtraße quer überſchreiten mußten, befand ſich unter dem Oberſten Tinkow eine kleine Ruſſiſche Abtheilung von 120 Jägern und 60 Ulanen. Dieſe ließ die Spitze der Inſurgenten-Kolonne durch, und griff ſodann die Hinterhut derſelben an, welche aus den Wileykaer Schützen und der Reiterei von Wolodkowiez beſtand. Da das Kleingewehr-Feuer heftiger wurde, eilte Radziszewski, der aus eigener Macht den Oberbefehl übernahm, während Brochocki und Bortkiewiez, umgeben von einem auserwählten Reiter-Trupp, der „goldenen Fahne", von der Seite zuſahen, mit einer ſtarken Abtheilung querfeldein auf eine Anhöhe den Ruſſen in die Flanke und nöthigte ſie durch die gut gerichteten Schüſſe ſeiner Kanonen (was ihnen beſonders unerwartet kam) zum Rückzug. Dieſer geſchah mit Ordnung gegen die Disna, und als Brochocki und Bortkiewicz ihre Reiterei gegen ſie losließen, ward ſie kräftig zurückgewieſen. Nachdem die Ruſſen auf das linke Ufer übergegangen, brachen ſie die Brücke hinter ſich ab, ſtellten ſie aber gleich darauf wieder her, als die Annäherung des Grenadier-Sappeur-Bataillons ihnen eine nahe Hülfe verhieß. Doch waren die Inſurgenten ſo raſch fortgezogen, daß man ſie nicht mehr erreichen konnte.

Sie hatten die Richtung auf Rymszany genommen, das ſie nach einem Nachtmarſch am folgenden Tage (den 22. (10.) Mai) erreichten; und ohne lange zu raſten, zogen ſie noch an demſelben Tage nach Solloki, um ſchneller aus dem Bereich der vermutheten Verfolger zu kommen. Hierauf begaben ſie ſich über Daugiel am 23. (11.) Mai nach Wiezun, wo ſie in einem Walde ihr Lager nahmen und die Verbindung mit den Wilkomirer Inſurgenten eröffneten. Dieſe waren zahlreich und gut ausgerüſtet, und hatten ſich in eine Menge kleiner Banden aufgelöſet, die jede für ſich ihr Weſen trieben. Hier in Wiezun verſtatteten ſich die Flüchtlinge, der nächſten Gefahr entronnen, eine dreitägige Raſt, mit welcher aber auch zugleich die Streitſucht erwachte. Wiederum wollte jeder der drei vereinigten Kreiſe ſeinen Anführer über die der andern erheben. Die Swienzianer prieſen die unermüdliche Alt-Polniſche Rüſtigkeit des alten Bortkiewicz, ihres Anführers (er war ſtets der erſte zu Pferde, der letzte zur Ruh), durch welche er manchen jüngern Streiter beſchämte; wegen ſeiner genauen Kenntniß der hieſigen Gegenden hatte er auch, mit ſtiller Unterwerfung der andern Führer, den bisherigen Marſch geleitet. Auch ſahen

die Jüngern mit Vertrauen auf ihn und nannten ihn ſcherzweiſe „ihren Moſes". Die andern beiden Kreiſe bemerkten dagegen: daß Bortkiewicz, bei aller Tüchtigkeit, der militairiſchen Kenntniſſe ermangele, weil er nicht gedient, und deshalb Brochocki oder Radziszewski als alte Soldaten ſich beſſer zu Anführern eigneten. Doch Brochocki's Mangel an Thätigkeit mißfiel, und nach langem Streit vereinigte man ſich endlich, Radziszewski, der das meiſte Geſchick hatte, zum Ober-Anführer über alle zu wählen. Doch wollten ihm einige Führer der andern Kreiſe nicht gehorchen: man haderte und trennte ſich zuletzt unzufrieden. Radziszewski behielt den Befehl bei den Wileykaern; die von Swienciany und Disna dagegen, die zuſammenhielten, übertrugen Bortkiewicz die Reiterei und Brochocki ihr Fußvolk. Bei ihnen blieb auch die Schaar „der Verzweifelten" unter Zienkowicz aus Oszmiana, die eine ihrem Namen angemeſſene Tracht führte: rothe Mäntel über ſchwarzen Uniformen, mit Todtenköpfen und Todtengebeinen auf Mützen, Kragen und Mänteln. Faſt in allen Kriegen, wo man das Volk aufregen wollte, ſuchte man durch ähnliche düſtere oder ſinnvolle Trachten und Abzeichen auf deſſen Einbildungskraft zu wirken: ſo im Barer Konföderations-Krieg Koſſakowski mit ſeinen „ſchwarzen Banden;" in den Deutſchen Befreiungs-Kriegen der Herzog von Braunſchweig mit ſeiner „ſchwarzen Schaar" und Lützow mit der „wilden Jagd," ohne noch von Friedrich des Großen bekannten Todtenkopf-Huſaren zu ſprechen. Selbſt die Ruſſen hatten im Volkskriege von 1812 eine ähnliche Truppe mit gleichen Abzeichen, die ſpottweiſe ſogenannten „Unſterblichen" des Oberſten Jachontow. Als jene „Verzweifelten" nachmals mit den andern Gielgud vorgeführt wurden, mißfiel ihm, der eben ſeinen vorübergehenden Triumph feierte, die Todes-Erinnerung in ihrer Tracht, und er drang auf Abänderung derſelben, indem er mit Selbſtzufriedenheit bemerkte: „Es gäbe jetzt nichts mehr zu verzweifeln!" So iſt der Menſch in ſeiner Beſchränktheit immer am unbeſorgteſten und hoffnungsreichſten kurz vor der Stunde des Verderbens.

Die bisher Vereinigten trennten ſich nun: Bortkiewicz und Brochocki rückten über Swiadosz, Szymany, Kupiszki, Suboez am 31. (19.) Mai nach Traszkun, wo ſie acht Tage, bis zu ihrer Abberufung zu Gielgud, mit dem ſie ſich am 10. Juni (29. Mai) bei Zeymy vereinigten, blieben; Radziszewski dagegen nahm einen etwas andern Weg, ward eine Weile vom Fürſten Chilkow, der von Swienciany aufgebrochen war, verfolgt, und gelangte endlich über Swiadosz, Kupiszki, Kowarsk und Wilkomir nach Podszirwynt, wo er den Befehl erhielt, bei Czabiszki zu Chlapowski zu ſtoßen. Am 13. (1.) Juni geſchah dort die Vereinigung; und aus dem Fußvolk Radziszewski's entſtand nun das 26ſte Infanterie-, aus der Reiterei das 12te Ulanen-Regiment. Das Fußvolk der andern beiden Kreiſe ward dem 19ten Infanterie-Regiment einverleibt und aus der Reiterei das

10te und 11te Ulanen-Regiment gebildet. Sie theilten nun die Schickſale der Gielgudſchen Truppen; Radziszewski aber hatte noch Gelegenheit ſich bei Dembinski's Rückzug auszuzeichnen. Eben ſo wie dieſe, wurden auch die Troker, die Wilkomirer, Upitaer (die allein 800 Schützen, 2000 Senſenmänner und 100 Reiter zuführten, obgleich Zaluski einen Theil ſeiner Mannſchaft in Poniewiez zurückbehielt) und andere zu Gielgud hinberufen und deſſen Truppen einverleibt. Alle dieſe Inſurgenten-Haufen (ungerechnet die Samogitier, die in ihrem Lande blieben) bildeten ihm, außer der mitgebrachten noch eine Streitkraft von 10 bis 12,000 Mann.

Ehe wir dieſen Schauplatz verlaſſen, müſſen wir noch kürzlich des Auszugs und Schickſals der Wilnaer Studenten erwähnen. Dieſe hatten, in Hoffnung auf einen Aufruhr in der Stadt, ſich lange ruhig verhalten; als aber die Ausſicht dazu durch die verſtärkte Macht und Wachſamkeit der Ruſſen immer mehr verſchwand, beſchloſſen ſie, die Stadt zu verlaſſen und ſich draußen auch als Parteigänger herumzutummeln. Die Schwierigkeit, ihre Verſchwörung länger geheim zu halten, trug zu dieſem Entſchluſſe bei; denn ſogar Poll war ſchon verhaftet, und nur mit Mühe wieder frei gemacht worden. Sie ließen demnach ihre Waffen, die ſie in Klöſtern und bei Geiſtlichen verborgen gehalten, durch die letztern heimlich hinausſchaffen, und mancher Prieſter fuhr angeblich mit dem Allerheiligſten zu Sterbenden aufs Land, der ſeinen Wagen mit Gewehren angefüllt hatte. Hierauf ſchlichen ſich gegen hundert Studenten am 23. (11.) April in kleinen Parteien heimlich zur Stadt hinaus; die meiſten folgten aber erſt in der Nacht auf den 26. (14.) April, als die Ankunft der Truppen Chilkow's alle Ausſicht auf den glücklichen Erfolg eines Aufruhrs in Wilna genommen hatte. Mehr wie 300 Studenten, Advokaten, Geiſtliche, junge Beamte, zwei Lehrer des Gymnaſiums (Klymaczewski und Gronoſtayski) und an vierzig Handwerker verließen unter Anführung Emerik Staniewicz und Robakowski's heimlich die Stadt. Nachdem ſie ſich im nahen Walde im Ganzen 450 an der Zahl verſammelt, hörten ſie bei Sonnen-Aufgang von den ſie begleitenden Geiſtlichen eine Meſſe, um ſich für ihr Vorhaben zu weihen, und wählten ſodann ihre Anführer. Emerik Staniewicz wurde zum Haupt des Ganzen, Vinzenz Poll zum Adjutanten, Klymaczewski, Gronoſtayski, Suliſtrowski, Robakowski und Wislouch zu Anführern der einzelnen Kompagnien erwählt. Hierauf wandten ſie ſich ſüdöſtlich in die Wälder von Rudniki, unverfolgt von den Ruſſen; denn Chrapowitzki war zufrieden, dieſer Feinde in der Stadt entledigt zu ſein, da ihre Gegenwart in derſelben mehr zu fürchten war, als alles was ſie etwa draußen unternehmen konnten. Und in der That ſollte die Univerſitäts-Jugend vor allen andern das ſchlimmſte Loos treffen. Sie hatte, ihren eigentlichen Be-

ruf verkennend und verführeriſchen Lockungen nachgebend, ſich in eine Unternehmung eingelaſſen, die ſie nur ins Verderben führen konnte. In dem ſüdweſtlichen Theile des Wilnaer Gouvernements, im Kreiſe von Troki, hatte der Oberſtlieutenant Kragelski mit dem Reſerve-Bataillon des Wilnaiſchen Regiments bisher die Ruhe aufrecht gehalten; und da nach der erſten durch Matuſſewicz, Tanski, Baliuski und andere hervorgebrachten Aufregung, der Sturm ſich gelegt, die Edelleute zu ihren Sitzen, die Bauern zu ihren Land-Arbeiten zurückgekehrt waren: ſo wurden zwei Kompagnien jenes Bataillons mit zwei Kanonen zur Beſetzung Lida's verwandt, und bloß den übrigbleibenden zwei Kompagnien die Erhaltung der Ruhe aufgetragen. Kaum aber waren dieſe Wilnaer Ausgewanderten in dieſen Kreis übergetreten, ſo fing es wieder an zu gähren, und Kragelski berichtete dem Kriegs-Gouverneur unterm 16. (4.) Mai: „daß die Studenten Krüge und Höfe plünderten, das Volk aufwiegelten, und auf alle Art übel hauſeten." Chrapowitzki befahl ihm demnach mit ſeinen zwei Kompagnien von Merecz, wo er ſich befand, gegen ſie auszurücken, während der Oberſtlieutenant Beläjew (der mit einem Bataillon des zehnten Jäger-Regiments 64 Reſerve-Kanonen von Grodno nach Lida geleitet hatte), unterſtützt durch hundert Koſaken, von dieſer Seite gegen ſie operiren ſollte. Faſt um die gleiche Zeit ſandte der Kriegs-Gouverneur ſeinen Adjutanten, den Stabs-Kapitain Putäta, mit dreißig Koſaken auf Erkundigung aus, um ihm über die Lage der Dinge daſelbſt einen genauen Bericht abzuſtatten.

Der erſte, der auf die Studenten unweit Oiszizki ſtieß, war Putäta; er verlor zwei Todte und vier Verwundete, und mußte ſich nach Jaszun zurückziehen. Beläjew war indeß am 18. (6.) Mai von Lida über Raduu, Oiszizki nach Rudniki aufgebrochen; hier begegnete er am 20. (8.) Mai Kragelski, der ihm anzeigte, daß er am Tage zuvor die Studenten bei Dolgaja Wiſpa im Rudniker Walde, unweit Olkenniki überfallen und nach hartnäckigem Widerſtand geſchlagen hätte. Ein Haus, worin ſie ſich vertheidigten, hätte er verbrannt, mehre Fuhren mit Lebensmitteln und Patronen ihnen abgenommen und ſie zwölf Werſt in der Richtung von Dusmiany verfolgt. Die beiden Oberſt-Lieutenants theilten nun ihre Truppen, um die Flüchtigen auf verſchiedenen Wegen aufzuſuchen. Der Stabs-Kapitain Widenski ereilte ſie mit einer Kompagnie des Wilnaſchen Batillons am 23. (11.) Mai im Walde bei Ozeranze und griff ſie ſofort an. Da er aber gleich im Beginn des Gefechts getödtet wurde, ſo zogen ſich ſeine Leute, ihres Anführers beraubt, nach einigem Verluſt zurück. Die Verfolgung und Wald-Durchſuchung wurde indeß von den beiden Oberſt-Lieutenants raſtlos fortgeſetzt, und dabei der Lehrer Klymaczewski und noch einige andere Studenten gefangen. Chrapowitzki aber, dem die Sache zu lange dauerte, ſandte auf die An-

zeige, daß der Studenten-Haufen in Sumeliszki ſei, noch die Oberſten Sewaſtjanow und Werſilin auf zwei verſchiedenen Wegen gegen ſie ab: Sewaſtjanow mit zwei Jäger-Kompagnien, zwei Kanonen und hundert Koſaken ſollte über Troki gegen Sumeliszki vorrücken; Werſilin mit zwei Jäger-Kompagnien, 230 Koſaken und zwei Kanonen zwiſchen Troki und der Wilia, um ihnen die Flucht über dieſen Fluß abzuſchneiden.

Die Studenten waren wirklich in Sumeliszki geweſen, hatten ſich dort mit Lebensmitteln verſehen, und waren ſodann weiter geeilt, um Matuſſewicz aufzuſuchen, der in dieſen Gegenden eines großen Rufs genoß, den er aber mehr ſeinen Grauſamkeiten gegen Juden und Gefangene, als ſeiner Tapferkeit oder militairiſchen Talenten verdankte*). Aber ehe ſie ihn erreichten, hatten ſie unbeſchreibliche Mühſale auszuſtehen. Mehre Wochen hatten ſie ohne Obdach in den Wäldern herumirren müſſen, ohne eine menſchliche Wohnung zu betreten, aus Furcht den Ruſſen in die Hände zu gerathen. Abgeriſſen, abgemagert, in den elendeſten Umſtänden, fanden ſie endlich Matuſſewicz bei Barbariszki, ſechs Werſt von Sumeliszki. Er nahm ſie mit offenen Armen auf, bewirthete mit allem, was er hatte, die Verhungerten und Erſchöpften; doch Ruhe und Erholung ſollte ihnen nicht werden, denn ſchon waren die Ruſſen ihnen auf der Spur, und Sewaſtjanow und die andern gegen ſie abgeſchickten Offiziere erhielten Befehl, mit vereinigter Macht über ſie herzufallen.

Sewaſtjanow, der Sieger bei Rum, beſtimmte den 27. (15.) Mai zum Angriff auf die bei Barbariski Vereinigten; da aber Kragelski und Beläjew, die ſich bei Olkenniki befanden, nicht zur gehörigen Zeit eintreffen konnten, ſo wurde der Angriff auf den folgenden Tag verſchoben. Doch Matuſſewicz und die Studenten entzogen ſich demſelben, indem ſie ſich von Barbariszki nach Wyſoki Dwor wandten, und von da in den Wald von Wosztortane warfen. Hier wurden ſie jedoch am 30. (18.) Mai, einem ſtürmiſchen, regnigten Tage,

*) Er erlaubte ſich unerhörte Barbareien, ließ ſeine Gefangenen ſo wie Juden, die in ſeine Hände fielen, ganz oder theilweiſe ſchinden, ſpießen, pfählen, kurz er verübte, was nur die raffinirteſte Grauſamkeit einer rohen Seele eingeben konnte. Es waren nicht bloß die ſogenannten Tſcherkeſſen, wie Hr. Spazier meint, gegen die er ſo verfuhr (nur wenige von ihnen fielen in ſeine Hände), ſondern Ruſſiſche Soldaten. Einſt ſchickte er ſiebzehn derſelben zurück, nachdem er ihnen Naſen und Ohren hatte abſchneiden laſſen. Andern ließ er die Haut vom Oberarm aufſchlitzen, abziehen und auf dem Rücken gleich den offenen Aermeln der Alt-Polniſchen Kleidung zuſammenbinden. In dieſem Zuſtande führte man die Geſchundenen durch nahe Dörfer und rief höhnend: „Seht, ſo machen wir aus Ruſſen Polen!“ Er war in jeder Hinſicht ein würdiger Nachfolger jenes Jeremias Wisniowiecki und anderer Polniſchen Anführer aus den Koſaken-Kriegen, die ihre Gefangenen ſpießen, rädern, pfählen, zweitheilen, viertheilen und verbrennen ließen und dabei den Henkern zuriefen: „Macht, daß ſie den Tod fühlen!“ Und dennoch, ſollte man es glauben, wagte es jener Böſewicht, der ſelbſt von den eigenen Landsleuten verachtet wird, zwei Jahre ſpäter, als wenn er ſich nichts vorzuwerfen hätte, in einem kriechenden Brief um ſeine Amneſtie einzukommen.

von Sewaſtjanow und den andern beiden Oberſt-Lieutenants ereilt, umzingelt und gänzlich zerſprengt. Nur wenige vermochten ſich zu retten, unter ihnen Matuſſewicz, Gronoſtayski, Emerik Staniewicz und Robakowski; mehr wie 200 dieſer unglücklichen Jugend, die zu ſpät ihren verfehlten Beruf bereute, kamen in dieſem Gefecht ums Leben. Die zerſtreuten geringen Ueberbleibſel der vor kurzem noch ſo glänzend aus Wilna Ausgezogenen, ſchloſſen ſich an Chlapowski, der wenige Tage darauf in dieſer Gegend erſchien.

Solches waren die wichtigſten Begebenheiten im Wilnaiſchen Gouvernement, dem Hauptſitz des Aufſtandes. In dem Minsker nahmen außer den zwei Kreiſen von Disna und Wileyka weiter keine Antheil. Im Grodnoſchen war der revolutionaire Aufſchwung noch geringer, weil der größere Theil der unruhigen, veränderungsluſtigen Jugend die nahe Gränze benutzt hatte, um ſich nach dem Königreich hinüber zu ſchleichen; dadurch ward dieſes Gouvernement der eigentlich gährenden Maſſe bei Zeiten entledigt und blieb ruhig. Indeß ward auch hier im Geheim eine Verſchwörung angeſponnen, an deren Spitze Kraſſowski trat, der eigene Sekretair des Civil-Gouverneurs; andere Edelleute, wie die Bialopiotrowicz, Niezabytowski, Zylinski und die Adels-Marſchälle Bilgorayski und Niemcewicz, ein Neffe des Dichters, ſchloſſen ſich an; aber bei der Wachſamkeit der Ruſſiſchen Behörden mit Entdeckung bedroht, ſahen ſie ſich bald genöthigt zu flüchten. Sie wandten ſich, ſechszehn an der Zahl, in die Wälder von Bialowieza, wo der Oberforſtmeiſter Gonko, ein Schweizer, in die Verſchwörung eingeweiht, ſchon im Stillen alle Vorbereitungen getroffen hatte. Dieſer Aufſtand wurde den Ruſſen am läſtigſten, weil er unmittelbar ihre Haupt-Verbindung, die über Breſt ging, bedrohte.

Der große Urwald von Bialowieza (meiſt Nadelholz mit Birken gemiſcht) an 160 Werſt im Umfange, 45 bis 50 Werſt im Durchſchnitt, bekannt als letzter Zufluchtsort der Auerochſen, deren ſonſt überall verſchwundene Art hier auf Befehl der Regierung mit Sorgfalt unterhalten wird*), iſt, obgleich ringsum von einer waldloſen Steppe umgeben, nur

*) Um dieſe ſelten gewordene Art zu erhalten, iſt es ſtrenge verboten, auf ſie zu ſchießen; und wenn ihnen im Winter die Nahrung ausgeht, wird eigens Heu für ſie aufgehäuft. Sie ſind ſcheu, wild und wegen ihres feinen Geruchs faſt unnahbar; am liebſten halten ſie ſich im Dickicht auf und fliehen die Gegenwart der Menſchen. Der Wald wird von 118 Jägern bewacht, die am Saume deſſelben wohnen, damit ſich die Auer nicht von da entfernen. Doch iſt dieſes nicht zu befürchten, da der Wald rund umher von Steppenland umgeben iſt, und jene Thiere die freien Ebenen meiden. Der Boden iſt ſandig und lehmig, mit ſchwarzer Erde gemiſcht; nur der zwölfte Theil deſſelben moraſtig, doch auch hier zugänglich. Hier halten ſich vornämlich die Elenne auf, die wunderbar durch die Sümpfe fortſpringen, ohne einzuſinken. Der Wald ge-

ein einzelnes Glied der großen Wälder-Kette, die sich durch ganz Litauen fortzieht. Seine drei Hauptorte (übrigens unbedeutende Dörfer) sind: im Mittelpunkt des Waldes Bialowieza, nordöstlich Rudnia, nordwestlich Narewka. In diesen drei Punkten kreuzen sich die Straßen, die durch den Wald gehen. Zuerst die große von Süden nach Norden, von Kamienetz-Litowsk über Bialowieza nach Rudnia, und von da weiter nach Swislocz; sodann eine von Osten nach Westen, von Szereszow zuerst nach Bialowieza und von hier rechts nach Narewka, und links über Hainowsczyna nach Bielsk; endlich noch eine zweite von Osten nach Westen, die von Prushany über Galeny rechts nach Rudnia und links über Massewo nach Narewka führt.

Außer diesen großen Straßen führen unzählige Fußsteige durch den Wald, sind aber nur den Förstern, die von Jugend auf hier wohnen, bekannt; jeder andere würde sich unfehlbar in diesem Labyrinth verlieren; ja es giebt Stellen, die kein menschlicher Fuß jemals betreten hat. Am nördlichen Waldsaum fließt der Narew; mitten im Walde entspringt die Narewka; die Lesna und Biala durchschneiden ihn an den Gränzen.

Dieser große Wald ward gleichsam zu einer ungeheuern Festung für die Aufrührer, wo sie sich wie in einen sichern Zufluchtsort aus den umliegenden Gouvernements hinbegaben, und von da einen gefährlichen Parteigänger-Krieg gegen Zufuhren und Transporte, die nach Brest wollten, unterhielten. Ihre Streitkräfte beliefen sich bald auf 800 bis 1000 M., die in verschiedene Unter-Abtheilungen zerfielen, deren Kern aber die Förster und Waldwächter bildeten. In der Tiefe des Waldes, an versteckten Orten, schlugen sie von Zelten und Laubhütten Lagerstätten auf, wo sie ihre besten Habseligkeiten, ihre Magazine und Pulver-Vorräthe verwahrten. Hier blieben der schwächliche Niemcewicz und einige andere, die nicht fochten, und bereiteten Patronen und sonstigen Bedarf für die Schützen, die im Walde umherstrichen und die durchziehenden Transporte überfielen.

General Rosen in Brest, unterrichtet, daß die Edelleute der Umgegend auf dem Gute Krinitza an der östlichen Seite des Waldes nächt-

---

hört der Krone und ist in zwölf Unter-Forsteien getheilt; jeder Unter-Förster muß ein Schlachcic oder vom hiesigen Adel sein und hat mehre Jäger unter sich. Die meisten waren zu August III. Zeiten Deutsche, und ihre Nachkommen leben noch hier, die Eichler, die Wapp, die Schrötter u. s. w. Sie sind katholischer Religion, sprechen einen Klein-Russischen Dialekt, der jedoch weicher wie der Ukrainsche ist. Sie erhalten keinen Gehalt, sondern an der Gränze des Waldes etwa 60 Morgen Land, welches ihnen drei bis vier Bauern bearbeiten müssen. (Wer über diesen berühmten Ur-Wald so wie über die Auerochsen, die ihn bewohnen, mehr lesen will, den verweisen wir auf: „Eichwalds Naturhistorische Skizze von Litauen, Wolhynien und Podolien." Wilna 1830, 4.)

liche Versammlungen und Berathungen hielten, sandte am 10. Mai (28. April) den Oberst-Lieutenant Gorski mit 2 Schwadronen Wolhynien-Ulanen auf den besten Pferden nach Szereszow, um die nächtlichen Verschwörer aufzuheben und den Aufstand im Entstehen zu unterdrücken. Aber gleich darauf erfuhr er von den großen Anstalten und Vorbereitungen im Walde, und daß alle Förster und Waldwächter die Waffen ergriffen hätten, und von zulaufenden Bauern aus der Nachbarschaft verstärkt würden. Er fertigte daher am 13. (1.) Mai zu Gorski's Verstärkung noch den Oberst-Lieutenant Sarabia mit 3 Kompagnien Murom, 1 Kanone und 14 Kosaken ab. Dieser kam am 16. (4.) nach Bialowieza, das er von den Einwohnern verlassen fand. Erfahrend, daß die Insurgenten einen Haupt-Sammelplatz in Krolewska Altana hätten, marschirte er ohne Aufschub dahin, vertrieb sie aus ihren Schlupfwinkeln und nahm ihnen ein Hauptlager mit großen Vorräthen an Branntwein, Pulver und Waffen. Da aber zu gleicher Zeit ein bedeutender Transport von 418 Wagen, die von Brest nach Skidel gingen, um Proviant aufzuladen, und denen er 53 Mann Bedeckung mitgegeben, mitten im Walde am Hwozna-Flüßchen überfallen und aufgehoben wurde, so daß nur 28 Mann von der Bedeckung entkamen: so hielt er sich nicht mehr für sicher im Walde und zog sich südlich hinaus nach Dmitrowice.

Als Rosen sich überzeugte, daß die Insurgenten stärker wären, als er geglaubt, sandte er am 18. (6.) Mai den General Linden mit dem Regiment Shitomir, einer halben Schwadron Wolhynien-Ulanen und 2 Kanonen, um sich mit den Abtheilungen von Sarabia und Gorski zu vereinigen, den Wald zu säubern und die direkte Verbindung zwischen Brest und Grodno wieder herzustellen. Linden rückte von Szestakow nach Opaka vor, und machte von hier abermals eine Expedition nach dem Versteck der Insurgenten bei Krolewska Altana. Von da wandte er sich nach Hainowszczyna, wo er unvermuthet auf einen stärkern Gegner, nämlich Chlapowski, stoßen sollte.

Solches war die Lage der Litauischen Provinzen, als die Generale Chlapowski und Gielgud daselbst auftraten, Anfangs einen großen Umschwung der Dinge verhießen, die Insurgenten aus ihrer Erstarrung wieder zum Leben aufriefen, aber zuletzt auf schmähliche Weise endeten.

In Wolhynien und Podolien hatte der Feldmarschall, Graf Sacken, nach Dwernicki's Besiegung folgende Anordnungen getroffen: General Rüdiger mit dem vierten Kavallerie-Korps und der zehnten Infanterie-Division sollte nebst zwei Kosaken-Regimentern die beiden Bezirke von Wladimir und Kowel zwischen dem Bug und Styr besetzen und die Gränze von Krylow bis Wlodawa sichern. Zugleich war ihm aufgetragen, Za-

mosc zu beobachten, die Ruhe bis zur Gränze von Grodno und Minsk herzustellen und die Verbindung mit der Haupt-Armee zu unterhalten. General-Lieutenant Kaisarow mit dem dritten Infanterie-Korps, wozu in Ermangelung der zehnten Infanterie-Division, die achte zusammengezogene Brigade nebst den beiden neuformirten Regimentern Lublin und 52ste Jäger- kamen, sollte den nördlichen Theil von Wolhynien reinigen und General Rüdiger ersetzen, im Fall dieser gegen Zamosc abgerufen würde. General Rott endlich, Chef des fünften in Bessarabien stehenden Armee-Korps, erhielt Befehl, mit der achtzehnten Infanterie- und fünften Ulanen-Division über die Ruhe in Podolien zu wachen. So war die Aufmerksamkeit der Russen vornämlich auf Wolhynien gerichtet, doch die Hauptgefahr sollte von Podolien kommen.

Wir haben die verschiedenen Versammlungen, Umtriebe, Pläne der Verschwornen in diesen Gegenden schon berichtet, ihre Hoffnungen auf Dwernicki und wie durch Chruscikowski's unentschlossenes Handeln, durch seine gegebenen und widerrufenen Befehle Verwirrung und Schrecken unter sie gebracht ward. Jetzt haben wir den wirklichen Ausbruch jener Verschwörung und deren Unterdrückung durch den General Rott zu betrachten*).

Alexander Sobanski, Theilnehmer aller früheren geheimen Umtriebe in Polen, hatte in seinem Russen-Haß einen Beamten thätlich gemißhandelt und sollte deshalb bestraft werden. Doch der Vorsitzer des über ihn niedergesetzten Gerichts, der Kreismarschall Eduard Jelowicki, zog absichtlich die Verhandlungen bis zum erwarteten allgemeinen Ausbruch in die Länge: da dieser aber in Folge von Chruscikowski's Widerruf sich verzögerte, beschloß Sobanski in Verein mit seinen Brüdern, um sich der über ihm schwebenden Gefahr zu entziehen, noch vor der bestimmten Zeit und zwar am 27. (15.) April loszubrechen. Die drei Brüder Alexander, Isidor und Gotthard vereinigten auf ihrem Gute Piatkowka, unweit Olgopal, eine Schaar von 250 Mann, womit sie im Kreise Olgopol umherzogen, um andere Genossen gleichfalls zu unmittelbarer Waffen-Erhebung zu bewegen. Da das Land hier herum leer von Russischen Truppen war, so geschah ihnen nirgends Einhalt und der Aufstand griff rasch um sich. An sie schloß sich der Emir Graf Wenzel Rzewuski von Savran mit 40 Reitern und Sabatyn mit neunzig andern. Leon Stempkowski, Kreismarschall von Uszyca war gleichfalls, als er am 27. (15.) Chruscikowski's Aufruf erhalten hatte, mit einem Haufen von seinem Gute Strugi

*) Von Polnischer Seite bleibt die Hauptquelle über den Aufstand in Podolien das Werk von Wrotnowski (Powstanie no Wolyniu, Podolu i Ukrainie w r. 1831. opisane przez Fel. Wrotnowskiego. 2 Tom. Paryz 1837), an welches wir uns daher vorzüglich gehalten haben.

(nördlich von Uszyca) gegen Szargorod aufgebrochen, um sich mit den Sobanski's zu vereinigen; doch ward seine Schaar von dem General Scheremeteff, der mit einigen Schwadronen in der Nähe stand, ereilt, geschlagen und zerstreut und er selbst gefangen. Mild und edel vom General Scheremeteff behandelt, ward er nach Kamienetz-Podolsk geführt; hier zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt, rettete er sich mit Hülfe eines Geistlichen über die Gränze.

Die vorzeitige Waffen-Erhebung der Sobanski's kam den übrigen Verschwornen höchst ungelegen, da sie ihre Vorbereitungen noch nicht beendigt hatten. Mehre von ihnen, unter diesen der alte Kolyszko und der Major Orlikowski, versammelten sich zu Hubnik (im Hayfiner Kreise), dem Hauptgute der Familie Jelowicki, wo einer der Centralpunkte aller Umtriebe gegen die Regierung war. Die Jelowicki's, ein sechszigjähriger Vater, ehemaliger Adelsmarschall, und drei Söhne, Eduard, Alexander und Eustach, wovon der erstere gegenwärtiger Kreismarschall, gehörten zu den eifrigsten Verschwornen, und besaßen durch Reichthum und viele Familien-Verbindungen großen Einfluß in diesen Gegenden. In jener Versammlung ward beschlossen, da der Anfang einmal gemacht sei, sich zwei Tage vor dem bestimmten Termin in Krasnosielka einzufinden und von dort den Aufstand zu beginnen.

Am 5. Mai (23. April) mit Tages-Anbruch sah man die verschiedenen Haufen der Verschwornen gegen Krasnosielka, einem Dorfe des Hayfiner Kreises am Bog unterhalb Hubnik, heranziehen, vor allen die Jelowicki's mit ihrem Anhang, die zugleich drei alte Schwedische, vergraben gewesene Kanonen, zu denen man die Ladungen schon vorbereitet, dahin geleiteten. Zu den auf ihre Kosten ausgerüsteten und gut berittenen 140 Reitern gesellten sich bald an 700 andere, die von verschiedenen Seiten herbeikamen. Auch die Sobanski's und Rzewuski blieben nicht aus und führten 340 Bewaffnete herbei; mit ihnen erschienen 80 Freiwillige aus dem Baltaschen und 70 aus dem Jampoler Kreise. Die ganze Zahl dieser Mannschaften stieg über 1000 Reiter und 200 Fußgänger: fast alles Edelleute oder Schlachcizen, auf trefflichen Pferden, mit Lanzen, Säbeln und Pistolen gut bewaffnet; die Fußgänger mit Jagdbüchsen: man sah hier die kostbarsten Gewehre der reichen Edelleute, womit sie ihre Dienerschaft ausgerüstet hatten.

Um neun Uhr Morgens schritt man zur Wahl eines Anführers: sie fiel auf den alten achtzigjährigen Kolyszko, der zu Kosciuszko's Zeit den Aufstand in diesen Gegenden geleitet hatte. Derselbe war für sein Alter noch sehr rüstig und ertrug mit Leichtigkeit die Beschwerden des Kriegerlebens; doch zeigten sich seine geistigen Fähigkeiten, auch früher nicht her-

vorſtechend, bedeutend geſchwächt: es fehlte ihm an Gedächtniß, Ueberblick, Ideen, ſo wie an Charakter und Willen. Wenn man ihn nachmals zum Handeln trieb, entſchuldigte er ſich gemeiniglich: „daß er ſo ſchätzbare Männer, wie ſeine Genoſſen, nicht gefährlichen Wagſtücken ausſetzen möge.“ Zu ſeinem Stabschef ward der ehemalige Artillerie-Major Orlikowski gewählt, dem aber alle Kriegserfahrung abging. Schon in dieſen Wahlen offenbarte ſich die Verblendung der Aufgeſtandenen. Die ganze anweſende Macht wurde in elf Schwadronen getheilt, deren jede nach den alten ſo gern erneuten Ordnungen der Republik einen Rittmeiſter, Lieutenant, zwei Unter-Lieutenants, einen Fahnenträger, zehn Unteroffiziere und hundert Gemeine erhielt. Die einzelnen Schwadronen wurden nach den Edelleuten benannt, die vornämlich zu ihrer Bildung beigetragen, und ſollten als Kern künftiger Regimenter dienen: ſo hieß eine Schwadron: das Regiment der Jelowicki; eine andere: das Regiment Iſidor Sobanski's, und ſo trugen die übrigen neun Schwadronen noch die Namen von Alexander Sobanski, Rzewuski, Pobiedzynski, Korzeniowski und ſo fort. Das Fußvolk bildete, außer einem Haufen Senſenmänner, eine Schaar von 150 Schützen mit Jagdgewehren; die drei Kanonen der Jelowicki gaben die Artillerie. Aus der zuſammengeſchoſſenen Kriegskaſſe von 600,000 Poln. Gulden endlich ſollten die Unvermögenden beſoldet werden.

Bis zum 7. Mai (25. April) rathſchlagte man! an dieſem Tage wollte man anfangen. Kolyszko hielt Muſterung über die verſammelte Macht; man hörte eine Meſſe; Alexander Jelowicki las eine von ihm aufgeſetzte Rede im Namen des alten Generals vor, und die Verſammelten mußten dem letztern Gehorſam ſchwören. In den beiden nächſten Tagen erließ man Aufrufe an den Adel, die Geiſtlichkeit und die Bauern, um ſie zum Aufſtand aufzufordern, und goldene Verſprechungen wurden nicht geſpart. Schon früher hatten die Vornehmſten von ihnen die jungen unerfahrnen Leute ihrer Nachbarſchaft ohne Vorwiſſen der Eltern heimlich an ſich gezogen und zur Theilnahme überredet: dieſe bildeten nun einen Haupttheil ihrer Macht. Bei den Bauern aber wollten aus früher dargelegten Urſachen ihre Ueberredungen, Aufrufe und Verſprechungen durchaus nicht fruchten.

Bevor noch die Verſchwornen in Podolien auf ſolche Weiſe losbrachen, hatte Vincenz Tyszkiewicz in der Ukraine am 2. Mai (20. April) eine Verſammlung der Eingeweihten zu Bohujewka (weſtlich von Patygory) veranſtaltet, um es auch hier zu einem beſchleunigten Ausbruch zu bringen. Doch nach langem und heftigem Hadern erklärte die Mehrheit der Verſammelten: „nur dann wären ſie geſonnen, ſich zu erheben, wenn der Podoliſche Aufſtand bis zu ihnen gelange.“ Erbittert über die Fruchtloſigkeit ſeiner Bemühungen legte Tyszkiewicz ſeine Würde als Oberhaupt

nieder, und lud alle, die sich bereits bloßgestellt, ein, sich mit ihm zu den Podoliern zu begeben; was ihn übrigens nicht abhielt, einige Tage darauf, als er von dem Beschluß der Podolier, ihren Aufstand zu beginnen, Kunde erhielt, ein Umlaufsschreiben zu erlassen, worin er „zum 7. Mai (25. April) auch für die Ukraine die Waffen-Erhebung anbefahl." Diesem Aufruf zufolge versammelt Johann Zapolski einen Haufen zu Skala, zu welchem zwei Brüder Potocki (Herrmann und Joseph) und andere junge Edelleute mit einiger Mannschaft stoßen, auch ein Paar kleine Böller mitbringen. Trotz des Widerstandes seiner Gefährten eignet Zapolski sich den Oberbefehl zu; und nach dreitägigem Hin- und Herberathen beschließen sie, nach dem volkreichen Kreise von Uman zu ziehen, wo sie, zumal von der dort stark begüterten Familie Potocki, Unterstützung erwarteten. Am 10. Mai (28. April) brachen sie nach Lukaszewka auf, verstärkten sich unterwegs durch andere Zuzüge von Verschwornen, aber auf die Nachricht, daß Russische Truppen in der Nähe und auf ihrem Wege sich befänden, die Podolier dagegen bei Krasnoselka versammelt seien, änderten sie ihren Entschluß, und statt nach Uman zogen sie rechts gegen den Bog.

Kolyszko war indeß am 11. Mai (29. April) von Krasnoselka aufgebrochen. Zu schwach, um strenge Maßregeln zu gebrauchen, bat der alte General die Edelleute, sich ihrer zahlreichen Wagen zu entäußern, die den Bewegungen hinderlich wären; aber niemand wollte sich von dem Rest seines Eigenthums trennen, und eine lange Reihe von Fuhrwerken: Kutschen, Halbwagen, Britschken, Fuhren mit Tisch- und Küchengeräthe und allem möglichen beweglichen Eigenthum, begleiteten den Zug, der nördlich nach Granow ging, einem Besitzthum des Fürsten Czartoryski, wo man bedeutende Verstärkungen zu erhalten hoffte. Bei diesem Orte stießen unvermuthet und zur gegenseitigen Freude der Haufen von Zapolski, so wie ein anderer von Uman, und der reiche Wladimir Potocki von Daszew zu ihnen. Jeden Zufall nach ihren Wünschen und zu ihrem Vortheil auslegend, erfüllte sie dieses unerwartete Zusammentreffen verschiedener Haufen mit großen Hoffnungen auf Erfolg, und der Anblick ihrer, die weite Ebene bedeckenden Wagen und Reiter gab ihnen gegenseitig einen nicht geringen Begriff von ihrer Macht. Mit dem gewöhnlichen Wahn der Unerfahrenheit hielten sie sich gegenwärtig auch der stärksten Streitmacht gewachsen: „und wenn die Welt aus ihren Fugen gerückt wäre, sagt ihr Geschichtschreiber *), sie hätten sich stark genug geglaubt, sie wieder einzurichten." Ihre ganze hier vereinigte Schaar zählte über 3000 gut Bewaffnete, die in 17 trefflich berittene Schwadronen und in zwei Kompagnien

*) Wrotnowski II. 127.

Schützen, die zum Theil auch Bajonetflinten hatten, getheilt wurden. Von den Anführern bis zu den geringsten Senſenmännern war die Begeiſterung und Zuverſicht in ihre Macht ſo groß, daß ſie, einzig nur auf die Ausbreitung ihres Aufſtandes bedacht, die gewöhnlichen Vorſichts-Maßregeln darüber verabſäumten. In der Freude ihres Herzens gaben ſie alle Stunden aus ihrer großen Kanone einen Signalſchuß, welchen das laute Freudengeſchrei der bewaffneten Menge ſtets begleitete. Ihre ungehinderte Ankunft in Granow ſchien ihnen ſchon ein Triumph, und ſie erwarteten nun allaugenblicklich große Maſſen von Einwohnern, die zu ihrer „furchtbaren Schaar" ſtoßen würden. Der Verwalter der Czartoryskiſchen Güter, ein Franzoſe Namens de l'Arbre, zeigte ſich zu ihrer Verwunderung ſehr kalt, wollte nichts hergeben, bis er mit dem Tode bedroht wurde. „Mein Vaterland, antwortete er den im Namen des Vaterlandes ihn Beſchwörenden, ſind meine Frau und meine Kinder." Man verhaftete und mißhandelte ihn, was die ihm untergebenen Bauern nicht wenig verdroß. Dieſen wurden nun die glänzendſten Verheißungen gemacht, um ſie für den Aufſtand zu gewinnen: Freiheit, Eigenthum, künftige Offizierſtellen für ihre Kinder, Befreiung von Frohnen und Abgaben, und was der ländlichen Einfalt ſonſt gefallen mochte. „Die Ruſſiſchen Heere verſicherte man ihnen, ſeien vernichtet, Czartoryski König von Polen, und alles würde nun beſſer gehen." Doch alle jene gleißneriſchen Lockungen ſcheiterten an dem geſunden Sinn der Bauern, die von den Geiſtlichen, welche man durch andere Vorſpiegelungen, aber eben ſo vergeblich, zu bethören geſucht, in ihrer Treue gegen die Regierung aufgemuntert und beſtärkt wurden. Da es ihnen alſo hier in keinem Punkte recht gelingen wollte, beſchloſſen die Aufrührer, ihr Lager zwei Meilen weiter, nach Daszew zu verlegen, und dieſen Ort, an der Gränze der beiden Gouvernements von Podolien und der Ukraine, zum Mittelpunkt ihrer Thätigkeit zu machen. Er gehörte dem reichen Wladimir Potocki, ihrem Mitverſchwornen, und zählte mit den dahin gehörigen Gütern an 10,000 Einwohner; überdieß ſchien ihnen die weite Ebene von Daszew ein treffliches Schlachtfeld für ihre zahlreiche Reiterei. Am 14. (2.) Mai gab Kolyszko den Befehl zum Aufbruch, und ſandte den Beſitzer von Daszew, Wladimir Potocki, voraus, um die gehörigen Vorkehrungen zum Empfang des großen Haufens zu treffen; Eduard Jelowicki, der die Ingenieur-Schule zu Wien beſucht, ſollte ihn begleiten und unſern Daszew einen Lagerplatz abſtecken; die Schwadron von Rzewuski endlich ward nach einem benachbarten Dorf (Lewuch) geſchickt, um aus den Marſtällen Czartoryski's gute Pferde zu holen. Kolyszko ſelber brach mit dem übrigen Korps um elf Uhr von Granow auf. Man hatte die Abſicht, von Daszew einige hundert Pferde nach Bialajazerkow

zu senden, um die Güter der Fürstin Branicka, der man einen großen Haß nachtrug, zu brandschatzen, ihre aufgehäuften Schätze zu plündern und ihre Bauern aufzuwiegeln. Einige von dort zurückkommende Sendlinge bestärkten in diesem Entschluß, indem sie die reichen Mittel aller Art, die man dort finden würde, nicht genug hervorheben konnten. Kolyszko beschloß demnach für den folgenden Tag die Absendung von sechs Schwadronen. So war das Gold der alten steinreichen Fürstin, jener Nichte Potemkins, in deren Armen er starb, der bleibende Magnet, der die Aufrührer dieser Gegenden an sich zog, 1826 wie jetzt: aber so wie damals sollte auch jetzt General Rott durch seine plötzliche Dazwischenkunft jene Absichten vereiteln.

Nach Abzug der meisten Truppen zur Hauptarmee oder zu Rüdiger, waren, mit Ausnahme der Hauptorte, wie Kiew, Shitomir und Kamienetz-Podolsk, diese Provinzen nur schwach besetzt geblieben; in den Kreisstädten und andern kleinen Orten befanden sich gemeiniglich nur geringe Besatzungen von Gendarmen und Veteranen zur Aufrechthaltung der Ordnung; an andern Orten, wie in Berdyczew und Machnowka waren Depots der Reserve-Schwadronen; außerdem noch einige Bataillone in kleinen Abtheilungen über das Land zerstreut. General Kaisarow war mit neun Bataillon an die Gränze gezogen; das Korps von Rott befand sich noch in Bessarabien und setzte sich erst von dort in Marsch. Da die Umstände dringlich waren: so wurde die kolonisirte Bugsche Ulanen-Division einberufen, um den Aufstand zu bekämpfen. General Rott eilte hierauf, nachdem er den Generalmajor Scheremeteff mit 2 Ulanen-Regimentern und 6 Kanonen nach Ladischin gerichtet, mit dem Charkowschen Ulanen- und dem 35sten Jäger-Regiment und 6 Kanonen aus der Gegend von Kamienetz-Podolsk in Eilmärschen herbei, zuerst über Szargrod in der Richtung von Olgopol und Krasnoselka; doch in Piatkowka erfahrend, daß die Aufrührer von da nach Granow gezogen, und daß General Reutern mit der Bugschen Ulanen-Division auf dem Marsche nach Ladishin nur wenige Werst von Piatkowka sei, wandte er sich links, zog die Abtheilung von General Reutern an sich, und durch eine Furth bei Ladishin über den Bug gehend, erreichte er nach einem Gewaltmarsch in der Nacht zum 14. (2.) Mai Haysin, wo er seinen Truppen eine zweistündige Rast gab. Von der Anwesenheit der Aufgestandenen in Granow unterrichtet, sandte er den General-Major Sobolew mit den 2 Bataillonen des 35sten Jäger-Regiments, zwei Kanonen und den Olviopolschen Ulanen auf der großen Straße gegen diesen Ort, während er selber mit drei Ulanen-Regimentern *)

*) Nämlich Regiment Wosnesensk 9 Schwadronen.
" Charkow 4 "
" Odessa 6 "

und vier Stücken am linken Ufer des Sobs aufwärts marſchirte, um den Aufrührern die rechte Flanke abzugewinnen. Dieſe waren, ohne etwas zu ahnen, in vollem Marſch nach Daszew. Kolyszko hatte ſich ſelbſt vorausbegeben, um die von Jelowicki gewählte Stellung zu beſichtigen; drei Schwadronen waren bereits durch die Stadt gezogen, die übrige Kolonne bewegte ſich langſam und eine Meile Wegs ausfüllend von Gorodok nach Daszew: auf der Straße die zahlreichen Wagen und Fuhrwerke aller Art, dazwiſchen Reiter, Handpferde und Gepäck und eine Unzahl befreiter Rekruten; zu den Seiten des Wegs und dahinter die einzelnen Reiterhaufen; den Schluß machten zwei Schwadronen unter Pobiedzynski, die, den Nachtrab bildend, ſechs Werſt zurück eben Gorodok verließen. Einige Tauſend Schritt rechts ſah man Rzewuski's Schwadron mit den genommenen Pferden zurückkehren, aber in eiliger, ungeordneter Bewegung. Die Annäherung der Ruſſen ward erkannt und der Nachtrab machte Halt: bald verkündigte der beginnende Kanonendonner, der aber nur ſchwach im Lager hinter Daszew vernommen wurde, den Anfang des Gefechts.

Die Spitze der Ruſſiſchen Kolonne zeigte ſich in dem Augenblicke aus dem Walde, als Rzewuski's Schwadron eben üben Gorodok hinaus war, gegen vier Uhr Abends. Skurat, der die letztere befehligte, ſchickte die Handpferde und Fourage voraus weg und kehrte mit den auserleſenſten Leuten zur Erkundigung der Ruſſen um. Von dieſen zogen zwei Schwadronen Odeſſa-Ulanen voran; anderthalb Werſt hinter ihnen folgte General Rott ſelber mit den vier übrigen Schwadronen des Regiments und zwei reitenden Stücken; und noch weiter zurück befanden ſich die andern zwei Regimenter und Stücke. Als der Vortrab aus dem Walde herauskam, brach, noch ehe er ſich ganz gebildet, ein Zug rechts ab und verfolgte Skurats Leute bis dahin, wo Pobiedzynski ſeine Schwadronen aufgeſtellt hatte. Dieſer benutzte geſchickt den Augenblick, wo die beiden Ruſſiſchen Schwadronen aus Gorodok, das durch ſeine Lage ein ziemlich ſchwieriges Defilee bildet, herauskamen, griff ſie an und warf ſie; doch von den nachfolgenden Schwadronen unter General Rott mit Kartätſchen empfangen, mußte er ſeinerſeits zurück, wodurch das Odeſſaſche Regiment Zeit gewann, durch Gorodok zu gehen und ſich zu formiren. Kolyszko war um dieſe Zeit beſchäftigt, die mit ihm gekommenen drei Schwadronen im Lager aufzuſtellen; die andern Reitertrupps, durch den unregelmäßigen Marſch ohne Verbindung mit einander, hörten jeder nur auf die Stimme ihrer beſondern Anführer. Wie es in ſolchen Fällen geſchieht, gaben Viele Befehle, Wenige wollten ſie erwarten oder auch nur anhören: jeder handelte für ſich. Zuerſt machte Alexander Sobanski ſich mit ſeiner Schwadron aus dem langen Zuge los und eilte zum Gefecht; hinter ihm

die Schwadron der Jelowicki. Sie schloſſen ſich an die Reiter Skurats und Rzewuski ordnete ſie ſelber zum Kampf. Da eilte auch Orlikowski, der Stabschef, herbei.

Indeß war Pobiedzynski, der den Ruſſiſchen Vortrab aufzuhalten ſucht, durch drei Lanzenſtiche niedergeſtreckt und die Seinigen in Unordnung geworfen worden; die Ruſſiſchen Ulanen drangen jetzt gegen den auf der Ebene ſich formirenden Haufen der Inſurgenten los: voran eine Schwadron Odeſſa, welcher in einiger Entfernung zwei andere mit zwei Stücken folgten. Orlikowski warf ſich mit zwei ſeiner Reiterhaufen der erſten Schwadron entgegen: aber von dem Ruſſiſchen Kanonenfeuer in Unordnung gebracht, wollte er, in Erwartung baldiger Unterſtützung durch Kolysko, ſeine Leute aus dem Bereich der Kanonen bringen, und befahl ihnen, zurückzuweichen. Alles ſchrie nun: „zurück, zurück!" zugleich erblickte man die in Unordnung fliehenden Schwadronen von Pobiedzynski, und der Ruf ertönte: „wir ſind verloren, retten wir uns!" Sofort kehrte alles verwirrt den Rücken, und jene, die noch vor Kurzem die aus ihren Fugen gebrachte Welt wieder einrichten wollten, rannten jetzt vor wenigen Schwadronen Ulanen in beſchleunigter Eile davon. Nichts konnte ſie aufhalten: ein allgemeiner Schrecken ergriff die Gemüther, und wie von einer unbekannten Macht gejagt, ſtürzte ſich alles gegen Daszew, woher ſich Kolyszko an der Spitze von zehn Schwadronen, den Scharfſchützen und den Kanonen näherte; drei andere Schwadronen, die mit ihm zuerſt im Lager angekommen, blieben in Reſerve. Da General Rott, um die Gegner von Wolhynien abzuſchneiden, ſich vornämlich links hielt: ſo hoffte Kolyszko, ſich ſeinerſeit links haltend, mit der Spitze ſeiner Kolonne den Ruſſen in den Rücken zu kommen, während die Mitte ihren rechten Flügel angreifen ſollte. Aber in dieſem Augenblick ſtürzten die Flüchtigen auf die vordere Schwadron und riſſen ſie mit ſich auf die zweite, dritte und die folgenden: je mehr der Haufe wächſt, deſto größer der Andrang, die Unordnung: bald waren die ſämmtlichen Schwadronen nur ein unförmlicher Knäuel, der wie im Sturm durch die Ebene fortgetrieben wurde. Die verfolgenden Charkowſchen und Odeſſaſchen Ulanen warfen ſich indeß auf das Geſchütz und Fußvolk der Inſurgenten, nahmen jenes weg und dieſes gefangen, und überſchütteten die Fliehenden mit Kartätſchen.

Ein uns ſpäter zugekommener Bericht des Generals Rott weicht in mehrern Stücken von der Erzählung der Polen bei Wrotnowski ab. Da ſich die beiden gegenſeitigen Relationen ſchwer vereinigen laſſen: ſo haben wir die Abweichungen des kürzern Ruſſiſchen Berichts in den Noten unten beigebracht *).

*) Nach Rott: „eilten die Inſurgenten auf den erſten Kanonenſchuß aus Daszew herbei und ſtellten ſich ihm gegenüber in eine regelmäßige Schlachtordnung: rechts

Niemand vermochte die allgemeine Flucht zu hemmen, in der ſich Anführer und Gemeine, alte Soldaten ſo gut wie die jüngſten Eingetretenen überſtürzten. Einer der Letzten wich Kolyszko: er hatte alle ſeine Adjutanten abgeſchickt, um der Verwirrung abzuhelfen, und blieb mit ſeinem Sohne Titus allein, voll Verzweiflung ſich die Haare ausraufend, den Tod wünſchend und ſuchend. Alexander Jelowicki ruft ihm zu, ſich zu faſſen und Rath zu geben. „Eile, und befiel ihnen zu halten und ſich dicht hinter der Ziegelei wieder zu ordnen," antwortet der Alte, „ſonſt kommt auch nicht ein Fuß davon." Damit ſprengte er ſelbſt dahin, unterwegs Allen, denen er aufſtieß, Befehle zurufend, die ſchon nicht mehr ausführbar waren.

General Rott verfolgte indeß weniger mit ſeiner Reiterei als mit ſeinem Geſchütz, mit dem er unaufhörlich in die Fliehenden hineinfeuern ließ. Er hielt ſeine vier Kanonen auf der Straße; zu jeder Seite hatte er zwei Schwadronen entwickelt; dahinter eben ſo zwei andere, und rechts noch eine: weiter rückwärts die übrigen in Kolonne: alſo rückte er ein Paar Stunden vor, ſeine Leute immer geordnet haltend, und gelangte bis zum Städtchen, wo eine grauſe Verwirrung herrſchte. Niemand wußte, wohin er floh, die meiſten trieb der Inſtinkt auf die große Straße hin; die Wagen-Kolonne, ohne Befehl noch Bedeckung, jagte über die Daszewer Brücke dem Walde zu: Wagen an Wagen, Reiter an Reiter drängten ſich über den Damm, die Brücke: die drei Schwadronen in Daszew, die die andern aufhalten wollten, wurden zum Theil mit fortgeriſſen; doch ſammelte ſich endlich ein kleiner Hauſe derſelben, andere ſchloſſen ſich an und rücken mit dem Rufe: „vorwärts! retten wir die Unſrigen" vor. Bis zu 150 (nach Rott 200) Reiter ſich zuſammenſchaarend, ſtürzen ſie ſich, zwar ohne Ordnung, aber mit dem Muth der Verzweiflnng durch die Ebene den Ruſſen entgegen und gerade auf die Kanonen zu, bei welchen ſich ein heftiger Kampf erhebt. Von einer Schwadron Charkow-Ulanen von vorn und zwei der Wosneſenskiſchen in Flanke und Rücken gefaßt,

eine dichte Infanterie-Kolonne (gegen 1000 Mann) mit vier Kanonen vor ſich; die Mitte und der linke Flügel mit den drei übrigen Kanonen waren in zwei Linien aufgeſtellt, mit entwickelter Front und gehörigen Zwiſchenräumen. Indeß kamen die Regimenter Charkow und Wosneſensk in ſcharfem Trab herbei. General Rott ſtellte das erſtere auf den linken Flügel, gegenüber der geſchloſſenen Kolonne der Aufrührer, den General Reutern mit den zwei andern Regimentern gegenüber ihrer Mitte und dem linken Flügel, und rückte ſodann zum Angriff vor. Es begann nun eine Reihe glänzender und glücklicher Angriffe, in denen ſich beſonders das Charkowſche Regiment auszeichnete; doch auch die Inſurgenten hielten ſich tapfer, erneuerten mehrmals ihre Anfälle und zogen ſich mit Ordnung zurück. Ihr Fußvolk wurde indeß umringt, niedergeſtoßen oder gefangen und ihr Geſchütz genommen."

kämpfen sie mit der Anstrengung aller Kraft: vornämlich zeichnen sich unter ihnen aus die Sobanski, die Jelowicki, unter diesen Eustach, ein Jüngling von ungewöhnlicher Stärke, der siebenzigjährige Borzecki, die Potocki, Pokrzywnicki, Orlikowski: nach kaum viertelstündigem aber blutigem Handgemenge fällt die Hälfte dieser erlesenen Schaar, welche Sprößlinge aus den reichsten und ältesten Familien Polens enthielt, alle auf herrlichen Pferden und mit den kostbarsten Waffen ausgerüstet. Als der Rest, sich durchschlagend, Daszew wieder erreichte, ging eben die Sonne unter, und aufziehende Wolken vermehrten die beginnende Dunkelheit. Dieß bewog den General Rott, nicht weiter vorzurücken und in Daszew Halt zu machen. Während man rund herum das dumpfe Getöse der Flucht vernahm, ließ er hier Lagerfeuer anzünden und begab sich sodann nach einiger Rast aufs Schlachtfeld vor Gorodok zurück, wo vor fünf Stunden der Kampf begonnen hatte. Er war nicht unblutig gewesen und einige hundert Leichen der Aufgestandenen bedeckten die Wahlstatt; der größte Theil des Trosses und das sämmtliche Geschütz wurden genommen; auch viele Gefangene, worunter zwei Jelowicki, Titus und Florian, Vettern der andern, und Gotthard Sobanski. Mit dem Verlust von 24 Todten und 73 Verwundeten, worunter acht Offiziere, wurden Russischer Seits diese Vortheile erkauft; jedoch der größte blieb der Eindruck des Gefechts auf die Aufgestandenen, und die Folgen, die es nach sich zog. Durch den Tag von Daszew, kann man sagen, wurde der Aufruhr in Podolien mit Einem Schlage niedergeschmettert; denn die fernern Ereignisse entsprangen mehr aus dem Verlangen, sich zu retten, als um den Aufstand fortzusetzen.

Wenzel Rzewuski verschwand nach diesem Gefecht für immer; lange war man ungewiß, ob er geblieben oder entkommen sei. Er, ein Sonderling eigener Art, verdient eine besondere Erwähnung. Sohn des von der Targowizaer Konföderation bekannten Severin, hatte er sich früh in Allem versucht, war gegen Frost und Hitze abgehärtet, galt für einen unvergleichlichen Reiter und für ein Muster in allen Waffen-Uebungen. Zuerst im Oestreichischen Heer bis zum Rittmeister dienend, nahm er seinen Abschied, heirathete eine Fürstin Lubomirska und hielt sich theils in Wolhynien theils in Opole im Lubliniſchen auf. Noch in Wien hatte er Geschmack an der Orientalischen Literatur gewonnen und Hammers Fundgruben des Orients eifrig unterstützt, auch Türkisch und Arabisch erlernt. Da überkam ihn der Ueberdruß am stillen Leben: er verließ Frau, Kinder, Polen, Europa, um im Morgenland herumzuirren. 60,000 Dukaten auf die Güter seiner Mutter aufnehmend, lebte er fürstlich unter den Arabern und erhielt von ihnen den Titel Emir. Endlich zurückkehrend, führte er ein wahres Wanderleben wie ein Beduine. In Savran weilend,

Digitized by Google

lagerte er mit seinen arabischen Pferden und seinen Kosaken unter freiem Himmel, zog in den Steppen umher, oder besuchte auch mit seinem ganzen Lager die benachbarten Edelleute. Im Herbst 1823 kam er zur großen Heerschau der Russischen und Polnischen Truppen bei Brest, trug Persische Kleidung und Waffen, und lagerte unter einem Arabischen Zelt am Ufer des Bugs. Vom Großfürsten Konstantin freundlich aufgenommen, befand er sich bei den vorbereitenden Musterungen vor Ankunft des Kaisers stets in seinem Gefolge. Bei solchen Gelegenheiten pflegte er vor der Front die Künste und Angriffe Arabischer Reiter mit vieler Gewandtheit vorzumachen. Die Insurgenten hatten große Hoffnungen auf ihn gesetzt, die er aber nicht erfüllte: obwohl neben Kolyszko zur Feldherrnschaft vorgeschlagen, gab er nachmals wenig Beweise von Talent. Ueber seinen Tod war man lange ungewiß; man glaubte sogar, er wäre wieder nach Arabien gezogen: unter den Todten war er nicht, unter den Ausgewanderten auch nicht: weitere Nachforschungen der Verwandten machen es wahrscheinlich, daß er zur Zeit der allgemeinen Flucht im Walde von Raubsüchtigen überfallen und erschlagen worden sei.

Um den Faden der Erzählung wieder aufzunehmen, so hatte Kolyszko, der bei der Ziegelei Niemand gefunden, befohlen, man solle sich in Linzü, zwei Meilen oberhalb Daszew, sammeln, und eilte selber diesem Orte zu. Doch trieb es die Menge nach einer andern Seite hin. Von dem auf dem rechten Sob-Ufer liegenden Theil von Daszew gehen zwei Straßen aus, eine nach Braslaw, die andere nach Linzü; die erste durch Wälder, die andere durch offenes Land: die Mehrheit eilte den bergenden Wäldern zu, entäußerte sich der Pferde und Waffen und suchte im Dickicht Zuflucht. Die sehr dunkle Nacht erlaubte wenig die Gegenstände zu unterscheiden: endlich fand man den General in Begleitung des Haufens, der zuletzt gefochten, auf dem Wege nach Linzü; es waren ihrer noch 60 Pferde. Auf Kolyszko's Klage, daß in Daszew das Gepäck, die Kasse und die Schießvorräthe geblieben seien, eilte Alexander Jelowicki mit 20 Reitern auf Erkundigung dahin. Da er den Ort von den Russen nicht besetzt findet, so gelingt es ihm, mehre Wagen des Gepäcks auf die Straße nach Linzü hinzuleiten, unter diesen auch die Kasse und die Lagerfuhren, und noch gegen 500 Zerstreute zusammenzubringen, die den Aufstand fortsetzen sollen. In Linzü angekommen, suchte man den General: er war mit seiner Begleitung verschwunden. Man zählte die Geretteten: sie betrugen noch gegen 600 Mann: die Schwadron der Jelowicki war fast vollzählig, die andern sehr zusammengeschmolzen: von den 17 Schwadronen, die man bei Daszew gehabt, konnte man nur vier wieder bilden. Es fragte sich nun: was man anfangen, wohin man ziehen solle? Zapolski, immer ehrgei-

zig, doch hier nicht ohne Gefahr, erbot sich, den Oberbefehl zu übernehmen. Nach langem Berathen schlug man den Weg nach dem Kreise von Winnica ein, um sich mit den dortigen Aufgestandenen zu vereinigen und sodann gegen den Dniester zu ziehen, wo man im Nothfall die Gränze nahe hatte. Der stromweise fallende Regen erlaubte nur langsam zu marschiren, und am Abend stieß zur Freude und Verwunderung aller Kolyszko, den man schon aufgegeben, mit seinen Begleitern wieder zur Kolonne. Er war in einem Gebüsch eingekehrt gewesen, um von den Aengsten und Beschwerden des vergangenen Tages auszuruhen.

General Rott verweilte einige Tage in Daszew, um die einzeln herumirrenden Insurgenten einfangen zu lassen. Die Bauern wurden zur Durchsuchung der Wälder aufgeboten, und brachten nun selber ihre ehemaligen Herren ein, die früher unter so großen Versprechungen sie für den Aufstand zu gewinnen gesucht. Hierauf setzte sich General Rott zur Verfolgung in Bewegung, sandte dem General Scheremeteff den Befehl zu, sich in der Richtung von Tywrow gegen den Bog zu wenden, während er selber auf Winnica und Janow zog, um die Insurgenten von Wolhynien abzuhalten, und auf Scheremeteff zu werfen. Zugleich mußten aus dem Depot von Machnowka drei Schwadronen reitender Jäger gegen Winnica, ihnen entgegen, aufbrechen.

Kolyszko war nebst den Seinigen am 16. (4.) Mai nach dem Dorf Obodne (östlich von Woronowiza) gekommen, wo sie in einem lichten Eichwald rasteten. Am folgenden Morgen gedachten sie bei dem Dorfe Michalewka über den Bog zu setzen, und sich dann zu ordnen. Ein Theil der Wagen wurde vernichtet; aber von den Leuten waren auch an 200 davon gegangen, und von Gepäck blieb noch genug übrig. Am 17. (5.) Mai zogen sie, wie beschlossen, über Woronowiza dem Bog zu. An dem letztern Orte fand man den Gerichtsbeisitzer Ciechanowski in der Kirche hinter dem Altar versteckt: er wurde herausgeholt, ins Lager geschleppt und aufgehangen, weil er, seiner Pflicht gemäß, sich dem Aufstand widersetzt und ein Haupt desselben, Wyrzykowski, verhaftet hatte. So schien selbst das Unglück ihre Rachegefühle zu verstärken.

Das Dorf Michalewka liegt auf dem linken Bog-Ufer, eine halbe Meile oberhalb befindet sich auf der entgegengesetzten Seite Tywrow. Hier war General Scheremeteff mit seiner Abtheilung schon angekommen und hatte, nach der Polnischen Erzählung *), zwei Schwadronen nach Michalewka übergehen lassen. Da diese sich aber nicht gut hüteten, so wurden sie von den Insurgenten plötzlich überfallen, konnten nur zum Theil auf-

*) Vergl. Mrotnowski II. S. 174.

ſitzen und wurden mit Verluſt über den Fluß zurückgetrieben. Scheremeteff eilte zwar von Tywrow von der andern Seite an das Ufer herbei; doch konnte er ohne Geſchütz nichts unternehmen und durfte wegen der weittragenden Jagdbüchſen der Aufgeſtandenen ſich nicht einmal ſehr dem Fluſſe nähern oder ihn flankiren. Er ſandte hierauf, da die Inſurgenten den Tag in Michalewka blieben, einen Boten mit der Anfrage: „ob er mit ſeinem ehemaligen Bekannten Alexander Sobanski eine Unterredung haben könnte?" Kolyszko ließ Sobanski noch durch Orlikowski und einen andern begleiten, und die Unterredung fand auf einem Prahm mitten im Fluſſe ſtatt. Scheremeteff ſuchte auf eine zarte und freundſchaftliche Weiſe die Aufgeſtandenen zu bewegen, zum Gehorſam umzukehren, indem er bei aller Anerkennung ihrer Tapferkeit ihnen vorhielt, daß ſie umringt und über kurz oder lang verloren wären. Um nicht ferneres Unglück auf ihr Land zu häufen, rieth er, die Waffen niederzulegen und verſprach ſodann ſeinen ganzen Einfluß aufzuwenden, um ihnen eine Amneſtie auszuwirken. Durch das eben ſtattgefundene unbedeutende Gefecht aufgebläht, antwortete Sobanski jedoch ſtolz: „an ihnen wäre es jetzt, Bedingungen vorzuſchreiben; und ſie hätten die Waffen nicht in die Hand genommen, um ſie ſogleich wieder niederzulegen." So blieb des milden Scheremeteffs Verſuch, die Verblendeten zu retten, vergeblich.

Da die Inſurgenten bei Tywrow nicht hinüber konnten, ſo ſuchten ſie einen Uebergang etwas tiefer, fanden jedoch Scheremeteff überall bereit, ſie zu empfangen. Sie beſchließen demnach am folgenden Tage (den 18. [6.] Mai) weiter oberwärts nach Janow zu ziehen. Um aber die große Straße von Braslaw nach Winnica zu vermeiden, kehrten ſie zuerſt wieder nach Obodne zurück, wo ſie früher übernachtet hatten. Als ſie am 19. (7.) Mai früh die große Straße überſchritten, wurde ein Kourier aufgefangen, aus deſſen Depeſchen ſie entnahmen, daß General Szczucki mit drei Schwadronen reitender Jäger und zwei Kanonen in Obodne angekommen ſei, um den Inſurgenten den letzten Weg abzuſchneiden. Ehe man noch alle Papiere durchgeſehen, fand man ſich dieſem General gegenüber, der, ungefähr 300 Pferde ſtark, ſie zu erwarten ſchien. Ein leichtes Wäldchen trennte ſie. Unter ſtrömenden Regen ordneten ſich die Inſurgenten ſchnell und ſtürzten in drei Haufen auf die Ruſſen los: Eduard Jelowicki rechts, Zapolski links, Alexander Jelowicki mit einer Freiwilligen-Schaar in der Mitte, gerade auf die beiden Kanonen zu. Statt den Inſurgenten entgegen zu gehen, erwartete ſie der Ruſſiſche Anführer, unbegreiflicher Weiſe ſtehenden Fußes, mit angelegten Karabinern, und ließ Pelotonweiſe Feuer geben. Aber die meiſten dieſer Schüſſe gingen in die Luft, und ehe der Rauch noch verdampfte und die Soldaten zu ihren Säbeln greifen

konnten, waren die Insurgenten eingebrochen. Aus den Kanonen hatte man nur fünf Schüsse thun können, als der alte aber kräftige Borzecki, Alexander Jelowicki, Stephan Zan, Joseph Potocki und andere Reiter sich auf sie losstürzten, die Kanoniere niederstießen und sich der Kanonen bemächtigten. Durch den heftigen Stoß des Feindes geriethen die Jäger in Unordnung; und da sie überdieß mit ihren schweren Pferden im Nachtheil gegen die raschen Ukrainischen Renner und die trefflichen Waffen der Insurgenten waren: so entschied sich das Gefecht bald gegen sie, und nur wenige vermochten zu entrinnen. Ihr General, der unvorsichtige Szczucki, und mehrere Offiziere und Gemeine wurden gefangen; außerdem kamen die Insurgenten in den Besitz zweier Kanonen mit vollständiger Bespannung und vollen Munitionskasten.

Ohne zu zaudern, rückten sie auf dem also geöffneten Wege weiter und erreichten am 21. (9.) Mai Janow. Hier wurden die gefangenen Soldaten entlassen, den General und die Offiziere behielt man zurück. Auch begingen viele der Aufgestandenen die Thorheit, ihre Lanzen gegen die Feuergewehre der Jäger, so wie ihre unansehnlichen aber raschen Gäule gegen deren Paradepferde umzutauschen, wodurch ihre bis dahin so flüchtige Truppe in eine schwere Dragoner-Schaar verwandelt wurde. Ihre Anführer widersetzten sich vergebens; der alte General wollte zwar Anfangs befehlen, endigte aber damit, daß er wie gewöhnlich sagte: „Ich habe nicht das Herz, strenge mit den Herren, die so große Aufopferungen gemacht haben, zu verfahren."

In Janow hielten sie nach der Rast Kriegsrath. Um der Schwäche ihres alten Anführers aufzuhelfen, gaben sie ihm in Alexander Sobanski und Johann Zapolski zwei strenge durchgreifende Gehülfen, die über Ordnung und die Ausführung der vom General gegebenen Befehle wachen sollten. Sodann beschloß man nach Bar zu ziehen, wo das Gerücht ihnen die Zahl der Aufgestandenen vergrößert angab; unter ihrem Schutz hofften sie sich zu erholen und besser zu organisiren. Die alten Fehler des Polnischen Karakters, sagt ihr Geschichtsschreiber, die Begierde nach Aemtern und Titeln, Zanksucht, Selbstsucht und Unbeständigkeit offenbarten sich, trotz der Noth des Augenblicks, auch auf diesem Zuge. Alles lechzte nach Ruhe, die es doch für sie nicht mehr gab. Man warf sich gegenseitig die gemachten Fehler vor: die einen zürnten, daß man zu früh, die andern, daß man zu spät angefangen habe, und besonders mußte Alexander Sobanski viele Vorwürfe über sein voreiliges Losbrechen hören, so wie Orlikowski über seinen Ruf „Zurück" in dem Gefecht bei Daszew, dem sie allein ihre Niederlage zuschrieben.

Als sie am 21. (9.) Mai bei Janow über den Bog gegangen, tra-

ſen am Abend zuerſt ein Adjutant Dwernicki's, Tomaszewski, und ſodann Vinzenz Tyszkiewicz ein. Der erſtere brachte ihnen Nachrichten von Dwernicki's Uebertritt nach Galizien, der andere wollte ſich, da der Schrecken von Daszew ſchwer auf dem Lande lag, und alle ferneren Aufruhrs-Gedanken erſtickt hatte, der drohenden Gefahr entziehen, und den übrigen anſchließen; denn ſeine vielen Umtriebe hatten ihn bereits verdächtig gemacht. Ein Fräulein Wislocka, eine eifrige Polniſche Patriotin, erbat ſich vom General Rott einen Freipaß, um angeblich die Pflege eines kranken Bruders zu übernehmen, und führte Tyszkiewicz als Kutſcher verkleidet, mit ſich fort. Derſelbe hatte mit ihr ſogar einige Stunden in Rott's Lager bei Woronowiza geweilt, und warnte nun vor der nahen Gefahr. Dieß verbreitete neue Beſtürzung über die ſchon ſicher Gewordenen: ſie riſſen die Brücke von Janow hinter ſich ab, richteten ihre Kanonen gegen die andere Seite, und als am ſpäten Abend der erſte Ulan ſich jenſeits zeigte, brachen ſie auf und zogen die ganze Nacht hindurch. Dieſe Nacht, den folgenden Tag und die folgende Nacht dauerte ihre Wanderung auf mancherlei Umwegen und abgelegenen Straßen faſt ununterbrochen durch die Wälder des Lityner Kreiſes fort, während ſie auf dem geraden Wege nur ſechs Meilen bis Bar gehabt hätten; aber die Furcht vor Rott und Scheremeteff verhinderte ſie, dieſen einzuſchlagen. Am 22. (10.) Mai in der Nacht nahmen ſie eine Stellung bei dem Dorfe Maidanek, unweit Deraznia, im Látyczower Kreiſe, um etwas von ihren Beſchwerden auszuruhen. Die Führer wie die meiſten Untergebenen ſehnten ſich nach Galizien zu kommen, wo ſie das Ende ihrer Leiden zu finden hofften: denn Muth und Kraft waren bei dem flüchtigen Herumirren in den Wäldern bedeutend geſunken. Doch, ohne daß ſie es ahneten, war der Augenblick der Entſcheidung ſchon da.

General Rott war ſeinem Plane gemäß, die Aufgeſtandenen, indem er ſie rechts umging, von Wolhynien zu entfernen, von Janow auf Chmielnik und Mendzyboz gezogen. Scheremeteff dagegen ſuchte ihnen, von Tywrow herbeieilend, den Weg nach Bar zu verlegen. Als ſie am 22. (10.) Mai bei Maidanek übernachteten, war Rott ſchon unweit Látyczew und Scheremeteff, der ihre Spur aufgefunden hatte, zog gegen Maidanek. Eben hatten ſie ſich nach kurzer Raſt am Morgen des 23. (11.) Mai auf den weitern Marſch begeben, als Scheremeteff von hinten herbeikam. Maidanek liegt in einer tiefen Schlucht von Wald umgeben, durch welchen ein enger und ſchlechter Weg zum Dorfe führt. Die Hauptmacht der Inſurgenten war voraus, hatte hinter ſich den langen Wagenzug und zuletzt eine Nachhut. Unter dieſen Umſtänden zeigten ſich die Ruſſen. Aus dem Walde herauskommend bildeten ſich ihre Ulanen auf der Anhöhe, an deren Fuß

ſich noch der Schweif der langen Karavane hinzog. Scheremeteff ſchickte Streifreiter ab, um ſich einen Weg von der Seite zu den Fuhren zu bahnen, und griff die Hinterhut an. Die Vorderſten kehrten eiligſt um, dieſer Hülfe zu leiſten, die beiden Kanonen wurden auf dem gegenüberliegenden Abhang aufgefahren und mußten ein Kartätſchen-Feuer auf die Ruſſen eröffnen; die eine bediente Eduard Jelowicki, die andere Woiciechowski. Kolyszko ordnete indeß die Schaar der Reiter; ehe dieſe aber nur um das Geſchütz ſich ſammeln konnte, war das Loos des Kampfs entſchieden. Die Ruſſen hatten die Hinterhut geworfen und bemächtigten ſich eines Theils des Wagenzugs mit der Kriegs-Kaſſe, den Gefangenen und Kranken, und drangen ſodann bis zu den Kanonen vor. Um dieſe erhob ſich wüthender Kampf. Die Protzen und Munitionskarren jagen davon: Jelowicki und Woiciechowski, die letzten Schüſſe abfeuernd, ſetzen ſich auf die Lavetten und erwarten ihr Schickſal. Das Gefecht endigt hier in einem Zweikampf einzelner Reiter: viele von denen, die ſich früher ausgezeichnet, finden ihren Tod, unter ihnen der alte rieſenkräftige Borzecki. Orlikowski wirft ſich noch einmal, als er alles verloren ſieht, die Niederlage von Daszew vor und ſchießt ſich eine Kugel durch den Kopf. Woiciechowski vertheidigt ſich mit dem Säbel bei ſeiner Kanone, bis er, von vierzehn Wunden bedeckt, niederſinkt *). Eduard Jelowicki wird durch ſeinen Bruder Alexander gerettet, der ihm ein Pferd zuführt; während in demſelben Augenblick der Vater auf der rechten Seite erliegt, wohin die Ruſſen gleichfalls vorgedrungen waren. Sein Sohn Euſtach focht neben ihm und hatte ihm ſchon mehrmals das Leben gerettet: als aber der Haupt-Angriff bei den Kanonen geſchah, ſchickte er ihn fort mit den Worten: „Wie, Euſtach, Du hier, und Deine Brüder kommen dort um!“ Ehe aber Euſtach ſich zu den Brüdern durcharbeiten konnte, war alles entſchieden, und als er nun, jene nicht treffend, zum Vater zurückkehrte, fand er nur deſſen Leiche.

Scheremeteff's Sieg war vollſtändig: die Aufgeſtandenen verloren alles: Kanonen, Gefangene, Waffen, ihre reichen Vorräthe, ihre letzten Hoffnungen. Die Kühnſten waren umgekommen oder wurden von den andern getrennt. Eduard und Alexander Jelowicki nahmen mit zwanzig Reitern eine beſondere Richtung, da ſie nicht wußten, wohin ſich Kolyszko gewendet hatte; daſſelbe thaten andere kleine Haufen; noch andere, wie Iſidor Sobanski, ſuchten einzeln ihre Rettung. Alexander Sobanski vereinigt einige Trümmer um Kolyszko herum, da Scheremeteff ſich nicht in die engen Waldwege verwickeln wollte, ſondern bei dem Dorfe ſtehen blieb,

*) Er wurde ſpäter in Gallizien von ſeinen Wunden geheilt.

Am Abend sammeln sich eine Meile von Maidanek gegen 200 Pferde, einige Wagen und ein Theil der Kriegskaße: die meisten unbewaffnet, indem sie die Karabiner und Säbel als eine unnütze Bürde von sich weggeworfen hatten. Mit diesem kleinen Rest dachte Kolyszko auf nichts als die schnellste Rettung nach Galizien.

Indeß hatte sich im Lubliner Kreis ein Aufstand unter Anführung des ehemaligen Lieutenants Nagorniczewski gebildet, dessen Schaar von ungefähr 70 Reitern in den Wäldern von Zeniszkowce sich allmählig bis zu 220 vermehrte, indem sich einzelne Edelleute mit einigen Begleitern aus andern Gegenden an ihn schließen, unter ihnen Meniuszko, der ihm von den Ueberbleibseln des Ulanower Aufstandes zwanzig Reiter zuführte. Sie waren alle gut mit Lanzen, Säbeln und zum Theil mit Feuergewehren bewaffnet; tüchtige Pferde raubte man aus den Ställen der reicheren Edelleute und trieb zugleich gutwillige oder gezwungene Geld-Beiträge von dem benachbarten Adel ein. Nagorniczewski erhielt seine Bande in guter Ordnung, und als sie bis zu 400 angewachsen war, theilte er sie in zwei gleiche Haufen, wovon er den einen und Alexander Golynski den andern übernahm. Ein Versuch, den sie hierauf am 18. (6.) Mai gegen den nur von wenigen Veteranen und achtzehn Ulanen besetzten Kreisort Lubycza machten, mißlang, indem die Nacht zuvor eine Schaar Rekruten angekommen war, die in Verbindung mit den geleitenden Soldaten sie muthig angriff und zur Stadt hinausjagte. Einige Tage darauf stießen 150 Reiter und Schützen unter drei ehemaligen Militairs, dem Hauptmann Kurowski und den Lieutenants Ludwig Golecki und Olszewski, die sich alle einander den Oberbefehl streitig machten, aus den umliegenden Kreisen zu ihnen. So verstärkt, beschloßen sie am 22. (10.) Mai gemeinschaftlich das vertheidigungslose Bar anzugreifen. Sie bemächtigten sich dort einiger Kanonen und Munitionsvorräthe, nahmen die Russischen Adler herunter, verbrannten die Archive und legten dagegen ein Konföderations-Manifest, das von der frühern Junta in Kamieniec-Podolski ausgegangen war, dort nieder. Nagorniczewski wollte gleich wieder in jene Wälder zurückkehren, doch den jüngst Zugeflossenen gefiel das Leben in der Stadt beßer, wo sie die Herren spielten. Nur durch einen falschen Lärm von Ankunft der Russen gelang es, sie fortzutreiben; aber nun erhob sich ein heftiger Streit über die Anführung. Man tobte, schrie, zog Säbel und Pistolen auf einander: Nagorniczewski machte sich indeß mit der von ihm gebildeten Schaar davon und zog östlich von Bar in die Wälder von Germanow, wo er sein Wesen fortrieb. Zuletzt folgten ihm auch die andern und übertrugen ihm den Oberbefehl.

Noch von Oboźne hatte Kolyszko an Nagorniczewski einen Boten

Digitized by Google

geſandt, mit der Aufforderung, ſich mit ihm zwiſchen Bar und Latyczew zu vereinigen. Nagorniczewski verſprach, den General auf ſeinem Wege zu erwarten. Am 24. (12.) Mai ſtand er ſchon am frühen Morgen in dem Eichwald von Zeniczkowce, von wo er zum bezeichneten Vereinigungspunkt nur eine halbe Meile hatte, als ein von Kolyszko Geſendeter ihm den Bericht von deſſen Niederlage brachte, und um ſchleunige Hülfe und Schutz bat. Nagorniczewski machte ſich ſofort auf und erreichte mit Mühe hinter Zeniczkowce die Nachhut der Flüchtigen, die, ſeine Schaar für verfolgende Ruſſen nehmend, ihre ermatteten Pferde zur höchſten Eile anſtrengte. Kolyszko war ſchon voraus. Da Nagorniczewski deſſen Abſicht, nach Gallzien zu gehen, jetzt erfährt, macht er Halt, und auf ſein dringendes Verlangen auch Kolyszko. Eine Berathung ſoll gehalten werden. Als Nagorniczewski und ſeine Gefährten ins Lager der Podolier einritten, waren ſie nicht wenig verwundert, dieſe, die man ſo glänzend geſchildert, in dem elendeſten Zuſtande zu finden: einzelne Haufen verwirrt durch einander: die Leute abgemergelt und erſchöpft, faſt ohne Waffen, nur mit guten Peitſchen verſehen, die Pferde verhungert und abgefallen. Kolyszko lag über der Karte und bat die Eintretenden, ihm den ſicherſten und kürzeſten Weg nach Galizien zu zeigen. Sie antworteten: „daß ſie an einen ſolchen Weg nicht dächten, ſondern im Nothfall nach dem Königreich gehen würden." Aber Kolyszko beſtand kopfſchüttelnd auf ſeinem Entſchluß, indem er ſich, wie er ſagte, in Galizien mit Dwernicki zu vereinigen gedächte. Nagorniczewski ſchlug hierauf vor, über Michalpol nach Mendzyboz und von da nach Wolhynien zu ziehen oder durch die Wälder in die Ukraine. Doch Kolyszko berief ſich auf die Mehrheit der Stimmen, und dieſe waren mit Ausnahme weniger, wie Alexander Sobanski's, Euſtach Jelowicki's und des noch in ſeiner Bauerntracht anweſenden Tyszkiewicz, für ihn. Nagorniczewski erklärte hierauf: „daß er den General ſeines Weges ziehen laſſe, aber ſelber einen andern wählen würde;" und nur auf Kolyszko's dringendes Bitten ließ er ſich bewegen, ihn bis Bebecht zu geleiten. Aber als ſeine Leute ſich mit den andern vereinigt, wurden ſie in Kurzem, da Furcht anſteckender iſt wie Muth, in die Niedergeſchlagenheit und Ordnungsloſigkeit derſelben fortgeriſſen; ehe man ſich's verſah, wollte keiner zurückbleiben und Nagorniczewski mußte überſtimmt ſich entſchließen, bei Kolyszko zu bleiben. Hierauf wurde der nächſte Weg über Szarawka nach Satanow eingeſchlagen, wo der ganze Haufe, nach der Vereinigung mit Nagorniczewski 700 Mann ſtark mit 1200 Pferden, am 26. (14.) Mai, dem Tage, wo bei Oſtrolenka entſchieden ward, nach Galizien übertrat. Nur wenige Stunden ſpäter traf General Scheremeteff mit den verfolgenden Koſaken ein. Auch Eduard und Alexander Jelowicki und die andern,

die nach dem Maidaner Gefecht abgekommen, gelangten zwei Meilen oberhalb über die Gränze. Ein Oeſtreichiſches Huſaren-Regiment eilte herbei, nahm die Uebergetretenen in Empfang, entwaffnete ſie und geleitete ſie ſodann nach Skalat. Doch eben ſo wie Dwernicki's Schaar nur leicht bewacht, entkam der größere Theil von ihnen mit Hülfe der Galizier, vornämlich der Frauen, die ſie als Bediente und Kutſcher verkleidet mit ſich fortnahmen, bald nach dem Königreiche. Nur 300 wurden mit Kolyszko nach Siebenbürgen abgeführt, wo der letztere 10 Monate darauf ſtarb.

Ein ſolches Ende nahm der Podoliſche Aufſtand. Wer Polens frühere Geſchichte kennt, wird in dieſen Ereigniſſen nur alte bekannte Auftritte wiederfinden: das größte Feſt des kleineren Adels (der Schlacheizen) zur Zeit der vormaligen Republik waren immer Auflehnungen und Konföderationen gegen die beſtehende Gewalt geweſen. Wie wenig tiefe Wurzeln der Aufſtand aber im Lande hatte, beweiſet ſchon der einzige Umſtand, daß von mehr als vier und einer halben Million Menſchen, die jene Provinzen zählen, kaum 5000 an demſelben Theil nahmen.

Um auf dieſe Begebenheiten nicht mehr zurückkommen zu müſſen, haben wir hier noch zweier bald unterdrückten Aufſtände zu erwähnen. In Owrutſch erhob der Kreismarſchall Wilhelm Golowinski die Aufruhrsfahne. Das dortige Baſilianer-Kloſter lieferte ihm ſechs Falkonets, die Kronkaſſen 60,000 Rubel, und an 500 Verleitete bildeten ihm eine Kriegsmacht. Faſt zu gleicher Zeit bereitete der Kreismarſchall von Radomysl, Onufry Galecki, auch in ſeinem Kreiſe einen Aufruhr; doch da er ſich in der offenen Stadt nicht für ſicher hielt, flüchtete er mit ſeiner Bande nach Czarnobyl am Przypiec, in deſſen Nähe, umgeben von Wäldern und Sümpfen, er ein Lager bei dem Dorfe Bialoſoroka nahm. In dieſem wurde das gewöhnliche Spiel getrieben: ein „höchſter Rath" ernannt, eine bewaffnete Macht verordnet, über welche ein gewiſſer Lipoman den Befehl erhielt, Proklamationen erlaſſen und ſo fort die ganze Stufenleiter der bereits öfter erwähnten Maßregeln durchgemacht. Das Feſt dauerte aber nicht lange. Der Oberſt Sewaſtjanow kam eilig mit einem Bataillon Penſa, 120 Koſaken und zwei Kanonen herbei, ging zuerſt auf die von Owrutſch los, überfiel und zerſtreute ſie nach kurzem Gefechte in einem Walde bei Waskowice, nahm darauf am 3. Juni (22. Mai) die Stadt, ihre Kanonen und Fahnen, uud machte den größten Theil der Mannſchaft gefangen; ſelbſt Golowinski gerieth in ſeine Hände, ſtarb aber bald darauf an den erhaltenen Wunden. Jetzt kam die Reihe an die von Bialoſoroka. Auch ſie wurden überraſcht; Galecki fiel unter den Kämpfenden, Lipoman ward verwundet und nebſt dem größten Theil der Leute gefangen; wenige entkamen. Damit endigte das thörichte Beginnen.

Nur einer dieſer aufrühreriſchen Banden gelang es, nach dem Königreich zu entkommen. Unfern Shitomir, zwei Meilen von Tſchudnow, wohnte mitten in Wäldern ein ehemaliger Hauptmann der Polniſchen Armee, Karl Rozycki (mit ſeinem Namensvetter Samuel nicht zu verwechſeln), der unter ſeinen Landsleuten eines großen militairiſchen Rufs genoß. Als ehemaliger Polniſcher Krieger von der epidemiſchen Aufregung um ſo leichter angeſteckt, war er nicht unter den letzten, welche ſich rüſteten, und brachte eine Schaar von 130 Mann zuſammen, mit der er, nachdem er ſie gut eingeübt, zu Kolyszko zu ſtoßen gedachte. Aber kaum war er unweit Janow über den Bog gegangen, als er Kolyszko's Flucht nach Galizien vernahm. Er beſchloß hierauf umzukehren und den Weg nach dem Königreich einzuſchlagen. Sich unterwegs durch Flüchtige verſtärkend, ſuchte er durch falſche Märſche ſeine Verfolger irre zu führen, und wandte ſich ſodann gegen Krasnopol, in deſſen Nähe, bei dem Dorfe Moloczki, er ſich durch eine Kompagnie Wellington, die ihn aufhalten wollte, den Weg in die Wälder von Tſchudnow bahnte. Von hier ſich nordweſtlich richtend, gelangte er nach Mendzyrzyc, wo einige Schüler ſich ihm anſchloſſen. Weiter fortziehend kam er nach Beresna am Sluez; unweit davon, beim Dorfe Tyszyca, von zwei Schwadronen reitender Jäger eingeholt, wußte er ſich ihnen nach leichtem Kampf glücklich zu entziehen, und eilte nun über Dombrowniza, wo er den Horyn überſchritt, nach Rafalowka. In den dortigen Wäldern hatte bis dahin ſchon der erwähnte Worcell gehauſet, und benutzte die Gelegenheit, ſich an Rozycki zu ſchließen, deſſen Streitmacht dadurch bis auf einige Hundert anwuchs. Nachdem er jetzt auch über den Styr gegangen, zog er raſtlos und in reißenden Märſchen zwiſchen den Wäldern und Moräſten jener daran ſo reichen Gegend weſtlich fort. Kowel, wo Ruſſiſche Truppen lagen, umgehend, gelangte er über Maciejow, Liuboml vorbei, zum Bug, den er bei Dorohusk überſchritt. Die größte Gefahr war ſomit überſtanden und nur ein kurzer Zwiſchenraum trennte ihn von Zamosc: doch war dieſer von den die Gränze hier bewachenden und Zamosc beobachtenden Truppen des Generals Kaiſarow ſtark beſetzt. Es gelang ihm indeß durch einen nächtlichen Ueberfall bei Uchanie, ſich durch die Kette derſelben durchzuſchlagen und am 10. Juni (29. Mai) Zamosc zu erreichen, von wo Chrzanowski, auf die Nachricht ſeiner Annäherung, ihm entgegen kam. Der Marſch war lang und nicht ohne Gefahr geweſen, und Rozycki hatte dabei viele militairiſche Einſicht entwickelt. Kaum in Zamosc angelangt, brachen die gewöhnlichen Zänkereien aus: Rozycki machte Anforderungen, die Chrzanowski nicht befriedigen konnte oder wollte, und dabei in die bezeichnenden Worte ausbrach: „Alle dieſe Herren vom Aufſtande bringen mit ihren

Anſprüchen und Forderungen nur mehr Unruhe als Nutzen.“ Auf ſeine Vorſtellung ward jedoch Rozycki durch den Generaliſſimus zum Major und Befehlshaber eines aus ſeiner Schaar zu bildenden Reiter-Regiments ernannt, und nahm als ſolcher an den folgenden Ereigniſſen Theil*).

Nachdem wir die Ereigniſſe des kleinen Krieges in den inſurgirten Provinzen auf dieſe Weiſe nachgeholt, kehrt unſere Erzählung auf den Hauptſchauplatz der Begebenheiten zurück. Der Eindruck, den die Schlacht von Oſtrolenka in Warſchau und ganz Polen hervorbrachte, als ſie allmählig, aber immer noch in dunklen Gerüchten bekannt ward, war um ſo erſchütternder, als kurz zuvor Skrzynecki triumphirend aus Tykoczyn einberichtet hatte: „zwei Woiwodſchaften ſeien gereinigt, und das Land bis zum Bug vom Feinde befreit; die Garden wären in wilder Flucht, ſo daß er ſie gar nicht erreichen könne; ſchon ſtünde das Polniſche Heer auf Litauiſchem Boden und habe die Verbindung mit den dort fechtenden Brüdern eröffnet. Was durfte man nach ſolchen Ankündigungen nicht erwarten, und was erwartete nicht die Polniſche überſchwellende Phantaſie! Schon ſah ſie den Krieg ins Innerſte von Rußland verſetzt, und hörte im Geiſt das: „Noch iſt Polen nicht verloren!“ an der Düna und des Dniepers Ufern wiedertönen. Da hieß es plötzlich, allen unerwartet: der Generaliſſimus ſei ohne Heer in Prag angelangt; und bald darauf ſah man lange Züge von Verwundeten ankommen, hinter denen allmählig einzelne zerſtreute Trupps folgten. Das war die Armee, die man ſchon an den Ufern des Niemens geglaubt! Wie der menſchliche Geiſt gern zu Extremen überſpringt, ſo ward man auch hier plötzlich vom höchſten Uebermuth zur kleinmüthigſten Furcht getrieben, und diejenigen, die eben noch Petersburg zittern machen wollten, verzweifelten jetzt am Heile von Warſchau. Doch betrachten wir das Einzelne.

Mit welchen Empfindungen machte Skrzynecki ſeine Rückreiſe von Oſtrolenka zur Hauptſtadt! Wie tief war er von allen ſeinen Siegeshoffnungen herabgeſtürzt, wie ſchreckend trat nun der Gedanke der Verantwortlichkeit, des Verluſtes ſeiner Würde, des Hohngelächters ſeiner Feinde vor ihn. Er ſah den alten Krukowiecki triumphiren, die Niemo-

*) Das hier Beigebrachte iſt ein kurzer Auszug aus der etwas pamphaften Erzählung, die Rozycki ſelber über ſeinen Zug bekannt gemacht hat. — Er iſt gegenwärtig in Frankreich, wo er mit Dwernicki in Streit gerathen iſt, indem er deſſen Operation nach Wolhynien einer ſcharfen Kritik unterwarf. Dwernicki antwortete in einer heftigen Schrift und ein offener Krieg entbrannte zwiſchen den ruheloſen Geiſtern.

jewski's nebſt den Kaliſchern den verhaltenen Groll hervorſuchen, die patriotiſche Geſellſchaft in voller Thätigkeit, um ihn bei Volk und Heer anzuſchwärzen, die Regierung endlich, mit der er nie im beſten Vernehmen geſtanden, bedacht auf ſeine Entſetzung. Aber je näher dem Verluſt, um ſo werther der Beſitz; daher klammerte er ſich ängſtlich an eine Würde, die ihm zu entreißen er ſo viele ſeiner Gegner in Bewegung ſah; vielleicht mochte auch der Gedanke, nach einem Unfall abzutreten, ehe er ihn wieder gut gemacht, ſeinem Gemüthe widerſtreben: denn noch unter dem Eindruck der erſten Aufregung, gab er die Hoffnung nicht auf, an den Ruſſen ſeine Genugthuung zu nehmen.

Unter dieſen peinigenden Gefühlen kam er am 28. (16.) Mai in Prag an, und ließ ſogleich zwei einflußreiche Mitglieder des Reichstags, den Befehlshaber der Nationalgarde und den Miniſter des Innern und der Polizei, zu ſich einladen. Lange anhaltendes Unglück pflegt den Menſchen zu läutern, wenn es ihn nicht ganz zu Boden drückt; tritt es aber plötzlich mitten im Glücke, und nicht ganz unverſchuldet ein, ſo reizt es das Selbſtgefühl des Menſchen zu mächtig und in dem lebhaften Kampf mit ſeiner Eigenliebe, der nun entſteht, opfert er, um ſich zu rechtfertigen, nicht ſelten Wahrheit und Würde. Auch Skrzynecki unterlag dieſer Feuerprobe, und ſtatt, wie es einem edlen Karakter geziemt hätte, frei und offen die erlittenen Unfälle zu geſtehen, dachte er ſie zu verhehlen und nur nach und nach wie einen bittern Trank mit reichlichen Verſüßungen zu offenbaren.

Anton Oſtrowski und Gliszczynski, die beiden nach Prag berufenen Reichstags-Mitglieder, fanden ihn unruhig in ſeinem Zimmer auf- und abgehen, und bei ihrem Anblick heftig bewegt. Noch vor zwei Wochen hatte er auf lange von ihnen Abſchied genommen, und ſtand nun unvermuthet wieder da! Seine erſten Fragen waren: „ob die Hauptſtadt von den Ereigniſſen ſchon unterrichtet, ob ſie ruhig ſei?" Jene erwarteten nach einem ſolchen Eingang das Entſetzlichſte. Da trat plötzlich und wie verabredet Titus Dzialynski, der vertraute Adjutant des Generaliſſimus, ein, und berichtete: „Das Heer zöge ſich unverfolgt zurück; man ſähe nur wenige Koſaken, die Ruſſen wären erſchöpft, und ihre Verluſte größer als man Anfangs gedacht." Skrzynecki's Züge erheiterten ſich, und er forderte die beiden Männer auf, dem Reichstag mitzutheilen, was ſie eben gehört. „Zwar hätten die Polen, fuhr er fort, in der gelieferten Schlacht großen Verluſt erlitten, doch überſteige derſelbe nicht 4000 Mann: man habe faſt keine Gefangene, auch keine Kanonen verloren;" und den herben Trank immer mehr verſüßend, ſetzte er hinzu: „ja, man könne die Schlacht faſt als gewonnen betrachten, denn der Ruſſiſche Feldherr, trotz

seiner Uebermacht, hätte ihn aus seiner Stellung nicht verdrängt, wenn er sie hätte behaupten wollen, und habe beim Versuch dazu gewiß über 12,000 Mann eingebüßt. Der Kampf sei einer der blutigsten gewesen, und mit jenem von Eylau zu vergleichen;" und nun, um im Voraus durch ein aufrichtiges Geständniß allen künftigen Angriffen zu begegnen, schloß er: „wenn man Fehler begangen, so habe man doch die Ehre der Waffen aufrecht erhalten, er selbst habe an der Spitze der Krieger gefochten — dabei wies er auf seinen von zwei Kugeln durchlöcherten Ueberrock hin — die Offiziere hätten die außerordentlichsten Anstrengungen gemacht, doch der Soldat, schob er nun leise eine Beschuldigung ein, die seine Entschuldigung sein sollte, habe nicht so gefochten wie sonst; wenn man rückgängige Bewegungen machen müsse, so entmuthige sich der Pole leicht." Er schloß: „daß die Armee sich bei Prag versammeln und die Hauptstadt überzeugen werde, daß sie noch vorhanden sei." Gerade dieses letzte Wort mußte Bedenklichkeiten erregen. — So sehen wir hier den Feldherrn zu offenbaren und wissentlichen Unwahrheiten seine Zuflucht nehmen: er hatte Kanonen, er hatte viele Gefangene verloren, und der Verlust des Heers überstieg um mehr wie das Doppelte die mit „seiner gewöhnlichen Gewissenhaftigkeit*)" angegebene Zahl, wie er selber später eingestand; der Soldat endlich hatte brav und mit Ausdauer gefochten, nur er, er der Feldherr, hatte der Erwartung nicht entsprochen.

Erfreut, daß das Unglück nicht größer gewesen, eilten die beiden Männer zurück in den Reichstag und erstatteten einen beschönigenden Bericht. Aufmerksam hörten die Kammern zu, und als Ostrowski denselben mit der Besorgniß des Generalissimus schloß: „ob er noch immer das Vertrauen der Nation besitze?" antworteten sie mit dem wiederholten Ausrufe: „es lebe der Generalissimus!"

Damit in diesen ersten Augenblicken der Aufregung nicht die Aussagen seiner eigenen Offiziere ihn bloßstellten und Aufschlüsse über die Schlacht und die erlittenen Verluste gäben: verbot Skrzynecki, als das Heer allmählig bei Prag anlangte, daß niemand Warschau betreten solle. Doch konnte er nicht verhindern, daß zahlreiche Züge von Verwundeten in den Hospitälern der Stadt untergebracht wurden; und durch diese kam die Wahrheit herum und verbreitete Entsetzen unter den Einwohnern, denen Hannibal schon vor den Thoren schien. Alles strömte nach dem großen Hospital von Ujasdow, wo mehr wie 200 verwundete Offiziere waren untergebracht worden, um nähere Einzelheiten über die Schlacht zu erfahren. Wie anders lauteten hier die Nachrichten, als die offiziell ver-

*) Ausdruck der Polnischen Blätter.

breiteten! — wie wenig ward hier des Generalissimus geschont! Er hatte das Vertrauen der Armee verloren, vornämlich der Offiziere, und diese ließen es nicht an sich fehlen, um ihn auch um das Vertrauen der Nation zu bringen. Nur die Kammern, die er geschickt beschwichtigt, nur das Haupt der Regierung, Czartoryski, dem er zu imponiren wußte, stützten ihn und wollten ihn durchaus nicht fallen lassen.

Er that indeß Alles, um den Geist der Armee wieder zu heben, die Lücken auszufüllen, die Ordnung wieder herzustellen. Modlin, auf welches man einen Angriff erwartete, wurde rasch in guten Stand gesetzt, 30 bis 40 Stücke auf die Wälle gepflanzt, lange Balken, große Steine und andere Lasten auf die Wälle geschafft, um sie auf die Stürmenden herabzurollen. Die Besatzung bestand aus 5000 Mann, größtentheils Sensenträgern; der Kommandant Oberst Ignaz Ledochowski, war ein Mann von Verdienst und Entschiedenheit; ein verschanztes Lager umgab die Festung und hier sammelte sich ein großer Theil der Flüchtlinge von Ostrolenka.

Skrzynecki's Feinde geriethen indeß in Bewegung, vorzüglich Krukowiecki, der schon bei den ersten unbestimmten Nachrichten über die Ostrolenkaer Niederlage sich triumphirend in die Regierung begeben, und auf Berufung eines Kriegsraths gedrungen hatte, um das Betragen des Generalissimus zu untersuchen. Skrzynecki hatte sich, als er im Glück war, Reizungen und Neckereien gegen ihn nicht versagt; jetzt kam der Augenblick der Wiedervergeltung, und Krukowiecki war der Mann nicht, ihn vorübergehen zu lassen; er benutzte jede Gelegenheit, mündlich wie schriftlich, um sich spottend und höhnend über seinen Gegner zu äußern. Das Mißgeschick macht reizbar; Skrzynecki hatte es schon gegen Uminski bewiesen, und bewies es noch mehr in diesem Streit mit Krukowiecki, einem alten Widersacher, so wie mit Prondzynski, seinem bisherigen Gehülfen, der aus einem Freund ein Feind geworden war. Zu offenem Ausbruch kam der Zwist mit Krukowiecki, als jener, auf den Befehl, einige Kanonen von Praga nach dem bedrohten Modlin zu schaffen, mit spöttischem Seitenblick auf Skrzynecki's Frömmigkeit antwortete: „Wenn der Generalissimus auch glaube, daß die Mutter Gottes von Czenstochau vom Himmel herabkommen werde, um Praga's Wälle zu vertheidigen, so halte er doch, als alter Soldat, Kanonen zur Abwehr des Feindes für unentbehrlich."

Das war zu viel, diesen Hohn, diese Widersetzlichkeit gegen seine Befehle durfte der Generalissimus nicht länger dulden. Er schickte sofort seinen ersten Adjutanten, den Obersten Szydlowski ab, um Krukowiecki zu verhaften, und wandte sich an die Regierung, um dessen Entsetzung von der Gouverneurstelle zu verlangen. Die Regierung, und besonders

der Fürſt Czartoryski, der gern Alles auszugleichen ſuchte, befand ſich in einer unangenehmen Verlegenheit, einerſeits wünſchte ſie den Generaliſſimus nicht zu beleidigen, andererſeits erkannte ſie die Verdienſte Krukowiecki's als Gouverneur der Stadt, wo er durch ſein ſtrenges Regiment Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten hatte. Czartoryski ſuchte die beiden heftig erzürnten Gegner zu verſöhnen, aber vergebens. Skrzynecki ſchien in dieſen Augenblicken der Unentbehrlichere; man entſchied ſich alſo, Krukowiecki zu opfern; doch als dieſer durch ſeine Freunde erfuhr, daß ſeine Entſetzung beſchloſſen ſei, kam er derſelben zuvor, indem er ſelbſt ein Geſuch um Entlaſſung einſchickte. Dieſer Sieg über ſeinen alten Antagoniſten, behauptet man, habe Skrzynecki mehr erfreut, als ein Sieg über die Ruſſen gethan hätte; doch war er noch nicht ganz befriedigt und wollte ihn durchaus unter ein Kriegsgericht geſtellt wiſſen. Nur mit großer Mühe vermochte man ihn davon abzubringen, indem man ihm vorſtellte: daß er ſich dadurch nur Verlegenheiten bereite, da das Kriegsgericht unfehlbar Krukowiecki freiſprechen würde.

Da die Regierung inſoweit Skrzynecki gewillfahrt, wollte ſie von der andern Seite auch Krukowiecki nicht zu ſehr zurückſtoßen. Dieſer hatte ſeinen Abſchied mit voller Uniform verlangt; es ward ihm bewilligt, und Czartoryski, der des Gekränkten gefährliche Umtriebe in einer Stadt fürchtete, wo der Elemente zu Unruhe und Aufſtand ſo viele waren, nahm ihm, gegen die Zuſicherung ſeines ungeſchmälerten Gehalts als General der Infanterie, das Verſprechen ab, Warſchau zu verlaſſen. Krukowiecki verſprach Alles, blieb aber deſſen ungeachtet, eine Kränklichkeit ſeines Sohnes vorſchützend, in der Stadt, im Stillen über Rache an ſeinem verhaßten Gegner brütend. Skrzynecki hielt die Partei des höhern Adels, der ihn wiederum begünſtigte, Krukowiecki ſuchte daher die Gunſt der Demokraten, der Klubbiſten, des niedern Volks, zu welchem Ende er ſich in die patriotiſche Geſellſchaft aufnehmen ließ. Durch ſeine ſtrenge Verwaltung als Gouverneur hatte er ſich allgemein in Furcht geſetzt; wer aber gefürchtet wird, erwirbt leicht auch Liebe, wenn er ſie ſucht: ſeine nunmehrige Herablaſſung, ſeine Leutſeligkeit und Freundlichkeit machten ihn bald zum Mann des Volks, in demſelben Maße, als Skrzynecki von ſeiner Beliebtheit verlor.

Das geſpannte Verhältniß des letztern mit Prondzynski, das ſeit dem Treffen von Iganie ſich immer verſchlimmert hatte, gedieh nun auch zu offenbarer Feindſchaft. Prondzynski war als geſchickter Kriegskünſtler Skrzynecki unendlich überlegen: ſeine Phantaſie arbeitete unaufhörlich und entwarf die geiſtreichſten Pläne; er glühte, er dürſtete nach Handlung, und war gegen das zögernde unentſchloſſene Syſtem Skrzynecki's, der, wenn er

Nichts that, nichts zu gefährden glaubte, offenbar im Recht. Da er aber nach den ermüdendſten und hartnäckigſten Erörterungen mit demſelben, wo dieſer über den Erfolg vorgeſchlagener Maßregeln immer mathematiſche Gewißheit verlangte, ihn zu nichts bewegen konnte, da er alle ſeine Entwürfe unausgeführt, oder wenn ſie, wie die Pläne gegen Rosen und die Garden, wirklich zur Ausführung gelangten, durch die plötzlich eintretenden Bedenklichkeiten des Generaliſſimus, durch das ihm angeborne Zaudern oder ſeine Bequemlichkeitsliebe immer zur Hälfte oder ganz vereitelt ſah: ſo überfiel ihn zuletzt eine gänzliche Entmuthigung; er fühlte, mit dieſem Feldherrn ſei an kein Heil für Polen zu denken; er gewahrte bereits am fernen Horizont jene Wolken, die ſich zertrümmernd über Warſchau ihre Wetter entladen ſollten. Die wiederholten heftigen Diskuſſionen mit Skrzynecki hatten ihn in eine gereizte Stimmung gegen dieſen verſetzt, und in ſolcher hatte er ſeine Anklageſchrift wider ihn niedergeſchrieben. Sie war ſtark, heftig und im Ganzen wohl begründet. Nach Warſchau zurückgekommen, durch die Anſtrengungen des Feldzugs, durch Verdruß und Sorge aufs Krankenlager geworfen, äußerte er gegen die ihn beſuchenden Regierungs-Mitglieder ſeine Beſchwerden über den Ober-Feldherrn, zu deren Beleg er ihnen ſeine Schrift vorzeigte. Er hoffte, oder ſtellte ſich wenigſtens, als wenn er hoffte, ſie würden den Generaliſſimus zur freiwilligen Niederlegung einer Würde bewegen, die über ſeine Kräfte ſei, und ihm dafür die Stelle als Gouverneur der Hauptſtadt, die mit ſeinen Neigungen beſſer ſtimmte, übertragen. Aber bei dieſer Hoffnung ſchien er die Natur des Ehrgeizes ganz aus den Augen zu ſetzen, der, nicht gedrungen von unbedingter Nothwendigkeit, einmal Erreichtes nicht leicht fahren läßt. Die Beſtürzung jener Männer, beſonders Czartoriſky's, als ſie dieſe Eröffnungen vernahmen, waren überaus groß; ihr Benehmen aber verſchieden. Czartoryski wußte nichts Beſſeres zu thun, als ſofort zu Skrzynecki zu eilen, um ihn über alles in Kenntniß zu ſetzen; Wladislaw Oſtrowski, obgleich er Skrzynecki's Unfähigkeit zugeſtand, erklärte, daß er nichts mit der Sache zu thun haben wolle; Vincenz Niemojewski dagegen, welcher vorzüglich mit Skrzynecki auf geſpanntem Fuße lebte, hörte mit Wohlgefallen zu und verlangte, Prondzynski ſolle förmlich mit ſeiner Anklage gegen den Generaliſſimus hervortreten, ja er wollte deſſen kleine Schrift ſogleich zu den Akten nehmen. Prondzynski, ein Mann von ſtarkem Geiſt aber ſchwachem Charakter, der wohl das Rechte zu ſehen wußte, aber ſelten die Kraft hatte, es durchzuführen, lehnte dieſes ab, in der Beſorgniß, man möchte ihn ehrgeiziger Abſichten auf Skrzynecki's Stelle beſchuldigen, indem dieſer früher durch eine ähnliche Anklage an Radziwill's Stelle gekommen war. Er hatte alſo weiter nichts bewirkt,

als das Zutrauen gegen den Feldherrn zu erschüttern und sich dessen unversöhnliche Feindschaft zuzuziehen, wodurch jeder fernere Erfolg nur noch mehr erschwert ward. Entweder mußte er, um nicht bei halber Maßregel zu bleiben, förmlich als Ankläger gegen ihn auftreten, um ihn vom Oberbefehl zu entfernen, oder er mußte ganz schweigen, um das wankend gewordene Vertrauen zum Heerführer nicht vollends umzustürzen.

Skrzynecki's Freunde (und er zählte deren unter dem höhern Adel viele) waren auf alle Art bemüht, ihn an der Spitze des Heers zu erhalten und sein Ansehn zu befestigen. Johann Lelochowski, einer seiner eifrigsten Verehrer, schlug in der Sitzung vom 31. (19.) Mai den Kammern vor: „gegenwärtig zu handeln, wie einst der Römische Soldat nach der Niederlage von Kannä, und durch eine feierliche Deputation dem Generalissimus und dem Heer eine Dank-Adresse zu überbringen. Dadurch, meinte er, würde man dem Erstern seine Selbst-Zuversicht, dem Heere aber das Vertrauen zum Feldherrn wiedergeben." Der Antrag ward einstimmig angenommen; auch darum, weil die Polen begierig jede Gelegenheit ergriffen, wo sie eine vorübergehende Aehnlichkeit ihres Benehmens mit dem der Römer zeigen konnten. Aber in Rom stieg die Aristokratie herab und suchte Einigkeit mit dem Volk und Vertrauen, indem sie den plebejischen Konsul, der den Staat in Gefahr gebracht, mit Ehren empfing, und ihn darauf beseitigte: hier dagegen warf man, gleich nach jener leeren, nichts bezeichnenden Feierlichkeit den Feuerbrand zwischen Volk und Große, und entzweite sie in unversöhnlicher Feindschaft.

Die Adresse wurde beschlossen und eine Deputation, aus den angesehensten Mitgliedern der Kammern zusammengesetzt*), mußte sie dem Generalissimus nach Prag überbringen. Selbiger empfing sie mit feierlicher Würde, unterhielt sich mit ihr über die letzten Kriegs-Ereignisse, und äußerte im Fortgang des Gesprächs, sei es, um sich zu entschuldigen, sei es, um seinem alten Groll gegen die Regierung Luft zu machen: „diese habe ihn nicht gehörig unterstützt und am Nothwendigsten Mangel leiden lassen;" dabei warf er die Aeußerung hin: „es wäre zu wünschen, daß die Form der gegenwärtigen Regierung geändert würde, da sie zu wenig Kraft und Nachdruck besitze, was vielleicht von der zu großen Zahl ihrer Mitglieder herrühre." Ohne es zu ahnen, zündete er mit diesen Worten einen Funken, der einen furchtbaren Brand gegen ihn erregen sollte**).

*) Es waren der Bischof von Lublin, Dziencielski, die Senatoren Wodzynski und Konstantin Krasinski, und die Landboten Lelochowski, Gustav Malachowski, Swirski, Witkowski, Zaleski, Ziemiecki, Bykowski und Zwierkowski.

**) Auch die Municipalität begrüßte Skrzynecki durch eine Deputation, welche in der gewöhnlichen prahlerischen Weise versicherte: „auf seinen Ruf würde Warschau

Mochte es nun wirklich die individuelle Ueberzeugung des Generaliſſimus ſein, oder ein mit der diplomatiſchen Partei verabredeter Plan, genug, Lebochowski nahm es über ſich, jene Worte des Feldherrn vor den Reichstag zu bringen. Nachdem er im Namen der Deputation Bericht über die Entledigung ihres Auftrags abgeſtattet, verlangte er, daß die Kammer ſich zu einer geheimen Sitzung verſammele, um einen wichtigen Antrag zu vernehmen. Als ſolches am folgenden Tage, den 2. Juni (21. Mai), geſchah, befiel die Landboten nicht geringes Erſtaunen, als Lebochowski nun den Vorſchlag zu einer Regierungs-Veränderung machte, und, den Generaliſſimus als Urheber deſſelben vorſchiebend, äußerte: „daß, wiewohl dieſer die gewünſchte neue Form nicht ausgeſprochen, er doch angedeutet habe, daß die Zahl der fünf Regierungsglieder auf Eines herabgeſetzt werden müßte." Die überraſchte Verſammlung glaubte darin die Ankündigung eines neuen 18. Brumiare zu ſehen, und Mißtrauen bemächtigte ſich der Gemüther: Bemerkungen, Fragen kreuzten ſich: „was bezwecke der Generaliſſimus? — für wen arbeite er? — wen wolle er an der Spitze der Regierung ſehen? — ſich oder einen andern?" Hierbei richteten ſich Aller Augen auf den Fürſten Czartoryski, als den muthmaßlichen Kandidaten der Regentſchaft.

Eine viermonatliche Erfahrung hatte nun zwar bewieſen, daß die künſtliche Zuſammenſetzung einer Regierung von fünf Perſonen mit verſchiedenen Anſichten eine ganz verfehlte Einrichtung ſei, aus welcher die mannigfaltigſten Uebelſtände hervorgingen; darum waren Alle, welche die Dinge tiefer erfaßten, für den Vorſchlag, welcher der Regierung mit größerer Einheit auch größere Kraft geben ſollte: nur ſchien der Augenblick nach einer Niederlage nicht gut gewählt, um das Vorſchieben des Generaliſſimus bei einer auf die militairiſche Gewalt ſehr eiferſüchtigen Nation zum mindeſten unklug.

Lebochowski entwickelte ſeinen Antrag in der öffentlichen Sitzung vom 4. Juni (23. Mai) und ging hier von den allgemeinen Gründen zu den beſondern über. Nachdem er auf den Mangel an Einheit, an Uebereinſtimmung in den Anſichten und an Thatkraft in der Ausführung gedeutet, behauptete er, die gegenwärtige Regierung entſpreche weder den Forderungen der innern noch der äußern Verhältniſſe. Dieß ſuchte er mit verſchiedenen Gründen zu erweiſen. „Allgemein, ſagte er, ſei man mit dem Fi-

wie Ein Mann aufſtehen und dem Feinde zeigen, was das Schwert in den Händen der Warſchauer bedeute." Skrzynecki dankte und entgegnete: „dieſer Fall würde für die Hauptſtadt ſo bald nicht eintreten; doch ſei er überzeugt, daß der Feind, griffe er Warſchau an, dort ſein Grab finden würde." Es war indirekt abermals eine Saragoſſa-Drohung!

nanz-Miniſter (Biernacki) unzufrieden, dennoch habe ihn die Regierung nicht entfernt; die Preſſe überſteige alles Maß, und doch thue die Regierung nichts, um ſelbige zu zügeln; verſchiedene Aſſociationen hätten ſich gebildet, unter andern die patriotiſche Geſellſchaft, die laut ihre republikaniſchen Grundſätze bekenne, und dennoch ſchweige die Regierung dazu ſtill; ja, noch mehr, eins ihrer Mitglieder ſelbſt ſei nicht nur Theilnehmer, ſondern ſogar Haupt jener Geſellſchaft und habe laut bekannt, daß die gegenwärtige Revolution nicht, wie der Reichstag erklärt, eine nationale, ſondern eine ſociale ſei. Alles das rühre von der Verſchiedenheit der Anſichten in der Regierung, welche jedes energiſche Handeln verhindere und nicht anders als nachtheilig im Innern zurückwirken könne. Allein auch nach Außen genieße die Regierung durchaus keines Anſehens, indem bis jetzt noch nicht die Unabhängigkeit Polens von den fremden Mächten anerkannt worden ſei. Auch dürfe man nicht hoffen, daß ſolches geſchehe, ſo lange eine den fremden Mächten mißfällige Regierung beſtände." Dieſes belegte er mit Briefen auswärtiger Agenten, die ausſagten: „die Mächte würden nie mit irgend einer Perſon unterhandeln, welche die Thron-Entſetzungs-Akte unterſchrieben hätte." Aus allen dieſen Gründen folgerte er zuletzt die dringende Nothwendigkeit einer Veränderung der Regierung und ſchloß, mit Hinblick auf geäußerte Beſorgniſſe: „daß, obgleich die erſte Andeutung in dieſer Hinſicht vom Generaliſſimus käme, man deshalb noch nicht an eine Parodie des 18. Brumaire glauben ſolle."

Mit tiefem Schweigen hatte man ihn angehört; aber kaum hatte er geendet, als die lebhafteſten Streitreden begannen, nicht ohne bittere Ausfälle auf den Generaliſſimus. So äußerte Rembowski ſeine Verwunderung über den Vorſchlag, „der dann nur, meinte er, Wichtigkeit gehabt hätte, wenn der Generaliſſimus ihn von den Ufern des Dniepers und der Düna gemacht, nicht aber nach der Schlacht von Oſtrolenka. Die Regierung habe ihre Pflichten erfüllt: die Armee leide keinen Mangel, die Hospitäler ſeien wohl verſehen, der Kredit unerſchüttert: was bedürfe es alſo einer Veränderung der Regierung? Habe ſie Schwäche gezeigt, nun ſo betreffe ſolches einzig den Präſidenten!" Seine Worte wurden mit lautem Beifall von den Zuſchauern im Saal und auf den Gallerien aufgenommen. Der Marſchall verlangte hierauf, daß Ledochowski's Antrag an die Kommiſſionen verwieſen würde: doch es hielt ſchwer, Ruhe und Ordnung in die durch ſo viele Leidenſchaften aufgeregte Verſammlung zu bringen: man ſprach laut durch einander; die Gallerien lärmten: mit vieler Mühe gelang es endlich dem Marſchall, die Entſcheidung herbeizuführen: daß jener Vorſchlag ſchriftlich den Kommiſſionen zur Begutachtnng zugeſchickt werden ſolle.

Unbeschreiblich groß war der Eindruck, den Lebochowski's Antrag nicht bloß in der Versammlung, sondern auch außerhalb machte. Der Parteigeist mischte sich darein und ward auf einmal wieder zu lichten Flammen angeblasen; die alten, wohlbekannten Parteien traten in neuer Gestalt und unter neuem Namen auf und befehdeten sich jetzt als Reformisten und Anti-Reformisten. Ueberall in der Stadt, auf den Straßen, den Plätzen, in den öffentlichen Häusern sah man Gruppen, die lebhaft für und wider stritten. Einerseits hörte man die heillose Schwäche der Regierung aufdecken und die Nothwendigkeit der vorgeschlagenen Maßregel verfechten; andrerseits „jene Unbeständigkeit verspotten, die ihnen seit dem 29. Nov. nun schon die fünfte Regierung geben wolle. Was würde das Ausland von ihnen denken? würde es sie nicht für das wetterwendischeste Volk der Erde halten, und das mit Recht!" Ganz Warschau ward so mehre Tage in verschiedenen Richtungen hin und her bewegt, und eine Aufregung hervorgebracht, wie sie selbst die Nachricht vom Ostrolenkaer Unglück nicht erzeugt hatte. Unruhe, Verdruß, Wuth oder Trauer war auf allen Gesichtern wie in den Gemüthern.

Vornämlich waren die Journalisten und Klubbisten thätig, auf das Publikum zu wirken und es gegen jenen Vorschlag einzunehmen. Sie fühlten nur zu wohl, daß derselbe hauptsächlich gegen sie gerichtet sei; hatte doch Lebochowski, bei Anführung der bekannten Worte Walter Scotts: „daß die Preßfreiheit ein wachsamer Hund sei, der Diebe zurückschrecke," hinzugefügt: „wenn der Hund aber, statt zu bellen, auch beiße, so müsse man ihm einen Maulkorb anlegen; und werde er gar toll, so sei er durch noch kräftigere Maßregeln zu bändigen." — Um die sie bedrohende Gefahr abzuwenden, boten sie alles auf, und es gelang ihnen vortrefflich. Unstreitig war es eine große Unklugheit Lebochowski's, die Beschwerden über die Presse und die patriotische Gesellschaft voranzustellen: dadurch entfremdete er von vorn herein der von ihm gewünschten Reform die sämmtlichen Journale (mit Ausnahme eines einzigen, des **Polak Sumienny**), so wie den ganzen zahlreichen Anhang Lelewels und der Klubbisten, deren Ansichten nur zu tiefe Wurzeln in der Bevölkerung Warschau's geschlagen hatten. Es war daher vorauszusehen, daß diese, ihre Kräfte vereinigend, die öffentliche Meinung gegen den Vorschlag einnehmen und zuletzt den Sieg davon tragen würden. Da mehre Tage vergingen, ehe die Kommissionen denselben untersuchen und einen entsprechenden Entwurf ausarbeiten konnten, so blieb den Gegnern Zeit genug, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um ihn zu hintertreiben. Indeß war aber auch die andere Partei, durch die Bemühungen des Generalissimus unterstützt, in voller Thätigkeit, um Anhänger zu gewinnen. Die Intriguen kreuzten sich

in allen Richtungen: die individuellen Ansichten wurden erforscht, die Anhänger gezählt, neue geworben, und ganz Warschau gerieth in die unaufhaltsamste Parteiwuth. An öffentlichen Orten wie in Privatkreisen hörte man über nichts anders sprechen; man vergaß darüber den Krieg, die Gefahren, den Feind vor den Thoren. Die patriotische Gesellschaft, die ihre Existenz bedroht sah, versammelte sich in täglichen Sitzungen, die immer stürmischer wurden. Man las an den Straßen-Ecken Anschläge, worin alle Polen-Freunde zu einer neuen Revolution aufgefordert wurden, weil das Vaterland in Gefahr sei; man rührte die alten Unterhandlungen des Generalissimus im März wieder auf, und beschuldigte ihn, daß er den National-Krieg habe unterdrücken wollen und gegenwärtig nach der Macht eines Diktators strebe; — ja man ging noch weiter und winkte darauf hin, als trachte er nach der Polnischen Krone; spottweise nannten sie ihn daher nur: Johann IV. (Jan czwarty — der dritte Johann war der Feldherr Sobieski gewesen). Die Heftigkeit, das tobende Wesen von der einen Seite erzeugte, wie es geschieht, gleiche Heftigkeit und Erbitterung von der andern und „Aristokrat und Klubbist" abwechselnd mit „Verräther" und „Anarchist" wurden die Schmähnamen, mit denen man sich gegenseitig belegte und die den feindlich Getrennten bis in die Verbannung folgten.

Die Kommissionen, aus gemäßigteren Männern zusammengesetzt, waren mit dreizehn Stimmen gegen sechs, für Ledochowski's Vorschlag, und legten den Kammern in der Sitzung vom 8. Juni (27. Mai) einen Gesetz-Entwurf vor, nach welchem die Regierung einem „Statthalter" übertragen werden sollte, mit einem Ministerial-Rath von sechs Gliedern und einem Präsidenten an der Seite. Diese sollten berathende Stimmen haben, und nur der Statthalter eine entscheidende; jedoch müßte jede seiner Verordnungen von einem verantwortlichen Minister unterzeichnet sein. Der Generalissimus endlich solle ganz von der Regierung ausgeschlossen werden *). Bonaventura Niemojewski, der an der Spitze der Kalischer oder sogenannten Konstitutionellen jeder Veränderung abgeneigt war, trug darauf an, der Reichstag solle, ehe er jene Berichte der Kommissionen anhöre, zuvor entscheiden, ob er eine Regierungs-Veränderung überhaupt für nöthig halte oder nicht. Sein Antrag ging trotz allen Widerstandes durch und am 9. Juni (28. Mai) begannen die merkwürdigen bis zum 11. dauernden Sitzungen, in welchen jene entscheidenden Fragen, die ganz Warschau bewegten, von den rüstigsten Kämpfern beider Parteien durchgefochten werden

*) Außer diesem Vorschlag hatte die Kommission noch andere Entwürfe, wie eben so viele Recepte in Bereitschaft, um sie dem kranken Volke zu applicíren: Regierungen von Einer, von Drei, von Fünf Personen, je nach Wunsch und Verlangen.

ſollten. Unſtreitig war das Talent ſo wie die beſſern Gründe auf Seiten der Reformiſten; die Anti-Reformiſten hatten dagegen eine mächtige Stütze an der öffentlichen Meinung außerhalb, und innerhalb an den dicht vom Anhang der Klubbiſten beſetzten Gallerien, die jede Rede für die Reform mit Murren, jede dawider mit rauſchendem Beifall empfingen. Nur zu mächtig wirkt ein ſolcher Beifall, wenn nicht auf die innern Ueberzeugungen, doch auf die öffentlichen Aeußerungen; und ſchwächere Gemüther werden durch ihn leicht ſo eingeſchüchtert, daß ſie ſelbſt gegen ihre Ueberzeugung ſtimmen. So ging es hier. Lange ſchwankte die Wage hin und her: mit großer Kraft und Beredſamkeit ſprachen Ledochowski, Morozewicz, Swidzinski, Wenzyk, ſelbſt Roman Soltyk, und zuletzt noch und am nachdrücklichſten Guſtav Malachowski für die Nothwendigkeit der Reform; mit noch größerer Leidenſchaftlichkeit aber dagegen: Zwierkowski, Wolowski, Rembowski, Swirski, Szczaniecki, Dominik Kryſinski und zuletzt Bonaventura Niemojewski. Vergebens widerholten die Reformiſten: die Kammern möchten bei Entſcheidung einer ſo wichtigen Frage doch keine Rückſicht auf die Meinungen der Journaliſten nehmen, und Guſtav Malachowski, mit Feuer auftretend, behauptete: „da die Regierung nichts in Hinſicht der Preſſe gethan, ſo habe ſie dem Lande die weſentlichen Vortheile derſelben entzogen, und es einem Preß-Despotismus ausgeſetzt, der, Organ einer Partei, jeden hindere, mit unabhängiger Meinung aufzutreten. Es ſei ſo weit gekommen, daß die Regierung, aus Aengſtlichkeit und Furcht vor den Journalen, ſich nicht mehr getraue, in irgend einer wichtigen politiſchen Angelegenheit ſich mit Entſchiedenheit zu erklären. Die Völker hätten ihre Schmeichler ſo gut wie die Monarchen; die der letztern wären unſchädliche Höflinge, die der erſtern gefährliche Volks-Tribunen. Das Ausland habe die Augen auf Polen gerichtet, ſchaue aber nicht auf Worte, ſondern Handlungen, und ſprächen jene auch immer von konſtitutioneller Monarchie, ſo zielten doch dieſe alle auf eine Republik.“ Seine Rede machte tiefen Eindruck, weil ſie ſo richtig den wunden Fleck getroffen: um denſelben zu verwiſchen, erhob ſich Bonaventura Niemojewski, brachte jedoch nur leere Allgemeinheiten über die Nothwendigkeit der Eintracht vor, Ausfälle auf Chlopicki und Lubecki, die nur einzig darum nach der Diktatur geſtrebt, um die Sache der Revolution angeblich zu verrathen; und mit einem hämiſchen Seitenblick auf die Vertheidiger der Reform, behauptete er: „auch gegenwärtig könnten nur ähnliche Urſachen zu einem ähnlichen Verlangen bewegen.“ Es war von jeher die Taktik mittelmäßiger Köpfe, wenn ſie ihre Gegner nicht mit Gründen widerlegen konnten, deren Abſichten zu verdächtigen, und ſie als verkauft, als Verräther und fremde Söldlinge darzuſtellen.

Als es nun zum Stimmen kam, blieb das Uebergewicht lange unentſchieden. Es miſchte ſich in die Beweggründe der Stimmenden nur zu viel Perſönliches. Die Konſtitutionellen waren der Reform abgeneigt, weil ſie fürchteten, ſelbige würde alle Gewalt in die Hände einer Perſon außerhalb ihrer Partei legen (Czartoryski oder Skrzynecki), während ſie gegenwärtig zwei ihrer Glieder in der Regierung hatten; die Demokraten fürchteten, auch ihres einzigen Stimmführers in der Regierung beraubt zu werden: beider Anhang war demnach entſchieden gegen die Reform. Für dieſelbe ſtimmten hauptſächlich nur die Glieder der ſogenannten diplomatiſchen Partei. Obwohl nun ſelbige ſo viele Widerſacher hatte, ſo hielt ſie dieſen doch lange die Wage: die Stimmen ſtanden 35 gegen 35; da gaben die ſieben Abgeordneten der Auguſtower Wojewodſchaft den Ausſchlag gegen die Reform, die ſo mit 42 Stimmen gegen 35 verworfen ward. Nun riefen die Zuſchauer im Saal und auf den Gallerien jubelnd: „Es lebe der Reichstag! es lebe Eintracht und Einigkeit! (in dem Augenblick, wo man ſie begrub!) Ehre den Gutgeſinnten! (als wenn es die andern weniger geweſen!) Triumph den wahren Vaterlands-Freunden!" und ſo fort, bis zuletzt der Reichstags-Marſchall Oſtrowski, der für die Reform geweſen, im Herzen betrübt, doch äußerlich heitern Geſichts die Sitzung mit den ironiſchen Worten aufhob: „man müſſe ſich freuen, daß die Regierung das Vertrauen der Nation beſitze, und er hoffe, ſie werde aus den bei der Verhandlung gemachten Bemerkungen Nutzen zu ziehen wiſſen."

Einen ſolchen, den Erwartungen ihrer Anreger ganz entgegengeſetzten Ausgang nahm dieſe Frage. Skrzynecki, ein gewandterer Staats- als Kriegsmann, hatte ſie vielleicht abſichtlich wie einen Feuerbrand unter die Parteien geworfen, um die Aufmerkſamkeit von ſich und den ihm vorgeworfenen Fehlern abzuleiten; aber, da er ſie nicht durchzuſetzen wußte, ſo ſchadete er ſich doch am meiſten. In der Politik wie im Kriege muß man eine Sache entweder gar nicht unternehmen, oder wenn man ſie unternommen, ſie über alle Hinderniſſe hindurch führen; ſonſt beweiſet man nur die Schwäche ſeines Willens oder ſeiner Kraft, und verliert an Achtung und Anſehen. Solches war auch hier die natürliche Folge. Skrzynecki und Czartoryski, die ſo unklug von ihrer Partei vorgeſchoben wurden, büßten ihre Beliebtheit ein und zogen ſich den perſönlichen Haß der demokratiſchen Partei zu; keine Beſchuldigung war ſo niedrig, gemein oder empörend, die gegen ſie nicht vorgebracht wurde; und die Wirkung ſo ſchnell, daß ehe zwei Monate vergingen, jene beiden erſten Gewalthaber des Staats flüchtig herumirren mußten, um ſich den Dolchen ihrer Verfolger zu entziehen. Aber auch andere nachtheilige Folgen zeigten ſich: das Benehmen

Digitized by Google

der Regierung wurde noch schwächer und schwankender, da sie so viele Gegner im Reichstag sah, und gerade die talentvollsten Männer; ein neuer Funke der Zwietracht war unter die ohnehin schon Zwiespältigen geworfen worden; die Zeitschriften wurden heftiger, ingrimmiger; die überspanntesten Partei-Menschen redigirten sie oder schrieben in ihnen. Doch stand die reformistische oder aristokratische Partei hier sehr im Nachtheil: sie hatte nur Ein kürzlich entstandenes Blatt für sich, die Zjednoczenie (Eintracht), von Bruno Kicinski redigirt; während ihre Gegner über alle übrigen Zeischriften geboten, und daher den entschiedensten Einfluß auf die öffentliche Meinung ausübten. Es ist leider eine zu bekannte Erfahrung, daß in den Staaten, wo unbeschränkte Preßfreiheit herrscht, Mäßigung, Recht und Wahrheit nur von wenigen Blättern vertheidigt werden, die Mehrheit dagegen immer nur eigenen oder fremden Leidenschaften folgt oder schmeichelt. Die patriotische Gesellschaft endlich vermehrte sich auf drohende Weise durch die Masse von Bürgern, welche die beliebten Volksredner Pulawski und Kozlowski ihr jetzt zuführten, so wie durch eine Menge von jungen überzähligen Offizieren, die früher von den Regimentaren so häufig waren ernannt worden, und die man in den zusammengeschmolzenen Regimentern nicht alle unterbringen konnte. Diese jungen Leute, im Verein mit den von Dwernicki's Korps Zurückgekehrten, wurden nun in ihrem Müßiggang die wahre Plage des Landes, da sie ihre ganze verzehrende Thätigkeit nach innen und gegen die Regierung wandten. Sie waren es, die später an der Spitze aller Unruhen, aller Aufläufe, aller Metzeleien standen. So ward die patriotische Gesellschaft der Mittelpunkt aller Unbeschäftigten, Mißvergnügten, Ehrgeizigen; und gespornt von kühnen Volks-Tribunen, trachtete sie, bei der immer mehr sich offenbarenden Schwäche der Regierung, nach der obern Leitung der Angelegenheiten. Ihre Versammlungen wurden so lärmend und tumultuarisch, daß der zaghafte Lelewel es gar nicht mehr wagte, ihnen vorzusitzen und diese Sorge anderen entschiedenern Männern überließ. Auf solche Weise wurden jetzt die Keime zu jener Saat gelegt, die später im August so schmachvoll aufgehen sollte.

Betrachtet man nun die Frage, die zu allen jenen Stürmen Anlaß gab, ohne Leidenschaft, so hatten die Reform-Freunde darin allerdings Recht, daß die Zusammensetzung ihrer Regierung unzweckmäßig war; ja, noch mehr, sie war widersinnig. Man hatte es recht klug zu machen geglaubt, indem man jede Partei in der Regierung repräsentiren wollte, und hatte damit weiter nichts bewirkt, als daß die Regierung, wie ein schlechtes Uhrwerk, gar nicht ging. Sie glich einem Wagen, vor den man fünf Pferde in verschiedenen Richtungen vorgespannt, und sie nun antrieb, um zu ziehen. Natürlich kam derselbe nicht vom Fleck. In be-

rathenden, gesetzgebenden Gewalten mag man die Zahl der Mitglieder häufen, die verschiedenen in der Gesellschaft lebenden Ideen und Interessen repräsentiren, damit jede vertreten werde, damit sie sich gegenseitig anregen, und aus der Reibung verschiedener Ansichten das Rechte hervorspringe: die ausübende Gewalt muß Eine sein, wenn auch nicht immer der Person, wenigstens dem Sinne nach; sie soll wirken, handeln, fortschreiten, daher muß sie sich nach Einer Richtung hin bewegen. Da war nun allerdings der Vorschlag, sie in Einer Hand zu koncentriren, zweckmäßig; nur war es die gewählte Person wenig. Der Fürst Czartoryski, ein Mann ohne Charakter und Thatkraft, wäre immer nur ein willenloses Werkzeug in fremden Händen geblieben; die verschiedensten Personen nach einander hätten Einfluß auf ihn ausgeübt oder ihn beherrscht: man wäre daher mit ihm auch nicht viel weiter gekommen. Die Klubbisten zielten auf einen Konvent, und den Französischen Konvent immer vor Augen und im Munde, erwarteten sie von einem solchen Wunderdinge, während doch ihr Reichstag, seinem Wesen nach, von jenem Konvente nicht verschieden war. Auch ging ihre eigentliche Absicht wohl auf einen Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschuß, ein Revolutions-Tribunal wie das Pariser, eine Regierung wie die der Terroristen in Frankreich gewesen war; in der wenig begründeten Ueberzeugung, daß jene Ausschüsse nur dadurch, daß sie bis zum Knie in Blut wadeten, Frankreich gerettet hatten. Nein, nicht die auf dem Revolutions-Platz arbeitende Guillotine, nicht die Einkerkerungen aller Bessern und Edlern, nicht die Opfer Hunderttausender von Unschuldigen retteten Frankreich, wie man hat vorgeben wollen, sondern die Eifersucht der die Revolution bekämpfenden Mächte, ihre wenige Zusammenstimmung, vor allem die schwachen, untauglichen Heerführer, die man gegen sie aufstellte, Heerführer, die, veraltet und verschrumpft in längst verblichenen Ansichten, eine unglaubliche Schlaffheit in den Krieg brachten, während ihnen gegenüber allen jungen Talenten freie Bahn gelassen ward. Kraft und Nachdruck muß eine Regierung haben, die Schlechten niederhalten, sich in Furcht und Achtung setzen, ohne Ansehen der Person richten, und ihr Ziel kühn und kräftig verfolgen: aber das bedingt auch nicht unnützes, freventliches Morden Unschuldiger. Man hat die Wirkung mit der Folge verwechselt: weil die Erfolge der Französischen Waffen bald nach dem Schrecken-System anfingen, so sollen sie durchaus eine Wirkung des Schrecken-Systems gewesen sein *). Aber zur Zeit des Schreckens waren die Erfolge noch sehr zweifelhaft, und nur erst wie das Genie des jungen Bonaparte auftauchte, erklärte sich das Glück entschieden für Frankreich,

*) Nach dem Spruch: Post hoc, ergo propter hoc.

aber nicht in Folge des Schreckens, ſondern wegen der überlegenen Fähigkeiten jenes jungen Feldherrn. Um Polen zu retten (was übrigens ſehr ſchwer war), bedurfte es nicht eines Konvents, nicht des Schreckens, des Bluts, nicht der Lelewels und der Klubbiſten mit ihren Generals-Morden und Auguſt-Nächten, ſondern eines genialen Heerführers: dieſer fand ſich nicht, und ihre Sache war verloren. Dem Talent nach war zwar ein höchſt geiſtreicher Feldherr da, Prondzynski, nur fehlte demſelben jene Energie des Charakters, die dem Feldherrn eben ſo nothwendig iſt, wie Geiſt und Genie. Er hatte nicht die Kraft zu wollen, durchzugreifen, wie Chlopicki; darum blieb er immer nur in untergeordneter Rolle, entwarf ohne Unterlaß die trefflichſten Operations-Pläne, die eben ſo ohne Unterlaß durch das Ungeſchick der Ausführer verdorben wurden, wovon uns die Folge der Begebenheiten neue Beiſpiele zeigen wird.

So war es alſo ziemlich gleichgültig, welche Partei die Oberhand behielt, die reformiſtiſche oder die anti-reformiſtiſche; es wäre doch immer alles beim Alten geblieben, ſo lange die Menſchen, die an der Spitze ſtanden, dieſelben blieben; mit etwas mehr, mit etwas weniger Gewalt, das hätte wenig Unterſchied gebracht. Ohnehin überzeugten ſich nach der Oſtrolenkaer Schlacht auch die Hoffnungsreichſten, daß ihre Sache ſich zum Untergange neige: der Nimbus, der den Feldherrn umgab, war verſchwunden, der Enthuſiasmus der Armee verraucht, die Hülfsmittel, welche der wohlgefüllte Schatz, das reichverſorgte Arſenal, die unberührte Bevölkerung dargeboten, waren verbraucht, erſchöpft, dahin: was blieb alſo übrig, um es dem gefürchteten Gegner, der in ungebrochener Kraft daſtand, entgegen zu ſetzen?

Während ſo geheime Umtriebe, Zwietracht und Hader Warſchau bewegten, war das Ruſſiſche Heer endlich am 1. Juni (20. Mai) von Oſtrolenka aufgebrochen, und in langſamen Märſchen gegen Pultusk gezogen, wo es am 4. Juni (23. Mai) vorläufig eine Stellung nahm: das erſte Korps mit der dritten Grenadier-Diviſion und einer Küraſſier-Brigade rechts bei Golymin; das Grenadier-Korps mit einer Küraſſier- und Ulanen-Brigade links bei Pultusk; die Garden endlich, als Haupt-Reſerve, dahinter bei Makow. Das Haupt-Quartier kam nach Kleczewo. Die Vorpoſten gingen längs des Narews und Bugs bis zum Wkra. Im Rücken blieben Oſtrolenka vom erſten Jäger-, Lomza von den erſten beiden See-Regimentern beſetzt. Außerdem ward der ganze Lauf des Bugs, von der Ruſſiſchen Gränze oberhalb Nur an bis zum Narew, durch das Attaman-Koſaken-Regiment in einzelnen Poſten bewacht, wovon die vornehmſten zu Nur, Brok und Wyszkow waren. In dieſer Stellung blieben

die Truppen längere Zeit, denn hier sollte sie der empfindlichste Verlust treffen, der Tod ihres würdigen Führers!

Den Feldmarschall beschäftigten damals vornämlich theils die Leitung der Bewegungen gegen Gielgud, um dessen Litauischen Zug zu vereiteln, theils die Vorbereitungen zum Weichsel-Uebergang an der Preußischen Gränze, der Ende Juni vor sich gehen sollte. Schon am 1. Mai (19. April) war der wirkliche Staatsrath Peuker, dem Feldmarschall von Jugend auf befreundet, aus dem Haupt-Quartier von Choieczno mit großen Vollmachten nach Preußen entsendet worden: ungeheure Vorräthe aller Art wurden durch ihn so wie durch den Russischen Konsul in Danzig, Tengoborski, in Danzig, Thorn und Königsberg aufgekauft oder aus Rußland zugeführt und längs der Gränze aufgestapelt. Die Schiffe, die sie heranführten, blieben zur fernern Disposition des Feldherrn auf der Weichsel stehen. Während Staatsrath Peuker die Verpflegungs-Anstalten mit Eifer betrieb, beschäftigte sich der Ingenieur-Oberst Vietinghof mit der vorläufigen Erbauung einer Brücke, zu welcher er die Materialien ankaufte und zurichten ließ. Unterdessen ruhte das Heer von den Beschwerden des Feldzugs bei Pultusk aus, wo eine regelmäßigere Verpflegung ihm zuging.

Da der Feldmarschall zu der entscheidenden Bewegung über die Weichsel alle verfügbaren Truppen, die nicht besondere Bestimmungen hatten, vereinigen wollte; so befahl er dem General Kreutz mit seinem Korps das Lublinsche zu verlassen und sich gegen die Brester Chaussee zu ziehen, nachdem er vorläufig seine frühern Posten dem General Rüdiger aus Wolhynien übergeben und ihn durch die zweite reitende Jäger-Division und zwei Kosaken-Regimenter würde verstärkt haben. Von der Brester Chaussee sollte er, nachdem er die Truppen des Generals Pahlen II. an sich gezogen, in zwei Echelons sich über Ciechanowetz, Andrzejewo, Pyski und Ostrolenka, nach dem rechten Narew-Ufer begeben: das erste Echelon unter General Murawiew, aus der Litauischen Grenadier-Brigade, vier Regimentern der zweiten Infanterie-Division, einer Dragoner-Brigade und drei Kosaken-Regimentern bestehend, sollte unverzüglich den Marsch dahin antreten; das zweite Echelon dagegen unter General Kreutz selber, erst später und nach Erhaltung näherer Befehle. Mit jenem Echelon sollte, außer 2500 Wiederhergestellten aus den innern Hospitälern und 1450 Mann zur Ergänzung des dritten Kavallerie-Korps, noch alles zur Armee gebracht werden, was ihr bei den fernern Operationen von Nutzen sein konnte *). Die Bewachung der Russischen Gränze wurde der Obhut des

*) Solches waren fünf Artillerie-Kompagnien, sechs bewegliche Parks, das bewegliche Arsenal, eine Ponton-Abtheilung, Anker, Ankertaue und andere Erfordernisse zum Brückenschlagen, Hospital-Geräthe, eine Kriegs-Kasse, Transporte mit Lebensmitteln u. s. w.

Generals Rosen in Brest überlassen, und er zu diesem Ende von Siedlee noch durch zwei Brigaden der siebenten Infanterie-Division und das Tatarische Ulanen-Regiment verstärkt.

Solches waren die letzten Anordnungen des edlen Feldherrn, der, nachdem er manche trübe Tage in diesem Feldzuge gehabt, die Aussichten zur glücklichen Beendigung des Kriegs nach allen Seiten hin sich aufhellen sah. Der Feind war geschlagen, die Blüthe seiner Kraft gefallen, Muth und Vertrauen seiner Soldaten erschüttert: es kam jetzt nur darauf an, den Uebergang über die Weichsel zu bewerkstelligen (was, bei der Einschüchterung des Feindes in Folge seiner Unfälle, nicht mehr so schwierig schien) und sodann den Sitz des Aufstandes und Kriegs unmittelbar zu bezwingen. Mit diesen Gedanken und Plänen war der Feldherr stark beschäftigt, und freute sich, daß die Vorbereitungen zum Brückenbau so rasch vor sich gingen: ein gefährlicher Flankenmarsch, Modlin vorbei, stand ihm zwar bevor, aber er hoffte ihn heimlich und so schnell zurückzulegen, daß der Feind nicht eher als nach seiner Ankunft in Plock etwas davon erführe. Er selbst schrieb eigenhändig die leitenden Ideen zu dieser Bewegung nieder, die er in drei Kolonnen auszuführen gedachte: er war voll Hoffnung, voll Lebenslust: da traf ihn die Stunde des Schicksals.

Kurz vorher hatte er noch eine große Genugthuung gehabt. Es waren in Petersburg die nachtheiligsten Gerüchte über ihn und das von ihm befehligte Heer verbreitet worden. Ihnen zufolge sollte das Heer sich in einem Zustand völliger Auflösung befinden, und der Feldherr wurde als talentlos und seiner Aufgabe in keiner Hinsicht gewachsen dargestellt; ja es wurde mit Seitenblicken auf die angeblichen Excesse seiner Tafel gedeutet, die ihn des Gebrauchs seiner Geistes-Fähigkeiten berauben sollten. Diese Gerüchte hatten so zugenommen und alles mit Unruhe erfüllt, daß der Kaiser es für nöthig fand, einen vertrauten General zur Armee abzuschicken, um sich an Ort und Stelle nach der Lage der Dinge zu erkundigen. Diesen Auftrag erhielt der General-Adjutant Graf Orlow, bekannt durch seinen offenen, redlichen Karakter und durch glücklich geführte diplomatische Missionen. Schon zur Zeit des Türkenkriegs 1829 war er als Bevollmächtigter nach Konstantinopel geschickt worden, weil er das besondere Vertrauen und die Liebe des Grafen Diebitsch besaß; darum sandte der Kaiser, aus besonderm Zartgefühl, auch jetzt gerade ihn, da zufolge seiner vertrauten Stellung zum Feldmarschall, kein anderer besser geeignet war, den eigentlichen Stand der Dinge an Ort und Stelle zu ermitteln. Graf Orlow kam nicht ohne Besorgnisse zur Armee: er erwartete sie in einer bedenklichen Lage zu finden, und fand sie in der vortrefflichsten: gut verpflegt, voll Muth, Streitlust und mit einem durch die

letzten Erfolge bis zur Begeisterung erhöhten Selbstgefühl. Offen gestand er dem Feldherrn seine gehabten Befürchtungen, und war erfreut, durch den glänzendsten Bericht nach Petersburg ihm volle Genugthuung widerfahren zu lassen. Es war die letzte Freude, die dem Vielgeprüften werden sollte.

Ein kleines Haus mit freundlichem rothen Ziegeldach steht 3 Werst von Pultusk auf einer Anhöhe am Narew-Ufer; hier wohnte der Feldherr mit seinen nächsten Gehülfen, den Generalen Toll und Reidhardt, ein großes Brauhaus daneben beherbergte den übrigen Stab. Zum 10. und 11. Juni (29. und 30. Mai) bereitete man die Jahresfeier der Kulewtschaer Schlacht, welche den Siegeszug nach Adrianopel eröffnet hatte; unter guten Vorbedeutungen: auch hier wie dort ebnete die kaum gelieferte Schlacht die Bahn zu größeren Erfolgen. Alles war voll Freude und Hoffnung, besonders des Feldherrn zahlreiche Gefährten aus jenem denkwürdigen Feldzuge: doch die damaligen Tage des Triumphs sollten sich hier in Tage der Trauer verwandeln!

Am Abend des 9. Juni (28. Mai) als sich das Wetter nach längerem Regen etwas aufgeklärt, machte der Feldmarschall einen Spaziergang ins Lager, grüßte wie gewöhnlich freundlich alle Begegnende, unterhielt sich einige Augenblicke mit eben eingebrachten Gefangenen, war heiter und vergnügt, lief einen Hügel hinan und brach zum Beweise seiner Kraft, einen starken Ast vom Baume. So geht durch eine Ironie des Schicksals dem Unglück immer Sicherheit und Freude voran. Ohne Ahnung dessen, was der folgende Tag über ihn verhängen sollte, kehrte er zurück in seine Wohnung.

Wie Friedrich der Große war Graf Diebitsch Freund eines guten Tisches, hatte aber auch wie jener Vorliebe für schwer verdauliche Speisen*). Solche genoß er an diesem Abend und trank jungen säuerlichen Rheinwein dazu. Um zehn Uhr Abends unterschrieb er noch einige Papiere und legte sich zur Ruhe — es war sein letzter Schlaf, er sollte nur erwachen, um zum ewigen Schlaf überzugehen. Plötzlich um zwei Uhr in der Nacht fühlte er sich unwohl; er rief seine Leute, verbot ihnen jedoch, da er jenes Uebel für eine gewöhnliche Unverdaulichkeit hielt, den Leibarzt Schlegel zu wecken. Erst um vier Uhr Morgens, da die Krankheit reißende Fortschritte gemacht, ward der Doktor gerufen. Welches war

*) Ein ausgezeichneter General, ehemaliger Adjutant von Diebitsch, berichtigt diese Angabe dahin: daß Diebitsch, zu sehr mit dem Geistigen beschäftigt, um dem Physischen große Aufmerksamkeit zu widmen, stets zufrieden mit dem, was man ihm vorsetzte, gewesen sei, und daher, weil man ihm oft die unverdaulichsten Sachen auftischte, immerfort an Magen-Beschwerden gelitten hätte.

der Schrecken dieſes würdigen Arztes, als er eintrat und den verehrten Feldherrn mit allen Zeichen der Cholera im ſtärkſten Grade vor ſich liegen ſah! Er ſchritt ſogleich zu Gegenmitteln, ließ ihm zur Ader, ſetzte Blutegel, veranſtaltete ſtarke Reibungen, ja rieb mit eigenen Händen deſſen krampfhafte Glieder, und wandte alle in ſolchen Fällen üblichen Heilmittel an. Um ſieben Uhr wurden noch die vier andern beim Hauptquartier befindlichen Aerzte herbeigerufen, unter ihnen der Doktor Stürmer, der nachmals die Krankheitsgeſchichte des Feldmarſchalls beſchrieben hat, und der Preußiſche hier anweſende Bataillonsarzt Koch, der ſich die Cholera vorzüglich zum Studium gemacht hatte. Sie überzeugten ſich, daß jene Krankheit hier in ihrem höchſten Grade walte. Bei dem allen Cholera-Kranken eigenen Angſtgefühl behielt der Leidende doch ſeine volle Beſinnung; als der Leibarzt Schlegel ihn vorbereitete, daß ſeine Krankheit ſehr bedeutend ſei, ſchien er erſchüttert, und fragte gleich darauf mit forſchendem Blick den Doktor Stürmer: „ob es nicht die Cholera wäre?" Auf deſſen Verneinung äußerte er mit untrüglicher Todes-Ahnung: „Sie wollen es nicht ſagen, allein ich fühle es nur zu gut, meine Stunde iſt gekommen!" Die Grafen Toll, Orlow, den Flügel-Adjutanten Oberſt Tſchefſkin und den Dejour-General Obrutſchew, die nach einander das Zimmer betraten, bat er, ſich zu entfernen, weil ſeine Krankheit anſteckend wäre; zum Grafen Orlow ſich wendend, ſagte er: „Ihre Gegenwart hier iſt ein Troſt für mich; Sie werden den Kaiſer eher ſprechen, als die andern Herrn Generale; theilen Sie Seiner Majeſtät mit, was Sie geſehen, ſagen Sie Ihr, daß ich gern ſterbe, indem ich redlich die mir auferlegten Pflichten erfüllte, und mir endlich das Glück ward, die Treue zu meinem Herrn durch meinen Tod zu beſiegeln." Seine Aerzte aber beſchwor er mit ſeiner ſelbſt durch die Todesangſt nicht unterdrückten Herzensgüte: „bei ihren Handleiſtungen vorſichtig zu ſein, aber treu bei ihm auszuharren." Das krampfhafte Zuſammenziehen der Muskeln, die Leiden der Bruſt und des Unterleibs wurden ſo ſtark, daß es ihn öfter zu lauten Klagen, ja bisweilen zum Aufſchreien nöthigte; in ſchmerzfreien Augenblicken betete er laut und inbrünſtig. Aus einem warmen Bade gehoben, und das Eisartige ſeiner erſtarrten Hände fühlend, rief er aus: „Mein Gott! ſo alſo muß das alles enden! Nun Herr! Dein Wille geſchehe!" Gegen 10 Uhr ſanken die Kräfte immer mehr, die Stimme wurde unverſtändlich, der Geiſt und das Auge mit Todesnebel umhüllt. Um elf ein viertel Uhr hatte er vollendet*).

*) Vergleiche „Stürmers Tod des Kaiſerlichen Ruſſiſchen General-Feldmarſchalls Grafen Diebitſch-Sabalkanski. Berlin 1832." Der Verfaſſer bezieht ſich um ſo dreiſter auf dieſe Schrift, als er ſelber einigen Antheil an derſelben gehabt. —

So schied der edle Held von hinnen, bedauert von allen, die ihn näher gekannt, Selbst seine Gegner mußten die Milde und Humanität seines Karakters, so wie die ausgezeichneten Fähigkeiten seines Geistes anerkennen. Freilich wird in Augenblicken des Parteikampfs alles nur nach Rücksichten des Parteigeistes beurtheilt, und gleichwie man den Feldmarschall früher, als man ihn für einen Fechter zu Griechenlands Rettung hielt, bis zu den Wolken erhoben, so setzte man ihn jetzt, da er die Begünstigten der Zeit und des Journalismus bekämpfte, auf alle Weise herab. Doch das Urtheil der Nachwelt, die für ihn schon begonnen, wird anders lauten als das unwissender oder parteiischer Schriftsteller: sie wird der Würde seines Karakters, so wie seinen redlichen Bestrebungen in den ihm gewordenen Wirkungskreise das wohlverdiente Lob nicht versagen.

Kurz aber glänzend war seine Laufbahn gewesen. Geboren am 13. (1.) Mai zu Groß-Leipa in Schlesien, hatte er seine militairische Erziehung im Kadettenhause zu Berlin erhalten, und ward sodann durch seinen Vater (den Kaiser Paul als ehemaligen Adjutanten Friedrichs des Großen an sich gezogen) als sechszehnjähriger Jüngling (1801) in den Russischen Dienst gebracht. Hier eröffnete sich seinen Thaten die glänzendste Aussicht, besonders als er, nachdem er schon die frühern Feldzüge gegen die Franzosen von 1805 und 1807 mitgemacht, in dem denkwürdigen Kriege von 1812 als General-Quartiermeister zum Korps des Grafen Wittgenstein versetzt wurde. Unermüdlich war hier seine Thätigkeit, sein Feuereifer, sein Unternehmungsgeist, so daß die Generale Wittgenstein und Dauvray denselben öfters mäßigen mußten. Vornämlich zeichnete er

---

Wir wollen uns nicht mit Widerlegung der absurden Gerüchte aufhalten, die Bosheit und Parteihaß bei Gelegenheit seines Todes verbreiteten: sie sind zu sehr aus der Luft gegriffen, um eine nähere Widerlegung zu verdienen. Weil in den ersten Augenblicken, wo sein Tod bekannt wurde, zwei Berichterstatter, noch nicht näher unterrichtet, zwar in der Plötzlichkeit desselben übereinstimmten, aber verschiedene Ursachen, Cholera und Schlagfluß, in ihren eiligen Berichten angaben: so sollte der Feldmarschall durchaus nicht natürlichen Todes gestorben sein. Man fabelte viel von einer angeblichen Unzufriedenheit der Regierung mit ihm; andere von einer Unzufriedenheit des Feldmarschalls mit sich selber. Wäre die Regierung mit ihm unzufrieden gewesen, so hätte sie ihm einen Nachfolger gegeben, wie es früher in mehreren Fällen geschah; und wäre es der Feldmarschall mit sich gewesen, so hätte er um seine Abberufung gebeten. Aber er war es nie weniger als jetzt nach seinem Siege bei Ostrolenka, nie schien ihm der Erfolg sicherer und unfehlbarer. Doch hochstehende Personen dürfen nun einmal nicht wie andere Erdenbürger plötzlichen Todes sterben, und thun sie es, so müssen ganz außerordentliche Ursachen vorhanden sein. Diese wollte man denn auch hier suchen, da ein Sterben an einer gerade herrschenden Epidemie, zu welcher der Graf Diebitsch durch seine Natur und Lebensart vor andern prädisponirt war, eine viel zu einfache Erklärung bot.

sich bei der Wiedereinnahme von Polotzk im Oktober 1812 aus, wo er zum General-Major befördert ward, und durch das kühne Manöver, womit er sich mit einer kleinen Truppe zwischen die Generale Macdonald und York schob, und den letztern zur Abschließung der bekannten Konvention von Tauroggen bewog, die der erste Schritt zu jener innigen Vereinigung Preußens mit Rußland ward, welcher die Welt ihre Befreiung verdankte. Er und sein nachmaliger treuer Gefährte, der Graf Toll, traten in diesem Feldzug zuerst aus dem Dunkel hervor, beide noch Obersten, beide General-Quartiermeister, der eine beim Korps des Grafen Wittgenstein, der andere bei der Haupt-Armee; beide hatten den entschiedensten Antheil an den Hauptbegebenheiten, doch stand Oberst Toll als Vertrauter des Fürsten Kutusow höher und hatte einen größern Einfluß auf den endlichen Ausgang des Feldzugs. Bekannt ist dessen Antheil an der Schlacht von Borodino, an dem Flankenmarsch nach Letaschewka, und an dem Ueberfall von Tarutino, dessen schöner Entwurf von ihm herrührte. In dem folgenden Feldzug setzten die beiden talentvollen Wettkämpfer ihre glänzende Bahn fort; da in der ersten Hälfte desselben Graf Wittgenstein und sein Armee-Korps die Hauptrolle spielten, so trat Anfangs der General Diebitsch mehr hervor; doch ward General Toll bald darauf, nach Kutusows Tode, General-Quartiermeister beim Stabe des Kaisers, und gewann dadurch wieder einen größern Einfluß auf die Begebenheiten. Unermüdlich waren die beiden Helden im Felde sowohl wie im Rathe; die wichtigsten Entwürfe gingen von ihnen aus; dabei herrschte eine bemerkungswerthe Uebereinstimmung in allen ihren Ansichten; auch gewannen sie bald das volle Vertrauen des Kaisers Alexander, der viel Gewicht auf ihre Meinung legte. Diebitsch zeichnete sich bei Dresden aus, wo er verwundet ward, Toll bei Kulm und vorzüglich bei Leipzig, wo er verhinderte, daß die verbündete Armee nicht in den Sack zwischen der Elster und Pleiße gestopft ward. Beide wurden nach der Schlacht zu General-Lieutenants befördert und als Dritter mit ihnen der General Paskewitsch. So erhob jener Weltkampf in gleicher Beförderung die drei ragenden Geister, welche in den folgenden Jahren der Russen Kriegszüge mit Ruhm verherrlichen sollten. Bei dem Feldzug in Frankreich endlich, waren nächst dem Fürsten Wolchonski sie es, welche nach der Schlacht von Arcis sur Aube, in dem großen Kriegsrath zu Sompuis durch die Darlegung ihrer überzeugenden Gründe den Marsch auch Paris und damit den Sturz des Korsischen Kolosses bewirkten. Mit reichen Lorbeern zurückgekehrt, setzten sie ihre Thätigkeit in einem großen Wirkungskreise auch während des Friedens fort: General Toll immer noch als General-Quartiermeister beim Kaiserlichen Stab, General Diebitsch als Chef des

Generalstabs bei der ersten oder großen Armee. Noch größern Einfluß aber gewann er, als er 1822 zum Chef des Generalstabs beim Kaiser befördert ward, in welchem Posten er wirksam und wohlthätig in die innere Organisation des gesammten Russischen Heerwesens eingriff. Später begleitete er seinen Monarchen nach Taganrog, sah den Unvergeßlichen dort hinscheiden, und trug durch seine Energie und Thätigkeit nicht wenig zur Unterdrückung der großen Verschwörung bei. Alexanders hoher Nachfolger beehrte ihn mit gleichem Vertrauen; General Toll war indeß an seiner Stelle Chef des Generalstabs der großen Armee geworden.

Beide Männer, die in einem solchen edlen Wettstreit die glänzendste Laufbahn zurückgelegt, hatten gegenseitig die größte Achtung für einander, und diese Achtung ward bald zur Freundschaft, als sie in dem denkwürdigen Feldzug von 1829 in treuer Gemeinschaft den Stolz und die Macht der Osmanen brachen. Jener Feldzug war der Höhenpunkt von Diebitsch's Ruhm; sein Name war welthistorisch geworden; von dem an sank er. Verschiedene Ursachen mochten dazu beitragen, daß er sich in dem Kriege gegen die Polen nicht auf gleicher Höhe hielt, wie in jenem wider die Türken. Tiefer Kummer hatte vielleicht nicht geringen Theil daran, indem er seine Geistesfähigkeiten vor der Zeit schwächte. Das frühe Hinscheiden einer vortrefflichen Gattin, an der er mit der innigsten Liebe hing, gerade nach seinem glänzenden Heerzug über den Balkan, hatte ihn im tiefsten Herzen getroffen, und seine Gesundheit so mächtig erschüttert, daß er seitdem nie ganz heiter ward. Noch ein Jahr später, als er eben seinen Feldzug gegen die Polen angetreten, sah ihn jemand aus seiner Umgebung, der ihm Papiere zur Unterschrift brachte, in Thränen ausbrechen, als er, indem er das Datum beifügen wollte, ersah, daß es der Todestag seiner Gattin war. Die Beschwerden des Feldzugs, wo er mehrere Monate hinter einander bei Tage und Nacht selten einen Augenblick der Ruhe genoß, erschöpften seine Kräfte; er schlief wenig; sein schwerer Körper ermattete und in Nachwirkung davon auch der Geist, und zwar in dem Grade, daß Personen, die ihn früher heiter, seelenstark und entschlossen gekannt, erstaunt waren, ihn jetzt niedergeschlagen, argwöhnisch und sogar bisweilen kleinmüthig zu erblicken.

Sei es nun in Folge jenes zehrenden Grams oder aus Ermattung an Körper und Geist: er entsprach in diesem Feldzug den glänzenden Erwartungen nicht, die man sich von ihm gemacht hatte; und es bedurfte öfters des ganzen Gewichts, das dem Grafen Toll sein energischer Karakter gab, um ihn in wichtigen Augenblicken zum Handeln fortzureißen. Daher war denn auch, als sich die betrübte Kunde seines Todes verbreitete, bei aller aufrichtigen Theilnahme niemand im Heer auch nur einen Augenblick

besorgt, indem man wußte, daß Graf Toll, nach dem Kriegsgesetz als Chef des General-Stabs, bis zur Ernennung des neuen Feldherrn, den Befehl übernehmen würde. Das Heer hatte zu ihm volles Vertrauen: jeder Soldat kannte und ehrte ihn, da er ihn in entscheidenden Augenblicken stets an seiner Spitze gesehen und oft durch dessen kurze, kräftige Worte zum Siege war begeistert worden. Wenige Stunden nach dem Verscheiden des Feldmarschalls verlegte er das Haupt-Quartier nach dem drei Werst entfernten Pultusk, und fuhr fort, die Anstalten zum Weichselübergang und die Koncentrirung der Truppen emsig zu betreiben.

Der Leichnam von Diebitsch wurde, nachdem er von den Aerzten secirt und einbalsamirt worden, nach Rußland geführt; bloß sein Herz ward in Pultusk beigesetzt *).

General Kreutz hatte sich, nachdem er am 1. Juni (20. Mai) alle seine Posten dem General Rüdiger übergeben, über Kock nach Siedlce in Bewegung gesetzt, wo er am 7. Juni (26. Mai) eintraf und den Befehl an die Stelle des Grafen Pahlen II. übernahm. Von hier mußte General Murawiew, zufolge der frühern vom Feldmarschall entworfenen Disposition, mit dem ersten Echelon seinen Marsch zur Vereinigung mit der Hauptarmee fortsetzen; General Kreutz dagegen sollte mit dem zweiten Echelon seines Korps, aus einer Infanterie-Brigade, zwei Dragoner- und drei Husaren-Regimentern bestehend, sich dem Bug nähern und vorläufig bei Nur aufstellen. In dieser Stellung deckte er eines Theils die Brester Chaussee; indem er jede zu weit auf derselben vordringende feindliche Abtheilung in Flanke und Rücken bedrohte; andern Theils sicherte er die

*) Fünf Jahre später, im Sommer 1836, führte den Verfasser ein einsamer Spaziergang in Petersburg aufs sogenannte Wolkows- oder Wolfsfeld und den gleich daneben liegenden Begräbnißplatz der Protestanten. Indem sein Fuß dort unter den Geschlechtern der Hingeschiedenen wandelte, traf er auf einen umzäunten viereckigen kleinen Platz, auf welchem eine einfache weiße Marmorplatte seine Aufmerksamkeit anzog. Er trat näher und las: „Hier ruhen die irdischen Ueberreste des Kaiserlichen Russischen General-Feldmarschalls Grafen Johann Friedrich Karl Anton von Diebitsch-Sabalkanski; geboren in Preußisch-Schlesien auf dem Gute Groß-Leipa am 13. (1.) Mai 1785, gestorben im Königreich Polen in Kleszewo unweit Pultusk am 10. Juni (29. Mai) 1831." Also jener kleine Raum umschloß alles was von dem Helden des Balkans übrig war! Den länglichen weißen Marmorstein schmückt kein anderer Schmuck als der des Namens und ein einfaches Lorbeerdurchwundenes Kreuz. Es spricht für sich. Konnte der Feldherr, der seit dem Fall von Konstantins Kaiserstadt zuerst die Kreuzesfahne siegend über den Hämus trug, auf seinem Grabe eine sinnvollere Bezeichnung erhalten, als ein Lorbeerumwundenes Kreuz! Friede deiner Asche, edler Held! Nur dein irdischer Staub ruht auf jenem kleinen Raum — deinen Namen bewahrt die Geschichte in ihrer Unendlichkeit.

Zufuhren aus Rußland zwischen dem Bug und Narew, und hatte immer, von überlegenen Kräften angegriffen, eine sichere Zuflucht hinter den Bug; endlich war er daselbst, wenn er sich mit der Hauptarmee vereinigen sollte, ihr um vier Märsche näher.

General Rüdiger, der mit seinem Korps am 8. Juni (27. Mai) in Lublin ankam und hier die schwache zweite reitende Jäger-Division nebst zwei Kosaken-Regimentern an sich zog, wodurch seine Stärke auf 12 Bataillone 36 Schwadronen und 900 Kosaken, zusammen auf 12,000 Mann mit 24 Geschützen wuchs, sollte das Land zwischen der Ober-Weichsel und der Russischen Gränze bewachen. Man hielt ihn nicht für gefährdet, da man die Polen hauptsächlich mit Abwendung eines Schlages gegen ihre Hauptstadt beschäftigt glaubte, und er überdieß immer einen sichern Rückzug gegen Wolhynien hatte.

Auch die Operationen gegen Gielgud und Chlapowski in Litauen ließ der Graf Toll nicht aus den Augen und gab die gemessensten Befehle, damit sie von den dort handelnden Generalen mit Nachdruck betrieben würden. Wie wir oben gesehen, war der General Chlapowski noch am 19. (7.) Mai, als das polnische Heer dem Garde-Korps bei Sniadow gegenüber stand, mit dem ersten Ulanen-Regiment, 100 Mann des ersten Fußjäger-Regiments und 100 Instruktoren, zusammen 800 Mann, die alle beritten waren, nebst zwei reitenden Kanonen entsendet worden, um den Litauischen Insurgenten Hülfe und zugleich Lehrmeister für den Krieg zu bringen.

Desiderius Chlapowski (zum Unterschied von seinem Bruder Stanislaus, der mit ihm zog) war ein Mann, der einer solchen Aufgabe wohl gewachsen war. Schon durch sein Aeußeres wußte er zu imponiren: von hoher Gestalt, vornehmen, zurückhaltenden Wesen flößte er seinen Umgebungen eine scheue Ehrfurcht ein. Auch an Muth und Fähigkeiten fehlte es ihm nicht, nur waren seine Ansprüche noch größer. Napoleon hatte ihn hervorgezogen und zu seinem Ordonnanz-Offizier gemacht; später erhielt er eine Garde-Schwadron; dennoch verließ er diesen seinen Herrn und Meister im Feldzuge von 1813, aus Verdruß, daß er ihn nicht zum Oberst beförderte; und im gewöhnlichen Uebergange von Liebe zu Haß, ward er nun dessen erbitterter Feind. Die Hoffnung, eine große Rolle zu spielen, führte ihn aus Posen der Revolution zu. Er verzieh es Chlopicki nicht, daß er seine Erwartungen in dieser Hinsicht täuschte; tiefer Unmuth erfüllte ihn, sich in die Linie, an die Spitze eines Regiments und später nur einer Brigade verwiesen zu sehen. Er ergriff daher mit Begierde die Gelegenheit, aus der Menge herauszutreten und in

Litauen eine Hauptrolle zu ſpielen. Da hoffte er die Aufmerkſamkeit von Europa auf ſich zu lenken und als Befreier Litauens ſich einen unſterblichen Ruhm zu erwerben. Sein Sinnen ging von jetzt nur dahin, nicht, wie ſeine Inſtruktion ihm vorſchrieb, als Anführer eines Hülfs-Korps, ſondern als Haupt der Litauer aufzutreten und zu handeln.

Der Augenblick zu ſeiner Abſendung war gut gewählt; der Großfürſt war mit ſeinem Rückzug beſchäftigt, und der Feldmarſchall noch zu weit entfernt; ein freier Raum blieb zwiſchen beiden, auf welchem er ſich glücklich durchſchlich und über Andrzejewo und Czyzewo am 21. (9.) Mai bei Mien die Ruſſiſche Gränze erreichte. Um weniger Widerſtand zu finden, verkündigte er überall: er bilde bloß die Vorhut eines größern Korps, das ihm auf dem Fuße folge; und zur Bewährung ſeiner Worte unterließ er, das große Magazin in Bränsk zu zerſtören, was nachmals dem Feldmarſchall bei ſeinem Marſch nach Oſtrolenka wohl zu ſtatten kam. Von Bränsk zog er über Bielsk gegen den Bialowiezer Wald, um ſich mit den dortigen Inſurgenten zu vereinigen. Am 11. (23.) Mai um 5 Uhr Nachmittags ſtieß er bei Hainowczyna auf den Generalmajor Linden, der mit ſeiner kleinen Truppe von kaum 700 Mann an demſelben Tage angelangt war. Alle ſeine Aufmerkſamkeit nach der Seite des Waldes richtend und in der Erwartung, nur mit bewaffneten Bauern-Haufen zu thun zu bekommen, war Linden nicht wenig erſtaunt, als er ſich plötzlich von der entgegengeſetzten Seite und durch reguläre Truppen mit Kanonen angegriffen ſah. Er hatte das Dorf beſetzt, und außerdem einen Beobachtungspoſten von 100 Mann auf dem Wege nach Narewka. Im geſtreckten Galopp ſprengten Chlapowski's Ulanen durch das Dorf und ſtießen die zerſtreuten Infanteriſten nieder. Linden ſuchte die Mannſchaft hinter dem Dorfe zu vereinigen und hier Widerſtand zu leiſten: aber mit Kartätſchen überſchüttet und von den Ulanen wiederholt angegriffen, mußte er zuletzt mit dem Verluſt einer Kanone nach dem Wald zurückweichen. Der Beobachtungspoſten wurde dadurch völlig von ihm abgeſchnitten, und nach hartnäckiger Gegenwehr zur Streckung der Waffen genöthigt. Linden verlor ſolchergeſtalt außer der Kanone an Todten und Gefangenen gegen 200 Mann, worunter 7 Offiziere.

In dieſem Gefecht trat zuerſt eine neue eigenthümliche Geſtalt hervor, der Prieſter Loga, der Chlapowski aus Poſen gefolgt war. In militairiſcher Kleidung, doch das Prieſter-Skapulier um den Hals, an der Spitze ziehend, feuerte er, jung und voll Enthuſiasmus, mit begeiſtertem Auge die Truppen zum Kampfe an. Gleich in dieſem erſten Gefecht ward er verwundet, was übrigens ſeinen Feuereifer nicht abkühlte. Seine Gegenwart trug nicht wenig dazu bei, auf die Einbildungskraft der Litauer

zu wirken, und ihnen in der Perſon und Unternehmung Chlapowski's etwas Außerordentliches erſcheinen zu laſſen.

Linden zog ſich über Bialowieza, wo die Abtheilungen von Gorski und Sarabia ſich mit ihm vereinigten, nach Szereszow zurück. Chlapowski dachte nicht daran zu verfolgen, ſondern, den nördlichen Theil des Waldes durchziehend, ging er über Narewka, Maſſiewo nach Rudnia, von wo er über Grinky den Weg gegen Swislocz einſchlug. Bei Maſſiewo führten Rouko und Kraſſowski ihm 200 Schützen zu; bei Grinky, wo er aus dem Walde herauskam, ſtieß mit einigen Hundert ſeiner Leute der in der Gegend reich begüterte Polniſche Senator, ehemalige General Thaddäus Tyszkiewicz von Swislocz zu ihm*). So vermehrte ſich ſeine kleine Schaar bei jedem Schritt, den er vorwärts that. Um über ſeine wahren Abſichten irre zu führen, machte er Demonſtrationen nach verſchiedenen Seiten, bedrohte mehre Punkte, vorzüglich Sionim, wo ſich der Großfürſt Konſtantin damals befand. Nachdem er auf ſolche Weiſe die Ruſſen hinlänglich getäuſcht zu haben glaubte, warf er ſich plötzlich zwiſchen Wolkowysk und Roſſa durch nach Mosty, wo er in der Nacht auf den 29. (17.) Mai in Böten über den Niemen ſetzte. Zuerſt auf Grodno ziehend, wandte er ſich hierauf rechts, zog Tag und Nacht, und überfiel am 31. (19.) Mai Lida. Der hier mit zwei Kompagnien des Wilnaſchen Reſerve-Bataillons und zwei Kanonen befindliche Kapitain Kamarnitzki zog ſich, ſeiner Inſtruktion gemäß, bei Chlapowski's Annäherung auf der Straße nach Wilna zurück, beſchleunigte aber dadurch ſein Unglück. Denn von Chlapowski's Reitern im freien Felde ereilt und angegriffen, mußte er nach einigem Widerſtande das Gewehr ſtrecken, nur in geringer Entfernung von dem Walde, wo er Schutz und Unterſtützung gefunden hätte. Denn am Tage zuvor war der Oberſt-Lieutenant Haferland mit einem Kommando Geheilter und den Pferden der nach Wilna gebrachten 64 Reſerve-Kanonen in Zyrmuny eingetroffen, und hatte ſich ſchon nach Lida in Bewegung geſetzt. Nach der Niederlage der obigen zwei Kompagnien griff ihn Chlapowski an, fand aber entſchiedenen Widerſtand. Haferland ſetzte ſich in einem dort befindlichen Hofe feſt und ſchlug hier alle Angriffe eines neuformirten Litauiſchen Bataillons zurück, womit Chlapowski den Hof ſtürmen ließ. Der letztere ſah ſich endlich genöthigt, mit Verluſt von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Da er nicht durchdringen konnte und ſich von hinten verfolgt glaubte, ſo ward er nicht wenig beſtürzt, und geſtand dem Senator Tyszkiewicz offen, wenn er auf ſeinem

*) Nach andern Nachrichten ließ er ſich in ſeinem Schloß zu Swislocz aufheben, um den Schein zu behalten, als ob er nur gezwungen den Aufrührern gefolgt wäre.

Rückzuge die Brücke über die Dzitwa bei Myto zerstört fände, so würde er die Waffen strecken müssen. Jedoch kam er glücklich hinüber und schlug nun die Richtung auf Orany ein.

Unbekannt mit Chlapowski's wirklicher Stärke, welche der alles vergrößernde Ruf weit übertrieb, gerieth der General-Gouverneur Chrapowitzki in Wilna, auf die Nachricht von dessen raschen Fortschritten und dem letzten Gefecht bei Lida, wo man auch Haferland für geschlagen ausgab, in große Besorgniß. Er traf sogleich Vertheidigungs-Anstalten für Wilna, entschlossen, bei des Feindes Annäherung sich, mit Preisgebung der unsichern Stadt, in das mit einem Erdwall umzogene Arsenal zu ziehen und sich aufs Aeußerste zu wehren. Zugleich sandte er nach allen Seiten Eilboten ab, um die Generale Sulima, Fürst Chilkow und Otroschtschenko aufs schleunigste nach dem bedrohten Wilna zurückzurufen. Der letztere, als der nächste, ward von Oszmiana nach Soleczniki hinbeordert, um dort alle in der Nähe befindlichen kleinen Truppen-Abtheilungen zu vereinigen und des Feindes Vordringen aufzuhalten. Doch bald kam der Bericht von Haferland und mäßigte seine Besorgnisse. Er gab nun Otroschtschenko Befehl, den Polnischen General, dessen Ankunft er eben noch in Wilna gefürchtet, aufzusuchen und zu schlagen, denn dessen wahre Stärke war ihm nicht mehr verborgen. — Chlapowski dagegen eilte über Orany, Stokliszki nach Kitowiszki, wo er Oginski treffen sollte; immer nachdenkender, finsterer und um seine Lage besorgter; ja er gab nicht undeutlich zu verstehen: „daß, wenn die versprochenen Hülfen nicht bald einträfen, er sich für verloren achte."

In der That erhoben sich die Litauer, durch seine Ankunft ermuthigt, von neuem. Sein glücklicher Zug von 140 Stunden, die beiden erfolgreichen Gefechte, die er geliefert, der Ruf, der vor ihm herging, selbst sein stolzes Benehmen, wodurch er seinen Umgebungen imponirte: alles trug dazu bei, sie zu blenden, und sie glaubten in ihm den Mann gefunden zu haben, der sie zum Siege über die Russen führen sollte. Sie thaten von ihrer Seite nun alles, um seine Operationen zu erleichtern: sie versorgten ihn mit allem Nöthigen und gaben ihm über die Pläne und Absichten der Russen jede erforderliche Auskunft. Haufenweise schlossen sie sich an; bei Kitowiszki führte ihm der Fürst Gabriel Oginski auf einmal 1200 Mann zu, worunter 160 übrig gebliebene Wilnaer Studenten. Diese vorzüglich zeigten in ihrem jugendlichen Enthusiasmus eine gränzenlose Freude, als sie regulaire Polnische Truppen erblickten, und an deren Spitze einen General, der durch Ruf und glänzendes Aeußere zauberisch auf ihre Einbildungskraft wirkte. Wohin verstiegen sich jetzt nicht ihre Hoffnungen! Doch ihre Freude wurde bald durch das hochmüthige

Betragen gedämpft, das der General sowohl wie seine Truppen gegen sie annahmen. Diese sahen in ihnen nur regellos zusammengelaufene Banden, eine Art Landsturm (ruchawka), den sie nach der Weise aller regelmäßig gebildeten Soldaten tief verachteten. Sie hielten sich daher alles gegen sie erlaubt, und brachten es bald dahin, daß die anfängliche Freude und Liebe der Litauer sich in Unmuth und Haß gegen sie verwandelte.

Nach seiner Vereinigung mit Oginski gab Chlapowski auch den übrigen Insurgenten-Anführern in Litauen Befehl, zu ihm zu stoßen. Diese verließen demnach ihre Wälder und sonstigen Verstecke und strömten von allen Seiten herbei. So vermehrte sich sein Korps von Tag zu Tage; bald sah er sich an der Spitze von 5000 Mann und konnte nun zwei neue Infanterie-Regimenter, vier Kavallerie-Regimenter und eine Batterie von fünf Kanonen bilden. In Zyzmory beschäftigte er sich eifrig mit der Organisation dieser neuen Truppen, mit denen er Wilna sowohl wie Kowno bedrohte, obgleich seine eigentliche Absicht war, Wilna zu umgehen, und rasch über Minsk auf Mozyr und die Moräste des Przypiec vorzurücken, wo man einen Aufstand vorbereitet hatte. Da erfuhr er plötzlich Gielguds Annäherung, die ihn nichts weniger als erfreute. Denn obwohl ihm die Mitwirkung eines so bedeutenden Korps erwünscht sein mußte, so kränkte ihn andererseits der Gedanke, dem Oberbefehl in Litauen und allen daran geknüpften Hoffnungen auf Ruhm und Ehre entsagen, und unter einen General treten zu müssen, über den er sich an Fähigkeiten weit erhaben glaubte, und es auch wirklich war. Folgen wir jetzt den Operationen Gielguds.

Am Morgen nach der Ostrolenkaer Schlacht war er schon in vollem Marsch zur Polnischen Hauptarmee gewesen, als Dembinski mit der Posener Schwadron bei ihm anlangte, und ihm die neuen mündlichen Instruktionen überbrachte. Nachdem sich beide Generale, in Vergessenheit früherer Zwistigkeiten, öffentlich versöhnt, und auch die übrigen Anführer: der Brigade-General Rohland, der Artillerie-Befehlshaber, Oberst Pientka, die Obersten Koß und Valentin d'Hauterive vom Generalstabe, die Obersten Brezanki, Oborski, Sierakowski und Wisniewski (Chef der Ingenieurs), sich gegenseitig Eintracht und treue Unterstützung gelobt hatten, brachen sie in eiligen Märschen über Stawiszki nach dem Augustowschen auf.

Die beiden vereinigten Korps von Gielgud und Dembinski zählten mit Inbegriff der Freischaar von Zaliwski über 12,000 Mann mit 26 Kanonen *) und konnten daher eine bedeutende Diversion machen; doch

*) Das Korps von Gielgud bestand aus folgenden Truppen:

Brigade Rohland { 7tes Linien-Regt. . . 3 Bat.
19tes „ „ . . 2 „

fehlte dieſen Truppen ein fähiges Haupt; denn Gielgud, ein gutmüthiger, ſchwacher Mann, perſönlich brav, aber ohne alle militairiſche Talente, war zur unabhängigen Leitung größerer Operationen durchaus unfähig.

Die Bewegung ging Anfangs raſch von ſtatten und bereits am 28. (16.) Mai erreichten ſie das acht Meilen von Lomza liegende Grajewo, wo Dembinski ſein bisher vom Oberſt Sierakowski geführtes Korps antraf und ſofort deſſen Befehl übernahm. Aber ſchon bei dieſen erſten Märſchen offenbarte ſich, wie wenig Gielgud ſein Korps in Zucht und Ordnung zu erhalten vermöge: die Soldaten hatten ſich mit dem Raub von Lomza überladen, und die Offiziere ſchleppten ſämmtlich Fuhrwerke mit ſich, ſo daß ein langer beſchwerlicher Troß das Korps begleitete. Vergebens opferte Dembinski ſeinen eigenen Wagen, um ſie zu gleicher Entſagung zu bewegen; ſein Beiſpiel fand nur wenige Nachahmer, und Gielgud war der Mann nicht, mit Strenge durchzugreifen.

Wir haben im vorigen Buche geſehen, daß General Sacken, von der Gielgudſchen Diviſion nach Lomza verfolgt, dieſen Ort verlaſſen und ſich ins Auguſtowſche gezogen hatte. Ohne beſtimmte Inſtruktionen über ſeine fernern Operationen hatte er am 23. (11.) Mai eine Stellung bei Raigrod genommen, um hier die Verbindung der Polen mit den aufgeſtandenen Litauern zu verhindern. Das Terrain ſchien zu dieſer Abſicht vorzüglich günſtig. Ein ſchmaler Landſtrich zieht ſich zwiſchen zwei Seen, die ein kleiner Fluß, die Jegrzna verbindet: der See rechts (der Raigroder erſtreckt ſich bis nach Preußen hinein; der andere links (der Drenſtwo-

---

Transp. 5 Bat.

Brigade Valentin d'Hauterive. } 4tes Jäger-Regiment . 3 „
2tes „ „ . . 3 „
Sappeurs . . . . . ½ „
Kaliſcher Reiter . . . . . 2 Schwadr.
1 ſchwere und 1 leichte Batterie . . . . . 22 Kanonen

Geſammt 11½ Bat. 2 Schwadr. 22 Kanonen
oder ungefähr 8000 Mann.

Das Korps von Dembinski beſtand aus:
dem 18ten Linien-Regiment . . . . . 2 Bat.
„ 4ten Bat. des 3ten Jäger-Regiments 1 „
1 Schw. des 3ten Ulanen- „ . . . . . 1 Schw.
2 „ Poſener „ . . . . . 2 „
2 „ Plocker „ . . . . . 2 „
4 Kanonen.

Geſammt 3 Bat. 5 Schw. 4 Kanonen
oder ungefähr 3000 Mann.

Dazu das Zaliwskiſche Freikorps von ungefähr 1200 Mann.

See) konnte zwar umgangen werden, jedoch nur auf einem ziemlich engen Raum bei Woznawies, jenſeits welches Dorfs die unzugänglichen Brüche des Bobers anfangen. General Sacken hatte, nachdem Oberſt Annenkow ihm die kleine Abtheilung zugeführt, womit er die Inſurgenten unter Puszet im Zaum gehalten, in allem ſieben und dreiviertel Bataillone vier Schwadronen und 300 Koſaken, oder 5500 Mann mit 14 Kanonen *), die aber bei weitem nicht hinreichten, jene ausgedehnte Stellung gehörig zu beſetzen. Gegen einen ſchwachen Feind konnte er ſich halten, gegen einen ſtärkern hätte es wenigſtens der doppelten Zahl bedurft. Die Hauptmacht mit 10 Kanonen behielt er auf den Höhen zwiſchen den zwei Seen, vorn durch den Jegrzua-Fluß bedeckt; links des Drenſtwo-Sees beim Dorfe Woznawies ſtellte er zwei Bataillone mit vier Kanonen und 80 Koſaken auf. Die verſchiedenen Furthen des Flüßchens verſperrte er durch Pfahlwerk und Spaniſche Reiter. So erwartete er den Feind. Oberſt Sierakowski war ihm unmittelbar von Lomza gefolgt, hatte einige Verſuche gemacht, durchzubrechen; als es ihm nicht gelang, war er zurück nach Grajewo gezogen.

Indeß erhielt General Sacken in der Nacht auf den 29. (17.) Mai von dem Großfürſten die Anzeige, daß der Feind ſich von allen Seiten zurückziehe, nebſt der Weiſung, nach Lomza vorzurücken, um dieſen wichtigen Punkt wo möglich wieder zu beſetzen. Zu gleicher Zeit ward er durch Gerüchte von Preußen her über eine von den Polen verlorne Schlacht bei Oſtrolenka unterrichtet. Dieſe Nachrichten mit dem dem Zurückweichen Sierakowski's nach Grajewo zuſammenhaltend, ſchloß er auf einen allgemeinen Rückzug des Feindes, und gedachte ihn zu verfolgen. Doch wollte er die Raigroder Poſition nicht gänzlich entblößen, damit die Polen nicht einige verlorene Parteien hier durch den Litauern zu Hülfe ſchickten. Er ließ demnach bei Woznawies die dort befindlichen zwei Bataillone mit vier Kanonen, und in der Stellung bei Raigrod zwei andere Bataillone mit

*) Das Korps von Sacken beſtand aus:

1¼	Bat. des Regiments Prinz Wilhelm.
1¼	„ „ „ „ Karl.
2	„ „ „ Araktſchejew-Grenadiere.
1	Marſch-Bat. verſchiedener Truppen.
1	Reſerve-Bat. des 48ſten Jäger-Regiments.
	Bat. (1 Kompagnie) Garde-Sappeurs.
3	Schwadr. Garde-Koſaken.
1	„ Eliſabethgrad-Ulanen.
300	Koſaken.
Zuſammen 7¼	Bat. 4 Schwadr. und 300 Koſaken.

vier Kanonen und Koſaken zurück, und ſetzte ſich mit dem Reſt ſeiner Truppen, drei und dreiviertel Bataillone (die Regimenter Prinz Wilhelm und Araktſchejow) vier Schwadronen und ſechs Kanonen, gegen Grajewo in Bewegung.

Er war jedoch noch keine drei Werſt marſchirt, als er beim Eingang zum Walde auf Dembinski ſtieß, der Gielguds Vortrab*) führte. Alſobald Gefecht. In der Meinung, er habe es immer noch mit Sierakowski allein zu thun, ſchob General Sacken ſeinen rechten Flügel vor, um jenen an den Drenſtwo-See zu werfen. Doch kaum hatte er angefangen, den Feind zurückzudrängen, als plötzlich ein heftiges Feuer aus zehn Poſitions-Stücken von dem gegenüberliegenden Walde auf ihn eröffnet ward, und gleich darauf große Maſſen Infanterie aus demſelben hervorrückten, die ſich zuerſt gegen ſeinen rechten und dann auch gegen ſeinen linken Flügel wandten: das ganze Korps von Gielgud kam der Vorhut unter Dembinski zu Hülfe.

Jetzt wurde der Kampf zu ungleich, doch wußte der Feind ſeine große Ueberlegenheit nicht gehörig zu benutzen. Statt ſeine Hauptmaſſe auf der Chauſſee und gegen den linken Flügel der Ruſſen vorzuſchieben, und durch einen nachdrücklichen Angriff auf Raigrod hin den letztern allen Rückzug abzuſchneiden: richtete Gielgud ſeine Hauptmacht mehr links gegen den vorgerückten rechten Flügel der Ruſſen und fing an, ſich hier zu entwickeln. Schon zog ſich General Sacken, nach mehrſtündigem Widerſtande gegen den überlegenen Feind, ohne Verluſt zurück, als Dembinski, dem es nicht an gutem Ueberblick gebrach, eine Poſener Schwadron**) durch den Vorwurf: „wollt ihr denn nicht nach der Seite der Gefahr euch wenden," zu wüthenden Angriffen auf den linken Flügel der Ruſſen fortriß, wodurch, als nun auch die Polniſche Infanterie unter Rohland auf der Chauſſee nachdrang, ein Theil der Ruſſiſchen Infanterie an den Raigrod-See gedrängt und abgeſchnitten wurde. Eine Fahne des Regiments Prinz Wilhelm war ſchon in den Händen der Polen, als Oberſt Tjugriumoff mit einem halben Bataillon der Araktſchejewſchen Grenadiere ſie ihnen wieder entriß und mit ſo entſchiedener Tapferkeit vor Raigrod den Rückzug der

*) Aus Kavallerie und dem zweiten Jäger-Regiment beſtehend.

**) Ein Mycielski (Franz) war an ihrer Spitze. Dieſe Familie der Mycielski war eine wahre Helden-Familie. Vier Söhne ſchickte die Mutter aus Poſen herüber: alle zeichneten ſich auf die glänzendſte Art aus; drei ſtarben den Heldentod auf dem Schlachtfelde; der vierte (Michel), brav wie die andern, kam mit zahlreichen Wunden davon. — Als jener Mycielski (Franz), von mehrern Kugeln getroffen, von Bajonet-Stichen durchbohrt, aber noch lebend aus dem Schlachtgewühl kam, überfiel Dembinski die lebhafteſte Reue, einen ſo ausgezeichnet Braven durch jene kränkenden Worte beleidigt zu haben; zerknirſcht bat er um Verzeihung; — jener vergab und ſtarb.

übrigen Truppen deckte, daß ſie, mit Ausnahme zweier abgeſchnittenen halben Bataillone*) von Prinz Wilhelm, durch das enge Defilee von Raigrod wieder ihre alte Stellung hinter dem Jegrzna-Flüßchen erreichen konnten.

Hier unterhielten die Ruſſen noch vier Stunden eine heftige Kanonade mit den gegenüberſtehenden Polen; und nur erſt als dieſe, mit drei Bataillonen und vier Kanonen unter Oberſt Koß bei dem verbrannten Dorfe Woity**) durch eine Furth ſetzend, ſie links zu umgehen begannen, traten ſie Abends ſechs Uhr, um nicht von ihrer Rückzugslinie abgeſchnitten zu werden, ihren Rückmarſch auf Auguſtow an, nachdem ſie durch ihren Widerſtand Zeit genug gewonnen hatten, alle rückwärts befindlichen einzelnen Abtheilungen zu benachrichtigen und ihren zahlreichen Troß voraus wegzuſchicken. So ward nicht Eine Truppe abgeſchnitten, nicht Ein Wagen verloren, nicht Eine Trophäe dem Feinde überlaſſen.

General Sacken war ein unterrichteter Anführer, nur fehlte es ihm an jenem Feuer, jenem Schwung, der den Soldaten unaufhaltſam mit ſich fortreißt, und ihn oft zu Unmöglichem begeiſtert: um ſo mehr muß man bewundern, daß dieſe braven Truppen ſich aus dem ſo ungleichen Kampfe vorwärts Raigrod, wo ſie 3000 gegen 12,000, mit einem engen Defilee hinter ſich, ſtritten, noch ſo gut herauszogen und nicht mehr wie 1500 Mann an Todten und hauptſächlich Gefangenen einbüßten; freilich dankten ſie es zum Theil der Ungeſchicklichkeit Gielguds, der die Vortheile ſeiner Lage nicht gehörig zu benutzen verſtand.

Da General Sacken während des ganzen Laufs des Feldzugs ſich mehr vorſichtig als unternehmend gezeigt, ſo war das plötzliche Verlaſſen ſeiner trefflichen Poſition mit nur einem Theil ſeiner Kräfte unſtreitig auffallend und bloß durch den Wunſch zu erklären, das Seinige zur Niederlage des, wie er glaubte, in voller Flucht befindlichen Feindes beizutragen. Wie es heißt, ſoll ihn ein Edelmann der Umgegend, Namens Bagniewski, der ſich in ſein Vertrauen einzuſchleichen wußte, durch falſche Nachrichten abſichtlich getäuſcht und in jene Schlinge gezogen, ja ſogar den Polen die Furthen gezeigt haben, durch welche ſie nachmals Sackens linken Flügel umgingen. Doch hätte der Ruſſiſche General, als er ſo überlegene Kräfte aus dem Walde herauskommen ſah, den ungleichen Kampf vorwärts Raigrod, wo kein Terrain-Vortheil ihn ſchützte, nicht ſo lange unterhalten, ſondern ſich bei Zeiten in die Poſition hinter der Jegrz-

*) General Sacken hatte ſeine Infanterie in lauter halbe Bataillone getheilt.

**) Nicht bei Wosnawies, wie Dembinski, Soltyk und andere berichten; ſchon Gielguds eigener Rapport hätte ſie darüber belehren können. Er nennt den Ort: budy rybczane (Fiſcher-Häuſer); die Ruſſen Woity; derſelbe lag noch zwiſchen den beiden Seen, nicht wie Wosnawies, außerhalb.

na ziehen ſollen, wodurch er vielleicht ohne größern Verluſt durchgekommen wäre. Rühmen muß man aber die Standhaftigkeit, mit welcher er nachmals die letztere Poſition hielt, und damit den im Auguſtowſchen zerſtreuten Abtheilungen (die noch vom Schlachtfelde benachrichtigt wurden) ſo wie den Hospitälern und dem zahlreichen Fuhrweſen die nöthige Zeit errang, ſich zu retten. Auch darf man bei Beurtheilung der Fehler dieſes Tags nicht aus der Acht laſſen, daß General Sacken ſeit mehrern Tagen krank war; welchen Einfluß aber das Phyſiſche auf das Geiſtige des Menſchen ausübt, iſt jedem nur zu wohl bekannt. Der Oberſt Annenkow ſtand ihm in dieſen ſchweren Augenblicken mit ſeinem Rath treulich zur Seite, und erſetzte ihn ſelbſt in der Leitung des Gefechts.

Ohne ernſtlich von dem ermüdeten Feinde verfolgt zu werden (nur Szymanowski mit dem 19ten Regiment rückte nach), erreichten die Ruſſen noch in der Nacht Auguſtow, drei und eine halbe Meile von Raigrod. Am andern Morgen früh aufbrechend, ſetzten ſie ihren Rückzug auf Kowno ſo eilig fort, daß ſie, in vier Tagen 150 Werſt (21½ deutſche Meilen) zurücklegend, am Abend des 2. Juni (21. Mai) Kowno erreichten, und ſogleich die Brücke über den Niemen hinter ſich abbrachen. Trotz der Eile ihres Marſches wurde derſelbe doch mit ſo vieler Ordnung vollzogen, daß ſie alle ihre im Auguſtowſchen zerſtreuten Parteien ſo wie den ganzen Troß retteten. In Kowno vereinigte ſich General Malinowski mit ihnen, der um dieſe Zeit mit einem Bataillon ſechs Schwadronen und ſechs Kanonen von ſeinem Zuge gegen die Inſurgenten in Samogitien hierher zurückkehrte.

So wenig Gielgud die günſtige Gelegenheit benutzt hatte, ſo war der errungene Vortheil doch immer bedeutend genug: das Sackenſche Korps war nicht mehr im Stande, den Marſch nach Litauen zu hindern, und man konnte hoffen, es noch ganz zu vernichten; der moraliſche Vortheil eines Siegs war errungen, und das Gielgudſche Korps aus einem abgeſchnittenen und flüchtigen in ein ſiegreiches und angreifendes verwandelt worden. Der Verluſt betrug nur einige hundert Mann.

Schon hier zeigte ſich eine verſchiedene Richtung in den Anſichten von Gielgud und Dembinski, die ſpäter immer mehr hervortrat, und die beiden Generale zuletzt völlig entzweite. Dembinski war unſtreitig der geſchicktere, aber von einem unerträglichen, rauhen und heftigen Karakter; — Gielgud, ſanft und nachgebend, zum Theil aus moraliſcher Schwäche und Unfähigkeit; aber dann auch wieder eigenſinnig und mißtrauiſch. Da er wußte, daß Dembinski ſich für den einzigen Mann hielt, der dieſe Unternehmung zu einem glücklichen Ende führen könne, und durch die Noth der Umſtände bald an die Spitze zu kommen hoffte: ſo war er gegen deſſen Vorſchläge um ſo argwöhniſcher, als er lauter Fallen darin zu ſehen glaubte; und,

einmal des Raths bedürftig, hielt er sich lieber an Rohland und andere, die ihm weniger Mißtrauen einflößten, als der ehrgeizige Dembinski.

Am andern Morgen früh setzten sich die Polen zur Verfolgung Sackens in Bewegung nach Augustow. Da die Chaussee zwischen Raigrod und Suwalki bei Augustow einen starken Winkel macht: so hätte man durch einen raschen Marsch auf dem geradesten Wege über Raczki hoffen können, den Russen bei Suwalki zuvorzukommen; doch in den ersten Augenblicken der Verwirrung nach dem Gefechte dachte niemand daran, und hernach war es zu spät. Auch hätte es weiter keinen Vortheil gebracht, als Sacken auf Grodno zu werfen; aber freilich mußte man ihm dahin folgen, denn Grodno war der Punkt, für welchen die Russen am meisten fürchteten, da dort die Haupt-Niederlagen für ihre Armee waren. Doch Gielgud wollte lieber seinen Triumphzug durch das Augustowsche fortsetzen, wo man ihn überall, und vorzüglich in Suwalki, wie einen Helden und Befreier empfing und ihm die reichsten Anerbietungen aus dieser durch den Krieg noch unerschöpften Wojewodschaft machte. Wenn er nur acht Tage hier verweilen wolle, versprach man ihm einige Tausend Pferde, Rekruten, Geld und was er sonst bedürfte, zu liefern. Dembinski rieth, eine Brigade hier zu lassen, um das Versprochene in Empfang zu nehmen; aber der Partisan Zaliwski, der eigenwillig in Augustow zurückgeblieben war, schickte, aufgescheucht durch Olferjews Annährung, die Nachricht ein, daß angeblich 10,000 Russen auf dem Fuße folgten. Erschreckt ließ Gielgud bloß den Obersten Kiekiernicki mit zwei Kompagnien zurück, (der aber auch ein Paar Tage später in panischem Schreck nachkam) und setzte mit dem übrigen Korps seinen Marsch über Kalwarya nach Mariampol fort, wo er, am 2. Juni (21. Mai) anlangend, den Abgeordneten der Litauischen Insurgenten begegnete, die ihn freudig bewillkommneten und über den Zustand der Insurrektionen in ihren Provinzen unterrichteten*). Jenseits Mariampol hielt man Kriegsrath; Sacken war ihnen

*) Vortrefflich malt die Freude und das Entzücken der Litauischen Aufgestandenen ein Schreiben an den Anführer Kalinowski, das Spazier (II. 376) mitgetheilt hat: „Keinen Augenblick verliere ich, heißt es darin, um euch die heilige, heilige, heilige Nachricht mitzutheilen, die ihr, theuerste Waffenbrüder, durch H. K. erhaltet. — 14,000 unserer Brüder werden bei dem Schloß Rawdany den Niemen passiren unter dem Oberbefehl des Generals Gielgud! — Heute um 11 Uhr habe ich die Nachricht erhalten und habe sogleich ausgeschickt, um euch von der theuern entzündenden Bestätigung zu überzeugen, und morgen, wenn der Emissair zurückkommt, werde ich mit den Ulanen im Galopp sprengen, die Polen, unsere Brüder, zu umarmen und zu küssen und um ihre siegreichen Waffen zu berühren!!! Und dann werde ich das Recht haben zu sagen, ich habe eher als ihr die Brüder umarmt, ich war der erste, der ihnen Freudenthränen weinte! — Wahrlich, ich weiß nicht, was ich

entgangen, obgleich Dembinski die Infanterie seiner Vorhut auf Wagen gesetzt, um ihn einzuholen; es handelte sich also nun, wo man über den Niemen gehen solle. Einige riethen, man solle rechts von Kowno bei Olitta übersetzen, durch einen raschen Marsch dem General Sacken bei Wilna zuvorkommen und sich dieses schwach besetzten Orts bemächtigen. Doch die Meinung überwog, bei Gielgudyszken, eine Meile oberhalb Georgenburg, überzugehen, theils wegen der dringenden Bitten der Samogitier um Hülfe, theils weil man glaubte, in ihrem Lande große Verstärkungen, und bei Polangen das so sehnlich erwartete Englische Waffenschiff zu finden. Zudem wünschte auch Gielgud in seiner gutmüthigen Beschränktheit durch diesen Uebergang sein Stammschloß zu verherrlichen. Sogar Dembinski, der sonst gemeiniglich das gesundeste Urtheil hatte, stimmte bei, da er die Russen in Kowno und Wilna für stärker hielt, als sie waren, und durch sie verhindert zu werden fürchtete, nach Samogitien zu gelangen, dem eigentlichen Ziel seines Zugs. Er unternahm es nun, durch den Marsch seiner Vorhut auf Kowno die Bewegung des Hauptkorps nach Gielgudyszken zu maskiren. Am 3. Juni (22. Mai), einen halben Tag nach Sacken, langte er bei Aleroten, gegenüber Kowno an, und begann von dessen Höhen ein Kanonen- und Kleingewehrfeuer auf die Russen in der Stadt, das den ganzen folgenden Tag fortdauerte. Durch geflüchtete Studenten unterrichtet, daß Kowno nur schwach besetzt sei, forderte er in einem Berichte Gielgud auf, sich sogleich hierher in Marsch zu setzen, um diesen wichtigen Punkt zu nehmen, der eine feste Central-Stellung bot, aus welcher man nach Belieben entweder nach Samogitien, dem Augustowschen, oder auf beiden Ufern der Wilia nach Litauen hin operiren konnte. Gielgud war indeß schon vor dem Niemen angekommen, und ein Kriegsrath hatte hier entschieden: man müsse so schnell als möglich den Niemen zwischen sich und der großen verfolgenden Streitmacht, von welcher Zaliwski immerfort berichtete, zu setzen suchen; die Erzwingung eines Uebergangs bei Kowno würde aber nur Zeitverlust nach sich ziehen. Der Ingenieur-Oberst-Lieutenant Wiesniewski erhielt daher Befehl, sofort eine Brücke bei Nieder-Gielgudyszken zu schlagen. In 24 Stunden ward sie beendigt, und das Korps konnte am 6. Juni (25. Mai) übergehen. Auch Dembinski mußte, auf dringendes Verlangen Gielguds, der ihm drei Adjutanten deshalb zuschickte, von Kowno nach Gielgudyszken aufbrechen, wo er in demselben Augenblick anlangte, als der Uebergang vollendet war. Er fand das Korps bei

schreiben soll — ich bin von Sinnen! Es lebe, es lebe der Aufstand. Tauroggen 6. Juni 11½ Uhr. Mronowski."

Raudane in einem langen Defilee am Fluß-Ufer gelagert, ohne Beſetzung der beherrſchenden Anhöhen, und fing daher zum Willkomm ſogleich an, mit Gielgud über deſſen ſchlechte Stellung zu hadern und zu verlangen, daß man ohne Aufenthalt drei Meilen weiter bis an die Dubiſſa marſchire. Doch Gielgud, der ſonſt immer gutmüthig Nachgebende,, blieb dieſesmal auf ſeinem Sinn, und als Dembinski ihn zu ſehr reizte, erinnerte er ihn daran, daß er hier zu befehlen habe.

Jenes Ruſſiſche Korps, womit Zaliwski immerfort geſchreckt hatte, die Garde-Brigade des Generals Olſejew, 1200 Pferde nebſt zwei Kanonen ſtark, war indeß über Raigrod, Suwalki, bis nach Kalwarya vorgerückt, wo der Graf Toll ihr befahl, Halt zu machen, um die Ordnung im Auguſtowſchen wiederherzuſtellen, und den Lauf des Niemens zu beobachten; er ſollte ſogar ſuchen, die Brücke der Polen bei Gielgudyszken zu vernichten, und ihren vorausgeſehenen Rückzug in's Auguſtowſche auf alle Art erſchweren.

Auf die Nachricht, daß die Polen unterhalb Wielona über den Niemen zu gehen gedächten, eilte General Malinowski, der an die Stelle des noch immer kranken Sacken, den Befehl übernommen, am 5. Juni (24. Mai) mit vier Bataillonen, zehn Kanonen und 200 Koſaken dahin, um wo möglich Widerſtand zu leiſten und die kleinen bei Wilki und Roſſiene befindlichen Abtheilungen an ſich zu ziehen. Der indeß ſich erholende Sacken folgte ihm mit den übrigen Truppen; auf die Nachricht aber, daß der Feind ſchon herüber ſei, kehrte er am 7. Juni (26. Mai) nach Kowno zurück, wo er die Anzeige vom General Chrapowitzki vorfand, daß Wilna durch Chlapowski und Gielgud ernſtlich bedroht ſei. Alles kam auf Erhaltung dieſer Hauptſtadt Litauens an, nicht blos in materieller Hinſicht, da ſie ein großes Arſenal, Park, bedeutende Mund- und Schießvorräthe, ſo wie andere wichtige Gegenſtände enthielt, ſondern mehr noch in politiſcher und militairiſcher Hinſicht. General Sacken zog demnach eiligſt alle ſeine Truppen zuſammen, um nach Wilna zu gehen. Er hatte, nachdem er die Generale Fricken und Malinowski und andere kleine Abtheilungen mit ſich vereinigt, 10 Bataillone, 10 Schwadronen und 760 Koſaken, zuſammen 7000 Mann mit 26 Kanonen*), ungerechnet einige hundert

*) Die von Sacken hier vereinigten Truppen waren folgende:

Infanterie:	Garde-Sappeurs	½ Bat. (1. Komp.)	229	Mann.
	Geheilte der Garde	1 „	470	„
	Araktſchejew-Grenadiere	2 „	796	„
	Prinz Wilhelm	1 „	564	„
	Prinz Karl	1½ „	974	„
	Schlüſſelburg	2 „	1384	„
		8 Bat.	4417	Mann.

Mann von verschiedenen Regimentern, welche den großen Troß (der in Kowno noch durch die Ponton-Fuhren der Garde-Pionnier-Schwadron vermehrt ward) so wie 700 Gefangene und 500 Kranke geleiten mußten. Nachdem er die Brücke über die Wilia verbrannt und alle in Kowno befindlichen Fahrzeuge zerstört hatte, brach er am 8. Juni (27. Mai) nach Wilna (97 Werst von da) auf. An 900 schwere Kranke mußte er mit ihren Aerzten zurücklassen; auch gebrach es ihm an Zeit, ein Magazin von 20,000 Centner Zwieback zu vernichten. Am 11. Juni (30. Mai) kam er in der Nacht bei Wilna an, und nahm seine Stellung 9 Werst von der Stadt, auf den Anhöhen bei Ponary, bekannt aus dem Kriege von 1812.

Im Polnischen Lager von Raudane hatte man indeß Kriegsrath gehalten, und nach der Meinung Rohlands, Wisniewski's und Szymanowski's beschlossen, sich Anfangs in der Vertheidigung hinter den Flüssen Swienta und Wilia von Wilkomir bis Kowno zu halten, und unterdessen die Organisation der in Samogitien ausgehobenen Mannschaften zu vollenden, und Polangen, was immer der Hauptzielpunkt war, wegzunehmen. Allein zu seiner moralischen Schwäche und Eitelkeit fügte Gielgud noch den Fehler, nie auf einmal genommenen Beschlüssen zu beharren, sondern sich durch jeden neuen Rathgeber zu entgegengesetzten Ansichten verleiten zu lassen, und gerade dieser Mangel an Folgerichtigkeit in den Operationen macht die Anführung von Generalen ohne sicheres und selbstständiges Urtheil so verderblich. Der Zuletztsprechende hat bei ihnen immer Recht, und so werden sie zwischen streitenden Ansichten unaufhörlich hin und her gezogen. Wir werden sehen, daß auch Gielgud jenen Plan der Defensive bald mit dem der Offensive vertauschte, als ein neuer Rathgeber auftrat, der ihn hierfür zu bestimmen wußte.

Dem gefaßten Beschluß gemäß sollten Gielgud und Dembinski mit der Hauptmacht nach Kiejdany marschiren, um die Linie hinter den beiden Flüssen zu nehmen; Chlapowski, von Zyzmory aufbrechend, bei Janow

	Transp. 8 Bat.		4417 Mann.
	Reserve-Bat. des 48sten Jäger-Rgts. 1 „		334 „
	Reserve-Bat. vom Regt. Litauen . . 1 „		455 „
	10 Bataillone		5206 M. Inf.
Kavallerie:	Garde-Kosaken . . . . . 3 Schwadronen	318 Mann.	
	Elisabethgrad-Ulanen 1 „	74 „	
	Orenburg-Ulanen . . . 6 „	670 „	
	10 Schwadronen	1062 Mann.	
	Armee-Kosaken	760 „	
		1822 Reiter.	
Artillerie:	26 Kanonen.		
	In Allem:	7028 Mann.	

über den Wilia setzen und sich mit Gielgud vereinigen; Szymanowski endlich mit seinem Regiment (dem 19ten, 1100 Mann stark) und zwei Kanonen nach Samogitien gehen, die dortigen Insurgenten an sich ziehen und sich Polangens bemächtigen.

Am 7. Juni (26. Mai) brach Gielgud auf, kam aber zu spät an die Dubissa, um Malinowski zu verhindern, die kleine Abtheilung von Rossiene an sich zu ziehen, was Dembinski zu neuen Vorwürfen wegen Verschmähung seines gestrigen Raths Anlaß gab. Ueber Czeikiszki den Marsch fortsetzend, langte er am 8. Juni (27. Mai) in Kieydany an, wo Chlapowski, Unmuth im Herzen, sich persönlich bei ihm meldete, um sich unter seine Befehle zu stellen; das Korps desselben ging indeß bei Janow über die Wilia und bezog bei Zeymy eine Stellung.

Gielguds Marsch war ein Triumphzug. Die Bevölkerung eilte den Truppen entgegen und brachte ihnen alles was sie brauchten. In jedem Dorf empfingen die Priester sie, in ihrem Ornat, und segneten ihre Waffen; die Frauen streuten Blumen auf ihren Weg und setzten sich in ihrem Enthusiasmus über alle Formen des Anstandes weg. In jedem Hause fand der Pole gleichsam eine Familie, die ihn wie einen lang vermißten Bruder mit Liebe aufnahm. Durch diesen Empfang berauscht, begann Gielgud sich für einen großen Mann zu halten, weil man ihn als solchen behandelte. Die Litauer ahneten nicht, daß bloß die Noth ihnen das Korps zugeführt; sie sahen in seiner Ankunft nur die natürliche Folge der angeblichen Siege der Polen, und in Gielgud den Anführer, den sie verlangten. Die Furcht verschwand, die Unentschlossenheit hörte auf, was hatten sie noch zu fürchten, da die Polen ihnen beistanden; sie sahen schon im Geist das alte Reich, die alten Formen wieder erstehen!

Chlapowski erhielt bald über den schwachen Gielgud das Uebergewicht, was ihm seine größere Geschicklichkeit und Kriegs-Erfahrung gaben, und es ward ihm nicht schwer, denselben mit Aufgeben der früher beschlossenen Defensive, zu einem Versuch auf Wilna zu bereden, da es allerdings für die Sache der Insurgenten von großer Wichtigkeit war, diese Hauptstadt Litauens wegzunehmen, ehe die ansehnlichen im Marsch befindlichen Verstärkungen der Russen unter Kuruta und Tolstoi herankämen. Aber Gielgud, von Natur träge und unthätig, und von den ihm gegebenen Festen wie betäubt, verlor die kostbarste Zeit, und verschob die Ausführung einer Maßregel, die nur im ersten Augenblick gelingen konnte.

Um Dembinski und Staniewicz, den Anführer der Samogitier, zu befriedigen, die zuvörderst die Vertreibung der Russischen Besatzungen aus den kleinen Flecken Samogitiens verlangten, entsandte er endlich Szymanowski, den er bisher noch bei sich behalten, und gesellte ihm Staniewicz

mit der Samogitischen Reiterei zu. So schwächte er sich in dem Augenblick, als er einer Schlacht bei Wilna entgegenging. Als Szymanowski ein Regiment mit einigen Insurgenten-Banden für den ihm gewordenen Auftrag zu gering fand, versetzte Chlapowski übermüthig: „mit solchen Kräften wollte er nicht bloß Polangen nehmen, sondern auch Kurland von einem Ende zum andern durchziehen." Szymanowski mußte sich fügen und nach Samogitien aufbrechen.

Nachdem Chlapowski solchergestalt den General Gielgud zur Unternehmung auf Wilna bestimmt hatte, begab er sich zurück nach Zeymy, um hier die Organisation der neuformirten Truppen zu vollenden. Diese waren das 10te, 11te und 12te Ulanen- und das 25ste und 26ste Infanterie-Regiment, alles Litauer, und Infanterie sowohl wie Kavallerie gut bekleidet und bewaffnet, die letztere mit vorzüglichen Pferden versehen. Außerdem hatte er von schon gebildeten Litauischen Truppen das 6te reitende Jäger-Regiment, 500 Mann stark, und das Bataillon Matussewicz von 300 Mann bei sich. Mit Inbegriff noch einiger Abtheilungen, betrug die ganze Masse dieser neugebildeten Truppen an 2000 Reiter und 3000 Mann zu Fuße. Das war jedoch noch nicht alles. Noch andere Formationen aus den auf Gielguds Befehl von den verschiedenen Kreisen ihm zugeführten Haufen fanden statt oder langten bereits ganz fertig an, und betrugen zusammen zwischen 6 bis 7000 Mann. Die ganze Zahl dieser neugebildeten Litauischen Truppen wird von einem Polnischen Schriftsteller *) auf 11,000 Mann angegeben. Diese zu den 13,000 Mann mit Gielgud und Chlapowski gekommener Polnischen Truppen gerechnet, bildeten eine Streitmacht von 24,000 Mann, die in den Händen eines geschickten Generals, in einem Lande, das sie begünstigte und ihnen die reichsten Hülfsmittel bot, leicht gefährlich werden konnte, um so mehr, als die Russischen Streitkräfte noch zerstreut waren. Doch von einem Führer wie Gielgud hatte man nicht viel zu befürchten: statt rasch auf Wilna loszurücken und sich dieses Central-Punkts, der ihm unberechenbare Vortheile gegeben hätte, zu bemächtigen, verlor er längere Zeit in unbegreiflicher Unthätigkeit und ging nur da erst vor, als es schon zu spät war. Dabei fuhr er fort seine Kräfte zu zersplittern, und nachdem er bereits Szymanowski entsandt, schickte er auch noch, in dem thörichten Glauben, die Russen durch Demonstrationen von Wilna wegzuscheuchen, Dembinski mit einer Abtheilung von 2500 Mann und vier Kanonen über Szirwynt gegen die Nordseite Wilna's, während Chlapowski mit einer andern von ungefähr gleicher Stärke gegen die Ostseite vorrücken mußte; wobei er

*) Soltyk II. 252.

zugleich die geheime Absicht hatte, seine beiden Nebenbuhler, deren Gegenwart ihn beengte und deren Uebergewicht ihm lästig fiel, recht weit wegzuschicken. Er selber beschäftigte sich indeß in Zeymy, wohin er am 12. Juni (31. Mai) vorgerückt, theils mit der Organisation und Einübung der neuen Truppen, wozu er jedoch eben so untauglich war, als sie anzuführen, theils mit der Einrichtung einer sogenannten National-Regierung von sechs Personen, wobei jedoch die von ihm getroffenen Wahlen wenig Beifall fanden. Es waren fast lauter Verwandte und Freunde von ihm. Zum Präsidenten setzte er seinen Oheim, den mit Chlapowski gekommenen General Thaddäus Tyszkiewicz; Vice-Präsident ward Fürst Gabriel Oginski, der zugleich die Kriegs-Angelegenheiten erhielt; die Finanzen gab er dem ehemaligen Bibliothek-Sekretair in Wilna, Kontrym; die Intendantur-Geschäfte dem Martin Zalewski: die Polizei und das Innere vertraute er seinem Bruder Johann, der noch beschränkter war wie er selber; und das Auswärtige dem Joseph Straszewic; größtentheils völlig unbedeutende Menschen.

So verfuhr hier Gielgud als unbeschränkter Oberherr: ernannte Offiziere, Behörden, Regierungen, und setzte andere ab, alles nach Willkühr und Laune; betrachtete die ihm zugeführten Streiter nur als gute Rekruten für seine Truppen, und behandelte die anlangenden Häupter ohne weitere Rücksicht. Das war mehr als der Stolz der auf ihre Vorrechte eifersüchtigen Litauer ertragen konnte; bald wurden Klagen und Beschwerden laut. Bortkiewicz erklärte: „daß er die willkührliche Ernennung der Regierungs-Mitglieder als einen Mißbrauch der Gewalt ansehe"; andere meinten: „der General des Königthums walte unumschränkter wie nur je die Russen, und betrachte sich nicht als zu Hülfe Geschickter, sondern als Herr und Eroberer." Nur die Freude über die endliche Ankunft der Polnischen Truppen, an deren Fahnen man einen unfehlbaren Sieg geheftet glaubte, und die Besorgniß, nicht gleich beim Anfang den widerspenstigen Geist zu zeigen, wegen dessen Polen so verschrieen ist, bewogen zum Schweigen und Gehorsam.

Nach Gielguds Anordnung setzte Chlapowski bei Czabiszki über die Wilia und rückte auf der Kownoer Straße bis gegen den Waka-Bach, achtzehn Werst von Wilna vor, wo er in Erwartung der Hauptmacht am 14. (2.) Juni bei Rykonty eine Stellung nahm; Dembinski dagegen marschirte am 15. (3.) Juni über Szirwynt auf der Wilkomirschen Straße bis Kauszagola, zehn Werst von Wilna. Beide, zu schwach um etwas Ernstes gegen die Stadt zu unternehmen, unterhielten nur mit den dort versammelten Russen kleine Scharmützel.

Unterdessen war auch der Partisan Zaliwski mit seiner durch Freiwillige aus dem Augustowschen bis zu 1500 Fußgänger und 400 Reiter*) angewachsenen Schaar über den Niemen gegangen, hatte sich des verlassenen Kowno bemächtigt, und kam von da über Troki heran, um zum Angriff auf Wilna mitzuwirken. Man konnte demnach die ganze Macht, die gegen diese Stadt in Bewegung gesetzt wurde, nach Abzug Szymanowski's auf mehr wie 21,000 Mann rechnen; zudem unterhielt man Einverständnisse mit den Einwohnern, und 500 derselben versprachen in dem Augenblick, wo die Anhöhen von Ponary in die Gewalt der Polen fallen würden, bewaffnet hervorzubrechen, die Brücken bei Wilna zu zerstören und die Vernichtung des Arsenals und der Pulver-Magazine zu verhindern.

Während Gielgud unter Festen und Gelagen, die ihm die Litauer gaben, in Zeymy säumte, war Szymanowski am 11. Juni (30. Mai) in Rossiene eingezogen, wo er mit großem Jubel empfangen ward. Von allen Seiten strömten kleine Abtheilungen der Samogitier ihm zu und bald sah er sich an der Spitze von 5000 Mann. Mit diesen rückte er, voll Begierde irgend eine glänzende Waffenthat zu vollbringen, über Szydlow und Citowiany am 16. (4.) Juni vor Schawle, und gedachte den ganz offenen Ort, der nur von 600 Russen mit zwei Kanonen unter Oberst Wack besetzt war, unvermuthet zu überraschen. Die Ueberraschung gelang ihm bis zu einem gewissen Grade; allein die Vertheidigung der Russen war so nachdrücklich und die Angriffe der Polen und Litauer so unzusammenhängend, daß nach hartnäckigem Kampf die Angreifer mit empfindlichem Verlust zurückgeschlagen wurden. Alle aus den frühern Kämpfen bekannten Anführer der Insurgenten, die Herubowicz, beide Kalinowski, Grzymala, Szemiot, Hubarewicz, machten die größten Anstrengungen, um sich vor ihren Polnischen Brüdern zu zeigen; dreimal wiederholten sie ihre Angriffe, ohne die kleine Helden-Schaar der Russen bezwingen zu können. Szymanowski verlor allein von seinem Regiment 25 Offiziere, und welches war erst die Einbuße der Insurgenten! Sie gaben sie zwar nur auf 500 Mann an, sie mochten aber leicht das Doppelte betragen. Voll Schmerz und Wuth mußte Szymanowski seinen Rückzug antreten, der in der finstersten Stimmung und in großer Unordnung nach Citowiany ging, obgleich die Russen, aus Mangel an Reiterei, nicht einmal verfolgen konnten. Die Traurigkeit war so groß, daß niemand gegen den andern die Augen aufzuschlagen wagte. Dieser unglückliche Erfolg, der erste seit Ankunft der Polen, schlug mächtig die hochfliegenden Hoffnungen nieder; und Szymanowski, obwohl wirksam durch die Samogitischen Häupter

*) Nach der Angabe von Dembinski (Feldzug nach Litauen) S. 58.

unterſtützt, bedurfte einiger Zeit, um ſeine entmuthigten Leute, die ſich größtentheils verlaufen hatten, wieder zu ſammeln und aufzumuntern.

Die Ruſſen koncentrirten indeß ihre zerſtreuten Truppen bei Wilna. In Folge der bei Chlapowski's Annäherung erlaſſenen Aufforderungen langte General Sulima mit dem Ladogaſchen Infanterie- und dem Jamburgſchen Ulanen-Regiment am 4. Juni (23. Mai) an; Fürſt Chilkow, der den größern Theil ſeiner Truppen auf der Dünaburger Straße gelaſſen, mit drei Kompagnien Jäger und zwei Schwadronen Ulanen am 9. Juni (28. Mai); am 12. Juni (31. Mai), wie wir ſahen, General Sacken mit 10 Bataillonen und 10 Schwadronen, und am 14. (2.) Juni endlich General Otroſchtſchenko, der in Verfolgung Chlapowski's bei Zyzmory und gegen die Wilia vorgegangen war, mit einem Jäger- und einem Ulanen-Regiment. Die geſammte alſo vereinigte Macht jener Generale betrug ungerechnet die 6000 Mann ſtarke Beſatzung von Wilna, 12,000 Mann mit 52 Kanonen*), womit ſie neun Werſt von Wilna auf den Anhöhen von Ponary eine Stellung nahmen und dieſe in guten Vertheidigungs-Stand zu ſetzen ſuchten. Dort erwarteten ſie die Verſtärkungen, die ihnen die Generale Kuruta und Graf Tolſtoi zuführen ſollten.

*) Hier die nähern Angaben:

General Sulima:

Regiment Ladoga 2 Bataillone . . . . . 1371 Mann.
„ Jamburg-Ulanen 6 Schwadronen 790 „
8 Kanonen.

2 Bataillone 6 Schwadronen 2161 Mann.

Fürſt Chilkow:

12tes Jäger-Regiment ½ Bataillon 400 Mann } Der Reſt auf der Dünaburger Straße.
Sibirien-Ulanen 2 Schwadronen . 196 „ }
10 Kanonen.

½ Bataillon 2 Schwadronen 596 Mann.

General Otroſchtſchenko:

11tes Jäger-Regiment 2 Bataillone . . . 1250 Mann.
Großfürſt Michael-Ulanen 6 Schwadronen 815 „
8 Kanonen.

2 Bataillone 6 Schwadronen 2065 Mann.

Baron Sacken:

10 Bataillone 10 Schwadronen 26 Kanonen 760 Koſaken . . 7028 Mann.

Rekapitulation:

Sulima	2	Bat.	6	Schwadr.	—	Koſaken	8	Kanonen	2161 Mann.
Fürſt Chilkow	½	„	2	„	—	„	10	„	596 „
Ortoſchtſchenko	2	„	6	„	—	„	8	„	2065 „
Baron Sacken	10	„	10	„	760	„	26	„	7028 „
	14½	Bat.	24	Schwadr.	760	Koſaken	52	Kanonen	11850 Mann.

Endlich war auch Gielgud fünf Tage nach Chlapowski von Zeymy aufgebrochen, glaubte aber Zeit übrig zu haben, seinen Geburtstag durch die Truppen an den Ufern der Wilia feierlich begehen zu lassen. Nachdem er diesen Tag noch verloren, bricht er endlich auf, und erreicht nach einigen Hin- und Hermärschen am 18. (6.) Juni Rykonty, ungewiß mit sich selber, ob er Wilna angreifen solle oder nicht: denn es hatten sich in der Zwischenzeit mehre Stimmen seiner Umgebung dagegen erhoben, und der unglückliche Mann, ohne Vertrauen auf sich und argwöhnisch gegen andere, da er sich von lauter Ehrgeizigen umgeben sah, wußte nicht, wozu er sich bestimmen sollte. Die Zuchtlosigkeit in seinem Korps griff immer weiter um sich; die Soldaten hatten kein Zutrauen zu ihm, und die Offiziere, ihn verachtend, wünschten seine Entfernung oder Abdankung; man hatte zu diesem Ende eine Adresse an die Warschauer Regierung aufgesetzt, zu welcher man unter den Offizieren Namens-Unterschriften sammelte. Chlapowski, den man an die Spitze bringen wollte, kam in den Verdacht, unter der Hand jene Umtriebe begünstigt zu haben, obgleich er scheinbar alle Anträge streng zurückwies; wenigstens war es sein eigener Adjutant, der zuerst den Vorschlag zur Adresse machte. Ja, es kam so weit, daß man Gielgud öffentlich des Verraths bezüchtigte, und 300 Offiziere (unter ihnen sein nachmaliger Mörder), wüthend über seine Unentschlossenheit, sich am 18. (6.) Juni zu ihm verfügten, und, nachdem sie ihm sein ganzes Benehmen vorgeworfen, ihn zwingen wollten, sogleich den Oberbefehl an Chlapowski abzutreten. Statt ihnen mit Würde und Kraft zu antworten, ließ Gielgud sich einschüchtern, und versprach, unfehlbar am folgenden Tage die Russen anzugreifen. Damit verlor er auch den letzten Rest seiner Achtung.

Auf solche Weise ward er zum unmittelbaren Angriff bewogen, obgleich derselbe eigentlich für den 20. (8.) festgestellt war; und er beraubte

---

Besatzung von Wilna:

Infanterie:	Beloserski-Regiment	2	Bataillone	1481	Mann
	Olonetz- „	2	„	1414	„
	9tes Jäger- „	1	„	498	„
	Grenadier-Sappeurs	1	„	482	„
		6	Bataillone	3875	Mann.
Kavallerie:	Linien-Kosaken	477	Mann		
	Teyterſche „	234	„	} Der Rest dieser Regimenter in verschiedenen Posten zerstreut.	
	Kuteinikoff „	272	„		
		983	Mann.		

Endlich von der Besobrasowschen Husaren-Reserve . . . . . 1100 Mann, wovon aber nur hundert beritten.

Zusammen . . 5958 Mann.

ſich dadurch der Mitwirkung Dembinski's. Denn dieſem hatte er vorgeſchrieben, am 19. (7.) Juni durch eine Bewegung nach Niemenczyn den Ruſſen Beſorgniſſe wegen ihrer Rückzugs-Linie beizubringen, und ſodann am 20. (8.) von der Nordſeite her zum Angriff auf Wilna mitzuwirken. Dergeſtalt wurde Dembinski im Augenblick der Entſcheidung in zweckloſen Märſchen herumgeſchickt. Zwei Tage vorher, am 17. (5.) Juni, war er von den Ruſſen aus der Nähe von Wilna vertrieben worden. Drei Kolonnen derſelben, jede von zwei Bataillonen, zwei Schwadronen und ſechs Stücken nebſt hundert Koſaken, rückten über die grüne Brücke auf den Wegen nach Janow, Wilkomir und Niemenczyn, wo Dembinski ſeine Abtheilungen hatte, vor: links General Otroſchtſchenko, rechts General Malinowski, in der Mitte General Offenberg. Hinter ſich hatten ſie ſechs Schwadronen Ulanen mit vier Stücken zur Unterſtützung. Dembinski vertheidigte ſich bei dieſer Gelegenheit nicht ohne Gewandtheit, doch wurde er auf allen Punkten zurückgedrängt, und litt beſonders auf der Janower-Straße Verluſt, obgleich es ihm gelang, ſeine verſchiedenen Abtheilungen zuletzt zu vereinigen und den Rückweg nach Meiszagola zu gewinnen, begünſtigt durch den Umſtand, daß der Gouverneur Chrapowitzki, auf die Anzeige, daß eins der feindlichen Bataillone ſo gut wie abgeſchnitten ſei, zurückſagen ließ: „man ſolle es ziehen laſſen, denn es fehle ihm an Mannſchaft ſelbiges in einer aufrühreriſchen Stadt gehörig zu bewachen oder unter ſicherer Bedeckung fortzuſchicken.“ Dieſe Worte malen ſeine Lage. Fürſt Chilkow, der die Bewegung gegen Dembinski leitete, durfte ihn, laut ſeiner Inſtruktion, nicht zu weit verfolgen, ſondern mußte zur Deckung Wilna's wieder zurück, da Gielgud im Anmarſch war und man die Anzeige hatte, er würde am 18. (6.) Juni Wilna angreifen.

Damit verzog es ſich aber bis zum 19. (7.) Juni und unterdeſſen traf General Kuruta mit der Garde-Abtheilung ein. Er hätte eher anlangen können, wenn er weniger ängſtlich und beſorgt marſchirt wäre. Aber er hatte ſich früher nie an der Spitze der Truppen befunden, und war des Befehls ohne nahen Rückhalt gänzlich ungewohnt. Nachdem er in Verfolgung Gielguds über Lomza und Tykoczyn ſchon am 6. Juni (25. Mai) nach Grodno gekommen, und ſich hier mit dem vorausgeſandten General Knorring vereinigt hatte, brach er erſt am 10. Juni (29. Mai) von da auf, immer ungewiß, was er thun und wohin er ſich wenden ſolle, und deshalb allaugenblicklich im Haupt-Quartier zu Pultusk anfragend. Dieß zog ihm eine ſcharfe Antwort vom Grafen Toll zu: „Er möchte, ſchrieb ihm dieſer, da es bei ſeiner Bewegung auf Schnelle und Entſchloſſenheit ankäme, nicht erſt Befehle vom Haupt-Quartier erwarten, die bei ſeiner Entfernung immer zu ſpät kommen würden, ſondern

nach eigenem Ermeſſen handeln und die Vortheile des Augenblicks benutzen." Hierauf beſchleunigte Kuruta endlich ſeinen Marſch und langte, nachdem er am 14. (2.) Juni über die Mereczanka gegangen, über Orany und Leipuny, am 16. (4.) mit ſeinen 5800 Mann *) bei Wilna an, in dem Augenblick, als man einer Schlacht entgegen ging. Durch ſeine Ankunft ward die Stärke der Ruſſiſchen Truppen in und bei Wilna auf 24,000 Mann gebracht.

Wilna, Litauens alte Hauptſtadt, mit ſeinen zahlreichen ragenden Kirchen und maſſiven Klöſtern, zieht ſich an der Wilia hin, in einem ſandigen langen Thale, das nördlich durch die Anhöhen von Kalvarya, öſtlich durch jene von Ponary, acht Werſt von der Stadt, begränzt wird. Oben auf dieſen Anhöhen ſtand General Sacken, den ſteilen bewachſenen Berg-Abhang theils hinter ſich, theils da wo er ſich gegen die Wilia ſenkt, zur Seite. Ein langer, gewundener Hohlweg führte von der Höhe ins Thal, und war ſein einziger Rückzug: es blieb ihm daher nur zu ſiegen oder unterzugehen. Um zu den Ruſſen zu gelangen, hatten die Polen keine Anhöhen zu überwinden, wie Schriftſteller, welche die Oertlichkeiten nicht kannten, behauptet haben **): der Kampf fand auf einer waldigen Hoch-Ebene ſtatt, durch welche drei breite Wege von Grodno, Troki und Kowno führten, und auf welcher die Ruſſen ihre Aufſtellung genommen hatten. Die Vertheilung ihrer Streitmaſſen war folgende: vorwärts am Waka-Bach hatten ſie auf der Kownoer Straße unter Oberſt Gembitz eine Vorhut von zwei Bataillonen, fünf Schwadronen und vier Geſchützen; auf den andern beiden Straßen nach Troki und Grodno kleinere Poſten von Ulanen und Koſaken. Oben bei der Kapelle ſtand General Sacken mit acht Bataillonen, fünf Schwadronen und 26 Kanonen; hinter ihm im Thal befand ſich als Rückhalt die Garde-Abtheilung, vier Bataillone, acht Schwadronen und ſechszehn Kanonen; und näher gegen Wilna hin Fürſt Chilkow mit vier Bataillonen, vierzehn

*) Er hatte folgende Truppen mit ſich:

Garde-Regiment Litauen	2	Bataillone	1409	Mann	4348 Mann.
" " Wolhynien	2	"	1627	"	
Vom 6ten Karabinier-Regt.	1	"	791	"	
Vom Wologda-Regiment .	1	"	521	"	
Podolien-Küraſſiere	4	Schwadronen	592	"	1446 "
Ulanen des Großfürſten . .	4	"	483	"	
Nowo-Mirgorod-Ulanen .	4	"	371	"	
Eine Fuß- und eine reitende Batterie . . .			20	Stücke.	

Geſammt: 6 Bataillone 12 Schwadronen 20 Stücke . 5794 Mann.

**) Brzozowski, Spazier ꝛc.

Schwadronen und zwölf Stücken. Die ganze hier vereinigte Streitmacht beſtand aus 18 Bataillonen, 35 Schwadronen und 58 Kanonen oder 17,000 Mann, wovon aber nur die unter Sacken ſtehenden Truppen, etwa die Hälfte des Ganzen, am Kampfe Theil nahmen. Von der Wilnaer Beſatzung rückten 4000 Mann auf die Höhen nördlich der Stadt, um dem von dort erwarteten Angriff von Dembinski zu begegnen.

General Sacken hatte ſeine Mannſchaft vor der Kapelle folgendermaßen aufgeſtellt: in der Mitte befanden ſich vier Bataillone, nebſt einer Batterie von zwanzig Stücken, womit er die Kownoer Straße, woher die Polen kommen mußten, beſtrich; links drei Bataillone im Walde, mit einer Vorhut vor ſich, einige Schwadronen unterhielten mit ihnen die Verbindung; rechts am Abhange ſtand ein Bataillon, an welches ſich die zwei der zurückweichenden Vorhut ſchließen ſollten. Weiter rechts, unten im Wilia-Thal, hielt mit vier Kanonen das Wolhyniſche Garderegiment, die zwei Garde-Kavallerie-Regimenter mit zwölf Kanonen in Staffeln hinter ſich; das Litauiſche Garde-Regiment dagegen ſtand unten am Hohlweg, als Rückhalt des Mitteltreffens, Fürſt Chilkow endlich, befand ſich, wie oben bemerkt, weiter rückwärts.

Indeß war das Polniſche Heer im Anzuge. Gielguds Stabs-Chef, der Oberſt Valentin, ſuchte ihn von der Schlacht abzubringen, indem er ihm die verderblichen Folgen der wahrſcheinlichen Niederlage vorſtellte; ſelbſt Chlapowski, als er ihm von einer Anhöhe die verſammelte Macht der Ruſſen und ihre verſchanzte Stellung zeigte, äußerte Bedenklichkeiten; doch Gielgud bei aller Wankelmüthigkeit auch wieder eigenſinnig und noch unter dem Eindruck des geſtrigen Auftritts, glaubte, da man ihm ſo oft ſeine Schwäche vorgeworfen, ſeine Karakter-Stärke beweiſen zu müſſen, und antwortete kurz: „ich will nicht zurück;“ auch konnte er es nach dem ſeiner Schwäche entriſſenen Verſprechen nicht mehr. Als Chlapowski ihm den Punkt bei der Kapelle als den Schlüſſel der Stellung andeutete, wo die Ruſſen ihre Hauptmacht hätten, erwiederte er mit wunderbarer Zuverſicht: „Unſer ſiebentes Regiment wird ihn wegnehmen.“

Man kam überein, ſich vorzüglich rechts zu halten, ſo daß der linke Flügel auf der Kownoer Straße vorrücken ſollte. Zaliwski, der ganz unvermuthet über Troki erſchien*), ſollte, durch das Bataillon Matuſſewicz verſtärkt, den rechten Flügel bilden; Chlapowski's Abtheilung die Mitte und Rohland mit der ſeinigen den linken Flügel. Der Plan war: Za-

*) Als Gielgud deſſen Korps anrücken ſah, hielt er es für Ruſſen, indem es unmöglich Zaliwski, wie man behauptete, ſein könnte, „da dieſer den ihm zugeſchickten Befehle nie gehorche.“ — Dieſe Aeußernng bezeichnet den Anführer wie den Untergebenen.

liwski ſollte den Ruſſiſchen linken Flügel zurückwerfen und die Ruſſen bei der Kapelle in der Flanke bedrohen, während das ſiebente Regiment von den übrigen Truppen der Mitte unterſtützt ſie von vorn angriffe, und Rohland, mit vier Jäger-Bataillonen in das Wilia-Thal hinabſteigend, an dem Fuß der Höhen gegen den Hohlweg vorrückte, und ihre Rückzugs-Straße bedrohte.

Die beiden Generale ließen nun das Korps vor ſich vorbeiziehen: die Truppen zeigten Muth und Entſchloſſenheit: die Polen wollten ſich hervorthun, indem ſie Litauens Hauptſtadt nahmen, die Litauer brannten, die erſten Lorbeeren an der Seite ihrer unüberwindlichen Brüder zu pflücken. Alles marſchirte daher mit voller Zuverſicht in den Kampf. Als ſie in der erſten Frühe die Ruſſiſchen Vorpoſten an der Waka zurückgedrängt, ſchritten ſie um neun Uhr Morgens zum Angriff der eigentlichen Hauptſtellung vor der Kapelle; zuerſt Zaliwski, bald darauf auch Rohland; doch wollte es nicht recht glücken. Pientka ſuchte ſeine Artillerie vorzubringen, aber ſo wie er ein Paar Stücke auffuhr, wurden ſie von dem Ruſſiſchen Geſchütz demontirt oder Mannſchaft und Beſpannung erſchoſſen; er zerſtreute ſie nun überall im Walde, wo er Platz fand, je zu zwei Stücken, wo durch ſie nirgends rechte Wirkung hervorbrachte. Zaliwski's Angriffe wurden vornämlich von dem Bataillon des ſechsten Karabinier-Regiments zurückgeſchlagen und er konnte kein Terrain gewinnen; Rohland mit dem vierten Jäger-Regiment und einem Bataillon des zweiten, ließ ſich ins enge Wilia-Thal hinab, wurde aber dort ſo kräftig von dem Wolhyniſchen Garde-Regiment empfangen, daß er den Rückzug die Anhöhen wieder hinauf ſuchen mußte, wobei er ſehr viele Leute verlor. Denn dieſe mußten ſich, um den ſteilen Abhang hinab und herauf zu klimmen, mit den Händen an den Geſträuchen halten, während zwei im Gebüſch des Abhangs verſteckte Kompagnien von Prinz Karl ſie mit ihren Schüſſen niederſtreckten.

In der Mitte, wo das ſiebente Regiment, einige Jäger-Bataillone, die Litauiſche Infanterie nebſt dem erſten Ulanen-Regiment ſich befanden, wurden ebenfalls alle verſuchten Angriffe abgewieſen, vornämlich durch das Feuer der großen Ruſſiſchen Batterie. Hier hielt auch Gielgud, perſönlich ſich ſo ausſetzend, daß ein Pferd unter ihm getödtet ward; aber ſonſt nur paſſiv, denn niemand gehorchte ihm. Er ließ Rohland und Chlapowski handeln, wie ſie es für gut fanden. Der letztere, der zu Zaliwski hingeeilt war, kehrte, als er das heftige Feuer auf ſeiner Linken vernahm, eilig zurück, und ſah mit Beſtürzung alles links ziehen. Rohland war ſchon hinabgeſtiegen, und die übrigen Truppen drängten in jener Richtung, theils um nicht die Verbindung mit ihm zu verlieren, theils

um dem heftigen Feuer der großen Russischen Batterie auszuweichen. Selbst die Reserven waren schon vorgebracht worden, man wußte selbst nicht durch wen oder warum. Nirgends war Einheit und Zusammenhang; die Bataillone nebst dem Geschütz überall im Walde zerstreut, ohne irgendwo bedeutende Massen darzubieten; die Flügel hatten eine ganz divergente Richtung genommen und in der Mitte entstand eine große Lücke. Das benutzten die Russen, um gegen Ein Uhr selber zum Angriff überzugehen, und die Flügel mit gänzlicher Trennung zu bedrohen. Jetzt brach eine allgemeine Unordnung aus, und Gielgud gab, sobald er diese bemerkte, erschreckt alles für verloren. Er befahl daher den Rückzug, und bat Chlapowski selbigen mit dem ersten Ulanen-Regiment zu decken. In der That rettete dieses treffliche Regiment durch seine Tapferkeit das Korps vor einer gänzlichen Niederlage, die bei der eingerissenen Unordnung sicher erfolgt wäre. Als die Orenburgschen Ulanen mit zwei leichten Stücken zum Angriff ansprengten, wurden sie von jenem Regiment so kräftig empfangen, daß sie zurück mußten. Schon warf sich ein Theil der Polnischen Ulanen auf die Stücke, stieß die Artilleristen nieder und suchte sie wegzuführen, als der Oberst Lachmann mit drei Schwadronen Neu-Mirgorod-Ulanen über sie herfiel und größtentheils niederstreckte. Obgleich durch die Kalischer Schwadronen unterstützt, mußte das Polnische Regiment nunmehr vor der Uebermacht zurück. Das war die letzte Handlung dieser Schlacht. Da fing eine wahre Flucht an; alles eilte in unbeschreiblicher Verwirrung davon; und hätten die Russen ihren Sieg benutzen wollen, so wäre das Gielgudsche Korps noch an diesem Tage großentheils vernichtet worden; denn zur Deckung seines Rückzugs hatte es, außer jener Reiterei nur ein Bataillon des siebenten Regiments mit zwei Stücken. Allein die Russen verfolgten bloß bis zum Waka-Bach, indem es ihre Anführer nicht für rathsam hielten, sich weiter von Wilna zu entfernen. Denn Gielgud, besorgten sie, ohne Basis noch feste Operations-Linie, die er decken müßte, möchte ihnen einen Nachtmarsch abgewinnen, und sich der Stadt bemächtigen, eine Besorgniß, die etwas sonderbar erscheinen möchte. Ueberdieß wollte General Kuruta, vor Ankunft des Befehlshabers der Reserve-Armee, der am folgenden Tage eintreffen sollte, nichts Entscheidendes unternehmen. Der Hauptgrund mochte sein, da man früher das Aeußerste befürchtet, so war man mit dem gewonnenen Vortheil zufrieden, und wollte ihn nicht durch eine zu starke Verfolgung gefährden. Diese Gründe bestimmten die Russischen Generale, am Abend vom Waka-Bach wieder in die Stellung von Ponary zurückzukehren. Erst wenn Wilna durch Tolstois Ankunft gesichert worden, gedachten sie dem Feinde ernstlich zu Leibe zu gehen.

Gielgud hatte seinen Rückzug so übereilt angetreten, daß er sogar vergaß, Zaliwski davon zu unterrichten. Dieser schlug sich noch eine Weile im Walde herum, litt bedeutenden Verlust und zog sich, da seine Verbindung mit dem Haupt-Korps abgeschnitten ward, nach Troki, froh, wieder auf eigene Hand handeln zu können. Die übrige Infanterie langte in Trupps von zehn und zwanzig Mann am Abend in Malawonka an, wo man sich zu sammeln suchte. Viele verliefen sich und kamen nicht mehr wieder.

Der Verlust der Russen in dieser Schlacht war gering und betrug nur 300 Mann; dagegen hatten sie 600 Gefangene gemacht und dem Feinde außerdem noch einen Verlust von mindestens eben so viel an Todten und Verwundeten verursacht. Nach Angabe Polnischer Schriftsteller stieg der gesammte Verlust der Polen und Litauer, mit Inbegriff der Davongegangenen, bis auf 2000 Mann.

Während des Verlaufs der Schlacht hielten sich die Generale Kuruta und Sacken bei der großen Central-Batterie. Der letztere zeigte hier seine gewöhnliche Kaltblütigkeit, und wurde in seinen Anordnungen durch den Generalmajor Fricken unterstützt, der die Stelle eines Stabschefs vertrat und die sämmtliche Infanterie befehligte. Auch der General Baron Korff, die Obersten Annenkow, Lachmann, Ovander, Tjugriomow bewährten ihren alten Ruf. Die obere Leitung der Schlacht und damit auch die Ehre des Erfolgs blieb dem General Sacken, da Kuruta, obgleich älterer General, mit bescheidener Selbst-Erkenntniß sie ihm überlassen hatte.

Während bei Ponary gefochten wurde, herrschte bei den Polnisch-Gesinnten in Wilna Hoffnung und Zuversicht, und bei äußerer Stille innerlich eine große Regsamkeit. Männer und Frauen waren in freudiger Bewegung: die Häuser wurden aufgeputzt, die Küchen dampften von festlichen Zubereitungen: einerseits bereitete man erquickende Speisen für die sicher erwarteten verbrüderten Kämpfer, andrerseits Steine und siedendes Wasser für die Köpfe der „Moskalen*);" die jungen Damen flochten Kränze für die Stirnen der Sieger, und alle Blumen aus den Gärten wurden ausgekauft; die Männer setzten ihre Waffen in Bereitschaft, die Frauen ihre weißen Taschentücher, um den einziehenden Landsleuten zuzuwinken. Doch alle diese Vorbereitungen waren umsonst; die Russen retirirten nicht und die Polen kamen nicht in die Stadt. Die Suppen und Braten mußten sie allein verzehren, die Waffen verstecken und die Taschentücher einstecken, die Blumenkränze endlich welken lassen wie ihre Hoffnungen. Diese schwanden völlig, als sie in den nächstfolgenden Ta-

*) So werden die Russen von ihnen genannt.

gen die Truppen des Reserve-Korps, dessen Existenz sie bisher dreist abgeläugnet, zahlreich und kriegsfreudig in Wilna einrücken sahen. Da entwichen die langgenährten süßen Träume: die Republik, die Adels- oder Volksgewalt, je nach der Einzelnen Gesinnung: finster und mürrisch schauten die Männer, in Thränen und Wehklagen ergossen die heiß-patriotischen Frauen ihren Schmerz. Seitdem blieb es ruhig in der Stadt, nicht, weil ihre Herzen aufgehört hatten, für die Sache des Aufstandes zu schlagen, sondern weil das Vertrauen zu derselben für immer entschwunden war.

Ueberhaupt brachte jene Schlacht eine betäubende Wirkung auf die Litauer hervor. Was hatten sie nicht alles von der Mitwirkung einer regulairen Polnischen Kriegsmacht erwartet: und nun, da sie erschien, ging es ihnen schlimmer wie zuvor. Eine allgemeine Entmuthigung bemächtigte sich ihrer. Ihre neue Infanterie zerstreute sich großentheils, plünderte hungrig die Umgegend, und rief durch das ganze Land aus: „alles sei verloren!" Das Glücks-Vertrauen der Anführer, denen die Folgen dieser Niederlage deutlicher vorschwebten, stürzte vollends zusammen. Sie nahmen fortan zwar noch Theil an den Begebenheiten, aber nothgedrungen, nicht mehr mit dem begeisterten Gefühl, das die Hoffnung auf Erfolg verleiht. Man kehrte nun zu dem alten Plan zurück, die Linie der Swienta und Wilia von Wilkomir bis Kowno zu halten, und dahinter eine stärkere bewaffnete Macht zu organisiren, als wenn die Russen ihnen dazu Zeit lassen würden! Gielgud kehrte mit der Infanterie, bei Kiernow über die Wilia gehend, in seine alte Stellung bei Zeymy zurück. Chlapowski mit der Kavallerie ging nach Kowno; Zaliwski endlich wandte sich von Troki nach Merecz, wo er über den Niemen setzte und sich in die Wälder des Augustowschen versenkte.

Dembinski war nach seinem letzten Gefechte, zufolge Gielguds Befehl, am 19. Mai (7. Juni) nach Niemenczyn marschirt und erfuhr am Abend dieses Tages mit unverhaltenem Grimm, daß, während man ihn fortschickte, man die Schlacht, zu der er am folgenden Tage mitwirken sollte, schon geliefert habe. Gielgud zwar schrieb ihm, sie sei glänzend ausgefallen und forderte ihn auf, Wilkomir zu besetzen; aber Dembinski erfuhr nur allzubald den wahren Hergang, was seinen Unwillen nur vermehrte und ihm jetzt schon den Gedanken eingab, sich so unabhängig wie möglich von dem unfähigen General zu machen.

Solches war die Schlacht von Wilna, welche der Gielgudschen Expedition so wie der Sache der Litauischen Insurgenten den Todesstoß versetzte. Von dem an neigte sich hier alles dem Untergange zu.

Ehe wir nun ins Königreich zurückkehren, wo der Krieg um dieſe Zeit wieder neues Leben gewonnen, wollen wir einen Augenblick die letzten Operationen betrachten. Hätte ein unternehmender General an der Spitze der Ruſſen geſtanden: ſo wäre er, als Gielgud noch jenſeits der Wilia bei Zeymy weilte, zuerſt über Chlapowski und dann über Dembinski hergefallen, die ſich iſolirt dem Angriff darboten, um ſie noch vor Ankunft Gielguds aufzureiben. Waren jene beiden geſchlagen, ſo würde der letztere ſchwerlich weiter an eine Unternehmung gegen Wilna gedacht haben. Doch einerſeits war das Talent des Generals Sacken mehr für die Vertheidigung, andererſeits ſchreckte ihn die Erinnerung an Raigrod, wo ein ähnlicher Verſuch ſo übel abgelaufen; überdies, ohne ſichere Nachrichten, hielt man die Stärke des Feindes für bedeutender, als ſie war, und fühlte ſich eingeſchüchtert durch die ſchwierige Aufgabe, eine offene und dabei aufrühreriſche Stadt wie Wilna, gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen; endlich wollte man vor Ankunft der nahen bedeutenden Verſtärkungen nichts auf's Spiel ſetzen und den Feind nicht aufregen. Dagegen ließ ſich nichts ſagen, wohl aber gegen die gewählte Stellung bei Ponary. Dieſe war eine wahre Verzweiflungs-Stellung, wo es im Fall eines Unglücks kein Heil mehr gab; einzelne Fußgänger mochten ſich wohl den ſteilen Abhang hinunter retten, Reiter und Material waren verloren. Ob eine ſolche Stellung gut, ob ſie nothwendig war, bezweifeln wir, da ſich in der Ebene eine vorzügliche Poſition fand, zu welcher der Feind nur durch jenen langen Hohlweg hätte gelangen können, den man auf die Art hinter ihn und nicht hinter ſich gebracht hätte. Geſchlagen wäre die feindliche Armee auch vernichtet worden. Dazu blieb man näher an Wilna, um der dort gelaſſenen Abtheilung unter Chrapowitzki im Nothfall beiſtehen zu können, ſei es gegen die Einwohner der Stadt, ſei es gegen Dembinski, der, durch Gielgud verſtärkt, leicht die Oberhand hätte gewinnen können. Und nahm dieſer die Stadt, welches wäre dann die Lage der Ruſſen geweſen auf jenem engen Terrain, den ſteilen Berg-Abhang einige hundert Schritte hinter ſich, eine ſtarke feindliche Macht vor ſich, und von Wilna aus im Rücken bedroht! Das hieß ohne Nothwendigkeit alles auf Eine Karte ſetzen. — Die Vertheidigung, wie man es von der Tapferkeit der hier fechtenden Truppen erwarten konnte, war gut; die Verfolgung aber matt und unſicher, wodurch es dem geſchlagenen Feinde gelang, ohne großen Verluſt davon zu kommen.

Größer waren die Fehler des Feindes. Wie konnte es anders ſein bei einem Anführer wie Gielgud, umgeben von ſtrebenden Geiſtern, die ihm heimlich entgegen arbeiteten. Der Weg zum Sieg ging durch das Ruſſiſche Centrum, dieſes mußte durchbrochen, geſchlagen werden; ſofort

waren beide Flügel ohne Rückzug, und eine vollständige Niederlage die Folge. Aber um diesen Erfolg herbeizuführen, mußte man seine Hauptstärke in der Mitte koncentriren und hier in seinen Anstrengungen nicht ablassen, und wenn man das halbe Korps daran hätte setzen müssen, so mußte man hier durchzudringen suchen, um das Russische Heer zu vernichten und Wilna zu gewinnen. Was that man aber? Man machte die Haupt-Angriffe auf den Flügeln, und zwar auf beiden zugleich, wozu mehr Truppen erforderlich gewesen wären, als man hatte, und gab die Mitte, wo die Entscheidung lag, Preis; man ging divergent aus einander, statt konvergent auf Einen Punkt, die Kapelle, hinzuwirken: man zerstückelte seine Bataillone, seine Anstrengungen, seine Kanonen, und brachte nirgends eine bedeutende Wirkung hervor; ja als es nicht gleich mit den ersten Angriffen gelang, ließ sich Gielgud einschüchtern, und trat den Rückzug an, ohne zu bedenken, daß es hier für ihn eben so gut ein Kampf auf Leben und Tod war, als für Sacken und Kuruta. Der Mangel an Einheit in der Leitung und in den Anordnungen gab sich überall kund; jeder befahl, niemand gehorchte, und es ging wie es ging; die Soldaten fochten brav, doch die Anführer bekundeten ihre Unfähigkeit und selbst Chlapowski, der bisher großen Ansehens genossen, ließ den Ruf seiner Geschicklichkeit auf dem Schlachtfelde von Wilna.

Wirft man einen Blick auf das Ganze der Operationen Gielguds, so zeigt sich überall eine mehr wie gewöhnliche Unfähigkeit. Er gewinnt durch Zufall und Uebermacht das Raigroder Treffen; statt nun, wie die Russen äußerst fürchteten, auf Grodno loszugehen, ihre dortigen großen Magazine aller Art wegzunehmen, und sodann mit Windes-Eile nach Litauens Hauptstadt zu fliegen, die eben so wie Grodno schwach besetzt war, windet er sich langsam durchs Augustowsche, um weit von Wilna weg bei Gielgudyszken überzugehen und nun zwölf unbezahlbare Tage in Unthätigkeit zu verlieren. Am 6. Juni (25. Mai) geschah der Uebergang, erst am 19. (7.) Juni greift er Wilna an! — und auch dieses nur erst, nachdem er seine Kräfte zersplittert, Szymanowski nach Polangen, und Dembinski nach Niemenczyn geschickt hat.

Wollte er nicht über Grodno gehen, so hätte er wenigstens auf Kowno losrücken müssen, um sich dieses wichtigen Punkts, an zwei großen Flüssen gelegen, zu bemächtigen. Er konnte entweder bei Merecz über den Niemen gehen, oder bei Olitta, Pren, wie 1812 ein Theil der Franzosen; Sacken, von Chlapowski im Rücken bedroht, hätte es nicht verhindern können, und der letztere hätte die Mittel des Uebergangs erleichtert. Sodann mußte er unverzüglich Kowno in guten Vertheidungs-Stand setzen, um sich einen festen Stützpunkt zu verschaffen, und hier Brücken

über den Niemen und die Wilia ſchlagen, um dadurch Herr beider Fluß-Ufer zu werden. Er konnte ſich keinen vortrefflichern Stützpunkt wünſchen. Von hier mußte er ohne Zeitverluſt auf Wilna losrücken, denn dieſes blieb in politiſcher wie in militairiſcher Hinſicht der Hauptpunkt; ſeine ganze Exiſtenz hing davon ab, der Vereinigung der Ruſſiſchen Streitkräfte, die noch auf weiten Räumen im Lande zerſtreut waren, dort zuvorzukommen. Der Beſitz von Wilna, ſeines Arſenals, ſeiner großen Magazine, gab ihm ungeheure Mittel der Ausrüſtung, der Bewaffnung, der Verpflegung, wirkte mit unwiderſtehlichem Zauber auf die öffentliche Meinung, und mußte die Klugen, die Zurückhaltenden, die heimlich für die Polen waren, aber ſich nicht auszuſprechen wagten, zu einer offenen Erklärung nöthigen; er verſchaffte ihm endlich eine treffliche Central-Stellung, von wo er mit überlegener Macht auf die einzelnen von der Peripherie herkommenden Ruſſiſchen Streitmaſſen hätte herfallen und ſie nach einander aufreiben können. Zugleich konnte er hier beſſer wie in Zeymy und mit größern Mitteln die Organiſation der Inſurgenten-Truppen betreiben. Alles das war klar und auch dem wenigſt Nachdenkenden begreiflich, und dennoch geſchah nichts von allem dem. Die Gedanken faſt aller Anführer ſtanden nach Samogitien (als wenn ſie ſich dort lange würden haben halten können!) und nach dem Waffen-Schiff von Polangen, an das ſie in ihrer Einbildungskraft ungeheure Reſultate knüpften!

Zu jenen allgemeinen Fehlern kamen noch viele beſondere: vornämlich verſtand man von den aufgeſtandenen Litauern nicht den rechten Nutzen zu ziehen. Dieſe hatten ſich Monate lang in ihren Wäldern behauptet und den kleinen Krieg geführt; man mußte ſie da laſſen: ſie waren dort den Ruſſen ſchädlicher und erforderten zugleich eine größere Macht zu ihrer Bekämpfung als wie auf Einem Punkt vereinigt. In jenen Wäldern, hinter den zahlreichen kleinen Flüſſen, in ihren Verſtecken und Schlupfwinkeln, waren ſie mit ihren Jagdflinten vortrefflich zum zerſtreuten Kampf: man zog ſie von da heraus, um ſie in regelmäßige Truppen zu verwandeln, wozu man viel zu wenig Zeit hatte, und erhielt nun aus guten Jägern ſchlechte Soldaten, die ſich kaum in Linie zu halten wußten und beim erſten Unfall davon liefen. Dies war jedoch noch der geringere Uebelſtand, der bei weitem größere für ſie war, daß man durchs Herbeiziehen ſämmtlicher Inſurgenten-Banden aus dem ganzen Lande dieſes den Gegnern ohne Widerſtand überließ und zugleich die geſammte Macht der Inſurrektion gleichſam in ein Bündel zuſammenfaßte, das man nur zu zerbrechen brauchte, um mit einem Male dem Aufſtand ein Ende zu machen. Zwar ſtellten einige Inſurgenten-Häupter Gielgud vor, daß ihre Leute nur zum kleinen Krieg geſchickt wären, und als Parteigänger

über das Land zerſtreut, den Ruſſen viel gefährlicher werden könnten, indem ſie ihre Märſche hinderten, ihre Zufuhren auffingen, ihre kleinen Abtheilungen überfielen, und endlich eine größere Anzahl ihrer Truppen beſchäftigten. Doch Gielgud beachtete dieſe Vorſtellungen wenig, und gab ſelbſt zu verſtehen, „es ſtäke nur Feigheit dahinter, indem man lieber in den Wäldern ſich verbergen, als offen dem Feinde entgegentreten wolle.“ Dieſes reizte, man gab nach; nur Staniewicz blieb auf ſeinem Sinn, und theilte auch ſpäter Gielguds Niederlage nicht, indem er ſich noch bis zum Fall von Warſchau in den Wäldern Samogitiens hielt, und erſt da, als alles verloren war, ſich nach Preußen rettete.

Endlich kann man den Polniſchen Anführern noch vorwerfen, daß ſie die Vereinigung Kurutas mit Sacken nicht verhindert. Troki war in ihrem Beſitz; wie leicht konnten ſie von dieſem Ort ſich zwiſchen Sacken und den heranziehenden Kuruta werfen, und den letztern aufreiben, ehe der erſtere ihm von Ponary zu helfen vermochte, vorausgeſetzt, er hätte es thun wollen: denn da ſeine Beſtimmung war, Wilna zu ſichern, ſo hätte er wahrſcheinlich ſeine Stellung nicht verlaſſen.

Alle dieſe Vortheile gingen durch Gielgud's Unthätigkeit verloren, doch trifft nicht ihn die Schuld (denn wer kann für ſein Ungeſchick?), ſondern die, welche ihn an die Spitze geſtellt und ihm eine Aufgabe über ſeine Kräfte gegeben hatten.

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Bücher-Anzeige.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen:

K. F. Becker's Weltgeschichte.

Siebente, vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Herausgegeben von J. W. Löbell.

Mit den Fortsetzungen.

von

J. G. Woltmann und K. A. Menzel.

14 Theile groß Octav. 9⅓ Thlr.

Es ist der Plan dieses Werkes, die weltgeschichtliche Entwickelung des Menschengeschlechts in Staat, Politik, Krieg, Wissenschaft, Religion und Kunst vom Beginnen der historischen Kunde bis zur Gegenwart den Augen des Lesers vorüberzuführen. Die zu diesem Ende gewählte Methode, diejenigen Punkte der Geschichte, an welchen der Geist des Menschengeschlechts, in einzelnen Individuen und Völkern, in Thaten Ereignissen oder Perioden bedeutsam hervortritt, in solcher Ausführung darzustellen, welche eine lebendige Anschauung derselben zu geben im Stande ist, und das minder Wichtige in gedrängtere Umrisse zu fassen, macht es allein möglich, das Werk einer Seits, ohne dem Wesentlichen des Stoffs etwas zu vergeben, vor jener maßlosen Fülle zu bewahren, welche die Weltgeschichten des vorigen Jahrhunderts anschwellte und durch übertriebene Breite jedes Interesse vernichtete, so wie durch dasselbe Verfahren andrer Seits auch der entgegengesetzte Fehler vermieden wird, das charakteristische und lebensvolle Mark der Geschichte in die Formel des Compendiums und des übersichtlichen Raisonnements zu verflüchtigen. Das Ziel der Bearbeiter der jetzigen Ausgabe war es nun, Mängeln, Auslassungen und minder gelungenen Partien nachzuhelfen, und die von der Forschung neu gewonnenen Resultate dem Werke einzuverleiben, um demselben so auch seine zweite Bestimmung zu erhalten, die Vermittelung der Wissenschaft mit dem Leben und dem praktischen Bedürfniß. Noch einen dritten Punkt haben sie beachtet. Die letzten Fortsetzungen und Bearbeitungen einzelner Theile geboten dringend, den Standpunkt des ganzen Werks in so weit zu verändern, daß, statt der ursprünglich allein vorausgesetzten jugendlichen Leser, das gebildete Publikum im Allgemeinen, dessen Gesichtskreise, Bedürfnisse und Anforderungen in's Auge gefaßt wurden, und was die Darstellung hierdurch etwa an Lebendigkeit, Frische und Naivetät verloren haben mag, ist gewiß mehrfach durch weitern Umfang, tiefere Gründlichkeit und reiferes Urtheil ersetzt worden. Außerdem sind die Herausgeber bemüht gewesen, den ursachlichen Zusammenhang immer klarer und bestimmter zu fassen, in Betreff des Biographischen, Becker's psychologisch meisternde Manier zu verlassen und den objectiven Inhalt sowohl in der factischen als in der reflectirten Darstellung reiner, durchgreifender und umfassender zu geben. Durch die Bewahrung des mannichfaltigen Charakters des Geschehenen in seiner Reproduction finden auch die verschiedenen Standpunkte und Bedürfnisse der Leser ihre Befriedigung; Belehrung in der mannichfachsten Beziehung, anlockende Unterhaltung, übersichtliche Kenntniß und anschauliche Bilder werden in gleichem Maße aus unserm Werke gewonnen werden können.

So wie nun im Innern die Siebente Ausgabe nach den Fortschritten der historischen Kunst und Forschung verbessert worden ist, so ist sicherlich auch, ungeachtet der großen Wohlfeilheit, den erhöhten Ansprüchen an Druck und Papier, wie wir hoffen, genügt. Wenn die Anschaffung den Unbemittelten gegenwärtig aber schon schwerer wird, als denen, die durch früheren Zutritt und so durch einen kleinen monatlichen Geldbetrag sich die Aneignung des Werkes erleichterten; so wollen wir mit unserer Vermittelung zu fernerer erleichternder Anschaffung gern entgegen kommen. Wir erklären uns daher bereit, noch Jedwedem das Werk in einzelnen halben oder ganzen Bänden zu überlassen, den Halbband à ½ Thlr., den ganzen Band à ⅔ Thlr. Aufmerksam wollen wir jedoch machen, daß jeder Zutretende etwas in sich Abgeschlossenes sofort haben würde, wenn er zusammennähme:

Band 1— 3.	**Alte Geschichte.**	Thlr.	2.
" 4— 6.	**Mittlere Geschichte.**	"	2.
" 7—11.	**Neuere Geschichte.**	"	3⅓.
" 12—14.	**Neueste Geschichte.**	"	2.

Alle Buchhandlungen sind in den Stand gesetzt, Bestellungen in dieser oder anderer Art zum Subscriptionspreis zu erledigen.

Duncker und Humblot in Berlin.

In demselben Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Weltgeschichte

in

Biographieen

von

Dr. K. W. Böttiger,

Professor und Hofrath,

Verfasser der allgemeinen Geschichte für Schule und Haus, der deutschen Geschichte für Gymnasien, der Geschichte des deutschen Volkes für Schule und Haus ꝛc.

8 Theile. (300 Druckbogen.) gr. 8. **14** Thlr.

Das Streben des Verfassers, das ganze ungeheure Gebiet der Weltgeschichte in den Biographieen der ausgezeichnetsten Männer darzustellen, darf man nach der vielseitigen Anerkennung und der reichlichen Theilnahme, die diesem Werke bereits geschenkt worden, wohl als gelungen annehmen. — Es wird hier wirklich die ganze Weltgeschichte mit allem dem Reiz, den die biographische Darstellung bietet, in den Lebensgeschichten von beinahe 400 ihrer Helden an uns vorübergeführt, und wo diese nicht ausreichen, der Zusammenhang durch historische Uebersichten hergestellt, so daß nirgends das Gefühl einer bruchstückweisen Erzählung sich dem Leser aufdringen kann, sondern die Begebenheiten sich in einem stetigen, bald langsameren oder rascheren Flusse vor ihm entwickeln. — Ausführlichere Anzeigen mit der Inhaltsangabe aller 8 Bände sind in allen Buchhandlungen gratis zu haben. —

Digitized by Google

ZSIEG

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06990 4665

Digitized by Google